



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft



Agrarmärkte 201'



Schriftenreihe

3

2013

ISSN 1611-4159

Nach der Doppelausgabe 2011/12 wird mit der vorliegenden Ausgabe 2013 nicht der Betrachtungszeitraum, sondern das Erscheinungsdatum des Jahresheftes Agrarmärkte kommuniziert. Dies entspricht der saisonal besten Verfügbarkeit der Daten, die schwerpunktmäßig erst im April vorliegen. Das Ende des ersten Quartals ist für die meisten Märkte ein gutes Datum für eine abschließende Beurteilung des abgelaufenen Jahres und der kommenden Saison. Damit wird gewährleistet, das Jahresheft so aktuell wie möglich zu halten.

Das Jahresheft Agrarmärkte wird parallel zu dieser Printversion kostenlos in den Internetangeboten der Landwirtschaftsverwaltungen Baden-Württembergs und Bayerns zum Download zur Verfügung gestellt. Dort sind auch Folienvorlagen mit allen Tabellen und Abbildungen für Präsentationen verfügbar.

Impressum

Herausgeber	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume (LEL) Oberbettringer Str. 162, 73525 Schwäbisch Gmünd	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weißenstephan	
Auftraggeber	Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Ludwigstraße 2, 80539 München	
Bearbeitung	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume Abt. Markt und Ernährung Oberbettringer Str. 162, 73525 Schwäbisch Gmünd Telefon 07171/917-205, Fax -246 E-Mail: llm@lel.bwl.de Internet: www.agrarmaerkte-bw.de	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte Menzinger Str. 54, 80638 München Telefon 089/17800-333, Fax -332 E-Mail: Maerkte@LfL.bayern.de Internet: www.lfl.bayern.de	
Redaktion	Schriftleitung Daten, Tabellen, Grafiken Folienvorlagen	Richard Riester (LEL) Achim Bader, Ann-Sophie Schiebel (LEL) Ann-Sophie Schiebel (LEL)	Sylvia Haaser-Schmid (LfL) Simone Helmreich, Wolfgang Hetz, Josef Huber, Matthias Maier, Monika Simon, Martin Schaser, Martin Söttl (LfL)
Autoren	Allgemeines Getreide Ölsaaten und Eiweißpflanzen Kartoffeln Obst Gemüse Zucker Vieh und Fleisch Schweine und Ferkel Rinder Milch Eier und Geflügel Bio-/Ökoprodukte Betriebsmittel Nachwachsende Rohstoffe Hopfen	Josef Schnell (LfL) Werner Schmid (LEL) Herbert Goldhofer (LfL) Dr. Peter Sutor (LfL) Ann-Sophie Schiebel (LEL) Dr. P. Sutor, Monika Simon (LfL) Franz Donauer (MR a.D.) Claudia Heinze (LEL) Claudia Heinze (LEL) Matthias Maier (LfL) Richard Riester (LEL) Ralf Bundschuh (LfL) JohannesENZler (LfL) Richard Riester (LEL) Werner Schmid (LEL) Martin Schaser, Dr. P. Sutor (LfL)	Richard Riester (LEL) Herbert Goldhofer (LfL) Werner Schmid (LEL) Richard Riester (LEL) Dr. Peter Sutor, Monika Simon (LfL) Ann-Sophie Schiebel (LEL) Richard Riester (LEL) Ralf Bundschuh (LfL) Martin Söttl (LfL) Claudia Heinze (LEL) Ludwig Huber, Josef Dick (LfL) Claudia Heinze (LEL) Ann-Sophie Schiebel (LEL) Josef Huber (LfL) Herbert Goldhofer (LfL) Richard Riester (LEL)

2. Auflage Juli 2013

Schutzgebühr: 15,- €

Redaktionsschluss: 24.05.2013

© Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume, Schwäbisch Gmünd

© Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Freising-Weißenstephan

Alle Rechte vorbehalten. Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus. Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit unserer schriftlichen Zustimmung.

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2013

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Unterlagen für Unterricht und Beratung
in Bayern

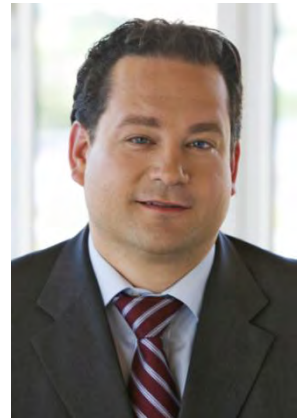
9. Jahrgang

Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft

Vorwort



Im Jahr 2012 setzte sich der Trend zu höherwertigen und weiter verarbeiteten Lebensmitteln fort. Der Export agrarischer Rohstoffe sowie hochwertiger Lebensmittel vor allem in Drittländer konnte 2012 deutlicher wachsen als die Importe. Dabei bestimmt die weltweite Vernetzung der Agrarmärkte zunehmend das regionale Marktgeschehen in Süddeutschland. Mit dem Wachsen der internationalen Märkte sehnen sich die Verbraucherinnen und Verbraucher vermehrt nach ressourcenschonend erzeugten ökologischen und regionalen (Frische-) Produkten. Vielfach wählen die Verbraucher gezielt in ihrem Umkreis erzeugte und/oder hergestellte Erzeugnisse. Auf diesen Trend springt der Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland auf und bietet solche Produkte an. Hier sind noch nicht alle bestehenden Potenziale ausgeschöpft, so dass dieser Markt eine große Chance für die heimische Landwirtschaft ist.



Weltweit konnte 2012 eine anhaltende Nachfrage nach agrar- und ernährungswirtschaftlichen Gütern beobachtet werden. Die langfristig steigende Nachfrage für Agrarrohstoffe wird getragen durch das Bevölkerungswachstum, die Änderung des Ernährungsverhaltens in Entwicklungs-/ Schwellenländern sowie die wachsende Biokraftstoffproduktion.

Die Agrarmärkte waren 2012 überwiegend durch eine insgesamt günstige Preisentwicklung gekennzeichnet. Zunehmend profitierten neben den Marktfrüchten auch Veredelungsprodukte wie Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch. Auch bei der Milch waren nach einem kräftigen Rückgang im ersten Halbjahr ab dem dritten Quartal 2012 wieder steigende Preise zu beobachten. Dieser Entwicklung standen nach wie vor steigende Erzeugungskosten gegenüber. Für die Veredelungsbetriebe bedeutete dies gleichzeitig auch höhere Futterkosten, die die höheren Erlöse teilweise wieder kompensierten. Die seit 2013 EU-weit gültige Verpflichtung zur Gruppenhaltung von Zuchtsauen wird vorübergehend einen Rückgang in der Schweinefleischerzeugung bewirken. Wegen der Eurokrise können süddeutsche Exporteure in ihre traditionell starken Absatzgebiete Südeuropas zufriedenstellende Preise nur schwer durchsetzen. Dies stellt die Ernährungswirtschaft vor neue Herausforderungen.

Immer wichtiger wird es für die Erzeugerinnen und Erzeuger sowie die Marktbeteiligten, sich über die Zusammenhänge und das Funktionieren der Warenströme zu informieren, um dies in der Vermarktung konsequent zu nutzen. Dabei helfen Informationen über Produktion und Verbrauch sowie Strukturen von Wertschöpfungsketten, um Absatzmöglichkeiten zu erschließen und das Risiko zu minimieren.

Das von der Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume Schwäbisch Gmünd und dem Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft herausgegebene Jahresschrift Agrarmärkte 2013 stellt die Entwicklungen auf den Agrarmärkten dar und gibt eine Übersicht über die Marktzusammenhänge auf internationaler, europäischer und deutscher Ebene sowie auf Länderebene. Ziel ist es, den landwirtschaftlichen Betrieben, landwirtschaftlichen Ausbildern und Auszubildenden sowie den Fachschulen in Baden-Württemberg und Bayern eine Handreichung zu geben, um Markttrends erkennen, zu nutzen und auf Marktentwicklungen reagieren zu können.

Unser besonderer Dank richtet sich an alle, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

Helmut Brunner MdL
Staatsminister für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten Bayern

Alexander Bonde
Minister für Ländlichen Raum und
Verbraucherschutz Baden-Württemberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I	5.2 Europäische Union	94
Inhaltsverzeichnis	II	5.3 Deutschland.....	101
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	IV	5.4 Bayern.....	111
Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch	XI	6 Gemüse	116
Quellen	XIII	6.1 Allgemein.....	116
1 Allgemeines	1	6.2 Welt und Europa	118
1.1 Welt.....	1	6.3 Europäische Union.....	119
1.2 Europäische Union	7	6.4 Gemeinsame Marktorganisation der EU für Obst und Gemüse	120
1.3 Deutschland	20	6.5 Deutschland.....	123
1.4 Bayern	29	6.6 Bayern.....	133
2 Getreide	33	7 Zucker	139
2.1 Weltmarkt.....	33	7.1 Weltmarkt	139
2.2 Europäische Union	40	7.2 Europäische Union.....	143
2.3 Deutschland	43	7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung (bis 2005)...	145
2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung	48	7.4 Zuckermarktordnung (ab 2006).....	146
2.5 Getreidepreise.....	51	7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung.....	149
2.6 Bayern	52	7.6 Deutschland.....	151
3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen	56	7.7 Neues Bezahlssystem für Zuckerrüben.....	153
3.1 Ölsaaten	56	7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft	156
3.1.1 Weltmarkt	56	7.9 Bayern.....	157
3.1.2 Europäische Union	62	8 Vieh und Fleisch	158
3.1.3 Deutschland.....	64	8.1 Vieh und Fleisch.....	158
3.1.4 Preise.....	68	8.2 Entwicklung der Viehbestände	164
3.2 Eiweißpflanzen	70	8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft.....	165
3.2.1 Europäische Union	70	9 Schweine	169
3.2.2 Deutschland.....	70	9.1 Weltmarkt	169
3.2.3 Bayern	71	9.2 Europäische Union.....	173
4 Kartoffeln	73	9.3 Deutschland.....	176
4.1 Allgemein	73	9.4 Bayern.....	183
4.2 Welt.....	74	9.5 Fazit und Aussichten.....	185
4.3 Europäische Union	75	10 Ferkel	187
4.4 Deutschland	81	10.1 EU und Deutschland	187
4.5 Bayern	89	10.2 Deutschland und Bayern.....	190
5 Obst	93	10.3 Fazit und Aussichten.....	197
5.1 Welt.....	93	11 Rinder	199
		11.1 Weltmarkt	199
		11.2 Europäische Union.....	203

11.3 Deutschland.....	205	14.2 Europäische Union	284
11.4 Bayern.....	209	14.3 Deutschland	289
11.5 Fazit und Aussichten.....	212	14.4 Verwendung von Markenzeichen.....	304
12 Milch	213	14.5 Bayern	304
12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen	213	14.6 Fazit und Perspektiven	308
12.2 Weltmarkt	216	15 Betriebsmittel.....	310
12.3 Europäische Union	220	15.1 Vorleistungen	310
12.4 Deutschland.....	231	15.2 Futtermittel	311
12.5 Bayern.....	244	15.3 Düngemittel	314
12.6 Marktaussichten	248	15.4 Pflanzenschutzmittel	316
13 Eier und Geflügel	249	15.5 Energie	316
13.1 Eier.....	249	15.6 Boden.....	318
13.1.1 Weltmarkt und EU	249	16 NawaRo.....	322
13.1.2 EU und Deutschland	252	16.1 Energetische Nutzung.....	322
13.1.3 Deutschland und Bayern	257	16.2 Stoffliche Nutzung.....	341
13.1.4 Aussichten.....	262	17 Hopfen.....	342
13.2 Schlachtgeflügel	263	17.1 Allgemein	342
13.2.1 Weltmarkt und EU	263	17.2 Welt.....	343
13.2.2 EU und Deutschland	268	17.3 Europäische Union	345
13.2.3 Deutschland und Bayern	273	17.4 Deutschland	346
13.2.4 Aussichten.....	277	Sachregister	351
14 Bio-/Ökoprodukte.....	279		
14.1 Weltmarkt	280		

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Allgemeines	Seite	2-4	Welthandel mit Getreide	38
Tabellen		2-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	40
1-1	Entwicklung der Weltbevölkerung	2		
1-2	Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU, Deutschland und Bayern	8		
1-3	Haushalt der EU	15		
1-4	EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen	16		
1-5	Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten in 2011 Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)	17		
1-6	Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse	18		
1-7	Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU	19		
1-8	Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	22		
1-9	Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt	23		
1-10	Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel	27		
1-11	Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland	28		
1-12	Produzierendes Ernährungsgewerbe in Bayern 2011	30		
		2-6	Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU-27	41
		2-7	Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU	42
		2-8	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern	44
		2-9	Getreideversorgung in Deutschland	48
		2-10	Außenhandel Deutschlands mit Getreide (ohne Getreideprodukte)	49
		2-11	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland EU	49
		2-12	Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern	50
		2-13	Großhandelspreis ¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet	51
		2-14	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern	54
		2-15	Versorgung Bayerns mit Getreide 2011/12	54
Abbildungen		Abbildungen		
1-1	FAO-Nahrungsmittelpreis-Index	1	2-1	Weltgetreide - Bilanz (ohne Reis)
1-2	Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel	6	2-2	Verteilung der Weltgetreideproduktion 2012/13 (n. Arten, geschätzt)
1-3	Selbstversorgungsgrade in der EU, Deutschland und Bayern	7	2-3	EU-Getreideerzeugung und -verbrauch
1-4	Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ-17) in % des BIP	10	2-4	Brotweizenpreise in Deutschland
1-5	Ausgaben des Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)	16	2-5	Getreideanbau in Bayern (einschl. Körnermais)
1-6	Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt	23		
1-7	Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland	28		
1-8	Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen	29		
1-9	Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel	29		
Getreide		Ölsaaten und Eiweißpflanzen		
Tabellen		Tabellen		
2-1	Weltgetreideanbau nach Arten	33	3-1	Der Weltmarkt für Ölsaaten
2-2	Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais	34	3-2	Die wichtigsten Ölsaatenenerzeugungsländer der Welt
2-3	Weltversorgungsbilanz für Weizen	36	3-3	Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle
			3-4	Der Anbau von Ölsaaten in der EU
			3-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland
			3-6	Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland
			3-7	Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten
			3-8	Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland
			3-9	Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland
			3-10	Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU, in Deutschland und Bayern

3-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschl. und in Bayern.....	71
------	---	----

Abbildungen

3-1	Welt-Ölsaaterzeugung 2012/13.....	56
3-2	Welt-Rapserzeugung 2012/13.....	59
3-3	Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle.....	61
3-4	Winterrapsanbau in Bayern.....	65
3-5	Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland.....	67
3-6	Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern.....	69

Kartoffeln**Tabellen**

4-1	Welterzeugung von Kartoffeln.....	74
4-2	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln.....	76
4-3	Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten.....	78
4-4	Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland.....	85
4-5	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln.....	86
4-6	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln.....	86
4-7	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern.....	87
4-8	Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern.....	89
4-9	Bayerische Ernte- und Verwendungsbilanz für Kartoffeln.....	91

Abbildungen

4-1	Versorgung mit Kartoffeln in der EU.....	79
4-2	Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2012.....	81
4-3	Anbauflächen, Erträge und Erntemengen nach Bundesländern.....	81
4-4	Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland.....	83
4-5	Erweiterte Verwendungsbilanz/ Warenstromanalyse der Kartoffelernte im Jahr 2011/12.....	84
4-6	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland.....	84
4-7	Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte.....	87
4-8	Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland.....	88
4-9	Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern.....	90
4-10	Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau.....	90

4-11	Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern.....	92
------	--	----

Obst**Tabellen**

5-1	Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen.....	93
5-2	Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau).....	95
5-3	Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten.....	96
5-4	EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU.....	97
5-5	Im- und Exporte der EU.....	98
5-6	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung.....	100
5-7	Baumobstanbau in Deutschland.....	101
5-8	Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU.....	102
5-9	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern.....	104
5-10	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	105
5-11	Marktversorgung mit Obst in Deutschland.....	106
5-12	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	107
5-13	Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten.....	109
5-14	Obstpreise in der Region Bodensee.....	110
5-15	Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Obst.....	115

Abbildungen

5-1	EU - Marktbilanz für Tafelobst.....	97
5-2	Versorgung mit Obst in der EU 2009.....	99
5-3	Sichtbarer Pro-Kopf-Verbrauch wichtigster Obstarten in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2011.....	99
5-4	Versorgung Deutschlands mit Obst.....	106
5-5	Verwendung der Marktobsterzeugung (Marktobstbau) in Deutschland 2012.....	107
5-6	Pro-Kopf-Verbrauch von Obst 2011/12 und von Obstsaften 2012 in Deutschland.....	108
5-7	Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2012.....	109
5-8	Preise für Tafeläpfel in Deutschland.....	111
5-9	Flächenentwicklung im Marktobstbau.....	112
5-10	Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern.....	112
5-11	Ertragsentwicklung von Obst im Marktobstbau.....	113
5-12	Erntemengen im Marktobstbau.....	113
5-13	Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern.....	115

Gemüse**Tabellen**

6-1	Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen	117
6-2	Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2011	118
6-3	Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU	119
6-4	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27	120
6-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland und unter Glas in Deutschland.....	125
6-6	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland und unter Glas nach Bundesländern	126
6-7	Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten	128
6-8	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland.....	130
6-9	Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten.....	131
6-10	Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Gemüse.....	137

Abbildungen

6-1	Versorgung mit Gemüse in der EU 2009	121
6-2	Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland.....	123
6-3	Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland	123
6-4	Warenstromanalyse: Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes in Deutschland.....	124
6-5	Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2012.....	127
6-6	Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland	129
6-7	Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware	131
6-8	Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2012	132
6-9	Flächen und Erntemengen bei Freilandgemüse in Bayern	133
6-10	Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern	134
6-11	Großmarktpreise für bayerischen Bleichspargel 2012	135
6-12	Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2012	137
6-13	Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2012	137

Zucker**Tabellen**

7-1	Weltzuckerbilanz	139
7-2	Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker	141
7-3	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	141
7-4	Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	142
7-5	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU	143
7-6	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	146
7-7	Quoten für Zucker und Isoglukose in der EU	147
7-8	Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU	148
7-9	Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker	148
7-10	Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung	149
7-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland	150
7-12	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben.....	151
7-13	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	152
7-14	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland	153
7-15	Rübenpreise 2012/13	155

Abbildungen

7-1	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch	140
7-2	Entwicklung der Welterzeugung von Rohr- und Rübenzucker	140
7-3	Die wichtigsten Welt-Zuckererzeuger 2012/13.....	140
7-4	Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker	142
7-5	EU - Zuckererzeugung und -verbrauch.....	143
7-6	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedstaaten 2012/13.....	144
7-7	Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland.....	146
7-8	Zuckerquoten in den EU-Ländern	150
7-9	Systematik der Zuckererzeugung	153
7-10	Rübenbezeichnungen	154
7-11	Übertragung von Rüben	154
7-12	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile ab 2012/13	156
7-13	Quotenverteilung in der EU-27	156
7-14	Zuckerrübenanbau in Bayern	157

Vieh und Fleisch**Tabellen**

8-1	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	158
8-2	Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU	160
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland.....	162
8-4	Rinderbestand nach Ländern	164
8-5	Schweinebestand nach Ländern	165
8-6	Top-Liste der deutschen Fleischbranche.....	166

Abbildungen

8-1	Weltfleischerzeugung 2012	159
8-2	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)	161
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland.....	162
8-4	Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren.....	163

Schweine**Tabellen**

9-1	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands	170
9-2	Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung ¹⁾) in der Welt, der EU und in Deutschland.....	171
9-3	Internationaler Handel mit Schweinefleisch	172
9-4	Versorgung der EU mit Schweinefleisch.....	174
9-5	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten.....	175
9-6	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen	178
9-7	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch	182
9-8	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland	183
9-9	Bestandsentwicklung Schweine in Bayern	184

Abbildungen

9-1	EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen	174
9-2	Strukturen der Mastschweinehaltung 2012 in Deutschland.....	177
9-3	Bruttoeigenerzeugung und Verbrauch von Schweinefleisch.....	177
9-4	Monatliche Schlachtschweinepreise in Bayern	182
9-5	Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayerischen Mästern (LKV Auswertung)	184

Ferkel**Tabellen**

10-1	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands.....	188
10-2	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln).....	189

10-3	Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern ...	190
10-4	Monatliche Ferkelpreise.....	195

Abbildungen

10-1	Ferkelexporte aus den Niederlanden und Dänemark	189
10-2	Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland.....	191
10-3	Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2012 in Deutschland.....	192
10-4	Ferkel- und Schweinepreise in Bayern	196
10-5	Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayerischen Ferkelerzeugern	196

Rinder**Tabellen**

11-1	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands	200
11-2	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands.....	201
11-3	Internationaler Handel mit Rindfleisch	202
11-4	Milchkuhbestände der EU und Deutschlands	203
11-5	Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU	204
11-6	Versorgung der EU-27 mit Rind- und Kalbfleisch.....	205
11-7	Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten	205
11-8	Die Rinderhaltung in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern	207
11-9	Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	208
11-10	Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	209
11-11	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern.....	210
11-12	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und in Deutschland	211
11-13	Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch.....	212

Abbildungen

11-1	EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern	206
11-2	Strukturen der Mastbullenhaltung 2012 in Deutschland.....	206
11-3	Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern.....	210
11-4	Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern).....	212

Milch**Tabellen**

12-1	Weltkuhmilcherzeugung (ausgewählte Länder)	216
12-2	Weltmilchbilanz.....	217

12-3	Der Welthandel mit Milchprodukten.....	218	12-11	Milchanlieferung an Molkereien	232
12-4	Top 20 Molkereien 2011 weltweit.....	219	12-12	Milchbörse in Deutschland	234
12-5	Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich ..	220	12-13	Milchleistung und Milcherzeugung.....	236
12-6	EU-Garantiemengen 2004 bis 2015.....	221	12-14	Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland	237
12-7	Unter-/Überlieferungen in der EU	222	12-15	Milchpreise in Deutschland	238
12-8	Milchkuhbestände und Milchleistungen in der EU	223	12-16	Milchpreise nach Bundesländern 2010 - 2012.....	242
12-9	Kuhmilchbilanz der EU-27.....	224	12-17	Entwicklung des Rohstoffwertes Milch.....	243
12-10	Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU...	225	12-18	Spotmarktpreise in den Niederlanden	243
12-11	Außenhandel der EU mit Milchprodukten nach Drittländern	226	12-19	Milcherzeugerpreise in Bayern	246
12-12	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU.....	227	12-20	Herstellungsmengen 2012 in Bayern	246
12-13	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU	227	12-21	Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien	247
12-14	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	228			
12-15	Struktur der Molkereiunternehmen in der EU.....	229			
12-16	Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland	230			
12-17	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern	231			
12-18	Superabgabe in Deutschland seit 2000	232			
12-19	Börsenergebnisse in Deutschland	233			
12-20	Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland.....	233			
12-21	Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland.....	234			
12-22	Top -20 Molkereien in Deutschland 2010/11	235			
12-23	Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland	237			
12-24	Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland.....	238			
12-25	Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten	239			
12-26	Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland...	240			
12-27	Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2012.....	245			

Abbildungen

12-1	Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland	213
12-2	Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt ..	214
12-3	Preise für Butter und Magermilchpulver.....	219
12-4	Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten	221
12-5	Über-/Unterlieferung in den EU-Mitgliedstaaten	223
12-6	Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2010.....	224
12-7	EU - Milcherzeugung und -verbrauch.....	225
12-8	Interventionsvorräte in der EU.....	228
12-9	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	229
12-10	Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	230

Eier und Geflügel**Tabellen**

13-1	Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands	250
13-2	Hühner-Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	251
13-3	Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU.....	253
13-4	Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU	255
13-5	Versorgung Deutschlands mit Eiern	257
13-6	Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern	258
13-7	Legehennenhaltung ab 3.000 Hennenplätzen nach Haltungformen in Deutschland.....	259
13-8	Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands	264
13-9	Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	265
13-10	Internationaler Handel mit Geflügelfleisch.....	269
13-11	Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	270
13-12	Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU	271
13-13	Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart.....	271
13-14	Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch.....	274
13-15	Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch.....	275

Abbildungen

13-1	EU-Außenhandel mit Eiern	251
13-2	Entwicklung des deutschen Eiermarktes	254
13-3	Legehennenhaltung ab 3000 Hennenplätze nach Haltungformen in Deutschland	255
13-4	Saisonale Eierpreise Bayern	260
13-5	Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland	261
13-6	Legehennenhaltungen > 3000 Hennen nach tatsächlich genutzten Haltungformen in Bayern 2012 (ohne Doppelnennungen)	261

13-7	EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch	265
13-8	Geflügelbestände in Bayern	273
13-9	Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland....	277

Bio-/Ökoprodukte

Tabellen

14-1	Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft	280
14-2	Entwicklung der ökologische bewirtschafteten Anbaufläche in der EU.....	284
14-3	Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in der EU.....	285
14-4	Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa.....	288
14-5	Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland.....	289
14-6	Entwicklung der Öko-Betriebe und -Flächen (nach Bundesländern).....	290
14-7	Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich	291
14-8	Öko-Betriebe und -Flächen nach Verbandszugehörigkeit.....	292
14-9	Entwicklung der Flächennutzung im Ökolandbau in Deutschland	292
14-10	Entwicklung des Viehbestandes in deutschen Öko-Betrieben.....	293
14-11	Entwicklung von Öko-Umsätzen in Deutschland.....	294
14-12	Öko-Obstbau in Deutschland	298
14-13	Öko-Obstbau in Deutschland nach Bundesländern	298
14-14	Öko-Anbaufläche in Bayern 2012.....	306
14-15	Ökologische Tierhaltung in Bayern	306
14-16	Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern.....	307

Abbildungen

14-1	Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa 2011/2012	287
14-2	Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa	287
14-3	Entwicklung der Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland.....	295
14-4	Entwicklung der Preise für Öko-Brot- und -Futtergetreide in Deutschland.....	295
14-5	Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Kartoffeln.....	297
14-6	Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland für das Jahr 2012 nach Einkaufsstätten (Anteil in %) ...	297
14-7	Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland.....	299
14-8	Anlieferung von Öko-Milch an Molkereien in Deutschland und Anteil an insgesamt angelieferter Milch	299
14-9	Bio-Milchpreise und Preisabstand zu konventioneller Milch	300

14-10	Öko-Fleischerzeugung in Deutschland	301
14-11	Entwicklung der Preise für Öko-Fleisch in Deutschland.....	302
14-12	Verwendung des deutschen Bio-Siegels.....	303
14-13	Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern....	305
14-14	Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern.....	305
14-15	Anlieferung von Bio-Milch in Bayern	306
14-16	Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern.....	307
14-17	Anzahl der Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern"	307

Betriebsmittel

Tabellen

15-1	Entwicklung der Vorleistungen in der EU	310
15-2	Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2011)	311
15-3	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.).....	312
15-4	Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland	313
15-5	Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland.....	313
15-6	Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland.....	314
15-7	Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland.....	317
15-8	Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke	319
15-9	Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	320
15-10	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland	321

Abbildungen

15-1	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland...	312
15-2	Düngemittelpreise am Weltmarkt	315
15-3	Energiepreise in Deutschland	317
15-4	Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland.....	318
15-5	Pachtpreise landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe.....	319
15-6	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	320

NawaRo

Tabellen

16-1	Welt-Primärenergieverbrauch und Anteil erneuerbarer Energien am Welt-Primärenergieverbrauch	323
16-2	Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien	326
16-3	Welt- Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland.....	327

16-4	Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder	328
16-5	Bioethanolproduktion (Faustzahlen)	329
16-6	Ethanolproduktion Welt, Europa und Deutschland	331
16-7	Biokraftstoffquoten in Deutschland	331
16-8	Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland	334
16-9	Biodieselproduktion (Faustzahlen)	335
16-10	Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa	338
16-11	Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)	339
16-12	Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland	340

Abbildungen

16-1	Primärenergieverbrauch pro Kopf	323
16-2	Jährlicher CO ₂ - Ausstoß pro Kopf	323
16-3	Primärenergieverbrauch in Europa 2011 nach Ländern	324
16-4	Anteil Erneuerbarer Energien am Brutto-Endenergieverbrauch 2010	324
16-5	Primärerzeugung Erneuerbarer Energien 2011 in ausgewählten Ländern der EU-27	325
16-6	Verwendung der Weltgetreideernte 2012/13 (Anteile Futter / Ernährung / Bioethanol)	333
16-7	Verwendung Pflanzenöle 2012/13 - Anteile Futter / Ernährung / Industrie	335

16-8	Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland	337
16-9	Biogasnutzung in Deutschland	339

Hopfen**Tabellen**





17-1	Weltweite Anbaufläche von Hopfen	343
17-3	Weltweite Alphasäure-Produktion und Alphasäure-Gehalte im Rohhopfen	344
17-2	Weltweite Erzeugung von Hopfen	344
17-4	Erzeugung von Hopfen in der EU-27	346
17-5	Anbaufläche und Erzeugung von Hopfen in Deutschland nach Anbaugebieten	348

Abbildungen

17-1	Bieraustoß und Pro-Kopf-Verbrauch von Bier weltweit	345
17-2	Entwicklung des Bieraustoßes der fünf Hauptproduzenten der EU-27	346
17-3	Versorgung mit Bier in der EU 2009	347
17-4	Preisentwicklung bei Vertrags- und Freihopfen in Deutschland	348
17-5	Erweiterte Warenstromanalyse Hopfen für Deutschland im Jahr 2012	349

Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch

Systematik - Tabellen und Abbildungen sind innerhalb der einzelnen Kapitel jeweils getrennt durchnummeriert, wobei die Kapitelnummer vorangestellt ist (z.B. Tab. 1-1 bzw. Abb. 1-1).

Querverweise/Verknüpfungen -  1-1  1-1
Querverweise zu den zugehörigen Tabellen () und Abbildungen () sind zu Beginn des jeweils zugehörigen Abschnittes in den grau hinterlegten Kästchen vermerkt.

Sortierreihenfolge - Die Werte in den Tabellen und Abbildungen sind, wo es angebracht ist, zur besseren Vergleichbarkeit und zur Veranschaulichung sortiert. Die Symbole ▲ ▼ ◀ ▶ weisen auf die Sortierreihenfolge hin.

Datenkonsistenz - Zum Teil wird derselbe Sachverhalt (z.B. Deutschlandzahlen in Tabellen) im Vergleich zwischen Welt, EU und Bundesländern mehrfach darge-

stellt. Je nach verfügbarer Quelle (z.B. FAO, USDA, EURO-STAT, BMELV, etc.) können hier teilweise deutlich unterschiedliche Werte stehen. Dies ist kein Fehler, sondern liegt in der Natur der Statistik. Bei Zeitreihen wird (sofern nicht anders angegeben) stets dieselbe Quelle verwendet.

Datenstand bei Tabellen und Abbildungen - Neu aufgenommen wurde bei den Tabellen und Abbildungen der Stand. „Stand“ bedeutet hierbei Zeitpunkt der Erstellung der Tabellen und Grafiken mit den zum Erstellungszeitpunkt aktuell verfügbaren Daten. Zusätzlich wurde auf jeder Folienvorlage im Internetangebot der beiden Landesanstalten ein Datumsfeld eingefügt, das den Zeitpunkt der Erstellung der Folie wiedergibt.

Abkürzungen - Nachfolgend eine Zusammenstellung der verwendeten Abkürzungen. Die Kurzformen der verwendeten Quellen sind dem Quellenverzeichnis zu entnehmen.

.	kein Wert verfügbar (in Tabellen)	ECOFIN-	Rat der Wirtschafts- und Finanzminister
-	Null (nichts) (in Tabellen)	Rat	
0	abgerundeter Wert (in Tabellen)	ECU	European Currency Unit, von 1979 bis 1998 die Rechnungswährung der EU
±0	unveränderter Wert (in Tabellen)	EE	erneuerbare Energien
°C	Grad Celsius	EEG	Erneuerbare Energien Gesetz
\$	amerikanischer Dollar	EEV	Endenergieverbrauch
AK	Arbeitskraft	EG	Europäische Gemeinschaft
AKP-	Afrika, Karibik und Pazifik	EGE	Europäische Größeneinheiten
Staaten		eGQS _{BW}	PC-Anwendung zu GQS _{BW}
AUTOFOM	Vollautomatische Klassifizierungsanlage für Schweineschlachtberiebe	Ej	Exajoule
BGBI	Bundesgesetzblatt	ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
BHZZP	Bundeshybridzuchtprogramm	EMZ	Ertragsmesszahl
BioVista	Handelspanel	EEG	Gesetz für den Vorrang Erneuerbarer Energien
BIP	Bruttoinlandsprodukt	EEWärmeG	Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz
BNE	Bruttonationaleinkommen	EnEV	Energieeinsparverordnung
BSE	Bovine Spongiforme Enzephalopathie	EO	Erzeugerorganisation
CA/ULO	Lager mit spezieller Atmosphäre	ESVG	Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
CAD	kanadischer Dollar	etc.	Et cetera
cif	Kosten, Versicherung und Fracht (<i>Cost Insurance Freight</i>) bis zum Bestimmungshafen / -ort	EU	Europäische Union
Circo	Viruserkrankung beim Schwein	EU-27 / -25	Europäische Union der 27/25/15 Mitgliedstaaten / -15
DIN EN	Deutsches Institut für Normung e.V., EU-Norm	EUREPGAP	„Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ (gute landwirtschaftliche Praxis)
DOM	Französische Überseestaaten	EUROP	EU-Handelsklassenschema für Schlachtrinder und -schweine
dt	Dezitonne (100 kg)	EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
dv.	davon	FAE	Frischeäquivalent
DVO / VO	(Durchführungs-) Verordnung		
e.V.	eingetragener Verein		
EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft		

fas	frei längsseits Schiff (<i>Free Alongside Ship</i>) im vereinbarten Verladehafen	LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung	MEKA	Baden-Württembergischer Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich
FIAF	Finanzinstrument zur Ausrichtung der Fischerei	MFA	Magerfleischanteil
fob	frei an Bord (<i>Free On Board</i>) im vereinbarten Verladehafen (Schiffstransporte)	Mio.	Million(en)
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik	MKS	Maul- und Klauenseuche
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade	MMP	Magermilchpulver
GBEP	Global Bioenergy Partnership	MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder
GE	Getreideeinheit (entsprechend dem Energiegehalt, bei tierischen Erzeugnissen entsprechend dem Energiebedarf zur Erzeugung, 1 dt Futtergerste = 1 GE)	Mrd.	Milliarde(n)
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung	MwSt.	Mehrwertsteuer
gg.	gegenüber	NawaRo	Nachwachsende Rohstoffe
GMO	Gemeinsame Marktorganisation	NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale
GQS ^{BW}	Gesamtbetriebliche Qualitäts-Sicherung für landwirtschaftliche Unternehmen in Baden-Württemberg	Nm ³	Normkubikmeter (bei 25 °C)
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten	o.	ohne
GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen	OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln
GVE	Großvieheinheit	ÖPUL	Österreichisches Umweltprogramm
GZT	Gemeinsamer Zolltarif	OTM	Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alten Rinder in Großbritannien
ha	Hektar	Panel	Untersuchungs- und Studienform in der Marketingforschung
HKL	Handelsklasse	PET	Polyethylenterephthalat
HQZ	Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg	PEV	Primärenergieverbrauch
i. d. R.	in der Regel	PIA	Durchfallerkrankung beim Schwein
IEKP	Integriertes Energie- und Klimaprogramm	QM	Qualitätsmanagement
IFOAM	Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen	QS	Qualität und Sicherheit GmbH
IKB	niederländischen Qualitätssicherungs-System	QSG	Qualitätssicherungs-Garantie (System)
inkl.	inklusive	QZ	Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe Baden-Württemberg
IP	Integrierte Produktion	rd.	Rund
ISP	Integrierte Schweineproduktion Süd	RFS	Renewable Fuel Standard
IZA	Internationales Zuckerabkommen	RME	Rapsmethylester (Biodiesel)
KOM	EU-Kommission	RUCIP	Regles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre
konv.	Konventionell	s	Schätzung (in Tabellen)
KULAP	Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm	SAA	Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen
LDC-Länder	Least developed countries (am wenigsten entwickelte Länder)	SB	Selbstbedienung
LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)	SG	Schlachtgewicht
LegRegG	Legehennenbetriebsregistergesetz	SVG	Selbstversorgungsgrad
LEH	Lebensmitteleinzelhandel	t	Tonne
LF	landwirtschaftliche Fläche	TFZ	Technologie- und Förderzentrum
LG	Lebendgewicht	TK	Tiefkühl
LIFDs	Low-Income-Food-Deficit Countries	Tsd.	Tausend
LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe	v	vorläufig (in Tabellen)
		v.a.	vor allem
		Vj.	Vorjahr
		VO (EG)	EU - Verordnung Nr./Jahr
		WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
		z.T.	zum Teil

Quellen

- AFC Consulting Group (AFC); Bonn
- afz-allgemeine fleischer zeitung; Deutscher Fachverlag GmbH; Frankfurt /Main
- AG Energiebilanzen e.V.; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung; Berlin
- Agra-Europe Presse- und Informationsdienst GmbH; Bonn
- Agrarmarkt Austria Marketing GmbH (AMA); Wien
- Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI); Bonn
 - Marktbilanzen Eier und Geflügel, Gemüse, Getreide-, Ölsaaten und Futtermittel, Kartoffeln, Milch, Obst, Ökolandbau, Verbraucherforschung, Vieh und Fleisch
- Agrarzeitung; Deutscher Fachverlag GmbH; Frankfurt am Main
- AgroMilagro Research; Bornheim
- Barth-Haas-Gruppe, Nürnberg
 - Barth Bericht
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (LfStatD Bayern); München
- Bayerisches Staatsministerium für Ernährung; Landwirtschaft und Forsten (StMELF); München
 - Referat B 4
- Bayerische Warenbörse München; München
- BayWa AG; München
- Bioland Bundesverband; Mainz
- Braugerstengemeinschaft e. V.; München
- Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW); Berlin
- Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL); Dienststelle Braunschweig
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW); Eschborn
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE); Bonn
 - Agrarstatistiken
 - Informationsportal Ökolandbau
 - Informationsstelle Biosiegel
 - Marktgestaltung
 - Markt- und Preisberichte
 - Referat 422
- Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel (BfEL); Standort Detmold
 - Max Rubner Institut (MRI)
- Bundesgesetzblatt 2006; Teil A; Nr. 62; Bundesanzeiger-Verlagsgesellschaft mbH; Köln
- Bundesministerium für Ernährung; Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV); Bonn
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
 - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht)
 - Ertragslage Gartenbau
 - Referat 123
 - Referat 425
 - Referat 616
 - Statistische Monatsberichte
- Statistische Jahrbücher
- Struktur der Molkereiwirtschaft
- Struktur der Mühlenwirtschaft
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU); Berlin
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi); Berlin
- Bundesverband Naturkost Naturwaren - Herstellung und Handel e.V. (BNN); Berlin
- Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE); Berlin
- Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA); Bonn
- Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE); New York
- Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofouritures (Coceral); Brüssel
- Comité Européen des Fabricants de Sucre (CEFS); Brüssel
- DCA-Markt; Lelystad
- Deutscher Brauerbund, Berlin
- Deutsche Bundesbank; Frankfurt / Main
- Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG); Frankfurt
- Deutscher Bauernverband (DBV); Berlin
- Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV); Berlin
- Deutscher Verband Tiernahrung e. V. (DVT); Bonn
- Die Zuckerrübenzeitung (dzz); Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V.; Würzburg
- ePure; Brüssel
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung; Frankfurt /Main
- EurObserver; Brüssel
- Europäische Kommission; Brüssel
- European Biodiesel Board (EBB); Brüssel
- European Bioethanol Fuel Association (EBio); Brüssel
- European Environment Agency (EFA); Copenhagen
- European Poultry and Game Association: Europäischer Verband des Wild- und Geflügelgroß- und Außenhandels (EPG); Bonn
- EUROSTAT; Luxemburg
- F. O. Licht; London
- Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNRR); Gülzow
- Fachverband Biogas e.V.; Freising
- Food and Agriculture Organization (FAO); Rom
 - the Global Bioenergy Partnership (GBEP)
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL); Frankfurt/Main; Frick/CH
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK); Nürnberg
- Getreidejahrbuch; Verlag Moritz Schäfer; Detmold
- Henniges; Oliver (Diss.) „Die Bioethanolproduktion“
- Hopfenring Hallertau e.V., Wolnzach

- Hopfen Rundschau
 - Hopfen mit Brief und Siegel
- HVG Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G., Wolnzach
- ife Informations- und Forschungszentrum für Ernährungswirtschaft e. V. (ife Kiel); Kiel
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ); Bonn
- Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V. (ISN); Damme
- International Energy Agency (IEA); Paris
- International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM); Bonn
- International Grain Council (IGC); London
- International Sugar Organization (ISO); London
- Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI); Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei; Braunschweig; ehemals Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
- Kammerprogramm der Länder (VLK)
- Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. (KTBL); Darmstadt
- Land- en Tuinbouw Organisatie Nederland (LTO); Den Haag; Niederlande
- Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume (LEL); Schwäbisch Gmünd
 - Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM)
 - Aktuelle Ferkelnotierung
 - Jahresauswertung 4. DVO
 - Kernobstnotierung Bodensee
 - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
 - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
- Landesanstalt für Landwirtschaft Bayern (LfL); München
 - Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte München (IEM)
 - Milchquotenübertragungsstelle (MÜSB)
 - Institut für Betriebswirtschaft und Agrarinformatik (IBA)
- Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP Bayern); München
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV); Stuttgart
- Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern (LVÖ); München
- Landwirtschaftskammer Niedersachsen (LWK); Oldenburg
- Lebensmittel Zeitung; Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main
- MATIF Marché A Terme d'Instruments Financiers (MATIF); Paris
 - Warenterminbörse
- Marktinfo Eier und Geflügel (MEG); Bonn
 - Marktbilanz Eier und Geflügel
- MBW Marketinggesellschaft mbH; Stuttgart
- Mineralölwirtschaftsverband e.V. (MWV); Hamburg
- Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR); Stuttgart
- molkerei-industrie; Bückler Fachverlag GmbH & Co. KG; Bad Breisig
- OilWorld; ISTA Mielke GmbH; Hamburg
- Organistaion of economic Co-Operation and delvelopment (OECD); Paris
- Productschap Vee en Vlees - Productschap Pluimvee en Eieren (PVE); Zoetermeer
- Rabobank International Frankfurt Branch; Frankfurt am Main
- Regierungspräsidium Karlsruhe (RP); Karlsruhe
- Renewable Fuels Association (RFA); Washington D.C.
- Ringgemeinschaft Bayern e.V.; München
- Shell in Deutschland; Hamburg
- Statistisches Bundesamt (DESTATIS); Wiesbaden
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (StaLA BW); Stuttgart
- Süddeutsche Butter- und Käse-Börse e.V. Kempten (Allgäu);
 - Preisermittlungsstelle für Milchpulver und Molkenpulver
- Südzucker AG Mannheim / Ochsenfurt
- Technologie- und Förderzentrum; Straubing
- The World Apple and Pear Association (WAPA); Brüssel
- Toepfer International; Hamburg
 - Marktberichte
 - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt
- TradeDimension GmbH; Frankfurt / Main
- Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP); Berlin
- United Nations (UN); New York
 - Economic Commission for Europe (ECE)
- Universität Kassel; Kassel
- US Department of Agriculture (USDA); Washington D.C.
 - Amber Waves
- Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V. (VDB); Berlin
- Verband der Deutschen Fruchtsaftindustrie e.V. (VdF); Bonn
- Verband der Süddeutschen Zuckerrübenanbauer (VSZ); Ochsenfurt
- Verband Deutscher Hopfenpflanzer e.V., Wolnzach
- Wirtschaftliche Vereinigung Zucker (WVZ); Bonn
- World Health Organisation (WHO); Genf
- World Trade Organization (WTO); Genf
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP); Bonn
 - Div. Marktbilanzen
- Zentralverband der Deutschen Schweineproduktion e.V. (ZDS); Bonn
- ZMB - Zentrale Milchmarkt Berichterstattung GmbH; Berlin
 - Jahrbücher Milch

1 Allgemeines

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (Bedeutung globaler Agrarmärkte, WTO, Wechselkurse, EU-Haushalt, EU-Osterweiterung, EU-Agrarreformen, EU-Qualitätspolitik). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Strukturen der Land- und Ernährungswirtschaft sowie Bedeutung der Agrarmärkte auf deutscher und regionaler Ebene, Qualitätssicherung).

1.1 Welt

1.1.1 Bedeutung der globalen Agrarmärkte

Vom weltweiten Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Höhe von knapp 72 Billionen US-\$ entfallen zwischen 3 % und 6 % (je nach Jahr und Quelle) auf die Landwirtschaft. Der Gesamtumsatz des globalen Nahrungsmittel Einzelhandels wird im Jahr 2009 auf über 7 Billionen US-\$ und somit mehr als 10 % BIP-Anteil geschätzt (Planet Retail, ETC Group, 2011). Die Schwankungsbreite des landwirtschaftlichen BIP-Anteils reicht von über 50 % in Entwicklungsländern (Myanmar 60 %) bis lediglich 0,5 % in Industrie- und Schwellenländern (China 12 %, Brasilien 8,3 %, Deutschland 0,8 %, Großbri-

tannien 0,5 %). Die Zahl der weltweiten landwirtschaftlichen Betriebe wird auf etwa 450 bis 525 Mio. geschätzt, die neben 1 Mrd. Bauern 450 Mio. Landarbeiter/innen beschäftigen und 2,6 Mrd. Menschen Unterhalt bieten (IAASTD 2012).

In Folge der weltweit angestiegenen und zunehmend volatilen Nahrungsmittelpreise wird die Bedeutung der globalen Agrarmärkte in den letzten Jahren nicht nur in den importabhängigen Entwicklungsländern neu bewertet und wahrgenommen. Auch in den exportorientierten Industrienationen ändert sich der Fokus in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Es werden weniger die Nachteile von Exportsubventionen oder Importzöllen der Agrarprodukte thematisiert. Viel stärker werden die Folgen der wachsenden Nutzung von Biomasse für Energiezwecke auf die Agrarpreise und deren Auswirkungen für die Nahrungsmittelversorgung diskutiert. Regionale Wettereinflüsse, weltweit schwankende Nahrungs- und Futtermittelreserven, volatile Agrarpreise und Börsenspekulationen mit Auswirkungen auf die Weltagrarmärkte erhöhen selbst in Mitteleuropa die Sensibilität für die Sicherheit und Preisstabilität der Ernährungsversorgung. Exportbeschränkungen in Überschussregionen zur kurzfristigen Stabilisierung einheimischer Nahrungsmittelpreise sowie Landkauf bzw. Pacht durch finanzkräftige staatliche Investoren oder Fondsgesellschaften werden gerade in Entwicklungsländern vor dem Hintergrund von noch immer 1 Mrd. hungernder Menschen weltweit mit Sorge betrachtet.

Die wachsende Bedeutung globalisierter Agrarmärkte und die entsprechend erhöhte Sensibilität vieler Volkswirtschaften - mittlerweile auch in den EU-Staaten - leiten sich unmittelbar von den Nahrungsmittelpreisen auf Basis der vorhandenen sowie künftig prognostizierten Nachfrage- und Angebotsentwicklungen ab.


Nahrungsmittelpreise -  **1-1** Der FAO-Index für Nahrungsmittelpreise ist im letzten Jahrzehnt bei zunehmenden Schwankungen stark angestiegen. Im Jahr 2011 erreichte der FAO-Index den bisherigen Höchstwert von nominal 238 % und real 168 % (Basis: 2002 -


Abb. 1-1 FAO-Nahrungsmittelpreis-Index



Quelle: FAO

Stand: 26.03.2013

2004). Im Jahr 2012 haben sich die Nahrungsmittelpreise etwas entspannt und liegen Ende 2012 / Anfang 2013 nominal bei 210 % und real bei 140 %. Die Höhe und Inflation der Nahrungsmittelpreise wird aber in den Entwicklungsländern nach wie vor problematisch bewertet. Einen stärkeren Rückgang der Preise verhindern 2012 unter anderem die massiven Ertragsausfälle in den USA wegen der ungewöhnlich langen Hitzewelle. Aufgrund der weltweiten Nachfrage- und Angebotsentwicklungen wird mittlerweile generell von einem strukturell knappen Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage ausgegangen, so dass kurzfristige Einflussfaktoren die Preisschwankungen enorm verstärken können.

Nachfrageentwicklung -  **1-1** Nach Schätzungen der FAO wird die Weltbevölkerung von derzeit 7 Mrd. Menschen bis 2050 auf 9,3 Mrd. steigen. Ausgehend vom Jahr 1975 ist bis 2050 eine mehr als doppelt so große Bevölkerung zu ernähren.

Zusätzlich wird die Nachfrage pro Kopf durch das wirtschaftliche Wachstum der Mittelschicht in den Schwellenländern und in unterversorgten Entwicklungsländern steigen. Die Ernährungsgewohnheiten ändern sich mit der Urbanisierung und der Erhöhung der Einkommen stark. Dies lässt den Verbrauch tierischer Veredelungsprodukte und somit auch den Futtermittelbedarf überproportional ansteigen. Verschwendung und mangelnde Verwertung von Lebensmitteln nehmen mit der Verstädterung und steigendem Wohlstand nachweislich zu. Sie werden weltweit unter Einbezug von den Nachernteverlusten bereits auf einen Anteil von über 30 % geschätzt. Die globale Nahrungs- und Futtermittelnachfrage soll laut FAO-Schätzungen von 2000 bis 2050 daher insgesamt um 70 % zunehmen.

In Folge der wachsenden Weltbevölkerung werden dauerhaft steigende Energie- und Rohölpreise erwartet, die die wettbewerbsorientierte Produktion von Biokraftstoffen und anderen nachwachsenden Produkten aus Biomasse erhöhen. Innerhalb der letzten 10 Jahre hat sich die Nutzung von Bioenergie bereits mehr als verdreifacht. Die OECD und die FAO prognostizieren, dass bis 2020 sogar über 30 % der Zuckerrohrprodukti-

on und bis zu 15 % des Getreides und Pflanzenöls zu Biokraftstoffen verarbeitet werden könnten. Bioenergie entwickelt sich damit für die großen Agrarexportnationen zu einem Instrument, mit dem nicht nur zusätzliche Wertschöpfung ermöglicht wird, sondern auch weltweit Agrarpreise beeinflusst und geostrategische Interessen verfolgt werden können.

Eine geschätzte Verdoppelung der weltweiten Nachfrage nach Agrarprodukten unter Einbezug von Biokraftstoffen zwischen 2000 und 2050 entspricht einem jährlichen Zuwachs von 1,8 %.

Angebotsentwicklung - Die weltweite Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln hat sich in der Vergangenheit ständig erhöht. Derzeit wird aber die Gefahr gesehen, dass das notwendige globale jährliche Angebotswachstum mit der Nachfrage nicht Schritt halten kann. So wird sich das globale Produktionswachstum, das in der Dekade 2000 bis 2010 von der FAO mit jährlich 2,6 % errechnet wurde, in der gegenwärtigen Dekade bis 2020 nach Schätzung der FAO auf 1,7 % verlangsamen. Die jährlichen Ertragszuwächse pro Hektar Nutzfläche gehen auch in den wichtigsten Kulturen zurück, was bereits als Warnsignal bewertet wird. Sie liegen gegenwärtig bei Mais um die 1,5 %, bei Weizen und Reis um ca. 1 % und damit also teilweise bereits unter dem prognostizierten Nachfragezuwachs von 1,8 %.

Derzeit werden weltweit ca. 1,55 Mrd. ha Ackerfläche inkl. Dauerkulturen und 3,35 Mrd. ha nutzbare Grünland- bzw. Weidefläche bewirtschaftet. Zusätzliche Potentiale werden in der Flächennutzung durch Wiederbewirtschaftung von brachliegendem Ackerland in Osteuropa sowie Afrika oder durch Intensivierung von Gras- und Savannenland in Südamerika, ferner in Afrika gesehen. Derartige Landnutzungsänderungen werden im Hinblick auf Angebotszuwächse jedoch kontrovers diskutiert. Dem stehen Verluste von Ackerland durch Bodenverschlechterung (Wind-, Wassererosion, Versauerung), Wassermangel (Verwüstung) oder falsche Bewässerung (Versalzung) sowie durch Siedlungs- und Verkehrsausdehnung in unbekannter Höhe gegenüber. Während in den früheren Jahrzehnten die landwirt-

Tab. 1-1 Entwicklung der Weltbevölkerung

in Mio. Einwohner	EU-27	Europa	Afrika	Amerika	Asien	Ozeanien	Welt
1975	447	676	420	538	2.393	21	4.076
1980	457	693	483	587	2.638	23	4.453
1990	470	720	635	690	3.199	27	5.306
2000	483	727	811	796	3.719	31	6.123
2010	501	738	1.022	893	4.164	37	6.896
2020	511	744	1.278	982	4.566	42	7.657
2030	516	741	1.562	1.057	4.868	47	8.321
2040	516	732	1.870	1.113	5.061	51	8.874
2050	512	719	2.192	1.151	5.142	55	9.306

Quellen: FAO; UN; EUROSTAT

Stand: 07.03.2013

schaftlichen Nutzflächen weltweit ständig wuchsen (ca. 10 Mio. ha pro Jahr), sank in den letzten 10 Jahren die weltweite landwirtschaftliche Nutzfläche um 13,5 Mio. ha. Die Ackerfläche (inkl. Dauerkulturen) konnte allerdings um 37,6 Mio. ha erhöht werden. Mit einem Anstieg von 17,2 Mio. ha im Jahre 2011 konnte der Rückgang auch der landwirtschaftlichen Nutzfläche wieder gestoppt werden.

Mit dem Klimawandel werden gegenwärtig in vielen unterversorgten Regionen der Welt, wie in Afrika oder Südostasien, teils deutliche Ertragseinbußen und folglich negative Effekte auf das weltweite Angebot von Agrarprodukten verknüpft.

Höhere Steigerungsraten der globalen Flächenproduktivität in der Pflanzen- und Tierproduktion erfordern weltweit mehr und verbesserte Techniken, Betriebsmittel und Logistik. Hierfür werden andererseits zusätzlich Energie, Rohstoffe für Düngung, Pflanzenschutz und Agrarchemikalien sowie vielerorts eine Intensivierung der Bewässerung erforderlich. Die Grenzen eines intensiveren natürlichen Ressourceneinsatzes sowie dessen langfristige externe Kosten im Bereich der Ökologie werden unterschiedlich bewertet. Daher rücken neben den Anforderungen an nachhaltige Landbewirtschaftung und „nachhaltige Produktivitätssteigerungen“ auch kurzfristig realisierbare Angebotspotentiale wie die Verringerung der Produktions-, Ernte- und Nachernteverluste im Pflanzenbau und in der Tierhaltung sowie in der gesamten Wertschöpfungskette in den Focus.

Die Entwicklungen an den internationalen Agrarmärkten werden mittlerweile von einer Vielzahl unterschiedlichster Einflussfaktoren bestimmt. Die zunehmende Diskussion über deren Effekte auf die globalen Nachfrage- und Angebotsentwicklungen von Agrarprodukten zeigen, dass die Bedeutung der internationalen Agrarmärkte in allen Volkswirtschaften steigt. Die weltweit vernetzten und voneinander abhängigen Agrarhandelsströme können Risiken auf regionalen Märkten begrenzen und die Wohlfahrt in den beteiligten Ländern erhöhen. Sie können aber auch langfristig Abhängigkeiten schaffen und nationale Reaktionsmöglichkeiten in Krisenfällen einschränken.

Daher wird die Mitwirkung und Interessenvertretung von Nationalstaaten und deren Zusammenschlüssen (z.B. EU) in supranationalen Initiativen und Organisationen (z.B. WTO) als immer entscheidender bewertet.

1.1.2 WTO (World Trade Organization)

Waren- und Dienstleistungsverkehr - Der freie Waren- und Dienstleistungsverkehr unter vergleichbaren Rahmenbedingungen sowie die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs wurden zahlreiche internationale Verhand-

lungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen im Wesentlichen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. Mit den Beitritten von Russland als letzte große Volkswirtschaft zur WTO zum 22. 8.2012 sowie von Laos (2.2.2013) und Tadschikistan (2.3.2013) umfasst die WTO gegenwärtig 159 Länder.

Ziel - Langfristiges Ziel der WTO ist der internationale Freihandel, der über den kontinuierlichen Abbau von Handelshemmnissen erreicht werden soll.

Aufgaben - Die WTO soll die Wirtschafts- und Handelspolitik zwischen den Mitgliedstaaten koordinieren sowie Handelsstreitigkeiten schlichten. Die WTO-Ministerkonferenzen finden regulär alle zwei Jahre statt. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Auch die EU ist Mitglied. Erhält die EU in Abstimmungen das Mandat aller EU-Länder, hat sie 27 Stimmen.

WTO-Abkommen - Die verabschiedeten WTO-Abkommen haben Auswirkungen auf die nationale Rechtssetzung, da sich alle Mitgliedstaaten im Grundsatz verpflichten, ihre Gesetze den WTO-Verträgen anzupassen. So sehen die aktuellen Vereinbarungen Russlands zum WTO-Beitritt beispielsweise die Aufhebung des Schweinefleisch-Importkontingents, die Senkung der Agrarzölle und auch die Akzeptanz der europäischen Veterinär- und Pflanzenschutzstandards SPS (Sanitary and Phytosanitary Measures) vor.

Neben der EU gibt es verschiedene politische, regionale oder wirtschaftliche **Bündnisse** zwischen den WTO-Ländern wie NAFTA (North American Free Trade Agreement - Nordamerikanisches Freihandelsabkommen), ASEAN (Association of Southeast Asian Nations - Verband Südostasiatischer Nationen) oder Mercosur (Mercado Común del Sur - Gemeinsamer Markt Südamerikas). Für die Wirtschaftsräume solcher Bündnisse gelten oft Ausnahmen vom Meistbegünstigungsprinzip. Nach diesem Grundprinzip müssen Handelsvorteile im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich allen Vertragsstaaten gewährt werden.

Interessengruppen - Folgende Gruppen bzw. Bündnisse (mit teilweise überlappenden Zugehörigkeiten) sind bei den WTO-Verhandlungen der letzten Jahre zu unterscheiden:

- Die vier großen Wirtschaftsmächte (EU, Japan, Kanada, USA) werden als „**The Quad**“ bezeichnet.
- Die „**Cairns-Gruppe**“ ist eine Vereinigung von 19 agrarexportierenden Industrie- und Schwellenländern (u.a. Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Neuseeland, Philippinen, Südafrika, Thailand). Sie gilt als Wortführerin in der Kritik an protektionistisch ausge-

richteten Agrarpolitiken, insbesondere der EU. Da ihre Mitglieder stark ausfuhrorientiert (ca. 1/3 der globalen Agrarexporte) sind, fordert sie den rigorosen Abbau von Exportsubventionen sowie deutliche Marktzugangsverbesserungen.

- Die „**G-20-Länder**“ sind die wichtigsten Wirtschaftsnationen. Zu ihnen gehören die größten Industrie- und Schwellenländer wie USA, Japan, Deutschland, China, Indien, Brasilien, Türkei, Südafrika und die EU. Mit dem Beitritt Russlands zur WTO wird erwartet, dass die BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) einen größeren Einfluss auch innerhalb der WTO geltend machen werden.
- Der Verbund der wichtigsten exportorientierten Schwellen- und Entwicklungsländer wird als Gruppe der Zwanzig bezeichnet (**G-20** +/- schwankende Mitgliederzahl). Mit Brasilien, China, Indien, Indonesien, Ägypten, Türkei u.a. repräsentieren sie über 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern sowie 22 % der weltweiten Agrarproduktion. Die **G-20+** versteht sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig. Sie will (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen. In der Gruppe der **G-90** finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Interessengruppe bilden Industrieländer mit starkem Agrarmarktschutz wie z.B. Japan, Südkorea, Schweiz und Norwegen.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986 - 1994), wurde die Gründung der WTO (Abkommen von Marakesch am 15.4.1994) vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde darüber hinaus das „Agreement of Agriculture“ getroffen. Ergebnisse waren neue Regelungen für die Agrarexporte mit der Folge, dass der Exportschutz und die internen Stützungen für die EU verringert wurden.

Doha-Runde - Im Rahmen der 2001 in Doha abgehaltenen vierten WTO-Konferenz (Doha-Runde) haben sich die Mitglieder auf folgende Ziele im Agrarsektor, der den Kern der Doha-Verhandlungen bildet, verständigt: Erleichterungen beim Marktzugang, Abbau sämtlicher Formen von Ausfuhrsubventionen und Importquoten, drastische Senkung wettbewerbsverzerrender interner Stützungsmaßnahmen, die Aufnahme nicht-handelsbezogener Anliegen (Umwelt- und Tierschutz, Nahrungsmittelsicherheit, Entwicklung ländlicher Räume etc.) sowie die differenzierte Behandlung von Entwicklungsländern in Form flexibler Regelungen. Diese können in geringeren Kürzungen der Einfuhrzölle, längeren Implementierungszeiträumen bzw. Übergangsfristen oder der Berechtigung für spezifische Schutzmaßnah-

men liegen. Das Arbeitsprogramm von Doha sollte bis 2005 abgeschlossen sein. Wegen unterschiedlicher Positionen wurden bislang alle Fristen versäumt und eine Einigung ist noch nicht zustande gekommen.

Cancun-Konferenz - Nachdem die Ministerkonferenz von Cancun im September 2003 an unterschiedlichen Interessenlagen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gescheitert war, kam im Sommer 2004 eine Rahmenvereinbarung über weitere Verhandlungen zustande. Ausschlaggebend hierfür war der Verzicht der EU auf sämtliche Ausfuhrsubventionen. Auf der Ministerkonferenz in Hongkong Ende 2005 einigte man sich zwar auf die Abschaffung sämtlicher Formen von Exportfördermaßnahmen bis 2013. In anderen Bereichen blieben jedoch Diskrepanzen bestehen, so dass die Verhandlungen 2006 ausgesetzt wurden. 2007 entstand zwar ein Kompromissvorschlag, der - mehrfach modifiziert - die Grundlage des Verhandlungspaketes vom Juli 2008 bildet. Aber auch dieser ist nie ratifiziert worden. Der Kompromissvorschlag betraf - ergänzt durch eine Novellierung vom Dezember 2008 - zusammengefasst die folgenden Bereiche:

- **Interne Stützungsmaßnahmen** - insbesondere in Industrieländern - müssen weiter eingeschränkt werden. Dies betrifft vor allem die gelbe Box (wettbewerbsverzerrende Direktzahlungen an Produzenten). Während für die blaue Box (produktionsunabhängige oder -beschränkende Direktzahlungen an Produzenten) ergebnisbezogene Obergrenzen vorgesehen sind, sollen die Kriterien für die grüne Box (nicht wettbewerbsverzerrende Erzeugerzahlungen), in die mittlerweile fast alle landwirtschaftlichen Direktzahlungen der EU (u.a. Umwelt- / Entwicklungsprogramme) fallen, verschärft werden. Für Entwicklungsländer gelten Ausnahmen bzw. geringere Kürzungen.
- **Importzölle** - Im Bereich Marktzugang werden die derzeit gebundenen Importzölle in vier Stufen („Bänder“) eingeteilt und so gesenkt, dass die höchsten Zölle am stärksten zu reduzieren sind. Für Entwicklungsländer fallen die Senkungen geringer aus und die Zollbänder sind entsprechend breiter. Ferner soll die Zollvereinfachung (Umwandlung komplexer in einfache Zollaufgaben) sowie die weitere Tarifizierung (Umwandlung spezifischer, nicht tarifärer Handelshemmnisse in tarifäre Wertzölle) vorangetrieben werden.
- **Sensible Agrarprodukte** - Alle WTO-Mitglieder (Industrie- und Entwicklungsländer) können bis zu 4 % ihrer Zoll-Tariflinien (Waren-Kategorien mit bestimmten Zollhöhen) als sensible Agrarprodukte einstufen, für die niedrigere Zollsenkungen gelten. Diese sind aber durch entsprechende Vorzugszollkontingente in Höhe von 4 % des Inlandsverbrauchs auszugleichen. Die im Agreement of Agriculture der Uruguay-Runde vereinbarte spezielle Schutzklausel, die bestimmten

WTO-Mitgliedern erlaubt, ihre Zölle auf festgelegte Erzeugnisse zu erhöhen, wenn die Importe eine bestimmte Schwelle überschreiten, soll innerhalb von sieben Jahren abgeschafft werden.

- **Spezielle Produkte** - Entwicklungsländer können darüber hinaus eine bestimmte Anzahl von Zolltariffen als spezielle Produkte auf Grundlage bestimmter Kriterien (Bedeutung für Ernährungssicherung, ländliche Entwicklung u.a.) deklarieren. Für diese gelten niedrigere Zollsenkungen. Ferner soll ein spezieller Schutzmechanismus Entwicklungsländern für alle Produkte zum Schutz vor temporären Marktstörungen die zeitweise Anhebung von Zöllen über das in der Doha-Runde gebundene Niveau hinaus erlauben, wenn die Einfuhrmengen zu stark ansteigen bzw. die Preise zu stark sinken.
- **Exportsubventionen** - Im Bereich Exportwettbewerb sollten sämtliche Formen von Exportsubventionen, darunter auch Exportkredite, kommerzielle Nahrungsmittelhilfe sowie Maßnahmen staatlicher Handelsunternehmen (Exportstaatshandelsunternehmen bzw. Exportmonopole) bis 2013 abgeschafft werden. Für Entwicklungsländer sollten längere Übergangsfristen und flexiblere Verpflichtungen gelten.
- **Streitpunkte** - Bei den meisten dieser Punkte wurde bei den Verhandlungen 2008 eine Annäherung erzielt. Letztlich scheiterte eine Einigung aber an in einigen Bereichen immer noch unterschiedlichen Auffassungen. Dies betrifft insbesondere den speziellen Schutzmechanismus für Entwicklungsländer. Einzelne stark exportorientierte Staaten (z.B. die USA und bestimmte Länder der Cairns-Gruppe) fordern eine hohe Auslöseschwelle, so dass bei einem darunter liegenden Anstieg der Einfuhren keine zusätzlichen Zölle erhoben werden dürften. Andere Mitglieder (vor allem China und Indien) fordern dagegen eine niedrigere Auslöseschwelle, um die Schutzklausel leichter und öfter nutzen zu können.

Perspektiven - Auch in 2011 und 2012 konnten die Verhandlungen im Agrarbereich nicht zum Abschluss gebracht werden. Dieser gilt aber als Voraussetzung für Zugeständnisse bei Industriegütern oder Dienstleistungen. Zudem müssen alle 159 WTO-Länder den ausgehandelten Vorschlägen zustimmen, was als sehr schwierig beurteilt wird. Allerdings steigt zumindest mittelfristig die Hoffnung im Agrarsektor auf eine Einigung durch den Beitritt Russlands in die WTO sowie das durchgängig höhere Weltmarktpreisniveau, das zumindest einen Teil der tarifären (zollähnlichen) Handelshemmnisse (Importzölle, Exportsubventionen) entschärft. Parallel werden weltweit Freihandelsabkommen verhandelt, so auch zwischen den USA und der EU. Hemmnisse werden im Agrarsektor bei den nicht tarifären Handelsrestriktionen wie dem Einsatz von

gentechnik und Wachstumshormonen in der Fleischproduktion gesehen.

Der Vorteil des bisherigen WTO-Abkommens lag darin, dass es in der Wirtschaftskrise (Ende 2008) gelang, Marktabschottungen zu vermeiden.

Nicht tarifäre Handelshemmnisse - Der Abbau nicht tarifärer Handelshemmnisse, wie Ein-/Ausfuhrquoten, Steuervorteile und Finanzförderung inländischer Unternehmen, aber auch technische bzw. rechtliche Vorschriften, Verpackungsvorgaben oder Qualitäts-/Umwelt-/Sozialstandards und Herkunftsangaben, wird künftig intensiver verhandelt werden, um die Transparenz im internationalen Handel zu erhöhen und entsprechende Handelsbarrieren zu verringern.

1.1.3 Internationale Normen und Standards für Agrarprodukte

Codex Alimentarius - Im Rahmen des weltweiten Handels mit Agrarprodukten sind für den Verbraucherschutz zahlreiche internationale Regelungen von besonderer Bedeutung. Bereits 1962 wurde von der FAO (Food and Agriculture Organisation) und der WHO (World Health Organisation) zur Erarbeitung internationaler Lebensmittel-Standards die Codex-Alimentarius-Kommission gegründet. Der Codex Alimentarius ist eine Sammlung von Normen für die Lebensmittelsicherheit und -produktqualität. Neben Verfahren zum Sicherstellen der Lebensmittelsicherheit (z.B. der Aufbau eines HACCP-Systems oder die Durchführung von Stichprobenkontrollen) enthält der Codex Alimentarius auch produktspezifische Standards, die Festlegungen über Herstellungsverfahren treffen, mikrobiologische Risiken benennen und die Kennzeichnung der Ware zur Information des Endverbrauchers regeln. Die Standards und Normen des Codex umfassen freiwillige Vereinbarungen, Empfehlungen und Vorschriften, die für die derzeit 186 Mitgliedsländer (inkl. EU) zunächst nicht verbindlich sind. Durch die Aufnahme der Standards in internationale Handelsabkommen wie SPS oder direkt in nationale Vorschriften wirken diese internationalen Regelungen aber sehr stark auf die europäische und nationale Gesetzgebung.

HACCP (Hazard Analysis and Critical Control Points) - Das HACCP-Konzept wird als Instrument benutzt, um die kritischen Punkte eines Prozesses und damit die Festlegung bestimmter Kontrollen in der Lebens- und Futtermittelbranche zu ermitteln sowie deren Einhaltung zu dokumentieren. HACCP wird im Codex Alimentarius definiert und gilt mittlerweile als weltweit akzeptiertes Konzept zur Risikobeherrschung, das sowohl in staatlichen Kontroll- als auch privatwirtschaftlichen Zertifizierungssystemen vorausgesetzt wird.

SPS (Sanitary and Phytosanitary Measures) - Das SPS ist ein WTO-Abkommen über die Anwendung von gesundheitspolizeilichen und pflanzenschutzrechtlichen

Maßnahmen. Dieses wird direkt von der WTO überwacht, um Handelshemmnisse in Folge der stark variierenden Vorschriften und Standards zum Schutz der Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze in den WTO-Mitgliedsländern zu verringern. Zur Vermeidung willkürlicher Handelsbarrieren schreibt das Abkommen vor, dass die Einhaltung von international harmonisierten Standards (z.B. Codex Alimentarius, Internationale Pflanzenschutzkonvention) als hinreichend akzeptiert wird. Sollten Mitglieder der WTO darüber hinausgehende Anforderungen an Importe stellen (Vorsorgeprinzip), so muss deren Notwendigkeit durch eine naturwissenschaftliche Risikobewertung nachgewiesen werden. Die Anwendung des Vorsorgeprinzips innerhalb der WTO ist jedoch problematisch. Beispielsweise hat der EU/US-Hormonstreit gezeigt, dass es bei der Risikoanalyse nicht immer einen wissenschaftlichen Konsens gibt (BMWi 2011).

Der internationale Handel setzt mittlerweile mehr als den Nachweis voraus, dass Lebens- und Futtermittel bezüglich Hygiene und Rückständen unbedenklich sind sowie den jeweiligen nationalen und internationalen Vorschriften entsprechen. Auf zunehmend globalisierten Märkten steigen die Anforderungen an Qualität, Sicherheit, Vergleichbarkeit und Transparenz von Produkten, Dienstleistungen sowie Prozessen aller Art. Hierfür sind neben staatlichen Regelungen in Form von nationalen Gesetzen (z.B. Gentechnik) oder internationalen Vereinbarungen auch eine Fülle international anerkannter privatwirtschaftlicher Normen (z.B. ISO 22000:2005 - Norm für Managementsysteme, die Lebensmittelsicherheit stufenübergreifend zertifizieren) oder Standards (z.B. IFS - International Food Standard - Zertifizierung aller nachgelagerten Fertigungsstufen) zu beachten.

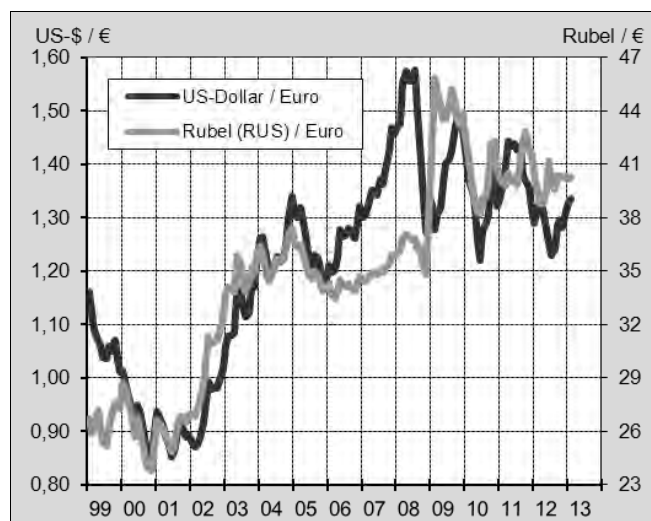
1.1.4 Währungsparität Euro/US-Dollar

Die Liberalisierung des internationalen Agrarhandels erhöht unmittelbar die Bedeutung von Wechselkursparitäten für die gesamte Wertschöpfungskette. Für Europa ist vor allem die Entwicklung des Euro zum US-Dollar als weltweiter Leitwährung entscheidend.

- **Parität Euro/US-Dollar** -  **1-2** Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern mit der Erwartung verbunden, dass sich die internationale Akzeptanz des Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann. Nach Angaben des Internationalen Währungsfonds ist der Euro die zweitwichtigste Währung der Welt als internationales Reserve-, Zahlungs-, Anlage- und Rechenmittel. So steigerte der Euro beispielsweise seinen globalen Anteil als Reservewährung von 17,9 % im Jahr 1999 kontinuierlich auf 27,6 % in 2009. Durch die anhaltende Eurokrise ging er 2011 allerdings wieder auf 25,0 % zurück.

- Anfang 1999 startete der Euro mit einem Wechselkurs von 1,18 US-\$/€. Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$/€ im Juni 2001. Ab Mai 2002 erholte sich der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich und erreichte Ende 2004 einen Kurs von 1,36 US-\$/€. Durch die Zinserhöhungspolitik der US-Notenbank fiel der Euro bis November 2005 wieder auf 1,17 US-\$/€ zurück. Wegen der Abschwächung der US-Konjunktur und der beginnenden Bankenkrise, die die US-Notenbank zu mehreren Leitzinssenkungen veranlasste, wertete der Euro im weiteren Verlauf bis Mitte Juli 2008 auf ein Rekordhoch von 1,60 US-\$/€ auf. Seit dem Zusammenbruch der Lehman-Bank im Oktober 2008 schwankte der Wechselkurs des Euro gegenüber dem Dollar zwischen 1,49 US-\$/€ im November 2009 und 1,22 US-\$/€ Anfang Juni 2010. Seit Mitte 2012 stabilisiert sich der Euro trotz der Euro-Krise gegenüber dem US-\$ und vor allem dem Yen zunehmend. Die Erholung wird derzeit aber weniger auf die eigene fundamentale Stärke als vielmehr auf die aktuelle Schuldenproblematik in den USA und die inflationäre Geldmengenpolitik Japans zurückgeführt. Zum 31.12.2012 notierte der Euro bei 1,312 US-\$.
- Der US-\$ wird nach wie vor durch seine volkswirtschaftlich bedeutende Funktion als Leitwährung für Rohstoffe, insbesondere für Erdöl, auf dem Weltmarkt gestützt. Sein Anteil an den Reservewährungen beträgt 2012 über 62 %.
- Neben dem US-Dollar spielt der Kurs des Rubels für die europäischen Agrarexporte eine wichtige Rolle, allerdings nur im Rahmen der unmittelbaren Ge-

Abb. 1-2 Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel



Quelle: Deutsche Bundesbank

Stand: 11.02.2013

schäftsbeziehungen mit Russland. Von Ende 2008 bis Anfang 2009 wurde der Rubel um rund 30 % abgewertet, was entsprechende Exportnachteile mit sich brachte. Aufgrund höherer Rohstoffpreise und der besseren Wirtschaftsentwicklung wertete der Rubel gegenüber dem Euro bis Mitte 2010 wieder auf und erreichte einen Zwei-Jahres-Höchststand. Seitdem bewegt sich der Rubel in einer Bandbreite von 39 bis knapp 43 Rubel pro Euro. Zum 31.12.2012 lag der Kurs für einen Euro bei 40,31 Rubel.

- Die Einführung des Euro wirkte sich für den europäischen Agrarsektor insgesamt und auch für die Gemeinsame Agrarpolitik günstig aus. Durch den Wegfall der ehemals komplizierten und schwerfälligen „grünen Wechselkurse“ (spezifische landwirtschaftliche Umrechnungskurse in ECU) konnte der EU-Haushalt entlastet und der Warenaustausch in der EU vereinfacht werden. Die größere Transparenz bei gleichzeitigem Wegfall des Wechselkursrisikos im EU-Binnenmarkt verbesserte die Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe und der Ernährungswirtschaft im EU-Außenhandel.

1.2 Europäische Union



1.2.1 EU-Wirtschafts- und Währungsunion

Bedeutung der EU auf dem Weltagrarmarkt

Die Europäische Union ist seit der Zeit ihrer Gründung der wichtigste Handelspartner auf den Weltagrarmärkten. Aufgrund der staatlich geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 1960er bis 1980er Jahren sowie den EU-Erweiterungen entwickelte sich die EU bei vielen Agrarprodukten zum Nettoexporteur. Mit knapp 504 Mio. Einwohnern ist die EU der wirtschaftlich größte Binnenmarkt und die größte Handelsmacht der Welt. In der EU-27 gab es 2010 nahezu 12 Mio. landwirtschaftliche Betriebe. Die landwirtschaftliche Nutzfläche betrug 2011 186,5 Mio. ha, davon ca. 119,3 Mio. ha Ackerfläche. Das entspricht über 7,7 % der Welt-Ackerfläche. In den letzten 10 Jahren hat die landwirtschaftliche Nutzfläche um 10,2 Mio. ha (5,2 %) und die Ackerfläche um 5,9 Mio. ha (4,7 %) abgenommen. 23 Mio. Personen (Landwirte, Familienangehörige und Fremdarbeitskräfte) arbeiten in Voll- oder Teilzeit in der Landwirtschaft.

Die Agrarproduktion in der EU-27 hat sich 2011 auf den Rekordwert von 389 Mrd. € (+9 % gegenüber 2010) erhöht. Die EU-Agrarexporte konnten 2011 um 17 % auf 97,4 Mrd. € gesteigert werden. Die EU liegt damit weltweit an zweiter Stelle hinter den USA (ca. 100 Mrd. €). Die Agrarimporte stiegen um 14 % auf 109,7 Mrd. € (USA 87 Mrd. €). Die EU hatte 2010 einen Anteil von 15,8 % (China 14,1 %) am Weltexport- und 17,5 % (USA 16,9 %) am Weltimporthandel (ohne EU-

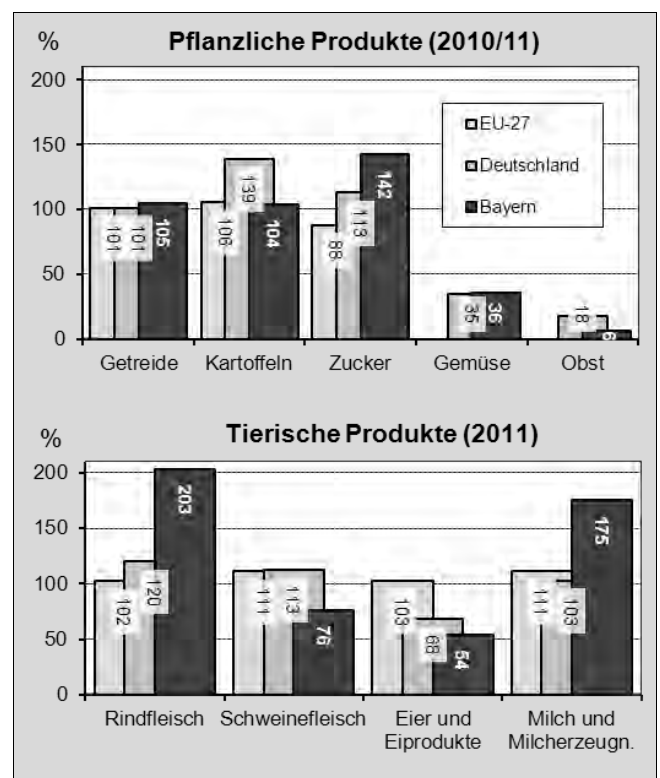
Binnenmarkt). Für die Entwicklungs- und Schwellenländer ist die EU ein bedeutender Absatzmarkt, da sie in die EU wesentlich mehr Agrargüter ausführen als sie von dort importieren (Nettoimport 2011 der EU 31,8 Mrd. €). Nachdem in der EU Exporterstattungen kaum noch gewährt werden, profitieren die Entwicklungs- und Schwellenländer zusehends von den niedrigen oder gestrichenen Zollsätzen.

Versorgung -   Die EU hat bei fast allen landwirtschaftlichen Produkten die Selbstversorgung erreicht bzw. überschritten. Ein hoher Zuschussbedarf besteht für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel (Soja) und bestimmte Obstarten. Seit 2010/11 ist die EU zudem auf Zuckerimporte angewiesen. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Überschussländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Entwicklung des EU-Binnenmarktes

EWG - Mit den Römischen Verträgen (1957) einigten sich sechs Mitgliedstaaten (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande) auf die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Diese mündete in die EG (Europäische Gemeinschaft, 1967 - 1992) und in die Europäische Union (ab 1993 - Vertrag von Maastricht). Die EWG gilt auch als ein Grundstein des EU-Binnenmarktes.

Abb. 1-3 Selbstversorgungsgrade in der EU, Deutschland und Bayern



Quellen: EUROSTAT; AMI; BMELV; StaLa BW; LEL Stand: 03.05.2013

Tab. 1-2 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU, Deutschland und Bayern

in %	Bayern ⁴⁾		Deutschland		EU-27	
	09/10 ^v	10/11 ^s	09/10 ^v	10/11 ^s	09/10 ^v	10/11 ^s
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾						
Getreide	104	105	117	101	107	101
- Brotgetreide	109	114	133	114	109	109
Kartoffeln	108	104	137	139	102	106
Zucker ²⁾	200	142	136	113	100	88
Gemüse ³⁾	40	36	39	35	.	.
Obst ³⁾ (ohne Zitrusfrüchte)	8	6	22	18	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2010	2011 ^v	2010	2011 ^v	2010 ^v	2011 ^s
Fleisch (ohne Abschnittsfette)			114	117	105	106
- Rind- und Kalbfleisch	200	203	119	120	102	102
- Schwein	83	76	110	113	111	111
- Geflügel	66	75	101	108	103	104
Milch u. Milcherzeugnisse	172	175	101	103	109	111
- Frischmilcherzeugnisse	217	209	124	123	100	100
- Magermilchpulver	97	85	222	184	141	165
- Käse (einschl. Frisch- und Schmelzkäse)	331	335	123	123	104	104
- Butter	87	91	92	98	102	104
Eier u. Eierprodukte	49	54	58	68	102	103

1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste

2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren

3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht

4) Schätzung aus Bundesverbrauch und Landeserzeugung

Quellen: EUROSTAT; BLE; BMELV; LfStD Bayern; Toepfer International; VWZ; AMI

Stand: 24.10.2012

Zollunion - Während für den Agrarbereich bereits 1957 mit den römischen Verträgen konkrete Schritte für einen EU-Binnenmarkt festgelegt wurden, stellt die Zollunion vom 1.7.1968 die Grundlage für den gemeinsamen EU-Binnenmarkt dar. Mit dem „Weißbuch zur Vollendung des Binnenmarktes“ (1985) und der Annahme der „Einheitlichen Europäischen Akte“ (1986) konnte der EU-Binnenmarkt zum 1.1.1993 weitgehend umgesetzt werden. Der EU-Agrar-Binnenmarkt war bis dahin bereits mehrfach reformiert worden.

Erweiterung der EU und des EU-Binnenmarktes

Historie - Seit Gründung der EG (Fusionsvertrag 1967) durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien hat es sieben Erweiterungsrounden gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark (EG-9)
- 1981 Beitritt von Griechenland (EG-10)
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal - Süderweiterung (EG-12)
- 1993 Vertrag von Maastricht: Umgestaltung der EG zur EU
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich - Norderweiterung (EU-15)

- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei (EU-25)

- 2007 Beitritt von Bulgarien und Rumänien (EU-27)

Die Einwohnerzahl der EU ist nach der letzten Erweiterung auf rund 503 Mio. angestiegen.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäß Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat (der Europäischen Union - Ministerrat) einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten „Kopenhagener Kriterien“, die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das „politische Kriterium“: Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.

- Das „wirtschaftliche Kriterium“: Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das „Acquis-Kriterium“: Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des „gemeinschaftlichen Besitzstandes“ (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die 12 neuen Beitrittsländer der 6. und 7. Erweiterungsrunde wurden 2004 bzw. 2007 vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen wie z.B. für die Vergabe von Arbeitserlaubnissen und für den Erwerb von Grundeigentum.

Weitere Beitrittskandidaten - Die EU vergibt den offiziellen Status Beitrittskandidat an Staaten, die einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die die 1993 formulierten Kopenhagener Kriterien erfüllen.

Kroatien - Als erstes Land des westlichen Balkans hat Kroatien 2003 einen Beitrittsantrag gestellt. Die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen erfolgte im März 2005. Die Beitrittsverhandlungen sind mittlerweile abgeschlossen. Die Kroaten haben Anfang 2012 mit rund 2/3-Mehrheit für den Beitritt zur EU am 1.7.2012 gestimmt. Nach Abschluss der Ratifizierung des Beitrittsvertrages durch alle EU-Mitglieder (Ende 2012: über 20 EU-Staaten; Deutschland voraussichtlich im Frühsommer 2013) könnte Kroatien am 1.7.2013 das 28. Mitglied der EU werden.

Island - Das Land hat 2009 einen Beitrittsantrag gestellt. Die Beitrittsverhandlungen wurden im Juli 2010 aufgenommen. Da Island bereits Mitglied des EWR und des Schengen-Raums ist, wurden seine Rechtsvorschriften bereits größtenteils dem EU-Recht angeglichen. Der geplante Abschluss der Beitrittsverhandlungen im Jahr 2012 konnte nicht erreicht werden. Von 33 Verhandlungskapiteln sind aber bereits 11 abgeschlossen und 16 eröffnet.

Mazedonien, Montenegro, Türkei - Diese drei Länder haben EU-Beitrittsanträge gestellt und besitzen den Status eines Beitrittskandidaten. Beitrittsverhandlungen wurden bisher mit der Türkei (seit 2005) und Montenegro (seit 2012) eröffnet.

Potenzielle Beitrittskandidaten - Die potenziellen Beitrittskandidaten Albanien, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kosovo könnten der EU vor 2020 beitreten, wenn ihre ökonomische Situation sich verbessert und die ethnischen Spannungen abgebaut werden. Alle Länder haben 2006 bis 2008 mit der EU Stabilisierungs-

und Assoziierungsabkommen (SAA) abgeschlossen, welche als erster Schritt zu einem Beitritt gesehen werden. Im Dezember 2009 reichte Serbien das EU-Beitritts-gesuch ein. Einen Sonderstatus hat seit 2008 die Ukraine. Sie bekundet, einen Beitritt zur EU anzustreben. Die EU verhandelt mit ihr über ein Assoziierungsabkommen. Zunächst geht es jedoch um Reformen im Land.

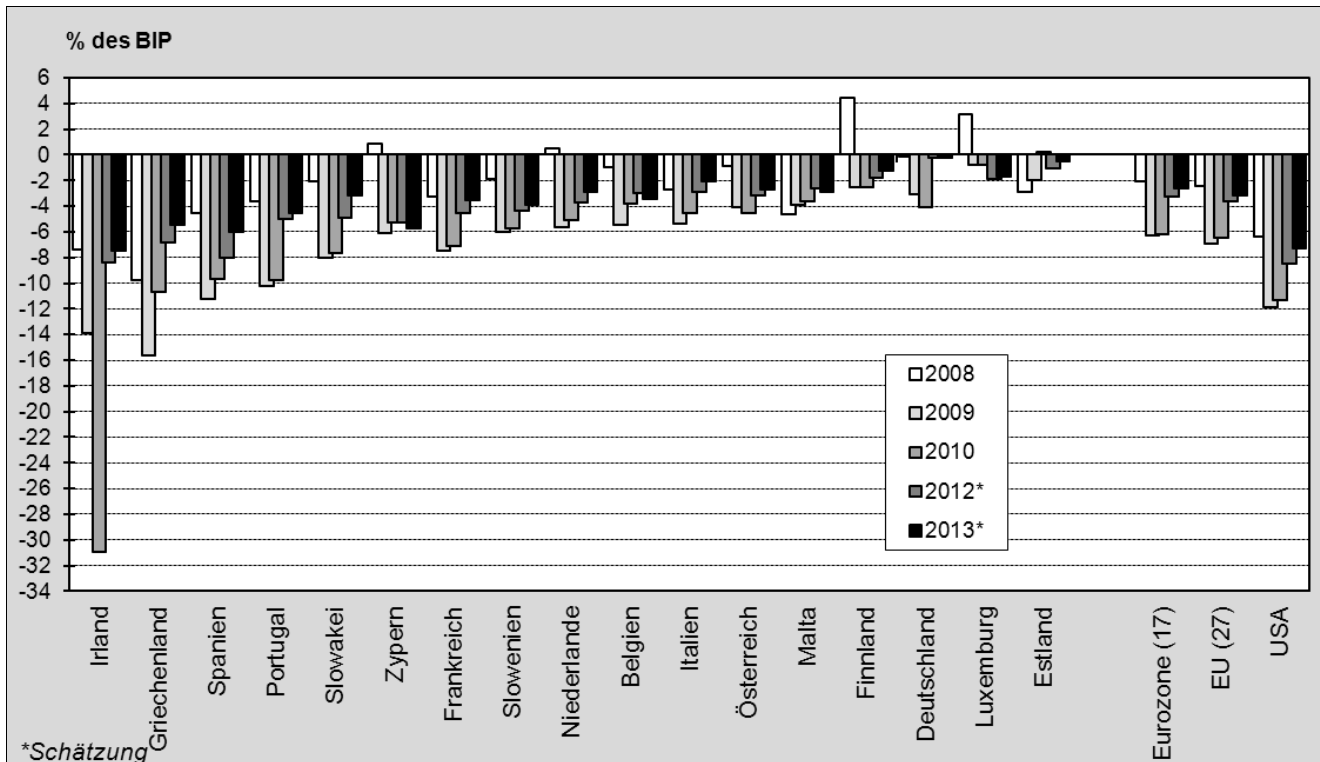
Gemeinsame EU-Währung (Euro-Zone)

Grüner Kurs - Bis 1998 galt in der EU für den Agrarbereich das agromonetäre System auf Basis des Grünen Wechselkurses (ECU). Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem ECU die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Die Stärke der DM hatte in den 1970er und 1980er Jahren regelmäßige Aufwertungen zur Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

Mit der Einführung des Euro im Jahr 1999 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Lediglich für die drei am Euro-System nicht teilnehmenden ‚alten‘ EU-Länder (Vereinigtes Königreich, Dänemark, Schweden) und für die meisten neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt. Mit der Aufnahme Estlands zum 1.1.2011 gehören 17 Mitgliedstaaten der Eurozone an.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag (1992) haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Mit den Konvergenzkriterien sollen in allen Euro-Staaten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen erzielt werden. Folgende Kriterien wurden im Detail festgelegt:

- Zulässige Neuverschuldung - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- Zulässige Gesamtverschuldung - Das Gesamtdéfizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsproduktes nicht übersteigen.
- Preisstabilität - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- Zinsen - Der Nominalzins eines Staates darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.


Abb. 1-4 Netto-Neuverschuldung der Eurozone (EZ-17) in % des BIP

*Schätzung

Quellen: EU-Kommission; OECD

Stand: 11.02.2013

Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Zugangskriterien boten auf Dauer zu wenig Sicherheiten, um die Gemeinschaftswährung auch nach einem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb wurde auf Drängen der Bundesregierung in Dublin (1996) zusätzlich der Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

Neuverschuldung -  **1-4** Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Höhere Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, „mittelfristig“ ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 „nahezu“ ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort „nahezu“ bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert wird. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgebrochen.

Defizitverfahren - Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem. Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich er-

mahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurden 2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden 2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien musste seine Zahlen ebenfalls korrigieren und hat damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt verstoßen. Italien bekam 2005 eine „Gnadenfrist“ bis Ende 2007.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 hat schließlich dazu geführt, dass die meisten EU-Länder sich hoch verschuldet haben und die im Stabilitäts- und Wachstumspakt vorgeschriebene Defizitgrenze von 3 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) nicht einhalten konnten. Bis Ende 2010 hat die EU-Kommission gegen 15 der 17 Euro-Länder sowie elf weitere EU-Staaten ein Defizitverfahren eingeleitet.

Euro-Schutzschirm - Die Stabilität des Euro verschlechterte sich im Verlauf des Jahres 2010 wegen der Schuldenkrise einiger Mitgliedstaaten an den internationalen Finanzmärkten zusehends. Um die drohende Zahlungsunfähigkeit Griechenlands abzuwenden, wurden bilaterale Kreditbürgschaften der Euro-Länder und des Internationalen Währungsfonds gewährt. Am 10.5.2010 wurde vom Europäischen Rat der „Euro-Rettungsschirm“ beschlossen, der bis zum 30.6.2013

befristet ist. Der Euro-Schutzschirm besteht aus der Europäischen Finanzstabilisierungsfazilität (EFSF - European Financial Stability Facility). Die EFSF ist eine zeitlich befristete Zweckgesellschaft der 17 Euro-Mitgliedstaaten, die Kredite an solche Mitgliedstaaten vergibt, die sich an freien Finanzmärkten nicht finanzieren können. Deutschland ist mit rund 28 % am bisherigen Kreditrahmen beteiligt. Den gleichen Anteil hat in etwa die Bundesbank an der Europäischen Zentralbank zu decken, die zusätzlich Staatsanleihen vom Bankrott gefährdeter Eurostaaten aufkauft. Wegen der Griechenlandkrise, drohenden Staatsbankrotten (Griechenland, Irland, Portugal) und steigenden Haushaltsdefiziten (Spanien, Italien u.a.), wurde der Kreditrahmen bei der EFSF auf 440 Mrd. € aufgestockt. Zusammen mit dem EFSM (European Financial Stabilisation Mechanism - Europäischer Finanzstabilisierungsmechanismus) in Höhe von 60 Mrd. € sowie den IWF-Krediten (Internationaler Währungsfond) von 250 Mrd. € hat der zeitlich befristete Euro-Schutzschirm mittlerweile eine Kapazität von 750 Mrd. €. Hinzu kommt, dass der EFSF mit privaten Geldern „gehebelt“ werden soll. Im Zuge der Hebelung soll der EFSF einem Staat nicht direkt einen Kredit geben, sondern die Staatsanleihen, die von Privatinvestoren erworben werden, zu etwa 20 % oder 30 % absichern. Die Schlagkraft des EFSF wäre durch Mobilisierung von Privatkapital theoretisch drei bis fünfmal so hoch wie bei einer direkten Kreditvergabe. Allerdings steigen die Risikoaufschläge und Spekulationsgefahren. Für den EFSF beträgt die Haftungsgrenze etwa 211 Mrd. €. Für bis Ende 2012 ausgezahlte EFSF-Hilfskredite beträgt die deutsche Haftung derzeit 100 Mrd. €.

Europäischer Stabilitätsmechanismus - Am 21.7.2011 wurde der Vertrag zum Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM - European Stability Mechanism) als dauerhafte Einrichtung beschlossen. Er wird Mitte 2013 den auslaufenden EFSF ablösen. Im März 2012 einigten sich die Euro-Finanzminister auf die vorübergehende Kombination beider Stabilisierungsinstrumente bis Mitte 2013. Beschlossene EFSF-Mittel für Griechenland, Portugal und Irland von ca. 200 Mrd. € werden nicht mehr verrechnet, sondern kombiniert. Für den ESM ist somit ein gezeichnetes Kapitalvolumen von über 700 Mrd. € bei einer Darlehenskapazität von 500 Mrd. € vorgesehen. Hinzukommen EFSF-Mittel in Höhe von 240 Mrd. €, die bislang nicht verplant sind, als Reserve bis die ESM-Gelder komplett zur Verfügung stehen. Die Euroländer zahlen über 5 Jahre verteilt Barmittel in Höhe von 80 Mrd. € (Deutschland: 22 Mrd. €) ein. Deutschland hat abrufbares Kapital von 168 Mrd. € dauerhaft bereit zu halten. Nach Ratifizierung können die Beschlüsse vom ESM-Gouverneursrat im gegenseitigen Einvernehmen mit dem ESM-Direktorium souverän und ohne weitere Zustimmung der nationalen Parlamente getroffen werden. Im ESM-Gouverneursrat ist jede Regierung durch den Finanzminister vertreten. Die einzelnen Staaten erhalten ihr Stimmgewicht entsprechend ihres

eingesetzten ESM-Kapitals. Deutschland ist mit über 27 % am ESM beteiligt. Das Bundesverfassungsgericht billigte im September 2012 die Zustimmung der Bundesregierung zum ESM-Vertrag mit zwei völkerrechtlichen Vorbehalten. Die Haftungshöchstgrenze für Deutschland bleibt bei 190 Mrd. € bzw. der deutsche Vertreter im ESM-Gouverneursrat muss ausdrücklich zustimmen. Zudem darf die Schweigepflicht in den ESM-Gremien das Informationsrecht des Bundestages und des Bundesrates nicht einschränken.

Europäischer Fiskalpakt - Am 9.12.2011 einigten sich die 17 Euro-Länder auf den Vertrag über Stabilität, Koordinierung und Steuerung in der Wirtschafts- und Währungsunion (SKS-Vertrag), der die Vorgaben des EU-Stabilitäts- und Wachstumspaktes verschärft. Außer Großbritannien und Tschechien beabsichtigen auch alle anderen Nicht-Euro-Länder der EU teilzunehmen. Wichtigste Vorgabe ist, dass der allgemeine Staatshaushalt ausgeglichen sein oder einen Überschuss aufweisen muss. Das jährliche strukturelle Defizit darf nicht höher als 0,5 % des nominalen BIP sein. Die neue Regelung muss in der nationalen Verfassung (oder auf gleichwertigem Niveau) verankert werden. Jedes Euroland, das keine entsprechende Schuldenbremse auf nationaler Ebene einführt, kann vor dem Gerichtshof der EU in Luxemburg auf eine Strafe bis maximal 0,1 % seines BIP verklagt werden. Die Strafe soll in den ESM fließen.

Folgen der Eurokrise - Neben Hilfen für Irland, Portugal, Griechenland und Spanien (ESM) wurden im März 2013 auch für Zypern Hilfskredite beschlossen, um eine Staatspleite abzuwenden. Allerdings müssen zum ersten Mal private Bankkunden das Rettungspaket (10 Mrd. €) durch eine Zwangsabgabe (5,8 Mrd. €) auf Guthaben (ab 100.000 €) mitfinanzieren.

Umstritten sind die tatsächlichen Kosten Deutschlands für die Euro-Krise, da die im Zuge der Krise gesunkenen Zinsen für deutsche Staatsanleihen große Einsparungen ermöglichen. Ebenfalls gestiegen sind die Zinseinkünfte der Bundesbank aufgrund der Geldmengenpolitik der EZB. Andererseits hat die Bundesbank ihre Rückstellungen für allgemeine Wagnisse 2012 um 6,7 Mrd. € auf 14,4 Mrd. € erhöht.

1.2.2 Entwicklung der gemeinsamen EU-Agrarpolitik

Ziele - Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) wurden bereits in den Römischen Verträgen (1957), die die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) begründeten, festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern,

- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten,
- die Märkte zu stabilisieren,
- die Versorgung sicherzustellen,
- für die Belieferung der Verbraucher mit Nahrungsmitteln zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Gemeinsame Organisation der Agrarmärkte (GMO) - In den Römischen Verträgen wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte festgelegt, die folgende Organisationsformen aufweist:

- Gemeinsame Wettbewerbsregeln,
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen,
- eine europäische Marktordnung.

Grundsätze - 1962 wurden für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes, d.h. der freie Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten. Für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden.
- Gemeinschaftspräferenz, d.h., dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes.
- Finanzielle Solidarität, d.h. alle Ausgaben im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Agrar-Reformen - Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist vielfach reformiert worden, seit sie 1962 in Kraft getreten ist. Einige wichtige Meilensteine mit ihren jeweiligen Zielen waren:

- **Mansholt-Plan** (1968): Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.
- **„Strukturmaßnahmen“** (1972): Modernisierung der Landwirtschaft (Förderung entwicklungsfähiger Betriebe).
- **Grünbuch „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“** (1985): Bekämpfung der Überproduktion.

- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Begrenzung der Agrarausgaben.

- **„MacSharry Reform“** (1992): Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), Flächenstilllegungen, Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien für Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe), Förderung von Marktmechanismen, Erfüllung von GATT-Forderungen und Einführung von Umweltschutzmaßnahmen.

- **Agenda 2000** (1999): Weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und -qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999. Die Umsetzung der Ziele erfolgte durch eine Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtpremie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.

- **Halbzeitbewertung („Midterm Review“)** 2003: Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte in die Lage versetzt werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

- **Luxemburger Beschlüsse:** 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat mit den Luxemburger Beschlüssen auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005. Mit diesen Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante „Halbzeitbewertung“ weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde zu großen Teilen beschleunigt und verschärft.

Ziele der GAP-Reform 2003 waren

- Bessere Rechtfertigung der öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor.
- Erhalt der Stützung der landwirtschaftlichen Einkommen, da die Landwirtschaft Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzaufgaben, der

Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringt.

Inhalte der **GAP-Reform 2003** waren:

- Die „Entkopplung“ der Direktzahlungen von der Erzeugung.
- Die Bindung der Direktzahlungen an die Einhaltung von Standards in den Bereichen Umwelt, Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance“).
- Die Einführung der „Modulation“, d.h. Kürzung der Direktzahlungen zu Gunsten der Förderung der ländlichen Entwicklung.

Entkopplung - Der umfassendste Neuanatz der Reform war die (fast vollständige) Entkopplung der bis dahin von der Produktion abhängigen Direktzahlungen und die Überführung der Zahlungen in eine individuelle Betriebsprämie. Ziel der Entkopplung war die Verhinderung von Produktionsanreizen durch Beihilfezahlungen sowie eine stärkere Ausrichtung der Produktion an die Erfordernisse des Marktes.

Betriebsprämie - Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte in der Mehrzahl der EU-Staaten 2005, einige Mitgliedstaaten verschoben die Einführung auf das Jahr 2006.

Die EU hatte den Mitgliedstaaten Bandbreiten bei der Gestaltung und beim Grad der Entkopplung eingeräumt. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Bandbreiten sehr unterschiedlich. Grundsätzlich wurden zwei alternative Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vorgegeben: Zum einen das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden. Zum anderen das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung erfolgte in Deutschland im Rahmen eines „Kombimodells“, welches folgende Regelungen enthält:

- Entkopplung der Direktzahlungen: Ausgenommen wurden ganz oder teilweise die Beihilfen für Stärkekartoffeln und die Prämie für Kartoffelstärke, Tabak, Schalenfrüchte, Trockenfutter sowie Eiweiß- und Energiepflanzen.
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtpremien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % des entkoppelten Teils der Stärkekartoffelbeihilfen wurden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen einschließ-

lich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wurde so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der „regionalisierte“ Teil der Tierprämien (Schlachtpremie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wurde rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt. Dies ergab im Bundesschnitt einen Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche.

Für Baden-Württemberg betragen die regionalisierten Prämien rund 72 €/ha für Dauergrünland und 304 €/ha für Ackerfläche. Für Bayern ergab sich im Jahr 2009 eine regionalisierte Dauergrünlandprämie von rund 88 €/ha und eine Prämie für die Ackerfläche in Höhe von 298 €/ha.

Betriebsindividuelle „Top-Ups“ - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtpremie für Kälber, Milchprämie, Schaf- und Ziegenprämie, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge, 25 % der entkoppelten Stärkekartoffelbeihilfen und 40 % der Tabakzahlungen) werden betriebsindividuell als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile („Top-Ups“) werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Gleitflug - Die „Top-Ups“ wurden schrittweise abgeschmolzen („Gleitflug“) mit dem Ziel, die Grünland- und Ackerprämien in eine einheitliche Flächenprämie zu überführen. Die ersten Schritte wurden 2010 bis 2012 vollzogen, indem die betriebsindividuellen „Top-Ups“ um 10 %, 20 % und weitere 30 % abgebaut wurden. Der letzte Abbauschritt erfolgte 2013 mit 40 % Abschmelzung. Ab 2013 werden die einheitliche Flächenprämie bzw. der Zahlungsanspruch (Acker- und Grünland) in Baden-Württemberg dann 308 €/ha und in Bayern 360 €/ha betragen.

„Cross-Compliance“ - Die EU-Direktzahlungen werden seit 1.1.2005 in vollem Umfang nur noch bei Einhaltung „anderweitiger (fachrechtlicher) Verpflichtungen“ aus den Bereichen Umwelt-, Tierschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Modulation - Die Direktzahlungen aus der Ersten Säule (EGFL - Europäische Garantiefonds für die Landwirtschaft) werden seit 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen der Zweiten Säule (ELER - Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums) umzuschichten. Neben der Produktion sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung finanziell

stärker unterstützt werden. Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. Die Betriebsprämie unterliegt der Modulation, d.h. Zahlungen, die in der Summe 5.000 € übersteigen, werden gekürzt. Im Jahr 2012 und 2013 beträgt die Kürzung 10 %, Beträge, die 300.000 € überschreiten, werden um 14 % gekürzt.

„Health Check“ (Gesundheitscheck) - Am 20.11.2008 erzielten die Landwirtschaftsminister der EU eine politische Einigung über weitere GAP-Anpassungen. Mit dem „Gesundheitscheck“ sollte die GAP von 2003 modernisiert, vereinfacht und von unnötigem Ballast sowie Beschränkungen befreit werden. Damit sollte auch besser auf die Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden.

Zu den vereinbarten Maßnahmen gehörten die Abschaffung der Flächenstilllegung, die schrittweise Anhebung der Milchquoten bis zu ihrem endgültigen Wegfall im Jahr 2015 und die Umwandlung der Marktintervention in ein reines Sicherheitsnetz. Außerdem wurde die Erhöhung der Modulation beschlossen. Den Mitgliedstaaten wurde darüber hinaus die Möglichkeit eingeräumt, Milchbauern in schwierig zu bewirtschaftenden Regionen bei der Anpassung an die neue Marktlage zu helfen.

Vertrag von Lissabon (2009) - Mit dem Vertrag von Lissabon wurden die Kompetenzen des Europäischen Parlaments bei der Mitbestimmung in der Gesetzgebung und im EU-Haushalt (Budgetrecht für die Gemeinsame Agrarpolitik) ausgebaut. Die EU-Landwirtschaftsminister sind künftig gezwungen, sich mit den Mitgliedern des Europaparlaments bei der Gesetzgebung und im Agrarhaushalt zu einigen. Im Rahmen der künftigen Weiterentwicklung der Agrarpolitik wirkt das Parlament verstärkt mit. Der Rat (der Europäischen Union - Ministerrat) kann durch den Vertrag von Lissabon nun mit Mehrheit (nicht mehr nur einstimmig) über konkrete Agrarpreise und Beihilfen entscheiden, die die EU-Kommission vorschlägt.

EU-Agrarpolitik nach 2013 - Die nach wie vor intensiv diskutierten EU-Legislativvorschläge für Direktzahlungen und die EU-Agrarpolitik (GAP) von 2014 bis 2020 haben neben einer rentablen Nahrungsmittelerzeugung verstärkt eine nachhaltige, ressourcenschonende Bewirtschaftung, den Klimaschutz und eine ausgewogene Entwicklung der ländlichen Räume zum Ziel. Insgesamt wurden vom EU-Parlament über 7.000 Änderungsanträge eingebracht. Umstritten sind insbesondere die nachfolgenden Vorschläge:

- Greening: 30 % der Direktzahlungen sollen als Ökologisierungsprämie für Dauergrünlandumbruchverbote, Anbaudiversifizierung mit mind. 3 Kulturen und 7 % ökologischer Vorrangflächen vorgesehen sein.


- Kappung (150.000 bis 300.000 €) und Deckelung (über 300.000 €) der Basis-Prämie (70 % der Direktzahlungen).
- Direktzahlungen nur an aktive Landwirte.
- EU-weite Angleichung der Direktzahlungen zwischen den Mitgliedstaaten.

1.2.3 EU-Haushalt

Der Haushaltsplan der EU-27 umfasste im Jahr 2012 insgesamt 129,1 Mrd. € (Mittel für Zahlungen), was einer Steigerung von 1,9 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Der maximale Finanzrahmen betrug 147,2 Mrd. € (Mittel für Verpflichtungsermächtigungen).


Die Finanzierung des EU-Haushalts ist durch eine Gesamtbergrenze gedeckelt. Die Summe der Eigenmittel darf einen festgelegten Prozentsatz des BNE der Gemeinschaft nicht übersteigen. 2012 betrug die Ausgabenhöchstgrenze 1,24 % des BNE der EU. Die Obergrenze für Verpflichtungen, die zu Zahlungen auch nach dem laufenden Haushaltsjahr führen, liegt bei 1,31 % des BNE.

EU-Einnahmen

 **1-3** Die Einnahmen der EU werden im Wesentlichen wie folgt finanziert:

- Eigenmittel auf Basis des Bruttonationaleinkommens (BNE) der Mitgliedstaaten: Der auf der Basis des BNE von den Mitgliedstaaten erhobene Betrag bildet den größten Teil des EU-Budgets. Er beläuft sich 2012 auf rund 73 % des EU-Haushaltes.
- Anteil an der Mehrwertsteuer: Max. 0,3 % der einheitlichen Bemessungsgrundlage an den Mehrwertsteuereinnahmen sind von den Mitgliedstaaten an die EU abzuführen. Dies entspricht 11 % des EU-Haushaltes.
- „Traditionelle Eigenmittel“: Diese Mittel stammen aus Zöllen, die bei der Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten aus Drittstaaten erhoben werden, sowie aus Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose. Sie umfassen 15 % der EU-Einnahmen.
- Sonstige Einnahmen: Steuern auf Gehälter der Bediensteten, Geldbußen und Zwangsgelder entsprechen ca. 1 %.

EU-Ausgaben

 **1-3** Die Ausgaben der EU gliedern sich im Wesentlichen wie folgt:

Tab. 1-3 Haushalt der EU

	1990 EU-12 Mio. ECU	2000 EU-15 Mio. €	2011 ³⁾	2012 ⁴⁾ EU-27 Mio. €	2013 ⁵⁾
Einnahmen insgesamt	46.469	89.388	126.728	129.089	137.924
BNE-Eigenmittel	95	43.051	87.497	93.719	102.559
MwSt-Eigenmittel	27.440	32.555	14.126	14.499	15.030
Zölle	10.285	13.108	16.667	19.295	18.755
Sonstige Einnahmen	.	674	8.438	1.576	1.580
Ausgaben insgesamt	43.325	89.388	126.728	129.089	137.924
Agrar- u. Fischereiausgaben	26.475	40.437	56.776	56.673	57.450
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges. ¹⁾	.	36.261	43.956	44.013	44.103
- ELER/Ländl. Entwicklung ²⁾	.	4.176	12.292	12.089	12.744
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	-	-	-
- Fischerei (EFF und FIAF)	.	569	529	571	603
Vorbereitungshilfen bzw. Heranführungshilfen	-	1.203	1.798	1.899	1.865
<i>Anteil Agrar- u. Fischereiausgaben (in %)</i>	<i>61</i>	<i>49</i>	<i>45</i>	<i>44</i>	<i>42</i>
1) Gemeinsame Agrarpolitik 2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung), ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert 3) Ist-Ausgaben 4) Haushaltsplan 5) Haushaltsentwurf					



Quellen: BMELV; EU-Kommission

Stand: 18.02.2013

- Agrar- und Fischereiausgaben ca. 44 %.
- Struktur- und Kohäsionsmaßnahmen (Beschäftigung, Forschung etc.) 43 % .
- Außen- und Sicherheitspolitik, Entwicklungs- und humanitäre Hilfen knapp 6,5 %.
- Verwaltung ca. 6,5 %.

Konsolidierung - Deutschland als größter EU-Nettozahler verfolgte bereits vor der Osterweiterung das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu begrenzen. Im Dezember 2005 wurde der Finanzrahmen der EU für 2007 bis 2013 mit 1,045 % beschlossen.


EU-Agrarausgaben


 **1-4**  **1-5** Die Agrarausgaben hatten 2012 mit einem Ansatz von 56,7 Mrd. € einen Anteil von 44 % an den geplanten Gesamtausgaben der EU. Innerhalb der Ausgaben für den Agrarsektor betragen die Marktausgaben und entkoppelten Direktzahlungen 77 %. Für die Entwicklung des Ländlichen Raumes einschließlich flankierender Maßnahmen (ELER - Zweite Säule - z.B. Agrarumweltmaßnahmen) werden 23 % der Haushaltsmittel für den Agrarbereich eingesetzt.

Die Finanzierung der Gemeinsamen Agrarpolitik und die Steuerung der Agrarausgaben erfolgt über die Agrarstrukturfonds.

Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Bis 2006 wurden die

Ausgaben der EU für die gemeinsame Agrarpolitik im Rahmen eines einzigen Fonds, dem Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL), finanziert. Die Abteilung Garantie diente hauptsächlich der Finanzierung der Förderung der Agrarmärkte und der Einkommensbeihilfen, die Abteilung Ausrichtung der Finanzierung von Maßnahmen zur Strukturverbesserung und zur ländlichen Entwicklung.

Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) -  **1-5** Seit 2007 werden die Direktzahlungen an Landwirte und die Maßnahmen zur Regulierung der Agrarmärkte (Maßnahmen der „Ersten Säule“) aus dem EGFL finanziert.

EGFL-Nettozahlungen -  **1-5** Die Mitgliedstaaten profitieren in unterschiedlicher Form von den Ein- und Auszahlungen in den EGFL. In absoluten Zahlen ausgedrückt ist Deutschland der größte Nettozahler in der EU. Im Jahr 2011 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 8,7 Mrd. € lediglich 5,5 Mrd. € (64 %) wieder nach Deutschland zurück. Gegenüber 2010 erhöhte sich die Nettoleistung Deutschlands um 357 Mio. €. Weitere bedeutende Nettozahler im Rahmen des EGFL sind das Vereinigte Königreich (Reduktion der Nettobeiträge um 339 Mio. €), Italien, die Niederlande, Belgien und Schweden. Die größten Nutznießer waren Spanien, Griechenland, Frankreich, Polen und Irland. Prozentual konnten Griechenland und Ungarn die höchsten Rückflüsse verzeichnen, während Malta und Luxemburg am wenigsten zurück bekamen.

Tab. 1-4 EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen

	1990		2000		2011 ⁴⁾	2012 ⁵⁾	2013 ⁶⁾		13/12
	EU-12 Mio. ECU ¹⁾	in %	EU-15 Mio. €	in %	EU-27 Mio. €	EU-27 Mio. €	in %	in %	
Entkoppelte Direktbeihilfen	-	-	-	-	36.831	37.189	38.168	66,4	+2,6
Marktbezogene Maßnahmen + gekoppelte Direktbeihilfen									
Rindfleisch u. Rinderprämie	2.833	10,7	4.540	11,2	1.191	1.168	1.005	1,7	-14,0
Wein	745	2,8	766	1,9	1.104	1.109	1.052	1,8	-5,1
Obst u. Gemüse	1.253	4,7	1.551	3,8	1.128	788	692	1,2	-12,2
Andere pflanzliche Erzeugnisse	.	-	350	0,9	368	357	226	0,4	-36,7
Ackerkulturen	-	-	16.663	41,2	311	201	6	0,0	-97,0
Schweinefleisch, Eier u. Geflügel, Bienen ⁷⁾	426	1,6	435	1,1	188	133	104	0,2	-21,8
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	18,7	2.544	6,3	5	91	75	0,1	-17,6
Olivenöl	1.168	4,4	2.210	5,5	44	69	45	0,1	-34,8
Fisch	24	0,1	9	0,0	30	32	27	0,0	-15,6
Textilpflanzen	40	0,2	991	2,5	30	27	20	0,0	-25,9
Zucker ³⁾	1.388	5,2	1.910	4,7	2	1	0,1	0,0	-90,0
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	5,5	1.736	4,3	-	-	-	-	-
Tabak	1.232	4,7	988	2,4	-	-	-	-	-
Reis	85	0,3	.	-	-	-	-	-	-
Zucker Umstrukturierung	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Marktbezogene Maßnahmen + Direktbeihilfen insgesamt	-	100	36.261	89,7	43.956	44.013	44.103	76,8	+0,2
ELER/Ländl. Entwicklung ²⁾ , FIAF u. sonst.	-	-	4.176	10,3	12.820	12.660	13.347	23,2	+5,4
Insgesamt	26.475	100	40.437	100	56.776	56.673	57.450	100	+1,4

1) 1 ECU: 1990 = 2,05 DM; ab 1999: 1 € = 1,95583 DM

2) bis 1999 flankierende Maßnahmen; seit 2007 ELER zugeordnet

3) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert

4) Ist-Ausgaben

5) Haushaltsplan

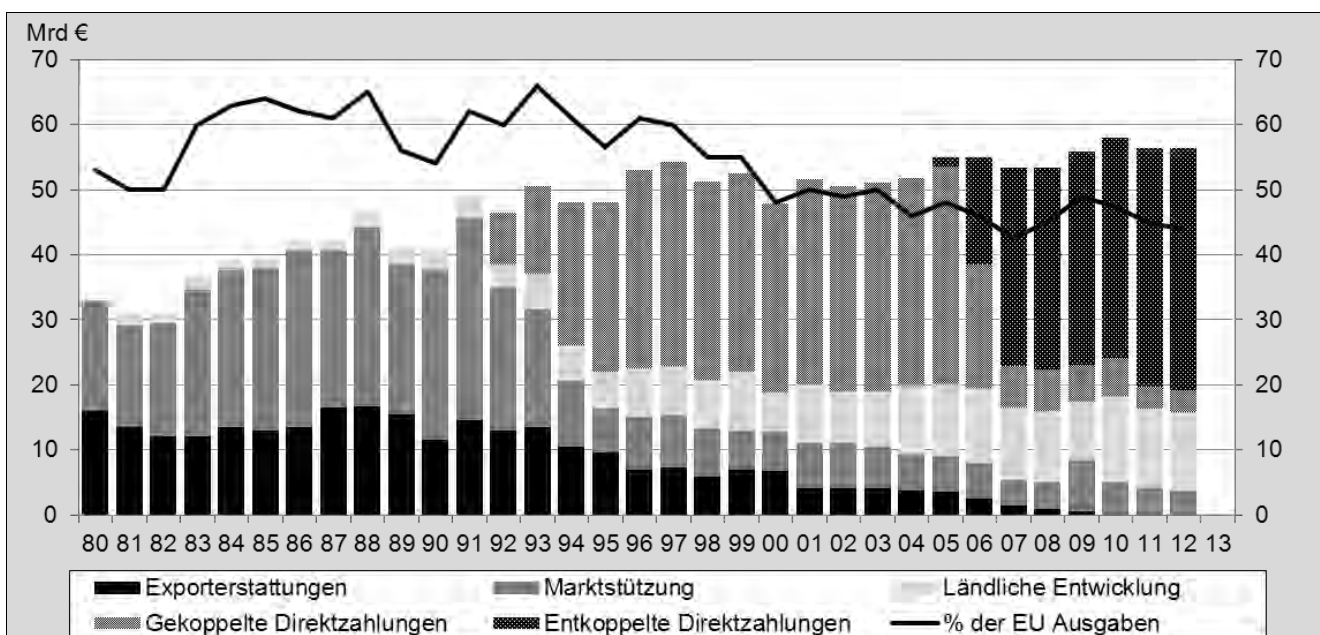
6) Haushaltsentwurf

7) ab 1999 inkl. Bienen

Quellen: BMELV; EU-Kommission

Stand: 18.02.2012

Abb. 1-5 Ausgaben des Europäischen Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)



Quellen: BMELV; EU-Kommission

Stand: 20.02.2013

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Zur Finanzierung der Programme der Mitgliedstaaten zur Entwicklung des ländlichen Raums wurde gleichzeitig mit dem EGFL der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) eingerichtet. Mit der Einrichtung des ELER wurde die Politik für die Entwicklung des ländlichen Raums neu geordnet und eine stärkere Zielorientierung der Förderung für den ländlichen Raum („Zweite Säule“) angestrebt. Die Maßnahmen der „Zweiten Säule“ werden im Wesentlichen thematisch drei Schwerpunkten zugeordnet:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,

- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.

Ein weiterer Schwerpunkt bietet die Möglichkeit zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze nach dem Bottom-Up Prinzip (LEADER - Liaison entre actions de développement de l'économie rurale - Netzwerk zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft). Zentrale Elemente sind Innovation, Vernetzung, Nachhaltigkeit, Wertschöpfung und Bürgerbeteiligung. Dabei ist die intensive Einbindung der Land- und Forstwirtschaft ein Kennzeichen des Leader-Ansatzes.

Zur Umsetzung waren von den Mitgliedstaaten, bzw. in Deutschland von den Bundesländern, Entwicklungsprogramme zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums für die Förderperiode 2007-2013 zu erstellen. Ziel der von der EU-Kommission zu notifizierenden Pläne war es, ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.) auf den Weg zu bringen.

Begrenzung EU-Agrar-Ausgaben - Im Rahmen der EU-Haushaltskonsolidierung wurden die Ausgaben der Agrar-Strukturfonds kontinuierlich eingeschränkt und deren Anteil am Gesamthaushalt verringert.

- Ab 1988 wurden die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, durch die sogenannte Agrarleitlinie gedeckelt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktordnungsausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttonominalproduktes in der EU beschränkt. Die tatsächlichen Marktordnungsausgaben lagen seit diesem Zeitraum erheblich unter der Leitlinie und den Mittelsätzen.

- Mit dem Agenda 2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie von 2000 bis 2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig durften die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.

- 2002 wurden in der Agenda 2000 Obergrenzen für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerungsrate von 1 % sollen diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf maximal 48,6 Mrd. € in 2014 steigen.

- Die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes wurde 2005 für die Periode 2007-2013 auf insgesamt 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) be-

Tab. 1-5 Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten in 2011 Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)

in Mio. €	Ein- zahlung ¹⁾	Rück- fluss ²⁾	Saldo ³⁾	
			Mio. € ▼	Rückfluss in % der Einzahlung
Spanien	4.027	5.945	+1.917	148
Griechenland	805	2.425	+1.620	301
Frankreich	7.743	8.791	+1.048	114
Polen	1.471	2.495	+1.024	170
Irland	477	1.315	+838	276
Ungarn	398	1.065	+667	268
Rumänien	499	802	+303	161
Bulgarien	144	317	+172	220
Portugal	604	774	+170	128
Litauen	114	280	+166	246
Tschechien	556	669	+113	120
Dänemark	911	967	+57	106
Lettland	70	113	+43	161
Slowakei	254	299	+45	118
Estland	66	75	+9	114
Malta	22	4	-18	18
Zypern	70	43	-27	61
Slowenien	140	109	-31	78
Luxemburg	123	35	-88	28
Finnland	735	500	-236	68
Österreich	1.020	747	-273	73
Schweden	1.217	707	-510	58
Belgien	1.405	645	-760	46
Niederlande	1.716	947	-769	55
Italien	5.760	4.853	-908	84
Ver. Königreich	4.771	3.322	-1.449	70
Deutschland³⁾	8.654	5.532	-3.122	64
EU-27³⁾	43.772	43.772	±0	100

1) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels Soll 2012

2) Aus dem EGFL wurden außerdem Direktzahlungen und Veterinärausgaben der Europäischen Kommission von zusammen 365 Mio. € finanziert. Eine Zuordnung dieses Betrages auf einzelne MS ist nicht möglich.

3) + = Nettoempfänger; - = Nettozahler

Quelle: BMELV

Stand: 17.10.2012

Tab. 1-6 Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt ¹⁾		03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Getreide	Interventionspreis	.....10,13.....						
	Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)	0,093	.....0,046.....					
Zucker	Interventionspreis ³⁾63,19.....		-			
	Referenzpreis ³⁾-			63,19	63,19	54,15	40,44
	Zuckerrüben- mindestpreis	A4,67.....			3,29	2,98	2,78	2,63
	B	.....2,88.....						
Milch	Erzeugerpreis	30,98-					
	Interventions- preise	Butter MMP	328,2 205,5	274,7 195,2	254,2 185,0	233,6 174,7	.....221,8..... .....169,8.....	
Rindfleisch	Referenzpreis ²⁾ (SG)	.....222,4.....		.....222,4.....				
Schweinefleisch	Referenzpreis ²⁾ (SG)	.....150,9.....			.....150,9.....			

1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres

2) bis 2004/05 bei Rindfleisch und bis 2005/06 bei Schweinefleisch Grundpreis


3) Weißzucker


Quellen: BMELV; EU-Kommission


Stand: 19.02.2013

grenzt. Jährlich können bis zu 20 % der Ausgaben zusätzlich von der Ersten Säule in die Zweite Säule umgeschichtet werden.

1.2.4 EU-Preisentwicklungen

Marktordnungspreise -  **1-6** Seit dem Wirtschaftsjahr 2009/10 gab es bei den Marktordnungspreisen der EU keine Änderungen mehr.

Erzeugerpreise -  **1-7** Im Schnitt lagen die Erzeugerpreise in der EU-27 2011 28,3 % über 2005, wobei die Spanne von +74,3 % in Rumänien bis zu +1,7 % in Spanien reicht. Nach der Abnahme der Erzeugerpreise in 2009 um 11,1 % gegenüber dem Vorjahr war in der EU-27 im Jahr 2010 mit +8,3 % insgesamt wieder ein deutlicher Anstieg zum Vorjahr festzustellen, der auch 2011 mit +9,6 % anhielt. Je nach Produktionsausrichtung und Nachholbedarf reichte die Spanne 2011 von +18 % im Baltikum bis unter Null in Griechenland, Zypern und Portugal.

Betriebsmittelpreise -  **1-7** Die Betriebsmittelpreise sind in der EU-27 seit 2005 um insgesamt 33,2 % gestiegen. Besonders ungünstig war die Entwicklung in Rumänien, Ungarn und Großbritannien mit einer Preissteigerung von mehr als 50 %. 2010 erhöhten sich die Betriebsmittelpreise in der EU-27 nur um 1,2 % gegenüber dem Vorjahr. Nach dem Rückgang von 6,3 % im Zeitraum von 2008 auf 2009 lagen die Betriebsmittelpreise 2010 noch deutlich unter dem Niveau von 2008. Entsprechend zogen mit den höheren Erzeugerpreisen auch die Betriebsmittelpreise 2011 mit +10 % überproportional nach.

1.2.5 EU-Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse

Die EU berücksichtigt im Rahmen der GAP die Forderungen der EU-Bürger, der Politik, und der Wissenschaft „nach gesunden Nahrungsmitteln, mehr Qualität, umweltfreundlichen und artgerechten Erzeugungsmethoden, Erhaltung der natürlichen Lebensbedingungen und Landschaftspflege“. Die EU-Qualitätspolitik wird durch Reformen ständig weiterentwickelt. Mit der Schaffung der GAP war die Gemeinsame Organisation der Agrarmärkte (GMO) verbunden, um das Funktionieren des gemeinsamen Marktes für landwirtschaftliche Erzeugnisse EU-weit zu gewährleisten und zu verbessern.

Einheitliche GMO - Seit der Einführung der GAP hat die EU für jedes Erzeugnis bzw. jede Gruppe von Erzeugnissen eine GMO erlassen. Im Rahmen der GMO wird die Versorgung des Marktes mit Produkten von einheitlicher und zufriedenstellender Qualität geregelt. Dies geschieht durch die Vermarktungsnormen, die Förderung von Erzeugerorganisationen und die Regelung des Handels mit Drittländern.

Mit der Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 wurden die ehemals 21 spezifischen Marktregelungen im Wesentlichen zu einer einheitlichen GMO zusammengefasst. Damit wurde das Ziel verfolgt, das Regelungsumfeld der GAP zu vereinfachen und transparenter zu gestalten. Diese Verordnung ist ein Rechtsakt zur technischen Vereinfachung und änderte bestehende Instrumente nicht oder nur, soweit diese hinfällig bzw. überflüssig geworden waren. Sie sollte zudem keine neuen Instrumente oder Maßnahmen vorsehen. GMOs, die noch einer eingehenden Reform zu unterziehen waren -

Tab. 1-7 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

nominal in % 2005 = 100 %	Betriebsmittelpreise				Erzeugerpreise			
	2009	2010	2011	11/10 in %	2009	2010	2011 ▼	11/10 in %
Rumänien	129,8	140,9	164,7	+16,9	137,6	152,3	174,3	+14,4
Ungarn	129,3	135,0	152,4	+12,9	122,2	143,6	169,8	+18,2
V. Königreich	133,1	132,3	151,5	+14,5	135,6	142,9	163,7	+14,6
Lettland	137,3	134,0	147,6	+10,1	110,8	131,8	155,6	+18,1
Bulgarien	131,1	133,7	147,8	+10,5	120,4	134,0	153,2	+14,3
Litauen	120,1	119,9	146,4	+22,1	106,7	124,2	147,0	+18,4
Polen	120,6	122,3	134,3	+9,8	113,0	124,3	146,2	+17,6
Estland	118,1	120,4	134,5	+11,7	97,0	117,3	138,8	+18,3
Schweden	121,5	120,3	128,3	+6,7	115,5	128,8	133,8	+3,9
Finnland	115,2	118,1	132,5	+12,2	108,5	115,2	130,8	+13,5
Frankreich	116,8	116,1	126,2	+8,7	108,4	116,3	128,9	+10,8
Deutschland	120,4	121,2	133,5	+10,1	100,7	114,1	128,6	+12,7
Irland	116,8	115,2	125,6	+9,0	101,2	111,6	127,8	+14,5
Dänemark	120,3	120,4	133,9	+11,2	101,6	110,9	126,7	+14,2
Griechenland	115,4	120,2	130,8	+8,8	112,4	127,5	126,4	-0,9
Slowenien	125,3	127,2	141,3	+11,1	112,1	114,4	124,7	+9,0
Österreich	115,1	117,1	125,0	+6,7	105,4	118,4	124,5	+5,2
Italien	119,9	122,8	130,5	+6,3	110,2	111,9	121,1	+8,2
Niederlande	112,9	116,0	127,6	+10,0	101,5	112,5	118,1	+5,0
Tschechien	108,6	106,7	114,5	+7,3	94,4	100,9	117,6	+16,6
Luxemburg	113,4	116,3	125,4	+7,8	97,4	106,5	116,6	+9,5
Malta	121,5	124,3	138,4	+11,3	117,8	114,2	116,4	+1,9
Zypern	111,1	108,9	109,0	+0,1	113,8	116,2	116,1	-0,1
Slowakei	103,7	104,7	116,2	+11,0	86,4	98,7	115,2	+16,7
Belgien	118,5	116,8	130,9	+12,1	100,1	108,6	111,4	+2,6
Portugal	123,3	123,9	132,6	+7,0	105,0	110,7	109,6	-1,0
Spanien	115,9	118,2	130,6	+10,5	95,0	101,1	101,7	+0,6
EU - 15	119,3	120,3	131,8	+9,6	106,9	115,1	124,7	+8,3
EU - 25	119,3	120,4	132,1	+9,7	107,2	116,0	126,9	+9,4
EU - 27	119,7	121,1	133,2	+10,0	108,1	117,1	128,3	+9,6

Quellen: EUROSTAT; BMELV

Stand: 28.03.2013

wie Teile von Obst und Gemüse, deren Verarbeitungserzeugnisse, sowie Wein - wurden nicht einbezogen.

EU-Qualitätspolitik - Die Sicherheit der Produkte wird durch die EU-Hygiene- und Rückverfolgbarkeitsvorschriften (EU-Hygienepaket, EU-Basisverordnung Nr. 178/2002) gewährleistet, die vom „Hof bis zum Teller“ gelten. Zusätzlich wird seitens der EU angestrebt, die Qualität, Merkmale und Eigenschaften von landwirtschaftlichen Produkten klarer zum Ausdruck zu bringen und den Verbraucher gezielter zu informieren. In den EG-Verordnungen zum ökologischen Landbau (EWG Nr. 2092/91 bzw. ab 01.01.2009 VO (EG) Nr. 834/2007 und VO (EG) Nr. 889/2008), die bereits seit 1991 die hohen Anforderungen an die Prozessqualität ökologisch erzeugter Lebensmittel EU-weit gesetzlich absichern, kommt dies zum Ausdruck. Gleiches gilt für die Regelungen über „geschützte geografische Angaben“ und „geschützte Ursprungsbezeichnungen“ bzw. „garantiert traditionelle Spezialitäten“, die in der neuen Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 vom 21.9.2012 über „Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“ zusammengefasst sind.

Grünbuch zur Qualität - Am 15.10.2008 wurden im Rahmen des Grünbuchs zur Qualität von Agrarerzeugnissen die öffentlichen Konsultationen zu Produktnormen, Bewirtschaftungsauflagen und Qualitätsregelungen eingeleitet. Im Mai 2009 wurde die Mitteilung über die Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse angenommen, die in Gesetzgebungsvorschlägen und Leitfäden des Qualitätspakets 2010 mündete.

EU-Qualitätspaket 2010 - Mit dem am 10.12.2010 von der EU-Kommission angenommenen Qualitätspaket für Agrarerzeugnisse wird künftig eine kohärentere Qualitätspolitik für landwirtschaftliche Produkte in der EU erwartet. Zum ersten Mal wird ein einheitlicherer Rahmen für die Angaben wertsteigernder Eigenschaften und für Vermarktungsnormen landwirtschaftlicher Erzeugnisse geschaffen sowie für freiwillige Zertifizierungssysteme vorgeschlagen. Das Qualitätspaket soll Erzeugern die Vermarktung ihrer Produkte erleichtern und die Markttransparenz für Verbraucher durch transparentere Beurteilung der Eigenschaften und Qualität eines Produkts verbessern. Das Qualitätspaket enthält

- den Vorschlag für eine allgemeine Basisnorm, die der Kommission ein gestrafftes Verfahren zur Annahme von Vermarktungsnormen ermöglicht. Dies bedingt die Änderung der Verordnung über die einheitlichen GMO von 2007.
- den Vorschlag für eine neue einzige „Verordnung über Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse“ mit dem Ziel, die Regelungen zu den geschützten Ursprungsbezeichnungen (g.U.) und geschützten geografischen Angaben (g.g.A.) auszubauen sowie für die garantiert traditionellen Spezialitäten (g.t.S.) zu überarbeiten. Des Weiteren soll ein neuer Rahmen für die Weiterentwicklung der fakultativen Qualitätsangaben (z.B. Bergprodukte), sowie für Fütterungs- und Erzeugungsmethoden festgelegt werden.
- die Verordnungen zum Ökologischen Landbau (näheres siehe Kapitel 14 Bio-/Ökoprodukte), diese bleiben als eigenständiger Bestandteil der EU-Qualitätspolitik erhalten.
- zwei neue Leitlinien für eine gute Praxis von freiwilligen Zertifizierungssystemen sowie die Kennzeichnung von Lebensmitteln, die Zutaten mit geschützten Ursprungsbezeichnungen oder geschützten geografischen Angaben enthalten.

Mit Inkrafttreten der neuen Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 vom 21.11.2012 über „Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“ zum 01.01.2013, den Leitlinien des EU-Qualitätspakets und den Verordnungen zum ökologischen Landbau konnten wesentliche Vorhaben für eine kohärente EU-Qualitätspolitik umgesetzt werden. Nach einer von der EU-Kommission beauftragten Studie (Oktober 2012) beträgt der Umsatz von Produkten mit geographischen Regelungen für das Jahr 2010 54,3 Mrd. € (70 % Weine und Spirituosen). Die Produkte mit den EU-Siegeln sind mehr als doppelt so teuer wie Vergleichsprodukte.



1.3 Deutschland

1.3.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Deutschland

Bruttowertschöpfung - Die deutsche Landwirtschaft hatte 2011 einen Produktionswert zu Herstellungspreisen (Verkäufe zuzüglich betrieblicher Eigenverbrauch, Vorratsänderungen u.a.) von 52,9 Mrd. € (+12 % zu 2010) und eine Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) von 21,6 Mrd. €. Einschließlich Forst und Fischerei hat die Landwirtschaft einen Anteil von ca. 0,8 % bis 0,9 % an der Bruttowertschöpfung der deutschen Volkswirtschaft. Der Landwirtschaft als wesentlichem Teil der Wertschöpfungsketten für Lebens- und Futtermittel kommt in Deutschland eine größere Bedeutung für den Wirtschaftsstandort und den Export zu als es der Anteil an der Bruttowertschöpfung oder am

Bruttoinlandsprodukt ausdrückt. Die deutsche Ernährungsindustrie, die sich auf die Verfügbarkeit, Qualität und Sicherheit der inländischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse verlässt, ist 2011 mit 163,3 Mrd. € Umsatz (+7,6 %) der viertgrößte deutsche Wirtschaftszweig. Auch für 2012 wird ein hohes Wachstum der Ernährungsindustrie erwartet.

Weltmarktanteil - Mit 80 Mrd. US-\$ war Deutschland 2011 nach den USA und den Niederlanden weltweit drittgrößter Exporteur von Agrar- und Ernährungsgütern. Deutschland ist mit 95 Mrd. US-\$ beim Import im Welthandel nach den USA an zweiter Stelle. Als Nettoimporteur von Agrarprodukten und Ernährungsgütern rangiert Deutschland weltweit mit 16 Mrd. US-\$ mittlerweile auf Nummer acht, nach Rang vier in 2010.

Versorgung -  1-2  1-3 In Deutschland wird die Selbstversorgung bei Zucker, Kartoffeln, Rindfleisch, bei einzelnen Milchprodukten und seit einigen Jahren auch bei Schweinefleisch z.T. deutlich überschritten. Für Getreide hat sie sich 2010/11 drastisch reduziert und liegt nur noch knapp über 100 %. Bei Geflügelfleisch steigt die Selbstversorgung ständig und liegt nunmehr bereits bei 108 %. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Eiern und vor allem bei Obst sowie Gemüse nach wie vor meist weit unter 100 %.

1.3.2 Ernährungsverhalten und Verbrauchsentwicklung in Deutschland

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten und die Verzehrgeohnheiten der Bevölkerung. Wichtige Gesichtspunkte sind u.a. die demografische Entwicklung mit einem wachsenden Anteil älterer Menschen, die Veränderung der Haushaltsstrukturen (zunehmende Anzahl von Single-Haushalten) sowie die Zunahme der Erwerbstätigkeit beider Elternteile. Daneben beeinflusst die Berichterstattung in der aktuellen und zunehmend digitalisierten Medienvielfalt das Einkaufsverhalten bei Lebens- und Genussmitteln.


Veränderung der Essensgewohnheiten - Die zunehmend geforderte Mobilität und Flexibilität erschweren vor allem Berufstätigen und Schülern eine geregelte Mahlzeitenfolge während der Woche. Der Anteil der Personen, die ständige oder teilweise wechselnde Tagesstrukturen haben, steigt. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Struktur und Frequenz der täglichen Ernährung. Viele Menschen essen, wenn es die Zeit erlaubt (43 %), zwischen Terminen, auf dem Weg zur Arbeit oder nebenbei vor dem Computer. Feste Zeiten, an denen gegessen wird, werden immer seltener. Nur mehr 20 % der Personen mit einem unregelmäßigen Tagesablauf nehmen ihre Mahlzeiten zu festgelegten Zeiten ein. Daneben ist vor allem bei jüngeren Personen unter 30 Jahren die Tendenz zu erkennen, Hauptmahlzeiten durch Snacks zu ersetzen. Die einzige

gemeinsame Mahlzeit stellt in vielen Familien das Abendessen dar (Nestlé 2011).

Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein - Befragungen zum Ernährungsverhalten zeigen ein wachsendes Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein in allen Altersgruppen der Bevölkerung. Dabei geht es dem Verbraucher zunehmend um die Art und Weise, wie Lebensmittel erzeugt und verarbeitet werden. Er achtet auf mögliche Rückstände in der Nahrung und Nährstoffgehalte und darauf, ob Lebensmittel insgesamt gesund sind oder nicht. Das Interesse an der Ernährung ist in den letzten Jahren weiter gestiegen. So geben knapp 70 % der Befragten in Umfragen (Nestlé-Studie 2011) an, dass eine „gute Ernährung“ für sie eine sehr große bzw. große Rolle spielt. Die Befragten benennen dabei klar, was ihnen bei der Herstellung ihrer Lebensmittel wichtig ist, z. B. keine Kinderarbeit, Verzicht auf Gentechnik, weitgehender Verzicht auf „Pestizide“, außerdem faire Preise für Erzeuger und verstärkt die Herkunft aus der Region. Werden Verbraucher allerdings gefragt, ob sie bereit wären, für diese Qualität auch deutlich mehr Geld auszugeben, hinkt die Zahlungsbereitschaft den Ansprüchen hinterher. Nur etwa die Hälfte der Befragten würde für die gewünschte Qualität auch einen höheren Preis bezahlen. Die Preisensibilität der Verbraucher ist damit immer noch sehr hoch und in vielen Käufergruppen oft an vorderster Stelle.

Außer-Haus-Verzehr - Essen und Trinken findet zunehmend nicht mehr zu Hause statt. Knapp 30 % der Berufstätigen nehmen meistens oder zumindest gelegentlich das Frühstück außer Haus zu sich, beim Mittagessen sind es zwei Drittel. 80 % der Berufstätigen, die Vollzeit arbeiten, verpflegen sich mittags mit Außer-Haus-Mahlzeiten. Kantinen stellen dabei nicht mehr die einzige Möglichkeit dar, alternative Angebote haben stark zugenommen. 14 % aller Deutschen nehmen ihr Mittagessen im Rahmen von Gemeinschaftsverpflegung in Mensen (Schulen, Universitäten), Kantinen (Betriebe) oder Anstalten (Altenheim) ein.



Regionale Produkte - Regionale Produkte gewinnen zunehmend an Bedeutung und werden häufiger gekauft als Bio-Produkte. Die Tendenz ist steigend. Der Herkunftsaspekt hat bei (fast) allen empirischen Untersuchungen einen gesicherten Einfluss auf die Produktauswahl und die Kaufentscheidung. Die Konsumenten nutzen in unübersichtlichen, anonymen Märkten die Herkunftsangabe als Schlüsselinformation, um ihre Entscheidung zu vereinfachen. Der Verbraucher verbindet Regionalität mit den Begriffen Qualität und Frische sowie Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Darüber hinaus bedeutet für ihn Regionalität Vertrauen, Nähe und auch das Gefühl, die heimische Produktion zu unterstützen. Für regionale Produkte werden in der Regel höhere Preise akzeptiert. Für Betriebe, die an regionalen Konzepten teilnehmen, bedeutet dies durchaus die Möglichkeit die Wertschöpfung zu verbessern.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **1-8** Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei einer leicht rückläufigen Einwohnerzahl gehen in Deutschland von der Bevölkerungsentwicklung keine Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist das sich ändernde Ernährungsverhalten für die Verbrauchsentwicklung ausschlaggebend.

Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 1950er Jahren bis Ende der 1980er Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

Seit 2001 konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder befestigen und liegt nun wieder auf oder sogar über dem Niveau der 1950er Jahre. Seit 2008/09 erhöhte sich der Pro-Kopf-Getreidekonsum um 12 kg. Die Verbrauchszuwächse im Milchbereich stagnieren in den letzten Jahren auf hohem Niveau. Der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 1980er Jahre stark rückläufig war, nimmt nunmehr etwas langsamer ab. Während der Gemüseverbrauch nach wie vor langsam wächst, hat der Konsum von Zitrusfrüchten 2010/11 zum ersten Mal abgenommen. Der Frischobstverbrauch stagniert ebenfalls.

Seit den 1980er Jahren geht der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen zurück. Zum Rückgang haben in den 1990er Jahren die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen. Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch war im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion, längerfristig aber auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung und des höheren Preises rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum beinahe halbiert. Die Talsohle scheint mittlerweile aber erreicht. Geflügelfleisch liegt dagegen wegen der einfachen und schnellen Zubereitung und der geringeren Preise weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig um über 50 % überflügelt. Der Zuwachs schwächt sich aber auch wegen der aktuellen Tierwohl- und Antibiotika-Diskussionen ab. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls leicht ab.

Ausgaben für Nahrungsmittel -  **1-9**  **1-6** Innerhalb der letzten 60 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker gestiegen als die Ausgaben für die Ernährung. Der Anteil der Ausgaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg kontinuierlich zurück und lag 2005 im Durchschnitt eines vier Personen Arbeitnehmerhaushalts nur noch bei 15,0 %.

Tab. 1-8 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	50/51	80/81	90/91 ¹⁰⁾	00/01	09/10	10/11 ^v
Getreide insgesamt ¹⁾	99,9	67,8	72,9	76,0	91,7	96,5
- Weizenmehl	61,8	49,2	53,8	58,7	66,4	70,9
- Roggenmehl	35,1	14,0	12,5	9,6	8,9	8,8
Gemüse ³⁾	49,9	64,2	81,0	83,7	92,9	94,9
Frischobst ³⁾	40,7	84,0	60,8	75,2	70,9	68,8
Kartoffeln	186,0	80,5	75,0	70,0	64,5	57,0
Zitrusfrüchte	7,8	28,2	35,6	40,1	48,0	39,7
Zucker	28,1	35,6	35,1	35,3	35,2	33,2
Reis ²⁾	2,1	2,0	2,4	4,0	5,0	5,4
Honig	0,5	1,1	1,2	1,1	1,0	1,1
Speisehülsenfrüchte	1,7	1,0	1,1	1,2	0,6	0,4
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	50/51	1980	1990 ¹⁰⁾	2000	2010	2011 ^v
Fleisch insgesamt⁹⁾	37,0	100,5	102,1	90,7	89,5	89,2
- Schweine ⁹⁾	19,4	58,2	60,1	54,2	54,8	54,0
- Geflügel	1,2	9,9	11,7	16,0	18,7	18,9
- Rinder/Kälber ⁹⁾	13,3	23,1	22,1	14,0	12,8	13,1
- Innereien	1,3	5,6	5,6	3,8	0,7	0,6
- Sonstiges ⁴⁾	0,5	1,1	1,5	1,4	1,6	1,5
- Schafe/Ziegen ⁹⁾	0,5	0,9	1,0	1,2	0,9	1,0
- Pferde	0,8	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
- menschl. Verzehr ¹²⁾	.	.	.	61,0	61,3	61,0
Frischmilcherzeugnisse ⁵⁾	111,2	84,5	91,5	89,9	84,9	85,4
Käse ⁷⁾	3,9	13,7	17,3	21,2	22,9	23,0
Sahne ⁶⁾	.	5,0	6,7	7,8	5,7	5,6
Kondensmilch	.	6,3	5,3	5,1	2,7	2,6
Pflanzliche Fette⁸⁾	.	.	14,5	18,9	15,1	15,0
- Speiseöle ¹³⁾	1,8	5,6	6,6	13,2	11,2	11,2
- Margarine ¹⁴⁾	9,0	8,4	8,3	6,7	5,1	4,9
Eier und Eiprodukte	7,5	17,2	15,2	13,8	13,3	13,1
Tierische Fette⁸⁾	.	.	11,5	10,8	4,9	4,9
- Butter ¹¹⁾	6,4	7,1	7,3	6,8	6,0	5,9

1) einschl. Glucose und Isoglucose auf Getreidegrundlage

2) Geschälter und geschliffener Reis

3) einschl. nicht abgesetzter Mengen, einschl. inländischer Verarbeitung u. Einfuhr von Erzeugnissen in Frischgewicht, einschl. tropische Früchte

4) Wild, Kaninchen

5) Konsummilch, einschl. Eigenverbrauch i. landw. Betrieben u. Direktverkauf, sowie Buttermilcherzeugnisse, Sauermilch- u. Milchmischgetränke, ab 2004 mit Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchmischerzeugnisse u. Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt.

6) Ab 2004 ohne Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, -Milchmischerzeugnisse u. Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt.

7) einschl. Schmelzkäse u. Schmelzkäsezubereitungen (Produktgewicht)

8) Reinfett

9) Nahrungsverbrauch, Futter, industrielle Verwertung, Verluste

10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer

11) einschl. Milchfett- u. Milchstreichfetterzeugnissen in Butterwert

12) Schätzung des Bundesmarktverbandes für Vieh u. Fleisch

13) einschl. von der Ernährungsindustrie verwendete Mengen, inklusive Fettanteile in ausgeführten Verarbeitungsprodukten

14) Enthält Butter- u. Margarineerzeugnisse mit ihrem tatsächlichen Fettgehalt

Quelle: BLE

Stand: 07.03.2013

2010 ist der Anteil durch die höheren Lebensmittelpreise wieder auf 15,9 % gestiegen.

1.3.3 Qualitätssicherung in Deutschland

In Deutschland nehmen bei allen Produkten und Produktionsprozessen die Ansprüche an Qualität, Sicherheit und Herkunft der Lebensmittel auf jeder Stufe der

Wertschöpfungskette ständig zu. Neben staatlichen Kontrollen zur Produktqualität und -sicherheit werden von der Privatwirtschaft definierte Standards durch Zertifizierungs- und Prüfsysteme kontrolliert. Diese Systeme stellen auch Informationen bereit, die wegen der Anonymisierung und Globalisierung der Warenströme durch den Verbraucher nicht mehr unmittelbar erfahren werden können. Die privatwirtschaftliche Qualitätssi-

Tab. 1-9 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt

Durchschnittsausgaben in €/Monat ¹⁾	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Privater Verbrauch insgesamt	146	318	557	1.249	1.765	2.510	2.710	2.832	2.911	3.017	3.160	3.134
darunter für:												
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	407	436	452	499	485	497
- Genussmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51	383	407	436	452	499	485	497
Verzehr in Kantinen und Gaststätten	²⁾	²⁾	²⁾	48	65	119	133	138	152	146	.	.
<i>Nahrungs- und Genussmittel in % des privaten Verbrauchs</i>	<i>52,1</i>	<i>45,0</i>	<i>35,4</i>	<i>24,2</i>	<i>20,3</i>	<i>15,3</i>	<i>15,0</i>	<i>15,4</i>	<i>15,5</i>	<i>15,9</i>	<i>15,3</i>	<i>15,9</i>
- inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten	.	.	.	28,0	24,1	20,0	19,9	20,3	20,7	20,5	.	.

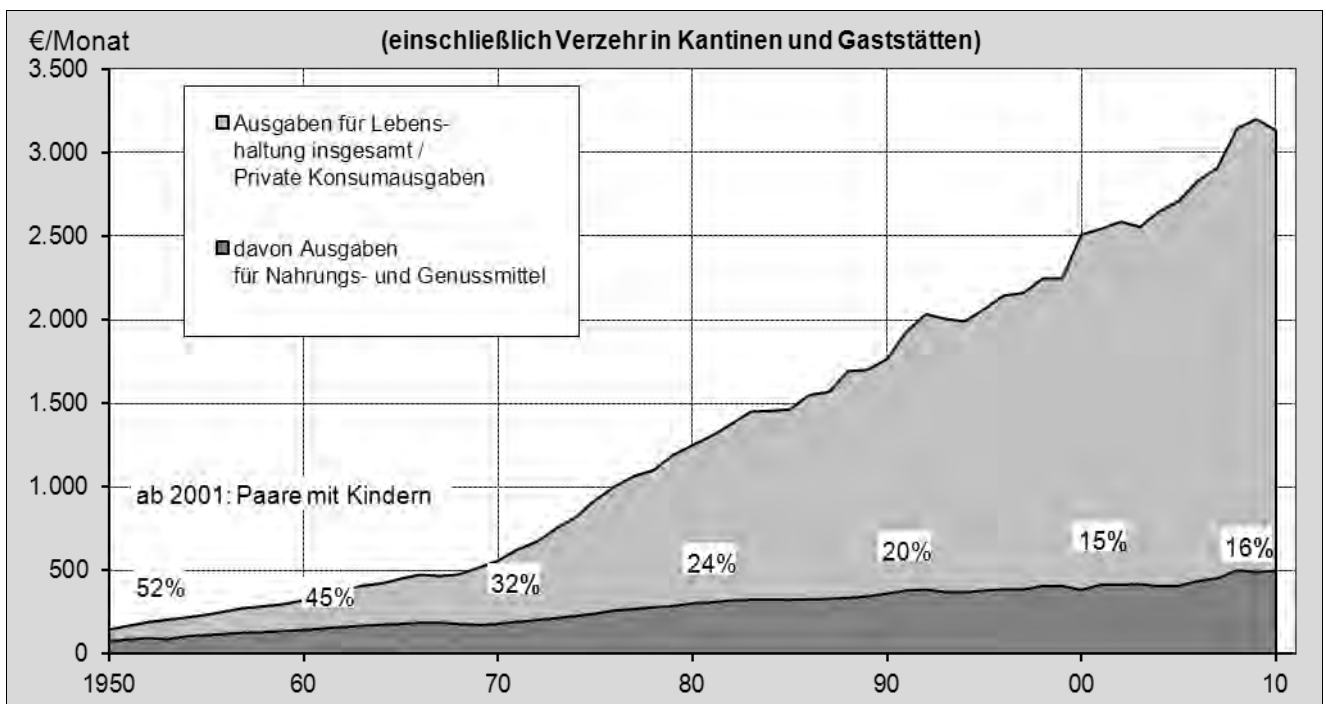
1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen, Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat, ab 2000: 4-Personen Haushalt
2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

Quelle: DESTATIS

Stand: 25.10.2012

cherung als Bestandteil des Marketings wird daher zunehmend um Aspekte der Nachhaltigkeit, der gesellschaftlichen Verantwortung (inkl. „Ohne Gentechnik-Kennzeichnung“) oder des fairen Handels, aber auch um regionale Identitäten in der Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln erweitert. Oft wird die Qualität bereits auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung horizontal oder stufenübergreifend kontrolliert. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Instrumente.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement orientiert sich am jeweiligen Unternehmen, geht über die Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit hinaus und umfasst alle Unternehmensbereiche. Das Qualitätsmanagement schließt neben der Qualitätssicherung alle Maßnahmen (einschließlich der Führung bzw. des Managements) zur kontinuierlichen Verbesserung der Unternehmensleistung ein. Unter Einbeziehung der Kunden und Vorlieferanten sowie von gesellschaftlichen Aspekten wird vom Total Quality Management gesprochen. Entsprechende Inhalte wer-

Abb. 1-6 Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt

Quelle: DESTATIS

Stand: 19.03.2013

den zunehmend auch in betriebsspezifischen Qualitätsmanagementsystemen nach der allgemeinen Norm DIN EN ISO 9001:2000 ff verwendet. Qualitätsmanagementsysteme haben sich bei industriellen Unternehmen der Lebensmittelbe- und -verarbeitung etabliert. Im Lebensmittelbereich gewinnt speziell die Norm DIN EN ISO 22000 (Managementsysteme für die Lebensmittelsicherheit - Anforderungen an Organisationen in der Lebensmittelkette) international an Bedeutung. Mit dieser Norm wird von den Unternehmen die Integration aller Präventivprogramme und des "HACCP"-Konzeptes in ein gesamtes Managementsystem zur Lebensmittelsicherheit gefordert. Die Norm DIN EN ISO 22000 ist die erste Norm in einer Reihe weiterer Normen zur Lebensmittelsicherheit, die im ISO/TC 34 derzeit erarbeitet werden. DIN EN ISO 22000 integriert interaktive Kommunikationsvorschriften und andere stufenübergreifende Ansätze für die gesamte Lebensmittelkette. Ziel ist die lückenlose Qualitätssicherung vom Erzeuger zum Verbraucher.

Qualitätssicherung - Die Qualitätssicherung umfasst alle Maßnahmen, die sicherstellen, dass ein hergestelltes Produkt, eine erbrachte Leistung oder ein Produktionsprozess ein festgelegtes Qualitätsniveau erreicht.

Im Lebensmittelbereich wurden in den vergangenen Jahren verschiedene privatwirtschaftliche, branchenspezifische Qualitätssicherungssysteme entwickelt. Sie dienen vorrangig der Nachweisführung, dass während der Herstellung bestimmte Standards und Vorgaben eingehalten wurden. Die zu erfüllenden Anforderungen sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen. Gegenwärtig etablierte Qualitätssicherungssysteme (s.u.) ergänzen ihre Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit zunehmend durch ethisch oder gesellschaftlich festgelegte Aspekte.

Die Qualitätssicherungssysteme konzentrieren sich auf abgegrenzte, i.d.R. standardisierte Bereiche und Aufgaben der Produktqualität sowie der Prozesssicherheit. Im Fokus der Prozesssicherheit stehen dabei die Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit und die Einhaltung spezieller Herstellungsanforderungen sowie deren Dokumentation und Transparenz. Stufenübergreifende Qualitätssicherungssysteme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die durchgängige Qualitätssicherung und ein lückenloser Informationsfluss entlang der Lebensmittelherstellungskette. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines

Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

Inzwischen stellt die externe Zertifizierung im Rahmen von Qualitätssicherungssystemen für viele Produktbereiche der Land- und Ernährungswirtschaft eine Leistungsvoraussetzung im Lebensmitteleinzelhandel dar. Im Bereich des Ökologischen Landbaus ist der Marktzugang für landwirtschaftliche Erzeugnisse seit jeher an die Einhaltung der Öko-Standards gebunden. Für die konventionelle Landwirtschaft ist mittlerweile der Nachweis externer Zertifizierungen als Vorlieferant für den Lebensmitteleinzelhandel ebenfalls flächendeckend notwendig.

Der Landwirt muss auch in Folge der EU-Hygiene- und Qualitätspakete intensiver als in der Vergangenheit die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen. Neben Anforderungen der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung sind die zahlreichen fachrechtliche Vorgaben und Haftungsrisiken in der Land- und Ernährungswirtschaft zu beachten. Diese Regelungen sowie die Ausdehnung der Produkthaftung erfordert von den Unternehmen (einschließlich der landwirtschaftlichen Erzeuger) eine stärkere Berücksichtigung und Dokumentation von qualitätssichernden Maßnahmen im Produktionsprozess. Er kann sich dazu in seiner Eigenverantwortung als Lebens- und Futtermittelunternehmer der Maßnahmen und Systeme der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung bedienen. Die Teilnahme an Qualitätssicherungssystemen ist oftmals sogar unausweichlich, um gleichzeitig den Forderungen des Handels und den gesetzlichen Vorschriften nachzukommen. Im Folgenden werden die derzeit wichtigsten Qualitätssicherungssysteme kurz dargestellt:

Ökolandbau

- Für ökologische Lebensmittel erfolgte bereits in den 1980er Jahren eine stufenübergreifende Abstimmung der Kontrollen zur Sicherung der Qualitätsziele im gesamten Herstellungs- und Vermarktungsprozess. Die EG-Verordnungen zum ökologischen Landbau (EWG Nr. 2092/91 bzw. ab 01.01.2009 (EG) VO Nr. 834/2007 und (EG) VO Nr. 889/2008) sichern seit 1991 die hohen Anforderungen an die Prozessqualität ökologisch erzeugter Lebensmittel EU-weit gesetzlich ab. Die Auflagen der deutschen Verbände Bioland, Biokreis, Biopark, Demeter, Ecoland, Ecovin, Gäa, Naturland und Verbund Ökohöfe übersteigen in der Regel die gesetzlichen Mindeststandards der EG-Öko-Verordnung. Es werden stufenübergreifend alle an der Produktion von Öko-Lebens- und Futtermitteln beteiligten Betriebe externen Prozess- und Qualitätskontrollen unterzogen (näheres in Kapitel 14 Bio-/Ökoprodukte).



QS - Qualität und Sicherheit - Das Prüfsystem QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Erzeugung eines Lebensmittels beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Im Mittelpunkt stand zunächst die Zertifizierung von Fleisch (Rind, Schwein, Geflügel). Inzwischen erfasst das QS-Prüfsystem auch die Bereiche Obst, Gemüse, Kartoffeln, Tiertransport und verschiedene Servicepakete (Milchproduktion, Legehennenhaltung, Ackerbau, Grünlandnutzung, Feldfutterbau). Das QS-Prüfsystem wird von den Hauptgesellschaftern (Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, Lebensmittelhandel, Deutscher Bauernverband) und weiteren produktspezifischen Fachgesellschaften getragen. Ende 2012 nahmen bundesweit in der Systemkette Fleisch über 69.000 Erzeuger, 700 Schlacht- / Zerlege- / Verarbeitungs-, 3.100 Futtermittel- und 1.600 Tiertransportbetriebe teil. Im Lebensmitteleinzelhandel überprüft QS über 23.000 deutsche Geschäfte. Damit hat das QS-Prüfsystem nach eigenen Angaben auf Erzeugerebene eine Marktdurchdringung von 70 % (Rinder) bis 95 % (Geflügelmast, Schweinehaltung), bei Mischfutter ebenso wie beim Schlachten von 100 %, im Tiertransport von 80 % und bei den Fleischverarbeitern von 30 %. Im Bereich Obst/Gemüse/Kartoffeln nehmen in Deutschland über 19.000 Betriebe teil. Neben mehr als 8.000 Erzeugern werden etwa 500 Großhändler und 10.500 Geschäfte des Lebensmitteleinzelhandels überprüft.



QM Milch - QM Milch ist eine Initiative des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Durch QM Milch wurde ein bundeseinheitlicher Rahmen für die Stufe Milcherzeugung geschaffen, um aus privatwirtschaftlicher Sicht notwendige Qualitätssicherungsmaßnahmen zu harmonisieren. Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, werden die Systemanforderungen verbindlich in die Milchlieferverträge für die landwirtschaftlichen Erzeuger aufgenommen. Deutschlandweit sind ca. 62.500 Milchviehhalter eingebunden.

QM Milch

GLOBALGAP - Ziel von GLOBALGAP ist es, einen weltweiten Referenzstandard für „Gute Agrar Praxis“ (GAP) zu etablieren und mit ihm bereits bestehende Qualitätssicherungssysteme in einem spezifischen Benchmarking-Verfahren anzuerkennen. Dadurch sollen Produktionsprozesse auf internationaler Ebene vereinheitlicht und gleichzeitig die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen durch den privatwirtschaftlichen Standard harmonisiert werden.

GLOBALG.A.P.

GLOBALGAP (früher EUREPGAP) ist ein horizontales Qualitätssicherungssystem für die Erzeugerebene, das in Deutschland vor allem bei Obst, Gemüse und Kartoffeln Bedeutung erlangt hat. Inzwischen wurden zahlreiche weitere Bereiche der Land- und Fischwirtschaft in den gesamtbetrieblichen Standard „Integrated Farm Assurance“ (IFA) integriert. Daneben sind spezielle Standards mit Sozialaspekten (oder für den Tiertransport u.a.) entwickelt worden. Verarbeitung und Handel sind bei GLOBALGAP nicht eingebunden. Im Vordergrund steht die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe als Rohstofflieferanten durch den Handel. In Deutschland werden ca. 9.000 Erzeuger nach dem GLOBALGAP-Standard zertifiziert.

IFS - Der International Food Standard (IFS) ist der Lebensmittel-Qualitäts- und Sicherheitsstandard des deutschen und europäischen Einzelhandels. Er wurde zunächst zur Auditierung von Eigenmarkenproduzenten entwickelt. Er dient der einheitlichen Überprüfung der Lebensmittelsicherheit und des Qualitätsniveaus der Produzenten. Seit 2003 ist er von der Global Food Safety Initiative ("GFSI") anerkannt. Schwerpunkte des IFS-Standards sind u.a. Hygiene, Qualitätsmanagement-("QM")-Dokumentation, Rückverfolgbarkeit und die Behandlung von speziellen Fragen wie "GVO"-Kennzeichnung, Allergene usw. Im Herbst 2008 wurden von den Trägern des IFS an den International Food Standard angelehnte Standards für den Non-Food-Bereich entwickelt. Diese sind gemeinsam mit dem International Food Standard unter der Bezeichnung International Featured Standard zusammengefasst. Zum 01.04.2013 tritt der IFS Food 6 Standard in Kraft.



EU-Schutz

Viele Agrarerzeugnisse und regionale Lebensmittel werden in ihrem angestammten Herkunftsgebiet oder auch darüber hinaus besonders geschätzt. Um zu verhindern, dass die Namen von Erzeugnissen mit Herkunftsbezeichnungen z.B. durch Nachahmungen missbräuchlich verwendet werden, hat die Europäische Kommission die Verordnung (EG) Nr. 510/2006 erlassen, die von der neuen Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 vom 21.11.2012 über „Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“ abgelöst wurde. Danach können Agrarerzeugnisse und Lebensmittel mit Herkunftsbezeichnungen durch Eintragung in ein von der Europäischen Kommission geführtes Verzeichnis entweder als „geschützte geografische Angabe“ (g.g.A.), als „geschützte Ursprungsbezeichnung“ (g.U.) oder als „garantiert traditionelle Spezialitäten“ (g.t.S.) europaweit einen markenähnlichen Schutz erhalten. Die charakteristischen Merkmale einer geschützten



Herkunftsbezeichnung wie z.B. Herstellungsverfahren und geografisches Gebiet werden bei der Europäischen Kommission in einer sogenannten Spezifikation (Produktbeschreibung) hinterlegt und entsprechend kontrolliert. Jeder Erzeuger oder Verarbeiter ist berechtigt, ein Agrarerzeugnis oder Lebensmittel mit einer geschützten Herkunftsbezeichnung gemäß Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 zu vermarkten, wenn die Anforderungen der jeweiligen Spezifikation erfüllt werden und sich das Unternehmen dem entsprechenden Kontrollsystem unterstellt, für das in Deutschland die Bundesländer zuständig sind. Bei der geschützten Ursprungsbezeichnung (g.U.) müssen Erzeugung, Verarbeitung und Herstellung eines Erzeugnisses in einem abgegrenzten geografischen Gebiet nach einem anerkannten und festgelegten Verfahren erfolgen. Bei der geschützten geografischen Angabe (g.g.A.) wird ein Erzeugnis im geschützten geografischen Gebiet erzeugt und/oder verarbeitet und/oder hergestellt. Für Deutschland wurden bis 15.03.2013 sechs Lebensmittel und 24 Mineralwässer nach g.U. und 60 Produkte (48 Lebensmittel, 10 Biere, ein Wein und ein Leinöl) nach g.g.A. in das Verzeichnis der Europäischen Kommission (DOOR) eingetragen und geschützt. Für g.t.S. sind keine deutschen Produkte gemeldet. Beispiele hierfür sind Serrano Schinken, Mozzarella, Geuzer Bier.

1.3.4 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Deutschland

Landwirtschaft - In Deutschland gab es 2010 noch 300.000 landwirtschaftliche Betriebe (ab 5 ha). 89 % gehören der Betriebsgröße unter 100 ha an, die ca. 45 % der Gesamtfläche bewirtschaften. Mit 1,1 Mio. Arbeitskräften beschäftigt die Landwirtschaft 1,6 % der deutschen Erwerbstätigen. 52 % sind Familienarbeitskräfte, die durch 195.500 ständig angestellte Arbeitskräfte und rund 334.000 Saisonarbeitskräfte ergänzt werden. 91,3 % der Betriebe sind der Rechtsform nach Einzelunternehmen, wovon 50 % im Nebenerwerb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 25,6 ha LF wirtschaften. Die Haupterwerbsbetriebe bewirtschaften 60,5 ha. 7 % sind Personengesellschaften mit 126 ha LF. 1,7 % sind Juristische Personen mit 588 ha LF. Die Anteile der Personengesellschaften (13,2 %; 382 ha LF) sowie juristischen Personen (14,3 %; 815 ha LF) und deren Betriebsgrößen sind in den neuen Bundesländern deutlich höher als im Bundesdurchschnitt.

Ernährungsgewerbe, Agrarhandel - Das Ernährungsgewerbe umfasst das produzierende Ernährungsgewerbe und das Ernährungshandwerk. Die Gesamtheit der meldepflichtigen Betriebe des produzierenden Ernährungsgewerbes wird auch als Ernährungsindustrie bezeichnet. Im deutschen produzierenden Ernährungsgewerbe waren 2011 549.200 Beschäftigte (+1,4 %) in 5.817 Betrieben (+1,1 %) tätig. Im Ernährungshandwerk waren es 2009 31.000 Betriebe mit 575.000 Beschäftigten. Im deutschen Agrarhandel agieren auf der Großhandelsstufe 6 Hauptgenossenschaften und meh-

rere wirtschaftliche Vereinigungen sowie private Groß-/Exporthändler. Die Primärstufe des Agrarhandels bilden in Deutschland ca. 800 private Landhändler und über 480 Primärgenossenschaften, die im Jahre 2009 noch 2.575 steuerpflichtige Betriebsstätten unterhielten. Zum Agrarhandel sind zudem die ca. 2.800 Tierhändler zu zählen.

Lebensmitteleinzelhandel - Der deutsche Lebensmitteleinzelhandel setzte im Jahr 2011 in 39.150 Verkaufsstätten insgesamt 169 Mrd. € bei Lebensmitteln um. Dies war eine Steigerung von 3,7 % gegenüber 2010.

Verkaufsstätten - Lebensmittel wurden 2011 in 890 SB-Warenhäusern und Verbrauchermärkten, 11.150 Supermärkten, 16.460 Discountern und 10.650 übrigen Lebensmittelgeschäften verkauft. Einzelhandelsfachgeschäfte, Direktvermarkter und Gastronomiebetriebe mit Lebensmittelverkauf sind dabei nicht einbezogen.


Konzentration im Lebensmittelhandel - 1-10

Der Lebensmittelhandel ist in vielen europäischen Ländern von einer starken Konzentration geprägt. In Deutschland erreichten die 10 größten Unternehmen im Lebensmittelhandel (LEH) 2012 im Food-Bereich einen Marktanteil von 85 %. Marktführer im Lebensmittelbereich ist die EDEKA-Gruppe, gefolgt von der REWE-Gruppe, der Schwarz-Gruppe (Lidl), Aldi und der Metro-Gruppe.

Die starke Konzentration führt zu einem enormen Wettbewerbsdruck im deutschen LEH, der sich in ständigen Preiskämpfen zeigt und vergleichsweise niedrige Umsatzrenditen zur Folge hat. Der Konkurrenzkampf im LEH bedingt in vielen Bereichen ein ausgesprochen niedriges Preisniveau für Lebensmittel in Deutschland. Hierzu trägt auch der wachsende Anteil an Handelsmarken bei, der dazu führt, dass die Ernährungsindustrie auf der Endverbraucherebene zunehmend austauschbar wird.

Discounter - Nirgendwo in Europa ist das Discounter-Netz mit 16.460 Discountfilialen so dicht wie in Deutschland. Im Vergleich belief sich deren Anzahl 1990 erst auf knapp 7.700 und im Jahre 2000 auf 13.200. Der Marktanteil der Discounter am Umsatz im Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland hat sich in den letzten Jahren bei rund 50 % stabilisiert.

1.3.5 Landwirtschaftliche Preisentwicklungen in Deutschland

Erzeugerpreise -  1-7 Die Erzeugerpreise sind in Deutschland von 2005 bis 2012 um 28,6 % gestiegen. Sie legten 2011 gegenüber dem Vorjahr um 12,7 % zu und stiegen nach aktuellen Angaben 2012 nochmals um 4,8 %. Damit wird das Niveau von 2008 wieder deutlich überschritten.


Tab. 1-10 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel


Nr.	Firma	Umsatz 2012 in Mrd. € ▼	12/11 in %	Anteil Food in %
1	Edeka-Gruppe, Hamburg Edeka Regionalgesellschaften Netto, Maxhütte-Haidhof weitere EDEKA-Unternehmen/-Sparten	49,27 36,79 12,36 0,12	+4,5 +4,2 +5,2 -1,6	91 89 95 98
2	Rewe-Gruppe, Köln Rewe Konzern, Köln Rewe Vollsortiment, Köln Penny, Köln weitere Rewe-Unternehmen/-Sparten Rewe, Dortmund	36,77 33,83 18,57 7,45 7,81 2,94	+3,5 +3,5 +5,6 +1,7 +0,4 +3,6	71 69 90 90 1 95
3	Metro Gruppe, Düsseldorf Real, Mönchengladbach Metro C + C, Düsseldorf weitere Metro-Unternehmen/-Sparten	30,36* 9,58* 5,68* 15,11*	+1,0 +0,5 -1,0 -2,1	37 70 76 2
4	Schwarz-Gruppe, Neckarsulm Lidl, Neckarsulm Kaufland, Neckarsulm	29,70* 16,10* 13,50*	+3,7 +2,5 +5,1	81 82 80
5	Aldi-Gruppe, Essen Mülheim Aldi Süd, Mülheim Aldi Nord, Essen	25,53* 14,43* 11,10*	+2,2 +3,0 +1,0	82 82 82
6	Lekkerland, Frechen	8,27	+3,3	99
7	Tengelmann-Gruppe, Mühlheim Kaiser's Tengelmann, Viersen weitere Tengelmann-Unternehmen/-Sparten	7,35 2,15 5,20	+0,4 -0,4 +0,7	28 96 0
8	dm-Drogeriemarkt, Karlsruhe	5,11	+14,0	90
9	Globus, St. Wendel	4,55	+4,3	55
10	Rossmann, Burgwedel	4,45	+15,8	90
11	Bartels-Langness, Kiel	3,61*	+6,0	78
12	Transgourmet, Neu-Isenburg	3,00	+0,2	86
13	Norma, Nürnberg	2,73*	+2,8	85
14	Müller, Ulm	2,60	+5,9	41
15	Bünting, Leer	2,00	±0	86

* Schätzung von TradeDimensions

Quellen: TradeDimensions; Lebensmittel Zeitung

Stand: 18.03.2013

Betriebsmittelpreise -  **1-7** Die Betriebsmittelpreise sind in Deutschland seit 2005 um 33,5 % gestiegen. 2011 erhöhten sich die Betriebsmittelpreise um 10,1 % gegenüber 2010, nachdem sie sich im Vorjahreszeitraum nur um 0,7 % gewachsen waren. Für 2012 wird eine Erhöhung von 4,6 % gegenüber 2011 gemeldet.

Langfristige Entwicklungen -  **1-7** In Deutschland sind die Erzeugerpreise nach kräftigen Steigerungen in den Jahren 1970 bis 1984 ab Mitte der 1980er Jahre bis 2004/05 kontinuierlich gesunken. In 2006/07, besonders aber 2007/08, konnten die Erzeugerpreise kräftig zulegen, nahmen aber infolge der Wirtschaftskrise 2008/09 und 2009/10 wieder stark ab. Seit Mitte 2010 ist erneut ein Anstieg zu verzeichnen. Der Gesamtindex der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise hat 2012 das hohe Niveau von 2008 übertroffen und sogar den Wert

der ersten Hälfte der achtziger Jahre übertroffen. Bei den Betriebsmittelpreisen ist seit den 1970er Jahren ein nahezu kontinuierlicher Anstieg festzustellen. Besonders deutlich war dieser 2007/08 und 2008/09, wobei der Index mit 141,1 % einen Höchststand erreichte. 2009/10 sanken auch die Betriebsmittelpreise. Der Index erreichte Mitte 2011 einen Wert von 134,0 %. Im Jahr 2012 kletterte er auf 144,5 (Basis 2005 = 100).

1.3.6 Landwirtschaftliche Wertschöpfung und Verkaufserlöse in Deutschland


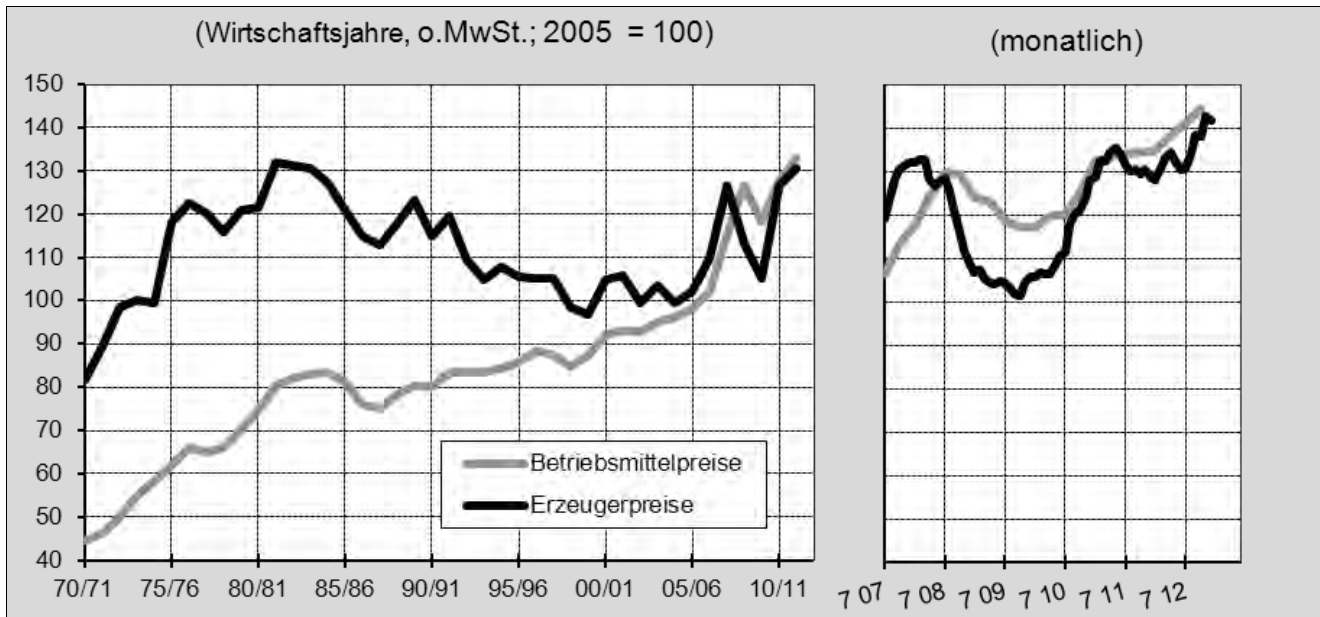
Nettowertschöpfung -  **1-11** Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) fiel in Deutschland in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch

Abb. 1-7 Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland

Quelle: DESTATIS

Stand: 11.02.2013

die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg auf 12 Mrd. € erzielt werden. 2001 wurde durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise erstmals eine Nettowertschöpfung von über 13,1 Mrd. € erzielt. In den Folgejahren brach die Nettowertschöpfung wegen der zurückgegangenen Getreide-, Milch- und Schweinepreise ein und erreichte 2003 nur noch 9,4 Mrd. €. In den Folgejahren konnte sich die Nettowertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder erholen und lag 2005 und 2006 wieder bei gut 11 Mrd. €. Mit 13,6 Mrd. € erreichte die Nettowertschöpfung 2007 einen neuen Rekordwert, der 2008 dank hoher Verkaufserlöse auf 15,6 Mrd. € anstieg. In 2009 brach die Nettowertschöpfung aufgrund der gesunkenen Erzeugerpreise und der weiterhin relativ hohen Kosten regelrecht ein und lag unter 11 Mrd. €. 2010 erholte sie sich um über 13,5 % und lag bei 12,3 Mrd. €. Für 2011 wurde der erwartete Anstieg mit über 13,7 Mrd. € übertroffen. Für 2012 wird die Nettowertschöpfung der deutschen Landwirtschaft nach vorläufigen Ergebnissen auf bis zu 14,5 Mrd. € prognostiziert.

Verkaufserlöse der Landwirtschaft - 1-8 2011 stiegen die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft um 13,4 % auf 41,6 Mrd. €, nachdem sie bereits 2010 gegenüber dem Vorjahr noch um 6,5 % gestiegen waren. Für alle Agrarprodukte haben sich die Erlöse im Jahresdurchschnitt erhöht.

2011 machten die tierischen Produkte 57,4 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft aus. An erster Stelle stand Milch mit 24,0 %, gefolgt von Schweinen mit 17,8 % und Getreide mit 16,1 %.

Aufgrund der Preiszuwächse erhöhte Getreide seinen Anteil erneut um 1,7 %, während Milch 0,5 % verlor.

Anteil der Verkaufserlöse - 1-9 Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil der Verbraucherausgaben, der beim Erzeuger ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten, wie beispielsweise Eiern, ist er dagegen höher. Im langjährigen Trend nimmt der Anteil der Er-

Tab. 1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland

Mio. € ¹⁾	2008	2009	2010	2011	11/10 in %
Produktionswert	50.176	43.819	46.237	52.306	+13,1
+ Produktsubventionen ²⁾	0	0	0	0	±0,0
- Produktsteuern	127	82	17	17	±0,0
- Vorleistungen	33.075	31.067	32.120	37.024	+15,3
= Bruttowertschöpfung	16.975	12.670	13.949	15.265	+9,4
- Abschreibungen	7.707	7.988	8.082	8.163	+1,0
- sonstige Produktionsabgaben	598	759	668	668	±0,0
+ sonstige Subventionen ³⁾	6.927	6.946	7.136	7.350	+3,0
= Nettowertschöpfung	15.596	10.869	12.335	13.784	+11,7

1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen
2) ohne Flächen- und Tierprämien
3) incl. Betriebsprämie

Quellen: BMELV; BLE

Stand: 20.02.2013

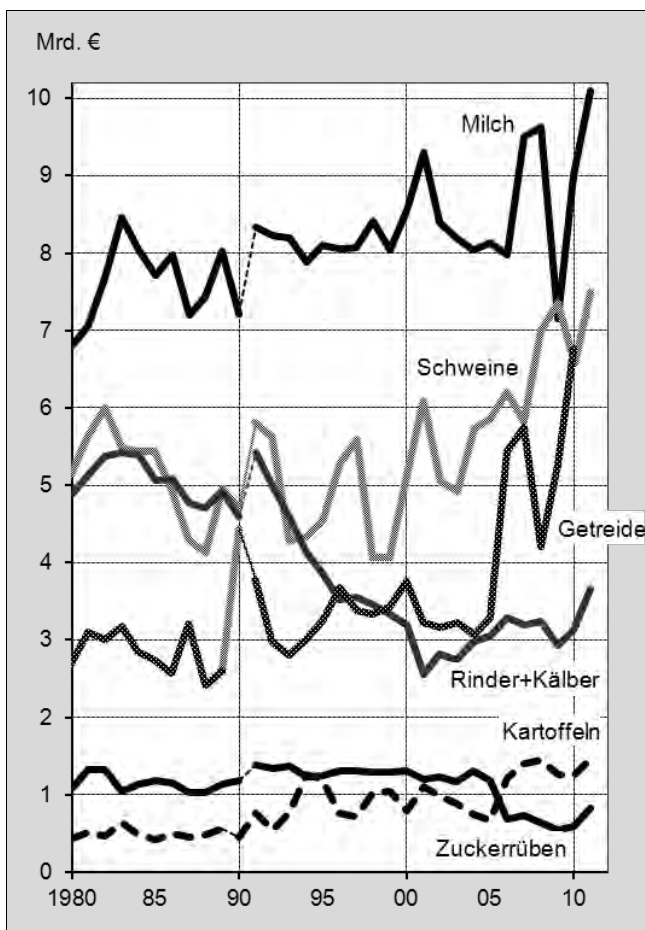
zeuger an den Verkaufspreisen durch die zunehmende Verarbeitung, die Einkaufsmacht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab. In Folge sinkt der Einfluss steigender Erzeugerpreise auf die Verbraucherpreise. So führte z. B. die Verdoppelung des Getreidepreises von 12 auf 24 €/dt, wie 2007 geschehen, bei Brötchen zu einem Anstieg der Rohstoffkosten um 0,54 ct, für Bier um 3 ct/l, bei Schweinefleisch um 29 ct/kg und für Milch um 3 ct/l. Steigende Rohstoffpreise wurden zum Teil aber von den nachgelagerten Verarbeitungs- und Handelsstufen zum Ausbau der Spannen genutzt, so dass die Verbraucherpreise, gerade bei Brot oder Bier, deutlich stärker gestiegen sind, als von den Rohstoffkosten verursacht. Eine vergleichbare Entwicklung ist seit dem Anstieg der Rohstoffpreise im Laufe des Jahres 2010 zu beobachten. Ob sich die landwirtschaftlichen Anteile an den Verkaufserlösen von deren zwischenzeitlichen Tiefständen mittelfristig erholen, wie sich 2011 für verschiedene Agrarprodukte andeutet, bleibt abzuwarten.

1.4 Bayern

1.4.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Bayern

Bruttowertschöpfung/Umsatz - 1-12 Die bayerische Landwirtschaft hatte 2010 einen Produktionswert zu Herstellungspreisen (Verkäufe zuzüglich betrieblicher Eigenverbrauch, Vorratsänderungen u.a.) von 8,8 Mrd. € und eine Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) von 2,6 Mrd. €. Damit hat sie bundesweit einen Anteil an 19 % (Produktionswert) bzw. 18 % (Bruttowertschöpfung). Einschließlich Forstwirtschaft und Fischerei hatte die bayerische Landwirtschaft 2010 3,7 Mrd. € Bruttowertschöpfung, was 0,9 % der gesamten bayerischen Wirtschaft entspricht. Das produzierende Ernährungsgewerbe war 2011 mit 25,3 Mrd. € Umsatz an vierter Stelle aller Wirtschaftsklassen des verarbeitenden Gewerbes in Bayern, nach dem Bau von Kraftwagen/-teilen, Maschinenbau sowie Herstellern von elektronischen und optischen Erzeugnissen. Gegenüber 2010 erzielte das produzierende Ernährungsgewerbe in Bayern einen Zuwachs von 8,3 % nach 2,5 % von 2009 auf 2010. Dies ist bislang das beste Ergebnis und übertrifft damit den Rekordumsatz

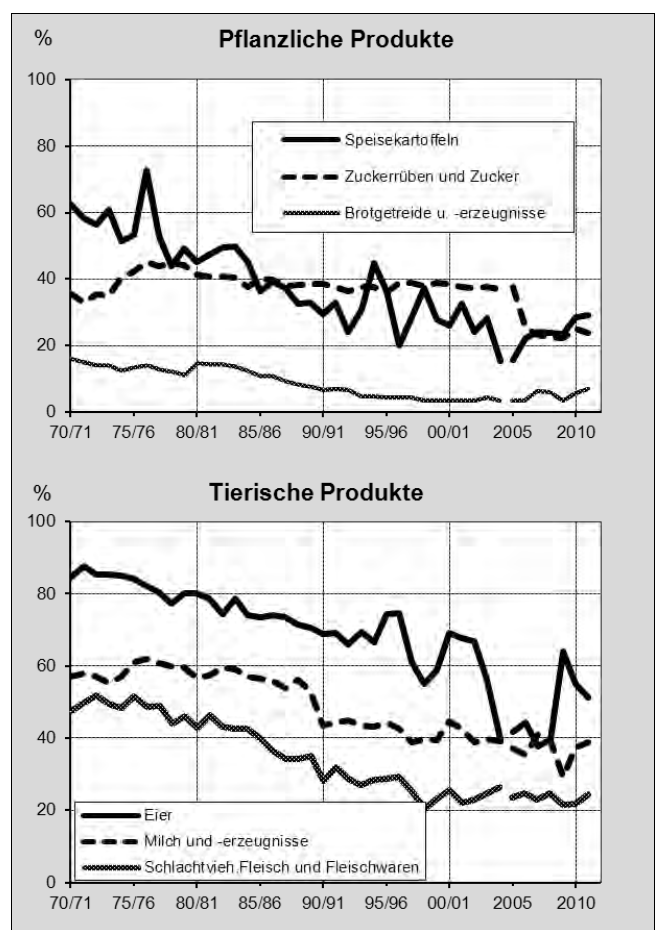
Abb. 1-8 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen



Quelle: DESTATIS

Stand: 20.02.2013

Abb. 1-9 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel



Quellen: FAL Braunschweig; vTI Braunschweig

Stand: 11.03.2013

Tab. 1-12 Produzierendes Ernährungsgewerbe in Bayern 2011


Wirtschaftszweig	Umsatz in Mrd. € ▼	Zahl der Betriebe	Zahl der Beschäftigten
Milchverarbeitung	9,3	81	14.300
Schlachten und Fleischverarbeitung	4,1	221	18.600
H.v. Backwaren und Dauerbackwaren	2,4	350	41.500
H.v. Bier	2,0	118	9.100
Obst- und Gemüseverarbeitung	0,9	47	4.400
Mineralwassergewinnung, H.v. Erfrischungsgetränken	0,9	36	3.900
H.v. Futtermitteln	0,8	31	1.500
H.v. Süßwaren	0,7	25	3.800
H.v. Würzen und Soßen	0,5	12	1.900
Mahl- und Schälmaschinen	0,4	12	2.800
H.v. homogenisierten und diätetischen Nahrungsmitteln	0,4	5	1.700
Übriges Ernährungsgewerbe	2,9	73	9.900
Produzierendes Ernährungsgewerbe insg.	25,3	1.011	113.400
H.v. = Herstellung von ...			

Quelle: LfStAD Bayern

Stand: 22.10.2012

aus dem Jahr 2008 um 7,3 %. Das bayerische Ernährungshandwerk produziert und vermarktet in dezentralen klein- und mittelständischen Strukturen. Zum bayerischen Ernährungshandwerk zählen Bäcker, Metzger, Brauer, Weinküfer, Mälzer, Müller und Konditoren. Der Umsatz des bayerischen Handwerks im Ernährungsgewerbe hat sich 2011 um 3,0 % auf 7,5 Mrd. € erhöht. Damit ist das bayerische Ernährungshandwerk ein bedeutender Bestandteil der regionalen Wirtschaftskreisläufe.

Agrarexporte - Die bayerischen Agrarexporte erreichten 2011 rund 7,7 Mrd. € und damit etwa 12 % mehr als 2010. Das produzierende Ernährungsgewerbe erzielte 2011 mit 5,1 Mrd. € ein Fünftel (20,1 %) seines Umsatzes (25,3 Mrd. €) auf Auslandsmärkten. Der Exportumsatz nahm mit +15,3 % gegenüber dem Vorjahr wegen der guten Wirtschaftsentwicklung in den Ausfuhrländern doppelt so stark zu wie der Inlandsumsatz (+6,7 %). Für das Jahr 2012 werden die bayerischen Agrarexporte mit über 8 Mrd. € einen neuen Rekordstand erreichen, sofern sich der Trend der ersten 10 Monate bestätigt. Hauptabnehmer von bayerischen Agrargütern (2011) sind Italien (1,9 Mrd. €), Österreich (knapp 1 Mrd. €) und die Niederlande (650 Mio. €). Überdurchschnittliche Steigerungen im Export wurden 2011 in Ungarn (+33,9 %) und Polen (+21,6 %) erzielt. Wichtigstes Ausfuhrprodukt ist Käse mit 1,41 Mrd. €, gefolgt von Milch und Milchprodukten (ohne Käse) mit 1,15 Mrd. € sowie Fleisch/Fleischwaren mit 1,06 Mrd. €.

Selbstversorgungsgrad -  **1-2** In Bayern besteht bei Rindfleisch, Milch, Milchprodukten und Käse eine Überversorgung. Die Selbstversorgungsgrade liegen in diesen Bereichen erheblich über den Werten für Deutschland und denen der EU. Dagegen sind bei anderen tierischen Erzeugnissen zum Teil beachtliche Defizite mit Produkten aus heimischer Erzeugung gege-

ben. Die Versorgung mit pflanzlichen Produkten ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Überschüssen bei Zucker, Weizen und Kartoffeln stehen zum Teil erhebliche Unterversorgungen bei Obst, Gemüse, Wein, Gerste und Eiweißfuttermitteln gegenüber. Allerdings ist bei der regionalen Bilanz zu beachten, dass Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch zwischen Bayern und dem Bundesmittel nicht berücksichtigt sind.

1.4.2 Qualitätssicherung in Bayern

Neben der Teilnahme an nationalen und internationalen Qualitätssicherungssystemen wird bayerischen Landwirten sowie Betrieben des Ernährungsgewerbes und Lebensmitteleinzelhandels angeboten, sich bayerischen Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogrammen anzuschließen.

Geprüfte Qualität – Bayern

(GQ-Bayern) - Das regionale Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ wurde 2002 vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten initiiert. Ziel war es, das Verbrauchervertrauen zu stärken, den Absatz von bayerischem Rindfleisch sicher zu stellen und den bayerischen Landwirten den Zugang zur privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung mit externer Zertifizierung zu erleichtern. GQ-Bayern umfasst inzwischen mit 28 verschiedenen Produktbereichen alle wichtigen landwirtschaftlichen Produkte. Der umsatzmäßige Schwerpunkt des Programms liegt nach wie vor in den tierischen Bereichen Rinder/Rindfleisch, Eier und seit Ende 2011 auch Schweinefleisch. Am 28.11.2012 wurde das neue Bayerische Regionalsiegel von Herrn Staatsminister Brunner eingeführt. Das Bayerische Regionalsiegel kombiniert die hohen Standards des Programms „Geprüfte Qualität - Bayern“ mit der



Herkunft aus einem klar definierten Gebiet innerhalb Bayerns.


GQ-Bayern bietet stufenübergreifende Kontrollen zur Einhaltung spezifischer Qualitätskriterien und der bayerischen Herkunft in der gesamten Lebensmittelkette. GQ-Bayern überprüft die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen consequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale akkreditierte Zertifizierungsstellen sowie durch die staatliche Systemaufsicht. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparenter gestaltet und der bayerische Herkunftsnachweis durch die physische Rückverfolgbarkeit über alle Stufen ermöglicht.

GQ-Bayern bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z.B. im Produktbereich Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln auch in den landwirtschaftlichen Betrieben, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechniken und Anforderungen an die Fleischqualität. Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

GQ-Bayern weist in den Produktbereichen Rind und Schwein eine hohe Kompatibilität zum Prüfsystem „Qualität und Sicherheit“ (QS) auf. Dies ermöglicht dem Landwirt durch kombinierte Betriebskontrollen die Teilnahme am bundesweiten QS-System.

Derzeit nehmen in Bayern rund 16.400 Landwirtschaftsbetriebe an GQ-Bayern für Rinder/Rindfleisch teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde (Quelle: QAL GmbH). Daneben werden im tierischen Bereich ca. 1.700 Betriebe in den Bereichen Schweinefleisch, Milch, Eier und/oder Honig zertifiziert. Im pflanzlichen Bereich sind ca. 500 landwirtschaftliche Betriebe für die Produktgruppen Gemüse einschließlich Salate, Speisekartoffeln sowie Brotgetreide zertifiziert. Im Ernährungsgewerbe nehmen derzeit ca. 70 Verarbeiter / Abpacker teil. Die meisten der Erzeugnisse werden über Geschäfte bzw. Filialen des Lebensmitteleinzelhandels vertrieben oder auch bei einzelnen Direktvermarktern angeboten. Weitere Informationen stehen auf der Internetseite www.gq-bayern.de zur Verfügung.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte -

 **14-17** Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garan-

tiert Bayern“, das 2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft (näheres in Kap. 14 Bio-/Ökoprodukte).

EU-Schutz von Herkunftsbezeichnungen - In Bayern sind folgende Produkte in das von der Europäischen Kommission geführte Verzeichnis eingetragen und damit geschützt:

Geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.):

- Allgäuer Bergkäse
- Allgäuer Emmentaler
- Bissinger Auerquelle
- Siegsdorfer Petrusquelle
- Spalt Spalter

Geschützte geografische Angabe (g.g.A.)

- Abensberger Spargel / Abensberger Qualitätsspargel
- Aischgründer Karpfen
- Bayerisches Bier
- Bayerischer Meerrettich / Bayerischer Kren
- Bayerisches Rindfleisch / Rindfleisch aus Bayern
- Fränkischer Karpfen / Frankenkarpfen / Karpfen aus Franken
- Fränkischer Spargel / Franken-Spargel / Spargel aus Franken
- Hofer Bier
- Hofer Rindfleischwurst
- Hopfen aus der Hallertau
- Kulmbacher Bier
- Mainfranken Bier
- Münchener Bier
- Nürnberger Bratwurst / Nürnberger Rostbratwurst
- Nürnberger Lebkuchen
- Oberpfälzer Karpfen
- Reuther Bier

- Schrobenhausener Spargel / Spargel aus dem Schrobenhausener Land / Spargel aus dem Anbaugbiet Schrobenhausen
- Schwäbische Maultaschen / Schwäbische Suppenmaultaschen


GQS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern. Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z.B. QS-Prüfsystem, GQ-Bayern, GLOBALGAP) und staatlicher Förderprogramme. In GQS-Bayern sind sämtliche rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben (einschließlich Ökolandbau und Direktvermarktung) sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogrammes (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. GQS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat ein Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es dabei, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden. GQS-Bayern wird vom Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft auf Basis des GQSBW der LEL in Schwäbisch Gmünd erstellt.

Als Internetanwendung wird das Eigenkontroll- und Informationssystem GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der Internetseite www.gqs.bayern.de kostenfrei zur Verfügung.

1.4.3 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Bayern

Landwirtschaft - In Bayern gab es 2010 noch knapp 98.000 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Betriebsgröße von mehr als 5 ha. Auf Basis des bayeri-





schen InVeKos-Bestandes (2010) sind sogar noch fast 117.000 landwirtschaftliche Betriebe erfasst. 41 % wurden im Haupterwerb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 48,6 ha, 59 % im Nebenerwerb mit 12,6 ha bewirtschaftet. Die durchschnittliche Betriebsgröße insgesamt liegt nach InVeKos bei 27,6 ha, nach der amtlichen Statistik mit der Erfassungsgrenze von 5 ha bei 32,1 ha. Die Wachstumsschwelle (Betriebsgröße, ab der die Betriebszahlen innerhalb einer Größenklasse zunehmen) wird in Bayern mittlerweile ab 75 ha erreicht. 85 % der bayerischen Landwirte gehören der Betriebsgröße unter 50 ha an, die ca. 50 % der Gesamtfläche bewirtschaften. Über 89.000 Betriebe (InVeKos) hielten 2010 noch Tiere (nach der allgemeinen Statistik mit der Erfassungsgrenze von 5 ha: 76.000 Betriebe). Mit 219.000 ständig beschäftigten Arbeitskräften (Betriebe ab 5 ha), die durch 38.500 Saisonarbeitskräfte ergänzt werden, hat die bayerische Landwirtschaft einen Anteil von etwa 3 % an den bayerischen Erwerbstätigen. 95,4 % der Betriebe sind der Rechtsform nach Einzelunternehmen, 4,3 % Personengesellschaften und lediglich 0,3 % juristische Personen.

Ernährungsgewerbe, Agrarhandel -  **1-12** Im produzierenden Ernährungsgewerbe Bayerns waren im Jahr 2011 113.400 Beschäftigte (+1,5 % bzw. +1.700) in 1.011 Betrieben (-0,8 % bzw. -8), im Ernährungshandwerk in 9.658 Betrieben (-2 % bzw. -204) 115.000 (+14,4 % bzw. +14.500) Beschäftigte tätig. Im produzierenden Ernährungsgewerbe ab 20 Beschäftigten gab es 2011 bei den Backwarenherstellern (350) und den Schlachtereien/Fleischverarbeitern (221) die meisten Betriebe. Die Zahl der Beschäftigten lag bei 41.500 (Backwaren) bzw. 18.600 (Schlachtereien/Fleischverarbeiter), die einen Umsatz von 2,4 Mrd. € bzw. 4,1 Mrd. € Umsatz erwirtschafteten. Im bayerischen Metzgerhandwerk gab es 2011 noch 3.875 Betriebe (-3,0 %) mit 36.200 Beschäftigten (-1,1 %) und rund 2,73 Mrd. € Jahresumsatz. Die Zahl der Handwerksbäckereien in Bayern beläuft sich auf 2.969 Betriebe (-2,4 %) mit 48.350 Beschäftigten (+0,7 %) und 2,8 Mrd. € Umsatz (+3,0 %).

2 Getreide

Noch im Frühjahr 2012 war der Markt der Meinung, es stünde für 2012/13 wieder einmal eine Getreideernte der Superlative auf dem Halm. Volle Silos nach der Ernte auf der Nordhalbkugel im Sommer 2012 war die Hoffnung. Aber das Jahr entwickelte sich völlig anders. Extreme Dürreschäden in den USA ließen die dortige Maisernte um knapp ein Drittel schrumpfen. Das bedeutete eine immerhin knapp über 100 Mio. t geringere Maisernte in Nordamerika. Hinzu kamen schwache Ernten im Osten. Russland drosch 25 Mio. t weniger als im Vorjahr, in Kasachstan fiel die Getreideernte mit 14 Mio. t nur halb so hoch aus und auch in der Ukraine fehlten 10 Mio. t beim Drusch. Und nicht zuletzt fiel auch die Getreideernte der EU-27 eher schwach aus. Hier war mit 273 Mio. t die schlechteste Ernte seit 2007 zu verzeichnen. Auch die Ernte in Australien, wo bekanntlich der Drusch erst zur Jahreswende stattfand, fiel deutlich schwächer aus als im Vorjahr. In Summe wendete sich im Jahr 2012 innerhalb weniger Wochen das Blatt mit Blick auf die Weltgetreidebilanz von „gut versorgt“ auf „deutlich unterversorgt“ - mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Getreidepreise weltweit.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung -  2-1  2-2  2-1  2-2 Die Weltgetreideproduktion belief sich nach Angaben des USDA (amerikanisches Agrarministerium) im Wirtschaftsjahr 2011/12 auf 2.317 Mio. t (ohne Reis: 1.850 Mio. t). Sie lag dem zu Folge mit 117 Mio. t bzw. 5,3 % deutlich über der Getreideernte von 2010/11 mit 2.199 Mio. t (ohne Reis 1.750 Mio. t). Für das laufende Getreidewirtschaftsjahr 2012/13 prognostiziert das USDA in seiner Aprilschätzung mit rund 2.248 Mio. t (ohne Reis: 1.780 Mio. t) eine deutlich schwächere Weltgetreideernte. Sollten sich die Prognosen verfestigen, läge die Ernte dennoch insgesamt auf Platz 2 in der Rangfolge der Ernten der zurückliegenden 5 Jahre, noch knapp vor den Ernten der Jahre 2009/10 und 2008/09.

Ein Blick auf die Entwicklung der Getreideanbauflächen zeigt folgendes: Zur Saison 2007/08 wuchs die Weltgetreidefläche deutlich von 671 Mio. ha (2006/07) auf rund 688 Mio. ha, nachdem die Weltgetreidebilanz im Vorjahr negativ ausgefallen war. Knapp 16 Mio. ha der Flächenausdehnung erfolgten dabei in den 10 wichtigsten Getreideerzeugerländern der Welt. Allen voran dehnte die USA in diesem Jahr die Getreideanbaufläche um gut 9 Mio. ha auf 61,6 Mio. ha aus. 2008/09 erfolgte eine weitere Ausdehnung auf rund 696 Mio. ha, bedingt v.a. durch eine Ausweitung in der EU um rund 3,4 Mio. ha aufgrund der Aussetzung der Flächenstilllegungsregelungen. 2009/10 war die Flächenentwicklung dagegen wieder leicht rückläufig (689 Mio. ha), nachdem die Weltgetreidebilanz zum zweiten Mal in Folge deutlich positiv ausgefallen und damit die Weltvorräte wieder aufgefüllt waren. Der Flächenrückgang setzte

Tab. 2-1 Weltgetreideanbau nach Arten

	Anbauflächen in Mio. ha			Flächenerträge in dt/ha			Erntemengen ¹⁾ in Mio. t		
	10/11 (EU-10)	11/12 ^v (EU-11)	12/13 ^s (EU-12) ¹⁾	10/11 (EU-10)	11/12 ^v (EU-11)	12/13 ^s (EU-12) ¹⁾	10/11 (EU-10)	11/12 ^v (EU-11)	12/13 ^s (EU-12)
Mais	163,8	169,6	175,0	50,7	52,0	48,9	831,0	882,7	855,9
Weizen	218,3	221,8	215,9	29,9	31,4	30,4	652,1	697,0	655,4
Reis (Paddy)*	157,6	158,9	158,4	42,5	43,7	44,0	449,3	466,2	467,6
Gerste	47,5	49,8	51,0	25,8	27,0	25,5	122,7	134,2	130,0
Hirse/Sorghum	73,3	72,5	70,7	13,3	12,0	12,6	97,5	87,0	88,9
Hafer	9,9	10,3	10,2	20,1	21,8	20,4	19,9	22,6	20,7
Roggen	4,9	4,9	5,1	23,5	24,9	27,0	11,4	12,2	13,9
Welt insgesamt	679,6	692,2	690,6	32,4	33,5	32,5	2.199,4	2.316,7	2.247,5
EU-27	56,0	55,5	57,1³⁾	48,9	58,2	47,7³⁾	275,4²⁾	283,0³⁾	272,4³⁾

* Reis (geschält): ca. 65 % des ursprünglichen Gewichtes

1) USDA-Datenbank, Stand: April 2013

2) EU-Kommission, Stand 02/2013

3) Coceral; Stand Dezember 2012

Quellen: USDA; EU-Kommission; Coceral

Stand: 22.04.2013

Tab. 2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais

	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt / ha		Erntemengen in Mio. t		2012/13 in % d. Welt- produktion
	1980	2012/13	1980	2012/13	1980	2012/13	
Weizen							
EU-27	.	25,4	.	51,8	.	131,8	20,1
EU-25	.	22,6	.	54,2	.	122,7	18,7
EU-15 ¹⁾²⁾	12,5	17,2	42,4	58,3	52,8	100,2	15,3
VR China	28,9	24,1	20,5	50,0	59,2	120,6	18,4
Indien	22,4	29,9	15,4	31,8	34,6	94,9	14,5
USA	28,9	19,8	22,9	31,1	66,2	61,8	9,4
Russland	.	21,3	.	17,7	.	37,7	5,8
Kanada	11,4	9,5	17,9	28,6	20,4	27,2	4,1
Pakistan	6,9	8,7	15,7	26,9	10,8	23,3	3,6
Australien	11,4	13,3	12,6	16,5	14,5	22,0	3,4
Ukraine	.	5,6	.	28,0	.	15,8	2,4
Welt¹⁾	234,9	215,9	18,6	30,4	437,6	655,4	100,0
Mais							
USA	29,7	35,4	64,8	77,4	192,1	273,8	32,0
VR China	20,0	35,0	30,4	59,5	60,7	208,0	24,3
Brasilien	11,4	15,5	16,9	47,7	19,3	74,0	8,6
EU-27	.	9,2	.	59,4	.	54,7	6,4
EU-25	.	6,2	.	77,1	.	47,7	5,6
EU-15 ¹⁾²⁾	3,0	4,1	59,9	90,1	18,0	37,2	4,3
Argentinien	2,9	3,5	32,2	75,7	9,3	26,5	3,1
Mexiko	6,7	6,8	17,4	31,5	.	21,5	2,5
Welt¹⁾	125,7	175,0	33,5	48,9	420,7	855,9	100,0

1) Ø 3 Jahre (Welt: 1979/80-1881/82; EU: 1979 -81)

2) 1980 EG-10

Quellen: USDA; EUROSTAT; Coceral

Stand: 22.04.2013

sich auch zur Saison 2010/11 fort (680 Mio. ha), da auch die Ernte des Jahres 2009/10 erneut eine positive Bilanz aufwies. War man im Juni 2010 noch der Auffassung, dass für 2010/11 eine neuerliche Rekordernte auf dem Halm stehen würde, so machten die verheerenden Brände in den Schwarzmeer-Anrainerstaaten diese Hoffnung im August/September 2010 zunichte. Als Folge ergab sich für das Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 eine deutlich defizitäre Weltgetreidebilanz, was wiederum zu einem Höhenflug der Preise führte. Für die Ernte 2011/12 wurden die Getreideflächen auf 692 Mio. ha ausgedehnt. 2012/13 war eine leichte Einschränkung auf 691 Mio. ha zu verzeichnen.

Auf Basis der relativ großen Welt-Getreideanbaufläche zur Saison 2012/13 schätzte das USDA und andere Institutionen zu Beginn des Jahres 2012 die neue Ernte 2012/13 noch auf rund 2.371 Mio. t (ohne Reis 1.905 Mio. t). In der Bilanz errechnete sich daraus ein Produktionsüberhang gegenüber dem Welt-Getreideverbrauch von 15 bis 20 Mio. t. 10 Monate später, nachdem die Ernte der Nordhalbkugel ganz und der Südhalbkugel weitgehend eingefahren war, sah die Rechnung völlig anders aus. Die Produktionsschätzung

war um rund 124 Mio. t auf nur noch 2.248 Mio. t (ohne Reis 1.780 Mio. t) nach unten korrigiert worden. Obwohl auch die Verbrauchsschätzung um rund 80 Mio. t auf 2.278 Mio. t (ohne Reis 1.809 Mio. t) gesenkt worden war, weist die Weltgetreidebilanz (ohne Reis) im April 2013 ein Defizit von rund 29 Mio. t auf. Auslöser für diese fatale Verschlechterung der Weltgetreideversorgung war v.a. eine durch Dürreschäden bedingte Missernte in den USA. Dort wurden anstelle der im Frühjahr prognostizierten 457 Mio. t Getreide nur 348 Mio. t gedroschen. Vor allem eine miserable US-Maisernte, die aufgrund der Dürreschäden um 100 Mio. t schwächer ausgefallen war als geplant, hatte dazu geführt. Hinzu kamen Ernteauffälle im Osten, betroffen waren v.a. Russland, Kasachstan und die Ukraine. Auswinterungen und Trockenheit in der Aufwuchs- und Erntephase kostete die Weltgetreidebilanz in diesen Regionen nochmals gut 40 Mio. t. Auch der Südosten der EU-27 war von diesen ungünstigen Witterungsbedingungen betroffen. So verzeichnete die Maisernte in Rumänien einen Ernterückgang von minus 8 Mio. t gegenüber dem Vorjahr und in Ungarn von knapp minus 4 Mio. t. Auch die australische Ernte fiel nicht so stark aus, wie man zunächst gehofft hatte.

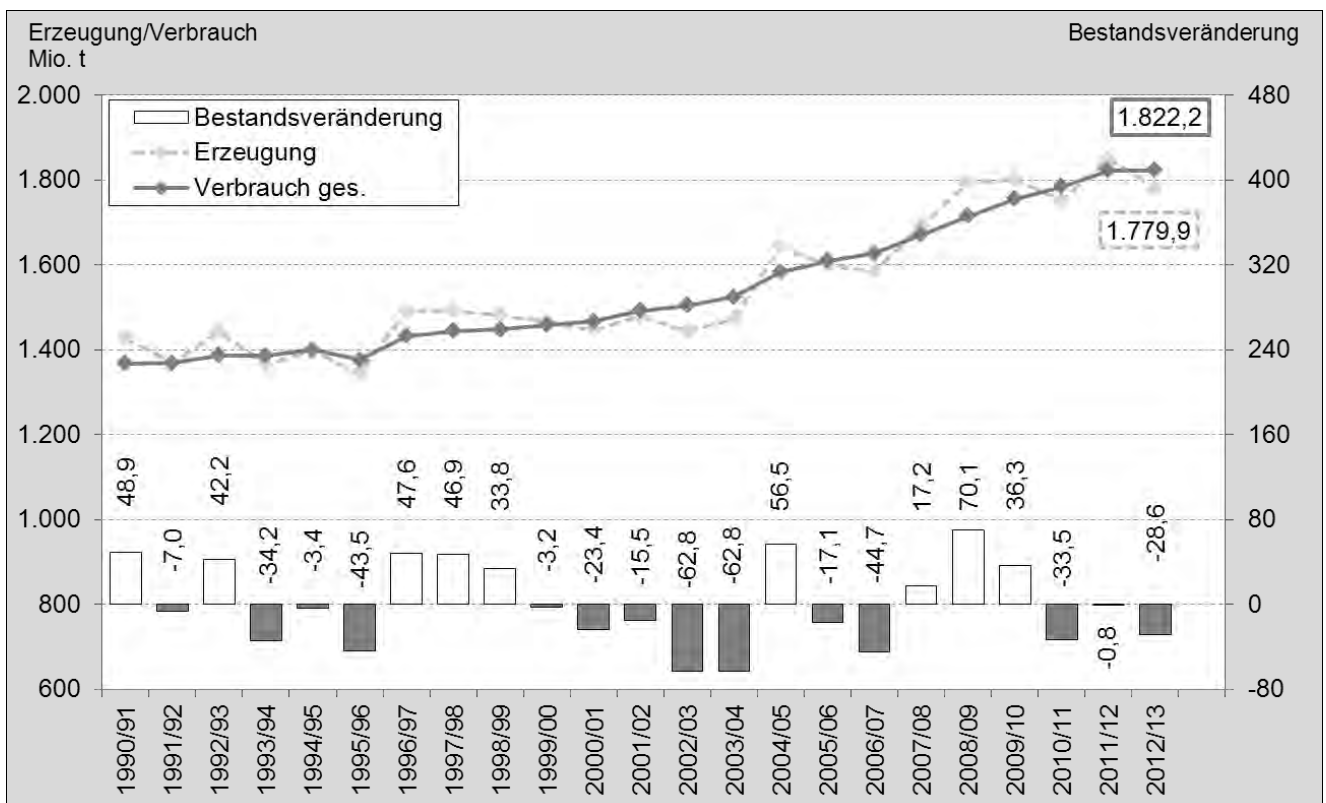
Dort wurden nach aktuellen Zahlen rund 33 Mio. t gedroschen, rund 10 Mio. t weniger als im Vorjahr. Zum Glück gab es weltweit auch ein paar wenige Regionen, in denen gute Ernteergebnisse zu verzeichnen waren. Argentinien und Mexiko beispielsweise droschen jeweils 3 Mio. t, China vermutlich 18 Mio. t und Indien 5 Mio. t mehr Getreide als im Vorjahr.

Mais behauptete seine weltweit dominierende Stellung als wichtigste Getreideart mit 883 Mio. t in 2011/12 und geschätzt 856 Mio. t in 2012/13. Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China, Brasilien und die EU-27. In diesen vier Ländern werden unverändert mehr als 70 % der weltweiten Maisernte eingefahren. Trotz Missernte wurden in den USA in 2012/13 rund 274 Mio. t (Vj. 314) auf rund 35,4 Mio. ha (Vj. 34,0) gedroschen. Rückblickend zählt die diesjährige US-Maisernte zu den drei schwächsten der vergangenen 10 Jahre, da in 2012/13 der Ertrag mit durchschnittlich gut 7,7 t/ha deutlich schlechter ausgefallen war als in den Vorjahren, in denen schon Durchschnittserträge von über 10 t/ha zu verzeichnen waren. Weltweit betrachtet ist über die zurückliegenden Jahre eine fortlaufende Steigerung der Maiserträge zu beobachten. Lag der Durchschnitt in 2000/01 noch bei 4,31 t/ha, so war 2011/12 mit rund 5,20 t/ha der bislang höchste Maisertrag zu verzeichnen. 2012/13 macht aber aufgrund der Missernte in den USA eine Ausnahme. Nach 5 Jahren fiel der weltweite Mais-Durchschnittsertrag mit 4,89 t/ha erstmals wieder unter die 5-Tonnen-Marke.

Weizen ist mit einer weltweiten Produktion von gut 697 Mio. t in 2011/12 und rund 655 Mio. t in 2012/13 die zweitwichtigste Getreideart. Nach der bislang besten Weizenernte aller Zeiten im Vorjahr wurde im laufenden Getreidewirtschaftsjahr 2012/13 nur das 4. beste Ergebnis erzielt. In Russland und der Ukraine zusammen lag die Erntemenge 26 Mio. t unter dem Vorjahresergebnis, in der EU-27 fehlten knapp 6 Mio. t Weizen, in Australien fiel die Ernte knapp 8 Mio. t schwächer aus. Das Ergebnis macht sich auch im durchschnittlichen Weizenertrag von 3,04 t/ha (Vj. 3,11) bemerkbar. Hauptanbauregionen für Weizen sind unverändert die EU-27, gefolgt von China und Indien. Die Russische Föderation verlor einen Platz auf Rang 5, die USA konnte wieder auf Platz 4 vorrücken. Reis liegt in 2012/13 mit 468 Mio. t (geschätzt) unverändert auf Rang 3. Damit wird im aktuellen Getreidewirtschaftsjahr, wenn auch nur knapp über dem Vorjahr (466 Mio. t), zum dritten Mal in Folge die weltweit größte Reisernte eingefahren werden. Über 90 % der Weltreiserzeugung findet unverändert in Asien statt, davon gut 52 % in China und Indien. Anbaufläche (158,5 Mio. ha) und Ertrag (4,40 t/ha, ungeschält) sind gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert.

Ausblick Erzeugung - Im Agricultural Outlook 2012-2021 zeichnen FAO und OECD gemeinsam eine mittelfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch. Danach soll die Getreideerzeugung bis 2021 auf rund 2.665 Mio. t ansteigen. Die



Abb. 2-1 Weltgetreide - Bilanz (ohne Reis)



Quellen: USDA; PSD online Abruf

Stand: 21.04.2013

Produktionssteigerung in Bezug auf das Basisjahr 2012/13 soll v.a. durch eine weltweite Steigerung des Ertragsniveaus von knapp 11 % über alle Getreidearten erreicht werden, während man auf Seiten der Flächenausdehnung nur einen Beitrag von 2,7 % erkennen kann. Längerfristig, so die FAO in der 2012 aktualisierten Studie „world agriculture towards 2030/2050“, ist damit zu rechnen, dass die verfügbaren Ressourcen pro Kopf aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen deutlich kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc.). Über die Frage, ob und in welchem Umfang zusätzliches Ackerland gewonnen werden kann, bzw. wie viel Ackerland durch den Klimawandel verloren geht, gibt es derzeit sehr kontroverse Schätzungen. Die FAO geht in ihrer Langzeitstudie davon aus, dass aktuell weltweit rund 1,55 Mrd. ha Ackerland bewirtschaftet werden. Das Potential der gesamten, durch natürliche Niederschläge bewässerten, landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wird auf rund 4,5 Mrd. ha geschätzt. Davon werden rund 1,32 Mrd. ha als gut für die landwirtschaftliche Produktion geeignete Flächen eingestuft, weitere 2,19 Mio. ha als geeignet, die restlichen Flächen fallen in die Kategorien „marginal geeignet“ oder ungeeignet. Für das Jahr 2050 sieht die Studie rund 1,66 Mrd. ha Ackerland unter Bearbeitung. In Bezug zu heute würde damit die Ackerfläche um rund 110 Mio. ha wachsen (+ 7,1 %). In der Summe betrachtet stellt die Studie klar, dass die Anforderung an die künftigen Getreideernten weiter zu wachsen, so wie schon in den vergangenen 50 Jahren, hauptsächlich der Steigerung der durchschnittlichen Flächenerträge geschuldet ist. In der Vergangenheit gelang es die Getreideerträge jährlich um gut 1,9 % zu steigern (Weizen: 1,97 %; Mais: 1,92 %). Auch künftig sind jährliche Steigerungsraten von rund 1 % ein Muss, um den Anforderungen gerecht werden zu können.

Verbrauch -  2-1  2-3 Der Welt-Getreideverbrauch stieg in den vergangenen Jahren kontinuierlich. Im Jahr 2011/12 lag er bei rund 2.309 Mio. t. Im Jahr 2012/13 sollen es 2.278 Mio. t (1.809 Mio. t; ohne

Reis) sein. Das bedeutet, dass der Verbrauch wegen der geringeren Weltgetreideproduktion im laufenden Getreidewirtschaftsjahr leicht rückläufig ist. Erneut wird damit aber spürbar, dass sich die Schere zwischen Erzeugung und Verbrauch offenbar zunehmend schließt. Grundsätzlich bemerkenswert ist, dass der Verbrauch seit der Jahrtausendwende tatsächlich eine Trendänderung erfahren hat. Während der Welt-Getreideverbrauch von 1990 bis 2000 durchschnittlich um knapp 15 Mio. t pro Jahr stieg, änderte sich der Trend im Zeitraum von 2000 bis heute, selbst unter Berücksichtigung von 2012/13, auf rund 35 Mio. t Mehrverbrauch jährlich. Grund für diese starke Trendänderung ist v.a. der Anstieg der Getreideverwendung zur Herstellung von Bioethanol. Laut FAO sollen 2012/13 knapp 150 Mio. t Getreide in diesem Sektor eingesetzt werden, während es im Jahr 2000 erst geschätzt 2 Mio. t waren.

Den globalen Weizenverbrauch veranschlagte der IGC in der Märzprognose 2013 für 2011/12 auf 693 Mio. t, rund 34 Mio. t mehr als im Vorjahr. Für 2012/13 wird mit einem Rückgang des Verbrauchs bei Weizen auf 676 Mio. t gerechnet. Auch der Verbrauch von Mais stieg im Vorjahr deutlich an und wurde vom IGC für 2011/12 auf 877 Mio. t (Vj. 844 Mio. t) taxiert. 2012/13 hingegen prognostiziert der IGC auch hier ein Rückgang um rund 10 Mio. t auf 867 Mio. t. Grund für diese aktuelle Entwicklung ist die negative Weltgetreidebilanz in 2012/13. Gerade Mais und Weizen waren stark von witterungsbedingten Ertragseinbrüchen betroffen, insbesondere in den USA und den Ländern im Osten, hier allen voran Russland, Kasachstan und die Ukraine.

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide (inkl. Reis) wird auf globaler Ebene von der FAO als stabil dargestellt und liegt für 2012/13 nahezu unverändert bei rund 152,9 kg/Kopf und Jahr (Vj. 153,2). In den Entwicklungsländern werden rund 159,0 kg/Kopf und Jahr (Vj. 159,5) Getreide für Nahrung eingesetzt. In

Tab. 2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen

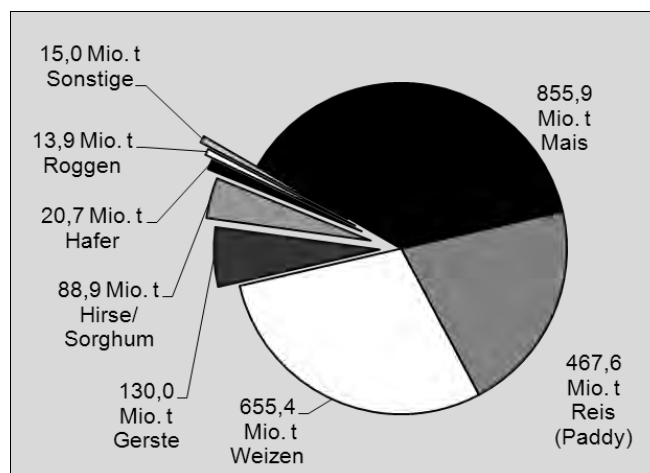
in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	-
2000/01	582	586	200	-
2008/09	685	646	171	68
2009/10	679	652	200	79
2010/11	653	659	194	73
2011/12 ^v	696	693	197	70
2012/13 ^s	656	676	177	50

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt
 2) Argentinien, Australien, Kanada, EU, Kasachstan, Russland, Ukraine, USA

Quelle: IGC

Stand: 22.04.2013

Abb. 2-2 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2012/13 (n. Arten, geschätzt)



Quellen: FAO; Eurostat; USDA; AMA; Colceral

Stand: 21.04.2013

Entwicklungsregionen überwiegt dabei der Reiskonsum (69,5 kg), Weizen (50,2 kg) folgt an zweiter Stelle vor Grobgetreide (39,3 kg). Auf die gesamte Weltbevölkerung bezogen liegt dagegen Weizen (67,7 kg) vor Reis (56,7 kg) und Grobgetreide (28,5 kg) im Pro-Kopf-Verbrauch.

Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs sind überwiegend folgenden Faktoren zuzuschreiben:

- Bevölkerungswachstum (+80 Mio. Menschen jährlich): Dieses entfällt weitestgehend auf die Regionen Asien und Afrika. Die größten Zuwachsraten von knapp 90 Mio. Menschen jährlich in den 1980er Jahren des 20. Jahrhunderts scheinen damit zwar Geschichte zu sein, dennoch gehen die Zuwachsraten nach Einschätzung der UN nur langsam zurück. Bis 2050, so die Prognose der UN, werden rund 9,1 bis 9,3 Mio. Menschen die Erde bevölkern.
- Fortschreitende Urbanisierung (Verstädterung): Nach Schätzungen der FAO wandern jährlich 70 - 80 Mio. Menschen vom Land in die Stadt und werden dadurch von Handelsströmen für Lebensmittel abhängig.
- Getreidefütterung: Durch die steigende Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten nimmt der Getreideverbrauch für Futter kontinuierlich zu.
- Biokraftstoffe: Es fließen immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Bioethanol. 2012/13 werden hierfür nach Schätzungen der FAO insgesamt knapp 150 Mio. t (entspricht rund 8,2 % der Weltgetreideernte ohne Reis) eingesetzt. Der Schwerpunkt der Bioethanolerzeugung aus Getreide liegt in den USA. Dort wurden 2012/13 rund 56 Mio. m³ Bioethanol aus ca. 120 Mio. t Mais hergestellt. Der Einsatz von Getreide zur Ethanolherstellung in der EU-27 wird für 2012/13 auf rund 11,1 Mio. t geschätzt, davon ca. 9,5 Mio. t zur Verwendung als Biokraftstoffe.

Nach Zahlen der FAO entfällt in der Saison 2011/12 rund 47 % (Vj. 46) der Weltgetreideproduktion auf den Ernährungsbereich, knapp 34 % (Vj. 34) wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen industrielle Verwendung, Saatgut und Verluste zugeordnet. In der EU-27, beispielhaft als Vertreter der Industriestaaten genannt, stellt sich dieses Verhältnis anders dar. Hier werden knapp 24 % (Vj. 24) des Getreides im Ernährungsbereich, rund 61 % (Vj. 61) als Futter und etwa 15 % (Vj. 15) im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet. Anders die Situation in den Entwicklungsländern: Hier wird heute noch oft mehr als 75 % des Getreides zur menschlichen Ernährung eingesetzt und nur ein untergeordneter Teil als Futter verwendet.

Ausblick Verbrauchsentwicklung - Für die Entwicklung des Verbrauchs prognostizieren FAO und OECD im Agricultural Outlook 2012 - 2021 eine Steigerung gegenüber heute um ca. 12,4 % auf geschätzt 2.657 Mio. t. Die Endbestände sollen sich künftig auf vergleichsweise niedrigem Niveau bewegen. In der Studie wurde angenommen, dass der Gesamtverbrauch an Getreide v.a. in den Entwicklungsländern bei nahezu konstantem Pro-Kopf-Verbrauch deutlich wächst, während in den Industriestaaten tendenziell von einem stabilen Verbrauch auszugehen ist.


Rückblickend wies der Getreideverbrauch (inkl. Reis geschält) im Zeitraum zwischen 1960 bis 2000 eine jährliche Steigerung von knapp 25 Mio. t auf. Seit Beginn des neuen Jahrtausends hat sich der Trend verändert, im Zeitraum zwischen 2000 bis 2012 ist eine jährliche Verbrauchssteigerung von rund 35 Mio. t zu verzeichnen. Im aktuellen Jahr ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Dies ist der defizitären Weltgetreidebilanz 2012/13 geschuldet. Alleine aus der Entwicklung der Bevölkerung lässt sich auch für die Zukunft ein zusätzlicher jährlicher Getreidebedarf von rund 20 - 25 Mio. t hochrechnen. Kalkuliert man den zusätzlichen Bedarf für eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten zu mehr Fleischkonsum sowie den zusätzlichen Getreideverbrauch zur Herstellung von Biokraftstoffen mit ein, ergibt sich für die Zukunft weiterhin eine durchschnittliche jährliche Steigerungsrate des Getreideverbrauchs im Bereich von geschätzt 30 bis 35 Mio. t.

Deutlich erkennbar war in den vergangenen Jahren, dass traditionell starke Getreideerzeugerländer, die bisher als die großen Exporteure am Weltmarkt auftraten, zunehmend Getreide inländisch zu Ethanol verarbeiten (eine analoge Entwicklung ist auch bei Ölsaaten zu beobachten). Für die USA geht der FAO/OECD-Agricultural Outlook 2012 - 2021 davon aus, dass die Ethanolherstellung bis 2015 auf rund 57-60 Mio. m³ Jahresproduktion gesteigert wird. Benötigt würden hierfür rund 150-155 Mio. t Mais, etwa die Hälfte einer durchschnittlichen US-amerikanischen Ernte. Die Pläne zu dieser Entwicklung wurden vom amerikanischen Senat im Energy Independence and Security Act (EISA) und dem sogenannten RFS (The Renewable Fuels Standard) dargelegt. Für die EU-27, wo 2012/13 gut 11 Mio. t Getreide zu Ethanol verarbeitet werden sollen, würden für den prognostizierten Ausbau der Ethanolproduktion auf 18 Mio. m³ rund 40 - 45 Mio. t Getreide benötigt. Ähnliche Ausbaupläne, wenn auch meist in kleinerem Maßstab, werden für einige weitere Regionen der Welt prognostiziert. Allerdings ist die Ethanolproduktion durch die defizitäre Getreidebilanz 2012/13 nicht nur in Europa, sondern auch in den USA Gegenstand einer kontroversen Diskussion geworden. Insofern bleibt abzuwarten, ob die bisher gezeichneten Szenarien auch so in Zukunft eintreffen.

Entwicklung der Bestände - In der weltweiten Getreidebilanz (inkl. Reis geschält) ergab sich nach Schätzung

des USDA für 2008/09 ein Produktionsüberschuss in Höhe von rund 70 Mio. t, in 2009/10 von rund 36 Mio. t. Der sehr niedrige Endbestand des Getreidewirtschaftsjahres 2006/07 von 350 Mio. t war damit zur Saison 2009/10 wieder auf gut 456 Mio. t angewachsen. 2010/11 brachte dann aber einen erneuten Bestandsabbau von rund 34,6 Mio. t mit sich. 2011/12 war die Getreidebilanz weitgehend ausgeglichen, der Bestandsabbau lag lediglich bei rund 3,2 Mio. t. In 2012/13 hatte man auf eine deutliche Entspannung der Getreidebilanz durch einen Bestandsaufbau von 20-25 Mio. t gehofft. Das Jahr entwickelte sich jedoch in eine völlig andere Richtung, nach der Mais-Missernte in den USA und sehr schwachen Ernten in Russland, Kasachstan und der Ukraine, sowie nur knapp befriedigenden Ernten in der EU-27 und einer schwachen Ernte in Australien wird ein massiver Abbau der Welt-Getreideendbestände zum 30.06.2013 um rund 30 Mio. t auf nur noch 439 Mio. t erwartet. Die wichti-

ge Relation von Endbestand zu Verbrauch läge damit bei rund 19,3 % (Vj. 20,3 %) zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres. Anders ausgedrückt reichen die Bestände nach Abschluss des Getreidejahres noch für ein Zeitfenster von 70 Tagen (Vj. 74).

Welthandel -  **2-4** Das Welthandelsvolumen mit Getreide (ohne Reis) wird für 2012/13 mit 268 Mio. t (mit Reis: 305 Mio. t) angegeben. Damit liegt es rund 6,4 % unter dem Vorjahreswert. Anders ausgedrückt heißt das: Rund 14,8 % der Weltgetreideernte (ohne Reis) gelangt auf den Weltmarkt, der Rest wird inländisch verwendet. Das unverändert meist gehandelte Produkt ist Weizen inkl. Weizenmehl (Getreidewert) mit rund 143 Mio. t Handelsvolumen (ca. 21,8 % der Welt-Weizenernte).

Trotz rückläufiger Zahlen hält die USA auch 2012/13 weiterhin ihre dominierende Stellung sowohl als

Tab. 2-4 Welthandel mit Getreide

in Mio. t ¹⁾		84/85 - 86/87	89/90 - 91/92	94/95 - 96/97	10/11	11/12 ^v	12/13 ^s	Veränd. in %
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	Ägypten	6,6	6,2	6,2	10,6	11,7	8,5	-27,0
	Brasilien	3,6	3,2	5,8	6,7	7,1	7,5	+6,4
	Indonesien	1,5	2,2	3,9	6,6	6,5	6,6	+2,2
	Japan	5,6	5,6	6,3	5,9	6,4	6,3	-0,8
	Algerien	3,0	3,9	4,4	6,4	6,4	6,2	-2,4
	EU-27²⁾³⁾	.	.	.	4,7	7,4	6,0	-18,6
Getreide insgesamt¹⁾	Japan	27,1	27,3	26,8	24,1	24,1	24,4	+1,1
	EU-27²⁾³⁾	9,5	5,0	6,8	13,0	14,3	16,7	+16,1
	Mexiko	3,9	7,0	8,2	14,0	17,8	14,3	-19,5
	Korea	7,4	9,7	12,7	13,0	12,9	13,1	+1,2
	Ägypten	8,6	7,8	9,0	16,0	18,9	12,6	-33,4
	Saudi Arabien	7,7	6,1	5,8	9,6	13,5	11,5	-14,7
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	30,5	32,5	31,2	36,0	28,1	28,5	+1,5
	EU-27²⁾³⁾	16,8	22,5	16,1	22,9	16,6	20,5	+23,7
	Australien	15,3	10,3	12,7	18,5	23,0	19,0	-17,5
	Kanada	19,0	23,5	21,4	16,8	17,6	18,5	+5,1
Russland	37,2	1,0	0,5	4,0	21,6	10,7	-50,5	
Getreide insgesamt¹⁾	USA	76,8	89,7	90,5	85,3	68,3	52,8	-22,6
	Argentinien	14,6	10,9	15,8	26,4	34,2	34,9	+1,9
	Brasilien	.	.	.	14,1	14,5	26,7	+83,7
	EU-27²⁾³⁾	26,0	33,3	22,8	28,8	23,7	25,7	+8,6
	Australien	20,1	13,0	16,0	23,4	30,3	24,1	-20,7
Kanada	24,2	28,4	26,2	21,2	21,5	23,3	+8,5	
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		91,3	103,7	100,3	133,7	153,3	143,4	-6,5
Getreide insgesamt (ohne Reis)		179,5	202,4	194,2	249,8	286,3	268,0	-6,4

1) ohne Reis

2) ohne innergemeinschaftlichen Handel

3) 83/84 - 91/92: EG 12; ab 1994/95 EU-15; ab 02/03 EU-27

Quelle: USDA

Stand: 22.04.2013

Hauptexporteur von Weizen als auch von Getreide insgesamt mit rund 52,8 Mio. t (knapp 20 % des Welthandelsvolumens). Im Vorjahr lag der US-Anteil am Welthandel noch bei rund 24 %, Mitte der 1990er Jahre dominierte die USA den Weltgetreidehandel sogar mit knapp 50 %. Gründe für den geringeren Export sind v.a. die Missernte bei Mais in 2012, die inzwischen deutlich abgebauten Getreidebestände als auch die kaum veränderte Bioethanolerzeugung aus Mais. Die fünf wichtigsten Exporteure für Weizen sind die USA (19,9 %), die EU-27 (14,3 %), Australien (13,2 %), Kanada (12,9 %), und Russland (7,5 %). Sie bewerkstelligen zusammen knapp 68 % des Exportvolumens. Beim Export von Grobgetreide wurde die USA (24,3 Mio. t) erstmals von Argentinien (27,4 Mio. t) und Brasilien (25,0 Mio. t) von Platz 1 verdrängt. Es folgen die Ukraine (16,0 Mio. t) und die EU-27 (5,2 Mio. t). Australien liegt mit 5,0 Mio. t auf Rang 6 der Grobgetreideexporteure, noch vor Kanada und Russland. Größter Getreideimporteur 2012/13 ist wiederholt Japan (24,4 Mio. t). An 2. Stelle liegt die EU-27, gefolgt von Mexiko, Korea, Ägypten und Saudi Arabien, alle mit einem Importvolumen von über 11 Mio. t.

Ausblick Getreidehandel - Wie die laufende Saison 2012/13 zeigt, gibt es bei den Welthandelsströmen immer wieder Verschiebungen. Auslöser hierfür sind oft witterungsbedingte Ernteauffälle in einzelnen Getreideüberschussregionen. Die USA, Kanada und die EU-27 zählen zu den traditionellen Kornkammern der Welt, verlieren aber zunehmend an Weltmarktanteilen aus den unterschiedlichsten Gründen. Als Aufsteiger der letzten Jahre kann man die Oststaaten, allen voran Russland und die Schwarzmeer-Anrainer bezeichnen. Allerdings fehlt diesen Ländern noch die Konstanz in der Getreideproduktion, wie die letzten Jahre gezeigt haben. Ähnliches gilt für Australien, wo zu beobachten ist, dass die Getreideernten witterungsbedingt sehr stark schwanken. Stark an Bedeutung im Getreidesektor gewannen die südamerikanischen Länder Argentinien und Brasilien. Beide zählen zwischenzeitlich als konstante Größe in den TOP 5 der Getreideexporteure.

Auf längere Frist gesehen sind Handelsströme nur schwer vorhersagbar. Über die Produktionszahlen hinaus werden sie auch von den Währungsrelationen (\$/€/Yen/Rubel) und den Seefrachten beeinflusst. Klar ist jedenfalls: Die zunehmende Weltbevölkerung sowie die fortschreitende Urbanisierung werden künftig weiter wachsende Anforderungen an den Welthandel stellen, so dass davon auszugehen ist, dass dieser voraussichtlich zumindest nominal weiter wachsen wird.




Weizen Aktuell - Die für die Ernährung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte (einschl. Durum) liegt nach den Aprilzahlen des USDA für 2012/13 bei 655,4 Mio. t und damit gut 41 Mio. t unter dem Vorjahresergebnis. Ähnlich liegt auch die Schätzung des IGC mit 656 Mio. t Erntemenge. An dieser

Stelle wird aber deutlich, dass die verfügbaren Daten unterschiedlicher Quellen leicht differieren können. 2012/13 wurde weltweit auf insgesamt 215,9 Mio. ha (Vj. 221,5) Weizen angebaut, gegenüber dem Vorjahr ein leichter Flächenrückgang von 5,6 Mio. ha (-2,5 %). Mit 676 Mio. t (IGC) liegt der Verbrauch deutlich über der Erzeugung. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen, die zum Ende des Wirtschaftsjahres 2011/12 bei gut 199 Mio. t lagen, schrumpfen bis Ende Juni 2013 voraussichtlich auf 182 Mio. t. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen liegt damit bei ca. 27,8 % (Vj. 28,6) des Jahresverbrauchs. Die Versorgungslage wurde im Frühjahr 2013 vom Markt als tendenziell eng bewertet.

Für die Saison 2013/14 sollen die Weizenanbauflächen nach ersten Prognosen wieder leicht wachsen. Nach Meinung von Experten benötigt die Welt dringend wieder ein gutes Getreidejahr, um die Bestände etwas aufzufüllen. Bei weiter steigendem Verbrauch wird dies allerdings immer schwieriger. Die Erfahrungen aus 2012/13 zeigten erneut auf, dass erst dann halbwegs zuverlässig bilanziert werden kann, wenn die Ernte der Nordhalbkugel, besser noch auch die der Südhalbkugel, gedroschen ist.

Grobgetreide (coarse grains) aktuell - Die Erzeugung von Futtergetreide und Mais (coarse grains = Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) fällt in 2012/13 nach Angaben des US-Agrarministeriums (USDA) trotz einer Flächenausdehnung auf 316,2 Mio. ha (Vj. 311,4) aufgrund eines Ertragseinbruchs auf 3,56 t/ha (Vj. 3,70) mit einer Produktionsmenge von insgesamt 1.124 Mio. t um gut 28 Mio. t (-2,5 %) niedriger aus als im Vorjahr. Bei Mais wurde trotz ausgeweiteter Anbaufläche um 5,4 Mio. ha auf 175 Mio. ha mit 856 Mio. t deutlich weniger geerntet als im Vorjahr (883 Mio. t). Der Verbrauchsrückgang im gleichen Zeitraum wird auf Grund der schwachen Ernte mit 16,3 Mio. t beziffert und der Verbrauch 2012/13 auf knapp 863 Mio. t geschätzt. Die Maisbestände werden entsprechend bis Juni 2013 voraussichtlich bei 125 Mio. t liegen. Bei der zweitwichtigsten Grobgetreideart, der Gerste, war in 2012/13 weltweit mit 130 Mio. t ebenfalls ein schwächeres Ernteergebnis als im Vorjahr (134) zu verzeichnen und dies trotz leichter Ausweitung der Gerstenfläche auf 51,0 Mio. ha (Vj. 49,8). Der erzielte Durchschnittsertrag lag mit 2,55 t/ha erheblich unter dem Vorjahr (2,70). Rückblickend handelt es sich um den schwächsten Ertrag der vergangenen 5 Jahre. Bei einem geschätzten Verbrauch in 2012/13 von 133 Mio. t (Vj. 136) ergibt sich auch in diesem Getreidewirtschaftsjahr eine defizitäre Gerstenbilanz, die Endbestände schrumpfen erneut auf voraussichtlich dann noch 19,7 Mio. t (Vj. 22,3). Das sehr knappe Angebot an Gerste brachte insbesondere bei Futtergerste einen Preisanstieg mit sich. Futtergerste erzielte im Winter 2012/13 durch die Knappheit am physischen Markt über weite Strecken Preise deutlich über 200 €/t.

2.2 Europäische Union

Erzeugung -  2-5  2-6  2-3 Die Getreideerzeugung der EU-27 fiel nach Schätzung der EU-Kommission im Getreidewirtschaftsjahr 2012/13 mit 272,3 Mio. t erheblich schwächer aus als im Vorjahr (285,7). Die Ernte fiel damit deutlich schlechter aus, als man im Frühjahr 2012 angenommen hatte. In einer ersten Vorschätzung im Februar 2012 war die EU-Kommission noch der Hoffnung, in Europa würde eine

mit 287,5 Mio. t vergleichsweise gute Ernte möglich sein. Die Witterung in den späten Februartagen mit zum Teil extremen Kahlfrösten vernichtete aber in Mittel- und Nordeuropa einen Teil der Wintersaaten, die dann zwar mit Sommerungen nachgesät wurden. Diese allerdings weisen, mit Ausnahme von Körnermais, deutlich geringere Ertragspotentiale aus als die Winterungen. Letztlich konnte in den meisten mittel- und nordeuropäischen Ländern noch eine gut durchschnittliche Ernte erzielt werden. Die Lücke in der Bilanz wur-

Tab. 2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt ¹⁾		
	Anbaufläche 1000 ha	Flächen- ertrag dt/ ha	Erntemengen 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Flächen- ertrag dt/ ha	Erntemengen 1.000 t
Frankreich						
2010	5.426	70,4	38.207	9.107	71,6	65.174
2011	5.423	66,3	35.940	9.121	69,6	63.452
2012	5.311	71,8	38.147	9.210	73,7	67.915
Deutschland						
2010	3.298	72,1	23.783	6.573	66,9	43.980
2011	3.248	70,1	22.782	6.475	64,7	41.905
2012	3.061	73,3	22.422	6.503	69,1	44.941
Polen						
2010	2.410	38,0	9.158	8.475	31,2	26.421
2011	2.260	41,0	9.266	7.697	34,3	26.408
2012	2.077	40,3	8.370	7.601	36,5	27.747
Spanien						
2010	1.802	32,4	5.845	5.746	32,4	18.593
2011	1.993	34,9	6.946	5.789	36,2	20.985
2012	2.167	23,2	5.020	6.956	23,1	16.080
Ver. Königreich						
2010	1.928	76,7	14.794	2.996	69,5	20.830
2011	1.968	77,5	15.252	3.042	70,6	21.474
2012	1.993	67,0	13.353	3.139	62,6	19.636
Italien						
2010	1.810	35,9	6.490	3.187	52,6	16.758
2011	1.620	37,8	6.122	3.013	56,0	16.873
2012	1.850	38,7	7.158	3.245	50,1	16.269
Rumänien						
2010	2.055	32,0	6.571	4.999	32,7	16.332
2011	1.855	37,9	7.039	5.154	37,2	19.191
2012	1.705	29,5	5.025	4.959	23,7	11.747
EU-25						
2010	22.803	55,2	125.826	49.204	51,0	250.940
2011	22.773	55,2	125.660	48.669	52,7	256.401
2012	22.635	54,2	122.748	50.373	50,5	254.256
EU-27						
2010	25.904	52,6	136.288	55.846	49,0	273.896
2011	25.694	53,5	137.363	55.499	51,0	283.032
2012	25.436	51,8	131.820	57.103	47,7	272.375

1) inkl. Körnermais, ohne Reis
Daten ab 2009 Coceral

Quellen: COCERAL; EUROSTAT

Stand: 22.04.2013

de durch Trockenheit im Südosten, die sich hier v.a. auf die Maisernte in Rumänien und Ungarn auswirkte, geschlagen. Alleine in diesen beiden Ländern fehlten gegenüber dem Vorjahr zusammen gut 11 Mio. t Mais. Hinzu kam eine schwache spanische Gersten- und Weizenernte. In Summe fehlten in der spanischen Getreideernte rund 5 Mio. t (-25 %). Frankreich (67,9 Mio. t) und Deutschland (44,9 Mio. t) konnten trotz Auswinterungen durchschnittliche Ergebnisse erzielen, die aber deutlich über den Vorjahresergebnissen lagen. Die EU-Anbaufläche war mit 57,1 Mio. ha (Vj. 55,5) gegenüber dem Vorjahr ausgeweitet worden, der Durchschnittsertrag lag mit 47,7 dt/ha (Vj. 51,0) deutlich unter dem 5-Jahresdurchschnitt von 50,3 dt/ha und nimmt damit auch die letzte Stelle in der Rangfolge der Erträge in diesem Zeitraum ein.

Erzeugungsländer - Zwar waren Deutschland und Frankreich im Frühjahr 2012 besonders stark von Auswinterungen betroffen, dennoch konnten hier durchschnittliche Ernten eingefahren werden. Dagegen verzeichneten die südlichen Mitgliedstaaten im Gegensatz zu den Vorjahren vergleichsweise schwache Ernten. Ausgeprägte Sommertrockenheit reduzierte die Getreideernten v.a. in Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Spanien erheblich. Nach Angaben von Coceral ernteten französische Getreidebauern insgesamt 67,92 Mio. t (Vj. 63,45) auf einer Fläche von 9,210 Mio. ha (Vj. 9,121). Der Durchschnittsertrag lag 2012 in Frankreich bei 73,7 dt/ha (Vj. 69,6). Die zweitgrößte Ernte innerhalb der 27 EU-Mitgliedstaaten brachten deutsche Landwirte mit 44,94 Mio. t (Vj. 41,91) ein. In Deutschland war die Anbaufläche mit 6,503 Mio. ha (Vj. 6,475) zwar leicht ausgeweitet worden, einen wesentlicheren

Einfluss auf die bessere Ernte hatte aber auch hier der Ertragszuwachs um 6,8 % auf 69,1 dt/ha (Vj. 64,7). Polen als drittgrößter Getreideerzeuger der EU-27 konnte ebenfalls etwas mehr Getreide ernten als im Vorjahr, das Vereinigte Königreich, die Nummer 4, hingegen verzeichnete eine leicht geringere Ernte als 2011. Spaniens Ernte brach durch die Trockenheit um 23,4 % auf 16,08 Mio. t ein, Rumänien verzeichnete einen Rückgang um 38,8 % auf 11,75 Mio. t, Ungarn drosch 24,8 % weniger Getreide. Fazit: Trotz ordentlicher Ernte der drei großen Getreideerzeuger Frankreich, Deutschland und Polen fiel die europäische Getreideernte in 2012 deutlich schwächer aus als die Ernte 2011.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen (einschl. Durum), dessen Erntemenge im Vorjahresvergleich um rund 5,5 Mio. t (131,8 Mio. t; Vj. 137,4) oder 4,0 % niedriger ausfiel. Und dies trotz nahezu unveränderter Anbaufläche von 25,44 Mio. ha (Vj. 25,69). Größter Erzeuger im Weizenbereich ist Frankreich mit 38,15 Mio. t (Vj. 35,94) gefolgt von Deutschland mit 22,42 Mio. t (Vj. 22,78) und dem Ver. Königreich mit 13,35 Mio. t (Vj. 15,25). Diese drei Länder zusammen ernteten gut 56,1 % (Vj. 53,5) des europäischen Weizens. Die zweit-

Tab. 2-6 Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU-27

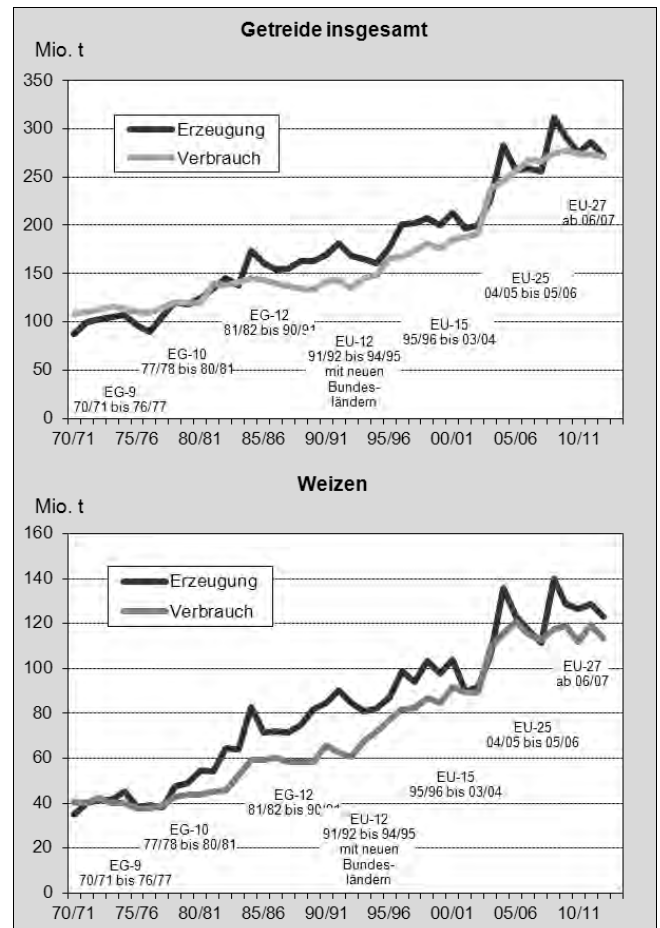
in Mio. t	10/11	11/12 ^v	12/13 ^s
Anfangsbestand	54,5	36,6	37,0
Erzeugung	274,9	285,7	272,3
Importe ¹⁾	13,2	14,4	17,5
Insgesamt verfügbar	342,6	336,7	326,8
Inlandsverwendung	274,2	273,5	271,3
- Ernährung	65,1	65,4	65,7
- Saatgut	9,6	9,7	9,7
- Industrie ges.	29,6	29,2	30,4
- davon Ethanol	10,7	10,7	11,1
- davon Bioethanol	9,1	9,1	9,5
- Futter	167,7	167,0	163,0
- Sonstige / Verluste	2,2	2,2	2,2
Verfügbar zum Verkauf	68,4	63,2	54,4
Exporte ¹⁾	31,8	26,2	24,6
Endbestand	36,6	37,0	31,2
<i>Selbstversorgungsgrad in %</i>	<i>100,3</i>	<i>104,5</i>	<i>100,4</i>

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: EU-Kommission

Stand: 24.04.2013

Abb. 2-3 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch



Quelle: EU-Kommission

Stand: 15.04.2013

wichtigste Getreideart in der EU-27 ist der Körnermais. Dieser konnte die Gerste vor 4 Jahren vom 2. Rang verdrängen. Mit rund 54,70 Mio. t (Vj. 64,77) fiel die Maisernte aber erheblich schlechter aus als erwartet. Eine ausgeprägte Sommertrockenheit in Südeuropa, v.a. in Spanien, Rumänien, Bulgarien und Ungarn, dezimierte die Maiserträge dort zum Teil erheblich. Leicht zulegen konnte hingegen die Gerstenernte in der EU-27. Mit 54,28 Mio. t (Vj. 51,51) wurde 5,4 % mehr Gerste geerntet als in 2011. Insgesamt ist bei der Anbauentscheidung der europäischen Landwirte der grundsätzliche Trend zu mehr Mais und weniger Gerste zu erkennen. 2012 erreichte die Gerste aber nahezu das Ergebnis von Mais aus zwei Gründen. Neben der schwachen Maisernte kam noch zum Tragen, dass viele im Frühjahr ausgewinterten Weizenflächen mit Sommergerste nachbestellt worden waren. Die Gerstenfläche legte so in 2012 ganz gegen den Trend um 13,4 % auf 13,525 Mio. ha zu. Für 2013 wird dagegen wieder mit einem massiven Flächenrückgang gerechnet, getragen von einer völlig unbefriedigenden Preissituation, insbesondere für Braugerste. Im Winter 2012/13 erzielte Braugerste nur ein Preisniveau auf Höhe des Brotweizens, was bei den Erzeugern keine Freude am Braugerstenanbau aufkommen lässt. Insgesamt stellen die drei Hauptgetreidearten in der Summe 88 % (Vj. 90) der gesamten Getreideernte der EU-27.

Versorgung -  2-5  2-6  2-3 Nach zwei Jah-

Tab. 2-7 Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland	EU
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04	3.411	3.707
2004/05	6.475	16.546
2005/06	3.384	13.377
2006/07	50	2.438
2007/08	-	27
2008/09	125	1.328
2009/10	1.656	5.636
2010/11	119	583
2011/12	0	133

am Ende der Wirtschaftsjahre (jeweils 30.Juni)

Quelle: BMELV

Stand: 14.03.2013


ren (2008/09 und 2009/10), in welchen deutliche Produktionsüberhänge zu verzeichnen waren, folgten mit 2010/11 und dem laufenden Getreidewirtschaftsjahr 2012/13 zwei Jahre, in denen sich nur eine gut ausgeglichene EU-Getreidebilanz errechnet. Nur das zwischenliegende Jahr 2011/12 verzeichnete einen leichten Produktionsüberhang von 12 Mio. t. Für die aktuelle Versorgungsbilanz ergeben sich folgende Zahlen: Das Gesamtangebot in der EU-27 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) beläuft sich 2012/13 auf 326,8 Mio. t. Der Anfangsbestand liegt bei rund 37,0 Mio. t (Vj. 36,6). Die Importe werden auf 17,5 Mio. t (Vj. 14,4) geschätzt. Nach Getreidearten steht, im Gegensatz zu den Vorjahren, Mais an erster Stelle mit einem Importvolumen von 10,0 Mio. t, gefolgt von Weizen (einschl. Durum) mit etwa 6,4 Mio. t. Die größte Position der Inlandsverwendung ist unverändert der Futtertrog. Mit rund 163,0 Mio. t (Vj. 167,0) landen dort rund 60,1 %. An zweiter Stelle steht die Verwendung zur Ernährung mit 65,7 Mio. t (Vj. 65,4), dies entspricht knapp 24,2 % des gesamten Verbrauchs. Leicht rückläufig ist die Verwertung zur Herstellung von Ethanol. In diesem Bereich werden rund 11,1 Mio. t, davon 9,5 Mio. t für Bioethanol-Kraftstoff verwendet. Das entspricht einem Anteil von rund 4,1 % des europäischen Getreideverbrauchs. Die Exporte können mit geschätzt 24,6 Mio. t voraussichtlich die Werte des Vorjahres 2011/12, in welchem 26,2 Mio. t ausgeführt wurden, nicht erreichen. Der Endbestand zum 30.06.2013 liegt geschätzt bei nur noch 31,2 Mio. t (Vj. 37,0). Die rechnerische Reichweite des Endbestandes läge dann bei knapp 42 Tagen. Damit läge die Reichweite nur noch um Haaresbreite über dem historischen Tief in 2003/04.

Vermarktung -  2-7 Aufgrund der eher schwächeren Ernte in den Schwarzmeer-Anrainerstaaten und insbesondere der dürrebedingt schwachen Ernte in den USA, begleitet durch einen tendenziell schwachen Euro gegenüber dem US-\$, verliefen die EU-Getreideexporte der EU-27 im 1. Halbjahr der Saison 2012/13 recht flott. Bis Anfang März 2013 hatte die EU-27 mit rund 15 Mio. t Weizen und ca. 3,8 Mio. t Gerste bereits überdurchschnittlich Getreide exportiert. Im Vorjahr 2011/12 waren zu diesem Zeitpunkt lediglich 11 Mio. t Weizen und 2,5 Mio. t Gerste aus der EU ausgeführt worden. Der Welt-Getreidemarkt wird in diesem Jahr als deutlich defizitär versorgt eingeschätzt. Der eher schwache Eurokurs in Bezug zum US-\$ (1€ = 1,28 US\$) und die knappe Versorgung in den Schwarzmeeranrainern sowie in den USA bieten auch weiter gute Exportchancen für EU-Getreide. Wären da nicht die inzwischen knappen Bestände. In der Summe rechnet man derzeit mit einem Exportvolumen von insgesamt 24,6 Mio. t zu Jahresende. Die Intervention von Getreide in der EU-27 hat in 2012/13 keine Marktbedeutung. Vielmehr wurden die Interventionslager, in welchen zum 1. Juli 2012 lediglich noch 0,133 Mio. t Getreide lagerten, bis Jahresende 2012 vollständig geleert.

Preise - Die Preisentwicklung an den Getreidemärkten gehört in der Saison 2012/13 erneut zu den spannenden Kapiteln. Im Vorfeld der Ernte 2012 lagen die Erzeugerpreise für Brotweizen, bedingt durch die Hoffnung auf eine hervorragende Weltgetreideernte in 2012/13, durchweg unterhalb der 20 €/dt-Marke. Lediglich Braugerste brachte Erlöse knapp über 21 €/dt, die Preise waren aber durch die europaweit hohen Auswinterungen Ende Februar und die damit verbundenen großen Nachsaatflächen mit Sommergerste bereits früh sehr stark unter Druck geraten. Gerade in diesem Segment erwartete der Markt im Frühjahr 2012, mit getragen durch die Hoffnung auf eine große Getreideernte insgesamt, deutlich rückläufige Marktpreise. Aber mit Fortschreiten des Jahres änderten sich die Vorzeichen. Schon zu Ende der 1. Jahreshälfte 2012 wurde deutlich, dass sich die Erwartungen an eine hohe Ernte nicht erfüllen werden. Trockenheit in Südeuropa und in den östlichen Mitgliedstaaten verbunden mit den weltweit zu erwartenden Ernteeinbußen durch Dürre in den USA und Trockenheit in den Schwarzmeeranrainerländern ließ die Preise bereits vor der Ernte deutlich steigen. Zunächst schossen die Kurse der Terminkontrakte an der MATIF in Paris in die Höhe. Notierte Novemberweizen 2012 am 14.06.12 noch bei 203,75 €/t, so kostete derselbe Weizen bereits 5 Wochen später am 20.07.12 schon 269,75 €/t. Die Erzeugerpreise folgten dieser Entwicklung, allerdings wie immer mit einigen Wochen Verzögerung, so dass nach der Ernte im August 2012 Brotweizen mit rund 23 €/dt gehandelt wurde. Der Preissprung in Bezug zum Frühjahr, wo Brotweizen teilweise nur 18 €/dt einbrachte, war mit 50 €/t erheblich. Anschließend an diesen Preissprung bewegten sich die Getreidepreise im 2. Halbjahr 2012 auf dem neuen Niveau seitwärts. Dieser Seitwärtstrend hielt sich bis Jahresende. Nachrichten darüber, dass die Ernte zwar schlecht, aber nicht ganz so schlecht ausgefallen sei sowie erste Nachrichten über große Anbauflächen zur Saison 2013/14 weltweit prägten den Preistrend nahezu aller Getreidearten im 1. Quartal 2013. In diesem Zeitraum waren die Preise rückläufig. Vor allem die neue Ernte 2013 verlor rund 2/3 des Aufschwungs, den sie vor und in der Ernte 2012 genommen hatte. Eine komplette Ausnahme in der Preisentwicklung machte die Braugerste 2012/13. Die europaweit hohe Sommergersten-Anbaufläche, bedingt durch die Nachsaaten aufgrund der starken Auswinterungen der Winterungen im Februar 2012, bescherte Europa eine hohe Gerstenernte. Zwar wurden viele Nachsaatflächen als Futtergerste geführt, dennoch ergab sich in Summe nach der Ernte ein sehr hohes Angebot malzfähiger Ware. Die Braugerstenpreise verhielten sich daher bereits vor und in der Ernte 2012 atypisch. Sie waren im Frühjahr 2012 tendenziell rückläufig auf 21 €/dt und schafften in und nach der Ernte nur einen kleinen Sprung auf 22 €/dt Erzeugerpreis. Im 2. Halbjahr legte der Preis dann nochmals um 1 €/dt auf rund 23 €/dt zu, um dann aber im 1. Quartal 2013 wieder auf etwas über 21 €/dt zurück zu fallen.

Eine Prognose für die Ernte 2013 ist derzeit noch schwierig. Nach Einschätzung der FAO in Rom deuten erste Anzeichen darauf hin, dass weltweit etwas mehr Getreide, insbesondere Weizen angebaut wird. Auch die USA haben in ihrem ersten Bericht zur Ernte 2013 Ende März veröffentlicht, dass die US-Landwirte die größte jemals bestellte Getreidefläche planen. Für Europa wird nach Zahlen der EU-Kommission ebenfalls eine Ausweitung der Getreidefläche um 1,2 % auf 57,6 Mio. ha prognostiziert, wobei die Weizenfläche um 2,7 % auf insgesamt 26,4 Mio. ha wachsen soll. Sicherlich ist aber in weiten Teilen der Welt die endgültige Entscheidung zwischen den Alternativen Soja/Mais/(Weizen) oder Raps/Mais/(Weizen) noch nicht endgültig gefallen. Angesichts der sehr guten Preise in der aktuellen Saison dürfte allerdings in den meisten Regionen alles dafür getan werden, Getreide oder Ölsaaten zu kultivieren und hohe Erträge anzustreben. In welchem Maß dies gelingt, ist nicht zuletzt auch vom Witterungsverlauf im kommenden Getreidejahr abhängig. Aktuell (April 2013) sind weltweit keine Berichte zu größeren Auswinterungen im Umlauf, da in diesem Winter ganz im Gegensatz zum Vorjahr während der kalten Perioden praktisch überall eine schützende Schneedecke auf den Kulturen gelegen hat. Etwas Sorge bereitet aber der verkürzte Vegetationszeitraum in Europa und im Osten, da der kälteste März seit vielen Jahrzehnten mit durchgängigen Frostnächten einen Start der Vegetation stark verzögerte. Derzeit halten die Nachrichten über große Anbauflächen und hohe Ernterwartungen die Preise auf Seitwärtsbewegung. Abzuwarten aber bleibt, wie sich die Saison tatsächlich entwickelt.

2.3 Deutschland

Erzeugung -  **2-8** Nach den neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2012 mit 45,40 Mio. t rund 3,48 Mio. t bzw. +8,3 % über dem Vorjahresergebnis. Damit lag die Getreideernte 2012 in Deutschland 0,23 Mio. t bzw. 0,5 % über dem 10-jährigen Mittel von rund 45,16 Mio. t. Der Anstieg der Erntemenge zum Vorjahr resultiert zum Teil aus einer leichten Ausdehnung der Getreideanbaufläche (+0,4 %). Viel deutlicher jedoch wirkte sich der hohe durchschnittliche Ertrag von 69,6 dt/ha (+7,7 %) aus.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide war nach den guten Ernten in 2008 (7,038 Mio. ha) und 2009 (6,908 Mio. ha) bereits im Jahr 2010 mit noch 6,637 Mio. ha deutlich rückläufig. 2011 waren dann gerade noch 6,490 Mio. ha mit Getreide bestellt. In 2012 wurde der Trend zwar mit einer Anbaufläche von 6,518 Mio. ha gestoppt, aber nicht grundsätzlich umgekehrt. Die Anbaufläche 2012 liegt damit rund 3,4 % unter dem 10-jährigen Durchschnitt von rund 6,749 Mio. ha. Der Rückgang der Getreidefläche ist

Tab. 2-8 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

Jahr ²⁾	Deutschland ¹⁴⁾				Bayern			
	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %
Weizen insgesamt	Ø 1960	1.378	32,7	4.509	446	33,9	1.511	
	Ø 1980	1.642	49,8	8.177	491	47,9	2.349	
	Ø 2000	2.822	75,7	21.358	478	69,3	3.318	
	2011	3.248	70,1	22.783	525	70,8	3.720	
	2012	3.057	73,3	22.409	-1,6	506	69,9	3.537	-4,9
Roggen u. Winter- menggetreide	Ø 1960	1.382	26,1	3.602	248	27,2	676	
	Ø 1980	550	37,4	2.056	75	35,4	267	
	Ø 2000	819	56,1	4.589	52	50,3	262	
	2011	614	41,1	2.521	39	41,6	164	
	2012	709	54,7	3.878	+53,8	49	52,1	257	+56,9
Brotgetreide insgesamt	Ø 1960	2.760	29,4	8.111	694	31,5	2.187	
	Ø 1980	2.193	46,7	10.232	566	46,6	2.639	
	Ø 2000	3.641	71,3	25.948	530	67,5	3.579	
	2011	3.862	65,5	25.304	565	68,8	3.884	
	2012	3.765	69,8	26.288	+3,9	555	68,3	3.794	-2,3
Gerste insgesamt	Ø 1960	1.017	28,8	2.929	381	32,2	1.224	
	Ø 1980	2.011	42,6	8.566	511	39,5	2.021	
	Ø 2000	2.130	60,9	12.967	435	54,7	2.334	
	2011	1.598	54,7	8.734	365	53,7	1.962	
	2012	1.678	61,9	10.391	+19,0	357	57,0	2.038	+3,9
Hafer u. Sommer- menggetreide⁵⁾	Ø 1960	1.141	26,8	3.060	185	26,8	495	
	Ø 1980	867	39,0	3.382	144	35,7	512	
	Ø 2000	279	48,0	1.337	63	46,2	291	
	2011	159	43,7	695	37	48,7	178	
	2012	177	51,2	908	+30,6	42	50,5	213	+19,8
Triticale	Ø 1990	79	53,4	421	2	56,7	11	
	Ø 2000	473	60,5	2.864	89	54,4	482	
	2011	383	52,3	2.004	83	52,1	433	
	2012	371	61,8	2.295	+14,5	80	61,3	488	+12,7
Getreide insgesamt (ohne Körnermais)	Ø 1960	4.918	28,7	14.100	1.328	30,9	4.107	
	Ø 1980	5.071	43,7	22.180	1.289	41,8	5.382	
	Ø 2000	6.523	66,1	43.116	1.117	60,3	6.731	
	2011	6.002	61,2	36.737	1.049	61,5	6.456	
	2012	5.992	66,6	39.882	+8,6	1.034	63,2	6.532	+1,2
Körnermais³⁾	Ø 1960	6	30,2	19	1	29,2	3	
	Ø 1980	121	61,8	748	49	51,9	253	
	Ø 2000	376	89,4	3.362	99	94,2	936	
	2011	488	106,2	5.184	124	108,4	1.345	
	2012	526	104,8	5.515	+6,4	130	107,0	1.391	+3,4
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	Ø 1960	4.924	28,7	14.119	1.329	30,9	4.114	
	Ø 1980	5.192	44,2	22.928	1.337	42,2	5.635	
	Ø 2000	6.899	67,4	46.478	1.216	63,0	7.667	
	2011	6.490	64,6	41.921	1.173	66,5	7.801	
	2012	6.518	69,6	45.397	+8,3	1.164	68,1	7.923	+1,6

1) ab 1998 einschl. fünf neue Bundesländer

2) 1960, 1980, 1990, 2000: jeweils 3-Jahresdurchschnitt für Deutschland

3) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix

4) 2. vorläufiges Ergebnis

5) bis 1987 einschl. Triticale

Quelle: DESTATIS

Stand: 14.03.2013

insbesondere dem Anbau von Silomais geschuldet. Dieser erlebte zwischen 2007 und 2012 eine Flächen- ausweitung um 38,5 % auf inzwischen rund 2,04 Mio. ha. Nach einer ersten Schätzung des DRV für die Ernte 2013 gibt es Hinweise, dass die deutsche Landwirtschaft die Fläche für Getreide gegenüber dem Vorjahr leicht ausgedehnt hat. Auch das Statistische Bundesamt schätzt, dass im Herbst 2012 mit rund 5,487 Mio. ha (Vj. 5,059) deutlich mehr Flächen mit Winterungen bestellt wurden. Allerdings muss hier berücksichtigt werden, dass die ursprüngliche Aussaatfläche für Winterungen 2011 bei 5,344 Mio. ha lag und nur durch die Auswinterungsschäden im Februar 2012 auf nur noch 5,059 Mio. ha zurückgefallen war. Dennoch lässt sich bei den Winterungen eine leichte Ausdehnung beobachten, was zum einen den Preisen für Getreide als auch den relativ günstigen Aussaatbedingungen im Herbst 2012 geschuldet ist. Die Winterweizenfläche 2013 wird auf 3,097 Mio. ha geschätzt. Für Roggen werden 0,783 Mio. ha und für Wintergerste 1,210 Mio. ha genannt. Triticale soll auf 0,397 Mio. ha gesät worden sein.

In Bezug zum Vorjahr zeigte die Anbauflächenentwicklung in 2012 aufgrund der starken Frostschäden im Februar eine sehr uneinheitliche Entwicklung. Die Anbaufläche von Winterungen wie Weizen war mit 3,057 Mio. ha (Vj. 3,248) stark rückläufig. Gleiches galt die für Wintergerste mit 1,090 Mio. ha (Vj. 1,178). Roggen und Triticale, die v.a. in höher liegenden Anbaugebieten zuhause sind, waren von der Auswinterung kaum betroffen, da dort oftmals eine leichte Schneedecke die größten Schäden verhinderte. So war 2012 die Roggenfläche mit 0,709 Mio. ha leicht größer als im Vorjahr (0,614 Mio. ha). Triticale lag mit 0,371 Mio. ha nahezu auf Vorjahresniveau (0,383 Mio. ha). Die ausgefallenen Weizen- und Gerstenflächen wurden v.a. mit Sommergerste (0,588 Mio. ha; Vj. 0,420) und mit Körnermais (0,526 Mio. ha; Vj. 0,488) nachbestellt. Auch Hafer und Sommergetreide konnte leicht von der Notwendigkeit der Nachsaat profitieren (0,177 Mio. ha; Vj. 0,159). In der Summe betrachtet lässt sich feststellen, dass 2012 in Deutschland auf rund 46,9 % (Vj. 50,1 %) der Getreidefläche Weizen wuchs. Nach wie vor stellt er auf vielen Standorten die Getreideart mit den höchsten Deckungsbeitragsersparungen. Die Anbaufläche von Sommerweizen lag dabei mit rund 152.000 ha (Vj. 60.000) witterungsbedingt außerordentlich hoch. Roggen stellte 2012 einen Anteil von 10,9 % (Vj. 9,5), Gerste von 25,7 % (Vj. 24,7), Hafer 2,7 % (Vj. 2,5), Triticale 5,7 % (Vj. 5,9) und Körnermais 8,1 % (Vj. 7,3).

Hektarerträge - Der niedrigste durchschnittliche Getreideertrag (einschl. Körnermais) der vergangenen 10 Jahre wurde 2003 mit 57,6 dt/ha, der höchste mit 73,6 dt/ha in 2004 eingefahren. Das Ergebnis 2012 mit 69,6 dt/ha liegt rund 2,8 dt/ha über dem 10-Jahres-Mittel von 66,9 dt/ha. Mit Ausnahme von Mais lagen im Vergleich zum Vorjahr sämtliche Getreideerträge über

dem Vorjahresergebnis. Aber auch Mais wies mit 104,8 dt/ha ein hervorragendes Ergebnis auf und verfehlte den Spitzenertrag von 2011 mit 106,2 dt/ha nur knapp. Hier die einzelnen Ertragsergebnisse: Weizen (73,3 dt/ha; +4,6 %); Gerste (61,9 dt/ha; +13,2 %); Roggen (54,7 dt/ha; +33,1 %); Hafer (51,2 dt/ha; +17,2 %); Triticale (61,8 dt/ha; +18,2 %); Körnermais (104,8 dt/ha; -1,3 %).

Die Ernte 2012 ist entgegen den ursprünglichen Befürchtungen im Frühjahr 2012 in Deutschland noch recht gut ausgefallen. Das lässt sich im Wesentlichen auf die Witterungsereignisse zurückführen. Zum einen wurden im Frühjahr 2012 die ausgewinterten Flächen zügig mit Körnermais, Sommergerste und Sommerweizen nachgesät. Nach einer anfänglich trockeneren Phase waren dann in der Kornfüllung ausreichend Niederschläge zu verzeichnen, so dass in Summe eine mengenmäßig gute Ernte aufwuchs. Allerdings begünstigte, meist unbemerkt, diese Feuchtigkeit v.a. bei Weizen stärkeren Fusariumbefall. Die Ernte bereitete 2012 deutlich weniger Probleme als im verregneten Erntejahr 2011, es gab nach Startschwierigkeiten durch Niederschlag in der ersten Julihälfte immer wieder ausreichend große Zeitfenster zum Drusch. Die höchsten Erträge (Getreide ohne Körnermais) erzielten die Landwirte Schleswig-Holsteins mit 87,6 dt/ha (Vj. 73,6), gefolgt von Nordrhein-Westfalen 76,0 dt/ha (Vj. 71,6), Niedersachsen (70,0 dt/ha; Vj. 66,5) und Mecklenburg-Vorpommern (69,3 dt/ha; Vj. 60,0). Baden-Württemberg lag mit 64,1 dt/ha (Vj. 63,4) auf Rang 7 (Vj. 5), Bayern mit 63,2 dt/ha (Vj. 61,5) an 9. Stelle (Vj. 6).

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (o. Körnermais) fiel 2012 auf Bundesebene mit 39,88 Mio. t deutlich höher aus als im Vorjahr (36,74). Aufgrund einer sehr guten Körnermaisernte stellt sich der Vergleich zum Vorjahr bei der Kenngröße „Getreide mit Körnermais“ noch deutlich günstiger dar. Insgesamt wurden 2012 45,40 Mio. t Getreide gedroschen (Vj. 41,92). Im Vergleich der zurückliegenden 10 Jahre liegt die Ernte 2012 auf Rang 5. Betrachtet man die einzelnen Bundesländer so lässt sich feststellen, dass in allen Ländern mit Ausnahme von Baden-Württemberg und Hessen in 2012 eine größere Ernte als im Vorjahr eingefahren wurde. In Baden-Württemberg wurde das Vorjahresergebnis um Haarsbreite verfehlt, in Hessen hingegen lag die Erntemenge um rund -12,6 % doch deutlich unter dem Vorjahreswert. Die größte Erntemenge (Getreide ohne Körnermais) wurde wie im Vorjahr in Bayern (6,53 Mio. t) vor Niedersachsen (5,44 Mio. t) erzielt. Baden-Württemberg verlor mit 2,86 Mio. t einen Platz auf Rang 7.

Ernteverlauf - Trotz der nassen Verhältnisse zum Erntende 2011, welche die Rapsaussaat stark beeinträchtigten, waren die Bedingungen für die Aussaat von Wintergetreide einige Wochen später aufgrund des schönen Herbstwetters als überwiegend gut zu be-

zeichnen. Die Kulturen kamen auch gut über den Winter, bis eine außergewöhnlich eisige Kälte und starke Kahlfröste Ende Februar zu ungewöhnlich starken Auswinterungsschäden führten. Dabei waren die Auswinterungen regional sehr unterschiedlich. In höheren Lagen, in denen eine dünne Schneedecke die Pflanzen schützte oder an der Küste (Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern) waren teilweise nur geringe Schäden zu beobachten. Anders in Lagen ohne Schnee. V.a. die Mitte und der Süden Deutschlands waren stark betroffen. Zwischen 4-500 Tsd. ha, d.h. rund 10 %, mussten nachgesät werden. Glücklicherweise waren die Aussaatbedingungen im Frühjahr 2012 für die Sommerungen gut. Die Böden waren schnell abgetrocknet, Aussaat und Auflaufen der Saat gelangen ohne große Schwierigkeiten. Das Frühjahr zeigte sich trocken und warm. Vor allem im März und im Mai lagen die Niederschläge unter dem langjährigen Durchschnitt, während im April in weiten Teilen ausreichend Niederschlag für die Anfangsentwicklung der Kulturen fiel. Der ganze Juni und die erste Hälfte des Juli waren dann sehr regnerisch. Gerade diese Niederschläge retteten die Erntemenge durch das ausreichend verfügbare Wasser in der Kornfüllung. Aufgrund der Witterung begann die Ernte der Wintergerste dann aber schleppend. Die reifen Körner mussten oft in sehr kurzen Zeitfenstern vom Halm geholt werden. Mitte/Ende Juli besserte sich das Wetter, Raps und anschließend der Weizen konnten weitestgehend ohne große Probleme, und vor allem trocken, gedroschen werden. Was zu diesem Zeitpunkt noch kaum jemand vermutete, war die Tatsache, dass es durch die feuchte Witterung in der Kornfüllung und die langsame Abreife zu teilweise massivem Fusariumbefall, v.a. bei Weizen, kam. Tückisch dabei war, dass der Befall in den geernteten Chargen mit bloßem Auge oftmals nicht zu erkennen war. Insofern hatte das doch noch gute Erntergebnis 2012 für manchen Landwirt eine weitere Überraschung bereit. In der Abrechnung fehlten oft mehrere Euro pro Dezitonne als Abzug für zu hohe DON-Gehalte.

Qualitäten - Die Qualitätsuntersuchungen des MRI (Max-Rubner-Instituts, Detmold) bei **Weizen** erbrachten für die Ernte 2012 folgende Ergebnisse. Gegenüber dem Vorjahr lag der durchschnittliche Proteingehalt der rund 1.000 untersuchten Proben mit 12,8 % i. TS (Vj. 13,1) unterhalb der Marke des Vorjahres und auch um 0,2 % unter dem Mittelwert der vergangenen 10 Jahre (13,0 %). Die Untersuchungen des Sedimentationswertes, ein indirektes Maß für die Proteinqualität, erbrachte mit 47 ml einen knapp überdurchschnittlichen Wert (zehnjähriger Durchschnittswert = 46 ml). Das berechnete Backvolumen im RMT (Rapid-Mix-Test) erreichte zwar nicht den Vorjahreswert von 702 ml/100 g, lag mit 687 ml/100 g aber exakt auf Höhe des 10-Jahres-Mittels. Neben Eiweißgehalt und Sedimentationswert ist für die Einschätzung der Backqualität der Ernte 2012 auch ein Blick auf die Stärkebeschaffenheit sinnvoll. Hierfür gibt die Fallzahl als indirektes Maß für die Stärkeverkleisterungsfähigkeit einen Hin-

weis. Die Proben zeigten, dass die Ernte 2012 gegenüber dem Vorjahr in Bezug auf die Qualität sehr gut ausgefallen war. 95,6 % der Proben 2012 wiesen Fallzahlen >220 s auf (Mindestanforderung des Handels), während es 2011 nur 70,4 % waren. Legt man die Grenzwerte der Getreidemarktordnung der EU für Eiweißgehalt (10,5 %), Sedimentationswert (22 ml) und Mindestfallzahl (>220 s) als Messlatte an die Weizen-ernte von 2012 an, so wären in diesem Jahr etwa 25 % der Ernte als Qualitätsweizen einzustufen. Weitere rund 60 % erfüllen die Kriterien als Weichweizen, 5 % als „Weichweizen mit Abschlag“ und lediglich 10,6 % als nicht interventionsfähige Ware. Damit liegt die Weizen-ernte 2012 gleichauf mit den guten Jahren 2009 und 2003. Allerdings, und das verdüstert das Bild der Weizenqualität 2012 erheblich, wiesen nahezu alle Proben Fusariumbefall auf und die DON-Gehalte lagen teilweise sehr hoch. Allein in 15 % der untersuchten Proben wurden DON-Gehalte >500 µg/kg gemessen, in immerhin 5 % der Proben >1.250 µg/kg. Der Grenzwert für die Vermahlbarkeit von Weizen liegt bei einem DON-Gehalt von 1.250 µg/kg (Grenzwert für unverarbeitetes Getreide).

Differenziert nach Bundesländern waren die höchsten Proteingehalte in Thüringen (14,0 %), die schwächsten in Nordrhein-Westfalen (11,7 %) und Schleswig-Holstein (11,7 %) zu verzeichnen. Die bayerischen Proben lagen mit 13,4 % deutlich über Bundesdurchschnitt, Baden-Württemberg lag mit 12,9 % nur knapp überdurchschnittlich. Das gute Ergebnis in Thüringen ist überwiegend auf den hohen E- (und A-) Weizensortenanteil zurück zu führen. Die Bandbreite beim Sedimentationswert reichte über die Bundesländer betrachtet von 32 ml (Nordrhein-Westfalen) bis 59 ml (Thüringen). Insgesamt ermittelte das MRI in nahezu allen Fällen durchschnittliche Backqualitäten mit einer Spanne von 619 ml/100 g (Nordrhein-Westfalen) bis 736 ml/100 g (Thüringen). Baden-Württembergische Proben lagen bei einem Sedimentationswert von 46 (Vj. 49) und einem Backvolumen von 680 ml/100 g (Vj. 697), die bayerischen Proben wiesen einen Sedimentationswert von 50 (Vj. 52) und ein Backvolumen von 710 ml/100 g (Vj. 709) auf.


Die Qualität der deutschen **Roggenernte 2012** fiel mit einem nach ehemaligen Interventionskriterien (Fallzahl >120; AE >200; VT > 63°) ermittelten Brotroggenanteil von 94 % (Vj. 39) überdurchschnittlich aus. Üblicherweise liegt der Brotroggenanteil meist über 70 %. Das diesjährige Ergebnis der Roggenernte zählt zu den fünf Besten in den zurückliegenden 10 Jahren. Für die Ernte 2012 ermittelte das MRI im Mittel aller untersuchten Proben eine Fallzahl von 206 s (Vj. 124). Insgesamt wiesen bundesweit 94 % des Roggens Fallzahlen >120 auf. Dabei war aber eine doch deutliche Streubreite zu beobachten. Insbesondere zwischen einzelnen Bundesländern kam es zu deutlichen Unterschieden. So erreichten in Schleswig-Holstein nur 77 % der Proben die geforderte Mindestfallzahl von >120, wohingegen in

Bayern, Sachsen, Hessen, Rheiland-Pfalz und Mecklenburg-Vorpommern 100 % der Proben das Fallzahlkriterium >120 s erfüllten. Für Baden-Württemberg lagen keine Ergebnisse vor. Das Kriterium Amylogramm-Maximum-Verkleisterungsviskosität >200 AE erreichten im Bundesgebiet (gewichtet nach Erntemenge) 97 % (Vj. 46) der Proben, die Amylogramm-Verkleisterungstemperatur >63°C rund 99 % (Vj. 81). In Summe war die Roggenqualität 2012 um Klassen besser als im Vorjahr. Neben den klassischen Merkmalen sind für Brotroggen auch der Mutterkornanteil sowie die DON-Werte von Bedeutung. Brotroggen gilt als mahlfähig, wenn der Mutterkornanteil 0,05 Gew.-% unterschreitet. 2012 lag der Durchschnittswert der analysierten Proben bundesweit bei 0,01 Gew.-% (Vj. 0,07) und damit deutlich im grünen Bereich. Über die Bundesländer hinweg betrachtet war mit Ausnahme von Schleswig-Holstein (0,07 Gew.-%) der Mutterkornanteil kein Problem. Ähnlich wie bei Weizen war die Ernte 2012 mit dem Fusariumtoxin DON belastet, allerdings deutlich weniger stark ausgeprägt. Dennoch wurden in 99 % der Proben DON-Belastungen festgestellt, aber in nur 1,3 % der Proben war der für die Verwendung von unverarbeitetem Roggen zur Vermahlung kritische Wert von 1.250 µg/kg überschritten. Insgesamt, so die Ergebnisse des MRI, bietet der Brotroggen aus der Ernte 2012 gute Voraussetzungen, so dass den Verbrauchern ein gewohnt breites Spektrum an hochwertigen Backwaren angeboten werden kann. Die bayerischen Proben wiesen mit 100 % der Fallzahlen > 120 s ein überdurchschnittliches Ergebnis auf. Insgesamt 95,3 % der Proben zeigten sogar Fallzahlen >180 s. Bei den Amylogramm-Untersuchungen erfüllten ebenfalls 100 % der Proben das Kriterium von > 200 AE (Viskosität im Amylogramm-Maximum), 87,5 % lagen sogar über 600 AE. Ebenfalls 100 % der Proben wiesen eine Verkleisterungstemperatur größer 63°C auf. Die Qualität der bayerischen Roggenernte übertraf damit das sehr gute bundesdeutsche Ergebnis noch erheblich. Für Baden-Württemberg lagen keine Einzelergebnisse vor. Hier wird auch nur noch auf 13.900 ha Roggenanbau betrieben.

Sortengruppen - Der Anteil an E-Weizen lag 2012 gemäß der Proben des MRI mit 11,1 % (Vj. 11,8) leicht unter Vorjahresniveau. Innerhalb Deutschland wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Anteile der untersuchten E-Weizenproben zwischen 39,5 % in Thüringen und 13,0 % in Mecklenburg-Vorpommern. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizen im aktuellen Erntejahr 11,7 %, in Bayern 9,4 %, während in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein der Anteil von E-Sorten deutlich unter 5,0 % lag. Der Anteil an A-Weizenproben erreichte im Bundesmittel 49,8 % (Vj. 33,5) bei einer Bandbreite zwischen 22,9 % in Nordrhein-Westfalen und 65,2 % in Mecklenburg-Vorpommern. In Baden-Württemberg lag der Probenanteil an A-Weizen bei 38,6 % (Vj. 33,5), in Bayern bei 58,4 % (Vj. 61,8). Den größten Anteil an den

Proben stellte die A-Sorte „JB Asano“ (12,2 %) gefolgt von der E-Sorte „Akteur“ (7,2 %). Mit 7,0 % verdrängte die A-Sorte „Potenzial“ die A-Sorte „Cubus“ von Platz 3. Mit 3,9 % nahm Cubus nur noch den 4. Rang ein. Auf Platz 5 folgte die A-Sorte „Julius“ (3,8 %), Rang 6 nahm die B-Sorte „Dekan“ (3,7 %) ein.

Für **Braugerste** waren die Bedingungen des Jahres 2012 günstig. Ausreichend Niederschlag in der Kornfüllungsphase ermöglichte ein ausgewogenes Verhältnis von Ertrag und Proteingehalt. Stickstoff reicherte sich nicht wie im Vorjahr, wo es in der Kornfüllungsphase trocken war, im Korn an. Bundesweit waren keine zu hohen Eiweißgehalten im Korn zu beobachten. Teilweise kam es eher zu Problemen mit etwas niedrigen Proteingehalten. Der durchschnittliche Proteingehalt wird für 2012 mit 10,5 % beziffert. Der Vollgerstenanteil (Sortierung über 2,5 mm) lag allerdings mit 91,9 % leicht unter dem Vorjahr (Vj. 94,2). Probleme bereitete aber nach Berichten aus der Praxis in diesem Jahr die Fusariumbelastung der Braugerste. Die Mykotoxine stehen in der Kritik, für das sogenannte „gushing“, das spontane und starke Überschäumen beim Öffnen einer Bierflasche trotz sachgerechter Lagerung, verantwortlich zu sein. Einige Mälzer bieten zwischenzeitlich „gushing-freies Malz nach Carlsberg-Test“ an, d.h. das Malz wird quasi mit einer „Anti-Gushing-Garantie“ ausgestattet. Dazu suchen die Mälzereien nach Rohware ohne oder mit nur geringer DON-Belastung. Partien, die dieses Kriterium erfüllen, so wird aus dem Markt berichtet, erzielen leicht 25 €/t mehr als belastete Partien. Belastete Braugerste wanderte in den Futtertrog, und wird entsprechend auch nur so bezahlt. Insgesamt wurde der Braugerstenanteil von der Braugerstengemeinschaft e.V. München auf rund 57,0 % (Vj. 50,0) taxiert. In Baden-Württemberg lagen die Werte bei 92 % Vollgerstenanteil (Vj. 95) und 10,5 % Proteingehalt (Vj. 11,8). Der Proteingehalt der bayerischen Ernte lag bei 10,8 % (Vj. 11,2), der Vollgerstenanteil bei 89,6 % (Vj. 95,1).

Versorgung -  **2-9**  **2-10** Die Getreideversorgungsbilanz zeigt, dass Deutschland vor 2010/11 stets eine positive Getreidebilanz aufwies und auch regelmäßig mehr Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportierte als importierte. Im Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 änderte sich diese Situation durch die schwache Ernte 2010. Auch im Folgejahr 2011/12 war zum 2. Mal in Folge nur eine gerade bedarfsdeckende Bilanz zu verzeichnen. Die Verwendung von Getreide zu Futterzwecken lag 2011/12 mit 24,05 Mio. t (Vj. 25,82) bzw. 57,4 % unter dem Vorjahreswert. Der Anteil des für die Ernährung verwendeten Getreides fiel auf 9,75 Mio. t (Vj. 10,10) bzw. 23,2 %. Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland lag erneut mit 100,7 % nur knapp über der 100 %-Marke. Aufgrund der engen Versorgung in der Getreidebilanz wurde 2011/12 mit 12,51 Mio. t nur noch unwesentlich mehr Getreide (einschließlich Getreideprodukte) exportiert als importiert (12,29 Mio. t). Dies stellt

Tab. 2-9 Getreideversorgung in Deutschland

in 1.000 t ¹⁾	90/91	09/10	10/11	11/12 ^v	12/13 ^s
verwendbare Inlandserzeugung	37.580	49.628	43.971	41.921	45.397
Einfuhr ²⁾	6.126	10.641	12.894	12.286	.
Ausfuhr ²⁾	7.839	16.173	16.001	12.512	.
Bestandsveränderung	+2.815	+1.043	-2.839	+85	.
Inlandsverwendung	33.052	43.053	43.703	41.610	.
darunter					
Futter	19.997	25.728	25.821	24.051	.
Ernährung	7.458	9.596	10.095	9.746	.
Industrie (o. Energie)	3.602	2.938	2.576	3.007	.
Energetische Nutzung	0	2.556	3.077	2.696	.
Saatgut	1.075	1.018	1.000	1.017	.
<i>Selbstversorgungsgrad in %</i>	<i>113,7</i>	<i>115,3</i>	<i>100,6</i>	<i>100,7</i>	.

+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres
1) einschl. Körnermais
2) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewert


Quellen: EUROSTAT; BLE

Stand: 04.04.2013

ein Novum dar. Denn selbst bei sehr weitem Blick zurück gehörte Deutschland in Europa und auch weltweit immer zu den Nettoexporteuren für Getreide. In der Summe blieben in diesem Jahr die Endbestände in deutschen Getreidelagern praktisch unverändert.

Für die laufende Saison 2012/13 kann wieder mit einer etwas günstigeren deutschen Getreidebilanz gerechnet werden, zumal die Ernte 2012 deutlich besser ausgefallen ist als im Vorjahr. Bei einer Ernte von 45,40 Mio. t in 2012 und einer geschätzten Inlandsverwendung um 43 bis 44 Mio. t ergibt sich rechnerisch ein leicht positives Ergebnis.


2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe -  **2-11** Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland waren nach dem Spitzenjahr 2008/09 mit 35,85 Mio. t wieder rückläufig. In 2009/10 fiel der Wert trotz ähnlich hoher Erntemenge wie im Vorjahr auf 33,59 Mio. t. In 2010/11 mit 29,81 Mio. t und 2011/12 mit 26,80 Mio. t war der Rückgang nach zwei schwachen Ernten in Folge in Deutschland spürbar stärker ausgeprägt. Die dargestellten Zahlen sind allerdings möglicherweise mit einer gewissen statistischen Unsicherheit behaftet, da im Jahr 2010 eine Umstellung der Erhebungsmodalitäten und -zuständigkeiten im Meldewesen vollzogen wurde. Über einen längeren Zeitraum gesehen liegen die Verkäufe zwischen 25 bis 35 Mio. t und schwanken innerhalb dieses Korridors in Abhängigkeit der jeweiligen Erntemenge.

Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 2011/12 über die Hälfte (61,2 %) auf Weizen, gefolgt

mit großem Abstand von Gerste (17,2 %), Mais (10,9 %) und Hafer/Roggen/Triticale (10,7 %). Der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung lag im Durchschnitt der letzten 5 Jahre bei rund zwei Drittel der Getreideernte. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2011/12 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen mit 72,0 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 52,9 % und bei Mais bei 56,5 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Verkaufszeitpunkt -  **2-12** Die Verkäufe direkt aus der Ernte (Verkäufe im Zeitraum von Juli-September; ohne Mais) lagen bundesweit seit Jahren relativ unverändert auf einem Niveau zwischen 47 bis 57 %. Lediglich das Trockenjahr 2003/04 bildete hier mit rund 60 % eine Ausnahme. 2011/12 lag der Anteil in Deutschland bei 52,6 %, in Baden-Württemberg bei rund 55,5 % und in Bayern bei rund 43,3 %. Mit bestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungs- und Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Da die Lagerfähigkeit des Getreides v.a. vom Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes beeinflusst wird, gilt in der Praxis folgender Grundsatz: Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto eher ergibt sich für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte

Tab. 2-10 Außenhandel Deutschlands mit Getreide (ohne Getreideprodukte)

in 1.000 t	90/91	00/01	09/10	10/11	11/12 ^v
Einfuhren					
Mais¹⁾	1.154	877	1.757	1.939	2.002
- Frankreich	863	832	874	552	498
- Ungarn	.	8	750	394	458
- Tschechien	.	.	386	211	253
- Polen	.	0	241	139	251
- Niederlande	.	8	142	65	183
- Slowakei (ab 1993)	.	.	142	72	123
Weizen²⁾	1.494	1.338	3.343	4.717	4.237
- Tschechien	.	.	1.118	929	1.386
- Frankreich	1.033	710	343	646	726
- Polen	.	.	565	542	594
- Niederlande	107	105	171	261	340
- Vereinigtes Königreich	61	207	33	314	215
- Dänemark	201	166	402	279	193
- Kanada	22	2	226	84	164
Getreide insg.⁴⁾	3.278	3.085	7.388	9.468	9.082
Ausfuhren					
Weizen	2.353	5.196	9.762	8.183	5.851
Gerste ³⁾	1.799	4.882	1.086	2.882	1.349
Mais	336	576	697	713	897
Roggen	216	1.274	470	293	170
Getreide insg.⁴⁾	4.740	11.952	13.344	13.460	9.590
1) ohne Mais zur Aussaat					
2) Hart- und Weichweizen					
3) Futter- und Braugerste					
4) ohne Reis					

Quelle: DESTATIS

Stand: 15.03.2013

heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle für die Lagerentscheidung. Über mehrere Jahre zurückblickend lässt sich sowohl für Deutschland, als auch in Bayern und in Baden-Württemberg eine Tendenz erkennen, dass der Anteil des in der Ernte direkt vermarkteten Getreides leicht abnimmt.

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftliche bzw. der private Getreideerfassungshandel, sowie in geringerem Umfang

auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2011/12 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 8,21 Mio. t (Vj. 8,44) Brotgetreide vermahlen, gut 230.000 t oder 2,8 % weniger als im Vorjahr. Von die-

Tab. 2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland EU

in 1.000 t	90/91	00/01	09/10	10/11	11/12
Weizen ¹⁾	11.595	15.912	19.634	18.693	16.393
Gerste ²⁾	7.507	6.578	7.451	5.885	4.617
Hafer/Roggen/Tritic. ³⁾	4.215	5.118	4.503	3.197	2.857
Mais	669	1.987	1.995	2.034	2.932
Gesamt	23.986	29.595	33.588	29.809	26.799
1) Weich- u. Hartweizen					
2) Braugerste u. sonst. Gerste					
3) einschl. Roggen, Triticale, Sommer-/Wintermenggetreide					

Quellen: BLE; BMELV

Stand: 12.04.2013

ser Menge entfielen 6,96 Mio. t (Vj. 7,14) auf Weichweizen, 0,41 Mio. t (Vj. 0,44) auf Hartweizen und 0,84 Mio. t (Vj. 0,86) auf Roggen. Die Vermahlung von Getreide erfolgte überwiegend in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit 1,81 Mio. t bzw. 1,40 Mio. t. Bayern rangiert mit 1,27 Mio. t auf dem dritten Rang, Baden-Württemberg mit 0,87 Mio. t auf Platz 5 nach Thüringen mit 1,0 Mio. t. Die Mehlausbeute lag im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 80,4 % über Vorjahresniveau (Vj. 79,5). Bei Roggen fiel die Ausbeute um 0,3 % auf 89,0 % (Vj. 89,3). Bundesweit wurden somit 5,60 Mio. t (Vj. 5,68) Weichweizenmehl und Mahlerzeugnisse sowie 751.000 t (Vj. 765.000) Roggenmehl und Mahlerzeugnisse hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im Einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- Rund 84 % der meldepflichtigen Handlungsmühlen (212 Betriebe) befinden sich in den alten und 16 % in den neuen Bundesländern (40 Betriebe).
- Gut die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe hat ihren Standort in Bayern (74) und Baden-Württemberg (61).
- Das meiste Getreide wird in Nordrhein-Westfalen (1,811 Mio. t), Niedersachsen (1,399 Mio. t), Bayern (1,268 Mio. t), Thüringen (0,996 Mio. t), und Baden-Württemberg (0,873 Mio. t) vermahlen. Auf diese fünf Bundesländer entfiel 2010/11 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von gut 77 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung lag 2011/12 mit 31.000 t Getreide je Mühle deutlich unter Vorjahresniveau (Vj. 32.500).
- Die meisten Mühlen (140; 55,6 %) fallen in die Größenklasse 500 bis 5.000 t Jahresvermahlung. Deren

Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 3,6 % (Vj. 3,4 %) an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.

- 26 Betriebe (Vj. 27) fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Anteil an der Gesamtvermahlung beläuft sich auf 66,0 % (Vj. 63,3).

Mischfutterhersteller - Insgesamt wurden 2011/12 rund 23,37 Mio. t (Vj. 22,63) Mischfutter hergestellt. Das sind 0,74 Mio. t oder 3,3 % mehr als im Vorjahr. Von den Mischfutterherstellern wurden 2011/12 10,92 Mio. t (Vj. 10,45) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 4,5 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter lag mit 46,7 % (Vj. 46,2) leicht höher als im Vorjahr. Getreide bleibt damit die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Der verwendete Getreideanteil setzte sich v.a. aus Weizen (5,357 Mio. t bzw. 49,1 %; Vj. 44,8 %), Gerste (2,034 Mio. t bzw. 18,6 %; Vj. 24,7 %) sowie Körnermais (2,251 Mio. t bzw. 20,6 %; Vj. 16,8 %) zusammen. Im Mischfutterjahr 2011/12 wurden damit in den Rezepturen hohe Weichweizen- und Maisanteile gefahren, während Gerste weniger Berücksichtigung fand als im Vorjahr. Roggen stellte nur 6,8 % des Getreideanteils im Mischfutter, Triticale 4,6 % und Hafer lediglich 0,3 %.

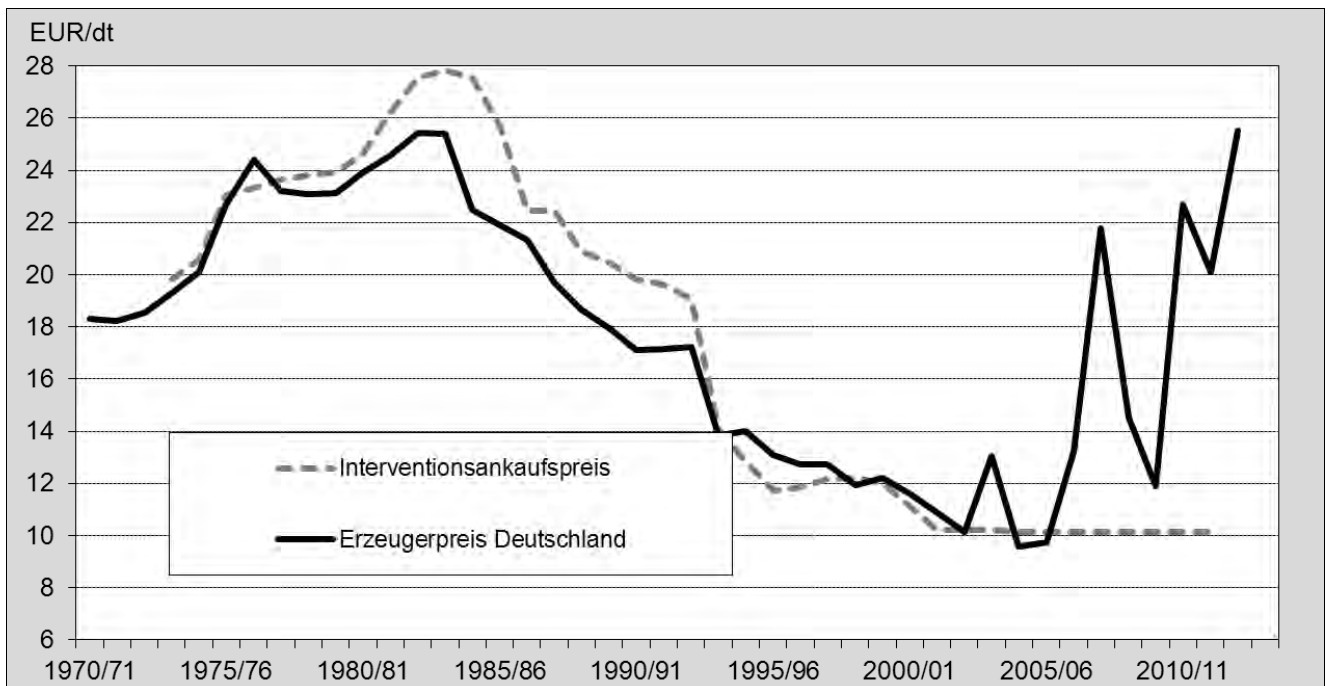
Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor ein weiterer Absatzmarkt entwickelt. Nach Zahlen der Bundesmonopolverwaltung wurden in Deutschland im Zeitraum von Oktober 2011 bis September 2012 rund 1.050.000 m³ Ethanol hergestellt. Als Rohstoffe wurden, folgt man der Getreidebilanz der BLE, rund 2,70 Mio. t Getreide und nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung rund 0,88 Mio. t Melasse/Rübenstoffe eingesetzt. Weitere Einsatzstoffe, allerdings mit deutlich geringerer Bedeutung, waren Obst, Wein und sonstige Stoffe. Das zur Ethanolherstellung eingesetzte Getreide entspricht rechnerisch einem Anteil von rund 6,5 % des inländischen Getreideverbrauchs. Der nominale Verbrauch ist bis zum Jahr 2010/11 fortlaufend angestiegen. Im Jahr 2011/12 war allerdings erstmals wieder ein leichter Rückgang gegenüber dem Vorjahr (3,08 Mio. t) zu beobachten. Ein Grund für den Rückgang könnte die verhältnismäßig schwache Getreideernte Deutschlands in diesem Jahr sein. Nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung wurden 2011/12 rund 44 % Weizen, 22 % Mais, 16 % Roggen, 11 % Gerste/Hafer und 7 % Triticale verwendet. Getreide stellte 2011/12 für rund 55 % des in Deutschland produzierten Bioethanols den Rohstoff. Neben Getreide werden auch Melasse und Rübenstoffe eingesetzt, aus denen rund 31 % des Bioethanols erzeugt werden. Die restliche Ethanolherzeugung verteilt sich auf Rohstoffe wie Kartoffeln, Wein, Obst sowie sonstige Stoffe. Eine exakte Zuordnung des erzeugten Ethanols auf die Verwendungsrichtung als Kraftstoff /

Tab. 2-12 Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern

in 1.000 t	08/09	09/10	10/11	11/12
Deutschland				
Getreidekäufe ¹⁾	33.333	31.666	27.775	23.868
davon Juli - Sept.	15.680	16.231	15.063	12.564
desgl. in %	47,0	51,3	54,2	52,6
Bayern				
Getreidekäufe ¹⁾	2.494	2.979	2.958	2.826
davon Juli - Sept.	889	1.290	1.240	1.224
desgl. in %	35,6	43,3	41,9	43,3
1) ohne Mais				

Quellen: BLE; BMELV; LfL (IEM)

Stand: 12.04.2013

Abb. 2-4 Brotweizenpreise in Deutschland

Quelle: BMELV

Stand: 15.03.2013

technische Verwendung oder Konsumalkohol lässt die Statistik derzeit leider nicht zu.

Weitere Informationen zu Bioethanol finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

2.5 Getreidepreise

2-13 **2-4** Nach dem Höhenflug der Getreidepreise, insbesondere im Getreidewirtschaftsjahr 2007/08, waren diese in den nachfolgenden 2 Jahren wieder auf dem Boden angekommen. In der Saison

2010/11 setzten die Preise dann aufgrund der erstmals wieder defizitären Weltgetreidebilanz (nach 3 Überschussjahren) zu einem ähnlichen Höhenflug an wie in der Saison 2007/08. Auslöser für die defizitäre Bilanz waren v.a. die verheerenden Brände in Russland und anderen Schwarzmeer-Anrainerstaaten im Spätsommer/Herbst 2010. Zu Jahresbeginn 2011 waren Erzeugerpreise für Brotweizen um 23 bis 24 €/dt, für Braugerste um 25 €/dt und darüber und selbst für Futtermittelgetreide zwischen 18 - 22 €/dt zu erzielen. Das Preishoch in der 1. Jahreshälfte 2011 wurde nur kurz durch das Atomunglück in Japan unterbrochen. In der Ernte 2011 hingegen fielen, nachdem mehr und mehr klar wurde,

Tab. 2-13 Großhandelspreis¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreidewirtschaftsjahr	Weizen ²⁾⁴⁾		Roggen ²⁾⁴⁾		Braugerste ³⁾	
	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	17,6	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	22,2	130,4
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2009/10	11,9	116,7	10,3	101,0	12,0	117,6
2010/11	22,7	224,1	21,1	208,3	23,5	232,0
2011/12	20,1	198,8	23,2	229,2	24,5	241,7
2012/13*	25,5	.	22,6	.	24,9	.

* Ø Jul - Dez. 2012

1) ohne MwSt.

2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg, Stuttgart

3) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt

4) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen

5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: BMELV

Stand: 15.03.2013

dass trotz einer schwächeren europäischen Getreidebilanz weltweit mit einer eher ausgeglichenen Bilanz zu rechnen war, die Erzeugerpreise auf ein Niveau zwischen 16 - 18 €/dt für Weizen zurück. Diese Situation hielt sich bis ins Frühjahr 2012. Da war der Markt noch der Meinung, die Ernte auf der Nordhalbkugel 2012/13 verspräche einen leichten Überschuss in der Getreidebilanz. Das Jahr entwickelte sich jedoch völlig anders, als man geglaubt hatte. Starke Auswinterungsschäden in Nord- und Mitteleuropa, insbesondere aber eine extreme Sommerdürre in den USA und Trockenheit in den Schwarzmeeranrainerstaaten sowie in Süd-Osteuropa schmälerten die Ernteerwartungen um mehr als 120 Mio. t. Aus einem erwarteten Überschuss war über Sommer ein kräftiges Defizit in der Weltgetreidebilanz geworden. Mit der Konsequenz, dass die Getreidepreise in der Ernte 2012 sogar teilweise über das Niveau von 2007/08 stiegen. Im 2. Halbjahr 2012 tendierten die Getreidepreise dann überwiegend seitwärts auf diesem hohen Niveau. Erst zur Jahreswende 2012/13 brachten leicht bessere Schätzungen sowie die ersten Anbauzahlen für 2013/14 eine gewisse Entspannung an der Preisfront. Die Getreidepreise sanken wieder leicht.

Aktuell (Mitte April 2013) notieren die Getreidepreise eher seitwärts. Die neue Ernte wird an der MATIF bei rund 210 €/t notiert, für Lagerware aus 2012 liegen die Kurse im Bereich von 240 €/t. Der Markt befindet sich in einer Orientierungsphase. Zum einen fiel die Bilanz des laufenden Jahres 2012/13 zwar schlecht, aber eben nicht ganz so schlecht aus wie noch vor Wochen befürchtet. Zum anderen gibt es derzeit noch keine substantiellen Argumente, die eine erneute schwache Ernte befürchten lassen. Allerdings stehen wir im Moment auch noch am Beginn der Vegetationsperiode auf der Nordhalbkugel, und auf der Südhalbkugel steht erst der Winter bevor. Eine zuverlässige Prognose abzugeben ist daher nicht möglich. Hier kann nur noch das Zitat von Karl Valentin weiter helfen: „Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen“.

Weizen - Die Erzeugerpreise für prompte Lieferung bei Brotweizen bewegen sich im Süden aktuell auf einem Niveau von rund 22 bis 23 €/dt. Für Qualitätsweizen lassen sich Aufschläge von ca. 0,50 bis 0,70 €/dt, für E-Weizen 1,50 bis 2 €/dt erzielen. Futterweizen liegt etwa um rund 0,50 €/dt unter dem Brotweizenniveau. Vertragsangebote auf neue Ernte liegen allerdings deutlich darunter. Hier werden Preise im Bereich zwischen 18 bis 20 €/dt genannt. Insgesamt ist die Qualität der Weizenernte 2012 bei nahezu allen Parametern gut ausgefallen. Ein sehr großes Problem im Markt stellte aber insbesondere bei Weizen eine von Partie zu Partie sehr unterschiedlich auftretende, zum Teil sehr hohe, Fusarium- und damit DON-Belastung dar. Stark belastete Partien waren oftmals nur mit erheblichen Abschlägen, die durchaus 4 €/dt erreichen konnten, zu vermarkten. Neue Impulse für die Preisentwicklung werden vom Markt in den nächsten Wochen von den fortschreitenden Informationen zur Ernte 2013 erwartet.

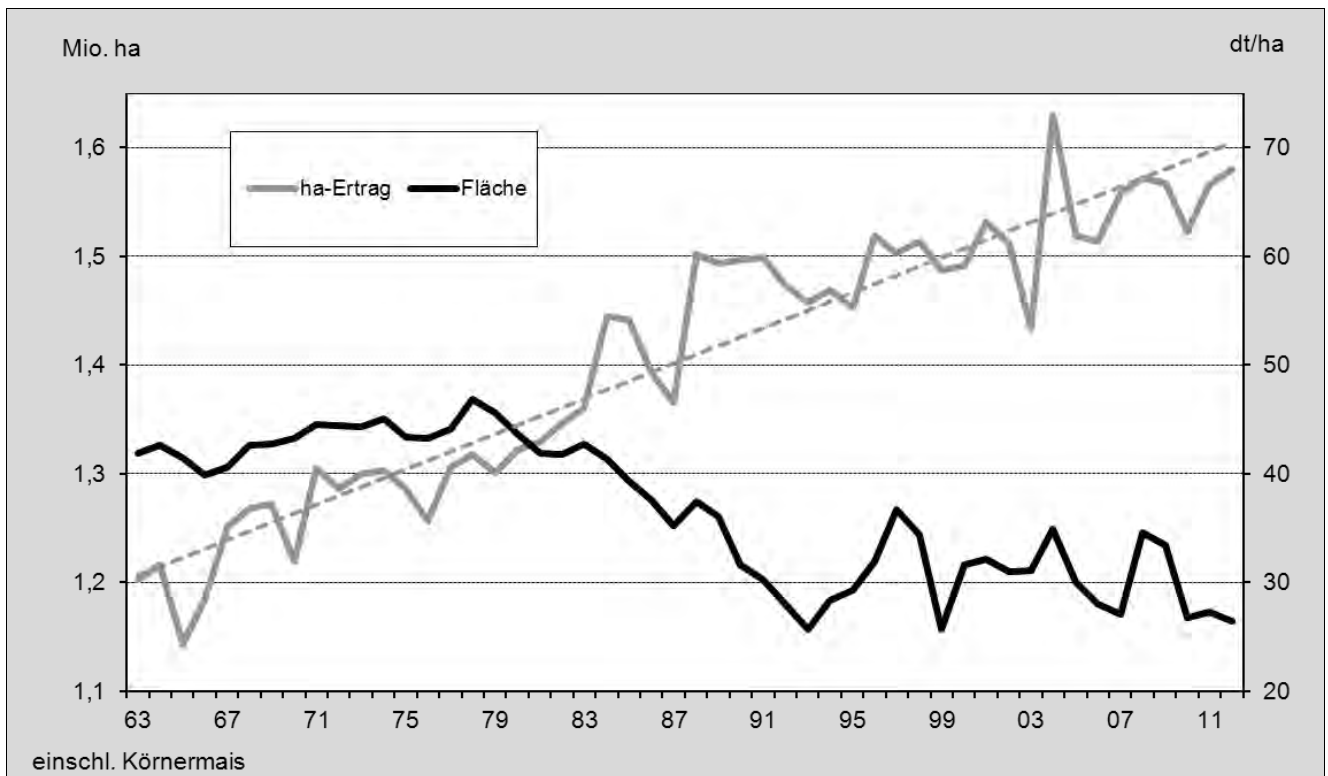
Roggen - Im Gegensatz zu Weizen entwickelten sich die Brotroggenpreise in der Saison 2012/13 nur schwach. Ex-Ernte wurden im Süden Preise zwischen 20 bis 21,- €/dt erzielt. Sowohl in Bezug auf Qualität als auch auf Menge war die Roggenernte 2012 hervorragend ausgefallen. Rund 94 % (Vj. 39) der Roggenproben wurden als Brotroggen eingestuft. Dies hatte zur Folge, dass die Roggenpreise in ihrer Entwicklung nach oben weit hinter dem Weizen zurück blieben. Aktuell (Mitte April 2013) wird Brotroggen mit Erzeugerpreise um 19 €/dt gehandelt.

Gerste - Bei Gerste zeigte sich in der Saison 2012/13 ein besonderes Bild. Durch starke Frostschäden Ende Februar 2012 waren die Wintergerstenflächen dezimiert worden. Sommergerste hingegen legte durch die Nachsaaten an Fläche deutlich zu. In Summe ist die Gerstenernte 2012 als ganz gut zu bewerten. Wintergerste war allerdings eher knapp, Sommergerste gab es 60 bis 70 % mehr als in den Vorjahren. Auf die Gerstenpreise wirkte diese Situation in besonderer Weise. Insgesamt war Futtergerste gesucht und konnte praktisch durchgängig gute Preise zwischen 20,50 bis 21,50 €/dt erzielen. Nachdem aber große Mengen der Sommergerste auch gute Brauqualitäten aufwiesen gelang es der Braugerste während der gesamten Saison nicht, den erforderlichen Aufschlag zur Futtergerste am Markt zu realisieren. Mit 22 bis 23 €/dt, zuletzt nur noch 21,50 €/dt, war Braugerste in Relation zu anderen Getreidearten schlecht bezahlt.

Mais - Körnermais erzielte in 2012/13 gute Erzeugerpreise zwischen 21,50 bis 23 €/dt. Grund dafür war die schlechte Körnermaisernte im Südosten Europas und die verheerenden Trockenschäden bei den Maisflächen in den USA. Weltweit war Körnermais knapp. Bereits in und direkt nach der Ernte wurde Körnermais mit gut 23 €/dt fürstlich bezahlt. Dieses Niveau konnte weitgehend bis Februar 2013 gehalten werden. Leicht besser eingeschätzte Weltgetreidebilanzen und die Hoffnungen auf eine gute Saison 2013/14 ließen auch die Körnermaispreise zu Beginn des 2. Quartals 2013 leicht fallen. Trotzdem erzielt derzeit (Mitte April 2013) Körnermais mit 21 €/dt unverändert einen guten Preis.

2.6 Bayern

Die Aussaat des Wintergetreides konnte im Herbst 2011 rechtzeitig erfolgen. Maßgeblich geprägt wurde die Vegetationsperiode 2011/12 durch die Kahlfröste Ende Januar bis Mitte Februar in Nordbayern mit Tiefstwerten bis unter -20°C. Während südlich der Donau eine Schneedecke die Kulturen schützte, fehlte diese in weiten Teilen Unterfrankens sowie im westlichen Ober- und Mittelfranken. So wurden bayernweit knapp 9 % der Wintergerstenbestände umgebrochen, aber auch beim Winterweizen gab es erhebliche Ausfälle. Nachgebaut wurde meist Sommergetreide und Mais. So lässt sich die statistische Verschiebung hin zu

Abb. 2-5 Getreideanbau in Bayern (einschl. Körnermais)

Quelle: Destatis

Stand: 15.03.2013

mehr Sommergetreidefläche zur Ernte 2012 erklären. In Teilen Frankens setzten auch die Frühjahrstrockenheit sowie Spätfröste in Verbindung mit starken Temperaturschwankungen den Winterungen zu. Dies führte in den betroffenen Gebieten zu weiteren Pflanzen- und Ertragsausfällen. Niedrige Bestandsdichten mit starkem Ungras- und Unkrautdruck waren häufige Folgen. Ab Juni setzte dann wechselhafte Witterung ein, mit zum Teil kräftigem Platzregen, Sturmböen und Hagel. Ende Juli stabilisierte sich die Wetterlage schließlich und die Getreideernte konnte während einiger mehrtägiger Schönwetterphasen durchgeführt werden. Ertrag und Qualität der Ernte waren regional zum Teil sehr unterschiedlich, wobei der Süden Bayerns deutlich höhere Erträge erzielen konnte als der von Frost- und Trockenschäden besonders betroffene Norden. Qualitätseinbußen aufgrund geringer Fallzahlen waren kaum zu beklagen. Die Proteingehalte wurden tendenziell etwas höher als in den Vorjahren eingestuft.

Anbau - 2-8 2-5 Die Getreideanbaufläche (incl. Körnermais und CCM) in Bayern hat sich zur Ernte 2012 nach vorläufigen Angaben mit 1,164 Mio. ha um rund 0,8 % gegenüber dem Vorjahr (1,173 Mio. ha) verringert. Die größte Anbaueinschränkung war in diesem Zusammenhang bei der Wintergerste festzustellen. Mit 222.700 ha blieb sie um rund 10,3 % hinter dem Wert des Vorjahres (248.200 ha) zurück. Fast ebenso deutlich (absolut) war der Flächenrückgang beim Winterweizen: mit 496.200 ha wurde der Anbauumfang gegenüber der Ernte 2011 um 22.300 ha verfehlt. An die-

ser Stelle muss zur Entwicklung der Getreideflächen in 2012 aber eine grundsätzliche Bemerkung gemacht werden. Starke Kahlfröste im Februar 2012 dezimierten speziell in Nordbayern die Wintergetreideflächen sehr stark, so dass beispielsweise in Oberfranken nach Angaben der örtlichen Behörden rund 20 % der Winterweizenfläche und 30 % der Wintergerstenfläche umgebrochen werden mussten. Nachsaatkandidat war u.a. die Sommergerste, die folglich in der Statistik eine deutlich positive Flächenentwicklung zur Ernte 2012 aufweist. Sie konnte mit einem Plus von 17.800 ha (+15,2 %) gegenüber 2011 besonders stark zulegen. Vor diesem Hintergrund sollte derzeit aber nicht von einer generellen Trendwende beim Sommergerstenanbau gesprochen werden. Auch Roggen (inkl. Wintermengengetreide) konnte mit einem Plus von 10.000 ha auf 49.300 ha gegenüber 2011 nennenswert zulegen. Ein Zuwachs bei der Anbaufläche war ebenfalls beim Körnermais zu verzeichnen, der seinen Anbauumfang um rund 5.900 ha auf 130.000 ha ausbauen konnte.

Ernte - 2-8 Die Hektarerträge lagen bei Getreide (incl. Körnermais und CCM) mit durchschnittlich 68,1 dt/ha rund 2,4 % über dem Vorjahresniveau. Je nach regionalen Witterungsbedingungen, speziell der Kahlfrostsituation im Februar und der Wasserversorgung im Frühjahr, kam es zu erheblichen Ertragsunterschieden zwischen Nord- und Südbayern. Während im Durchschnitt der Ergebnisse die Hektarerträge bei Roggen (+25,2 %), Triticale (+17,9 %), Wintergerste (+9,4 %) und Hafer (+6,5 %) zum Teil deutliche Zu-




Tab. 2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	10/11	11/12
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	2.088	1.987
Gerste ²⁾	1.034	788	883	643	617
Mais	234	281	547	447	592
Hafer/Roggen/Triticale ³⁾	282	315	324	228	222
Zusammen	3.197	2.795	3.582	3.406	3.418
1) Weich- u. Hartweizen 2) Braugerste u. sonst. Gerste 3) einschl. Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide					

Quellen: BLE; LfL (IEM) Bayern

Stand: 12.04.2013

wächse ausweisen, mussten bei Winterweizen (-1,3 %) und Körnermais (-1,3 %) geringfügige Einbußen gegenüber der Ernte 2011 hingenommen werden. Im Durchschnitt lagen nach Schätzungen des Statistischen Landesamtes die Hektarerträge 2012 von Winterweizen bei 70,1 dt/ha (Vj. 71,0) und von Wintergerste bei 59,6 dt/ha (Vj. 54,5). Die vergleichbaren Werte lagen für Sommergerste bei 52,8 dt/ha (Vj. 52,0), für Triticale bei 61,4 dt/ha (Vj. 52,1), für Roggen bei 52,1 dt/ha (Vj. 41,6) und für Hafer bei 52,2 dt/ha (Vj. 49,0). Körnermais (einschl. CCM) liegt 2012 mit derzeit geschätzten 107,0 dt/ha (Vj. 108,4) geringfügig unter dem Ergebnis des Vorjahres, aber deutlich über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2006 bis 2011 (99,3 dt/ha). Mit 7,92 Mio. t wurde eine um rund 121.700 t oder 1,6 % höhere Getreidemenge (incl. Körnermais und CCM) eingebracht wie im Jahr zuvor.

Getreideverkäufe -  2-11  2-12  2-14 In Bayern blieb die Marktanlieferung im Wirtschaftsjahr 2011/12, abweichend vom Bundestrend, gegenüber dem Vorjahr weitgehend konstant. Insgesamt wurden 3,42 Mio. t (Vj. 3,41 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von 43,1 % der Gesamterzeugung von 7,92 Mio. t. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil bei 46,9 % gelegen. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern aber erheb-

lich niedriger als auf Bundesebene (65,1 %), was durch den vergleichsweise geringeren Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern von Weizen (58,1 %) dominiert, gefolgt von der Gerste (18,1 %). Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von 17,3 % in 2011/12 eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Getreideverarbeitung - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2011/12 in Bayern eine Gesamtmenge von rund 1,268 Mio. t und lag damit knapp unter dem Niveau des Vorjahres. Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von 15,4 % an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handlungsmühlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weichweizen, der einen Anteil von 90,3 % an der Vermahlung in der Region Süd (Baden-Württemberg & Bayern) einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handlungsmühlen in der Region Süd mit 80,2 % bei Weizen einen leicht unter Bundesdurchschnitt (80,4) liegenden Wert, auch beim Roggen lag die Mehlausbeute mit 87,1 % im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (89,0) etwas niedriger. Insgesamt wurden in der Region Süd 1.933.400 t Weichweizen und 207.500 t Roggen vermahlen und da-

Tab. 2-15 Versorgung Bayerns mit Getreide 2011/12


in 1.000 t	Weizen ¹⁾	Wintergerste	Sommergerste	Körnermais ²⁾	Getreide ges.
Verwendbare Erzeugung	3.720	1.354	608	1.346	7.801
Anfangsbestand	492,0	199	279	247	1.322
Nettoversand (+) bzw. -empfang (-)	+417	+85	-210	+239	+539
Verwendung	3.193	1.278	871	1.012	7.121
Saatgut	126	54	26	7	241
Futter	1.849	1.192	281	970	4.844
Nahrung	1.034	2	0	2	1.208
Industrie	90	0	549	0	638
Verluste	94	30	15	33	190
Endbestand	601	190	227	342	1.462
Selbstversorgungsgrad in %	117	106	70	133	110
1) Weich- u. Hartweizen 2) einschl. CCM					

Quellen: DESTATIS; BLE; LfL (IEM) Bayern

Stand: 04.04.2013

raus 1.554.100 t Weichweizenmehl und Mahlerzeugnisse sowie 180.600 t Roggenmehl und Mahlerzeugnisse hergestellt.

Mischfutterherstellung - In 2011/12 wurden in der Region Süd (Bayern & Baden-Württemberg) in Summe 3,229 Mio. t Mischfutter hergestellt. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 1,057 Mio. t. Damit lag der Getreideanteil im Mischfutter mit nur 32,7 % deutlich unter dem Bundeswert (46,7 %). In der Region Süd waren 2011/12 insgesamt 71 Mischfutter verarbeitende Betriebe registriert.

Versorgung -  **2-15** Die Getreideversorgungsbilanz 2011/12 zeigt, dass innerhalb Bayerns im zurückliegenden Wirtschaftsjahr die Lagerbestände leicht ausgebaut werden konnten, obwohl der Bedarf aus Verwendung und Ausfuhr (Saldo aus Versand und Empfang) angestiegen ist. Einer verwendbaren Erzeugung von 7,80

Mio. t stand ein Bedarf von 7,66 Mio. t gegenüber. Der Anteil des für Futterzwecke verwendeten Getreides ist im Vergleich zu anderen Verwertungen in Bayern traditionell am höchsten und lag 2011/12 bei über 68 %, gefolgt von der Verwendung zu Nahrungszwecken mit einem Anteil von knapp 17 %. Innerhalb der Getreidearten gibt es dabei aber deutliche Unterschiede. Der Selbstversorgungsgrad für Getreide in Bayern lag 2011/12 im Durchschnitt bei 110 %, die Spanne bezogen auf die einzelnen Getreidearten bewegte sich dabei zwischen 133 % für Körnermais (einschl. CCM) und 70 % für Sommergerste.

Bei der vorliegenden Getreidebilanz ist zu berücksichtigen, dass einige Positionen statistisch nicht erfasst werden und diese nur über eine Berechnung mit Standard- und Erfahrungswerten bzw. über Summen- und Differenzrechnungen zu ermitteln sind.

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen




Der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle wird auch im Wirtschaftsjahr 2012/13 knapp versorgt sein, trotz einer prognostizierten Rekordernte. Entsprechend dem globalen Bevölkerungswachstum und steigendem Wohlstand soll laut USDA die Nachfrage zur Verarbeitung in Ölmühlen weiter ansteigen und mit 395 Mio. t einen neuen Höchststand erreichen. China reagiert auf die gestiegene Binnennachfrage, indem die nationalen Verarbeitungskapazitäten zum wiederholten Male erheblich aufgestockt werden. China plant im laufenden Wirtschaftsjahr über 100 Mio. t Ölsaaten zu verarbeiten, gut 4 Mio. t oder 4,3 % mehr als im Vorjahr. Vor allem die chinesischen Sojaimporte sind durch den Kapazitätsausbau in den letzten Jahren stark angestiegen und sollen in dieser Saison mit 63 Mio. t eine neuerliche Rekordmarke erreichen. Von dieser Entwicklung, aber ebenso von einer selbst ausgesprochen engen Versorgungsbilanz, wird mittlerweile auch der Rapsmarkt bestimmt. Zwar haben die Aussichten auf eine südamerikanische Rekordernte bei Sojabohnen und Negativmeldungen zur EU-Bioenergiepolitik zum Jahreswechsel die Rapskurse unter Druck gesetzt, doch halten viele Unsicherheiten die Spannung im Markt hoch und unterstützen derzeit wieder einen positiveren Preistrend. Für Prognosen zur weiteren Entwicklung der Notierungen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Einflüsse wenig Spielraum.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung, eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit großen Anstrengungen wird jährlich weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem schwer abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittlerweile nachhaltig und lässt neue Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist darüber hinaus stark an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen wurden.

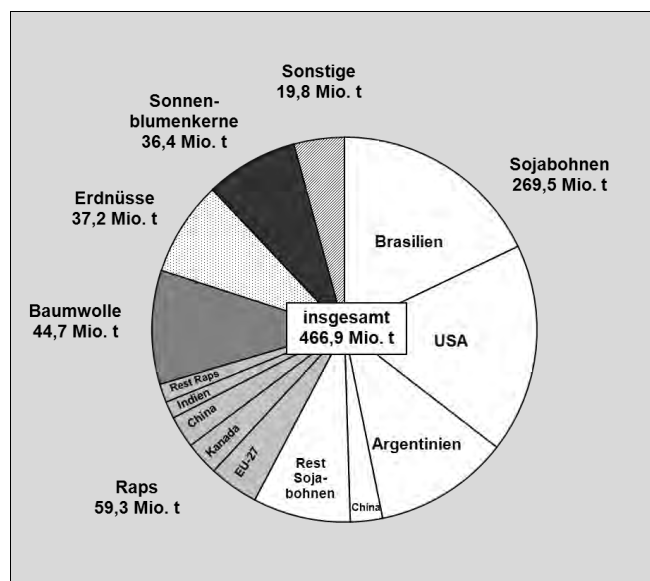
Im diesem Kapitel wird der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung -  3-1  3-2  3-1 Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach Schätzung des USDA vom Februar 2013 im laufenden Wirtschaftsjahr auf 466,9 Mio. t. Dies wäre ein neuer Rekordwert und deutlich mehr (+5,8 %) als die letztjährige Erntemenge in Höhe von 441,4 Mio. t. Die

Sojabohnen haben mit 269,5 Mio. t (Vj. 238,7 Mio. t) einen Anteil von knapp 58 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Raps-erzeugung wird vom USDA mit 59,3 Mio. t angegeben (-3,7 %). Mit einem Anteil von 12,7 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten haben sich gegenüber dem Vorjahr uneinheitlich entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 44,7 Mio. t (-4,1 %) und die von Sonnenblumensaat auf 36,4 Mio. t (-9,7 %) geschätzt. Dagegen wird bei den Erdnüssen mit 37,2 Mio. t eine um 5,4 % höhere Ernte erwartet. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von 532 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 523 Mio. t im Vorjahr.

Abb. 3-1 Welt-Ölsaaterzeugung 2012/13



Quellen: USDA; Coceral

Stand: 11.02.2013

Tab. 3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	09/10	10/11	11/12 ^v	12/13 ^s ▼	12/13 zu 11/12 in %
Produktion								
Sojabohnen	87,1	109,6	185,8	260,2	263,6	238,7	269,5	+12,9
- Brasilien	14,2	19,2	45,0	69,0	75,3	66,5	83,5	+25,6
- USA	54,2	55,4	76,2	91,4	90,6	84,2	82,1	-2,5
- Argentinien	.	11,4	31,1	54,5	49,0	40,1	53,0	+32,2
- China	8,8	10,3	15,8	15,0	15,1	14,5	12,6	-13,1
Rapssaat	12,7	26,2	35,4	61,0	60,5	61,6	59,3	-3,7
- EU-27 ²⁾	.	.	11,5	21,6	20,8	19,1	19,4	+1,6
- EU-15 ³⁾	2,6	6,7	8,9	15,2	14,1	13,3	14,3	+7,5
- Kanada	2,2	3,8	5,5	12,9	12,8	14,6	13,3	-8,9
- China	4,0	7,3	11,1	13,7	13,1	13,4	12,6	-6,0
- Indien	2,2	5,3	4,1	6,4	7,1	6,5	6,7	+3,1
Sonnenblumen	14,8	21,9	23,1	31,6	33,5	40,3	36,4	-9,7
- GUS	4,9	5,9	6,9	14,7	14,5	21,0	17,7	-15,7
- EU-27 ²⁾	.	.	3,8	6,9	6,9	8,5	6,7	-21,2
- EU-15 ³⁾	1,1	4,1	3,1	3,0	3,0	3,6	2,6	-27,8
- Argentinien	1,9	3,7	3,8	2,3	3,7	3,3	3,4	+3,0
Ölsaaten gesamt	164,5	221,0	323,2	444,1	455,7	441,4	466,9	+5,8
Einfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,9	56,6	86,8	88,8	93,2	96,6	+3,6
- China	.	.	15,0	50,3	52,3	59,2	63,0	+6,4
- EU-27 ²⁾	.	.	17,6	12,7	12,5	12,0	11,3	-5,8
- Japan	4,5	4,6	5,0	3,4	2,9	2,8	2,8	±0,0
Ölsaaten gesamt	33,2	35,0	66,7	101,7	104,2	111,6	112,7	+1,0
Ausfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	55,9	91,9	91,1	90,4	98,9	+9,4
- Brasilien	1,1	3,9	16,5	28,6	30,0	36,3	38,4	+5,8
- USA	23,2	18,2	28,2	40,8	40,8	37,1	36,6	-1,3
- Argentinien	.	3,3	7,3	13,1	9,2	7,4	10,9	+47,3
Ölsaaten gesamt	33,0	34,4	66,3	107,4	107,8	109,6	115,7	+5,6

1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel

2) bis 2004/05: EU-25

3) ab 1994/95

Quellen: USDA; Coceral

Stand: 11.02.2013

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird nach USDA-Angaben auf einen neuen Rekordwert von fast 465 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 1,5 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis des USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2012/13 Endbestände von gut 67 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 14,4 % gegenüber 14,2 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2011/12. Dies ist in einem langjährigen Betrachtungszeitraum ein relativ komfortabler Wert, bedenkt man, dass Mitte der 1990er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Der

Handel mit Ölsaaten (Exporte) wird auf Grundlage der Februar-Prognose mit voraussichtlich 115,7 Mio. t (Vj. 109,6 Mio. t) einen neuen Rekordwert erreichen.

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2012/13 auf 269,5 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einem Anstieg von 12,9 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarakt praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 81 % der Produktions- und fast 87 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu.

Haupterzeugungsland von Sojabohnen ist im laufenden Wirtschaftsjahr auf Grundlage der Februar-Prognose

Tab. 3-2 Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten ▼ in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll- saat		Erdnüsse		Sonnenblumen- kerne	
	11/12 ^v	12/13 ^s	11/12 ^v	12/13 ^s	11/12 ^v	12/13 ^s	11/12 ^v	12/13 ^s	11/12 ^v	12/13 ^s
USA	84,2	82,1	0,7	1,1	4,9	5,2	1,7	3,1	0,9	1,3
Brasilien	66,5	83,5	.	.	3,2	2,3	0,3	0,3	.	.
China	14,5	12,6	13,4	12,6	13,0	13,3	16,1	16,5	2,2	2,3
Argentinien	40,1	53,0	.	.	0,4	0,3	1,0	1,2	3,3	3,4
Indien	11,0	11,5	6,5	6,7	11,3	10,8	5,5	5,0	0,6	0,6
EU-27	1,3	0,8	19,1	19,4	0,6	0,5	-	-	8,5	6,7
GUS	4,0	4,3	2,9	3,0	2,6	2,7	-	-	21,0	17,7
Kanada	4,2	4,9	14,6	13,3	.	.	-	-	0,1	0,1
Welt	238,7	269,5	61,6	59,3	46,6	44,7	35,3	37,2	40,3	36,4

Quellen: USDA; Cocalal

Stand: 11.02.2013

des USDA Brasilien, wo für 2012/13 eine Ernte von 83,5 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 66,5 Mio. t im Vorjahr. Die deutlich höhere Erntemenge gegenüber 2011/12 ist sowohl auf eine Ausdehnung der Anbaufläche als auch auf eine höhere Flächenproduktivität zurückzuführen. Waren es im letzten Wirtschaftsjahr rund 25,0 Mio. ha mit einem Ertrag von 2,66 t/ha, so werden zur aktuellen Ernte auf einer Fläche von 27,5 Mio. ha rund 3,04 t/ha Sojabohnen geerntet.


Nach Brasilien folgen die USA und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Sojaproduzenten. Dabei wird für die USA aktuell von einer Produktionsmenge von rund 82,1 Mio. t ausgegangen. Zwar konnte die Anbaufläche zur Ernte 2012/13 um rund 1 Mio. ha erhöht werden, allerdings ließen deutlich schwächere Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr (-5,7 %) kein besseres Ergebnis zu. Der Anbau von Sojabohnen in Argentinien wurde in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurück liegenden fünfzehn Jahren verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von rund 11 Mio. t auf über 50 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungsstandorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt werden in Südamerika nun zum elften Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet, woran sich zukünftig wohl auch nichts mehr ändern wird. Da die Sojaernte 2012/13 in China um 13,1 % niedriger ausgefallen ist als im letzten Jahr, rechnet man mit einem deutlich höheren Importbedarf an Sojabohnen (+6,4 %) und -öl (+4,7 %) als im Vorjahr. China ist bei beiden Produkten der weltweit größte Importeur.

Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2012/13 ein Gesamtangebot an Sojabohnen von rund 325 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraus-

sichtlich ein Verbrauch von über 265 Mio. t, nach gut 253 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2012/13 werden nach derzeitigen Prognosen bei etwa 60,1 Mio. t liegen. Das wären immerhin 8,8 % mehr als zum vergleichbaren Zeitpunkt des Vorjahres. Wichtige Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 63,0 Mio. t erwartet, was deutlich über dem Umfang des Vorjahres (59,2 Mio. t) liegt. Danach wird China 65 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.


GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat im Jahr 2011 einen weiteren Flächenzuwachs verzeichnet. Weltweit lag die Anbaufläche bei 75,4 Mio. ha, was einem Anstieg zum Vorjahr von 2,9 % entspricht. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag 2011 bei 73 %. In den USA haben sich GV-Sorten mittlerweile fast flächendeckend durchgesetzt. Ihr Anteil lag nach neueren Erhebungen für 2011 und 2012 bei jeweils 93 %. In den Bundesstaaten Arkansas, Mississippi und South Dakota liegt der GVO-Anteil bei 96 bis 98 %. Dabei werden ausschließlich Sojabohnen mit einer gentechnisch vermittelten Herbizidresistenz angebaut. Weitere Anbauländer sind Brasilien, Argentinien, Kanada, Uruguay, Bolivien, Paraguay, Südafrika, Chile, Mexiko und seit 2009 auch Costa Rica. In Argentinien haben die GV-Sorten die konventionellen Sorten praktisch vollständig verdrängt. In Brasilien war der tatsächliche Flächenumfang lange unklar. Nachdem im Frühjahr 2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass im vergangenen Jahr bereits 85 % der Anbauflächen mit GV-Sorten bewirtschaftet wurden und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. Nachdem China als weltweit größter Importeur von Sojarahstoffen die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt hat, stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor

im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.

Raps -  **3-2** Mit einem Anteil von 12,7 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2012/13 wird mit einer Erzeugung von 59,3 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge 3,7 % unter dem Vorjahreswert (61,6 Mio. t) und bleibt zum ersten Mal seit 2008/09 wieder unter der Marke von 60 Mio. t. Für China wird für 2012/13 eine Erntemenge von 12,6 Mio. t veranschlagt. Dieses um 6,2 % niedrigere Ergebnis als im Vorjahr ist überwiegend auf die Einschränkung der Anbaufläche von 7,35 Mio. ha auf 7 Mio. ha zurückzuführen. In Kanada wurde die Produktionsfläche dagegen erheblich ausgedehnt, im Ergebnis um rund 1 Mio. ha (+13,2 %) auf 8,59 Mio. ha. Allerdings machten deutliche Einbußen beim durchschnittlichen Hektarertrag gegenüber dem Vorjahr (-19,3 %) diesen Effekt zunichte und die Erntemenge in Kanada blieb mit 13,3 Mio. t um 8,9 % (-1,3 Mio. t) hinter dem Vorjahreswert zurück. Außer China und Kanada sind die EU-27 mit 19,4 Mio. t und Indien mit 6,7 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Rapsaaten. Während in der EU zur aktuellen Ernte ein kleiner Produktionsanstieg in Höhe von 1,6 % auf Grund besserer Hektarerträge zu verzeichnen ist, konnte in Indien durch Flächenausdehnung die Erntemenge um 3,1 % gesteigert werden. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von knapp 88 % an der globalen Rapsaaterzeugung. Nach Kanada war Australien über viele Jahre zweitwichtigster Rapsexporteur weltweit. In den letzten Jahren konnte der fünfte Kontinent aber auf Grund von witterungsbedingt schwachen Ernten diese Position gegenüber der Ukraine oft nicht mehr verteidigen. Aktuell geht OilWorld jedoch von einer australischen Exportmenge 2012/13 in Höhe von rund 2,3 Mio. t aus, wodurch die alte Rangordnung wieder hergestellt ist. Die Ukraine wird im laufenden Wirtschaftsjahr die auf dem Weltmarkt angebotene Menge gegenüber dem Vorjahr wieder zurückschrauben müssen. Wurden 2008/09 noch 2,7 Mio. t, 2009/10 noch 1,9 Mio. t und im Vorjahr 1,3 Mio. t exportiert, so werden es in der aktuellen Periode nur noch gut 1,1 Mio. t sein. Dennoch werden zukünftig die GUS-Staaten, insbesondere die Ukraine, eine wichtige und tendenziell zunehmende Bedeutung für den globalen und europäischen Rapsmarkt haben.

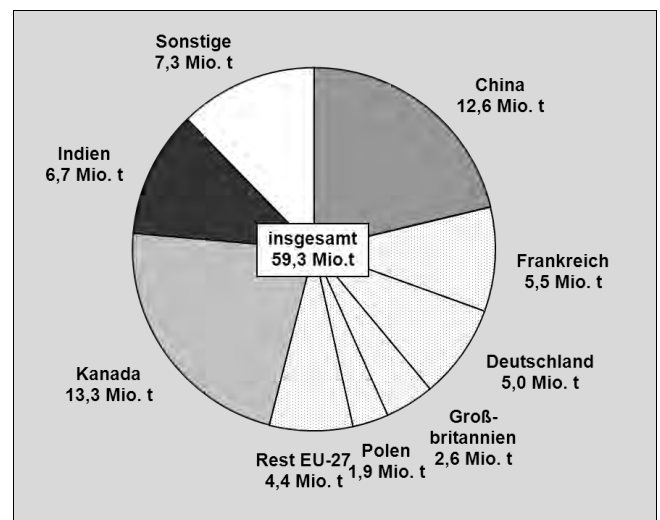
Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 36,4 Mio. t geschätzt. Das sind 9,7 % weniger als im Vorjahr und doch die zweithöchste jemals eingebrachte Erntemenge. Den größten Anteil an der Erzeugung hat in diesem Jahr die Ukraine. Das USDA geht in seiner aktuellen Schätzung von einer dortigen Erntemenge in Höhe von 9,0 Mio. t aus. In der Rangfolge der bedeutendsten Produzenten folgen Russland (8,0 Mio. t), die EU-27 (6,7 Mio. t) und Argentinien (3,4 Mio. t). Diese

vier Erzeugungsregionen sind für 75 % der weltweiten Produktion verantwortlich. Vor allem in den GUS-Staaten wurde in diesem Jahr ein deutlicher Rückgang der Erntemenge verzeichnet. Während in Russland dafür eine Reduzierung der Anbaufläche (-1,1 Mio. ha oder 14,9 %) verantwortlich war, musste in der Ukraine mit 1,50 t/ha vor allem eine niedrigere Flächenproduktivität gegenüber dem Vorjahr (-17,1 %) hingenommen werden. Auch die um 21,4 % niedrigere Ernte in der EU-27 hat zu diesem Gesamtergebnis und damit zu einer knappen Versorgungssituation am Markt beigetragen. Innerhalb der EU wurde nach Angaben von Cocaler zur Ernte 2012 die Anbaufläche zwar um 40.000 ha vergrößert, doch blieb der Durchschnittsertrag mit 1,59 t/ha europaweit erheblich (-22,1 %) hinter dem Vorjahresniveau zurück.

Verarbeitung -  **3-3** Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten 2012/13 um 0,5 % auf 395,5 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2012/13 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle von 157,2 Mio. t ausgegangen, nach 155,7 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs von rund 1 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 53,3 Mio. t (+5,1 % gegenüber Vorjahr) zum neunten Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 43,4 Mio. t (+2,4 %).

Abb. 3-2 Welt-Rapsenerzeugung 2012/13



Quellen: USDA; Cocaler

Stand: 11.02.2013

Tab. 3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

in Mio. t	00/01	09/10	10/11	11/12 ^v	12/13 ^s ▼
Erzeugung					
Gesamt¹⁾	90,5	140,9	147,8	155,7	157,2
- Palmöl	24,3	45,9	47,9	50,7	53,3
- Sojaöl	26,7	38,8	41,3	42,4	43,4
- Rapsöl	13,3	22,5	23,7	24,3	23,5
- Sonnenblumenöl	9,0	12,1	12,3	15,1	13,8
Einfuhren²⁾					
Gesamt¹⁾	30,2	56,0	57,3	61,1	63,0
- Indien	6,0	9,1	8,6	10,0	10,3
- China	2,9	9,0	8,4	9,2	9,5
- EU-27	4,7	8,9	8,5	8,7	8,9
- USA	1,7	3,3	3,6	3,8	4,2
- Malaysia	0,3	2,0	2,4	2,7	2,8
Palmöl	16,2	35,3	36,1	38,1	39,8
- Indien	4,0	6,6	6,7	7,5	7,7
- China	2,0	5,8	5,7	5,8	6,3
- EU-27	2,9	5,4	4,9	5,3	5,4
- Pakistan	1,3	2,2	2,1	2,2	2,3
Sojaöl	7,0	8,6	9,2	8,2	8,8
- China	0,4	1,5	1,3	1,5	1,6
- Indien	1,4	1,6	0,9	1,2	1,2
- EU-27	0,6	0,6	0,9	0,4	0,5
Sonnenblumenöl	2,0	3,7	3,6	5,5	5,5
- EU-27	0,3	0,9	0,8	1,0	1,2
- Türkei	0,1	0,2	0,4	0,7	0,7
Rapsöl	1,2	2,9	3,3	4,0	3,5
- USA	0,5	1,1	1,4	1,5	1,5
- China	0,2	0,8	0,6	1,0	0,8
- EU-27	-	0,4	0,5	0,6	0,4

1) Palm-, Soja-, Raps-, Sonnenblumen-, Baumwollsaat-, Erdnuss-, Palmkern-, Kokosnuss-, Olivenöl

2) ohne EU-Intrahandel

Quelle: USDA

Stand: 11.02.2013

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der globalen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2012/13 auf insgesamt 53,3 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben des USDA Indonesien mit einer prognostizierten Erzeugung von 28,0 Mio. t (Vj. 25,9 Mio. t) und Malaysia mit 18,5 Mio. t (Vj. 18,2 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit 87,2 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs erreichte in den letzten zehn Jahren Werte von bis zu 11,2 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seit dem Wirtschaftsjahr 2002/03 seine Erzeugung auf Basis dieser Datenquelle auf das 2,7-fache gesteigert hat.

Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion 2012/13 von 43,4 Mio. t und einem Anteil von 27,6 % an der Gesamtproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den

pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent wird nach Schätzungen des USDA zum dritten Mal China mit einer veranschlagten Erzeugung von 11,8 Mio. t sein, nach 10,9 Mio. t im Vorjahr. In dem Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 1990er Jahre (1,15 Mio. t) mehr als verzehnfacht. Der bis vor drei Jahren unumstrittene Spitzenreiter USA wird mit 8,6 Mio. t (Vj. 9,0 Mio. t) nur noch die zweite Stelle einnehmen. Neben China verzeichnet Argentinien die höchsten Zuwachsraten bei der Sojaölproduktion. Für den südamerikanischen Staat wird im laufenden Wirtschaftsjahr eine Produktionsmenge von 7,12 Mio. t veranschlagt, was einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 4,1 % entsprechen würde. Brasilien belegt mit erzeugten 7,08 Mio. t (-0,1 %) den vierten Rang.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 23,5 Mio. t das letztjährige Re-

kordergebnis von 24,3 Mio. t relativ deutlich verfehlen. Die weiterhin sehr hohe Nachfrage nach Rapsöl wird bei den Verarbeitungsmengen jedoch das dritthöchste jemals erreichte Niveau zur Folge haben, wodurch es auf Grund der hinter den Erwartungen gebliebenen Gesamternte zu einem Abbau der Lagerbestände von Rapssaat kommen wird. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 15,0 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von fast 5,2 Mio. t erwartet. In der EU-27 dürfte sich dieser Wert bei 9,1 Mio. t einpendeln, was gegenüber dem Vorjahr einem Zuwachs von 1,8 % entspricht. In Kanada wird die Rapsölproduktion auf gut 2,9 Mio. t und in Indien auf knapp 2,3 Mio. t geschätzt.

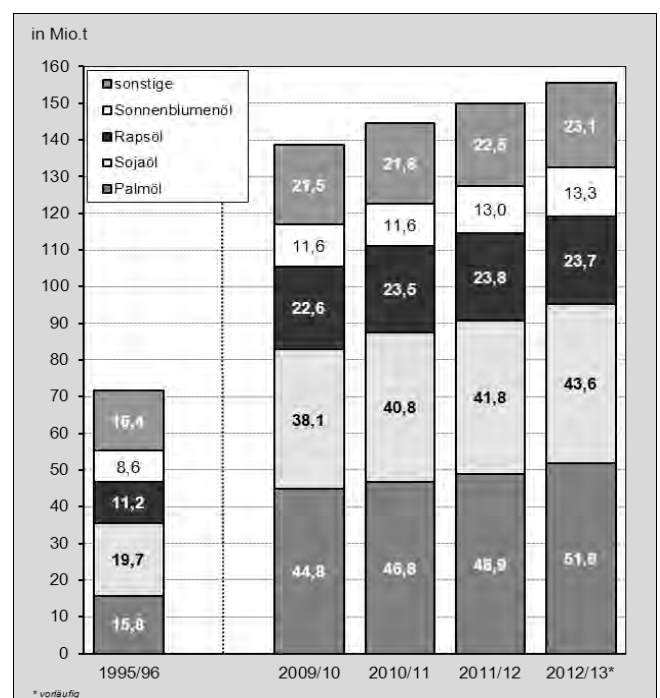
Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 13,8 Mio. t die bisherige Höchstmarke aus dem Vorjahr (15,1 Mio. t) verfehlen. Gemessen an 2012/13 sind dies rund 1,3 Mio. t oder 8,6 % weniger. Aufgrund der niedrigen Ernten in den GUS-Staaten und in der EU-27 stehen dort den Ölmühlen rund 3,3 bzw. 1,8 Mio. t Sonnenblumensaat weniger zur Verfügung als im Vorjahr. Entsprechend verringert sich die dortige Produktion von Sonnenblumenöl um 1,2 Mio. t (-15,1 %) bzw. um 0,24 Mio. t (-8,2 %). Größter Erzeuger wird im laufenden Wirtschaftsjahr die Ukraine mit 3,7 Mio. t sein, gefolgt von Russland mit 3,0 Mio. t und der EU-27 mit 2,7 Mio. t. Argentinien mit 1,4 Mio. t folgt an vierter Stelle der Sonnenblumenöl-Produzenten. Auf diese vier Erzeuger zusammen entfallen rund 78 % der weltweiten Produktion.

Verbrauch -  Der Verbrauch der neun wichtigsten pflanzlichen Öle wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2012/13 auf 155,5 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs von 3,7 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 29,7 Mio. t bzw. 23,6 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-27 und deutlich vor Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 30,7 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 5,1 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit durchschnittlich 5,3 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört mit 18,0 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Beide asiatische Länder können ihren Bedarf nur durch hohe Importe decken. Die Europäische Union steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 23,6 Mio. t im laufenden Wirtschaftsjahr die Höchstmarke aus dem Jahr 2009/10 (24,4 Mio. t) al-

lerdings deutlich verfehlt werden. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 12,4 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-27 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr rund 10,9 Mio. t Öl für technische bzw. industrielle Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den 10,8 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine geringfügige Steigerung von rund 1 %. In vielen Ländern dieser Welt werden große Anstrengungen unternommen, den Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2012/13, gemessen an den Exporten, auf 115,7 Mio. t belaufen, darunter allein 98,9 Mio. t bzw. 85 % Sojabohnen. Der Export von Sojabohnen wird dabei von Brasilien (38,4 Mio. t), den USA (36,6 Mio. t) und Argentinien (10,9 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil von knapp 87 % des Welthandels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt Südamerika mittlerweile vor den USA und Kanada (3,5 Mio. t) und Brasilien hat erstmals seit Jahren die USA von der Spitzenposition im Länderranking verdrängt. Paraguay hat sich in diesem Zusammenhang mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 5,1 Mio. t dem deutlichen Aufwärtstrend in Südamerika angeschlossen und sich als viertwichtigster Exporteur etabliert. Dem entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen

Abb. 3-3 Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle




Quelle: USDA

Stand: 11.02.2013

sind die VR China (63,0 Mio. t) sowie die EU-27 (11,3 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2012/13 auf voraussichtlich 63,0 Mio. t (Einfuhren) zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 39,8 Mio. t rund 63,2 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 8,8 Mio. t bzw. 5,5 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Indonesien und Malaysia, die zusammen über 89 % der gehandelten Menge liefern. Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 4,2 Mio. t, Brasilien (1,7 Mio. t) und die USA (1,0 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 3,5 Mio. t und wird von Kanada mit einer Exportmenge von 2,5 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind Indien mit 10,3 Mio. t, China mit 9,5 Mio. t und die EU-27 mit 8,9 Mio. t. Insgesamt werden somit rund 40 % der Weltproduktion gehandelt.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung -  **3-4** In der EU-27 wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes Cocal der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2012 eingeschränkt. Bei einer Anbaufläche von zusammen 10,8 Mio. ha (-4,9 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaaterzeugung auf rund 26,9 Mio. t veranschlagt. Im Durchschnitt konnten die Hektarerträge witterungsbedingt die Vorjahreswerte nicht ganz erreichen und blieben um 1,6 % unter dem letztjährigen Niveau. Im Ergebnis blieb die Erntemenge insgesamt um rund 1,8 Mio. t oder gut 6,3 % hinter dem Vorjahresergebnis zurück. In der EU-27 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 57,6 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 39,1 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-27 mit einem Flächenanteil von 352.000 ha bzw. 3,3 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-27 schon zur Ernte 2011 deutlich eingeschränkt wurde, musste zur Ernte des laufenden Wirtschaftsjahres ein weiterer Rückgang im Anbauumfang verzeichnet werden. So hat sich die Anbaufläche um 7,7 % auf 6,23 Mio. ha verringert. Das Ernteergebnis lag mit

19,4 Mio. t aber um 1,6 % über dem Vorjahresniveau, da der durchschnittliche Hektarertrag EU-weit mit 31,3 dt/ha erheblich über dem Vorjahreswert lag (+11,0 %). Damit konnte in der Gemeinschaft zwar kein neuerliches Rekordergebnis verzeichnet werden, aber mit der dritthöchsten jemals in der EU geernteten Rapsmenge kann trotzdem ein hoher Beitrag zur Deckung der Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der diesjährigen Rapsernte in der EU-27 entfielen etwa 14,3 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 5,1 Mio. t auf die zwölf jüngeren Mitgliedstaaten.

Deutschland hat zur Ernte 2012 wie im vorangegangenen Jahr seine Spitzenposition als größter Rapszeuger in der EU an Frankreich abgegeben. Die Anbaufläche von Raps und Rübsen lag mit knapp 1,31 Mio. ha um rund 23.000 ha oder 1,7 % unter dem Vorjahresniveau. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Winterraps (99,7 % der Rapserzeugung in Deutschland) von 37,0 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 29,3 dt/ha klar übertroffen und auch das langjährige Mittel für den Zeitraum 2006 bis 2011 knapp um 0,3 % überschritten. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps auf 4,81 Mio. t, ein Plus gegenüber 2011 von 25,5 %. Auch in Frankreich wurde 2012 mehr Raps geerntet als 2011. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 5,46 Mio. t, was einem Zuwachs von 2,0 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Eine größere Anbaufläche (+ 48.000 ha) konnte dabei die etwas schwächeren Hektarerträge mit durchschnittlich 34,1 dt/ha (-0,9 %) ausgleichen. Der witterungsbedingte Anstieg der Flächenproduktivität führte innerhalb der EU-27 trotz einer Reduzierung der Anbaufläche um rund 520.000 ha zu einem Anstieg der Produktionsmenge.

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnenblumensaat in der EU-27 fällt mit rund 6,7 Mio. t erheblich geringer (-21,2 %) aus als die Ernte des Vorjahres. Verantwortlich dafür ist der im Vergleich zu 2011/12 deutlich niedrigere durchschnittliche Hektarertrag. Mit 15,9 dt/ha blieb dieser stattdessen 22,1 % hinter dem Vorjahresniveau zurück. Dagegen hätte die Anbaufläche (4,22 Mio. ha, +1,0 %) für eine stabile Erntemenge gesprochen. Von der Gesamtproduktionsmenge entfallen rund 2,6 Mio. t auf die EU-15 und 4,1 Mio. t auf die zwölf neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-27 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen, gemessen an der Erntemenge, auf Frankreich, Bulgarien, Ungarn, Rumänien und Spanien. Gerade die beiden jüngsten EU-Mitgliedsländer Bulgarien (1,35 Mio. t) und Rumänien (1,20 Mio. t), nach Frankreich (1,62 Mio. t) und neben Ungarn (1,30 Mio. t) die größten Erzeuger von Sonnenblumensaat in der Union, tragen einen wesentlichen Anteil zur mittlerweile guten Versorgungslage innerhalb der EU bei.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaaterzeugung der EU-27 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Rumänien, Frank-

reich, Ungarn und Österreich werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-27 lag die Anbaufläche nach vorläufigen Angaben zur Ernte 2012 mit insgesamt 352.000 ha verhältnismäßig deutlich unter dem Vorjahreswert (-18,1 %). Die Gesamtproduktion beträgt ca. 824.000 t. Den mit Abstand stärksten Rückgang bei der Anbaufläche zur Ernte 2012 verzeichnete Italien (-90.000 ha, -37,5 %), während vor allem in Österreich (+10.000 ha, +37,0 %) und Rumänien (+5.000 ha, +16,7 %) Flächenzugewinne festzustellen waren. Gerade in Rumänien hat sich die Anbausituation mit einer Größenordnung von rund 70.000 ha

stabilisiert, nachdem wegen des EU-Beitritts und dem damit verbundenen Anbauverbot von GV-Sojabohnen der Flächenumfang in den Jahren 2007 und 2008 drastisch reduziert wurde. Eine zum Teil extreme Unkrautung der Ackerflächen, wie etwa durch das afrikanische Johnson-Gras, führte in den Jahren vor dem Anschluss an die Gemeinschaft zu einer zunehmenden Verwendung von RoundupReady-Sojabohnen.

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine wichtige Rolle, allerdings mit rück-

Tab. 3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU

in 1.000 ha	1990 ¹⁾	2000	2010	2011v	2012 ^s ▼	12/11 in %
Raps u. Rübsen						
Frankreich	680	1.225	1.465	1.555	1.603	+3,1
Deutschland²⁾	720	1.078	1.461	1.334	1.307	-2,0
Ver. Königreich	390	402	637	705	751	+6,5
Polen	500	437	780	830	720	-13,3
Tschechien	105	324	369	373	401	+7,5
Litauen	11	56	252	230	255	+10,9
Ungarn	60	116	261	238	162	-31,9
Slowakei	32	94	164	165	150	-9,1
EU-15	2.398	3.039	4.126	4.071	4.085	+0,3
EU-25	.	4.098	6.166	6.122	5.999	-2,0
EU-27	.	.	6.916	6.748	6.229	-7,7
Sonnenblumen						
Rumänien	395	877	750	955	1.090	+14,1
Bulgarien	280	592	660	680	770	+13,2
Spanien	1.201	841	698	868	731	-15,8
Frankreich	1.117	720	695	738	681	-7,7
Ungarn	347	299	501	574	617	+7,5
Italien	173	218	110	150	120	-20,0
Deutschland²⁾	25	26	26	27	26	-3,7
EU-15	2.668	1.896	1.600	1.856	1.625	-12,4
EU-25	.	2.295	2.212	2.547	2.362	-7,3
EU-27	.	.	3.622	4.182	4.222	+1,0
Sojabohnen						
Italien	521	253	170	240	150	-37,5
Rumänien	190	117	45	65	70	+16,7
Frankreich	118	80	51	42	42	±0,0
Ungarn	42	22	34	41	37	-9,8
Österreich	9	16	25	27	37	+37,0
EU-15	675	352	247	310	230	-25,8
EU-25	.	382	294	365	282	-22,7
EU-27	.	.	339	430	352	-18,1
Ölsaaten insgesamt³⁾						
EU-15	5.742	5.287	5.973	6.237	5.940	-4,8
EU-25	.	6.775	8.672	9.034	8.643	-4,3
EU-27	.	.	10.877	11.360	10.803	-4,9

1) EU-12

2) einschl. der neuen Bundesländer

3) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: EUROSTAT; ZMP; Coceral

Stand: 11.02.2013



läufiger Tendenz. Im Jahr 2011 wurden gemeinschaftsweit 8,61 Mio. t RME hergestellt, 10,1 % weniger als 2010. Rund 2,80 Mio. t stammten nach Angaben des European Biodiesel Board davon aus deutschen Anlagen, weitere 1,56 Mio. t entfielen auf Frankreich, 604.000 t auf Spanien, 479.000 t auf Italien, 472.000 t auf Belgien, 370.000 t auf die Niederlande und 363.000 t auf Polen. Insgesamt ist aber festzustellen, dass es 2011 in fünf der sieben größten Erzeugerländern innerhalb der Gemeinschaft zu Produktionsrückgängen gekommen ist. Für Frankreich, dem zweitgrößten Produzenten von Biodiesel innerhalb der EU, weist die Statistik einen Rückgang der Erzeugung um 351.000 t in 2011 aus, für Spanien, dem drittgrößten Produzenten, einen Rückgang der Erzeugung um 321.000 t. Dagegen sind größere Produktionszuwächse nicht mehr zu registrieren. Dies dokumentiert deutlich die Situation am Biodieselmärkte.

Weitere Informationen zu diesem Themenbereich finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

Preise - Trotz einer besseren Versorgungslage innerhalb der EU-27 nach der Ernte 2012 überwogen am Markt Mitte letzten Jahres die Negativmeldungen, in deren Folge es zu einem deutlich Anstieg der Rapspreise sowohl an den internationalen als auch an den heimischen Handelsplätzen kam. Schon zu Beginn des Kalenderjahres sorgte eine Frostwelle in West- und Osteuropa für eine gespannte Stimmung an den Märkten. Als sich dann konkretisierte, dass trotz besserer Aussichten für die EU-Ernte weltweit zum dritten Mal in Folge mit einer defizitären Rapsbilanz 2012/13 gerechnet werden muss und gleichzeitig die Angst vor Ernteaussfällen bei Soja in den USA infolge der Jahrhundertdürre aufkamen, erreichten die Preisnotierungen des Fronttermins an der Warenterminbörse MATIF in der zweiten Juli-Hälfte Rekordwerte. In der Spitze wurden 525,25 Euro/t (Schlusskurs am 20.07.2012) notiert und auch im August konnten sich die Kurse nahe

der 520 Euro-Marke behaupten. Erst mit den Rekordprognosen zur kommenden südamerikanischen Sojabohnenernte kam es zur Beruhigung und Korrektur. Mitte September sackte der Fronttermin an der MATIF binnen gut 2 Wochen um rund 50 Euro/t ab und dies schlug sich auch an den heimischen Märkten nieder. Die Folgemonate waren gekennzeichnet durch mehr oder weniger starke Preiskorrekturen in beide Richtungen, insgesamt aber immer noch auf überdurchschnittlichem Niveau. Trotzdem ließen die fundamentalen Daten der Versorgungsbilanz 2012/13 die Abschlüsse der vergangenen Monate tendenziell als zu heftig erscheinen. Die globalen Lagervorräte an Raps werden zum dritten Mal in Folge deutlich sinken und zum Ende des aktuellen Wirtschaftsjahres bei voraussichtlich unter 5 % des jährlichen Bedarfs von rund 61,6 Mio. t liegen. In der EU werden Ende Juni 2013 möglicherweise weniger als 1 Mio. t Raps und damit nur noch 4 % des Jahresverbrauchs vorrätig sein. Dies eröffnete auch die Spekulation darüber, wie gut oder knapp die Ölmühlen bis zur kommenden Ernte überhaupt versorgt sind. Da gegen Ende des ersten Quartals 2013 die Prognosen zur Rapsernte 2013 aber durchweg positiv und optimistisch ausfielen, gab es in dieser Zeit keinen Preisspielraum nach oben. Der Novemberkontrakt 2013 an der MATIF für Raps hat folglich zu Beginn des Jahres 2013 nachgegeben. Lag der Kurs Anfang Februar noch bei 422,25 €/t, schloss der Kontrakt am 7. März 2013 bei 407,00 €/t.

3.1.3 Deutschland

Raps -  **3-5**  **3-4** Die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland blieb zur Ernte 2012 mit knapp 1,31 Mio. ha um rund 23.000 ha oder 1,7 % unter dem Vorjahresniveau. Damit wurde in Deutschland die im letzten Jahr deutliche Unterbrechung des Trends einer Flächenausdehnung bestätigt. Spitzenreiter beim Anbau bleibt Mecklenburg-Vorpommern mit 199.100 ha vor Sachsen-Anhalt (173.200 ha) und Sachsen (133.300

Tab. 3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Raps und Rübsen	1995	141,2	31,8	449	974	31,9	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2010	148,7	33,4	497	1.461	39,0	5.698
	2011	126,7	24,6	311	1.329	29,1	3.870
	2012 ^v	124,3	32,8	408	1.306	36,9	4.821
Sonnen- blumen	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,8	64
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2010	1,9	28,5	5,5	25,0	18,9	47
	2011	2,0	31,4	6,2	26,8	19,8	53
	2012 ^v	.	30,5	.	26,4	23,8	63

Quelle: DESTATIS

Stand: 06.03.2013

ha). In Bayern wurden 124.300 ha Raps und Rübsen geerntet, in Baden-Württemberg waren es 60.100 ha. Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 99,5 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen die dominierende Stellung ein. Aktuelle Prognosen zufolge konnte der Winterrapsanbau zur Ernte 2013 seinen Flächenumfang ausbauen. Günstige Witterungsbedingungen zur Aussaat vor allem in Norddeutschland und attraktive Rapspreise haben demzufolge dazu geführt, dass mehr Winterraps ausgesät wurde und der prognostizierte Anbauumfang bundesweit auf 1,42 Mio. ha und damit gut 9 % über der letztjährigen Erntefläche beziffert wird. Vor allem in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen werden deutliche Zuwächse bei der Anbaufläche zur Ernte 2013 gesehen. Allerdings muss an dieser Stelle berücksichtigt werden, dass die Winterrapsfläche zur letztjährigen Ernte aufgrund der starken Kahlfröste im Februar 2012 erheblich dezimiert worden war, so dass die voraussichtliche Anbauausdehnung zur Saison 2013 real deutlich schwächer ausfällt.

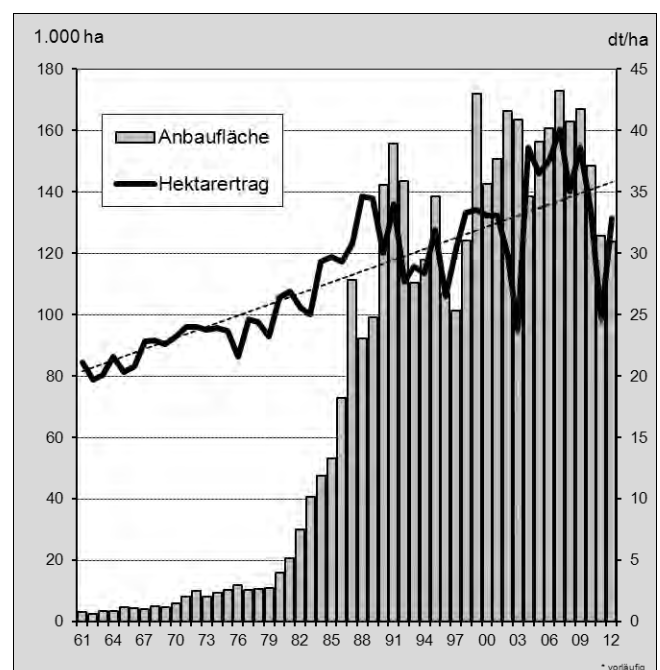
NawaRo -  **3-6** Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen blieb im vergangenen Jahr auf Grund der Nachfrageentwicklung attraktiv, was folglich an den Anbaudaten abzulesen war. Die Anbaufläche insgesamt zur Ernte 2012 ist in Deutschland im Vergleich zu 2011 nochmals angestiegen. Mit 2,53 Mio. ha (+6,7 %) nutzen die Landwirte rund ein Fünftel der deutschen Ackerfläche zur Erzeugung von Energie- und Industriepflanzen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der statistisch ausgewiesene Zuwachs von insgesamt 158.500 ha zur Ernte 2012 in erheblichem Maße auf eine Änderung in der statistischen Zuordnung und folglich einer deutlichen Erhöhung der Anbaufläche für Industriestärke (2011: 160.000 ha; 2012: 245.000 ha) zurückzuführen ist. Ansonsten gab es vor allem Flächenzuwächse beim Energiepflanzenanbau für Biogas (+62.000 ha). Der Anbau von Raps als NawaRo zur Ernte 2012 lag mit 1,03 Mio. ha auf dem Niveau des Vorjahres. Insgesamt teilt sich der flächenbezogene Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland auf die beiden Segmente Industriepflanzen und Energiepflanzen im Verhältnis 16 % zu 84 % auf.

Ernte - Die deutschen Rapserzeuger haben zur Ernte 2012 ein deutlich besseres Ergebnis erzielt als im Vorjahr. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung bundesweit auf 4,82 Mio. t und damit 24,6 % über dem Vorjahresniveau, allerdings 8,7 % unter dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2006 bis 2011. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Raps und Rübsen von 36,9 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 29,1 dt/ha klar übertroffen. Dabei konnten in allen Bundesländern ausnahmslos höhere Ergebnisse als im Vorjahr registriert werden, wenn auch im Ausmaß etwas unterschiedlich. Bei der Aussaat von Winterraps 2011 erschwerten zunächst durchnässte und kaum befahrbare Böden die Bestellung in Norddeutschland. Ein

milder Herbst führte nach Angaben des BMELV regional zu stark entwickelten, teils überwachsenen Beständen. Durch Kahlfröste kam es in der Folge zu erheblichen Auswinterungsschäden. Rund 6 % der Winterrapsfläche mussten daraufhin umgebrochen werden. In geschädigten, aber nicht umgebrochenen Beständen, kam es in einigen Gebieten zu erheblichem Botrytisbefall. Örtliche Wetterereignisse wie Starkregen und Hagelschauer führten zu aufgeplatzten Schoten. Insgesamt kamen die Bedingungen im Frühjahr und Frühsommer 2012 der Ertragsbildung beim Raps in vielen Regionen entgegen, so dass im Ergebnis mit durchschnittlich 36,9 dt/ha ein Wert auf dem Niveau des langjährigen Mittels, aber deutlich über der letztjährigen Situation erreicht wurde. In Mecklenburg-Vorpommern (+49,0 %), Brandenburg (+43,6 %) und Schleswig-Holstein (+37,0 %) wurde das Vorjahresergebnis beim Hektarertrag am deutlichsten übertroffen. Mit einer Erntemenge von 780.600 t bleibt Mecklenburg-Vorpommern einmal mehr größter Rapserzeuger in Deutschland. Auf den nächsten Plätzen folgen Sachsen-Anhalt und Sachsen, wo 704.600 t bzw. 495.300 t geerntet wurden. In Bayern betrug die Ernte 307.500 t, in Baden-Württemberg 200.500 t. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit 2,86 Mio. t weit über die Hälfte (59,3 %) der deutschen Erntemenge in den fünf neuen Bundesländern eingebracht wurde.

Körner Sonnenblumen - Die Ernte von Körner Sonnenblumen fiel 2012 in Deutschland mit 62.800 t deutlich höher aus (+18,0 %) als im Vorjahr. Auf Bundesebene wurde mit 26.400 ha zwar eine um 1,5 % kleinere Anbaufläche in Produktion genommen wie zur Ernte 2011, jedoch konnte ein überdurchschnittlicher Ertrag von

Abb. 3-4 Winterrapsanbau in Bayern



Quelle: DESTATIS

Stand: 11.02.2013

Tab. 3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland


in 1.000 ha	Rohstoff	2009	2010	2011 ^v	2012 ^s ▼
Industriepflanzen	Industriestärke ¹⁾	130,0	160,0	160,0	245,0
	technisches Rapsöl	120,0	125,0	120,0	120,0
	Arznei- und Färbepflanzen	10,0	10,0	10,0	13,0
	Industriezucker	22,0	10,0	10,0	12,0
	technisches Sonnenblumenöl	8,5	8,5	8,5	8,5
	technisches Leinöl	2,5	2,5	2,5	2,5
	Faserpflanzen	1,0	1,0	0,5	0,5
	Industriepflanzen	294,0	317,0	311,5	401,5
Energiepflanzen	Pflanzen für Biogas	530,0	650,0	900,0	962,0
	Raps für Biodiesel/Pflanzenöl	942,0	940,0	910,0	913,0
	Zucker und Stärke für Bioethanol	226,0	240,0	240,0	243,0
	Pflanzen für Festbrennstoffe	3,5	4,0	6,0	6,5
	Energiepflanzen	1.701,5	1.834,0	2.056,0	2.124,5
Nachwachsende Rohstoffe insgesamt		1.995,5	2.151,0	2.367,5	2.526,0

1) Die Zunahme der Anbaufläche für Industriestärke 2012 ist auf Änderungen in der statistischen Zuordnung zurückzuführen.

Quelle: FNR

Stand: 11.02.2013

23,8 dt/ha (4,0 dt oder 20,2 % mehr als im Vorjahr) verzeichnet werden. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 17.000 ha gut 64 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 2.400 ha in Sachsen-Anhalt, gefolgt von Sachsen mit 2.300 ha. Gerade im Osten Deutschlands konnten zur aktuellen Ernte durchgängig höhere Hektarerträge realisiert werden. So lag dieser Wert in Brandenburg mit 21,6 dt/ha um 24,9 % und in Sachsen mit 26,2 dt/ha um 18,0 % über den Vergleichswerten des Vorjahres.

Außenhandel -  **3-7** Die große Bedeutung Deutschlands als Ölsaatenverarbeiter zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten, son-

dern auch in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2011/12 mit fast 8,1 Mio. t rund 20 % mehr Ölsaaten als im Jahr 2010/11. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit 4,1 Mio. t bzw. 51 % auf Raps und Rübsen, deren Importmenge 2011/12 deutlich über dem Vorjahresniveau (2,7 Mio. t) lag. Die Einfuhren von Sojabohnen erreichten im Wirtschaftsjahr 2011/12 mit 3,3 Mio. t annähernd die Menge des Vorjahres. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2011/12 wurden lediglich 0,30 Mio. t Ölsaaten exportiert, davon 0,16 Mio. t bzw. 53 % Rapssaaten.

Tab. 3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	09/10	10/11	11/12 ^v ▼
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	6.598	6.719	8.086
- Sojabohnen	2.695	3.898	3.192	3.330	3.262
- Raps u. Rübsen	867	1.304	2.761	2.701	4.124
Ausfuhr insgesamt	401	725	410	421	297
- Raps u. Rübsen	355	604	286	260	157
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	4.345	4.286	4.729
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	368	307	537
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	3.453	3.502	3.537
- aus Raps u. Rübsen	293	242	386	377	390
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	3.442	3.042	3.178
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.927	1.720	1.549
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.395	1.201	1.465

Quellen: ZMP; BMELV

Stand: 11.03.2013

Bei den Ölsaatennachprodukten belief sich die Exportmenge 2011/12 insgesamt auf knapp 3,2 Mio. t, im Vergleich zu gut 3,0 Mio. t im Jahr zuvor. Von den ausgeführten Produkten entfiel der größte Anteil mit 1,55 Mio. t bzw. 49 % auf Waren aus Raps und Rüben, gefolgt von Nachprodukten aus Sojabohnen mit 1,47 Mio. t. Den Import dominieren Ölsaatennachprodukte aus Sojabohnen, die im Wirtschaftsjahr 2011/12 mit 3,5 Mio. t bzw. 75 % der gesamten Einfuhrmenge wieder eine herausragende Bedeutung hatten.

Absatz und Verarbeitung - 3-8 3-9

3-5 Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2011/12 wurden insgesamt 11,0 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, fast die gleiche Menge (-0,3 %) wie im Vorjahr. Das leichte Minus in der Verarbeitung ist auf den niedrigeren Einsatz von Rapssaat (7,5 Mio. t, -1,5 %) bei gleichzeitig etwas höherer Verarbeitungsmenge bei den anderen Ölsaaten (3,5 Mio. t, +2,5 %) zurückzuführen. So entfielen 68,5 % der verarbeiteten Ölsaaten auf den Raps. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr knapp 4,17 Mio. t (+5,4 % zu 2010/11) pflanzliche Öle und Fette hergestellt, darunter 3,25 Mio. t (Vj. 3,21) Rapsöl und 917.000 t (Vj. 739.400) andere Öle. Die bei der Verarbeitung anfallenden Mengen an Proteinfuttermitteln lag gegenüber dem Vorjahreszeitraum mit 6,95 Mio. t auf vergleichbarem Niveau, die Produktion von Rapsschrot erreichte 2011/12 rund 4,31 Mio. t (Vj. 4,34).

Der Nahrungsmittel- bzw. Nahrungsmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch leicht rückläufige Tendenzen: wurden 2006 noch 184,0 Mio. l Speiseöl verbraucht, sank dieser Wert 2007 auf 182,2 Mio. l (-1,0 %), 2008 auf 179,6 Mio. l (-1,4 %) und 2009 auf 179,0 Mio. Liter (-0,3 %) und 2010 auf 176,9 Mio. Liter (-1,2 %). Im Jahr 2011 lag die Nachfrage nach Speiseölen in Deutschland nur mehr bei 176,1 Mio. l, ein nochmaliges Minus von 0,5 % gegenüber dem Vorjahr.

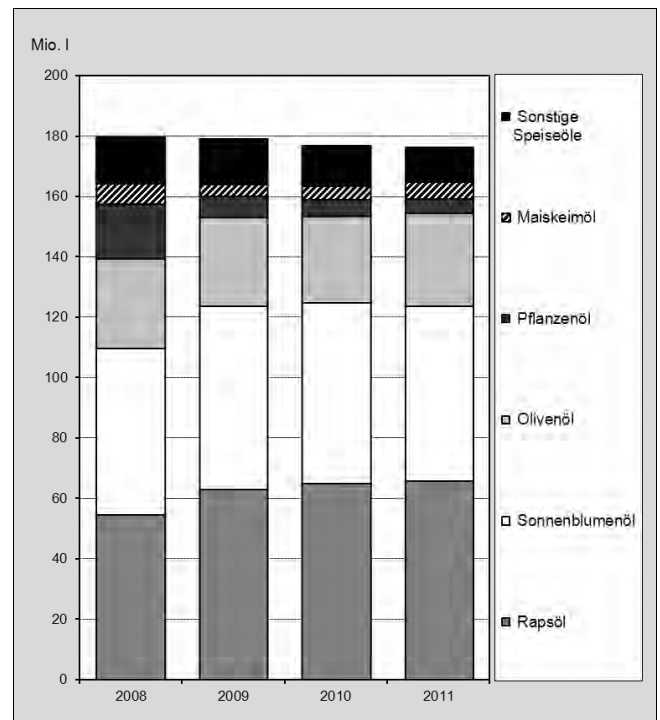
Tab. 3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rüben	Sonnenblumensaat	Ölsaaten gesamt
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9
2004/05	78,3	27,5	46,7
2005/06	73,2	.	44,7
2006/07	81,2	.	51,9
2007/08	67,4	.	45,3
2008/09	67,2	.	46,0
2009/10	74,3	.	53,4
2010/11	74,6	.	52,2

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 11.02.2013

Abb. 3-5 Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland



Quelle: UFOP

Stand: 11.02.2013

Nach Angaben der UFOP stellen diese Zahlen nun einen recht genauen Überblick der tatsächlichen Marktgegebenheiten dar. Vor allem Umdeklarationen der Discounter innerhalb dieser Produktgruppe haben in der Vergangenheit immer wieder zu Verwerfungen in den Statistiken geführt. So wurde beispielsweise ab 2009 Rapsöl in der 1-Liter-PET-Flasche in den Verkaufsstätten mancher Discounter nicht wie in der Vergangenheit als „Pflanzenöl“ aus Raps, sondern offensiv als „Rapsöl“ angeboten. Infolgedessen wurden alle dort verkauften Mengen von der GfK als Rapsöl und nicht mehr als Pflanzenöl erfasst. Alle diesbezüglichen Neuberechnungen wurden mittlerweile für die gesamte

Tab. 3-9 Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

in kg/Kopf	Speiseöle ¹⁾	Margarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insgesamt ²⁾
2001	11,3	6,5	6,7	27,5
2002	11,5	6,1	6,7	27,6
2003	11,8	5,7	6,8	27,7
2004	10,9	5,6	6,7	26,6
2005	11,3	5,7	6,4	26,9
2006	11,3	5,4	6,5	26,3
2007	11,3	5,4	6,4	26,0
2008	11,2	5,6	6,2	20,7
2009	11,3	5,3	5,8	20,1
2010 ^v	11,2	5,1	6,0	20,1

1) Produktgewicht

2) Reinfett

Quellen: ZMP; AMI; BLE

Stand: 11.02.2013

Zeitreihe auch in die Vergangenheit hinein erstellt. Eine differenzierte Betrachtung des Segments Speiseöl zeigt, dass Rapsöl trotz der neuen Datenreihen in 2008 hinter Sonnenblumenöl noch die Nummer zwei im Speiseölregal war und erst durch ein Absatzplus von 15,6 % im Jahr 2009 erstmals die Spitzenposition als beliebtestes Speiseöl einnehmen konnte. Mit einem Marktanteil von 37,3 % lag Rapsöl 2011 zunehmend deutlicher vor Sonnenblumenöl (33,0 %). Klar dahinter lag nach wie vor Olivenöl auf Platz drei mit 17,5 % (2009: 16,2 %). Der Marktanteil von Pflanzenöl ist infolge der neuen Deklarationssituation deutlich zurückgegangen. Lag er 2008 noch bei 10,2 %, so waren es 2011 nur noch 2,7 %. Speziell beim Rapsöl kam es allerdings in der Vergangenheit zu einer deutlichen Verlagerung in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion mittlerweile eine herausragende Stellung ein und übertrifft mengenmäßig alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.


Biodiesel - In Deutschland wird Biodiesel als Reinkraftstoff und als Beimischungskomponente zu fossilem Diesel eingesetzt. Raps hat sich dabei als mit Abstand wichtigster Rohstoff für die inländische Herstellung etabliert. Der Absatz des Biokraftstoffs in Deutschland stieg bis 2007 über Jahre hinweg kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 erstmals die Millionengrenze durchbrochen und mit einer Absatzmenge von 3,24 Mio. t im Jahr 2007 konnte nochmals ein Höchstwert erreicht werden. Biodiesel wurde in Deutschland an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen Tankstelle angeboten. Gerade das Jahr 2008 hat dann aber mit sehr schwierigen Rahmenbedingungen die Situation am nationalen Biodieselmärkte tiefgreifend gewandelt. Vor allem die sinkende Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel durch die schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen von Biokraftstoffen hat für B100 in Deutschland zu deutlichen und nachhaltigen Absatzproblemen geführt. Der deutsche Markt für reinen Biodiesel mit einem Absatzvolumen von 1,82 Mio. t im Jahr 2007 ist folglich eingebrochen. Waren es im Jahr 2008 nur mehr 1,08 Mio. t, so weisen die Statistiken für das Jahr 2009 nur noch einen Wert für den Inlandverbrauch von 240.600, für das Jahr 2010 einen Wert von 293.100 t und für das Jahr 2011 einen Wert von 97.200 t aus. Die Absatzzahlen für das Jahr 2012 beim Inlandsverbrauch von Biodiesel als Reinkraftstoff weisen mit insgesamt 131.000 t erstmals seit Jahren wieder einen geringfügigen Zuwachs aus, allerdings auf sehr niedrigem Niveau. Entsprechend dieser Entwicklung schrumpfte die Zahl der öffentlichen Tankstellen, die Biodiesel angeboten haben. Einen fast noch dramatischeren Rückgang wie beim B100-Absatz musste die Pflanzenölkraftstoffbranche hinnehmen: hier sank der Absatz von 755.800 t im Jahr 2007 auf 401.400 t im Jahr 2008 (-46,9 %), auf 100.000 t im Jahr 2009 (-75,1 %), auf 60.900 t (-39,1 %) im Jahr 2010 und auf 19.600 t (-67,8 %). Analog der Entwicklung beim Absatz von B100 konnte mit 24.700 t im Jahr

2012 auch beim Pflanzenöl ein leichter Anstieg des Inlandsverbrauchs registriert werden. Insgesamt hat aber die Marktsituation bei Biodiesel als Reinkraftstoff und Pflanzenölkraftstoff in den Jahren nach 2007 eine ausgesprochen negative Entwicklung genommen.

Deutlich positiver stellt sich für die Biodieselwirtschaft die Absatzentwicklung als Beimischungskomponente in Dieselmotoren dar. Konnten über diese Schiene im Jahr 2005 rund 600.000 t abgesetzt werden, war es 2012 mit 2,21 Mio. t bereits das 3,7-fache. Durch den erlaubten Beimischungsanteil von 7 % Biodiesel (B7) ab 2009 anstatt der bis dato zulässigen 5 % konnte der Anstieg des Marktvolumens zunächst forciert und dann stabilisiert werden. Dies konnte in der Summe aber den Absatzeinbruch beim Biodiesel-Reinkraftstoff nicht komplett kompensieren. Mittlerweile scheint der Beimischungsmarkt für Biodiesel aber gesättigt, die Absatzzahlen stagnieren. Wachstumschancen innerhalb dieses Verwertungssegments werden unter Experten nur noch dann gesehen, wenn höhere Beimischungsanteile zum Tragen kommen. Nach einem Biodieselverbrauch in Deutschland 2011 von 2,41 Mio. t errechnete die Branche für 2012 ein Volumen von 2,34 Mio. t. Verbrauchssteigerungen bei Biodiesel zur besseren Auslastung der Produktionskapazitäten lassen sich unter den derzeitigen Rahmenbedingungen also nicht erwarten. Eine Markteinführung von B10 wird nach Expertenmeinung angesichts der Normungsaktivitäten auf europäischer Ebene noch auf sich warten lassen.

Weitere Informationen zum Themenbereich Biodiesel finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

3.1.4 Preise

Raps -  **3-6** Die Preisentwicklung bei Raps hängt im Wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie zunehmend von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselproduktion hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU zwischenzeitlich sehr stark von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abgekoppelt hat. Entsprechend größer wurde der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps. Letztlich sind die Rapsnotierungen das Ergebnis vieler und in ihrer Wirkung immer wieder variierender Einflussfaktoren.

Schon früh in der Saison konnten an den internationalen Warenbörsen, insbesondere aber auch an den heimischen Märkten, Spitzenpreise erzielt werden. Im Juli 2012 schnellten die Rapsnotierungen auf ein neues Rekordhoch. An der Warenterminbörse MATIF in Paris erreichte der Fronttermin in der Spitze 525,25 Euro/t (20.07.2012) und konnte sich auch im August nahe der 520 Euro-Marke behaupten. Am Kassamarkt nutzten

Abb. 3-6 Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern

Quellen: AMI; BBV

Stand: 06.03.2013

viele Landwirte in der Folge bei Preisgeboten von 490 Euro/t netto und mehr die Gelegenheit zum Verkauf. Viele Raps-erzeuger, vor allem in Ost- und Norddeutschland, sicherten auch bereits für 2013 einen Teil der Ernte ab. Ab Mitte September kam es dann allerdings zu einer relativ deutlichen Korrektur an den Märkten. An der Warenterminbörse in Paris sackte der Fronttermin binnen gut 2 Wochen um rund 50 Euro/t ab und dies schlug sich auch an den heimischen Märkten nieder. Lagen die Einkaufspreise des Handels, der Genossenschaften und der Verarbeiter frei Lager des Erfassers Mitte September bei knapp 49 €/dt (netto), erreichten sie ab Mitte Oktober die Marke von 46 €/dt (netto) kaum noch. Dies trug dazu bei, dass die Handelsaktivitäten zunehmend erlahmten. Auch die Option, die Ernte 2013 unter diesen Bedingungen über Vorverträge abzuschließen, wurde dann als wenig attraktiv erachtet.

Die Folgemonate waren gekennzeichnet durch mehr oder weniger starke Preiskorrekturen in beide Richtungen. Speziell die zweite Dezemberhälfte an den internationalen Handelsplätzen und die erste Januarhälfte am deutschen Markt waren durch negative Preisentwicklungen geprägt, jedoch jeweils gefolgt von einer Erholungsphase bis hin zum Ausgangsniveau. Insgesamt konnten sich die Rapspreise bis Mitte März 2013 etwa auf dem Ende Oktober 2012 erreichten Preisniveau halten. Vor allem die Spekulation darüber, wie sich nach der kommenden Ernte die Versorgungsbilanz bei Raps darstellen wird, hält die Spannung im Markt hoch. Für Prognosen zur weiteren Entwicklung der Notierungen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Einflüsse aber wenig Spielraum.

3.2 Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion haben die Leguminosen aber über Jahre als Eiweißkomponente an Bedeutung verloren. Im Wirtschaftsjahr 2011/12 wurden nach Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) mit 24.800 t gut 13 % weniger Futtererbsen und Ackerbohnen im Bundesgebiet verarbeitet als im Vorjahr und knapp 69 % weniger als noch fünf Jahre zuvor. Die schwache wirtschaftliche Attraktivität der Eiweißpflanzen lässt sich über die Jahre auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der Anbauentwicklung ablesen, selbst wenn zur Ernte 2010 ein Anstieg der Produktionsfläche zu verzeichnen war und dieses Niveau zur Ernte 2011 gehalten werden konnte. Die Befürchtungen, dass es sich dabei aber kaum um eine längerfristige Trendwende handeln wird, bestätigten sich zur Ernte 2012: die Anbaufläche von Futtererbsen und Ackerbohnen wurde im Bundesgebiet um 17,1 % eingeschränkt und lag damit nur noch knapp über dem Wert aus dem Erntejahr 2009. Unter dem Aspekt der niedrigen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen fällt es schwer, von einer positiven Perspektive des Eiweißpflanzenanbaus in Deutschland auszugehen.

3.2.1 Europäische Union


Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken" eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 wurden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt.

Mit der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 in Baden-Württemberg 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,29 t/ha insgesamt

387 €/ha, in Bayern 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha.

Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abgesenkt, was für Baden-Württemberg einen Betrag von rund 333 €/ha und für Bayern rund 353 €/ha bedeutete. Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehochstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005 sieht die GAP-Reform nun eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Trotzdem wurde für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) bis 2011 noch eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha gewährt. Seit 2012 wird die bis dahin gekoppelte Maßnahme Eiweißpflanzenprämie in die Betriebsprämienregelung einbezogen.

Erzeugung -  **3-10** Zur Ernte 2012 wurden EU-weit nach vorläufigen Schätzungen rund 1,025 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Rückgang von 23,2 % gegenüber dem Vorjahr. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Spanien mit prognostizierten 337.500 ha (Vj. 464.100 ha) und Frankreich mit 198.200 ha (Vj. 278.300 ha). In diesen beiden Ländern liegen rund 52 % der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeuger sind das Vereinigte Königreich, Deutschland, Polen und Rumänien. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen konnte sich nach den drastischen Rückgängen in der jüngeren Vergangenheit und der Stabilisierung in den Jahren

Tab. 3-10 Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU , in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU ²⁽³⁾	Deutschland ¹⁾	Bayern ¹⁾
1995	1.146	89,7	10,2
2000	1.195	159,0	13,1
2005	1.260	126,0	16,0
2010	1.340	73,5	17,5
2011 ^v	1.335	73,1	17,0
2012 ^s	1.025	60,6	11,9

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen
 2) EU: Erbsen, Bohnen, Lupinen
 3) 1995 EU-15; danach EU-25; ab 2007 EU-27

Quellen: EUROSTAT; DESTATIS


Stand: 06.03.2013

2010 und 2011 nicht auf dem Niveau der beiden Vorjahre halten. Zur Ernte 2012 wurde die Anbaufläche (Ackerbohnen, Futtererbsen) um 17,1 % eingeschränkt und erreichte insgesamt einen Umfang von 60.600 ha. In der Verarbeitung von Leguminosen (Futtererbsen und Ackerbohnen) zu Mischfutter, wo seit Jahren ein ungebrochener Mengenrückgang feststellbar war, spiegelt sich diese Entwicklung wider. Waren es 2006/07 noch 78.710 t, die über diese Schiene verarbeitet wurden, so wurde für 2010/11 nur mehr ein Wert von 28.600 t und für 2011/12 ein Wert von 24.800 t ausgewiesen. Gerade der Einsatz von Ölkuchen hat hier in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt. Sojaschrot ist zwar teurer im Einkauf, bietet nach Expertenmeinungen auf Grund seines besseren Futterwertes gegenüber Leguminosen aber nicht nur ernährungsphysiologische, sondern auch ökonomische Vorteile. Von der Produktionsfläche entfielen zur Ernte 2012 rund 44.800 ha auf den Anbau von Futtererbsen (-19,7 %) und 15.800 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (-8,7 %).

Erzeugung - Der Schwerpunkt des Anbaus von Eiweißpflanzen liegt nach wie vor in Ostdeutschland. Gerade dort und in Schleswig-Holstein herrschten nach Angaben des BMELV durch die Frühjahrstrockenheit ungünstige Bedingungen für die Jugendentwicklung. Die Niederschläge im Juni/Juli begünstigten Hülsenansatz und Kornfüllung, führten gebietsweise aber auch zu einem starken Längenwachstum. Regional wurde schließlich die Ernte durch Starkregen verzögert und behindert. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Hektarertrag von 31,0 dt/ha und damit ein deutlich höheres Ergebnis als im Vorjahr (27,7 dt/ha) erreicht. Somit wurde auch der fünfjährige (2006 - 2011) Ertragsdurchschnitt von 29,8 dt/ha übertroffen. Innerhalb der Bundesländer kam es zu einer einheitlich positiven Entwicklung der Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr, wenn auch im Ausmaß recht unterschiedlich: wurde in Brandenburg bei diesem Wert ein um 52 % höheres

Ergebnis erzielt, so lag das Ergebnis in Thüringen nur um 1,2 % über dem letztjährigen Niveau. Der Rückgang der Erntemenge um 15.800 t (-10,2 %) gegenüber 2011 auf 138.800 t ist damit ausschließlich das Resultat eines deutlich eingeschränkten Anbauumfangs. Etwas diffuser stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 38,9 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 9,3 % übertroffen. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vorjahr weist dabei auf Bundesländerebene jedoch ein deutlich uneinheitlicheres Bild auf wie bei den Futtererbsen. Die Spanne reicht dabei von einem Mehrertrag von 80 % in Hessen bis zu einem Minderertrag von knapp 10 % in Sachsen-Anhalt gegenüber der Ernte 2011. In Verbindung mit einer um 1.500 ha kleineren Anbaufläche verharnte die Erntemenge mit 61.300 t (-0,2 %) praktisch auf dem letztjährigen Niveau.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche -  **3-11** Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen in Bayern weist zur Ernte 2012 keine tendenziellen Unterschiede zum Bundesgebiet auf. So wurden zur aktuellen Ernte auf 11.900 ha Ackerbohnen und Futtererbsen angebaut, was gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von 5.100 ha oder 30 % bedeutet. Bei den Ackerbohnen hat sich der Produktionsflächenumfang gegenüber dem Vorjahr um 23,8 % (1.000 ha) verringert, während der entsprechende Wert für die Futtererbsen um 32,0 % (4.100 ha) zurückging.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern knapp höher aus als im bundesdeutschen Durchschnitt. Mit einem Ertrag von 31,9 dt/ha wurde der letztjährige Wert um 5,6 % übertroffen. In Verbindung mit der erheblich kleineren Anbaufläche wurde mit 27.900 t aber eine um 10.900 t (-28,1 %) niedrigere Erntemenge eingebracht als 2011. Bei den Ackerbohnen wurde mit einem Ertrag von 34,8 dt/ha der letztjäh-

Tab. 3-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschl. und in Bayern

Jahr	Deutschland			Bayern			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Futtererbsen	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	33,4	35,9
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6	44,6
	2010	57	30,0	172	14,0	30,4	42,5
	2011	56	27,7	155	12,8	30,2	38,8
	2012 ^v	45	31,0	139	8,7	31,9	27,9
Ackerbohnen	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2005	16	38,0	60	2,3	36,8	8,6
	2010	16	30,6	50	3,5	32,9	11,6
	2011	17	35,6	61	4,2	35,0	14,7
	2012 ^v	16	38,9	61	3,2	34,8	11,1

Quelle: DESTATIS

Stand: 06.03.2013

rige Wert nur knapp verfehlt (-0,6 %). Vor dem Hintergrund einer um fast 24 % kleineren Anbaufläche fiel die Produktionsmenge um über 24,5 % auf 11.100 t. Insgesamt wurde 2012 eine Erntemenge an Leguminosen

von 39.000 t (Vj. 53.500 t) eingebracht, die sich zu 71,5 % auf Futtererbsen und zu 28,5 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison stark variieren, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln sowie nicht vertragsgebundenen Veredelungskartoffeln. So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 2003/04, aber auch 2005/06 auf einem guten Niveau. Die Kartoffelsaison 2011/12 war durch eine sehr große europäische (ca. +10 %) und deutsche (+16 %) Ernte gekennzeichnet, so dass strukturelle Überschüsse bei Kartoffeln entstanden, die teilweise - auch aufgrund der fehlenden Verfütterungsmöglichkeiten - nicht befriedigend verwertet werden konnte. Niedrige Preise und daraus resultierend eine geringe Sorgfalt um die angebotene Qualität waren die Folge. Mit geschätzten 55 Mio. t in der EU-27 und rd. 10,6 Mio. t in Deutschland war die Kartoffelernte eher knapp, zumal insbesondere in osteuropäischen Ländern geringe Erntemengen zur Verfügung standen.

Der Kartoffelverbrauch in der EU dürfte wie in Deutschland leicht rückläufig bzw. weitgehend stabil geblieben sein. Die Verlagerung des Verbrauchs von Frischware zu Veredelungsprodukten ist in Deutschland weit fortgeschritten. Da die Versorgung mit Kartoffeln von ausreichender Qualität nicht immer befriedigend ist, besteht die Gefahr, dass der Verbraucher den Kartoffelkonsum insgesamt noch weiter einschränkt. Die Internationalisierung des europäischen Kartoffelmarktes wird sich durch die Wanderung des Speise- und Veredelungskartoffelanbaus auf die wettbewerbsfähigen Standorte mit guten Böden und ausreichenden Bewässerungsmöglichkeiten weiter fortsetzen.

4.1 Allgemein

Damit die verschiedenen Wünsche der Verbraucher und Verarbeitungsunternehmen erfüllt werden können, gibt es zahlreiche Kartoffelsorten. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (in der Regel weiß, hellgelb oder gelb) und der Knollenform (lang, langoval, oval, rundoval, rund).

- **Speisefrühhkartoffeln** werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt für Speisefrühhkartoffeln erstreckt sich in der Regel auf den Zeitraum vom 1.1. bis 10.8. des jeweiligen Jahres. In Deutschland werden Speisefrühhkartoffeln in der Regel ab Februar aus Nordafrika und aus den südlichen Ländern Europas angeboten, ab Juni gibt es sie auch aus traditionellen heimischen Anbaugebieten wie z.B. dem Kaiserstuhl oder der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot von hellchaliger, alternativer Ware sowie die Erntesituation in den Frühhkartoffelanbauländern.
- **Heimische Speisekartoffeln** werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die zum Teil noch losschaligen Frühhkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber

den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren. Qualitativ hochwertige, schalenfeste Speisekartoffeln aus Kühllagern westeuropäischer Provenienzen verlängern zum Ausgang des Winters und dem Beginn des Frühjahrs das alternierende Angebot im Lebensmitteleinzelhandel und machen dem Frühhkartoffelangebot aus dem Süden Europas Konkurrenz. In den verbrauchsschwachen EU-Ländern zählen Speisekartoffeln immer mehr zum Gemüse.

- **Veredelungskartoffeln** werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes Frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- **Futterkartoffeln** sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktübersorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Der Futterkartoffelmarkt hat seine Funktion als stabilisierendes Marktelement in den „alten“ EU-Mitgliedstaaten eingebüßt.
- **Industriekartoffeln** werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung von Ernährungserzeugnissen (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie vorrangig von Papier und Pappe,

Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z.B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.

- **Brennereikartoffeln** werden in Deutschland - vor allem in Bayern - in immer geringerem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig seine Bedeutung ab 2014 gänzlich verlieren.
- **Pflanzkartoffeln** sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrankheiten (wie Viren) und bakteriellen Krankheiten (z.B. Bakterienringfäule) sind. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine stark zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

Tab. 4-1 Welterzeugung von Kartoffeln

2011	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge ▼ 1.000 t
Asien	9.548	183	174.634
China	5.427	163	88.350
Indien	1.863	227	42.339
Europa	6.104	212	130.200
EU-27	1.943	286	62.456
EU-25	1.678	296	58.147
EU-15	1.134	352	46.814
Russland	2.203	148	32.682
Ukraine	1.443	168	24.248
Weißrussland	341	226	7.721
Nord- und Zentralamerika	681	323	25.591
USA	459	422	19.362
Kanada	141	296	4.168
Afrika	1.883	140	26.326
Ägypten	164	264	4.338
Algerien	161	248	3.993
Südamerika	942	167	15.736
Peru	296	137	4.074
Kolumbien	114	175	1.998
Ozeanien	43	382	1.653
Australien	32	351	1.128
Welt	19.249	194	374.382

Quelle: FAO

Stand: 07.02.2013

4.2 Welt

4-1 Kartoffeln zählen zu den wichtigen, pflanzlichen Grundnahrungsmitteln. Durch ihre positiven Eigenschaften (Nährwert, hoher Nährstoffertrag je Flächeneinheit, Lagerungsfähigkeit, Klimaunempfindlichkeit) tragen Kartoffeln das Potenzial in sich, Ernährungsprobleme vor allem in den ärmeren Ländern zu mindern.

Anbau - Weltweit wurden im Jahr 2011 19,2 Mio. ha Kartoffeln angebaut und 374 Mio. t Kartoffeln geerntet. Damit ist die weltweite Kartoffelanbaufläche um 0,6 Mio. ha auf gut 19,2 Mio. t und die Ernte um 50 Mio. t gegenüber 2010 angestiegen. Besonders stark sind die Erntemengen in Asien sowie in Russland und der Ukraine gestiegen. Wesentlichen Anteil an dieser Steigerung hat die weltweit positive Ertragsentwicklung mit einer Steigerung um durchschnittlich 21 dt/ha (+11 %). Im europäischen Anbau Raum hat sich die Kartoffelanbaufläche stabilisiert. In der EU-27 ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Polen mit knapp 0,4 Mio. ha.

Erträge - Bei den einzelnen Ländern treten hinsichtlich der Kartoffelerträge erhebliche Differenzen auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In der EU, Ozeanien und insbesondere Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sowie in Südamerika sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Die höchsten Erträge wurden 2011 in den USA (422 dt/ha) und Ozeanien (382 dt/ha) erzielt. Demgegenüber erreichten Russland, Afrika, Südamerika und Asien nur Erträge zwischen 140 und 230 dt/ha. Der überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas, in denen Subsistenzwirtschaften praktisch nicht mehr vorhanden sind, haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung. Mit der zunehmenden Verstärkung nimmt folglich auch der Kartoffelanbau zugunsten des Getreides ab.

4-1 Es wird deutlich, in welchen Regionen Produktionsreserven mobilisiert werden können. Das Ertragspotenzial von Kartoffeln in den Entwicklungs- und Schwellenländern ist bei Weitem noch nicht ausgeschöpft.

Versorgung - Je nach zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung, ist die Versorgung mit Kartoffeln in den Ländern der Welt unterschiedlich. Im Jahr 2011 standen je Kopf der weltweiten Bevölkerung für alle

Verwertungsrichtungen, also einschließlich Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie Lagerverlusten, insgesamt knapp 54 kg Kartoffeln zur Verfügung. Dies spiegelt allerdings die tatsächliche Lage in den einzelnen Ländern nicht wider. In vielen afrikanischen Staaten, darunter z.B. Benin, Burkina Faso, Ghana, Niger, Sudan, Togo und die Zentralafrikanische Republik, mussten die Menschen teilweise mit weniger als 1 kg/Kopf auskommen. Mit einem Verbrauch von 26-54 kg/Kopf bewegte sich der Kartoffelverbrauch in Südamerika (28 kg/Kopf) und den USA (54 kg/Kopf) sowie in Asien (26 kg/Kopf) auf einem mittleren Niveau. Hier werden Kartoffeln fast ausschließlich als Nahrungsmittel verwendet.


Die meisten Kartoffeln pro Kopf und Jahr werden gemäß Angaben der FAO (2009) in Weißrussland (182 kg/Kopf), in der Ukraine (133 kg/Kopf) und in der Russischen Föderation (114 kg/Kopf) erzeugt. Der Verbrauch je Kopf der Bevölkerung als Nahrungsmittel wird in diesen Ländern auf ca. 110-190 kg pro Kopf und Jahr geschätzt.

4.3 Europäische Union

Marktorganisation - Speisekartoffeln für den Frisch- und den Veredelungsbereich, Pflanzkartoffeln sowie Industriekartoffeln sind ab dem Wirtschaftsjahr 2008/09 Bestandteil der allgemeinen Marktorganisation für Agrarerzeugnisse, allerdings mit unterschiedlichen Maßgaben.

So unterliegen Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffeln in vollem Umfang der allgemeinen Betriebsprämienregelung. Staatliche Vermarktungsnormen bestehen nur für Pflanzkartoffeln. Die Erzeugung von Stärkekartoffeln war bis einschließlich 2012 durch die Kontingentierungs- und Beihilferegulungen der Europäischen Union reglementiert. Ab 2013 gibt es keine gekoppelten Beihilfen mehr. Für die Ernte 2012 wurde die Beihilfe für Stärkekartoffeln in Höhe von 110,54 €/t Stärke zu 40 % in die Betriebsprämie einbezogen und damit teilweise entkoppelt. 60 % werden weiterhin als gekoppelte, mengenabhängige Beihilfe ausbezahlt. Die gekoppelte Beihilfe für Stärkekartoffeln beträgt für die Ernte 2012 66,32 €/t Stärkeäquivalent.

Im Gegensatz zum Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühhkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale bzw. freiwillige, von der Wirtschaft festgelegte, Vermarktungsnormen. Hier wäre eine Einigung auf eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln wünschenswert.

Anbau -  **4-2** Kartoffeln werden aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in kühlen und gemäßigten Klimazonen der EU angebaut. Bereits seit den 1960er Jahren lag in Westeuropa der Schwerpunkt auf der Erzeugung von Pflanz-, Speise-, Verarbeitungs-

und Stärkekartoffeln einschließlich ihres Exports, so dass sich seit 1990 in der EU-27 nur mehr geringfügige jährliche Anbaueinschränkungen ergeben haben. Darüber hinaus ist der Verbrauch von frischen Speisekartoffeln in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme körperlicher Arbeit gesunken und die Zubereitung frischer Speisekartoffeln wurde zunehmend von der Verwendung von Verarbeitungsprodukten abgelöst. Da in den letzten Jahren keine starken Veränderungen zu beobachten waren, dürfte sich die Größe der Kartoffelanbaufläche in der EU an die mittelfristige Nachfrage einschließlich Exporten (Asien) anpassen. Bezogen auf die Fläche waren in der EU-27 in den Jahren 2010 und 2011 die wichtigsten Anbauländer Polen, Deutschland, Rumänien, Frankreich, die Niederlande sowie das Vereinigte Königreich. Kartoffelanbauflächen von geringer Größe besitzen Schweden, Finnland, Ungarn, Bulgarien, die Slowakei, Irland, Estland sowie Slowenien. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr kleinen Flächen auf den Frühhkartoffelanbau. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen ebenfalls eine untergeordnete Rolle, jedoch ist dort die Kartoffelveredelung von hoher Bedeutung.

Die erkennbar rückläufige Kartoffelanbaufläche im Jahr 2012 in der EU-27 ist Folge des Rückgangs der Kartoffelanbauflächen in allen EU-Mitgliedstaaten. In Osteuropa haben Kartoffeln ihre Bedeutung als Futtermittel zwischenzeitlich weitgehend eingebüßt.

Ertrag und Erntemenge - Im Vergleich zum Vorjahr sank im Jahr 2012 das Ertragsniveau in der EU-27 um 2,0 t/ha und erreichte 30,6 t/ha. Insgesamt ist in der EU-27 die Erntemenge von Kartoffeln um knapp 8 Mio. t gefallen. Der Flächenrückgang im Anbaujahr 2012 war von erkennbar niedrigeren Erträgen in ganz Europa gekennzeichnet, so dass die Ernte im Jahr 2012 auf nur 55 Mio. t geschätzt wurde. Insgesamt standen damit rechnerisch nur 87 % der Vorjahresmenge zur Verfügung. Die insgesamt überzeugenden Speisekartoffelpreise in allen Teilen der Europäischen Union, insbesondere im ersten und zweiten Quartal 2013, haben diese Einschätzung bestätigt. Im zweiten Jahr nacheinander ist jetzt Deutschland der größte Kartoffelproduzent in der europäischen Gemeinschaft und hat Polen nachhaltig verdrängt.

Saison 2011/12 - Die Saison für Speisefrühhkartoffeln des Jahres 2011 traf in der EU auf einen vergleichsweise geräumten Markt, so dass für Speisefrühhkartoffeln aus neuer Ernte ausreichende Preise zu erwarten waren. Darüber hinaus waren die Vermarktungswege in die osteuropäischen Länder wieder geöffnet. Während Ägypten diese Möglichkeiten durchaus nutzte, versuchten die israelischen Kartoffelanbieter besonders schöne, hochpreisige Ware in Zentral- und Westeuropa zu platzieren. Das spanische Angebot war ebenfalls ausreichend und zeitlich einigermaßen bedarfsgerecht vorhanden. In der ersten Maidekade 2011 traten dann

Tab. 4-2 Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t ▼	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	249	867
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2011	259	458	11.837	.	.	.
	2012^v	238	448	10.666	.	.	.
Polen	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2011	393	232	9.111	.	.	.
	2012 ^v	373	244	9.092	.	.	.
Niederlande	1990	175	401	7.036	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2011	159	461	7.333	.	.	.
	2012 ^v	149	446	6.638	.	.	.
Frankreich	1990	159	297	4.721	21	203	429
	2000	163	396	6.434	19	249	461
	2011	158	469	7.405	8	250	199
	2012 ^v	156	410	6.400	7	243	170
V. Königreich	1990	177	369	6.543	16	267	437
	2000	165	399	6.585	13	223	290
	2011	146	412	6.016	8	349	290
	2012 ^v	149	350	5.215	5	255	120
Rumänien	1990	290	110	3.186	44	80	355
	2000	283	123	3.470	36	93	338
	2011	248	164	4.077	.	.	.
	2012 ^v	228	107	2.443	.	.	.
Belgien / Lux.	1990	54	345	1.862	9	273	231
	2000	67	444	2.950	11	410	448
	2011	83	406	4.148	15	415	620
	2012 ^v	66	389	2.951	13	414	550
Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2011	80	307	2.455	16	235	367
	2012 ^v	74	294	2.169	16	249	394
EU-15¹⁾	1990	1.845	267	49.308	174	220	3.831
	2000	1.315	370	48.617	125	257	3.217
	2011	1.113	415	46.238	.	.	.
	2012^v	1.045	390	40.767	.	.	.
EU-25	2011	1.670	352	58.744	.	.	.
	2012^v	1.559	338	52.643	.	.	.
EU-27	2011	1.935	326	63.090	.	.	.
	2012^v	1.804	306	55.201	.	.	.
Bayern	1990	63,1	309,5	1.953,0	4,5	262,2	118,0
	2000	55,4	436,3	2.417,0	1,8	266,7	48,0
	2010	43,4	379,4	1.647,9	.	.	.
	2011	43,7	477,0	2.084,1	.	.	.
	2012	41,5	449,7	1.865,5	.	.	.

1) 1990 EG-12

Quellen: EUROSTAT; BMELV; AMI; DESTATIS; LfL

Stand: 26.02.2013

die ersten EHEC-Erkrankungsfälle - vornehmlich in Deutschland - auf, die durch die „Enterohämorrhagische Escherichia coli“ verursacht wurden. Zunächst wurde angenommen, dass sich diese Krankheit durch

verschmutzte Oberflächen bei Gurken und anderen Gemüsen ausgebreitet hätte. Besonders betroffen war Spanien als Hauptlieferland von diesen, durch EHEC verursachten, Absatzeinbrüchen. Vielfach litten auch

Frühkartoffelherkünfte aus den südlichen Mitgliedstaaten unter erheblichen Absatzeinbußen. Zeitweise wurden spanische Frühkartoffeln aus der Listung des Lebensmitteleinzelhandels herausgenommen. Von diesen Absatz- und den damit verbundenen Preisrückgängen erholte sich der Markt für Kartoffeln erst mit der Bereitstellung heimischer Ware, die den Bedarf jedoch nicht decken konnte.


Die Ernte des Jahres 2011 war wiederum durch erhebliche Witterungseinflüsse gekennzeichnet. So traten im Mai partiell Spätfröste auf, die bis zu zweistellige Minusgrade erreichten und so die im Wuchs befindlichen Kartoffelbestände schädigten. Darüber hinaus waren regionale Frühjahrstrockenheit und Wärmeperioden zu erkennen, die in vielen Regionen zu geringem Knollenansatz führten. Der extrem kalte und zum Teil sehr nasse Juli in Europa ließ zunächst das Wachstum stocken, führte dann jedoch bei ausreichender Feuchtigkeit zu einem weit überdurchschnittlichen Knollwachstum. Schlechte innere Qualitäten und beschädigungs-empfindliche großkalibrige Ware waren die Folge. Insbesondere beim Speise- und Veredelungsangebot kam es zu erheblichen Ertragsteigerungen von rd. 10 %, aber auch um ein Vielfaches darüber hinausgehenden Preiseinbrüchen. Zudem war die Ware physiologisch nicht stabil. Erst im Februar 2012 verbesserte sich die Situation bei Speisekartoffeln, da durch die extremen Fröste insbesondere in den osteuropäischen Ländern Lagerschäden auftraten, die durch Lieferungen aus Zentraleuropa kompensiert werden konnten.

Saison 2012/13 - Die insgesamt gute Ertragsituation der Ernte 2011 hatte im ersten Quartal des Jahres 2012 eine gute Versorgung mit Lagerkartoffeln im europäischen Binnenmarkt zur Folge. Das reichliche Angebot schön fallender Kühlware aus der alten Ernte, insbesondere aus den Speisekartoffelanbaugebieten Frankreichs und zunehmend Deutschlands, ließen die Nachfrage nach Speisefrühkartoffeln aus Nordafrika und Südeuropa zunächst gar nicht entstehen, zumal alterntige Ware die vom Lebensmitteleinzelhandel geforderte Schalenfestigkeit erfüllte. Gleichzeitig haben die Anbaugebiete in Nordafrika und Südeuropa auf die sinkende Nachfrage von Speisefrühkartoffeln reagiert und den Anbau zugunsten anderer, preislich interessanter Anbaualternativen eingeschränkt. Ägypten und v.a. Israel konnten die Versorgung mit Frühkartoffeln bis zum Mai sicherstellen. Produktionseinschränkungen und -ausfälle in Spanien verringerten das Angebot wiederum, so dass das deutsche Frühkartoffelangebot auf eine insgesamt gute Nachfrage stieß und ohne Beeinträchtigung der Kartoffelernte des Jahres 2012 abgesetzt werden konnte.

EU-weit war die Kartoffelerzeugung im Jahr 2012 durch Einschränkungen der Anbauflächen, aber auch durch deutlich schlechtere Erträge gekennzeichnet. So wurden in Rumänien nur 50 % der Vorjahresmenge sowie in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und

Großbritannien jeweils ca. 1 Mio. t Kartoffeln weniger geerntet. Damit wurde im Gebiet der EU-27 die wohl niedrigste Ernte seit mehreren Jahrzehnten eingebracht. Besonders stark eingeschränkt wurde der Anbau von Stärkekartoffeln. Deutlich günstiger als im Vorjahr war jedoch in den wichtigsten Kartoffelerzeugerländern der Anteil mittlerer und großer Knollen, so dass die Verwertung des Kartoffelangebotes effizienter als im Vorjahr erfolgen konnte. Die Situation bei Veredelungskartoffeln war insgesamt günstig. Vielfach konnten die Hersteller von Veredelungserzeugnissen auf die im Vorjahr erzeugten Lagerbestände zurückgreifen, die durch die „Überschussverwertung“ großkalibriger Partien aus dem Vorjahr angelegt werden konnten. Insgesamt fanden Veredelungskartoffeln regelmäßigen Absatz, so dass die Lager geleert werden konnten. Die günstige Situation bei konkurrierenden Anbaufrüchten führten auch bei Veredelungs-, Speise- und Stärkekartoffeln zur Bereitschaft der Vermarkter bessere Preise zu bezahlen. Insgesamt konnte ein Preisgefälle von West nach Ost beobachtet werden.

In den ersten Monaten des Jahres 2013 war in der EU ein schwach versorgter Kartoffelmarkt zu beobachten. Dies führte dazu, dass die Nachfragerländer nach Speisefrühkartoffeln Anstrengungen zur Ausdehnung des Anbaus von Speisefrühkartoffeln in Nordafrika und Südeuropa unternahmen, um auf diese Weise die Versorgung mit Kartoffeln zu verbessern, so dass die Verbraucher nicht ermuntert werden, auf andere Kohlenhydratträger umzustellen. Insgesamt waren Speisekartoffeln ab März 2013 ein gesuchtes Gut. Ergänzt wurde der Speisekartoffelmarkt durch eine Vielzahl von Pflanzkartoffeln, die überraschenderweise für den ursprünglich vorgesehenen Verwendungszweck nicht vermarktbar waren.

Verwendung -  **4-3** Ein Problem in der Verwendungsbilanz von Kartoffeln sind die Ein- und Ausfuhr, da der grenzüberschreitende Verkehr zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten, die Kartoffeln anbauen, nicht oder nur teilweise erfasst wird. Das kann dazu führen, dass in Spanien gewachsene und in Deutschland vermarktete Frühkartoffeln als Importe nicht registriert werden. Darüber hinaus werden Speisefrühkartoffeln aus Nordafrika vielfach in Italien angelandet und dann per LKW nach Deutschland verschickt. Diese Ware taucht in der Regel als Importware für Italien, nicht jedoch für Deutschland auf.

Festzuhalten bleibt, dass die Niederlande, Belgien, Frankreich und Deutschland wesentlich mehr Kartoffeln und Kartoffelverarbeitungsprodukte (in Frischwert) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die Niederlande, Belgien und Deutschland zutreffend ist. Besonders positiv hat sich der Export frischer französischer Speisekartoffeln entwickelt, der

Tab. 4-3 Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

in 1.000 t		verwend- bare Erzeugung ▼	Einfuhr	Ausfuhr	Brutto- nahrungs- verbrauch insgesamt	Brutto- nahrungs- verbrauch verarbeitete Produkte	Stärkever- arbeitung*	Ver- fütterung	Saatgut
Deutschland	2000/01	12.598	1.511	2.274	5.758	2.607	3.223	1.399	659
	2004/05	12.360	1.453	2.520	5.486	2.824	3.141	1.096	711
	2008/09	10.710	1.772	4.638	4.811	2.715	2.810	931	616
	2009/10	10.963	1.510	4.125	5.276	2.572	2.899	957	584
	2010/11	9.556	1.850	4.641	4.642	2.569	2.379	90	596
	2011/12^s	11.130	1.857	4.682	5.377	2.608	3.036	257	547
Polen	2000/01	24.232	400	367	5.110	430	815	11.765	2.795
	2004/05	13.999	154	400	4.940	500	760	4.908	1.493
	2008/09	10.462	239	441	4.500	590	670	2.887	1.220
	2009/10	9.703	374	472	4.420	620	610	2.279	1.355
	2010/11	8.448	453	588	4.256	497	405	1.835	1.016
Frankreich	2000/01	6.434	1.208	1.636	3.064	1.620	1.211	239	355
	2004/05	7.260	1.459	1.983	2.871	1.528	1.222	647	350
	2008/09	6.808	1.772	2.623	3.291	1.780	1.047	193	344
	2009/10	7.253	1.542	2.528	2.969	1.620	1.037	318	360
	2010/11	.	.	.	.	.	1.076	.	.
Niederlande	2000/01	8.227	1.981	3.759	1.449	790	2.400	.	410
	2004/05 ^s	7.488	2.019	4.839	1.391	1.285	2.251	.	410
	2008/09	6.993	1.803	5.007	1.431	631	2.095	.	263
	2009/10	7.181	1.927	5.270	1.440	640	2.100	.	298
	2010/11	.	.	.	.	.	1.808	.	.
Ver. König- reich	2000/01	6.636	1.635	316	6.664	2.950	.	405	379
	2004/05	6.348	1.753	421	6.382	3.102	.	353	389
	2008/09 ^s	5.818	1.587	416	5.952	2.986	.	503	349
	2009/10 ^s	5.848	1.589	417	5.981	2.997	.	458	355
Rumänien	2000/01	3.470	21	9	1.824	.	.	550	838
	2004/05	4.230	91	3	2.150	.	.	888	788
	2008/09	3.649	167	17	1.919	8	.	536	1.042
	2009/10	4.004	115	10	2.159	8	.	582	1.042
	2010/11	3.284	176	23	1.692	.	.	485	989
Belgien	2000/01	2.922	1.119	2.337	970	369	.	228	73
	2004/05	3.230	1.370	3.047	882	362	.	183	68
	2008/09	3.296	1.462	3.560	915	409	.	144	86
	2009/10 ^s	3.120	1.359	3.287	929	412	.	122	84
Italien	2000/01	2.053	1.097	364	2.495	.	.	10	193
	2004/05	1.822	1.339	235	2.720	.	.	10	190
	2008/09	1.710	1.339	192	2.661	.	.	10	181
	2009/10	1.595	1.491	228	2.663	.	.	10	181
	2010/11	1.547	1.645	334	2.663	.	.	10	181
EU-27^s	2000/01	82.198	12.359	11.883	38.632	11.091	9.209	16.550	7.785
	2004/05	70.185	13.461	14.368	37.959	11.854	8.976	9.031	5.841
	2008/09	61.526	14.742	18.230	36.381	11.554	8.147	6.056	5.266
	2009/10	61.148	14.645	18.166	36.197	11.305	8.219	5.557	5.347
	2010/11	.	.	.	.	.	7.016	.	.
EU-15^s	2000/01	48.117	11.533	11.387	28.398	10.521	8.167	2.703	2.812
	2004/05	47.097	12.604	13.842	27.562	11.198	7.992	2.538	2.740
	2008/09	43.375	13.523	17.501	26.892	10.667	7.267	2.036	2.444
	2009/10	44.232	13.282	17.467	26.880	10.386	7.424	2.118	2.457

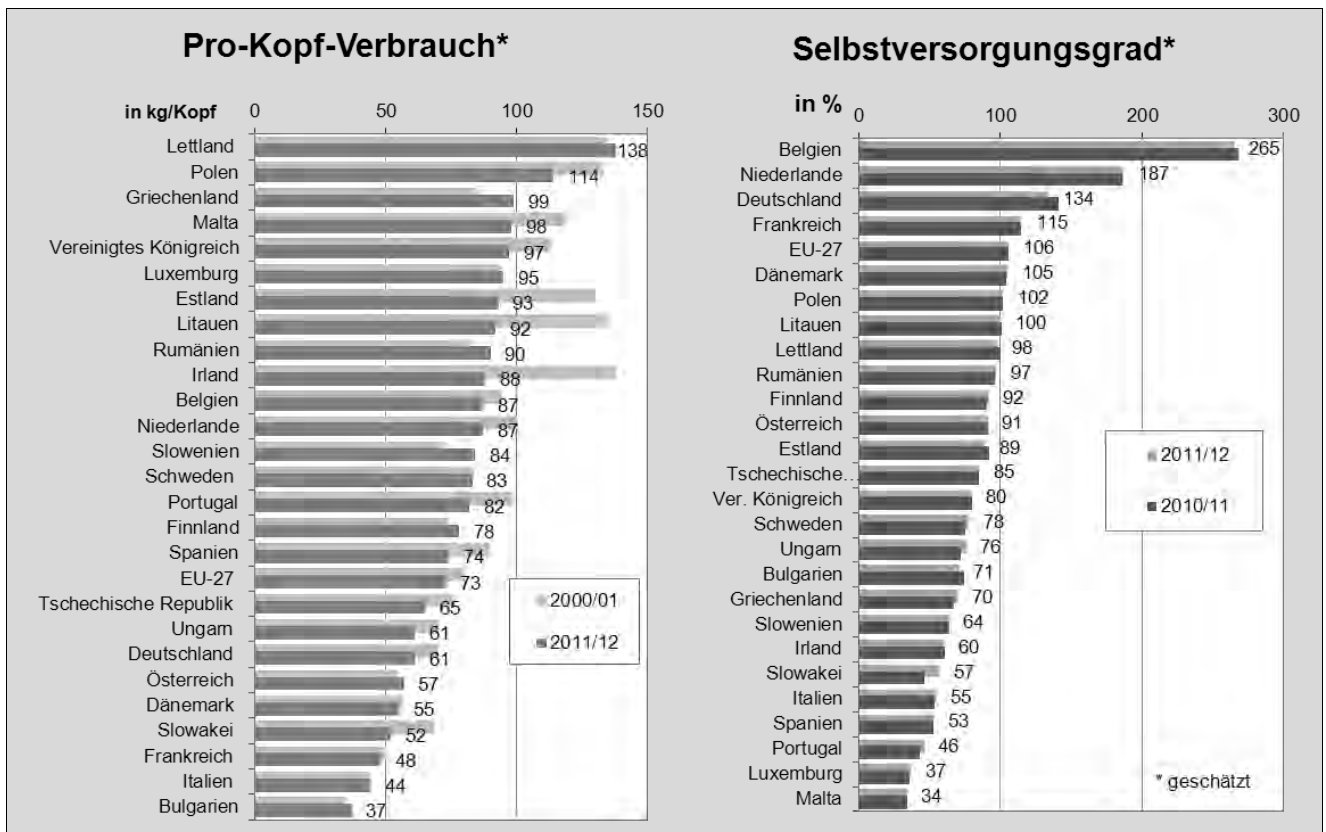
* Quelle 2010/11: BVS

In der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste

Quellen: FAO; EUROSTAT; AMI; eigene Berechnungen LfL; BVS

Stand: 26.03.2013

Abb. 4-1 Versorgung mit Kartoffeln in der EU



Quellen: EUROSTAT; LfL (s) geschätzt

Stand: 22.02.2013

Frankreich in diesem Bereich zum Marktführer gemacht, jetzt aber einen Sättigungsgrad erreicht hat. Ursachen hierfür dürften die gute äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die Kartoffeln zu einem Convenience-Produkt machen sollen. Geschmacklich fällt die französische Ware dagegen weniger positiv auf. Zunehmend sind dort jedoch Tendenzen erkennbar, auf geschmacklich bessere Sorten umzustellen.


Die verwendbare Kartoffelerzeugung ist für die EU-27 letztmalig für die Saison 2009/10 ausgewiesen und wird auf rund 61 Mio. t geschätzt. Davon gehen ca. 60 % in den Nahrungsverbrauch (einschließlich Veredelungsprodukten für die Ernährung) und ca. 13 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. 31 % der für den Nahrungsverbrauch verwendeten Kartoffeln werden als Kartoffelprodukte wie Pommes Frites, Chips und Kartoffelteige gegessen. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf von 24 dt/ha. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes und -handels innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-15 Länder eine untergeordnete und bei den

EU-27 Ländern eine geringe Rolle. Die Importe bzw. Exporte beinhalten bei den Statistiken der EU die industriell verarbeiteten (z.B. Stärke) und veredelten Produkte (z.B. Kartoffelzubereitungen) ausgedrückt im Frischwert. Unter diesem Gesichtspunkt ist Deutschland nach den Niederlanden der zweitgrößte Kartoffelexporteur der EU.

Pro-Kopf-Verbrauch - 4-1 In den einzelnen Mitgliedstaaten der EU-27 bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2011/12 nur rund 44 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während der Verbrauch in Polen, dem wichtigsten Erzeugungsland, 114 kg betrug. Am beliebtesten sind die Kartoffeln in Lettland, wo der Pro-Kopf-Verbrauch bei 138 kg liegt. In Griechenland, Rumänien, Luxemburg, im Vereinigten Königreich und den baltischen Staaten werden ebenfalls gerne Kartoffeln gegessen. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 61 kg deutlich unter dem EU-27-Durchschnitt von rund 73 kg.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die dabei anfallenden

Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führten, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern (z.B. Litauen) im Vergleich zum Jahr 2000/01 stark sinken.

Selbstversorgungsgrad -  **4-1** Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 mit Kartoffeln war zu Beginn des neuen Jahrhunderts weitgehend ausgeglichen und weist derzeit mit 106 % einen leichten Erzeugungsüberhang auf. Dies lässt auf ein mengenmäßig ausgeglichenes Verhältnis von Angebot und Nachfrage schließen. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln, mit Ausnahme von Speisefrüh- und Pflanzkartoffeln, international wenig gehandelt werden. Dies gilt in geringerem Maße für die neuen Beitrittsländer, wo die Anpassung der Kartoffelmärkte zum Teil noch in vollem Gange ist und ein Importbedarf hochwertiger Qualitäten besteht. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben weit über 100 % liegende Selbstversorgungsgrade und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist mit 134 % ein tendenziell steigender Selbstversorgungsgrad zu erkennen. Für exportorientierte Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um auf den umkämpften Importmärkten (z.B. Italien) wettbewerbsfähig zu sein. Niedrige Selbstversorgungsgrade weisen z.B. Italien, Spanien, Portugal, Irland und Malta auf.

Hochwertige, frische Speisekartoffeln können zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein, sofern es gelingt, eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss sowie auf ausreichend guten Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Entscheidend wird auch sein, dass diese Böden über einen geeigneten pH-Wert verfügen. In vielen Fällen wird sich deshalb die Ausbringung von Gülle und Gärsubstrat nicht mit einem qualitätsbetonten Kartoffelanbau vertragen. Bewässerung als Produktionsmittel und eine weite Fruchtfolge werden für den zukünftigen Speise- und Veredelungskartoffelanbau von zentraler Bedeutung sein.

Nachfrage - Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln als Grundnahrungsmittel ging mit steigendem Einkommen und Lebensstandard seit den 1960er Jahren bis zu Beginn der 1980er Jahre in der EU-15 stark zurück. Kartoffeln sind ein „inferiores Gut“ geworden, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu.

Die Nutzung von Kartoffeln als Futter hat in der EU-27 im Laufe der letzten Jahre praktisch jegliche Bedeutung verloren. Die Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 1960er und 1970er Jahren und in den osteuropäischen Mitgliedstaaten im letzten Jahrzehnt durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht durch die Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Als Folge dieser Entwicklungen beschränkt sich der Kartoffelanbau heute auf dafür besonders geeignete Lagen.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen verlieren Speisekartoffeln für den Frischverzehr ihre Bedeutung als Grundnahrungsmittel und müssen daher zunehmend dem Gemüsesektor zugerechnet werden. Dies wird durch die zwischenzeitlich große Bedeutung von Speisekartoffeln auf der weltweit größten Obst- und Gemüsemesse „Fruit Logistica“ deutlich. Andererseits übernehmen veredelte Speisekartoffeln (von Pommes Frites bis zu Nassprodukten) vermehrt die Aufgabe der täglichen „Kartoffelbeilage“. Ganz besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in Großbritannien.

Preise - In der EU-15 gibt es bei der Erntemenge eine „magische Kartoffelzahl“ von 45 Mio. t oder sogar nur 40 Mio. t. Eine Erntemenge, die in der Vergangenheit unter der erstgenannten Zahl blieb, sorgte für auskömmliche Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden.

Überträgt man diese Überlegungen auf die EU-27, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 60 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen und eine Erntemenge unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer voraussichtlichen Erntemenge von geschätzten 55 Mio. t Kartoffeln in der EU-27 unterschreitet das Angebot im Jahr 2012/13 diese Schätzgröße um 10 % deutlich. Die vergleichsweise geringe Ernte des Jahres 2012 hat zu befriedigenden Preisen im Speise- und Veredelungssektor geführt, die den Erzeugern ein auskömmliches Einkommen einbringen dürfte.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik in den Beitrittsländern zukünftig Kartoffelmengen zur Verfügung stehen werden, die zu Lasten der bisherigen Anbieter die Marktanteile in den Mitgliedsländern der ehemaligen EU-15 erlangen könnten.

Das nicht ausgeschöpfte Ertragspotenzial und der bisher geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz in den neuen Mitgliedsländern sprechen für diese Entwicklung. Der stark zersplitterte Anbau, eine

geringe Liquidität, zu geringe Kapitalausstattung, fehlende leistungsfähige Strukturen des Erfassungshandels sowie die fehlenden Qualitätseigenschaften und Marktdifferenzierungen sprechen jedoch dagegen. Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen und die Transportempfindlichkeit von Kartoffeln. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, wesentliche Marktanteile in den Ländern der ehemaligen EU-15 zu gewinnen.

4.4 Deutschland

In Deutschland wurde ab dem Antragsjahr 2008 die Sonderstellung der Zahlungsansprüche im Rahmen des Regionalmodells „OGS“ (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln) aufgehoben. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross-Compliance-Bedingungen“. Die OGS-Zahlungsansprüche unterliegen der Modulation.

Im Jahr 2012 wurde die Entkoppelung der gewährten Prämien vom Produkt „Kartoffelstärke“ abgeschlossen. Seitdem sind, in Abhängigkeit der Bundesländer, nur mehr einheitliche gültige Zahlungsansprüche vorhanden. Die den Stärkefabriken gewährten Prämien für Kartoffelstärke wurden abgeschafft.



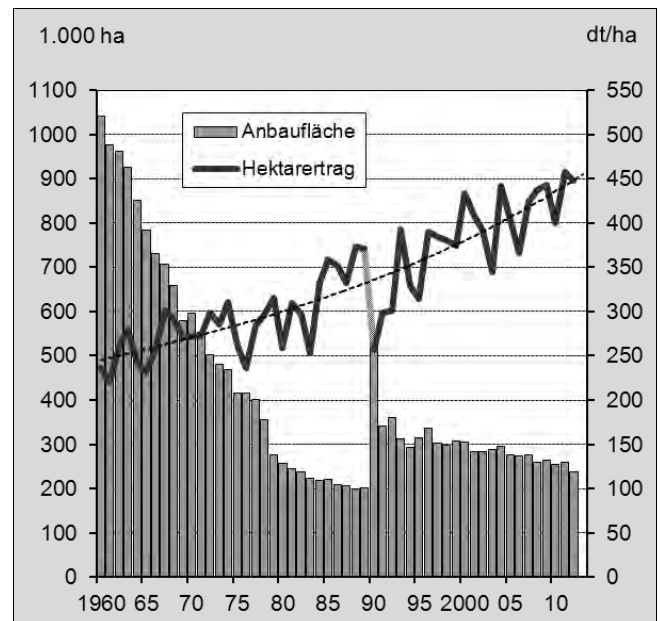
Anbau -   Die Kartoffelanbaufläche in Deutschland ist von 1960 bis 1990 kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha auf rund 200.000 ha gesunken. Dieser Rückgang war bis Ende der 1980er Jahre besonders ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen.

Abb. 4-2 Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2012

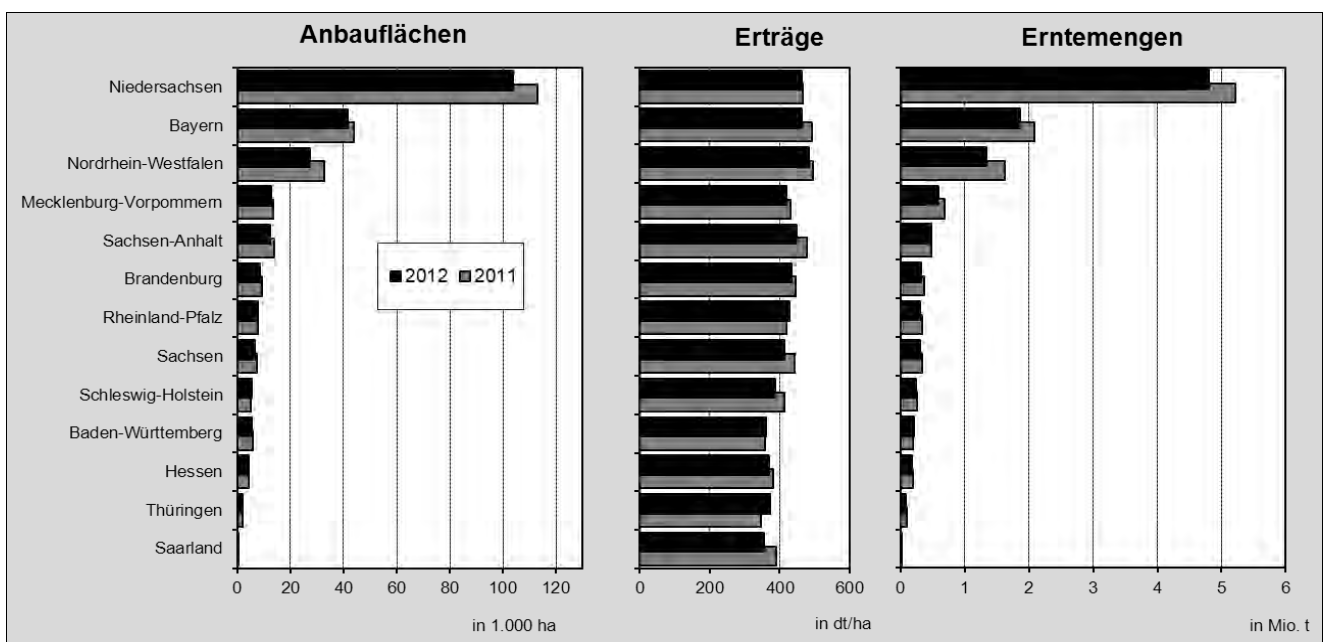


Quellen: DESTATIS; BMELV

Stand: 29.01.2013

Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre an das der alten Bundesländer angeglichen werden konnte bzw. es sogar noch übertraf. Für diese

Abb. 4-3 Anbauflächen, Erträge und Erntemengen nach Bundesländern






Quellen: DESTATIS; BMELV

Stand: 29.01.2013

Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und agrochemischen Fortschritts bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich sein. Mit dem Rückgang der Kartoffelanbauflächen in Deutschland um 8 % auf derzeit 238.000 ha ist ein stetiger Ertragszuwachs verbunden, der geschätzt bei durchschnittlich 3,8 dt/ha und Jahr liegt. Der vergleichsweise hohe Rückgang der Anbauflächen kann im Wesentlichen auf die Einschränkung des Stärkekartoffelanbaus v.a. in Norddeutschland zurückgeführt werden.

Der deutsche Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt rund 5 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühhkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Das Anbauggebiet, das am frühesten am deutschen Markt auftritt, ist Baden, gefolgt von Rheinland-Pfalz, Burgdorf und dem Niederrhein.

Saison 2011/12 -  **4-2**  **4-3**  **4-8** Die Frühhkartoffelsaison zu Beginn des Jahres 2011 traf auf einen geräumten Markt und wieder aufnahmefähige Märkte in den osteuropäischen Ländern. Vergleichsweise günstige Absatzbedingungen herrschten bis zum Auftreten der EHEC-Krise vor, die auch bei Frühhkartoffeln zur Abschwächung der Nachfrage beitrug.

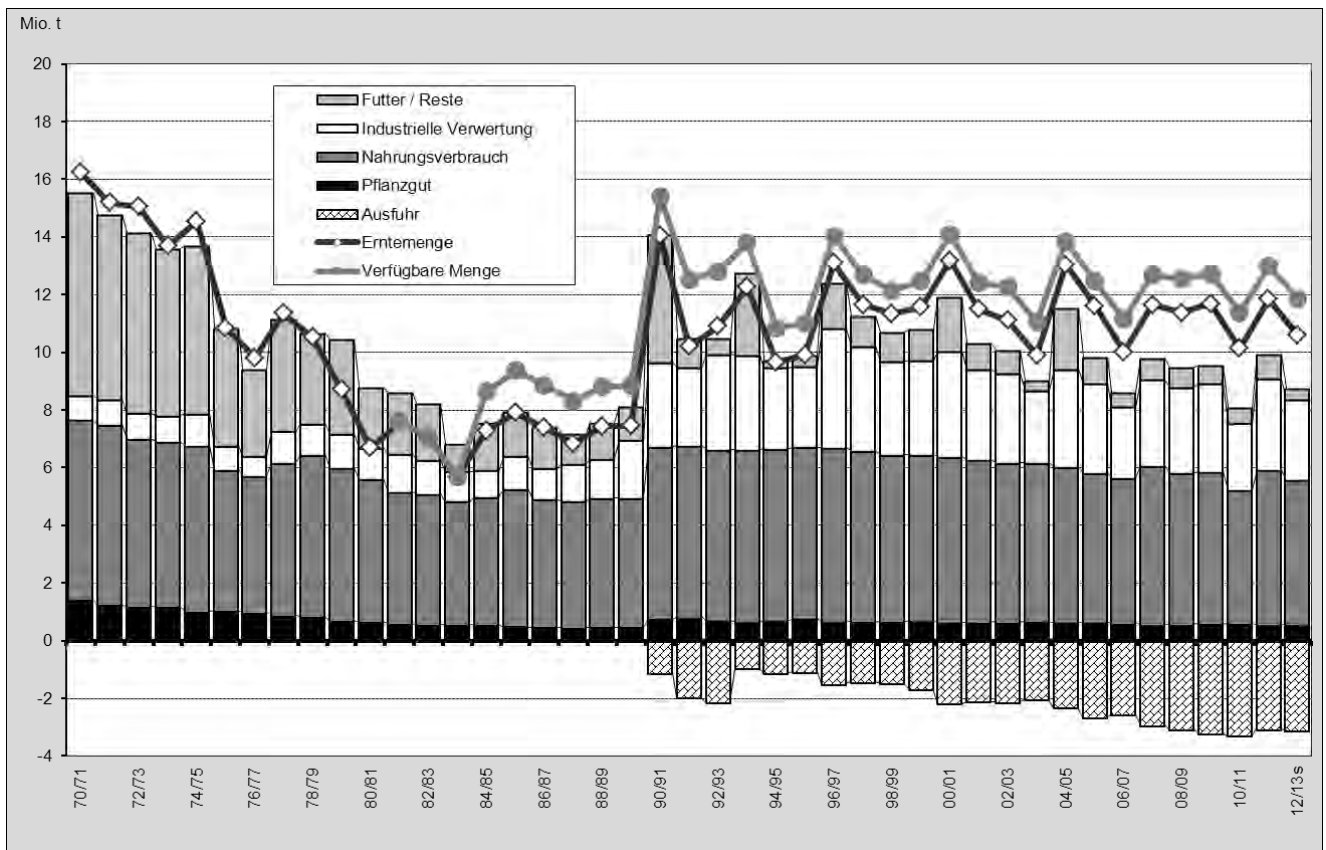
In Deutschland ergaben sich bedingt durch Witterungseinflüsse, insbesondere die Kälte- und Feuchtigkeitsperiode im Süden ab Juli 2011, qualitativ und hinsichtlich der Verteilung der Kaliber unterschiedlich strukturierte Ernten. Für das Jahr 2011 betrug die Kartoffelanbaufläche 258.700 ha und die zugehörige Erntemenge 11,8 Mio. t. So stand 2011 einer Flächensteigerung von rd. 1,5 % eine Steigerung der Erntemenge von 16 % gegenüber. Deutliche Ertragssteigerungen waren in den Kartoffelanbauländern Niedersachsen (+14,1 %) und Nordrhein-Westfalen (+4,9 %) zu beobachten. Diese wurden von dem Ertragsanstieg in Bayern (+24,6 %) und Baden-Württemberg (+23,8 %) erheblich übertroffen. Die insbesondere im Süden durch das Einzelknollengewicht verursachte Ertragssteigerung konnte vom Markt nicht aufgenommen werden, zumal das Angebot auch durch Qualitätsprobleme (Innenmängel, Beschädigungen und frühere physiologische Alterung) gekennzeichnet war. Darauf folgten Preiseinbrüche für Kartoffeln, welche v.a. den Süden Deutschlands betrafen. Erst mit dem Jahr 2012 ergaben sich Absatzmöglichkeiten in größerem Umfang nach Osteuropa, nachdem die extremen Dauerfröste insbesondere die in den Lagern Osteuropas befindlichen Partien geschädigt hatten. Vielfach nutzte die Veredelungsindustrie auch das reichlich vorhandene Rohstoffangebot zum Auffüllen ihrer Läger bzw. zu preisgünstigen Angeboten auf den internationalen Märkten. Während der Speise- und Veredelungskartoffelmarkt durch Überschüsse und schlechte Preise gekennzeichnet war, konnten die Anbauer von Stärkekartoffeln über eine vergleichsweise gute Situation berich-

ten. Aufgrund der zu dieser Zeit guten Absatzmöglichkeiten für Kartoffelstärke wurden Übermengen abgenommen und von den Fabriken Nachzahlungen geleistet bzw. avisiert.

Saison 2012/13 -  **4-2**  **4-3**  **4-8** Der deutsche Markt für Speisekartoffeln insgesamt war zu Beginn des Jahres 2012 grundsätzlich gut versorgt. Dennoch fanden Lieferungen französischer Kühlhausware und ab dem zweiten Quartal 2012 auch Speisefrühhkartoffeln in erkennbarem Umfang statt, da in den süddeutschen Anbaugebieten extrem großkalibrige Ware im Übermaß angefallen war, die im Speisekartoffelbereich nicht absetzbar war. Mittlere Kaliber waren nur in geringem Umfang verfügbar. Verstärkt wurde diese Situation durch die insgesamt gute Versorgungslage mit Speisekartoffeln in den südlichen osteuropäischen Ländern, so dass nur wenig (großkalibrige) Ware in diese Regionen abgesetzt werden konnte. Ab März 2012 drängte die als Frischware nur schwer verkäufliche großkalibrige Ware vermehrt in die Veredelungsindustrie (Pommes Frites, Nassprodukte). Die Veredelungsindustrie nutzte die Gunst der Stunde und verarbeitete überschüssige Ware zum Teil im Mehrschichtbetrieb zu Veredelungsprodukten. Für die Erzeuger waren die hierfür erzielten Preise alles andere als befriedigend.

Nach der Räumung des Marktes im Frühjahr 2012 konnte das mengenmäßig begrenzte Angebot aus den südlichen Ländern und den heimischen Frühhkartoffelanbaugebieten wie Baden, der Pfalz oder Burgdorf problemlos aufgenommen werden. Infolge des Überangebotes aus dem Jahr 2011 hatten die Landwirte ihre Kartoffelflächen eingeschränkt. Besonders deutlich war die Flächenreduzierung in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, wo insbesondere der Stärkekartoffelanbau zurückgeführt wurde. Die Erntemenge in Nordrhein-Westfalen verringerte sich um knapp 18 %, in Bayern um 10,5 % und in Niedersachsen um 8 %. Da sich auch in anderen europäischen Ländern schlechtere Ernten oder auch Ernteauffälle abzeichneten, war der Absatz der Ernte 2012 problemlos. Dazu trug auch die günstige Verteilung der Kartoffelsortierungen bei, die es den heimischen Anbauern erlaubte, wieder alle Marktsparten zu bedienen. Zum Jahresende 2012 ließ der Markt ein spekulatives Element erkennen. Die erwarteten Preissteigerungen in den ersten beiden Monaten des Jahres 2013 traten jedoch nicht ein. Dennoch wurde der Markt zügig geräumt und zu Beginn des 2. Quartals 2013 waren alterntige Speisekartoffeln europaweit gesucht. Aufgrund der durchweg guten Anerkennungsergebnisse der Ernte 2012 war allerdings die Nachfrage nach frischem, anerkanntem Pflanzgut verhalten, so dass viele Pflanzkartoffeln als Speisekartoffeln europaweit vermarktet werden mussten. Der Markt für Frühhkartoffeln aus Importen und aus dem heimischen Anbau konnte im Jahr 2013 auf eine ausreichende Nachfrage treffen.

Abb. 4-4 Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland



Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI; BfB

Stand: 26.02.2013

Verwendung und Warenströme - 4-4

4-5 Einschließlich der Importe stand in Deutschland in der Saison 2011/12 eine Kartoffelmenge von 12,9 Mio. t zur Verfügung. Diese verteilte sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr, Kartoffeln zur Veredelung, zur Stärke- und Branntweinerstellung sowie für den Export von Veredelungs- und Stärkeprodukten. Zu Futter bzw. Resten werden nicht zuordenbare Mengen wie Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und in kleinem Umfang Futterkartoffeln gezählt.

Für die Saison 2012/13 hat sich die zur Verfügung stehende Kartoffelmenge auf 11,3 Mio. t belaufen. Der starke Rückgang der verwendbaren Erzeugung in Deutschland ergibt sich durch die deutlich geringere Ernte in Deutschland und den Rückgang der Importe aufgrund der EU-weit verschlechterten Ertragslage.

Nahrungsverbrauch - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) war im Westen Deutschlands bis zur Wiedervereinigung erkennbar rückläufig. Mit der Wiedervereinigung stieg der Speisekartoffelverbrauch insgesamt an, um dann ab dem Jahr 2000 tendenziell wieder stärker zurückzugehen. Nach Angaben der AMI nahm der Pro-Kopf-Verbrauch in der Saison 2011/12 gegenüber dem Vorjahr um 9 kg stark zu und erreichte knapp 66 kg. Danach nahm der Frischverzehr bei Kartoffeln um

8 kg/Kopf stark zu. Es bleibt aber abzuwarten, ob diese angegebene rechnerische Zunahme des Frischverzehrs nachhaltig ist oder ob vielmehr der rechnerische Anteil von Speisekartoffeln, die keiner adäquaten Verwendung zugeführt werden konnten, stark erhöht war.

4-5 4-6 Gut 43 % der in Deutschland zur Verfügung stehenden Kartoffelmenge wurden in der Saison 2011/12 in frischer oder veredelter Form für den Nahrungsverbrauch benötigt. Gut 20 % der verfügbaren Kartoffelmenge, einschließlich Speisefrühkartoffeln, werden als frische Speisekartoffeln verwendet. Gegenüber dem Vorjahr hat der Verbrauch frischer Speisekartoffeln in Deutschland rechnerisch um 28 % zugenommen.

Geschätzte 1,44 Mio. t Speisekartoffeln wurden von den deutschen Haushalten 2011/12 frisch gekauft. Diese Menge deckt sich (ohne Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr) im Wesentlichen mit den Angaben der Packbetriebe, die mit 1,2 Mio. t jährlich abgepackter Ware rechnen. Erhebliche Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher mit geschätzten 1,12 Mio. t frischer Kartoffeln jährlich.

Der Verbrauch von Kartoffelveredelungsprodukten mit einem Kartoffelfrischwert von 3,01 Mio. t übertrifft die Nachfrage nach frischen Speisekartoffeln deutlich. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie Kloß-

Abb. 4-5 Erweiterte Verwendungsbilanz/ Warenstromanalyse der Kartoffelernte im Jahr 2011/12



Quellen: BLE; AMI; LfL

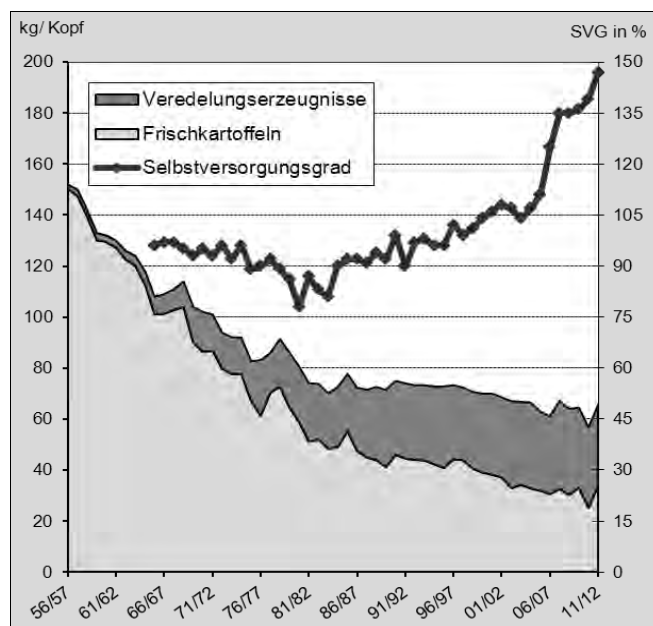
Stand: 24.05.2013

mehl, Püreeflocken und -pulver sowie vorgebackene, gebackene und gefrostete Produkte wie Pommes Frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßteige.

4-5 Mit einem Frischwarenwert von 0,98 Mio. t oder rund einem Drittel des Verbrauchs war der Anteil importierter Veredelungsprodukte am deutschen Verbrauch deutlich rückläufig. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag im Jahr 2010/11 bei 32 kg. Der Anteil der in der Ernährungsindustrie verarbeiteten Kartoffeln hat seit Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich zugenommen und in der Saison 2011/12 mit 3,5 Mio. t verarbeiteten Kartoffeln einen neuen Höchststand erreicht. Dieser Bereich stellt zwischenzeitlich den bedeutendsten Sektor der Kartoffelverarbeitung dar.

Industriekartoffeln - 4-4 Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärkesektor betrug 2011/12 gute 3 Mio. t bzw. ca. 25 % an der gesamten deutschen Kartoffelverwendung. Hieraus wurden in der Saison 2011/12 0,65 Mio. t Stärke hergestellt. Das Deutsch-

Abb. 4-6 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 26.02.2013

land zugeteilte Stärkekontingent beträgt 0,66 Mio. t und wurde damit vollständig ausgeschöpft.

Die Verarbeitungskampagne 2011 war aufgrund der guten Ernte durch einen Anstieg der verarbeiteten Kartoffelmengen um gut 860.000 t gekennzeichnet. Die Vertragsmengen wurden dabei um 113.000 t überliefert. Das Jahr 2012 war durch eine weltweit positive wirtschaftliche Entwicklung geprägt. Damit blieb der Papierverbrauch (insbesondere der Verbrauch von Recyclingpapier) auf hohem Niveau, so dass sich ordentliche Absatzchancen für Stärke ergaben. Aus diesem Grund war die stärkeverarbeitende Industrie im Jahr 2012 bereit, die ihr angebotene Ware weitestgehend aufzunehmen. Die Branntweinerzeugung aus Kartoffeln erreichte vor dem Fall des Branntweinmonopols 2011/12 einen Umfang von 150.000 hl.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln liegt 2013 bei rund 0,55 Mio. t. Bei einer „mit Erfolg besichtigten“ Anbaufläche von knapp 16.000 ha im Jahr 2012 und einem Pflanzgutertrag von rund 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 70-75 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet. Dabei gilt, dass der Pflanzgutwechsel immer dann vergleichsweise hoch ausfällt, wenn der Absatz von Speise- und Veredelungskartoffeln zu auskömmlichen Preisen erfolgte und keine Restbestände gelegt wurden. Aufgrund der starken Globalisierung des Pflanzgutmarktes orientieren sich die Pflanzgutpreise zunehmend am europäischen Preisniveau.





Pflanzkartoffeln aus der Ernte 2011 waren im Frühjahr 2012 aufgrund der Preiskrise im Speise- und Veredelungskartoffelanbau oft nur schwer vermittelbar. Eine Ausnahme bildete Pflanzgut von Stärkekartoffelsorten, das meist vollständig abgesetzt werden konnte. Bei Pflanzkartoffeln wurden im Frühjahr 2012 (Ernte 2011) deutlich geringere Preise (ca. -25 %) als im Vorjahr erzielt. Verschärfend für die Marktsituation war der hohe Anteil großkalibriger Ware, die als Pflanzkartoffeln von den Abnehmern meist nicht akzeptiert wurden. Somit kehrte sich der Erntesegen für die Pflanzgutvermehrung durch fehlende Absatzmöglichkeiten letztendlich ins Gegenteil.

Der Absatz von anerkannten Pflanzkartoffeln aus der Ernte 2012 war nach den bislang vorliegenden Einschätzungen der Fachleute trotz insgesamt knapper Marktversorgung unbefriedigend. Ein Grund für diese Entwicklung könnten die guten Anerkennungsergebnisse in Deutschland, insbesondere in Süddeutschland und auch Österreich, gewesen sein. Es ist davon auszugehen, dass die Landwirte vermehrt auf ihren eigenen Nachbau gesetzt haben und auf den Neubezug von Pflanzgut verzichtet haben. Durch die geringe Aberkennungsquote stand darüber bei virusempfindlichen Sorten mehr anerkanntes Saatgut zur Verfügung, das dann

nicht verwertungsgerecht abgesetzt werden konnte. Somit deckte das reichliche Pflanzkartoffelangebot des Frühjahrs 2013 in vielen Fällen die Nachfrage nach altertägigen Speisekartoffeln.

Futterkartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 1980er Jahre ohne größere Bedeutung. Damit können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktete Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

Durch die Neufassung des Energieeinspeisungsgesetzes ist eine förderunschädliche Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen möglich geworden. Allerdings können für solche Partien nicht die erhöhten Einspeisungssätze für nachwachsende Rohstoffe geltend gemacht werden. Hier ergibt sich das Problem, dass das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff Kartoffeln angepasst werden muss. Aus diesem Grund sind nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich. Aufgrund der erheblichen Überschüsse bestand oft keine Bereitschaft der Biogasproduzenten, überschüssige Kartoffelmengen zu vergüten.

Einfuhren -  4-5  4-6  4-7  4-5 Im Wirtschaftsjahr 2011/12 wurden nach Schätzungen der BLE 680.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren 483.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die wahrscheinlich vorwiegend aus den Niederlanden (für die Veredelungsindustrie) und aus Frankreich (für Speisezwecke) eingeführt wurden. Aufgrund des Fehlens mittelgroßer Speisekartoffeln in Süddeutschland wurden vermehrt französische Kartoffeln eingeführt. Darüber hinaus sind bei Speisefrühkartoffeln Importe in Höhe von 157.000 t für 2011 und 122.000 t für 2012 ausgewiesen. Der tatsächliche Im-

Tab. 4-4 Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland

in 1.000 t ¹⁾	Insgesamt	Stärkeindustrie	Ernährungsindustrie	Brennstoffindustrie	Trockenfuttermittelindustrie
90/91	4.534	2.356	1.582	566	31
00/01	5.944	3.282	2.270	376	15
03/04	5.263	2.352	2.734	174	2
04/05	6.299	3.177	2.896	224	3
05/06	6.056	2.964	3.003	155	2
06/07	5.400	2.312	3.043	117	2
07/08	6.100	2.807	3.178	176	1
08/09	6.034	2.810	3.209	151	0
09/10	6.348	2.899	3.297	151	1
10/11	5.806	2.200	3.484	121	1
11/12 ^v	6.578	3.036	3.395	146	1

1) ab 1990/91 incl. neue Bundesländer

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI; BfB

Stand: 07.02.2013

Tab. 4-5 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln

in 1.000 t	90/91	00/01	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12 ^v
Einfuhren							
Niederlande	444	197	105	180	152	212	319
Frankreich	20	26	97	97	113	84	65
Belgien/Luxemburg			11	16	26	18	28
Spanien*	.	.	36	21	41	19	23
Italien*	20	49	23	26	13	12	7
Israel*	.	.	18	16	9	9	6
Insgesamt	502	316	326	451	397	380	484
Ausfuhren							
Niederlande	131	618	755	726	711	689	789
Belgien / Luxemburg	3	36	82	161	127	176	171
Österreich	0	31	92	71	63	81	58
Italien	63	109	90	84	83	80	96
Insgesamt	478	934	1.243	1.317	1.304	1.457	1.328

ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer
1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln
* zum Teil dürfte es sich dabei noch um Frühkartoffeln handeln

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI

Stand: 07.02.2013

port von Speisefrühhkartoffeln dürfte um rund 100.000 t höher liegen, da erhebliche Teile der Importe nicht mehr erfasst werden. Das Angebot aus den Frühkartoffelländern verdrängt im Bereich der Discounter zunehmend das heimische Angebot an Lagerkartoffeln und Frühkartoffeln, weil die Ausreife bei diesen Partien hinsichtlich der Schalenfestigkeit deutlich besser ist. Aus den Ernten 2011 und 2012 standen in Kühllhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit ausreichender äußerer Qualität zur Verfügung.

Gegenüber Frankreich hat die Erzeugung in Deutschland in den letzten Jahren wieder etwas Boden gut machen können, da die Investition in Kühlläger und die breite Einführung von Kartoffelpolieranlagen dazu geführt hat, dass das deutsche Angebot eine bessere äußere Qualität aufweist. Mit 1,1 Mio. t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der größte Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von 530.000 t im Jahr 2011/12 waren gefrorene Kartoffelzubereitungen gefolgt von frischen Kartoffelzubereitungen die größten Einzelposten.

Tab. 4-6 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

In 1.000 t	90/91	00/01	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12 ^v
Einfuhren							
Kartoffelprodukte ¹⁾	84	997	1.165	1.110	1.151	1.210	1.180
Frischkartoffeln²⁾	1.008	496	568	711	611	600	680
- davon Speisekartoffeln ^{3/4)}	673	446	326	451	397	380	483
- davon Frühkartoffeln ³⁾	297	130	165	177	145	157	122
- Pflanzkartoffeln	72	48	74	82	75	82	70
Ausfuhren							
Frischkartoffeln²⁾	1.166	1.483	1.656	1.742	1.711	1.758	1.444
- davon Speisekartoffeln ^{3/4)}	526	954	1.243	1.317	1.304	1.457	1.328
- davon Frühkartoffeln ³⁾	48	20	16	21	14	19	31
- davon Stärkekartoffeln	453	516	331,9	343	326	202	180
- davon Pflanzkartoffeln	133	27	65,3	61	68	89	69
Kartoffelprodukte ¹⁾	.	682	1.268	1.308	1.479	1.516	1.623

1) Einfuhr inkl. Stärke, Ausfuhr ohne Stärke
2) Speisefrühhkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln
3) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)
4) Speise-, Verarbeitungs- und andere Kartoffeln, Speisefrühhkartoffeln

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI

Stand: 26.02.2013





Tab. 4-7 Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern



in 1.000 t ¹⁾	1990	2000	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ^v
Ägypten	2	21	59	81	41	71	47	55	50
Israel	16		31	28	13	22	24	29	20
Spanien	12	19	36	19	34	24	13	22	14
Frankreich	11	3	19	14	12	11	13	10	11
Zypern	36	11	10	12	9	12	8	9	9
Italien	194	31	21	8	11	5	7	10	7
Niederlande		6	17	10	23	17	20	10	4
Insgesamt	296	107	205	190	165	177	145	157	122


1) bis zum 30.06. eines Jahres

Quellen: DESTATIS; BMELV; ZMP; AMI

Stand: 26.03.2013

Ausfuhren -  4-5  4-6  4-7  4-5 Die Exporte frischer Kartoffeln weisen seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen die Importe bei weitem. Die Analyse der Frischkartoffelexporte zeigt, dass erhebliche Mengen an Veredelungs- und Stärkekartoffeln vom Niederrhein und aus Niedersachsen in die Niederlande geliefert werden. Die Exporte in die Niederlande erreichen mittlerweile einen Anteil von 59 % an den Gesamtausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln. Weitere wichtige Abnehmer sind bei Veredelungskartoffeln Belgien und Luxemburg sowie bei Speisekartoffeln die süd- und südosteuropäischen Staaten, die häufig aus Bayern beliefert werden. Die Ausfuhr von Speisekartoffeln und Pflanzgut entwickelte sich im Zeitraum von 2000 bis 2011 durchweg positiv. Der Export von Pflanzkartoffeln ging aufgrund der fehlenden Pflanzkartoffelgrößen in der Saison 2011 von 89.000 t auf 69.000 t zurück.

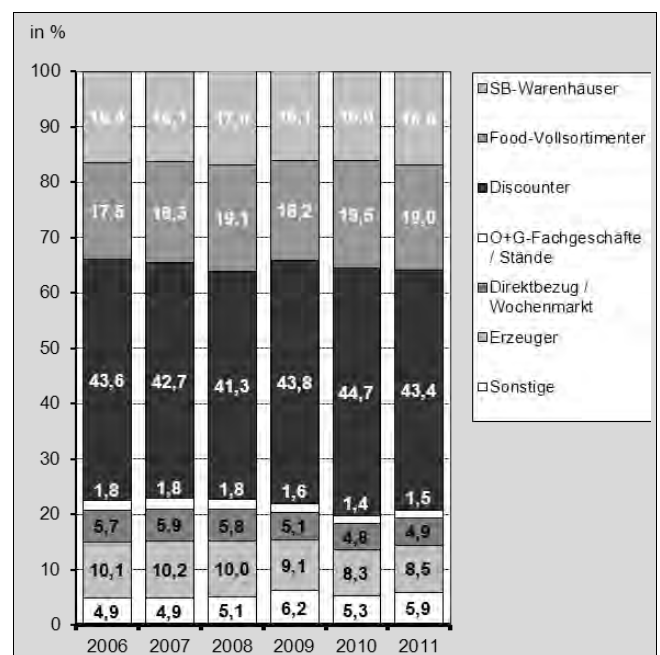
Warenströme -  4-4  4-5 Abb. 4-4 weist die tatsächlichen Frischkartoffelexporte aus, in Abb. 4-5 sind auch die Exporte von in Deutschland hergestellten Veredelungsprodukten und von Stärke enthalten. Dabei kann festgestellt werden, dass rund 42 % der deutschen Veredelungskartoffeln in Form verarbeiteter Produkte exportiert werden. Noch höher ist die Exportquote von Stärke- und Stärkederivaten, die 49 % erreicht. Folglich werden rd. 4,6 Mio. t Kartoffeln in frischer oder verarbeiteter Form exportiert. Diese Zunahme muss in Verbindung mit der in Deutschland geernteten Kartoffelmenge gesehen werden, die den heimischen Verbrauch übersteigt und zu Selbstversorgungsgraden von weit über 100 % führt, was Deutschland zu einer Kartoffelexportnation macht.

Selbstversorgungsgrad -  4-6 Der Selbstversorgungsgrad stieg - vor allem aufgrund des gesunkenen Gesamtverbrauchs - von 106 % im Jahr 2000/01 auf 147 % in der Saison 2011/12. Besonders hier wird die zunehmende Bedeutung Deutschlands als Kartoffelexportland ersichtlich, die mittelfristig nur dann gehalten werden kann, wenn den Qualitätsanforderungen für Speise- und Veredelungskartoffeln entsprochen wird.

Handel mit Kartoffeln - Mit dem 30.6.2011 wurde die nationale Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln ersatzlos abgeschafft. Es gelten nun die Bestimmungen des Lebensmittelrechts, insbesondere bei den Fertigverpackungen.

Die zwischenzeitlich überarbeiteten Berliner Vereinbarungen, die im Wesentlichen der ehemaligen Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln entsprechen, stellen lediglich eine freiwillige Handelsnorm des deutschen Kartoffelhandels dar und sind rechtlich nicht verbindlich. Es können freiwillig die Qualitäten Extra und I ausgelobt werden. Die Begriffe „Handelsklasse“ oder „Klasse“ dürfen nicht mehr verwendet werden. Vereinzelt werden Speisekartoffeln auf Wunsch des Lebensmitteleinzelhandels nach der UNECE-Normenempfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln


Abb. 4-7 Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 26.02.2013

herangezogen. Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP-Bedingungen (Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre). In Deutschland vertritt der „Deutsche Kartoffelhandelsverband e.V.“ (DKHV) als Branchenorganisation die Interessen der Kartoffelkaufleute.

Absatzwege -  **4-7** Für die menschliche Ernährung angebaute Kartoffeln werden meist auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert regional. Marktferne Anbauggebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns sind auf den Handel und den überregionalen Absatz angewiesen, marktnahe Gebiete wie z.B. Baden-Württemberg haben gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr bzw. der Selbstvermarktung. Darüber hinaus ist für frische Speisekartoffeln zwischen zwei Abnehmergruppen zu unterscheiden: Dem Außer-Haus-Verzehr und privaten Haushalten. Ersterer gewinnt zunehmend an Bedeutung, wobei Kartoffeln nach qualitativen Bedürfnissen oft direkt von großen Erzeugern bzw. dem Erfassungshandel gekauft werden

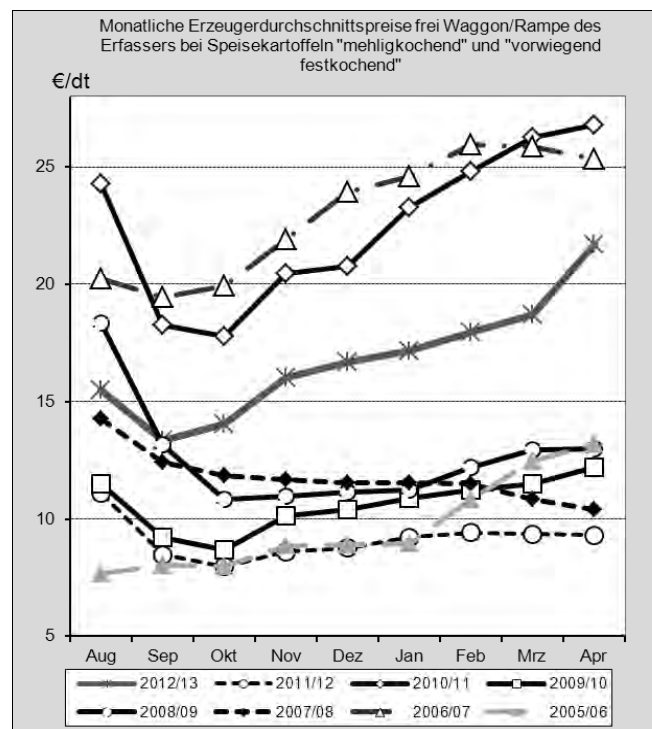
Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 insgesamt gesunken und stagnieren seit 2005. Es werden mehrere Ursachen für die rückläufige Entwicklung der Kartoffelkäufe genannt: Eine allgemeine Kaufzurückhaltung, die zunehmende Bedeutung alternativer Convenience-Produkte, der frühzeitige Wechsel auf teure und durch geringere Verluste gekennzeichnete Speisefrühhartoffeln sowie die unbefriedigenden Qualitäten im Endverkauf, die vielfach durch das Waschen der Kartoffeln hervorgerufen werden. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten der SB-Warenhäuser, der Vollsortimenter und des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs etablieren können. Allerdings wachsen die Anteile der Discounter im Frischkartoffelgeschäft nicht mehr. Seit 2007 wird beobachtet, dass die Vollsortimenter (EDEKA, Rewe) und die Warenhäuser ihre abnehmenden Anteile im Bereich des Speisekartoffelmarktes stoppen und den Trend umdrehen konnten. Nicht zuletzt wird für diese Entwicklung das gestiegene Regionalbewusstsein der Käufer verantwortlich gemacht. Dagegen haben sich die Einkäufe bei Erzeugern seit 2000 mehr als halbiert und verharren auf einem Marktanteil von knapp 10 % der Speisekartoffeleinkäufe.

Kleinpackungen - Speisekartoffeln werden vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüseinkaufs nachgefragt. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in Kleinpackungen gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln

sind das Waschen und das Polieren das zentrale Verkaufsargument. Diese sind dann jedoch nur noch sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach baldigem Verbrauch. Das Waschen und Polieren führt zudem oft durch die höhere Stoßbelastung der Knollen zu vermehrten inneren Qualitätsmängeln. Eine optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premiumbereich an. Im Zuge der Betonung der äußeren Qualität werden die Geschmackseigenschaften oft vollständig vernachlässigt. Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Lichtergrünung im Lebensmitteleinzelhandel, die bei gewaschenen (und polierten) Speisekartoffeln wesentlich schneller eintritt als bei ungewaschenen Kartoffeln, zu einer Geschmacksverschlechterung führt.


Convenience - Das französische Premiumangebot entwickelt Kartoffeln zu einem Gemüse- bzw. Convenience-Produkt, das in hochwertigen Kleinpackungen offeriert wird. In Kühlhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben und dann tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden für diesen Marketingansatz festkochende, längliche, hellchalige Sorten verwendet, die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. Intelligente „Convenience-Frischeprodukte“ dürften bei den Verbrauchern langfristig auf Zustimmung stoßen.

Abb. 4-8 Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 28.02.2013

Preise -  **4-8** Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es mit Ausnahme der Betriebsprämienregelung keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertrugen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Da die Nachfrage weniger wechselhaft ist, sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, fällt in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Doch im Jahresverlauf sind auch bei den Erzeugerpreisen saisonale Schwankungen festzustellen. Während die Preise für einheimische Frühkartoffeln zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zum offiziellen Ende am 10. August schnell wieder ab.



Aufgrund der knappen Ernte und dem Fehlen von großfallender Ware ergab sich bei den Erzeugerpreisen für Speisekartoffeln zum Ende der Saison 2010 bei heimischer Ware mit gut 26 €/dt ein Zehnjahreshoch. Zu diesem Zeitpunkt waren Speisekartoffeln um das 2,3-fache teurer als im Vorjahr. Dies änderte sich mit der guten Ernte des Jahres 2011, auf welche Preise zwischen 5 und 10 €/dt folgten, die sich auch im Frühjahr 2012 nicht erholten.

Der zügige Absatz des Speisefrühkartoffelangebotes im Jahr 2012 führte dazu, dass die Ernte 2012 auf einen weitgehend geräumten Markt stieß. Aufgrund der insgesamt kleineren Ernte in Deutschland und des Fehlens drängender Importe aus den anderen EU-Ländern konnten sich ab Herbst 2012 stabile Preise auf vergleichsweise hohem Niveau durchsetzen. Trotz eines

durchaus knappen Kartoffelangebotes konnten die hohen Preise aus dem Erntejahr 2010 bei weitem nicht erreicht werden.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites- und Chips-Kartoffeln, werden in der Regel über den Vertragsanbau bestimmt. Die große europäische Ernte des Jahres 2011 hat zu unbefriedigenden Vermarktungsbedingungen geführt. Überschüssige Veredelungs- und großkalibrige Speisekartoffeln wurden über die Vertragsmengen hinaus von der Industrie aufgenommen. Die Preise erreichten im März 2012 teilweise nur 5 €/dt. Der Absatz von Veredelungskartoffeln im Herbst 2012 war vor allem durch die Erfüllung der Vertragskontrakte gekennzeichnet. Im Frühjahr 2013 wurden dann überwiegend gute Preise für Pommes Frites Ware erzielt, die das Niveau des Speisekartoffelmarktes überstiegen.

4.5 Bayern

 **4-8**  **4-9** Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit rund 17 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ging die Kartoffelanbaufläche um 81 % von 217.000 ha auf 42.000 ha im Jahr 2012 zurück.

Ertrag - Die bayerische Kartoffelernte des Jahres 2011 kann mit 2,08 Mio. t (+26 % gegenüber dem Vorjahr) als Rekordernte bezeichnet werden. Mit einer Erntemenge von 1,87 Mio. t lag allerdings in Bayern auch 2012 eine überdurchschnittliche Ernte in den Lägern. 2012 hat die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft 65 Proberodungen durchgeführt. Der Rohertrag bei Speise- und Veredelungskartoffeln betrug 2012 509 dt/ha. Der Marktwarenertrag betrug 478 dt/ha. Das

Tab. 4-8 Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln ¹⁾		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2010	254	399	10.143	.	.	.
	2011	259	458	11.837	.	.	.
	2012	238	448	10.666	.	.	.
Bayern	1990	63	310	1.953	5	260	118
	1995	60	283	1.707	2	225	52
	2000	55	442	2.448	2	269	48
	2005	48	386	1.870	2	264	40
	2010	43	379	1.648	.	.	.
	2011	44	477	2.084	.	.	.
	2012	42	450	1.866	.	.	.

1) Anbaufläche und Erntemenge bei Frühkartoffeln: Aussagewert eingeschränkt



Quellen: DESTATIS; BMELV

Stand: 07.02.2013

sind rd. 6 % mehr als der amtlich angegebene Wert von 450 dt/ha für Deutschland. Davon entfallen 36 % auf die Sortierung 50-60 mm, 23 % auf die Sortierung 60-70 mm und 8 % auf die Sortierung >70 mm, wobei der Anteil der Sortierung >70 mm gegenüber dem Vorjahr mehr als halbiert war.

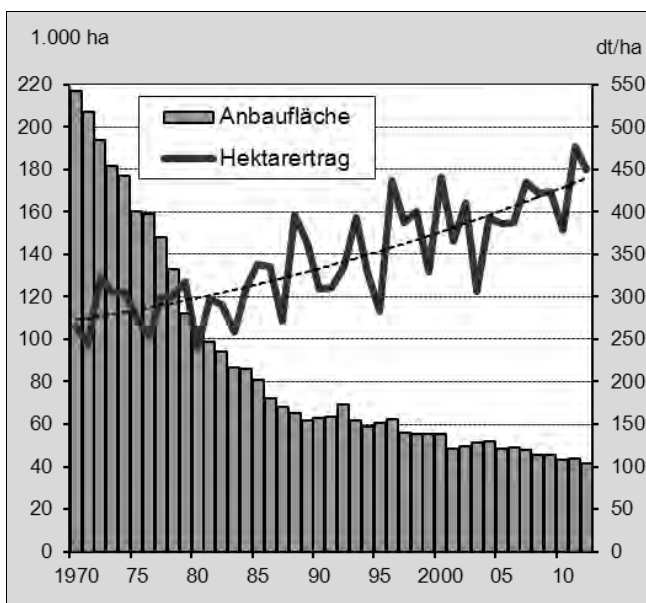
Eine überdurchschnittliche physiologische Alterung der Knollen wurde sowohl in den ersten Monaten des Jahres 2012 als auch des Jahres 2013 festgestellt.

Der durchschnittlich ermittelte Stärkegehalt bei 45 untersuchten Speisekartoffelproben betrug 13,0 % und war damit deutlich höher als 2011 mit 11,8 %. Der durchschnittliche Stärkegehalt bei den 17 untersuchten Veredelungskartoffelproben belief sich auf 16,8 % und erreichte damit den höchsten Wert seit 2009.

Struktur -   2012 blieb der Veredelungskartoffelanbau in Bayern weitgehend stabil. Die Erzeugung von „bayerischen“ Veredelungskartoffeln (Pommes Frites, Chips, Nassprodukte) dürfte rd. 310.000 t erreicht haben. Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 1990er Jahren neben dem Aufbau der beachtlichen Pommes Frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt werden. Zwischenzeitlich hat sich die Herstellung von Kartoffelnassprodukten (Kloßteige, Rösti, Kartoffelnudeln und -salate) sowie der Markt für geschälte Kartoffeln weiter positiv entwickelt. Diese Mengen werden statistisch zu den frischen Kartoffelzubereitungen gezählt.

Speisekartoffeln - Die Erzeugung von Speisekartoffeln

Abb. 4-9 Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern



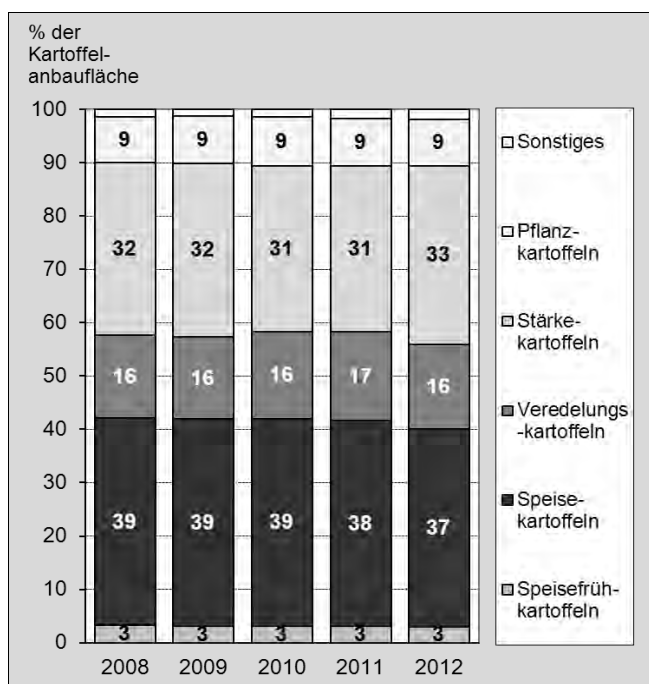
Quellen: BMELV; EUROSTAT

Stand: 21.02.2013

spielt in Bayern mit nahezu 37 % der gesamten bayerischen Kartoffelfläche oder rd. 15.000 ha eine dominierende Rolle im Kartoffelbau. Hierunter fallen auch Kartoffeln für die bereits angesprochene Nassverarbeitung und Schälkartoffeln. In diesem Bereich werden zusätzlich „Untergößen“ aus der Pommes Frites-Kartoffelerzeugung verwertet. Durch den Verkauf von geschälten Kartoffeln an Kantinen und die Gastronomie ist hier für einige landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommensmöglichkeit entstanden. Bayerische Speisekartoffeln werden in größeren Mengen nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Export - In Bayern stellen Speisekartoffeln zusammen mit Zwiebeln die bedeutendsten pflanzlichen Exporterzeugnisse im Frischebereich dar. Zwar sind im Export aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien starke Rückgänge zu verzeichnen, weil die äußere Qualität niederbayerischer Ware nicht immer mit den Qualitäten Frankreichs konkurrieren kann. Jedoch ergaben sich auch neue und positive Absatzmärkte im Osten und Südosten Europas. Allerdings wird beim Handel mit diesen Staaten deutlich, dass sich die Lieferanten ebenso auf hohe, äußere Qualitätsanforderungen einlassen müssen. Gleichzeitig ist eine Kalibrierung entsprechend den Kundenwünschen eine wesentliche Voraussetzung, um überhaupt liefern zu können. Die Auffassung, dass diese Länder ein Ventil für qualitativ nicht befriedigende Ware darstellen, entspricht immer weniger dem tatsächlichen Marktgeschehen. Aus Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und in andere osteuropäische Staaten ex-

Abb. 4-10 Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau



Quellen: StMELF; Datenbasis Invekos

Stand: 27.02.2013

Tab. 4-9 Bayerische Ernte- und Verwendungsbilanz für Kartoffeln

in 1.000 t ¹⁾	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12 ^v
Erzeugungsbilanz						
Erzeugung	1.895	2.093	1.934	1.933	1.648	2.084
Schwund	106	117	108	82	132	167
Verwendbare Erzeugung	1.789	1.976	1.826	1.851	1.516	1.917
Bestandsveränderung	-84	-101	-50	-9	-173	+85
Verwendete Erzeugung	1.705	1.875	1.776	1.842	1.689	1.832
Saatgut	86	84	80	80	76	76
Eigenverbrauch	114	116	132	134	109	118
Verkäufe der Landwirtschaft ²⁾	1.591	1.759	1.643	1.708	1.580	1.714
Futter	9	11	33	35	16	21
Verluste	19	21	19	19	16	21
<i>verwendete Erzeugung (in %)</i>	<i>88,9</i>	<i>89,0</i>	<i>90,0</i>	<i>92,3</i>	<i>104,2</i>	<i>89,4</i>
Marktbilanz						
Verkäufe der Landwirtschaft	1.591	1.759	1.643	1.708	1.580	1.714
Einfuhr	80	72	74	81	87	78
Ausfuhr	209	235	249	213	312	249
Gesamtes Marktvolumen	1.462	1.596	1.468	1.576	1.355	1.543
Saatgut	37	36	34	34	33	33
Nahrung ³⁾	764	760	742	785	713	783
Stärkeherstellung	564	670	584	645	516	626
Brennereien	54	83	64	65	53	55
Kartoffelschrot	1	1	0,3	1	0,5	1
Verluste	43	46	43	46	39	45
Gesamtbilanz						
Verwendbare Erzeugung	1.789	1.976	1.826	1.851	1.516	1.917
Bestandsveränderung	-84	-101	-50	-9	-173	+85
Einfuhr	80	72	74	81	87	78
Ausfuhr	209	235	249	213	312	249
Gesamte Verwendung	1.576	1.712	1.600	1.710	1.464	1.661
Saatgut	122	120	114	114	109	109
Nahrung ³⁾	783	781	762	804	730	804
Stärkeherstellung	564	670	584	645	516	626
Brennereien	54	83	64	65	53	55
Kartoffelschrot	1	1	0,3	1	0,5	1
Futter	9	11	33	35	16	21
Verluste	43	46	43	46	39	45
Selbstversorgungsgrad⁴⁾ (in %)	113	115	114	108	104	115
eigene Zusammenstellung LfL; *teilweise geschätzt						
1) ohne Betriebe <1ha						
2) Speise, Veredelung, Stärke, usw.						
3) Speise- und Veredelungskartoffeln						
4) ohne Kartoffelerzeugnisse						

Quellen: LfStad Bayern; BLE; BfB; LKP Bayern; LfL

Stand: 15.10.2012

portiert. Die Kartoffelexporte nach Rumänien dürften sich nach eigenen Schätzungen in der Saison 2009/10 auf 30.000-35.000 t belaufen haben. Im Frühjahr 2013 konnten in größerem Umfang Speisekartoffeln nach Rumänien und Bulgarien geliefert werden. Insbesondere in Rumänien bestand ein erheblicher Speisekartoffelmangel.

Stärkekartoffeln - Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 1990er Jahren durch die Erweite-

rung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Insgesamt wurden mehr als 13.500 ha Kartoffeln bei einer Vertragsmenge von 613.882 t zu Stärke verarbeitet. Um diese beiden Fabrikstandorte konzentriert sich folglich auch der Industriekartoffelanbau. Für Bayern ergaben sich folgende Mengen an verarbeiteten Stärkekartoffeln:

Kampagne	Stärkekartoffeln	Stärkegehalt
2007	670.000 t	19,3 %
2008	584.000 t	19,5 %
2009	645.000 t	20,0 %
2010	516.000 t	18,8 %
2011	626.000 t	19,0 %
2012	582.000 t	19,7 %

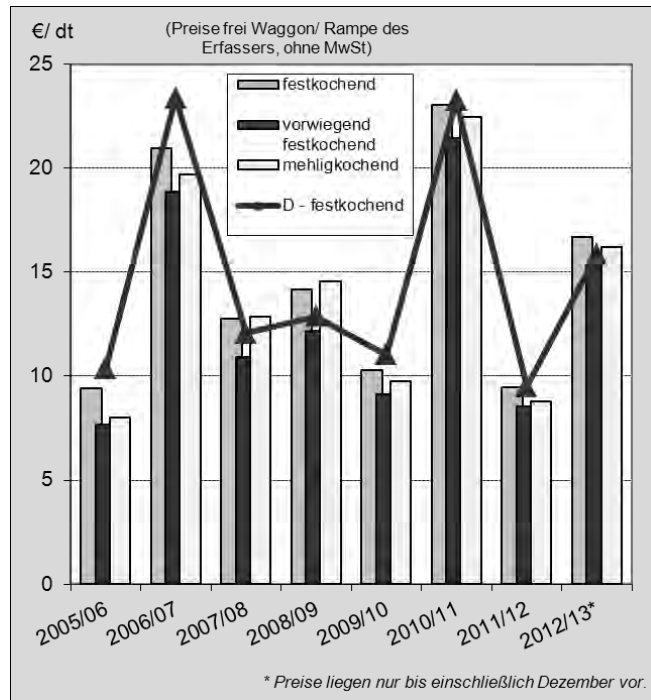
Mit einem durchschnittlichen Stärkegehalt von 19,7 % über die gesamte, in Bayern erzeugte Produktion von 145.000 t hergestellter Stärke, konnte ein vergleichsweise guter Wert erzielt werden. Die durchschnittliche Stärkekartoffelanbaufläche je Betrieb betrug 9,09 ha.

Mit Beginn des Jahres 2012 wurde das Preissystem im Bereich der Stärke auf ausschließlich privater Ebene neu geordnet. Danach erhalten Landwirte in Bayern eine Vergütung von 0,32 € je Kilogramm Stärke zuzüglich Mehrwertsteuer für Kartoffeln ab einem Stärkegehalt von min. 14,6 % Stärke für Mengen, die 110 % der vertraglichen Liefermenge nicht überschreiten. Ergänzt wird der Preis durch die Gewährung einer jährlich neu festgesetzten Treueprämie und Preisauflage, so dass bei einem Stärkegehalt von 20 % Bruttoerlöse von rd. 11 €/dt erzielt werden können. Im Jahr 2012 wurde der Stärkekartoffelerhöhungsbetrag (TopUP) in Höhe von 66,32 €/t letztmalig gewährt.

Brennereikartoffeln - Während nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2011/12 lediglich 57.914 t Kartoffeln, die zu 67.698 hl Alkohol verarbeitet wurden. Das Monopol für landwirtschaftliche Verschlussbrennereien (Kartoffeln, Getreide) läuft zum 30. September 2013 aus. Das Monopol für Abfindungsbrennereien endet zum 30. September 2017.

Pflanzkartoffeln - Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut im Jahr 2011 mit 3.587 ha beziffert. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche jetzt über mehrere Jahre hinweg stabilisiert und belief sich auf 2.340 ha Feld anerkannte Fläche. Aus der Differenz zwischen dem von den Erzeugern angegebenen Saatgutbedarf und der der Anerkennung unterstellten Fläche kann geschlossen werden, dass eigenverwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Abb. 4-11 Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern



Quellen: BMELV; EUROSTAT

Stand: 21.02.2013

Für die Auspflanzung 2013 kann festgehalten werden, dass die Erzeuger als Folge der guten Anerkennungsergebnisse in erkennbarem Ausmaß auf den Bezug „frischen“ Pflanzgutes verzichtet haben. Aus diesem Grund mussten erhebliche Pflanzgutmengen im Speisekartoffelbereich vermarktet werden, der jedoch gute Absatzmöglichkeiten bot.

Selbstversorgungsgrad Bayern - **4-9** Die regionale Versorgung mit Kartoffeln liegt mit 115 % auch in Bayern erkennbar über dem Bedarf und führt zu der Forderung nach überdurchschnittlichen Qualitäten. Allerdings haben sich auch die Absatzmöglichkeiten für Kartoffeln im Veredelungs- und Stärkebereich ausreichend entwickelt, so dass die Wertschöpfung des bayerischen Kartoffelanbaus in großem Umfang über die Veredelung erfolgen kann.


Qualität und Preis bei Speisekartoffeln - **4-11** Die Ernte des Jahres 2012 war durch eine gut ausreichende Erntemenge mit einer gleichmäßigen Größenverteilung gekennzeichnet. Insgesamt gut befriedigende Preise, insbesondere im Hinblick auf die relativ große Erntemenge, dürften zu einem finanziell befriedigenden bis guten Kartoffeljahr geführt haben.

5 Obst

Der weltweite und europäische Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen und einen hohen Anteil transkontinentalen Handels gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland stagniert seit Jahren mehr oder weniger, seit 2010/11 zeigt er sogar eine abnehmende Tendenz, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu gut einem Zehntel aus eigener Produktion gedeckt wird. Vollständig importiert werden Zitrusfrüchte und Bananen, eine erwähnenswerte heimische Erzeugung besteht bei Kern-, Stein- und Beerenobst. Die bedeutendsten Bundesländer für den deutschen Marktobstanbau, vornehmlich für die Kernobsterzeugung, sind Baden-Württemberg und Niedersachsen. Hauptanbauggebiete für heimisches Marktobst sind der Bodenseeraum, das Oberrheintal und das Neckartal, sowie das Alte Land westlich von Hamburg. Abnehmende Bedeutung hat der Streuobstanbau, der seine Schwerpunkte im süddeutschen Raum hat. Die Lagerung und Vermarktung von Obst erfolgt durch große Erzeugerorganisationen (Genossenschaften) und international tätige Handelsunternehmen. Moderne Lager- und Transportmethoden, meist auf der Basis kontrollierter Atmosphäre, tragen dazu bei, den Verbraucher ganzjährig mit frischem Obst aus allen Teilen der Welt zu versorgen.

Eine immer größere Bedeutung gewinnt die Vermarktung. Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verringert sich die Zahl der Aufkäufer, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Auch in Deutschland erfüllen die Obsterzeugerorganisationen diese wichtigen Funktionen und tragen zur Bündelung des Angebots bei, um so ausreichende Marktanteile für die heimische Erzeugung sicherzustellen. Zwischenzeitlich sind Qualitätssicherungssysteme wie QS und GLOBALG.A.P. flächendeckend eingeführt. Der Anteil des Bio-Segmentes nimmt weiter zu. Darüber hinaus steigt die Anzahl der Betriebe, die auf Direktvermarktung sowohl in marktfernen als auch marktnahen Lagen als (zweites) Standbein setzt.

5.1 Welt

Erzeugung -  5-1 Die Obstproduktion der Welt hat ab dem Jahr 2000 stetig zugenommen. Innerhalb eines Jahres konnte die Erntemenge 2011 um 4,5 % auf 637,9 Mio. t gesteigert werden. 2012 war erneut ein Jahr der Wetterextreme. In Südamerika erlitten die Ap-

fel- und Kirschplantagen herbe Verluste durch Frost und Starkregen. In Chile konnte daher auch nur eine um 22 % kleinere Blaubeerernte eingefahren werden. Der Hurrikan Isaac zog derweil die Bananenproduktion in der Dominikanischen Republik in Mitleidenschaft. Hagel war an vielen Orten der Welt ein immer wieder auftretendes Problem, das neben Neuseeland und Argentinien

Tab. 5-1 Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen

2011 ^v in Mio. t	Welt		Asien		China		Süd- amerika ¹⁾		Afrika		Europa		Nord-, Zentral- amerika		Ozeanien	
		%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	
Zitrusfrüchte	128,9	20	54,5	17	30,0	22	29,7	36	14,8	17	10,3	14	19,1	34	0,5	7
-Orangen	69,6	11	19,7	6	6,2	5	23,0	28	7,1	8	6,3	9	13,1	23	0,3	5
Bananen	106,5	17	61,7	19	10,7	8	19,9	24	15,4	18	0,4	1	8,0	14	1,3	19
Äpfel	75,6	12	48,1	15	36,0	27	3,9	5	2,4	3	15,2	21	5,3	9	0,7	11
Trauben	69,7	11	21,2	6	9,2	7	8,0	10	3,8	4	27,6	39	7,1	13	2,0	30
Birnen	23,9	4	17,9	5	16,0	12	0,9	1	0,7	1	3,4	5	0,9	2	0,2	2
Pfirsiche/Nektar.	21,5	3	13,8	4	11,5	9	1,0	1	0,9	1	4,3	6	1,4	2	0,1	2
Pflaumen	11,4	2	7,1	2	5,9	4	0,5	1	0,3	0	2,8	4	0,6	1	0,0	0
Kirschen	2,2	0	1,0	0	0,0	0	0,1	0	0,0	0	0,9	1	0,3	1	0,0	0
Sonstiges	198,1	31	104,2	32	15,7	12	17,7	22	47,3	55	6,7	9	13,3	24	1,8	27
Obst ▶	637,9	100	329,4	100	135,0	100	81,7	100	85,6	100	71,5	100	56,0	100	6,5	100
Anteil in %		100	51,6		21,2		12,8		13,4		11,2		8,8		1,0	


1) Inkl. Karibik

Quelle: FAO

Stand: 30.01.2013

tinien vor allem den europäischen Raum mit seinen Kernobstplantagen betraf. Spätfröste in Europa führten regional zu Schäden bei verschiedenen Obstarten. Nach einem sehr trockenen Sommer kämpfte Italien mit einem zeitigen Wintereinbruch im Oktober. Darüber hinaus hinterließ dort ein Erdbeben seine Spuren. Zusätzlich hatten Krankheiten großen Einfluss auf die Erntemenge mancher Kulturen. In Neuseeland befiel das Bakterium *Psa* etwa die Hälfte der Kiwianbaufläche, während der pilzliche Erreger *Black Sigatoka* Bananen, beispielsweise in Ecuador, stark in Mitleidenschaft zog.



Bedeutende Anbauregionen - Gemessen an der Weltobsterzeugung ist Asien der weltweit größte Obstproduzent. Mehr als die Hälfte der Weltobstproduktion findet dort statt. 2011 lag die asiatische Produktionsmenge bei 329 Mio. t Obst. In China wurden allein 135 Mio. t Obst erzeugt. Das entspricht etwa einem Fünftel der Weltproduktion. In Südamerika (inkl. Karibik) schrumpfte die Produktionsmenge um 4 % auf 82 Mio. t im Jahr 2011. Produktionsstärkste Länder sind hier Brasilien und Argentinien. In Afrika wurde 2011 mit 86 Mio. t Obst im Vergleich zum Vorjahr um 9 % mehr Obst produziert. Die größten Produzenten sind hier Uganda (Bananen), Nigeria (Zitrusfrüchte) und Ägypten (Orangen, Trauben, Datteln). In Europa lag die Produktionsmenge 6 % über dem Vorjahresniveau. Wichtigstes Erzeugerland ist Italien mit einer Produktionsmenge von 17 Mio. t. Nach einem Rückgang 2010 nahm die Obsterzeugung in Nord- und Zentralamerika wieder zu.

Obstarten -  **5-1** Die zwei führenden Einzelobstarten im Weltanbau 2011 waren Bananen und Äpfel, gefolgt von Trauben und Orangen, die ungefähr gleichauf lagen. Die Produktion von Zitrusfrüchten belief sich auf 129 Mio. t (+4 % gg. Vj.). Fast jede Region der Erde eignet sich in irgendeiner Form zum Anbau von Obst, jedoch haben sich aufgrund der regionalen, klimatischen Unterschiede und den differenzierten Ansprüchen der einzelnen Obstarten, Produktionsschwerpunkte gebildet. In Asien werden hauptsächlich Bananen, Zitrusfrüchte und Äpfel angebaut. Diese Obstarten haben an der asiatischen Gesamtproduktionsmenge einen Anteil von knapp 50 %. In Südamerika und der Karibik werden vor allem Zitrusfrüchte, Trauben und Bananen produziert. In Europa liegt der Produktionsschwerpunkt auf Kernobst, Trauben sowie Zitrusfrüchten in den südlichen Regionen.

Eine Sonderstellung nehmen die Melonen ein, da sie als Kürbisgewächse botanisch gesehen nicht zum Obst, sondern zum Gemüse zu rechnen sind. Aufgrund ihrer Verwendung werden sie zum Fruchtgemüse gezählt und deshalb in vielen Fällen in Verbindung mit der Obstproduktion betrachtet. Der größte Melonenproduzent ist China, wo 2011 rund 83 Mio. t Wassermelonen und andere Melonen (inkl. Cantaloupes) erzeugt wurden.

5.2 Europäische Union

Obstanbauflächen - Nach Angaben der Food And Agriculture Organization Of The United Nations (FAO) wurde in Europa im Jahr 2011 auf einer Fläche von 8,0 Mio. ha Obst angebaut. 6,0 Mio. ha davon entfallen auf die Staaten der EU-27. In ganz Europa werden mit insgesamt 5,3 Mio. ha die größten Anbauflächen von Trauben, Äpfeln und Pflaumen eingenommen. In der EU-27 liegt die Anbaufläche von Trauben, Äpfeln und Orangen bei 4,1 Mio. ha. Die Flächen für Trauben, Melonen (ohne Wassermelonen) sowie Johannisbeeren waren 2011 rückläufig. Dagegen wurden die Anbauflächen von Erdbeeren, Äpfeln und Kirschen in der EU-27 erweitert. Die größten Anbauflächen in der EU befinden sich in Spanien und Italien mit 1,6 bzw. 1,3 Mio. ha. National gesehen weiteten Polen, Österreich und Dänemark ihre Anbauflächen für Obst aus, während Rumänien, Frankreich, Italien und Bulgarien die größten Einschränkungen vornahmen. Innerhalb der EU wird auch Beerenobst immer beliebter. Von April bis September werden von den Verbrauchern vor allem heimische Produkte bevorzugt. Durch den internationalen Handel und neue Lagerungsmethoden sind Beeren aber fast ganzjährig erhältlich. Nach den heimischen Erdbeeren stehen Heidelbeeren noch vor Himbeeren, Johannisbeeren und Brombeeren in der Gunst der Konsumenten. Hauptlieferanten dieser Beerenfrüchte sind bisher vor allem Argentinien, Uruguay und Chile. Aufgrund der steigenden Nachfrage sind jedoch auch in Europa, z. B. in Spanien, zunehmende Anbauflächen bei Himbeeren, Heidelbeeren und Brombeeren zu beobachten.

Erzeugung -  **5-2**  **5-3** In der EU-27 wurden im Jahr 2012 geschätzte 34,7 Mio. t Obst im erwerbsmäßigen Anbau produziert. Das Ergebnis von 37,2 Mio. t im Vorjahr wurde nicht mehr erreicht. Die wichtigsten Erzeugerländer von Tafelobst im erwerbsmäßigen Anbau mit jeweils rund 10 Mio. t sind Italien und Spanien vor Polen, Frankreich und Griechenland. Deutschland hat mit 1,2 Mio. t die sechstgrößte Produktionsmenge der EU-27. In den Jahren 2008 und 2009 stellten die Tafeläpfel mit rd. 11 Mio. t und durchschnittlich 30 % den größten Anteil an der Gesamtproduktion. Seit 2010 lag dieser Anteil mit etwa 28 % unter dem der Zitrusfrüchte.

Die Obsternte 2012 war geprägt von einer eher kleinen EU-Ernte bei Tafeläpfeln und -birnen. Von den Einbußen war insbesondere Westeuropa betroffen: Italien, Frankreich und Deutschland vermeldeten mit 4 Mio. t eine um 18 % geringere Ernte als im Vorjahr. Polen allerdings erzielte eine Rekordernte von knapp 3 Mio. t. Bei Steinobst, insbesondere bei Kirschen und Pflaumen, waren unterdurchschnittliche Erträge zu beobachten. Regional lagen schlechte Witterungsbedingungen (Fröste, Stürme, Hagel) zur Blüte und Reife vor. Problematisch ist der Sauerkirschenbereich. Oft fehlt hier der wirtschaftliche Anreiz zur Ernte und Pflege der Be-

Tab. 5-2 Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau)

in 1.000 t ¹⁾²⁾		Zitrusfrüchte ³⁾	Tafeläpfel	Pfirsiche, Nektarinen	Tafelbirnen	Tafeltrauben	Erdbeeren	Tafelobst insgesamt
Ø 1970-1974		2.740	6.643	1.792	2.796	1.227	335	18.222
Ø 1975-1979		3.038	6.746	1.883	2.327	1.581	381	19.432
Ø 1980-1984		3.871	6.856	2.265	2.385	2.161	420	21.365
Ø 1985-1989		7.926	7.658	2.626	2.426	2.824	662	29.291
Ø 1990-1994		9.384	7.572	4.094	2.247	2.277	691	30.960
Ø 1995-1999		9.800	6.695	3.606	2.247	2.325	622	30.639
Ø 2000-2004		10.658	10.719	3.991	2.449	2.137	1.012	35.422
Ø 2005-2009		10.984	9.975	4.072	2.521	2.112	1.101	36.384
Ø 2010-2011 ^s		10.461	10.114	3.802	2.405	1.992	1.098	34.750
EU-15	2008 ^s	10.453	6.913	3.841	2.029	1.997	856	30.921
	2009 ^s	10.325	7.162	3.848	2.439	2.064	877	31.999
	2010 ^s	10.589	6.637	3.672	2.172	1.918	900	30.892
	2011 ^s	11.526	7.216	3.768	2.525	1.791	922	32.679
	2012 ^s	10.587	5.831	3.762	1.725	.	.	29.184
EU-25	2008 ^s	10.557	11.081	3.971	2.120	2.016	1.080	36.652
	2009 ^s	10.424	10.632	3.936	2.586	2.084	1.099	37.122
	2010 ^s	10.694	9.243	3.752	2.259	1.934	1.070	34.901
	2011 ^s	11.631	10.269	3.836	2.610	1.807	1.105	37.148
	2012 ^s	10.674	9.386	3.837	1.805	.	.	34.164
EU-27	2008 ^s	10.557	11.564	4.002	2.174	2.108	1.110	37.354
	2009 ^s	10.424	11.046	3.970	2.612	2.168	1.129	37.732
	2010 ^s	10.694	9.709	3.787	2.281	1.992	1.097	35.518
	2011 ^s	11.631	10.721	3.886	2.640	1.874	1.131	37.724
	2012 ^s	10.674	9.838	3.878	1.832	.	.	34.740

1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15, ab 2000 EU-25

2) geerntete Erzeugung


3) Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 19.04.2013

stände wegen unbefriedigender Preise, so dass sie an Leistungsfähigkeit einbüßen.

Während in der EU-15 die Produktionsmenge in den letzten Jahren nahezu konstant blieb, kommen die Zuwächse der vergangenen Jahre überwiegend aus den 12 neuen Mitgliedstaaten. Hier produzieren neben Polen vor allem Ungarn und Rumänien größere Mengen mit Schwerpunkt auf Steinobst.

Zitrusfrüchte -  **5-2** Laut dem Branchenverband freshfel europe beläuft sich die Schätzung der Ernte für Zitrusfrüchte in der Saison 2012/13, für Mittelmeerländer auch außerhalb der EU-27, auf insgesamt 18,9 Mio. t (-8 % gg. Vj.). In Spanien wird aufgrund der Frühjahrshitze in Valencia knapp 6 % weniger Zitrusobst erwartet. Die momentan geschätzte Menge liegt bei 6,1 Mio. t. In Italien dagegen erwartet man mit 3,2 Mio. t etwa 14 % weniger Früchte.

Im Sortiment geht man von insgesamt 10,2 Mio. t Orangen und damit 7 % weniger als im Vorjahr aus. Zitronen und Grapefruits erfahren mit 2,9 bzw. 0,6 Mio. t jeweils ein Minus von 8 %. Die Menge an Easy Peelers soll sich mit 5,0 Mio. t 10 % unter dem Vorjahresniveau bewegen. In der Schätzung werden die Anbauländer

Spanien, Zypern, Italien, Griechenland, Marokko, Türkei, Ägypten und Israel berücksichtigt. Dabei stellen Spanien und Ägypten die größten Erntemengen.

Kernobst -  **5-2**  **5-3**  **5-4**  **5-1** Das Kernobst nimmt innerhalb der EU-Obstproduktion die wichtigste Rolle ein. Die Anbauländer mit umfangreichen Produktionen für Tafeläpfel sind Polen, Italien, Frankreich und Deutschland. In Polen als größter Apfelproduzent Europas wurden im Jahr 2012 auf 178.000 ha 3 Mio. t Äpfel produziert. Die Anbaufläche wird tendenziell weiter zunehmen und vermehrt auf höherwertige Sorten umgestellt. Für die im Vergleich zum Vorjahr um 9 % kleinere Ernte in der EU zeigten sich schlechte Witterungsbedingungen ausschlaggebend. Anfang Januar 2013 lagerten in Europa noch 4,0 Mio. t Äpfel ein. Das waren 14 % weniger als im Vorjahr. Besonders in Großbritannien, Frankreich und Spanien lagerten weniger Äpfel ein als 2012, in Tschechien und Polen dagegen mehr.

Im Spätwinter sind besonders die Erntemengen und die daraus resultierenden Einfuhren von Äpfeln und Birnen aus der südlichen Hemisphäre für den Saisonverlauf der Kernobstbranche von Bedeutung. Seit Mitte März gelangte Überseeware auf den deutschen Markt.

Tab. 5-3 Marktopstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

in 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen/ Zwetschgen, Mirabellen, Renekloden	Aprikosen, Pfirsiche, Nektarinen	Erd- beeren
Polen						
2002	168,5	14,4	50,9	26,9	6,1	38,0
2008	172,0	13,0	46,1	21,1	4,9	54,2
2009	173,6	13,2	46,0	21,1	5,2	53,6
2010	170,4	10,4	45,1	17,9	5,0	51,8
2011 ^v	183,5	11,6	45,5	20,2	5,2	50,5
Italien						
1992	81,7	52,1	28,0	12,8	129,1	8,1
1997	71,1	50,1	29,7	13,7	122,0	6,9
2008	54,6	40,7	29,7	14,5	111,5	6,3
2009	59,3	40,2	29,7	14,0	111,1	3,0
2010	57,9	40,2	30,0	14,2	109,8	6,0
2011 ^v	56,9	39,4	29,4	12,7	108,2	6,0
Spanien						
1992	54,0	36,7	26,3	21,2	103,4	8,1
1997	49,6	41,0	29,5	20,0	93,5	9,3
2009	30,0	24,0	24,3	17,0	172,7	7,0
2010	31,7	26,9	24,3	17,1	96,86	7,0
2011 ^v	28,7 ¹⁾	24,7 ¹⁾	24,9	17,1	100,2	6,9
2012 ^{v1)}	32,4	24,1	32,4	15,5	100,8	7,6
Rumänien						
1992	88,7	8,4	12,8	101,1	14,3	2,1
1997	81,0	6,6	12,3	98,6	11,1	1,4
2008	54,7	4,6	7,6	75,3	4,5	2,5
2009	52,6	4,4	6,8	74,7	4,6	2,5
2010	56,4	5,1	6,9	69,3	4,6	2,6
2011 ^v	52,5	4,7	6,9	68,2	4,2	2,6
2012 ^v	51,8	4,4	6,7	68,2	4,0	2,3
Frankreich						
1992	76,5	15,9	15,8	23,6	55,1	5,6
1997	72,6	13,3	14,3	23,4	46,8	4,5
2007	53,4	7,9	11,1	18,9	29,2	3,1
2008	52,2	7,3	10,8	17,2	28,8	3,0
2009	51,6	7,1	10,2	18,6	28,6	3,0
2010	41,7	6,0	9,9	18,8	26,9	2,9
2011 ^{v2)}	41,9	6,0	9,7	18,3	21,3	3,1
Deutschland³⁾⁴⁾⁵⁾						
1977	29,0	2,8	9,4	4,2	0,4	3,6
1982	26,4	2,1	9,8	3,8	0,2	4,4
1987	26,6	1,9	8,2	3,8	0,1	5,3
1992	39,2	2,4	12,4	4,9	0,3	5,8
1997	35,8	2,4	11,1	5,4	0,2	8,5
2002	31,2	2,1	9,6	5,0	0,2	9,9
2008	31,8	2,1	8,9	5,1	.	12,9
2009	31,8	2,1	8,7	5,1	.	12,9
2010	31,8	2,1	8,3	5,1	.	13,6
2011	31,6	2,1	8,1	5,1	.	13,7
2012	31,7	1,9	7,6	3,9	.	18,6

1) Daten vom spanischen Landwirtschaftsministerium MAGRAMA

2) Daten vom französischen Landwirtschaftsministerium Agreste

3) Die Baumobstanbauerhebung wird nur alle 5 Jahre durchgeführt

4) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer

5) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

Quellen: DESTATIS; EUROSTAT; FAO; Agreste; MAGRAMA

Stand: 19.04.2013

Tab. 5-4 EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU

in 1.000 t	EU-25			EU-27		
	09/10	10/11	11/12 ^s	09/10	10/11	11/12 ^s
Tafeläpfel¹⁾						
Marktproduktion	10.570	9.188	10.211	10.984	9.651	10.663
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	585	640	547	595	632	526
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	1.313	1.197	1.598	1.217	1.089	1.512
= Verbrauch²⁾	9.842	8.631	9.160	10.362	9.194	9.677
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	21	18	19	21	18	19
Selbstversorgungsgrad (%)	108	108	112	106	105	110
Tafelbirnen¹⁾						
Marktproduktion	2.572	2.249	2.596	2.602	2.275	2.629
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	276	319	224	279	321	225
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	325	361	484	313	347	462
= Verbrauch²⁾	2.523	2.207	2.336	2.568	2.249	2.392
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	6	5	5	5	4	5
Selbstversorgungsgrad (%)	102	102	111	101	101	110

1) WJ Juli/Juni

2) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen

Quellen: EUROSTAT; WAPA

Stand: 09.01.2013

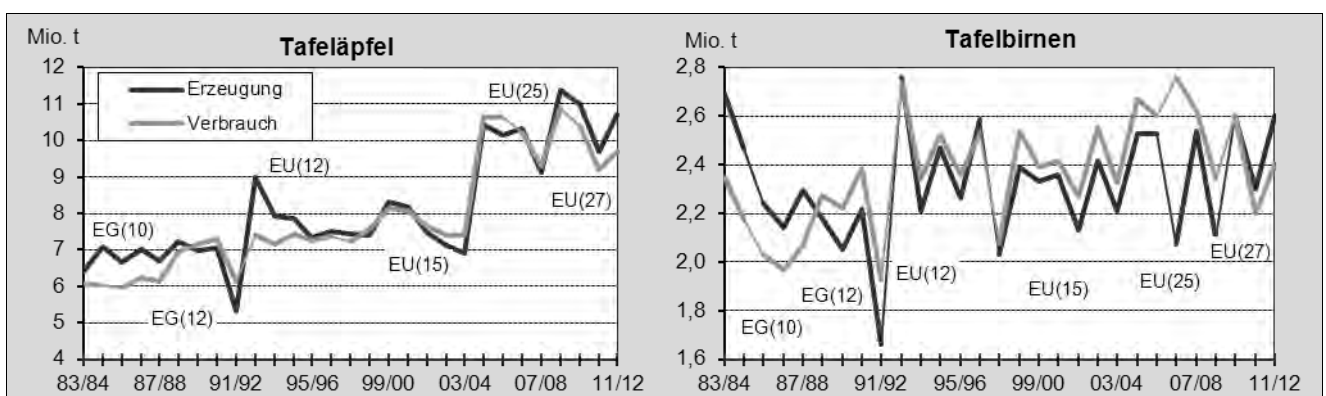
Das Sortiment bestand zu diesem Zeitpunkt vorwiegend aus Gala und lag preislich deutlich über den Forderungen für inländische Äpfel, was die Nachfrage in Deutschland schmälerte. Der WAPA zufolge produziert Chile weiterhin am meisten Äpfel in Südamerika. Für 2013 wurde eine Ernte von 1,63 Mio. t (-8 % gg. Vj.) prognostiziert. Die brasilianische Ernte wurde mit 1,27 Mio. t um etwa 7 % höher geschätzt als 2012. Auch in Argentinien fiel die Ernte um 10 % größer aus als 2012 (2013: 937.000 t). Da Indien und China ihre Importe in den nächsten 10 Jahren vermutlich verdreifachen werden, wird sich die Südhemisphäre nach allgemeiner Einschätzung verstärkt auf diese Märkte konzentrieren, mit der Folge sinkender Einfuhren nach Europa.

Eine noch deutlich schlechtere Ernte gab es bei Birnen. Hier wurde die Erntemenge im August mit 2,06 Mio. t geschätzt, was den Tiefpunkt innerhalb der vergange-

nen 20 Jahre markiert. Höhere Erntemengen als 2011 wurden von keinem EU-Mitgliedstaat gemeldet. Bei Birnen aus Übersee stehen vor allem Williams Christ und Packham's Triumph im Fokus. Ähnlich wie bei Äpfeln konzentriert man sich auch hier zunehmend auf die Erschließung anderer Märkte, wie den Nahen Osten oder die USA.

Steinobst - Das USDA schätzte die Kirschenernte von Süß- und Sauerkirschen für 2012 in der EU auf insgesamt 834.000 t. In Polen, dem größten Kirschenproduzenten der EU-27, gab es 2012 nach dem Spitzenwert im Vorjahr eine mit 2010 vergleichbare Kirschenernte. Die Schätzung des USDA lag hier bei 185.000 t. Für Italien wurde die Erntemenge mit 111.036 t veranschlagt. Regen führte in Italien zu platzenden Früchten und damit verbunden zu Produktionsausfällen, während das Minus in Polen mit starken Frösten begründet wird.

Abb. 5-1 EU - Marktbilanz für Tafelobst



Quellen: EUROSTAT; WAPA

Stand: 09.01.2013

Tab. 5-5 Im- und Exporte der EU

in 1.000 t	2010		2011		2012	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Früchte, Nüsse, frisch bzw. konserviert	12.465	3.436	12.368	3.663	11.939	4.305
darunter:						
- Schalenfrüchte mit und ohne Schalen	693	56	704	49	693	50
- Bananen (einschl. Mehlbananen)	4.601	9	4.715	10	4.569	8
- Datteln, Feigen, Ananas, Avocados, Guaven, Mangos ¹⁾	1.447	95	1.471	92	1.424	104
- Zitrusfrüchte ¹⁾	2.198	662	1.925	774	1.900	832
- Weintrauben ¹⁾	911	140	869	144	888	166
- Äpfel, Birnen, Quitten ²⁾	912	1.591	913	1.633	734	1.977
- Steinobst ²⁾	143	374	154	430	165	506
- Melonen, Wassermelonen, Papayas ²⁾	561	90	563	82	549	97
- Beeren, andere Früchte ²⁾ (ohne Nüsse)	396	286	412	319	399	937
- Früchte, Nüsse, konserviert	598	132	633	128	611	165

1) frisch oder getrocknet

2) frisch

Quelle: EUROSTAT

Stand: 03.04.2013

Die führenden Länder für die Produktion von Pfirsichen und Nektarinen schätzen ihr Erntevolumen 2012 mit 3,8 Mio. t genauso hoch ein wie im Vorjahr. Eine etwas geringere Erntemenge in Frankreich wurde von Griechenland ausgeglichen. Der Konsum wird bei 6,1 kg pro Kopf relativ konstant bleiben. In Frankreich mussten die Preise im Juni/Juli zwischenzeitlich aufgrund der schwachen Nachfrage infolge des regnerisch kühlen Wetters gesenkt werden.

Dem französischen Agrarministerium zufolge übertraf die Aprikosenernte 2012 in Italien (+8 %), Frankreich (+22 %), Spanien (+59 %) sowie Griechenland (+48 %) die unterdurchschnittliche Ernte des Vorjahres. Für 2013 wird eine europäische Ernte von knapp 500.000 t und damit ein Rückgang von 17 % gegenüber dem Vorjahr erwartet.



Tafeltrauben - Die italienische Ernte für Tafeltrauben belief sich 2011 laut Eurostat auf 1,21 Mio. t, in Frankreich wurden 55.300 t Trauben geerntet. Die spanische Tafeltraubenernte wurde 2012 mit 243.200 t beziffert. Hier wurden nach der neusten Flächenerhebung 2012 auf 13.000 ha Tafeltrauben angebaut, der Großteil entfällt auf weiße Sorten mit Kernen. Das größte Erntevolumen innerhalb Europas entfällt allerdings auf die Türkei mit 2,17 Mio. t im Jahr 2012.

Erdbeeren - Der größte Teil der EU-Erdbeeren stammt aus Spanien, Italien, Polen und Deutschland. In Spanien war 2012 ein überdurchschnittliches Jahr für Erdbeeren. Die Erntemenge lag mit 289.900 t deutlich über dem Vorjahr, für 2013 wird ein marginales Produktionsplus erwartet. In Deutschland wurden rund 150.050 t Erdbeeren aus dem Freiland und 5.778 t aus überdachtem Anbau geerntet.

Außenhandel -  **5-5** Die EU-27 importierte 2012 rd. 11,9 Mio. t Obst aus Drittländern. Hauptsächlich

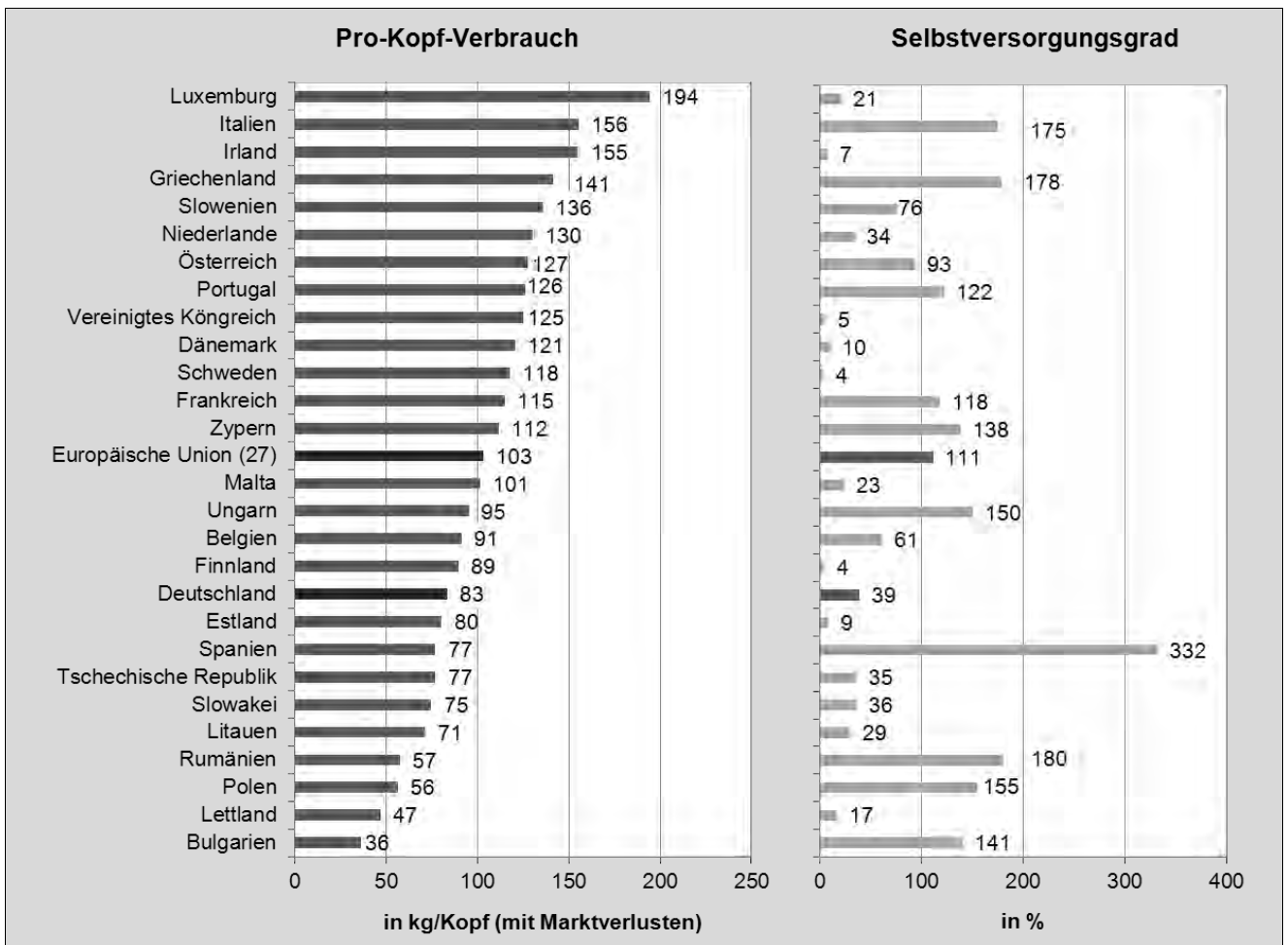
wurden Bananen und Zitrusfrüchte importiert. Es folgen diverse Südf Früchte wie beispielsweise Ananas und Weintrauben. Im Gegensatz dazu wurden 2012 4,3 Mio. t Obst exportiert. Hierbei handelte es sich hauptsächlich um Äpfel, Birnen und Zitrusfrüchte. Der Export von Obst entwickelte sich in den letzten Jahren positiv und nahm ständig zu, während der Import eher rückläufige Tendenzen zeigte.

Nach der EHEC-Krise 2011 konnte das Vertrauen der Verbraucher in Obstprodukte wiedergewonnen werden. Trotz deutlichem Trend zu regionalen und Convenience-Produkten beeinflusst der Preis das Einkaufsverhalten der Konsumenten noch immer erheblich, was zu einem scharfen Wettbewerb der einzelnen Anbaubiete führt.

Verbrauch -  **5-2**  **5-3** Im Gegensatz zu den stark jahresabhängigen Schwankungen bei den Erntemengen von Obst, zeigen sich beim Verbrauch eher langfristige Tendenzen. Die für die EU ausgewiesenen Pro-Kopf-Verbrauchsdaten aus dem Jahr 2009 (neuere vergleichbare Zahlen liegen nicht vor) geben daher einen Überblick über das Konsumverhalten bei Obst in den einzelnen Mitgliedstaaten, wobei die ausgewiesenen Daten das gesamte Frisch- und Verarbeitungsobst abschätzen. Der angegebene Verbrauch bei Zitrusfrüchten enthält jedoch nicht die erheblich größeren Mengen importierter Saftkonzentrate. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 103 kg im Jahr stagniert der Verbrauch in der EU-27. Davon entfallen 32 kg auf Zitrusfrüchte, 21 kg auf Äpfel, 9 kg auf Trauben und 8 kg auf Bananen. Der Rest von 34 kg entfällt auf andere Fruchtarten, die vorwiegend in der EU wachsen.

Auffallend sind die hohen Unterschiede im Verbrauch von Obst in den EU-Mitgliedstaaten. Einen hohen Obstverbrauch weisen eine Reihe von Erzeugerländern (Italien, Griechenland) sowie Länder wie z. B. Luxem-

Abb. 5-2 Versorgung mit Obst in der EU 2009



Quelle: FAO

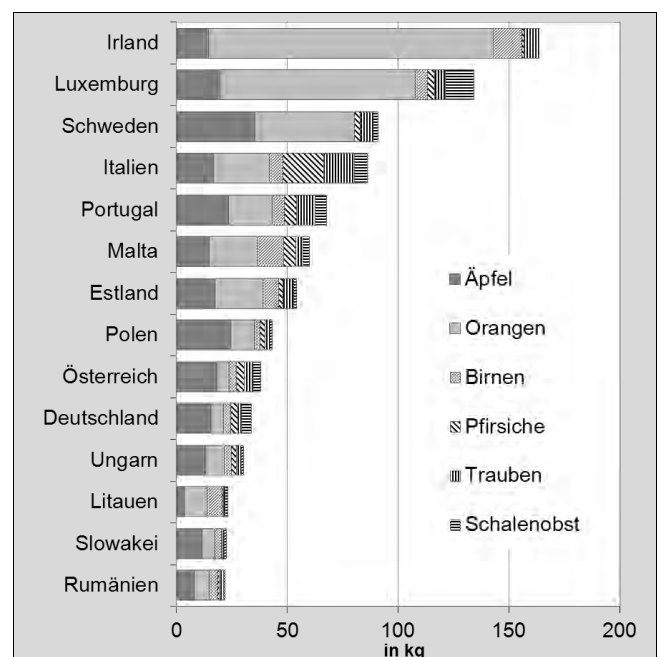
Stand: 11.04.2013

burg, die Niederlande oder das Vereinigte Königreich auf, die über einen vergleichsweise hohen Lebensstandard verfügen. Während ein Einwohner Bulgariens durchschnittlich 36 kg Obst verzehrt, ist die Menge in Luxemburg mit 194 kg deutlich größer. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Frischobst in Deutschland ist im EU-weiten Vergleich mit 83 kg unterdurchschnittlich.

Aus dem Jahr 2011 liegen für einige Fruchtarten aktuellere Angaben der EU über den „statistisch sichtbaren“ Verbrauch von Frischobst vor. Auch hier zeigen sich ganz erhebliche Unterschiede. Zu erwähnen ist der hohe Obstverbrauch in Irland, Luxemburg und Schweden. Die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstsorten im Hinblick auf den Geschmack, die (äußere) Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution werden weiter steigen.

Versorgung - 5-2 Der Selbstversorgungsgrad bei Obst schwankt in den einzelnen Mitgliedstaaten stark und ist von saisonalen Einflüssen abhängig. Die erntebedingten Schwankungen können bei Zitrusfrüchten, Bananen und Kernobst durch produktionstechnische Maßnahmen und insbesondere Management bei der Lagerung in Grenzen gehalten werden. Abhängig von

Abb. 5-3 Sichtbarer Pro-Kopf-Verbrauch wichtigster Obstsorten in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU 2011



Quelle: EUROSTAT

Stand: 11.04.2013

Tab. 5-6 Marktwirksame deutsche Obsterzeugung

in 1.000 t	1995	2000	2005	2010	2011	2012 ▼	2012/11 in %
Äpfel	573,3	1.130,8	885,8	834,9	898,4	972,4	+8,2
Birnen	39,6	65,2	38,3	38,8	46,8	33,9	-27,6
Kernobst insgesamt	612,9	1.196,0	924,1	873,7	945,2	1.006,3	+6,5
Pflaumen / Zwetschgen	31,1	57,0	40,1	49,3	58,7	35,6	-39,4
Süßkirschen	31,6	41,6	27,9	30,8	37,0	23,0	-37,8
Sauerkirschen	43,6	38,9	24,6	18,2	22,3	12,9	-42,2
Mirabellen / Renekloden	2,2	3,2	4,6	4,0	5,4	4,3	-20,4
Aprikosen / Pfirsiche	0,9	1,3	1,0	.	.	.	.
Steinobst insgesamt	109,4	142,0	98,2	102,2	123,3	75,8	-38,5
Erdbeeren	68,8	103,0	146,5	156,9	154,3	155,8	+1,0
Beerenobst insgesamt¹⁾	.	.	.	182,5	175,1	183,8	+5,0
Marktobst insgesamt	791,3	1.442,6	1.167,8	1.158,4	1.273,6	1.248,7	-2,0
Anteile in %							
Baden-Württemberg	29,9	34,5	26,6	30,4	31,5	30,0	
Niedersachsen	18,9	21,1	26,3	21,5	22,6	26,5	
Sachsen	7,3	8,3	8,4	9,6	8,5	9,2	
Nordrhein-Westfalen	8,2	5,9	8,5	9,0	8,7	5,7	
Bayern	4,9	4,5	6,1	5,0	5,7	4,6	
Mecklenburg Vorpommern	1,1	2,2	3,1	4,0	1,9	4,3	
Thüringen	3,0	2,6	3,4	3,5	3,8	4,2	
Rheinland-Pfalz	9,5	6,9	4,2	8,0	7,8	3,5	
Brandenburg	4,8	3,7	3,0	1,8	0,7	3,5	
Hamburg	2,9	3,3	3,9	2,9	3,2	3,2	
Sachsen-Anhalt	5,0	2,8	3,1	2,3	3,5	3,0	
Schleswig-Holstein	2,3	2,3	2,1	1,2	1,2	1,1	
Hessen	2,0	1,6	1,3	1,1	1,1	1,0	
Saarland	0,2	0,1	0,1	0,4	0,3	0,0	

1) ohne Sanddorn

Quelle: DESTATIS

Stand: 08.04.2013

den klimatischen Bedingungen der Mitgliedsländer sind die Selbstversorgungsgrade - auch in Abhängigkeit der Produktgruppen - sehr unterschiedlich ausgeprägt und führen zu einem ausgedehnten innergemeinschaftlichen Handel. Mit Ausnahme von Bananen, Ananas und anderen tropischen Früchten ist in der EU-27 in der Regel eine vollständige Selbstversorgung gegeben. In Deutschland ist der angegebene Selbstversorgungsgrad hoch gegriffen und beinhaltet die Eigenversorgung.

Für Überschussländer wie Spanien, Italien und Griechenland ist der EU-Binnenhandel zentraler Bestandteil für die Agrarerzeugung. Dem stehen wichtige Nachfrageländer wie Großbritannien, die Niederlande oder Deutschland und eine Reihe erzeugungsschwacher, kleinerer Mitgliedstaaten gegenüber. Hieraus ergibt sich die Bedeutung des EU-Binnenmarktes für einige südeuropäische Staaten. Auch der Erfolg der internationalen Fruchthandelsmesse „FRUIT LOGISTICA“, die 2013 einen Besucherrekord verzeichnen konnte, erklärt sich aus diesen Zusammenhängen.

Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 für Tafeläpfel ist stark von den Erntemengen abhängig und lag 2011 bei 110 %. Bei den Tafelbirnen, die mengenmäßig weniger bedeutend sind, stieg der Selbstversorgungsgrad auf ebenfalls 110 % an. Mit der Spitzenernte aus 2009 erreichte er erstmals die 100 %. Dank der unterdurchschnittlichen Birnenernte dürfte 2012 der Selbstversorgungsgrad in der EU wieder zurückgehen.

Zahlungsansprüche - 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln)-Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es ab 2009 möglich ist, Zahlungsansprüche für fast alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren (auch Neuanlagen von Plantagenobst) zu aktivieren.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - An dieser Stelle sei auf die Gemeinsame Marktorganisation der

Tab. 5-7 Baumobstanbau in Deutschland

	Betriebe					Fläche (in ha)				
	2002	2007	2012 *	12/07 in %	12/02 in %	2002	2007	2012 * ▼	12/07 in %	12/02 in %
Äpfel	10.561	9.058	6.074	-32,9	-42,5	32.405	31.762	31.738	-0,1	-2,1
Süßkirschen	7.732	6.577	4.409	-33,0	-43,0	5.504	5.482	5.258	-4,1	-4,5
Pflaumen/ Zwetschgen	8.038	6.864	4.377	-36,2	-45,5	4.562	4.564	3.870	-15,2	-15,2
Sauerkirschen	3.281	2.237	1.410	-37,0	-57,0	4.231	3.444	2.291	-33,5	-45,9
Birnen	5.901	5.325	3.694	-30,6	-37,4	2.188	2.101	1.933	-8,0	-11,7
Baumobst insgesamt	13.671	11.454	7.455	-34,9	-45,5	49.597	47.913	45.593	-4,8	-8,1

* Die Angaben für das Jahr 2012 sind mit denen aus dem Jahr 2007 nur eingeschränkt vergleichbar, da kleinere Betriebe mit Anbauflächen zwischen 0,3 Hektar und 0,5 Hektar nicht mehr befragt wurden.



Quelle: DESTATIS

Stand: 15.10.2012


EU für Obst und Gemüse unter 6.4 innerhalb des Kapitels Gemüse verwiesen, der sich unter anderem den Themen Marktorganisation sowie Vermarktungsnormen widmet.

Erzeugerorganisationen - Die Bestimmungen für Erzeugerorganisationen betreffen den Bereich Obst wie auch Gemüse in gleicher Weise. Daher wird an dieser Stelle erneut auf das Kapitel 6.4 Gemüse verwiesen. Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der Bündelungsgrad, der in Deutschland bei Obst und Gemüse mit durchschnittlich knapp 32 % angesetzt wird, im Bereich des Obstes wesentlich über diesem Durchschnittswert, der Gemüseanbau dagegen erkennbar darunter liegen dürfte. Ein hoher Bündelungsgrad ist insbesondere bei der Erzeugung von Zitrusfrüchten und Kernobst ein Muss, weil hier große Läger mit kontrollierter Atmosphäre für Zeiträume bis zu zwölf Monaten unbedingt erforderlich sind.

5.3 Deutschland

Erzeugung -   Die Obsternte 2012 lag bei 1,08 Mio. t Baumobst und 183.800 t Beerenobst (darunter 27.963 t Strauchbeeren). Insgesamt war es trotz der deutlich kleineren Steinobstmengen eine größere Ernte als im Vorjahr, hervorgerufen durch ein Plus im Kern- und Beerenobstsektor. 2012 fuhren die Heidelbeeren mit fast 9.000 t die größte Ernte unter den Strauchbeeren ein. Im Vorjahr lag die Baumobsternte trotz ausgeprägter Fröste im Mai bei 1,07 Mio. t und die Beerenobsternte bei 175.700 t.


Die wichtigsten Bundesländer für den Baumobstanbau sind Baden-Württemberg mit 30,1 % der deutschen Gesamterntemenge 2012 und Niedersachsen mit einem Anteil von 28,2 %, gefolgt von Sachsen mit 9,5 % und Nordrhein-Westfalen mit 5,3 %.

Struktur und Anbaufläche im Baumobstanbau -  **5-7** Der Strukturwandel in der deutschen Obsterzeugung hält weiter an. 2012 bauten in Deutschland 7.455 Betriebe Baumobst an. Gegenüber 2007 war

dies ein Rückgang von 35 %, gegenüber 2002 um 46 %. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass kleinere Betriebe mit Anbauflächen zwischen 0,3 und 0,5 ha 2012 erstmals nicht mehr befragt wurden. Deutlich weniger zurück gingen die Anbauflächen. Sie lagen 5 % unter 2007 und 8 % unter 2002. 2012 betrug die Fläche im Baumobstanbau 45.593 ha. Davon entfallen knapp 32.000 ha auf Apfel- und 5.000 ha auf Kirschplantagen. Den größten Rückgang im Vergleich zur letzten Erhebung 2007 mussten Sauerkirschen aufgrund ihrer mangelnden Wirtschaftlichkeit hinnehmen. Die Wachstumsschwelle für Baumobstbetriebe liegt bei über 10 ha. 2012 wurden 1.181 Betriebe dieser Größe gezählt. Am stärksten ist der Rückgang bei den Betrieben unter 1 ha mit mehr als -20 % gegenüber 2007.

Elstar stellt unter den Apfelsorten mit 5.948 ha und einem Anteil von 13 % den Hauptanbau, gefolgt von Jonagold mit 3.036 ha, Jonagored mit 2.476 ha, Braeburn mit 2.415 ha und Gala mit 1.908 ha. Hingegen befinden sich die traditionellen Sorten wie Idared, Gloster, Boskoop und Cox Orange auf dem Rückzug. Bei Birnen teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas, Conference und Williams Christ das Gros des Anbaus.

2012 standen auf 22 % der Apfelfläche zwischen 2.400 und 3.200 Bäume pro ha. Im Gegensatz dazu befindet sich auf den meisten Birnenflächen 800 bis 1.600 Bäume.

Äpfel -  **5-6** Die Tafelapfelernte in Deutschland schwankt witterungs- und alternanzbedingt von Jahr zu Jahr. 2011 wurde eine Ernte von 898.448 t Äpfel erzielt. Die Witterung während der Reifezeit sorgte für zufriedenstellendes Fruchtgrößenwachstum. 2012 übertraf die Erntemenge von 972.400 t den Vorjahreswert um 8 %. In Baden-Württemberg wurde 2012 mit 293.050 t eine nur geringfügig kleinere Ernte als 2011 eingefahren. Die Niederelbe lag mit einer geschätzten Ernte von 285.000 t auf einem für die dortigen Anbauer zufriedenstellenden Niveau. 2012 wurde über ein Drittel der deutschen Ernte als Tafelware deklariert, ein etwas kleinerer Teil floss in die Verwertungsindustrie. Die Hauptanbauggebiete für Äpfel liegen in Baden-

Tab. 5-8 Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU

2012/13	EU		Deutschland		Qualitätsparameter			
	Sortenanteil in % ¹⁾	Tendenz im Anbau	Sortenanteil in % ²⁾	Tendenz im Anbau	Frucht- größe	Fruchtfleisch- festigkeit	Zucker- gehalt	Säure- gehalt
Jonagored	3,4	↗	18,1	↗	GF	+	.	.
Elstar	3,4	→	16,5	↗		+	+	Ø
Jonagold	4,8	→	11,3	→	GF	+	+	+++
Braeburn	2,6	→	10,7	↗	GF	+++	+	+
Idared	9,3	↘	6,7	↘	GF	+	Ø	++
Gala	10,9	↗	5,6	↗		++	+	-
Golden Delicious	22,8	→	4,1	→	GF	++	+	Ø
Pinova	0,4	↗	3,8	↗		+++	+	.
Boskoop	0,6	→	2,4	↘	GF	+++	++	+++
Fuji	2,0	↗	1,9	↗	GF	++	++	-
Gloster	1,9	↘	1,5	↘	GF	++	Ø	+
Shampion	4,3	→	1,2	→	GF	.	.	.
Holsteiner Cox	0,0	→	0,6	→		.	+++	+++
Topaz	0,0	→	0,6	→		+++	+	++
Cox Orange	0,7	↘	0,1	↘		++	Ø	++
Ingrid Marie	0,0		0,0	↘		.	Ø	+++
Granny Smith	3,1	→	.		GF	++	-	+++
Red Delicious	5,5	→	.		GF	++	Ø	-
Kanada Renette	0,7	↗	.		GF	.	.	.
Morgenduft	0,6	→	.		GF	.	Ø	Ø

1) WAPA Ernteschätzung EU 2012

2) Anteil an den Kernobstvorräten repräsentativer Erzeugerorganisationen in Deutschland am 01.12.2012

Schlüssel: - gering, Ø mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfruchtige Apfelsorte

Quellen: VOG 1997: Farbe und Qualität; BW agrar; Obstsorten Atlas; WAPA; AMI

Stand: 17.01.2013

Württemberg, Niedersachsen, Sachsen und Nordrhein-Westfalen. 2012 lagen in diesen vier Bundesländern mit insgesamt 22.571 ha Fläche rund 70 % der gesamten Apfelanbaufläche in Deutschland. Baden-Württemberg besitzt mit 10.172 ha die größte Anbaufläche im Bundesgebiet, gefolgt von Niedersachsen mit 8.163 ha und Sachsen mit 2.554 ha.

5-8 Ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln ist, neben dem Ausfärbungsgrad und der Fruchtgröße, die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife abnimmt. In den letzten Jahren geht die Tendenz zu härteren Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland). Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt und niedrigem Thiault-Index wie z.B. Fuji wurden in den letzten Jahren von den Deutschen in geringerem Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenem Zucker-Säure-Verhältnis und hohem Thiault-Index wie Braeburn dagegen liegen im Aufwärtstrend. Der italienische Geschmack variiert in dieser Hinsicht von dem der Deutschen: dort werden eher süßere Sorten wie z. B. Red Delicious oder Gala bevorzugt.

Auffällig ist die hohe Bedeutung von großfruchtigen Sorten, sowohl in der EU als auch in Deutschland. Al-

erdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten wie z. B. Pinova oder Gala stärker an Bedeutung, während die Mengentendenz vieler großfruchtiger Sorten wie Golden Delicious, Idared oder Jonagold abnimmt. Diese haben zunehmend Bedeutung für den Exportmarkt nach Osteuropa und Russland.

Birnen - In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. Das Gros des Anbaus teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas mit 398 ha und einem Anteil von 29,2 %, Conference mit 376 ha und anteiligen 27,6 % sowie Williams Christ mit 230 ha und anteiligen 16,9 %. Nach der EU-Ernte von 46.854 t im Jahr 2011 erlaubte die kleine Ernte von 33.898 t 2012 wieder höhere Preisforderungen. Die deutsche Anbaufläche war 2012 weiter rückläufig und lag bei 1.933 ha. Baden-Württemberg hält mehr als ein Drittel dieser Fläche inne.

Pflaumen und Zwetschgen - In Deutschland wurde 2012 eine Pflaumenernte von 35.567 t erzielt. Diese geringe Menge ist in Spätfrösten und schlechtem Blühwetter begründet. Im Vorjahr wurde mit 58.741 t deutlich mehr geerntet. Aufgrund der besseren Lagerungsmöglichkeiten hat sich das Vermarktungsfenster

in den letzten Jahren nach hinten vergrößert. Tendenziell werden Pflaumen immer öfter als Tafelobst für den Verzehr gekauft. 2012 wurden drei Viertel frisch konsumiert, während ein Anteil von 20 % in die Verarbeitung flossen. Die deutsche Anbaufläche betrug nach der aktuellen Baumobstanbauerhebung 3.870 ha. Die bedeutendsten Anbaugebiete sind Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz.

Süßkirschen - Einer ersten Schätzung zufolge wurde 2012 eine Ernte von 26.500 t Süßkirschen erwartet. Letztendlich lag man mit 23.005 t sogar nochmal deutlich darunter. Hagelschlag, Spätfröste und Trockenheit im Frühjahr führten zu dem um ein Fünftel geringeren Ernteergebnis im Vergleich zum zehnjährigen Mittel von 32.700 t. Auch Südeuropa war von Ausfällen betroffen. Die Anbaufläche in Deutschland betrug 2012 rund 5.258 ha. Vom Verbraucher werden großkalibrige Kirschen mit einem Durchmesser von 28 mm+ bevorzugt, Premiumware beginnt bei 30 mm.

Sauerkirschen - Die Sauerkirschenenernte fiel 2012 mit 12.941 t wiederum sehr klein aus und lag 42 % unter dem Vorjahreswert. Betrachtet man Sauer- und Süßkirschen zusammen, wurde die kleinste Ernte seit über 15 Jahren eingefahren. Aufgrund der desolaten Lage am Sauerkirschenmarkt waren zahlreiche weitere Anlagen gerodet worden. Die Anbaufläche ging um 33 % auf knapp unter 2.300 ha zurück. In der Ernteverwendung floss auch im vergangenen Jahr wieder der größte Anteil in die Verwertungsindustrie und nur ein geringerer Anteil von rd. 18 % wurde als Tafelware vermarktet.

Beerenobst/Erdbeeren - Die Anbaufläche für Erdbeeren dehnt sich weiterhin kontinuierlich aus. 2012 vergrößerte sie sich auf insgesamt 19.048 ha. Der Anbau unter Glas und begehbaren Schutzabdeckungen weitete sich ebenfalls erheblich von 360 ha auf 399 ha aus. Im Freiland wurden 150.050 t geerntet, trotz Spätfrösten ein höheres Ergebnis als 2011. Im geschützten Anbau konnte der schwächere Hektarertrag durch die Flächenausdehnung nicht kompensiert werden, so dass die Erntemenge lediglich 5.778 t betrug. Für Deutschland geht man von einem Selbstversorgungsgrad von 54 % bei Erdbeeren aus (ohne Berücksichtigung des Eigenverbrauchs der Selbstversorger).

In den letzten Jahren wird das heimische Beerenobst bei den Konsumenten beliebter. Die Anbaufläche von Erdbeeren und anderen Beeren weitete sich in Deutschland bis zum Jahr 2012 auf insgesamt 25.887 ha aus, davon entfallen 6.839 ha auf Strauchbeeren. Mit knapp 9.000 t stellten Heidelbeeren 2012 unter ihnen das größte Kontingent. In Niedersachsen ist deren Anbaufläche stetig gewachsen, wo mittlerweile drei Viertel der gesamtdeutschen Ernte erzielt wird. Die Erntemenge bei Johannisbeeren fiel 2012 mit 10.764 t wieder größer als im Vorjahr aus. Bis in den Mai hinein konnten Erdbeeren mengenbedingt hohe

Preise erzielen. Nach Pfingsten stieg deren Verfügbarkeit durch den einsetzenden Temperaturanstieg jedoch rapide an, ein Preisverfall war die Folge. Der normalerweise große Angebotszeitraum durch Kulturverfrühung bzw. -verspätung konnte zudem infolge eines vergleichbaren Vegetationsstandes nicht ausgeschöpft werden. Während bei der Heidel- und Himbeerproduktion die Vermarktung als Tafelware im Vordergrund steht, werden Johannisbeeren und Sanddorn eher industriell verarbeitet.

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstankommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten, von erheblicher Bedeutung. Aufgrund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann. In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauern bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise. Für die Apfelproduktion im deutschen Streuobst- und Hausgartenanbau (ohne Marktobstanbau) gibt es seit einigen Jahren keine amtlichen Daten mehr. Der Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie (VdF) führt zusammen mit dem Bundesfachausschuss Streuobst des Naturschutzbundes Deutschland e.V. (NABU-BFA) eine bundesweite Schätzung der Streuobsternte durch.

Für das Jahr 2012 wird von einer Erntemenge von 700.000 t ausgegangen. Im Sommer wurde die Ernte aufgrund der allgemein kleinen Kernobsternte in Westeuropa noch deutlich geringer eingeschätzt. Durch die allgemein kleine Kernobsternte in Westeuropa stehen auch für die Verarbeitung weniger Äpfel zur Verfügung. Die knappe Warenverfügbarkeit führte in der Verarbeitungsbranche rasch zu höheren Rohstoffpreisen. Mostäpfel kosteten im Herbst 2012 teilweise über 18 €/dt. Die Ernte 2011 dagegen belief sich auf eine Menge zwischen 750.000 und 1 Mio. t Äpfel, weswegen die Preise für Mostobst geringer ausfielen. Die Verarbeitung von Äpfeln aus dem Streuobstbereich erfolgt zu 40-50 % in den Keltereien zur Safterstellung. 2012 wurde 522 Mio. l Saft aus Streuobstbeständen hergestellt, knapp die Hälfte in Baden-Württemberg. 10 % der Ernte werden als Tafeläpfel vermarktet. 30-40 % werden durch die privaten Haushalte selbst verbraucht. Ein geringerer Anteil wird zur Produktion von Obstbränden oder weiteren Produkten wie Dörrobst verwendet.

Tab. 5-9 Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern

in 1.000 t	2000	2009	2010	2011	2012 ^v ▼
Frischobst ohne Südfrüchte insgesamt	2.230,4	1.732,3	1.689,6	1.767,2	1.662,7
davon					
Italien	643,9	504,6	511,1	477,7	460,6
Spanien	251,6	237,2	239,1	237,8	244,7
Frankreich	112,2	107,9	109,1	102,2	105,9
Kernobst insgesamt	914,7	848,7	818,5	845,8	751,7
Wichtige Arten					
Tafeläpfel	601,2	619,0	579,2	580,7	504,8
Tafelbirnen	167,8	169,3	160,1	167,1	148,9
Mostäpfel	60,1	58,9	77,6	92,1	95,4
Wichtige Länder					
Italien	323,0	332,3	327,5	306,1	286,3
Niederlande	94,8	96,8	119,8	159,2	109,9
Frankreich	74,2	62,0	68,5	64,6	67,4
Neuseeland	55,4	59,2	40,8	43,1	30,3
Steinobst insgesamt	480,1	429,7	440,3	420,1	429,0
Wichtige Arten					
Pflirsiche/Nektarinen	277,4	281,7	291,2	272,5	264,8
Pflaumen	66,6	48,0	52,6	43,5	56,9
Aprikosen	39,8	48,6	49,1	44,7	54,9
Sauerkirschen	32,3	27,5	18,7	24,4	19,0
Süßkirschen	25,0	23,5	28,6	35,0	33,6
Wichtige Länder					
Italien	170,9	162,2	172,7	164,0	167,5
Spanien	122,9	141,5	141,6	141,2	139,1
Frankreich	29,8	42,9	37,0	34,8	37,7
Türkei	16,8	14,4	16,6	14,7	19,7
Beerenobst heimisch insg.	167,4	133,3	126,8	130,3	146,6
Wichtige Arten					
Erdbeeren	91,4	109,2	104,0	103,4	108,4
Himbeeren	19,3	16,4	13,7	17,2	14,5
Wichtige Länder					
Spanien	64,0	82,6	76,9	81,4	91,3
Polen	19,5	16,8	14,7	14,2	18,0
Italien	9,9	9,2	10,1	6,8	7,0
Sonstiges Beerenobst insg.	668,2	320,6	304,0	306,1	284,8
Wichtige Arten					
Tafeltrauben	367,4	320,6	304,0	306,1	284,8
Wichtige Länder					
Italien	137,8	117,6	116,4	113,4	120,4
Spanien	20,3	18,0	22,0	33,7	26,5
Griechenland	36,2	36,4	32,0	33,9	30,9
Sonst. Früchte	.	48,8	53,2	64,9	50,6
Südfrüchte	2.670,3	2.927,2	2.862,8	2.803,0	2.594,1
Zitrusfrüchte insgesamt	1.299,3	1.173,8	1.133,2	1.090,2	1.041,2
Wichtige Arten					
Süßorangen	560,1	544,4	534,1	488,2	476,6
Clementinen/Mandarinen	345,4	363,2	336,4	361,4	344,1
Zitronen/Limetten	143,0	148,3	143,1	150,0	139,3
Wichtige Länder					
Spanien	815,4	866,4	808,1	841,3	816,8
Italien	72,5	56,6	80,7	64,2	56,1
Südafrika	51,8	65,7	52,2	44,0	34,5
Andere Südfrüchte insgesamt	1.371,0	1.742,7	1.719,9	1.701,1	1.542,5
Wichtige Arten					
Bananen	1.406,6	1.329,2	1.303,7	1.285,7	1.165,3
Ananas	187,9	205,7	191,3	192,1	166,8
Kiwis	123,5	124,7	125,6	111,8	106,0
Guaven und Mango	54,8	42,9	49,4	57,8	49,8
Wichtige Länder					
Ecuador	477,8	448,8	411,9	450,6	506,8
Costa Rica	324,7	336,0	395,7	399,9	390,5
Kolumbien	440,0	482,2	404,3	380,2	288,7
Panama	209,5	135,4	128,0	91,3	12,4
Sonstige Früchte	.	10,7	9,7	11,7	10,4
Frischobst insgesamt	4.937,8	4.659,5	4.552,4	4.570,2	4.256,8
Melonen	.	334,0	430,5	340,1	372,6
Frischobst inkl. Melonen	4.937,8	4.993,5	4.982,9	4.910,3	4.629,4

ab 2009 geänderte Datenerfassung, nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar

Tab. 5-10 Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ^v
Trocken- und Schalenfrüchte	Produkt- gewicht	548,3	536,7	520,9	529,1	536,8	497,1
Obstkonserven und Fruchtzubereitungen		987,1	973,8	898,4	896,9	958,9	930,8
- davon gefrorenes Obst		330,9	311,0	301,4	338,2	339,7	340,2
- davon Konfitüren / Marmeladen ¹⁾		42,6	76,0	73,8	67,7	82,6	86,0
- davon Fruchtpasten		0,9	0,7	0,5	0,3	0,2	0,1
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	5.277	4.748	5.038	4.123	4.132	3.896

1) ab 2007 geänderte Datenerhebung, nicht mit den Vorjahren vergleichbar
2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

Quellen: DESTATIS; VdF

Stand: 21.05.2013

Einfuhr Frischobst -  **5-9** Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren aus EU-Mitgliedstaaten sowie aus Drittländern nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen zum überwiegenden Teil aus anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie z. B. den Staaten Argentinien und Ecuador in Südamerika sowie anderen Staaten wie Südafrika oder Neuseeland. Wesentliche Importprodukte sind Bananen, Zitrusfrüchte, Kernobst und zunehmend „Exoten“ wie beispielsweise die Ananas, deren Importe erhebliche Bedeutung erlangt haben. Die Märkte für Obst sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet.

Die Selbstversorgung mit Obst erreicht in Deutschland nur rund 22 % (nach AMI-Angaben 13 %) des Verbrauchs. Daher ist Deutschland auf Importe angewiesen, zumal hier klimabedingt viele Obstarten nicht angebaut werden können. 2012 lag der Gesamtimport von Obst inklusive Melonen bei 4,63 Mio. t. Der Import von Bananen lag 2012 mit 1,17 Mio. t unter den letzten drei Jahren.

Die Einfuhrmenge von Südfrüchten unterlag nach vorläufigen Angaben 7 % den Importen des Vorjahres. Der Rückgang betraf sowohl Süßorangen als auch Easy Peeler sowie Zitronen und Limetten. Im Kernobstsektor wurden die Einfuhren wieder niedriger als im Vorjahr beziffert. Mit einem Minus von 75.900 t waren vor allem Tafeläpfel weniger gefragt.

Von 2006 bis 2011 nahmen dagegen die Importe trendiger tropischer Früchte deutlich zu. So wurden 192.000 t Ananas in 2011 importiert, entsprechend einer Steigerung um 22 %. 2012 beschränkte sich die Einfuhr auf 161.000 t. Deutlich stiegen die Importe von Guaven und Mangofrüchten an und erreichten 2012 rd. 50.000 t.

Im Steinobstbereich wurden mehr Pflaumen und Aprikosen importiert, was auch auf die kleine heimische Zwetschgengernte zurückzuführen ist. Auch bei Beeren, die sich immer größerer Beliebtheit bei den Konsumenten erfreuen, nahmen die eingeführten Mengen zu.

Die wichtigsten Exportländer für Obst sind Spanien, Italien und Frankreich, die Deutschland sowohl mit heimischen Obstarten als auch mit Südfrüchten, dabei vorrangig Zitrusfrüchten, beliefern. Bananen werden vor allem aus Kolumbien, Ecuador und Costa Rica geliefert. Auch Ananas stammt überwiegend von dort. Nach der EHEC-Krise stiegen die spanischen Exporte nach Deutschland wieder an.

Die Verschiebungen sind einerseits Ausdruck des geänderten Verbraucherverhaltens - nicht zuletzt auch durch medienwirksame Aktionen zu Pflanzenschutzmittelrückständen z. B. bei Tafeltrauben - und der Verfügbarkeit im Handel, andererseits aber auch der Entwicklungen im Anbau.

Einfuhr haltbares Obst -  **5-10** Die Importe von Trocken- und Schalenfrüchten von 0,5 Mio. t im Jahr 2012 unterscheiden sich in ihrer Höhe kaum von den Vorjahren. Der weit überwiegende Anteil setzt sich aus Nüssen zusammen. Bei den getrockneten Früchten sind die zentralen Produkte getrocknete Weintrauben (Sultaninen, Korinthen), die im Jahr 2012 rd. 73.000 t ausmachten. Obstkonserven und Fruchtzubereitungen werden mit einem Importvolumen von rd. 0,9 Mio. t in Deutschland nachgefragt. Da die Produktion von gefrorenem Obst laut den vom Bundesverband der obst-, gemüse- und kartoffelverarbeitenden Industrie e.V. (BOGK) in Deutschland veröffentlichten Zahlen gerade einmal 1,7 % der obstverarbeitenden Industrie einnimmt, muss die Nachfrage praktisch mit Importen abgedeckt werden. Das Gros bei Obstkonserven machen Ananas, Pfirsiche, Sauerkirschen und Mandarinen aus. In der Gruppe der Konfitüren, Marmeladen und Fruchtaufstriche sind vor allem Erzeugnisse aus Erd- und Himbeeren sowie Kirschen, Zitrusfrüchten und Pflaumen bedeutend. Für Deutschland wichtige Importeure sind Polen, Serbien und China.

Versorgung und Verwendung - **5-11** **5-4**

Die Versorgung Deutschlands mit Obst basiert zu rund 80 % auf Importen aus den EU-Mitgliedstaaten und Drittländern. Mit Importmengen von gut 7 Mio. t ist allerdings ein Rückgang der Importe zu erkennen, der durch eine Abnahme des Obstverzehrs insgesamt ausgelöst sein dürfte. Mit Exporten in Höhe von 2,6 Mio. t

Tab. 5-11 Marktversorgung mit Obst in Deutschland

in 1.000 t	90/91	00/01	08/09	09/10	10/11 ^v	11/12 ^v
Erzeugung¹⁾	1.097	1.442	1.332	1.461	1.159	1.245
Ernteschwund (5 %)	50	72	83	111	76	82
Verwendbare Erzeugung	1.047	1.370	1.249	1.350	1.083	1.163
Einfuhr	5.520	7.078	7.669	7.814	7.254	7.370
Ausfuhr	1.405	1.908	2.836	3.036	2.732	2.625
Inlandsverwendung	5.140	6.515	6.058	6.108	5.649	5.867
Verbrauch²⁾	4.851	6.183	5.747	5.797	5.360	5.573
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	61	75	70	71	66	68
Selbstversorgungsgrad (%)	20	21	21	22	19	20


Ab dem WJ 2007/08 Methode der Ertragsermittlung geändert, daher nicht direkt mit den Vorjahren vergleichbar, ohne Zitrusfrüchte, aber inkl. Bananen und Ananas

1) Marktobstbau, Streuobst i.d.R. nicht enthalten
2) Nahrungsverbrauch, Verarbeitung, Futter und nicht verwertete Mengen

Quelle: BMELV

Stand: 04.01.2013

Obstfrischwert übersteigen die Exporte die eigene Erzeugung bei weitem. Dies lässt erkennen, dass Deutschland ein Transitland für frisches Obst wie z. B. Bananen darstellt, aber auch in größerem Umfang Obst verarbeitet und exportiert.

Deutsche Marktobsterzeugung -  **5-5** Mit 1,2 Mio. t ist die deutsche Obsternte von eher untergeordneter Bedeutung, sofern man vom Kernobst absieht. In den Verkauf gelangen durchschnittlich rund 50-80 % des geernteten Obstes. In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht.

2012 lag der Anteil der Tafelware bei Baumobst bei 67 %. In die Verwertung flossen 31 %. Die Anteile der Frischmarkt- und Verarbeitungsware schwanken je nach Obstart, Erntemenge und Qualität erheblich. Bei Heidelbeeren und Himbeeren liegt der Anteil an Tafelware bei 80-90 %. Johannisbeeren und Sauerkirschen werden überwiegend industriell weiterverarbeitet. Bei Äpfeln und Birnen werden ca. 30 % in die Verwertungsindustrie abgeführt.


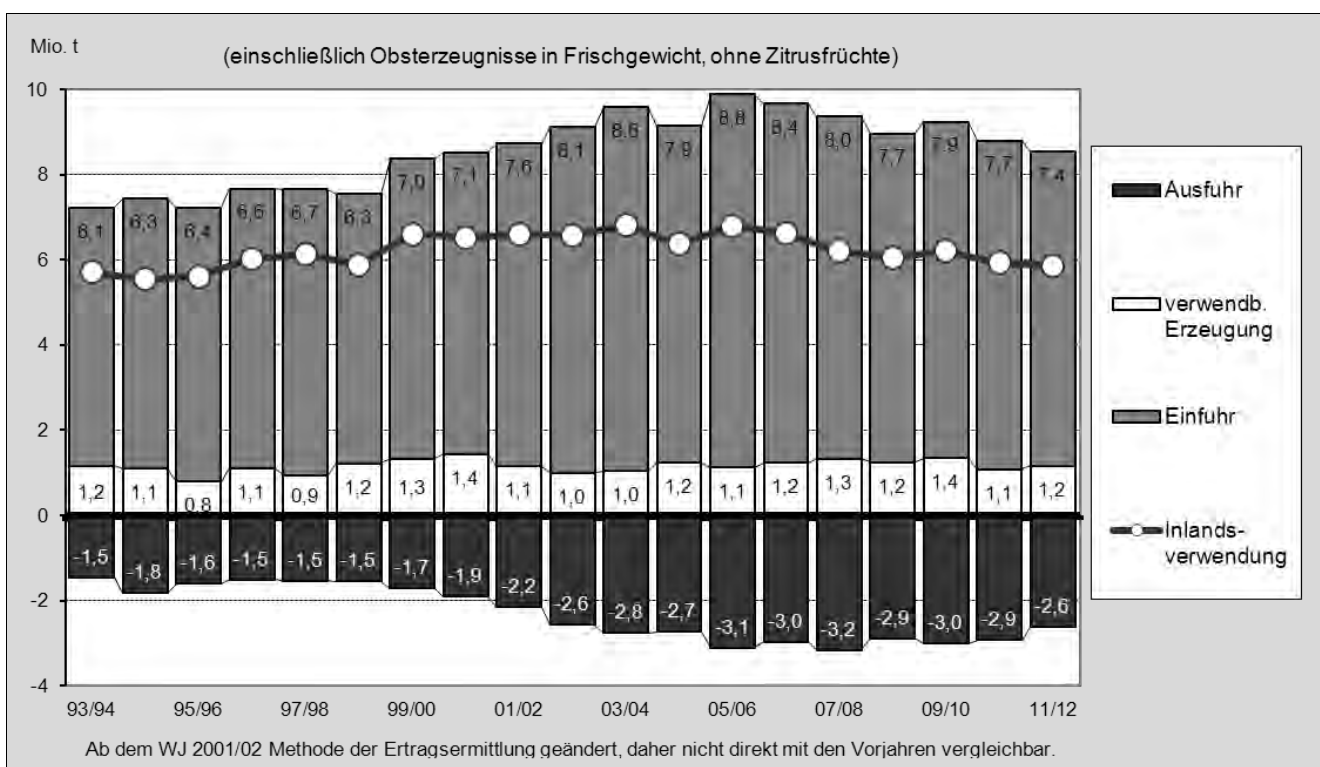
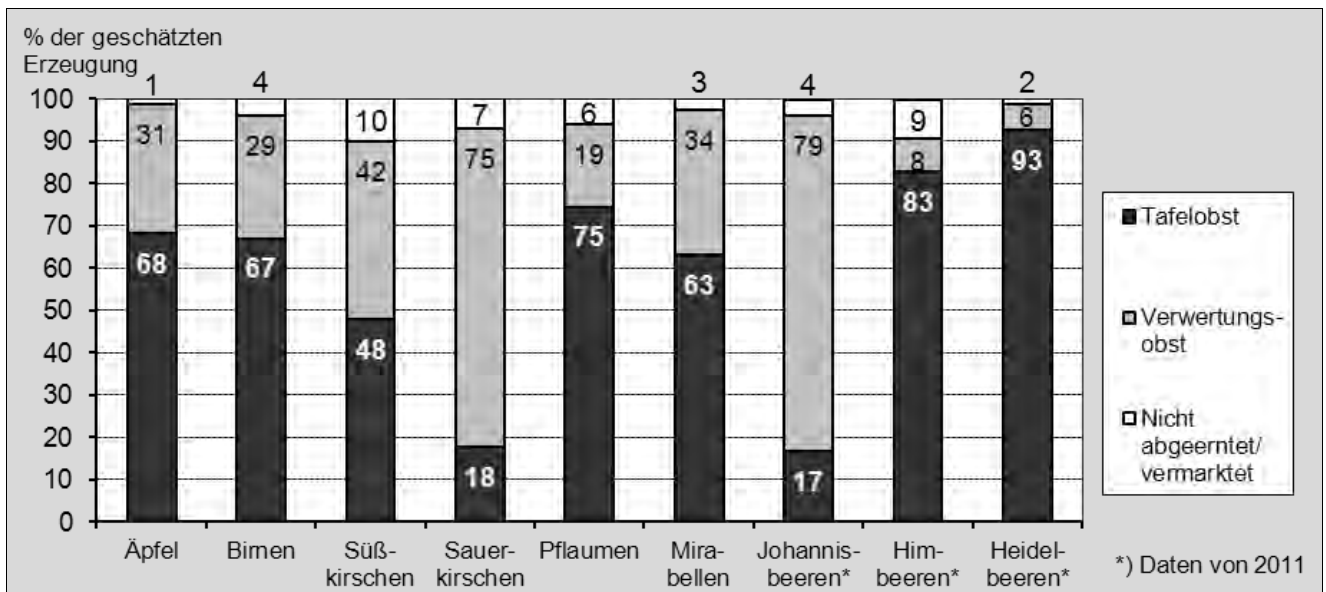
Ausfuhr -  **5-12** Deutschland hat seit 2000 seine Frischobstausfuhren fast verdreifacht. Den größten Anteil am Export stellen Reexporte: In Deutschland gereif-

Abb. 5-4 Versorgung Deutschlands mit Obst



Quelle: BMELV

Stand: 04.01.2013

Abb. 5-5 Verwendung der Marktoberzeugung (Marktoberstbau) in Deutschland 2012

Quelle: DESTATIS

Stand: 30.01.2013

te Bananen nehmen knapp 50 % des Exportvolumens ein, gefolgt von Zitrusfrüchten mit etwa 20 %. 2012 lagen die Ausfuhren bei 654.000 t Frischobst, darunter fast 120.000 t Tafeläpfel. Im Vorjahr dagegen konnte die 100.000 t-Marke nicht übertroffen werden. Zusätzlich wurden 2012 14 t Mostäpfel exportiert. Polen verfügte über eine Rekorderntemenge und schränkte den westeuropäischen Export in Richtung Osten ein. Neben gereiften Bananen hat Deutschland weiterhin ein großes Exportvolumen von weiterverarbeiteten Produkten wie Orangen- und Apfelsaft.

Pro-Kopf-Verbrauch Frischobst - 5-6 Der Verbrauch von Obst unterliegt ernte- und preisbedingten, jährlichen Schwankungen. Seit 1995/96 stieg der Konsum von Obst insgesamt um fast 30 % und erreichte 2005/06 mit rd. 125 kg seinen Höhepunkt. Der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland belief sich 2012 nach vorläufigen Angaben auf rd. 105 kg Obst einschließlich

Schalenobst, Trockenobst und Obst, das für die Verarbeitungsindustrie verwendet wird. Für den vergleichsweise starken Rückgang wird vom Handel auch die Wirtschaftskrise der letzten Jahre verantwortlich gemacht. Für die Saison 2011/12 lag der Frischobstverbrauch bei 70 kg/Kopf.

Spitzenreiter im Verbrauch sind Zitrusfrüchte mit einem Anteil von rund 35 % des Gesamtverbrauchs. Nach Jahren mit steigender Tendenz ging der Konsum zuletzt wieder zurück. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Äpfeln mit einem Anteil von etwa 25 % am gesamten Frischobstverbrauch, abhängig vom Ernteaufkommen. Hier lag der Pro-Kopf-Verbrauch 2011/2012 nur noch bei 26 kg, gefolgt von Bananen mit 11 kg. Bei einem Vergleich des mengenmäßigen Verbrauchs von 1997/98 mit dem Zweijahresmittel aus 2008/09 und 2009/10 lässt sich bei Zitruserzeugnissen, Beerenobst sowie Kirschen und Tafeltrauben eine positive Entwick-

Tab. 5-12 Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst


in 1.000 t	Einheit	2000	2009	2010	2011	2012 ^v
Obst ohne Südfrüchte	Frischgewicht	127,8	233,2	245,3	237,7	258,4
Zitrusfrüchte		42,0	90,0	103,0	97,4	83,0
Andere Südfrüchte		140,8	488,2	460,3	438,4	331,3
Frischobst insgesamt		268,6	811,4	808,6	773,4	672,6
Trocken- und Schalenfrüchte	Produktgewicht	133,6	144,8	151,8	139,5	132,2
Obstkonserven		292,3	247,5	255,0	260,4	258,2
- davon gefrorenes Obst		36,2	36,2	38,2	41,3	39,4
- davon Konfitüren / Marmeladen ¹⁾		55,1	62,2	66,6	71,7	80,3
- davon Fruchtpasten		0,3	0,1	0,1	0,1	0,1
Fruchtsäfte ¹⁾	in Mio. l	2.238	1.637	1.314	1.410	1.350

1) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse
ab 2009 geänderte Datenerfassung, nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar

Quellen: DESTATIS; VdF

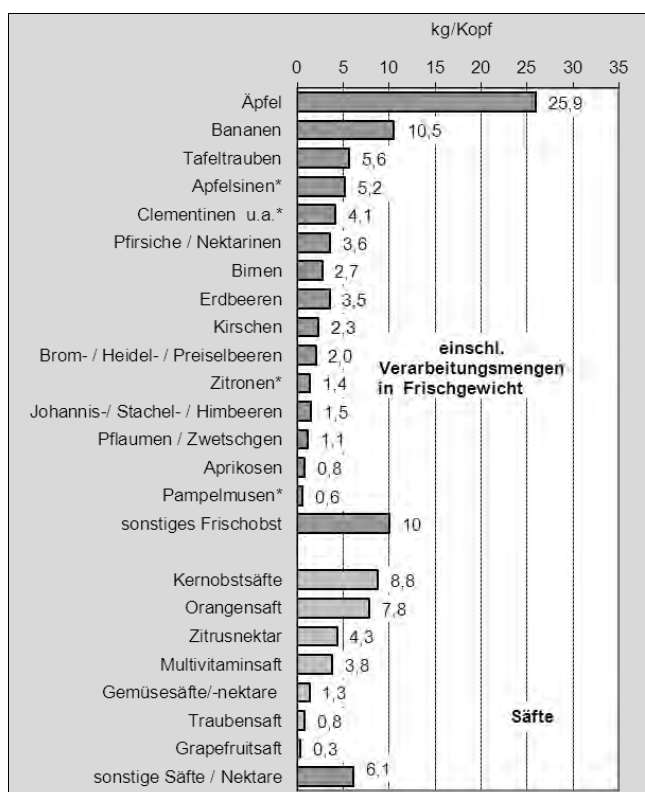
Stand: 21.05.2013

lung ablesen. Der Verbrauch von frischen Zitrusfrüchten, Aprikosen, Pfirsichen, Bananen und Kernobst hingegen zeigt in diesem Zeitraum eine abnehmende Tendenz. Der Selbstversorgungsgrad für Obst lag in den vergangenen Jahren je nach Ernteaufkommen zwischen 19 % und 22 %.

Pro-Kopf-Verbrauch Verarbeitungsobst -  Bei Konserven lag der Verbrauch 2011/12 bei 6,3 kg pro Kopf. Seit 2004/05 wurden darunter auch Tiefkühlware und Trockenobst erfasst. Besonders das gestiegene Interesse an Tiefkühlware aufgrund verbraucherfreundlicher Preise führte zu mehr Nachfrage. Die deutsche Produktion an Tiefkühl Obst stieg 2011 um 13,4 % im Vergleich zum Vorjahr. Der Verbrauch von Trockenobst stagniert seit vier Jahren und lag 2011/12 bei 1,4 kg pro Kopf.

Bei den Fruchtsäften lässt sich seit einigen Jahren ein Rückgang im Verbrauch feststellen. Insgesamt trank ein Deutscher nach vorläufigen Angaben durchschnittlich 33 l Saft und Nektar im Jahr 2012, 2 l weniger als im Vorjahr. Im Gegensatz zu den Vorjahren ist dies jedoch nicht auf den Verbrauch von Kernobstsäften zurückzuführen. 2012 stieg der Pro-Kopf-Verbrauch für Apfelsaft auf ca. 8,5 l, der Verbrauch für Birnensaft lag bei knapp 0,3 l. Im Bereich der Fruchtsaftgetränke, die mit CO₂ versetzt sind, wäre noch ein zusätzlicher Verbrauch von 9,2 l Apfelsaftschorle zu berücksichtigen.

Abb. 5-6 Pro-Kopf-Verbrauch von Obst 2011/12 und von Obstsaften 2012 in Deutschland



Quellen: BLE; BMELV; VdF

Stand: 21.05.2013

Im Bereich der Zitrusäfte lag der Verbrauch für Orangensaft bei 7,8 l, für Grapefruitsaft bei 0,3 l und für Zitrusnektare bei 4,3 l. Letztere mussten den größten Rückgang hinnehmen. Nach Orangen- und Apfelsaft und steht bei den Konsumenten Multivitaminsaft mit 3,8 l an dritter Stelle im Saftverbrauch. Orangensaft stammt zu fast 80 % aus Brasilien. Auch der Trend zu Fruchtsäften aus z. B. schwarzen Johannisbeeren und exotischen Früchten scheint gebrochen und ging auf 5,6 l zurück.

Obstverarbeitung - Obst wird zu den verschiedensten Produkten weiterverarbeitet: Fruchtsäfte, -konzentrate, -nektare, -schorlen, -weine, -konserven, Tiefkühl-Obst, Trockenobst, Brotaufstriche sowie Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiscremeindustrie. Insgesamt stagnieren jedoch die Obstverarbeitungsmengen in Deutschland und der EU. In Deutschland wurden nach vorläufigen Angaben 2011/12 163.000 t Obstkonserven, inkl. Tiefkühl- und Trockenfrüchte hergestellt, ein Plus von 1,2 % gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2010/11.

Der größte Anteil der Obstverarbeitung fließt in die Fruchtsaftgewinnung. 2012 wurden laut VdF 522,2 Mio. l Apfelsaft in Deutschland gewonnen. 60 % der Ware stammen aus dem Streuobstanbau. Nur 25 % wird als Direktsaft vermarktet, drei Viertel als Konzentrat. Insgesamt wurde weltweit eine Menge von etwa 1,6 Mrd. t Apfelsaftkonzentrat (ASK) hergestellt. Die europaweite Produktion von ASK liegt bei etwa 550.000 t. Der größte ASK-Produzent der Welt ist jedoch China mit steigender Tendenz. Die Fruchtsafthersteller waren sowohl mit steigenden Kosten für die Rohware Apfel, als auch mit höheren Preisen für Importware konfrontiert. Zusätzlich hatten die Vermarkter mit steigenden Frachtkosten zu kämpfen. Die gute Preislage von etwa 18 €/dt für Mostobst sorgte dafür, dass Grenzqualitäten in die Verarbeitung flossen und somit den Frischmarkt entlasteten. Die hohen Erntemengen 2011 im Tafelapfelanbau generierten auch große Verarbeitungsmengen.

Einkäufe privater Haushalte (HH) - Der Einkauf von Frischobst verzeichnete in den vergangenen Jahren einen abnehmenden Trend. Obwohl insgesamt weniger Obst gekauft wurde, zeigt sich bei den einzelnen Obstarten eine unterschiedliche Entwicklung. Während weniger Äpfel, Orangen, Bananen, Birnen und Trauben gekauft wurden, nahm der Einkauf von Ananas, Clementinen, Erdbeeren und Nektarinen zu. Positiv entwickelte sich der Trend zum Einkauf von heimischem Obst, wo aufgrund der großen Erntemengen die Importware in den Hintergrund gedrängt wurde. Nach einer AMI-Analyse des GfK-Haushaltspanels wurden 2012 pro Haushalt etwa 88 kg frisches Obst eingekauft. Durch Änderungen an der diesjährigen Datenerhebung wurden auch die Vorjahreswerte korrigiert. Bei Äpfeln wurde mit 20,0 kg/Haushalt wieder etwas weniger eingekauft als im Vorjahr (20,5 kg/HH). Bananen

Tab. 5-13 Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten

in €/100 kg ¹⁾	Deutschland					andere Herkunftsländer				
	2008	2009	2010	2011	2012 ▼	2008	2009	2010	2011	2012
Erdbeeren	378,2	387,9	427,2	349,2	383,3	414,4	384,1	417,8	365,1	400,9
Aprikosen	.	211,0	313,3	326,4	364,2	239,0	213,1	259,0	241,9	244,8
Pfirsiche	200,0	152,1	199,0	165,4	215,2	198,0	173,7	215,4	189,2	207,4
Tafeltrauben	.	200,0	175,0	184,8	200,0	234,5	225,0	247,6	277,7	267,4
Pflaumen	146,2	75,9	109,2	95,2	144,8	149,4	129,3	150,6	141,4	155,1
Birnen	98,9	82,8	89,8	98,2	103,1	143,1	135,1	142,2	147,1	149,0
Äpfel	88,9	75,1	84,2	98,7	99,2	121,9	107,1	114,4	122,1	127,9

1) gewogenes Mittel




Quelle: BLE

Stand: 24.01.2013

kamen hinter Äpfeln mit 15,2 kg/Haushalt auf Platz zwei. Die eingekaufte Menge bei Orangen lag mit 9,8 kg/Haushalt marginal über dem Wert von 2011. Das größte Plus konnte bei Melonen von 4,0 auf 4,4 kg/HH festgestellt werden. Weiterhin nahmen die Einkäufe von Easy Peelern, Tafeltrauben und Erdbeeren zu. Nach einer GfK-Analyse kaufen ältere Menschen und kleinere Haushalte mehr Obst und Gemüse ein.

Absatzwege - Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung Erzeugerorganisationen nach EU-Recht in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergroßmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 1990er Jahre konstant. Bezogen auf das Wirtschaftsjahr beträgt er im Schnitt rund 50 %.

Eine große Bedeutung kommt auch dem traditionellen Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher zu. Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof über Hofläden oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert. Neben der Vermarktung als Frischobst wird ein Großteil auch industriell verarbeitet, z. B. für Fruchtsäfte, Backwaren und Konserven. Während die weiterverarbeiteten Produkte neben dem Absatz in Deutschland auch ins Ausland exportiert werden, wird der Großteil der Säfte auf heimischem Boden vermarktet.

Preisbildung -    Die Preisbildung am Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstarten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erträge wirken auf die deutsche Nachfrage nach Marktobst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise sowie in abgeschwächter Form auch die Entwicklung der Verbrau-

cherpreise. Dies gilt insbesondere für den Streuobstbau und das Obst aus den Haus- und Kleingärten.


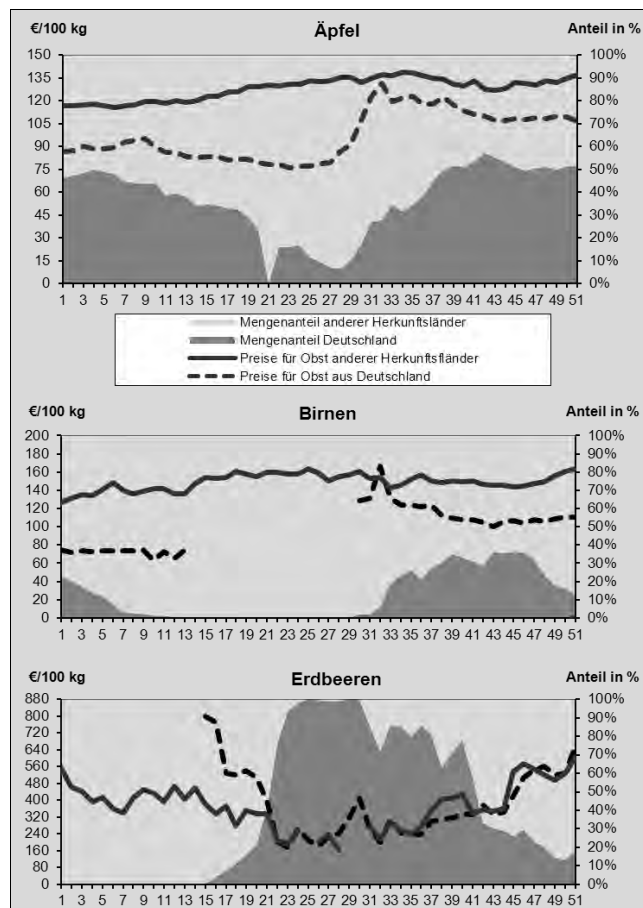
Tafeläpfel -  stehen durch die verschiedenen Möglichkeiten zur Lagerung das ganze Jahr über zur Verfügung. Kurz nach der Ernte werden in den Herbst- und Wintermonaten die meisten einheimischen Äpfel verkauft. Da man bestrebt ist, die Lager bis zum Beginn der nächsten Ernte zu leeren, verringert sich zu den Sommermonaten hin bereits wieder der Anteil der ein-

Abb. 5-7 Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2012

Quelle: BLE

Stand: 24.01.2013

Tab. 5-14 Obstpreise in der Region Bodensee

in €/dt ¹⁾ Saison	Most- äpfel	Golden Delicious	Jona- gold	El- star	Gala Royal	Brae- burn	Alexander Lucas	Con- ference
1980/81	.	29,3	61,2	.	.	.	34,5	.
1985/86	14,8	38,5	93,5	80,1	.	.	59,9	47,2
1990/91	8,4	48,8	62,9	64,2	85,0	.	77,3	63,7
1995/96	18,5	41,9	48,9	63,8	53,3	.	56,9	50,7
2000/01	7,2	35,0	34,9	45,7	45,1	45,6	38,4	31,1
2004/05	7,6	32,2	29,7	39,2	49,3	46,6	35,5	37,2
2005/06	14,4	38,7	39,9	48,9	46,7	45,3	45,6	48,8
2006/07	15,1	41,4	42,8	47,9	52,0	51,3	43,8	45,6
2007/08	18,6	52,9	49,6	50,2	49,8	50,4	49,4	44,2
2008/09	8,4	39,5	40,9	53,0	51,9	47,3	62,7	80,8
2009/10	7,7	34,9	32,4	39,2	41,5	39,8	37,8	37,2
2010/11	19,3	47,9	49,9	61,3	55,7	55,0	57,4	57,0
2011/12	14,7	36,4	38,0	46,3	45,8	42,9	39,2	43,0
Kalender- jahr	Delbar- estivale	Summer- red	Erd- beeren	Him- beeren	Johannis beeren ²⁾	Bühler Zwetschen	Hanita	Süß kirschen
1975	.	.	160,0	212,6	.	54,3	.	.
1980	.	.	163,5	286,7	.	40,6	.	.
1985	.	.	209,6	339,8	.	45,5	.	.
1990	.	49,1	173,9	386,9	.	59,3	.	.
1995	55,2	39,5	136,9	408,8	165,1	85,7	.	215,6
2000	55,4	47,4	133,0	344,4	162,0	39,7	41,9	161,4
2004	54,2	51,2	187,1	304,5	142,5	32,2	31,9	194,8
2005	43,3	37,9	165,7	322,9	137,9	80,0	80,6	245,4
2006	57,7	50,5	127,6	389,4	129,1	38,0	40,6	228,0
2007	51,1	46,4	174,5	439,4	166,1	50,6	36,7	306,0
2008	72,0	62,3	202,7	408,1	178,4	134,9	119,6	296,9
2009	44,5	34,4	193,9	394,1	126,2	39,2	37,6	269,7
2010	53,5	49,0	187,8	445,6	153,3	68,5	71,3	281,2
2011	50,3	46,7	221,3	403,2	149,2	54,7	47,8	310,4
2012	65,6	59,3	183,4	395,7	203,9	95,4	98,8	364,9

1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.

2) rot

Quelle: LEL

Stand: 03.01.2013

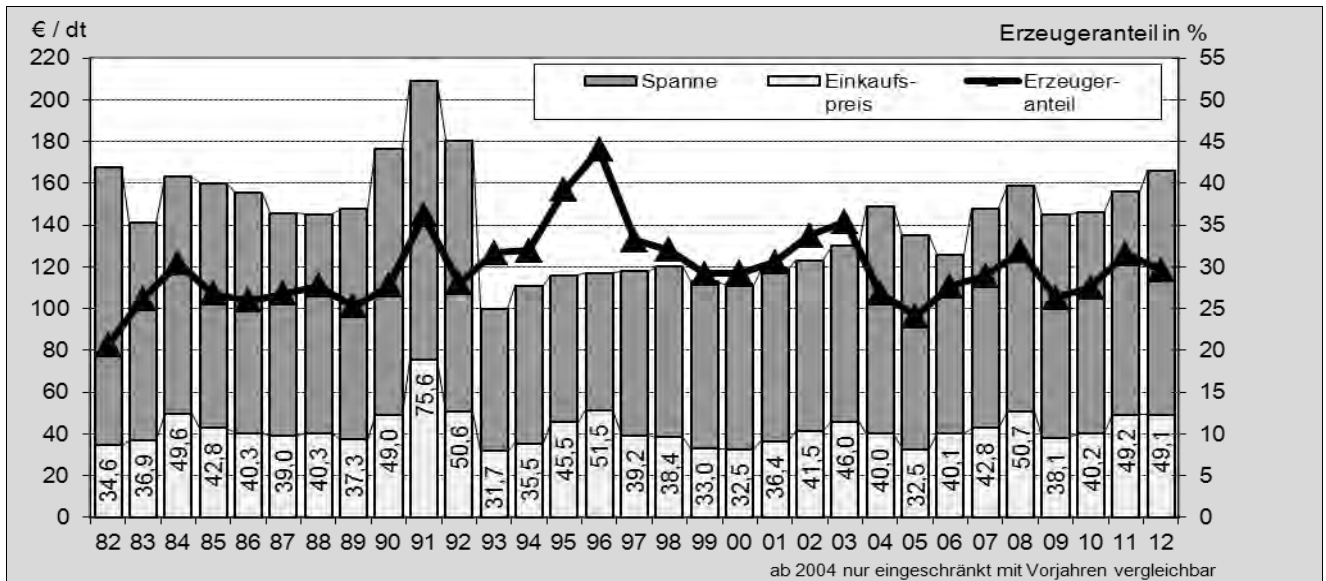
heimischen Äpfel. Der Anteil an ausländischer Ware wird in den Sommermonaten durch die Zufuhren der Südhalbkugel deutlich höher (> 90 % der Gesamtmenge). Auch 2013 werden sich die Exporteure der Südhemisphäre vermutlich verstärkt auf den asiatischen Markt konzentrieren, was zu geringeren Einfuhren im Sommer und einem höheren Marktanteil deutscher Äpfel führen würde. 2012/13 stabilisierten sich die Preise infolge der europäischen Apfelernte unter 10 Mio. t auf einem relativ hohen Niveau. Die Großmarktpreise erreichten für deutsche Äpfel zu Erntebeginn mitunter Spitzenpreise von 131 €/100 kg. Bis zum Jahreswechsel pendelten sie sich bei ca. 108 €/100 kg ein. Ausländische Äpfel erreichten Preise bis 139 €/100 kg. Im Schnitt lagen sie bei 133 €/100 kg. 2012 kosteten Äpfel deutscher Herkunft im Schnitt 97 €/100 kg. Ausländische Ware kostete mit 128 €/100 kg wieder etwas mehr, wobei die Zufuhren weiterhin eher niedriger dosiert blieben.

Bei **Tafelbirnen** fällt der deutschen Ware aufgrund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und den zu-

gleich hohen EU- und Überseeimporten kein großer Einfluss an den Großmärkten zu. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielen inländische Tafelbirnen an den Märkten meist schwächere Preise. Aufgrund der kleineren Erntemenge 2012 stabilisierten sich auch die Preise für inländische Birnen. Sie lagen an den Großmärkten im Schnitt bei 99 €/100 kg. Ausländische Birnen kosteten im Mittel 149 €/100 kg. 2011 lagen die Preise für deutsche Birnen mit 92 €/100 kg um 8 % darunter. Auch ausländische Ware war mit 143 €/100 kg etwas günstiger.

Die Ernte von **Pflaumen** in den südlichen Anbaugebieten Europas setzt aufgrund der Witterung früher ein als in Deutschland, so dass hier schon ab April Ware an deutschen Großmärkten gehandelt wird. Die Großmarktpreise sind angebots- und qualitätsbedingt durch große Schwankungen gekennzeichnet. 2012 übertrafen die Durchschnittspreise die der Vorjahre deutlich. Inländische Pflaumen kosteten im Schnitt 165 €/100 kg, ausländische Ware lag bei 178 €/100 kg. Der Hektarertrag belief sich auf nur 85,4 dt, knapp 30 % unter dem

Abb. 5-8 Preise für Tafeläpfel in Deutschland



Quellen: ZMP; BMELV; AMI

Stand: 19.04.2013

sechsjährigen Mittel. 2011 erreichten die Preise mit 97 €/100 kg ein deutlich schwächeres Niveau. Zu Gute kamen dem deutschen Markt die geringere Zufuhr von Steinobst aus Südeuropa. Ware aus dem Ausland erreichte im Schnitt einen Preis von 143 €/100 kg.

Bis Anfang April wurde der Markt 2012 bei **Erdbeeren** bis zu 100 % durch ausländische Ware versorgt. Die Hauptverkaufszeit deutscher Erdbeeren beginnt im Mai und zieht sich bis in den Herbst. Bezogen auf das gesamte Jahr wurde der Markt jeweils zur Hälfte mit einheimischer und ausländischer Ware bedient. Zu Beginn der Saison war die Verfügbarkeit deutscher Erdbeeren infolge der kühlen Witterung sehr begrenzt. Dies änderte sich nach Pfingsten, als der Angebotsumfang rapide anstieg. Ein immenser Preisverfall war die Folge. Im Schnitt kosteten deutsche Erdbeeren 383 €/100 kg und damit etwa so viel wie im Vorjahr. Erdbeeren aus dem Ausland waren mit 375 €/100 kg preiswerter.

Auf einer Freilandfläche von 6.839 ha wurden 2012 fast 28.000 t **Strauchbeeren** geerntet. Die größte Bedeutung haben mittlerweile Heidelbeeren mit einer Erntemenge von 9.000 t erlangt. Es folgen schwarze und rote/weiße Johannisbeeren mit 6.300 bzw. 4.500 t. 2012 litten besonders Letztere neben Himbeeren unter Frösten und regnerischem Blühwetter. Durch kleinere Verpackungseinheiten konnte Strauchbeerenobst als Nachobst etabliert werden und so seine Käuferreichweite auf etwa 30 % deutlich steigern. Im Jahr 2011 kauften die deutschen Haushalte durchschnittlich 500 g ein.

5.4 Bayern

Obstanbau - 5-9 5-10 Bayern hat im bundesdeutschen Obstanbau mit rd. 5.000 ha Anbaufläche eine untergeordnete Bedeutung. Weniger als 5 % des 2012 in

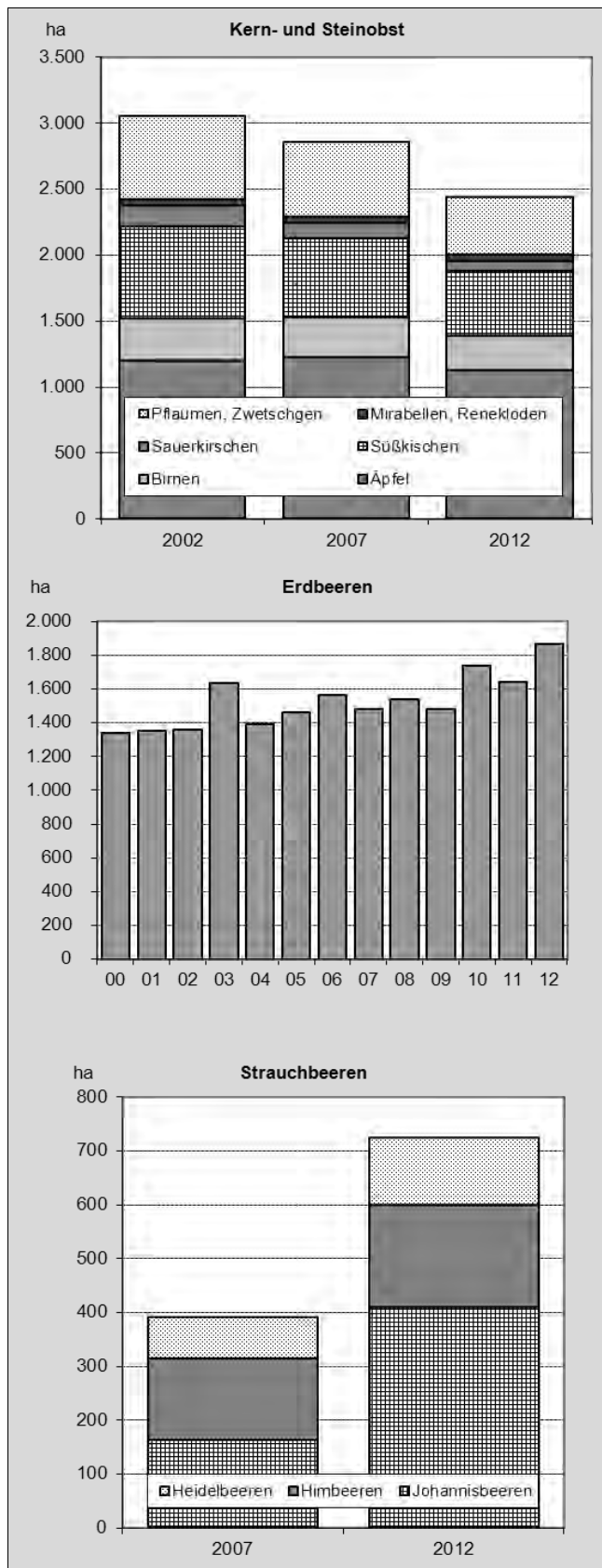
Deutschland erzeugten Baumobstes werden in Bayern produziert, dabei reichen die Anteile Bayerns an der deutschen Produktion von 3,6 % bei Äpfeln bis 17 % bei Birnen. Die Anbaufläche bei Baumobst hat sich seit der letzten Erhebung im Jahre 2007 um rund 9 % bei Kernobst und um rund 20 % bei Steinobst verringert. Bei Beerenobst (Strauchbeeren und Erdbeeren) werden knapp 10 % der deutschen Erntemenge in Bayern produziert. Die Flächenentwicklung beim bayerischen Beerenobst war positiv: die Anbauflächen bei Erdbeeren erreichten den höchsten Wert der vergangenen 15 Jahre; bei Johannisbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren vergrößerten sich die Flächen im Vergleich zur letzten Erhebung 2007 ebenfalls. Insbesondere bei Johannisbeeren war ein großer Flächenzuwachs zu verzeichnen.

Die Abb. 5-10 zeigt den theoretischen Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Obstarten. Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und Bedarf wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt. Der höchste Regionalversorgungsgrad wurde in Bayern 2012 bei Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen und Renekloden mit 36 % der verbrauchten Ware erreicht. An zweiter Stelle folgten Erdbeeren mit 33 %, welche ihre vorjährige Position als Spitzenreiter somit verloren. Birnen lagen mit 17 % an dritter Stelle. Bei Äpfeln ist der „Regionalversorgungsgrad“ im Vergleich zum Vorjahr gesunken und betrug 2012 nur mehr knapp 11 %, noch geringer ist die Deckung des bayerischen Bedarfs bei Kirschen mit knapp 8 %.

Kernobst - 5-11 5-12 Der Schwerpunkt des Apfelanbaus befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird überwiegend von Vermarktungsunternehmen Baden-Württembergs übernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Marktobstanlagen für den regionalen Absatz aufge-

baut haben. Wie die alle fünf Jahre durchgeführten Baumobsterhebungen zeigen, gingen die Anbauflächen

Abb. 5-9 Flächenentwicklung im Marktobstbau



Quellen: LfStad Bayern; DESTATIS

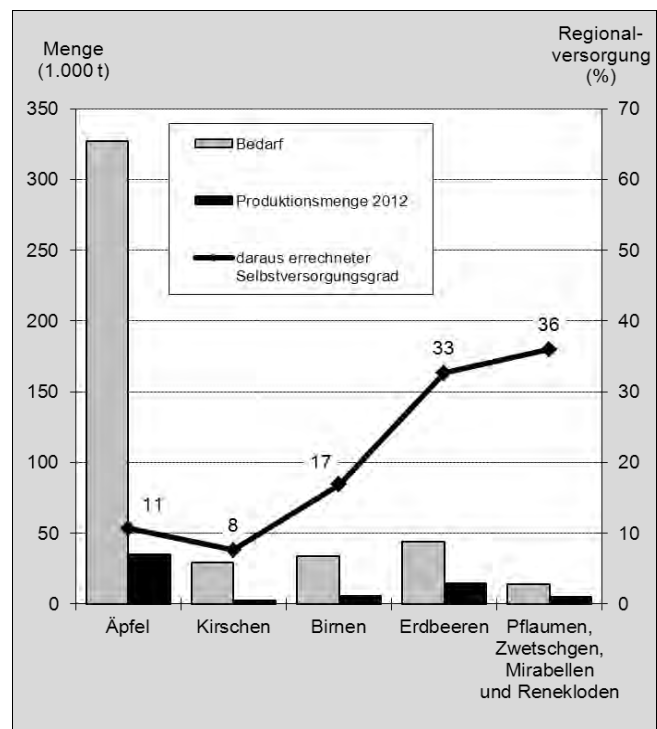
Stand: 11.04.2013

für Kernobst seit 1997 zurück. Im Jahr 2012 wurden auf 1.390 ha Äpfel und Birnen kultiviert. Die Anzahl ertragsfähiger Bäume pro Hektar stieg jedoch im Gegensatz zur Anbaufläche leicht an.

Betrachtet man die Ertragsentwicklung im Apfelanbau in Bayern in den Jahren 2000 bis 2012, so waren in den Jahren 2004 und 2007 Rekorderträge bis zu 351 dt/ha zu beobachten. Zwischen 2007 und 2010 ging der Ertrag jedoch kontinuierlich zurück, erst in den Jahren 2011 und 2012 konnten wieder Ernten von über 300 dt/ha eingefahren werden. In der Saison 2011 wurden in Bayern 38.300 t geerntet, im Jahr 2012 war ein leichter Rückgang auf 35.000 t zu verzeichnen. Bei Birnen verhielten sich Erträge und Erntemengen in den Jahren 2011 und 2012 recht ähnlich: In beiden Jahren war die Ernte mit rund 220 dt/ha überdurchschnittlich gut, die Mengen betragen 6.900 t im Jahr 2011 und 5.800 t in der vergangenen Erntesaison 2012.

Die Marktsituation bei Äpfeln kann im Jahr 2012 für Bayern als gut beschrieben werden. Vereinzelt traten Hagel- und Frostschäden auf, das östliche Bodenseegebiet war zudem von starkem Feuerbrandbefall betroffen. Dennoch wurde insgesamt betrachtet eine sehr gute Ernte eingebracht. Trotz dieser hohen Mengen war die Vermarktungsposition für die bayerischen Apfelbauern gut, da in anderen Regionen Deutschlands und Europas niedrige Ernten erzielt wurden. Bei bayerischen Äpfeln spielt auch die Direktvermarktung eine wichtige Rolle; hier war die verstärkte Nachfrage der Verbraucher nach regionalen Produkten positiv zu spüren.

Abb. 5-10 Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern



Quellen: LfStad Bayern; BMELV; DESTATIS; BLE

Stand: 11.04.2013

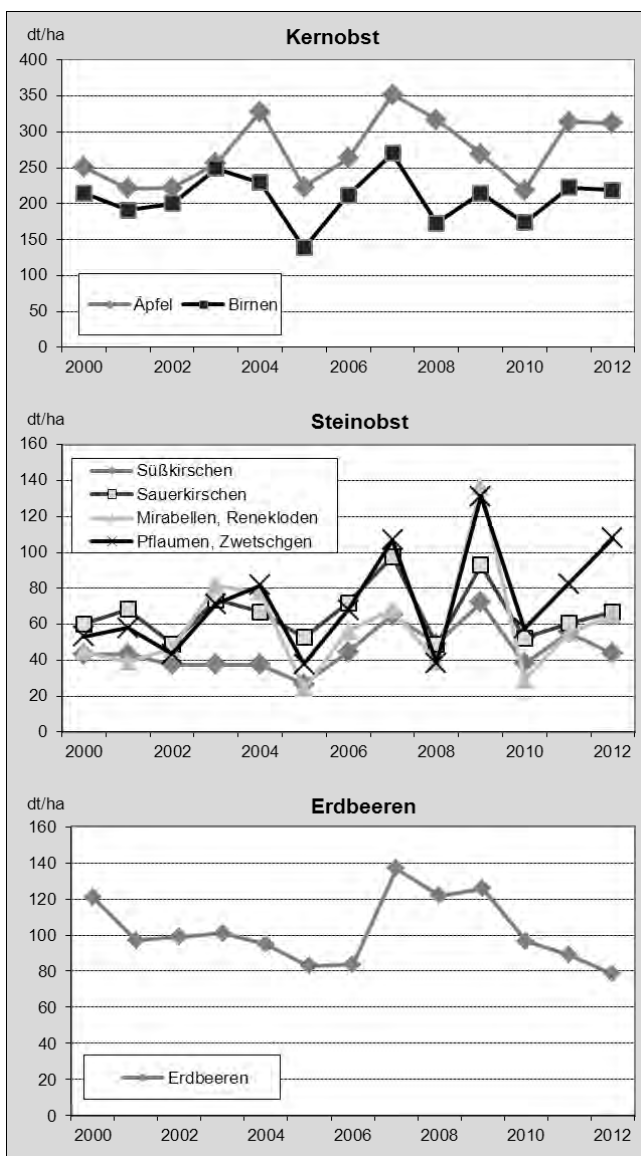
Steinobst - Der Anbauschwerpunkt für Kirschen liegt weiterhin in Oberfranken und Unterfranken. In Franken bündelt die „Franken Obst GmbH“ rund 1.000 aktive Obstbauern. Der Zusammenschluss der drei fränkischen Obstgenossenschaften Igensdorf, Pretzfeld und Mittelehrenbach zur „Franken Obst GmbH“ wurde 2010 als Erzeugerorganisation nach EU-Recht anerkannt. Sie ist damit die einzige bayerische Erzeugerorganisation, die ausschließlich Obst (Schwerpunkt Süßkirschen und Zwetschgen) vermarktet.

Beim Steinobst wird seit 1998 generell ein Flächenrückgang verzeichnet, der sich nach den Daten der letzten Baumobsterhebung zwischen 2007 und 2012 noch verstärkte (-21 %). Insgesamt wurden im Jahr 2012 in Bayern rund 1.047 ha Anbaufläche für Steinobst genutzt. Besonders stark wurden die Flächen bei Sauerkirschen reduziert, der Rückgang betrug rund 35 %. Bei Pflaumen und

Zwetschgen verringerte sich die Fläche seit der letzten Baumobsterhebung 2007 um rund 23 %, bei Mirabellen und Renekloden um rund 18 %. Süßkirschen büßten rund 17 % ihrer Anbaufläche ein.

Die Erträge bei Süßkirschen zeigten in den Jahren 1999 bis 2004 keine großen Ertragszunahmen. Seit 2004 waren jedoch extreme jährliche Schwankungen zu verbuchen. Nach dem Rekordertrag von 72,2 dt/ha bei Süßkirschen im Jahr 2009 fiel der Ertrag im Folgejahr mit 38 dt/ha deutlich schlechter aus. 2011 stiegen die Erträge bei Süßkirschen trotz der oft kleinräumig auftretenden Maifröste wieder auf 55,5 dt/ha. 2012 fielen die Erträge wiederum auf 44 dt/ha und liegen somit nur knapp unter dem 15-jährigen Mittel von 45 dt/ha. Die geringen Erntemengen waren bedingt durch die Wetterlage mit Spätfrosten Anfang Mai sowie einem insgesamt kühlen Monat Mai. Dadurch war die Ware knapp und erzielte gute Preise.

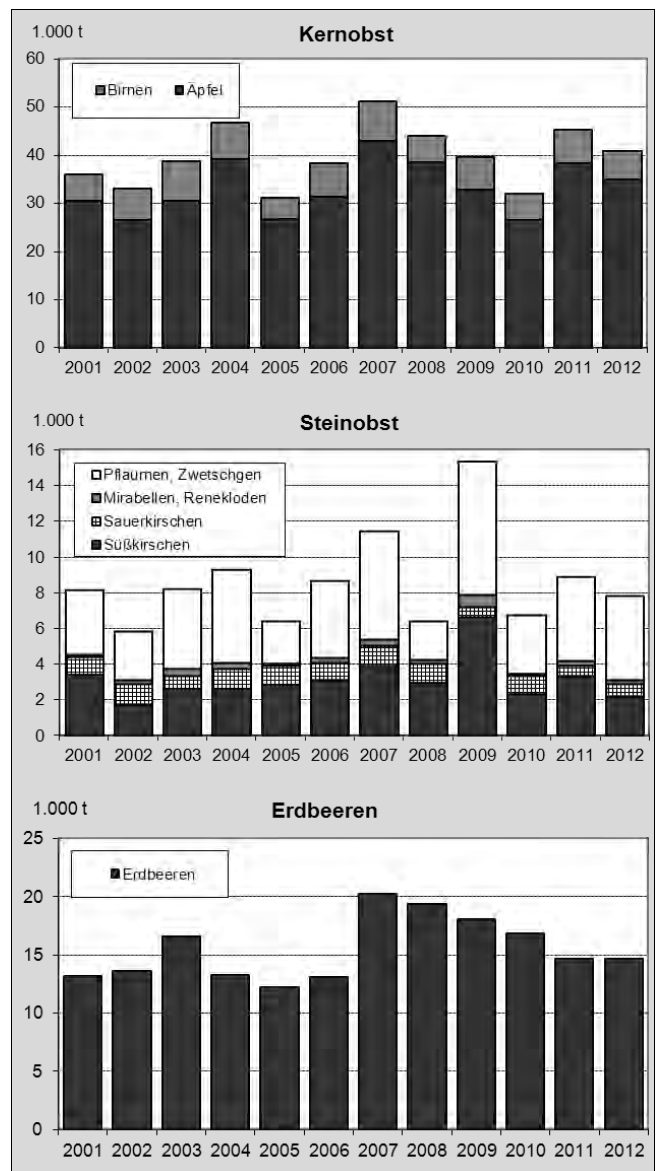
Abb. 5-11 Ertragsentwicklung von Obst im Marktoftbau



Quellen: LfStAD Bayern; DESTATIS

Stand: 11.04.2013

Abb. 5-12 Erntemengen im Marktoftbau






Quellen: LfStAD Bayern; BMELV; DESTATIS

Stand: 11.04.2013

Sauerkirschen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau als Süßkirschen. Dies spiegelt sich im Vergleich zu Süßkirschen in höheren Erträgen wider. Nach einer sehr guten Ernte im Jahr 2009, mit 93 dt/ha, konnten in den Folgejahren 2010 und 2011 nur durchschnittlich 56 dt/ha geerntet werden. 2012 wurde ein leicht überdurchschnittlicher Ertrag von 67 dt/ha erzielt. Sauerkirschen werden meist für die Verarbeitungsindustrie zur Herstellung von Saft, Konserven u.a. produziert und liegen daher auf einem niedrigeren Preisniveau als Süßkirschen. Allerdings besteht hier die Möglichkeit zu einer maschinellen und damit wirtschaftlicheren Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird. Stark beeinflusst wird der Absatz von Sauerkirschen durch die Ertrags- und Wirtschaftslage in den osteuropäischen Ländern. Hier werden Kirschen vor allem dann abgeerntet, wenn keine Erwerbsalternativen vorhanden sind.

Der „Regionalversorgungsgrad“ von bayerischen Kirschen lag 2012 bei knapp 8 % und hat sich somit zum Vorjahr stark verschlechtert. Dies begründet sich mit einem gestiegenen Pro-Kopf-Verbrauch und Bedarf an Kirschen bei gleichzeitig gesunkener Produktionsmenge in Bayern. Wenn die Erträge und Witterungsbedingungen in den nächsten Jahren mitspielen, ist beim „Regionalversorgungsgrad“ noch Ausweitungspotential erkennbar. Gerade die fränkischen Anbaugebiete sind für den Anbau von Kirschen durch günstige klimatische Bedingungen gut geeignet. Es werden hier große Anstrengungen unternommen, um das Qualitätsniveau durch einen Wechsel zu neuen, großkalibrigen und festen Sorten zu steigern.

Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Pflaumen und Zwetschgen unterlag in den letzten Jahren großen Schwankungen. Das Rekordjahr 2009 lieferte einen Ertrag von 131 dt/ha, darauf folgte ein Ertragstief im Jahr 2010 mit nur rund 58 dt/ha. In den Jahren 2011 und 2012 stiegen die Erträge jeweils an, so dass ein Wert von 83 dt/ha (2011) als durchschnittlich guter Ertrag und ein Wert von 108 dt/ha (2012) als überdurchschnittlicher Ertrag verbucht werden konnten. Aus Franken wurden neben dem hohen Ertrag 2012 bei Zwetschgen gute Qualitäten und gute Preise gemeldet. Durch Frostausfälle in anderen Regionen Deutschlands war die Vermarktungssituation für bayerische Zwetschgen gut. Bei Mirabellen und Renekloden verhielt sich die Ertragslage der letzten zehn Jahre ähnlich wie bei den Zwetschgen und Pflaumen, auch hier wurde 2012 ein hoher Ertrag erzielt.

Beerenobst -  5-9  5-11  5-12 Nach einem Rückgang der Erdbeerflächen im Jahr 2011 stieg die Anbaufläche im Jahr 2012 auf 1.865 ha und erreichte damit den höchsten Wert seit 1997. Trotz der gesteigerten Anbaufläche wurde mit 14.645 t sogar eine geringere Erntemenge eingebracht als im Vorjahr. Der Ertrag lag mit 78,6 dt/ha weit unter dem langjährigen Durchschnitt von rund 105 dt/ha und wies somit den schlechtesten Wert seit 1997 auf. 2012 war also das zweite Jahr in Folge mit schlechten Erträgen auf den bayerischen Erdbeerfeldern.

Dennoch gehören Erdbeeren zu den bedeutendsten Marktobstsorten in Bayern. Um die großen Städte in Bayern entstand eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken. Die Betreiber bieten zudem an ihren Verkaufsständen gepflückte und sortierte Ware an. Der Großteil des Anbaus von Erdbeeren findet im Freiland statt, eine Ernteverfrüherung im geschützten Anbau wird auf rund 29 ha erzielt. Bayerische Erdbeeren werden als regionales, saisonales Produkt vom Verbraucher gut angenommen, weil das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch unreife, geschmacklose Früchte, zum Teil schon mit Verderb und Druckstellen, sowie erhöhten Pflanzenschutzmittelrückständen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz. Gründe dafür sind die große Erfahrung der Betriebe mit Saisonarbeitskräften und die guten bis sehr guten natürlichen Produktionsvoraussetzungen. Der Markt für bayerische Erdbeeren war in der Saison 2012 stark vom Wetter abhängig: früh geerntete Früchte erzielten gute Qualitäten und Preise, spätere Erdbeeren wiesen eine schlechte Haltbarkeit und schlechtere Preise auf.

Im Vergleich zu den Erdbeeren wird Strauchbeerenobst nur auf einer geringen Fläche angebaut. Wie die Strauchbeerenenerhebung 2012 ergab, wurden in Bayern auf rund 920 ha Johannisbeeren, Himbeeren, Kulturheidelbeeren, Holunderbeeren, Stachelbeeren und sonstige Beeren angebaut, wobei rund 45 % der Anbauflächen auf Johannisbeeren (schwarz, rot, weiß) entfielen. Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls häufig in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren als Tafelobst für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Der Großteil der bayerischen Strauchbeeren (63 % der Erntemenge) wurde im Jahr 2012 jedoch als Industrie- und Verwertungsobst verwendet, nur 36 % als Tafelobst. Für ganz Deutschland verhält sich die Verwendung von Strauchbeeren genau entgegengesetzt, da rund zwei Drittel als Tafelobst vermarktet werden.

Haselnüsse - Als Ersatz für den auslaufenden Anbau von Tabak fördert die EU bis voraussichtlich 2014 alternativ den Anbau von Haselnusskulturen. In Bayern wurden bereits vormalige Tabakanbauflächen mit Haselnusssträuchern bepflanzt. Hauptsächlich findet der Anbau in der Hallertau sowie in Franken statt. Als Baumkultur benötigen die Nüsse eine Vorlaufzeit von mindestens vier bis fünf Jahren, bis nennenswerte Erträge von 2-4 t/ha erfasst werden können. Erst ab zehn Standjahren kann mit Vollertrag gerechnet werden. In Bayern handelt es sich hauptsächlich um Junganlagen, die noch nicht im Vollertrag stehen. Teilweise werden die Anlagen bereits vor Erreichen des Vollertrags wieder gerodet, da Probleme mit der Sonderkultur bestehen. Im Jahr 2012 konnten keine zufriedenstellenden Erträge erzielt werden. Beispielsweise lieferten die Haselnussanlagen in der Hallertau mit 0,3 bis 0,5 t/ha lediglich die Hälfte des erwarteten Ertrages. Die geringen Erträge sind meist klimatisch bedingt. Durch Wintertemperaturen von -15°C und Spätfrö-

Tab. 5-15 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Obst

in 1.000t ¹⁾	05/06	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12 ^v
Erzeugung gesamt	48,7	60,5	84,6	71,4	73,5	57,4	70,3
Ernteverluste	2,4	3,0	4,2	3,6	3,7	2,9	3,5
verwendbare Erzeugung	46,2	57,5	80,4	67,8	69,8	54,6	66,8
Marktverluste	28,5	47,8	45,8	45,3	45,5	44,4	45,3
Inlandsverwendung	816,0	1.014,2	929,7	920,1	924,4	868,3	904,4
Nahrungsverbrauch	787,4	966,4	883,9	874,8	878,8	823,9	859,0
Selbstversorgungsgrad in %	6	6	9	7	8	6	7
Pro-Kopf-Verbrauch in kg	78,6	77,5	71,8	70,0	72,1	68,8	68,2

eigene Zusammenstellung LfL
1) teilweise geschätzt

Quellen: LfStaD Bayern; BLE; LfL

Stand: 08.04.2013

te gab es im Jahr 2012 große Ausfälle im bayerischen Haselnussanbau. Die Erträge fielen in manchen Regionen so niedrig aus, dass eine maschinelle Beerntung nicht rentabel war. Dennoch war 2012 ein etwas besseres Jahr als 2011, da es weniger hohle Nüsse gab als im Vorjahr. Insgesamt bauen laut Invekos um die 80 Betriebe in Bayern die Nischenkultur an, die Anbaufläche beläuft sich auf rund 271 ha. Die Preise, die durch den Verkauf der Haselnüsse an die Verarbeitungsindustrie erzielt werden können, liegen je nach Qualität und Größe der Nüsse bei bis zu 2,30 €/kg. In der Direktvermarktung können weitaus höhere Preise erzielt werden. Voraussetzung ist eine gute, gleichmäßige Qualität der Haselnüsse.


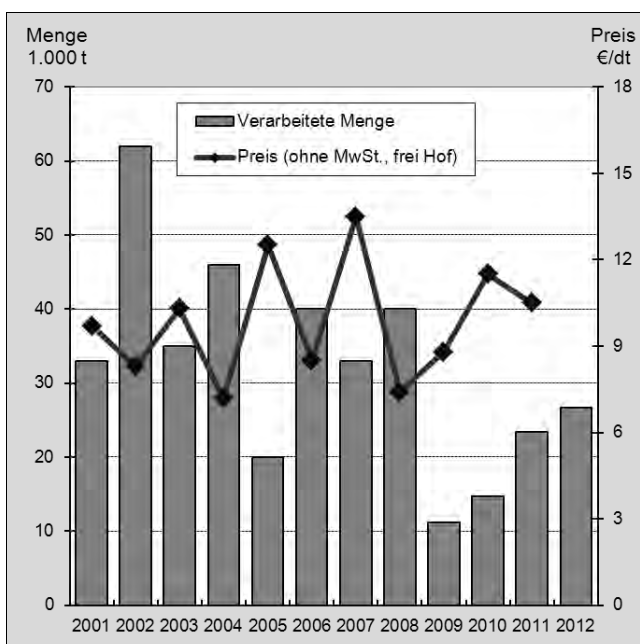
Streuobst -  **5-13** Die Streuobsternte in Bayern 2012 fiel in Bezug auf die letzten zehn Jahre unterdurchschnittlich aus, allerdings war die Ernte 2012 die höchste Ernte seit 2008. Regional zeigten sich große Unterschiede bei


Abb. 5-13 Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern



Quelle: Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

Stand: 28.02.2013

den Erntemengen in der Saison 2012. Mit einer verarbeiteten Menge von 26.670 t wurden rund 3.300 t mehr Mostäpfel gekeltert als im Vorjahr. Dies entsprach einer Saftmenge von 20 Mio. l. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z. B. Lallinger Winkel). In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,33 kg Äpfeln gewonnen. Im September liegen die Zuckergehalte meist unter 45° Oechsle, während sie im Oktober deutlich ansteigen. Im Durchschnitt werden 43-53° Oechsle und 5-8 g fruchteigene Säure pro Liter erreicht. Insgesamt sind die Baumbestände bei Streuobst in Bayern rückläufig. Da Austausch oder Neupflanzungen nur selten vorgenommen werden, veralten vielerorts die Bestände und nehmen im Ertrag ab. Teilweise bestand Rohwareknappheit bei den bayerischen Keltereien.

Versorgung -  **5-15** Die Erntemenge bei Obst hat im Jahr 2012 gegenüber dem Vorjahr um rund 23 % zugenommen und betrug rund 70.000 t. Rund 7 % des in Bayern verzehrten Obstes konnten auch in Bayern erzeugt werden. Mit einem Nachfragevolumen von rund 0,86 Mio. t Obst für den Nahrungsverbrauch in Bayern wäre die partielle Ausdehnung des Obstanbaus sicherlich sinnvoll.

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung hat sich in den letzten 30 Jahren gut verdoppelt und hat in allen Weltregionen, mit Ausnahme von Europa, stark zugenommen. China verfügt mit Abstand über die weltweit größte Gemüseerzeugung. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Handel mit Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen gehandelt werden, und den Handel von frischen Produkten wie Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw. zwischen verschiedenen Klimazonen. So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbraucherländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von gut 40 %. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist die Niederlande, gefolgt von Spanien. Die Tomate ist in der EU die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Produktionsmenge.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungs- und Convenience-Industrie, sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau. In Deutschland hat sich mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 1990er Jahren auf einem Niveau von knapp 110.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich in Deutschland bei rund 90 kg/Kopf eingependelt. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben mit Gartenbau statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einlegegurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - In der EU und besonders in Deutschland überwiegt der Anbau von Gemüse im Freiland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Möhren, Kohl, Spargel, Wurzelgemüse, Bohnen, Erbsen und Salate produziert. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken sowie Gemüsepaprika. Der Gemüse-

anbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vlies ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau.

Der Unterglasanbau erfolgt fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann. Von der deutschen Gesamtfläche unter Glas entfielen im Jahr 2012 auf Tomaten 24 %, auf Feldsalat 22 % und auf Gurken 17 %.

In den letzten Jahren konnte der geschützte Anbau bei der Reduzierung des chemischen Pflanzenschutzes große Fortschritte erreichen, da durch die Abgeschlossenheit der Produktion der Nützlingseinsatz als Alternative zu chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln, besonders effektiv möglich ist. Durch gezielte Bewässerung können so, auch ohne Benetzung der Blätter, Pilzkrankheiten eingedämmt werden.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten

Die Einteilung der Märkte nach Gemüsegruppen ist im Bereich der Mengen- und Preiserfassung von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Das Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse wird auch als Lagergemüse bezeichnet. Neben der Zwiebel und den Kohlarten hat bei den typischen Lagergemüsen vor allem die Möhre an Bedeutung gewonnen.

Tab. 6-1 Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen

in Mio. t	1990	2000	2007	2008	2009	2010	2011 ▼	Anteil in %
Asien	270,4	554,1	720,8	750,1	765,7	794,3	836,6	76,9
- China	128,4	356,1	487,1	512	522,7	540,0	561,7	51,6
- Indien	48,9	72,3	88	91,7	90,6	100,4	105,8	9,7
Europa	99,9	93,1	90,9	94,1	99,0	94,2	99,6	9,2
- EU-27 ¹⁾	64,2	69,6	65,3	64,8	68,1	64,7	65,8	6,1
- Russland	.	12,5	12,4	14,3	14,8	13,3	16,3	1,5
Amerika	56,8	76,6	83,1	80,5	82,1	81,1	80,4	7,4
- Nord-, Zentralamerika	41,2	53,9	56,7	54,1	54,5	53,4	51,9	4,8
- USA	31,3	39,4	38,5	35,9	37,3	35,6	34,7	3,2
- Südamerika	14,3	19,1	22,7	22,9	23,8	24,5	25,0	2,3
Afrika	33,6	50	64,1	66,4	68,8	71,2	67,9	6,2
- Ägypten	9,2	14,9	18,9	19,7	21,4	19,5	18,9	1,7
- Nigeria	4,7	8,7	10,9	11,8	10,4	11,8	11,4	1,0
Ozeanien	2,5	3,5	3,5	3,5	3,5	3,6	3,2	0,3
- Australien	1,5	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,8	0,2
- Neuseeland	0,6	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	0,8	0,1
Welt	463,1	777,3	962,3	994,6	1.019,1	1.044,4	1.087,6	100

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der heutigen EU

Quelle: FAO

Stand: 22.02.2013

Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)

- Stängel-/ Sprossgemüse (z. B.: Rhabarber, Spargel, Chicorée)
- Hülsengemüse (z. B.: Bohnen, Erbsen)
- Kohlgemüse (Kohlarten, z. B.: Kopfkohl, Kohlrabi, Grünkohl)
- Wurzel- und Knollengemüse (z. B.: Sellerie, Möhren)
- Zwiebelgemüse (z. B.: Zwiebeln, Schalotten, Lauch)

Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)

- Blattgemüse (z. B.: Salate, Mangold, Spinat)
- Fruchtgemüse (z. B.: Paprika, Tomaten, Gurken)
- Gewürzkräuter (z. B.: Petersilie, Schnittlauch)
- Pilzgemüse (z. B.: Egerlinge einschl. Champignons, Austernseitlinge, Wildpilze)

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert. Im Rahmen der Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) wurde die Anzahl spezieller Vermarktungsnormen von 36 auf 10 reduziert. Mit dem Ziel, einen Mindestqualitätsstandard sicherzustellen, wurde für das

restliche Obst- und Gemüsesortiment einschließlich von Kräutern eine einheitliche Rahmennorm (Allgemeine Vermarktungsnorm) eingeführt (siehe VO (EU) Nr. 543/2011, Anhang I Teil A).

Der Markt für Frischerzeugnisse zeichnet sich grundsätzlich durch stark schwankende Preise aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Verpackungen mit kontrollierter Atmosphäre (z. B. vorge schnittene „fresh cut“ Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert. Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten sind Convenience-Produkte in Deutschland allerdings durch eine verhaltene Nachfrage gekennzeichnet.

Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) umgewandelt. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Erbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat sowie Rotkohl und Sellerie.

Tab. 6-2 Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2011



in 1.000 t	Welt ▼	Asien	China	Europa	Afrika	Nord-, Zentral- amerika	Süd- amerika	Ozeanien
Tomaten	159.023	96.475	48.577	21.428	16.096	16.555	7.140	370
Wassermelonen	104.472	87.751	69.577	5.609	3.172	4.807	2.922	143
Zwiebeln trocken	85.375	56.737	24.763	10.489	5.170	8.342	4.076	331
Kohlarten	68.841	51.859	32.351	12.268	1.547	2.422	379	119
Gurken / Essiggurken	65.335	56.721	47.361	5.663	1.470	1.206	124	15
Auberginen	46.686	44.157	27.728	898	91	1.490	14	3
Karotten	35.658	21.895	16.233	8.630	2.213	1.406	1.154	280
Salate und Chicorée	24.325	16.501	13.434	2.689	4.380	260	274	173
Knoblauch	23.721	21.704	19.220	771	265	497	453	1
Spinat	21.006	19.820	18.783	589	436	96	38	10
Blumenkohl / Brokkoli	20.877	17.001	9.031	2.356	845	431	138	104
Grüne Bohnen	20.395	18.527	15.717	789	159	798	83	37
Spargel	8.201	7.369	7.253	268	130	4	419	12
Zwiebeln grün	4.867	3.415	979	400	78	624	152	179
Artischocken	1.548	154	75	749	47	305	293	.
Sonstige	397.262	316.485	210.663	25.994	15.764	28.610	7.380	1.403
Gemüse gesamt ►	1.087.592	836.571	561.745	99.590	51.863	67.854	25.040	3.179
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)¹⁾	132	161	322	122	89	65	52	99

1) 2009

Quelle: FAO

Stand: 22.02.2013


6.2 Welt und Europa

Erzeugung -  6-1  6-2 Die FAO gibt die Gesamtweltgemüseerzeugung für das Jahr 2011 mit rund 1.088 Mio. t an. Davon entfällt der weitaus größte Teil auf Produktionsstandorte in Asien. Europa ist der zweitwichtigste Gemüseproduzent der Welt. Von den rund 100 Mio. t erzeugtem Gemüse aus Europa stammen allein aus der EU-27 rund zwei Drittel. Neben der EU-27 hat in Europa zudem die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung als Gemüseproduzent. Mit rund 16 Mio. t produziertem Gemüse im Jahr 2011 konzentriert sich dort die Erzeugung auf Freilandprodukte, insbesondere auf Kohlarten (3,5 Mio. t), Zwiebeln (2,1 Mio. t) und Möhren (1,7 Mio. t). Darüber hinaus werden noch Tomaten (2,2 Mio. t), Wassermelonen (1,6 Mio. t), Kürbisse (1,2 Mio. t) und Gurken (1,2 Mio. t) in größerem Ausmaß produziert.

Seit 1990 hat sich die weltweite Produktion von Obst und Gemüse mehr als verdoppelt. Besonders stark stieg der Anbau von Gemüse in diesem Zeitraum in China, wo im Jahr 2012 mehr als die Hälfte (51,6 %) der Weltproduktion stattfand.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten nur langsam gewachsen ist und durch die sich wandelnde Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Nur schwer abzuschätzen wird die Entwicklung des Gemüseverbrauchs in China sein. Hier könnte der traditionell hohe Gemüseverbrauch durch den vermehrten Verzehr

von Fleisch- und Getreideerzeugnissen eingeschränkt werden. Demgegenüber zeigen Afrika und Südamerika einen, im Verhältnis zur Bevölkerung, unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Auffallend ist der statistisch ausgewiesene Anstieg der Gemüseerzeugung in Afrika. Mit einer weiteren Entwicklung dieser Länder zu Schwellenländern wird hier mit einem Wachstum der Gemüseerzeugung zu rechnen sein. An den Verbrauch angepasst ist die Gemüseerzeugung in der EU-27 sowie in Nord- und Zentralamerika.

 6-2 Mit knapp 15 % der Weltgemüseerzeugung sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, Zwiebeln, den Kohlarten, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind zwischenzeitlich auf nahezu allen Kontinenten zu Hause. Auch Salate und spezielle Kohlarten, wie Blumenkohl oder Brokkoli, sind aus den Küchen der Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Artischocken, Lauchzwiebeln, Bohnen sowie Spargel eher zu den regionaltypisch verwendeten Gemüsearten gezählt werden. Mit Ausnahme von Speisezwiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit frischem Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein lebhafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen, unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots. Auffallend ist, dass in Asien rund 38 % der Gesamtproduktion auf „Sonstige Fruchtarten“ entfällt.

Weltweit gesehen bewegt sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse um 132 kg pro Person und Jahr. Dabei bestehen in den verschiedenen Erdteilen und Ländern

Tab. 6-3 Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU



in 1.000 t geerntete Produktion	2008	2009	2010	2011 ▼	10/11 in %
Italien	13.970	15.082	14.201	13.288	-6,4
Spanien	12.612	13.457	12.679	12.409	-2,1
Frankreich	5.205	5.273	5.571	5.832	+4,7
Polen	5.392	5.804	5.055	5.778	+14,3
Niederlande	4.620	4.746	4.787	5.049	+5,5
Rumänien	3.820	3.902	3.864	4.176	+8,1
Deutschland	3.476	3.661	3.350	3.593	+7,3
Griechenland	3.443	3.638	3.369	3.447	+2,3
V. Königreich	2.554	2.608	2.678	2.569	-4,1
Ungarn	1.817	1.614	1.144	1.475	+28,9
EU-15	51.877	54.892	53.113	52.561	-1,0
EU-25	60.465	63.659	60.398	61.117	+1,2
EU-27	64.814	68.062	64.773	65.755	+1,5

Quelle: FAO

Stand: 25.02.2013

zum Teil große Unterschiede. Mit etwa 161 kg verzeichnet Asien den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Gemüse, wobei innerhalb Asiens starke Schwankungen vorliegen können. So verbrauchten beispielsweise die Menschen in China im Jahr 2009 ca. 322 kg Gemüse pro Kopf. Hier dürften jedoch die Süßkartoffeln in den Verbrauch eingerechnet sein. Den zweithöchsten Pro-Kopf-Verbrauch weist Europa mit 122 kg auf. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien der Verbrauch von Kartoffeln zum Gemüse gezählt wird. Der Verbrauch von Gemüse in Afrika sowie in Süd- und Zentralamerika spielt eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem andere Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.


6.3 Europäische Union

Erzeugung -  **6-3**  **6-4** Gemüse wird in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion in Ländern wie Italien, Spanien, Polen, Frankreich, sowie in den Niederlanden aufgrund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebezugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. 39 % der in der EU-27 geernteten Gemüsemenge werden in Italien und Spanien produziert. In der EU war 2011 im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang der Gemüseerzeugung in Italien, Spanien sowie dem Vereinigten Königreich erkennbar. In Polen und Ungarn wuchs der Gemüsebau hingegen im zweistelligen Bereich. In Bezug auf alle Länder der EU-27 war ein leichtes Wachstum (+1,5 %) zu verzeichnen.

Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfallen knapp 25 %

der gesamten EU-Gemüseernte. Von der Tomatenernte werden allerdings 50-60 % industriell verwertet. Das bedeutendste Anbau- und Verbrauchsland für Tomaten in der EU ist Italien mit einem Anteil von knapp 37 % der EU-Gesamtmenge 2011 und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 60 kg im Jahr 2009. Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch bei Tomaten weist 2009 allerdings Griechenland mit 105 kg auf. Die Speisezwiebel (10,5 %), Kohlrarten und Möhren (je 8,3 %) sind aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnahe erzeugt werden. Erzeugungsschwerpunkte für Zwiebeln sind neben Neuseeland die Niederlande und Spanien, für Karotten Polen und Großbritannien.

Der Gemüseanbau für Verarbeitungserzeugnisse innerhalb der EU stieg nach Einschätzung der FAO 2011 im Vergleich zum Vorjahr leicht an. Die wichtigsten Produkte sind Bohnen, Erbsen und Süßmais, ebenso haben jedoch Möhren und Paprika, Zwiebeln, Blumenkohl und Brokkoli Bedeutung. Wichtigste Lieferanten für Gemüse-Tiefkühlprodukte sind Polen und Spanien. Die Verarbeitung zu Konserven wurde durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) im Rahmen der GMO gestützt, die bis Ende 2008 galt. Nun werden die bisherigen Verarbeitungsbeihilfen im Rahmen der Überarbeitung der GMO für Obst und Gemüse entkoppelt und schrittweise in das Flächen- bzw. Betriebsprämien-system der EU überführt. Diese Entkoppelung betrifft allerdings nur die elf Mitgliedstaaten, in denen bisher Verarbeitungsbeihilfen bezahlt wurden (z. B. Griechenland, Spanien, Frankreich und Polen).

Pro-Kopf-Verbrauch -  **6-1** Der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse in der EU-27 belief sich 2009 auf rund 118 kg. Neuere Zahlen liegen derzeit nicht vor. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist: Insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa liegt der Gemüseverbrauch


Tab. 6-4 Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27

in 1.000 t geerntete Produktion	2008	2009	2010	2011 ▼	2011 in %
Tomaten	16.368	18.231	16.799	16.116	24,5
Zwiebeln	5.703	6.079	5.915	6.885	10,5
- davon getrocknet	5.480	5.827	5.664	6.617	10,1
- davon grüne, inkl. Schalotten	223	252	251	268	0,4
Möhren	5.216	5.754	5.413	5.472	8,3
Weißkohl und andere Kohlarnten	5.632	5.530	5.091	5.440	8,3
Gurken und Essiggurken	2.752	2.832	2.692	2.858	4,3
Wassermelonen	2.655	2.900	2.624	2.707	4,1
Salate und Chicorée	3.304	3.062	2.963	2.564	3,9
Blumenkohl und Brokkoli	2.198	2.201	2.173	2.297	3,5
Gemüse- und Pfefferpaprika	2.331	2.503	2.311	2.278	3,5
- davon grüne	2.282	2.437	2.225	2.189	3,3
andere Melonen	2.250	2.199	2.152	1.952	3,0
Bohnen	982	955	955	885	1,3
- davon grüne	860	817	732	704	1,1
Gemüse insgesamt	64.814	68.062	64.773	65.755	100

Quelle: FAO

Stand: 25.02.2013

deutlich unter dem Durchschnitt, z. B. in Ländern wie dem Vereinigten Königreich, Deutschland und den Niederlanden. Dagegen sprechen Bewohner Südeuropas dem Gemüse mit mehr als 150 kg/Kopf im Jahr überdurchschnittlich stark zu, zum Beispiel in den großen „Gemüseländern“ Spanien und Italien. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne Weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort beispielsweise Melonen oder teilweise auch Kartoffeln in den Versorgungsbilanzen enthalten sind.

Selbstversorgungsgrad -  **6-1** Während die EU selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation in den einzelnen Ländern der EU sehr unterschiedlich dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten Wintern fällt die Selbstversorgung mit frischem Gemüse normalerweise unter 50 %. Lediglich die Niederlande und Belgien weichen von diesem Muster ab, da hier durch starke Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird. Polen ist ebenfalls durch einen hohen Selbstversorgungsgrad gekennzeichnet. Hier sind es Grobgemüsearten (vor allem die Kohlarnten), die einen wesentlichen Teil des Verbrauchs ausmachen. Aufgrund der noch zahlreichen Subsistenzwirtschaften sind dort allerdings hohe Verluste und ein erwähnenswerter Verfütterungsanteil anzunehmen.

Zahlungsansprüche - Im Laufe des Jahres 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-

Zahlungsansprüche in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es ab 2009 möglich war, Zahlungsansprüche für alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren zu aktivieren.

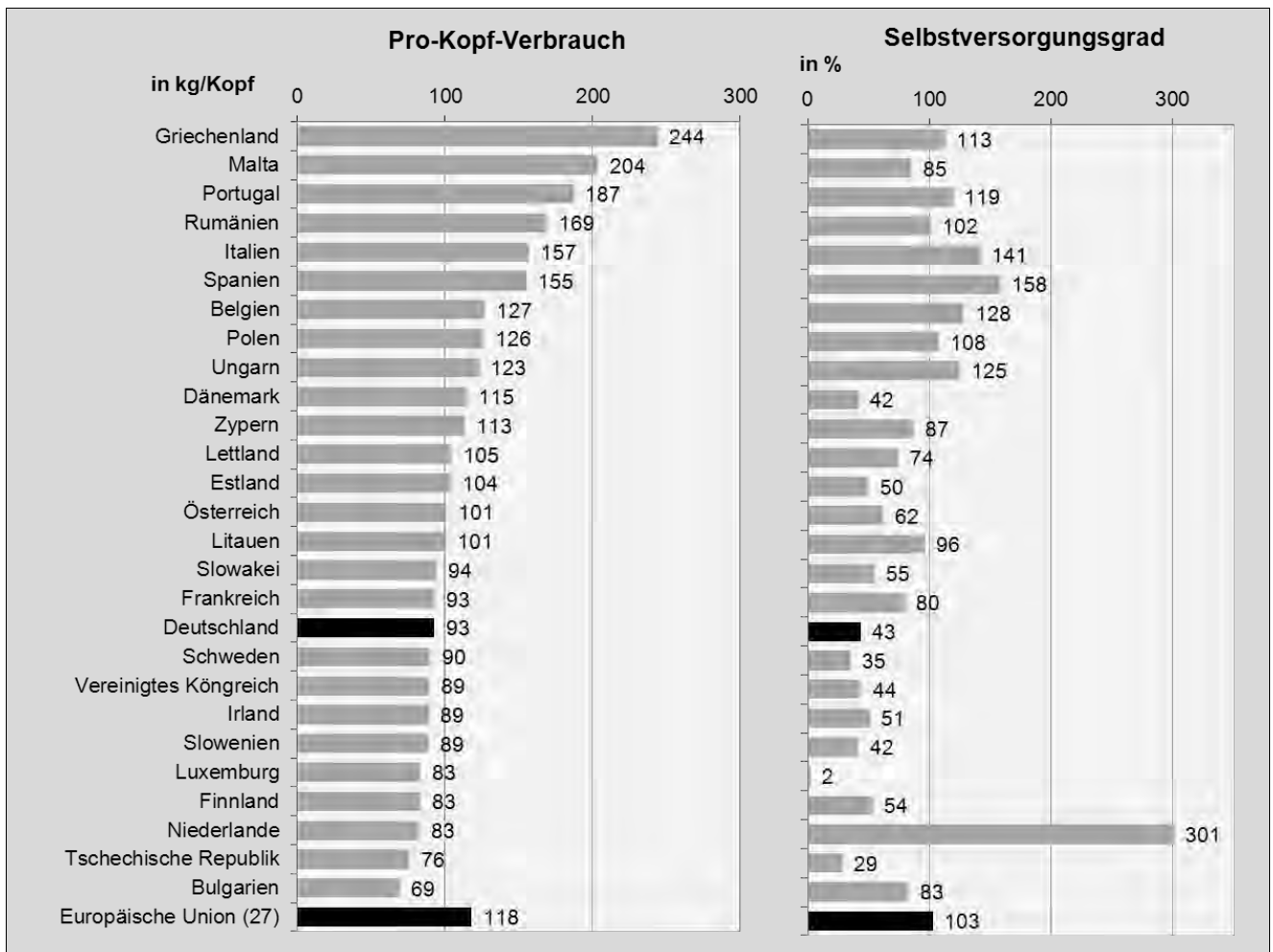
6.4 Gemeinsame Marktorganisation der EU für Obst und Gemüse

Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der Verordnung (EG) Nr. 1182/2007 in die Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Damit liegen jetzt alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse wurden 2011 neu in der Verordnung (EU) Nr. 543/2011 geregelt.

In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengefasst und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden. Weiterhin beinhalten sie Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Vermarktungsnormen - Ab dem 01.07.2009 galten in der EU neue, vereinfachte Normen zur Kennzeichnung

Abb. 6-1 Versorgung mit Gemüse in der EU 2009



Quelle: FAO

Stand: 11.04.2013

von frischem Obst und Gemüse im Handel zur Sicherstellung einer ausreichenden Qualität. Die EU beschränkte mit der Reform die Anwendung der speziellen Vermarktungsnorm von vormals 36 auf die zehn wichtigsten international gehandelten Erzeugnisse (ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU). Diese zehn speziellen Vermarktungsnormen betreffen sieben Obstarten (Äpfel, Birnen, Erdbeeren, Kiwis, Pfirsiche und Nektarinen, Tafeltrauben, Zitrusfrüchte) und drei Gemüsearten (Salate einschließlich „krause Endivie“ und Eskariol, Tomaten/Paradeiser, Gemüsepaprika).

Für fast alle anderen frischen Obst- und Gemüsearten einschließlich für den Verzehr vorgesehener Kräuter führte die EU einen Mindestqualitätsstandard in Form einer allgemeinen Vermarktungsnorm ein. In dieser allgemeinen Vermarktungsnorm werden die Mindestqualität (ganz, gesund, sauber, praktisch frei von Schädlingen und Schäden durch diese, frei von anomaler äußerer Feuchtigkeit, frei von fremdem Geruch und/oder Geschmack), die Mindestreifanforderungen, die zulässigen Toleranzen sowie die Angabe des Erzeugnisursprungs geregelt. Sie enthält keine Bestimmungen über Klassen und Größensortierungen.

Als Alternative zur allgemeinen Vermarktungsnorm ist die Vermarktung nach UNECE-Normen möglich, die ebenso wie die speziellen Vermarktungsnormen Klassen- und Sortiervorgaben machen. Neu hinzugekommen sind die für Deutschland wichtigen UNECE-Normen für Blattgemüse (UNECE-Norm 58) sowie Wurzel- und Knollengemüse (UNECE-Norm 59). Die großen Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels verlangen fast ausschließlich die Anwendung dieser stärker differenzierenden UNECE-Normen.

Nach den Beobachtungen des Instituts für Ernährungswirtschaft und Märkte (IEM) der LfL fordert der Gemüsehandel von seinen Vorlieferanten auch weiterhin die Angabe der Klasse und der Sortierung entsprechend den speziellen Vermarktungsnormen bzw. den fakultativen UNECE-Normen, so dass jetzt nicht weniger, sondern deutlich mehr Produkte nach Klassen und vorgegebenen Sortierungen angeboten werden. Im Endverkauf wird beim geringeren Teil des Lebensmitteleinzelhandels keine Ausweisung der Klasse mehr vorgenommen. Gewürzkräuter - auch im Topf - müssen jetzt die allgemeine Rahmennorm erfüllen. Hier fällt

auf, dass die Qualität im Endverkauf teilweise zu wünschen übrig lässt.

Weitere Informationen zu Vermarktungsnormen im Bereich Obst und Gemüse können online bei der BLE (http://www.ble.de/DE/02_Kontrolle/01_Qualitaetskontrolle/02_Vermarktungsnormen/vermarktungsnormen_node.html) sowie beim IEM (http://www.lfl.bayern.de/iem/obst_gemuese/) abgerufen werden.

Erzeugerorganisationen in der EU - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig. Das Prinzip der Förderung von Erzeugerorganisationen soll daher weiter bestehen.

„Erzeugerorganisationen sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken.“ Häufig wird es sich um Kooperativen, aber auch um Einzelgruppen und Unternehmen handeln. Erzeugerorganisationen müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen. „Sie müssen zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein und umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken fördern.“ (Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006). Dies wird durch eine staatliche Anerkennung sichergestellt. In den Mitgliedstaaten der EU-25 gab es 2006 knapp 1.600 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich auf rund 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 11 Mio. €. Neuere Berichte zu Erzeugerorganisationen in Europa liegen derzeit leider nicht vor.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können Maßnahmen zur Erreichung der in der Verordnung (EU) Nr. 543/2011 vorgegebenen Ziele durchführen, die durch die EU anteilig gefördert werden. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, muss auf der Basis einer durch den jeweiligen Mitgliedstaat genehmigten, nationalen Strategie und eines nationalen Rahmens für Umweltmaßnahmen durchgeführt werden und u.a. folgende Elemente aufweisen:

- Beschreibung der Ausgangssituation mit Hilfe von Indikatoren,
- Festlegung von ausgewogenen und messbaren Zielen des operationellen Programms mit einer Beschreibung der durchzuführenden Maßnahmen und Aktionen.

Schwerpunkte liegen auf der Anpassung an die Erfordernisse der Märkte, Umweltmaßnahmen und der Krisenprävention bzw. des Krisenmanagements (z. B.: Marktrücknahmen, Nichternten von Obst und Gemüse, Vermarktungsförderung, Aus- und Fortbildung, Ernteversicherungen, Finanzhilfen für Risikofonds). Dabei können die Mitgliedstaaten nur bestimmte Maßnahmen zur Krisenprävention zulassen. In Deutschland werden beispielsweise die Maßnahmen „Marktrücknahmen, Nichternte und Bildung von Risikofonds“ nicht angewendet.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht für mehrere oder ein Obst- und Gemüseerzeugnis anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 %, im Falle von Krisen bis zu 4,6 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“ einschließlich der Stufe der Erstverarbeitung, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die genehmigten operationellen Programmziele verwirklichen. Die Einbeziehung der Erstverarbeitung und der Nebenerzeugnisse in den Wert der vermarkteten Erzeugung trägt dabei auch den Anforderungen der Erzeugerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse Rechnung.

Für bestimmte Maßnahmen innerhalb des operationellen Programms (z. B. branchenübergreifende Maßnahmen, Erzeugerorganisation in den neuen Beitrittsländern, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten, Ökoprodukte) gilt ein um 10 % erhöhter Fördersatz von 60 % im Vergleich zu den sonstigen möglichen Förderinhalten. Der Erfolg der nationalen Strategien für operationelle Programme im Obst- und Gemüsektor in Deutschland wurde 2012 vom Johann Heinrich von Thünen-Institut evaluiert; ein Bericht hierzu ist im Internet abrufbar unter: (http://literatur.vti.bund.de/digbib_extern/dn051339.pdf)

Erzeugerorganisationen in Deutschland - Um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen, ist es wichtig, dass das deutsche Gemüseangebot hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte weiter gebündelt wird. Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. In Deutschland waren laut BMELV im Jahr 2011 insgesamt 33 Erzeugerorganisationen anerkannt; der Wert der *vermarkteten* Erzeugung (WVE) wird für das Jahr 2010 auf 1,23 Mrd. € beziffert. Der Organisationsgrad liegt bei rund einem Drittel.


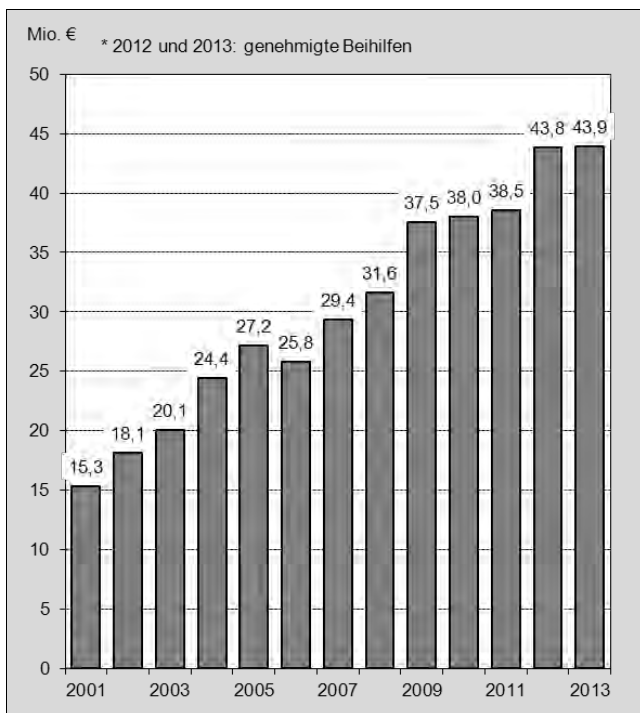
Operationelle Programme -  **6-2** Nach EU-Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von operationellen Programmen Maßnahmen u.a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen, die durch die EU mit einem Anteil von in der Regel 50 % kofinanziert werden. Die ge-

Abb. 6-2 Ausbezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland



Quelle: BLE

Stand: 18.03.2013

währte Beihilfe darf dabei in der Summe 4,1 % des Werts der vermarkteten Erzeugung nicht überschreiten. Insgesamt stiegen die Beihilfen in Deutschland von 12,7 Mio. € im Jahr 2000 kontinuierlich auf

38,5 Mio. € im Jahr 2011 an. Für 2012 und 2013 wurden für Erzeugerorganisationen in Deutschland Beihilfen von 43,8 bzw. 43,9 Mio. € veranschlagt.

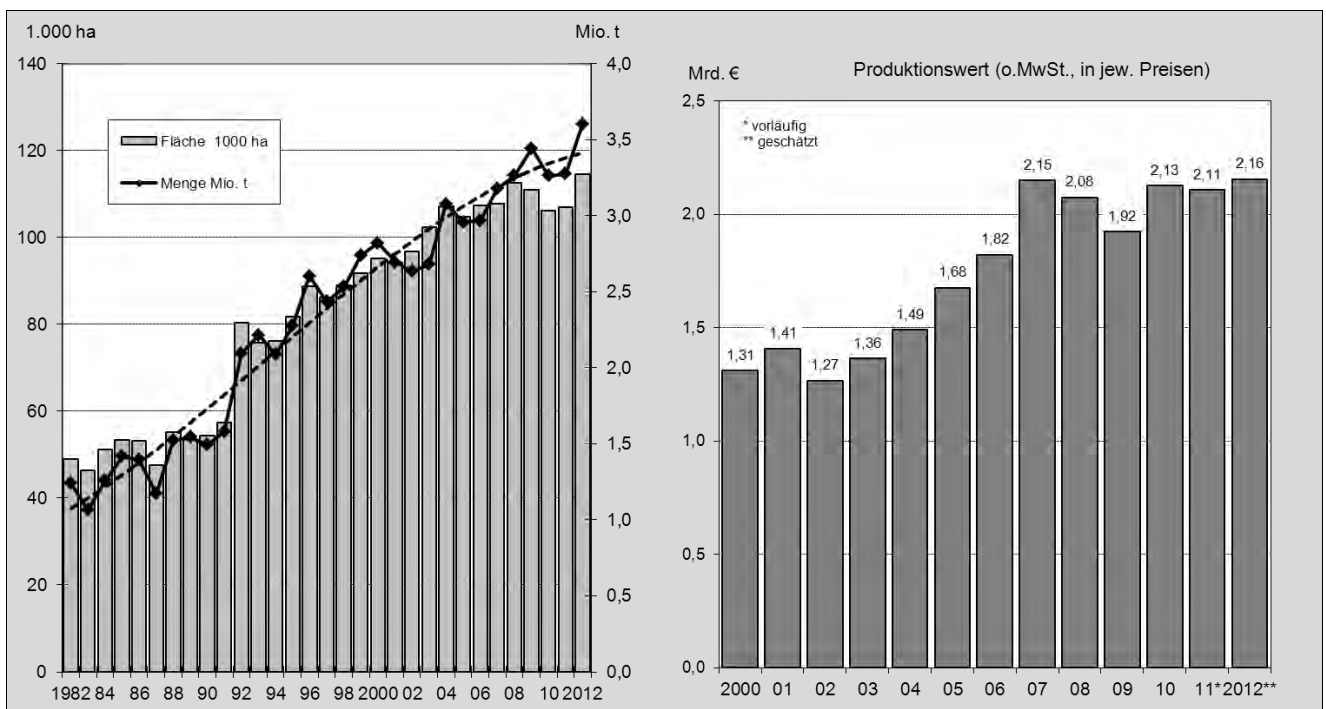
Es zeigt sich zunehmend, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führt. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem globalen Markt.

6.5 Deutschland

Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes -

6-3 **6-4** Nach eigenen Berechnungen beträgt im Jahr 2012 die in Deutschland für den Verbrauch (Nahrung, innerdeutsche Verarbeitung und Export frischer und verarbeiteter Ware) verfügbare Gemüsemenge, ausgedrückt in Frischware bzw. Frischwaren-äquivalent, gut 9 Mio. t. Davon werden rund 40 % oder 3,65 Mio. t als frisches Gemüse in Deutschland erzeugt. Weitere knapp 32 % der verfügbaren Bruttogemüsemenge werden als Frischware nach Deutschland importiert. Ihr Produktionswert beläuft sich auf 3,42 Mrd. €. Mit einem Produktionswert von rund 1.194 €/t ist das Importgemüse deutlich werthaltiger als das einheimische Gemüse, das gut 600 €/t Produktionswert aufweisen kann. Die Ursache dürfte vor allem in dem hohen Anteil teuren Fruchtgemüses (Gemüsepaprika, Tomaten, Salatgurken) begründet sein. Darüber hinaus wurden 2012 Gemüsekonserven im Wert von 1,79 Mrd. € eingeführt. Damit ergibt sich im

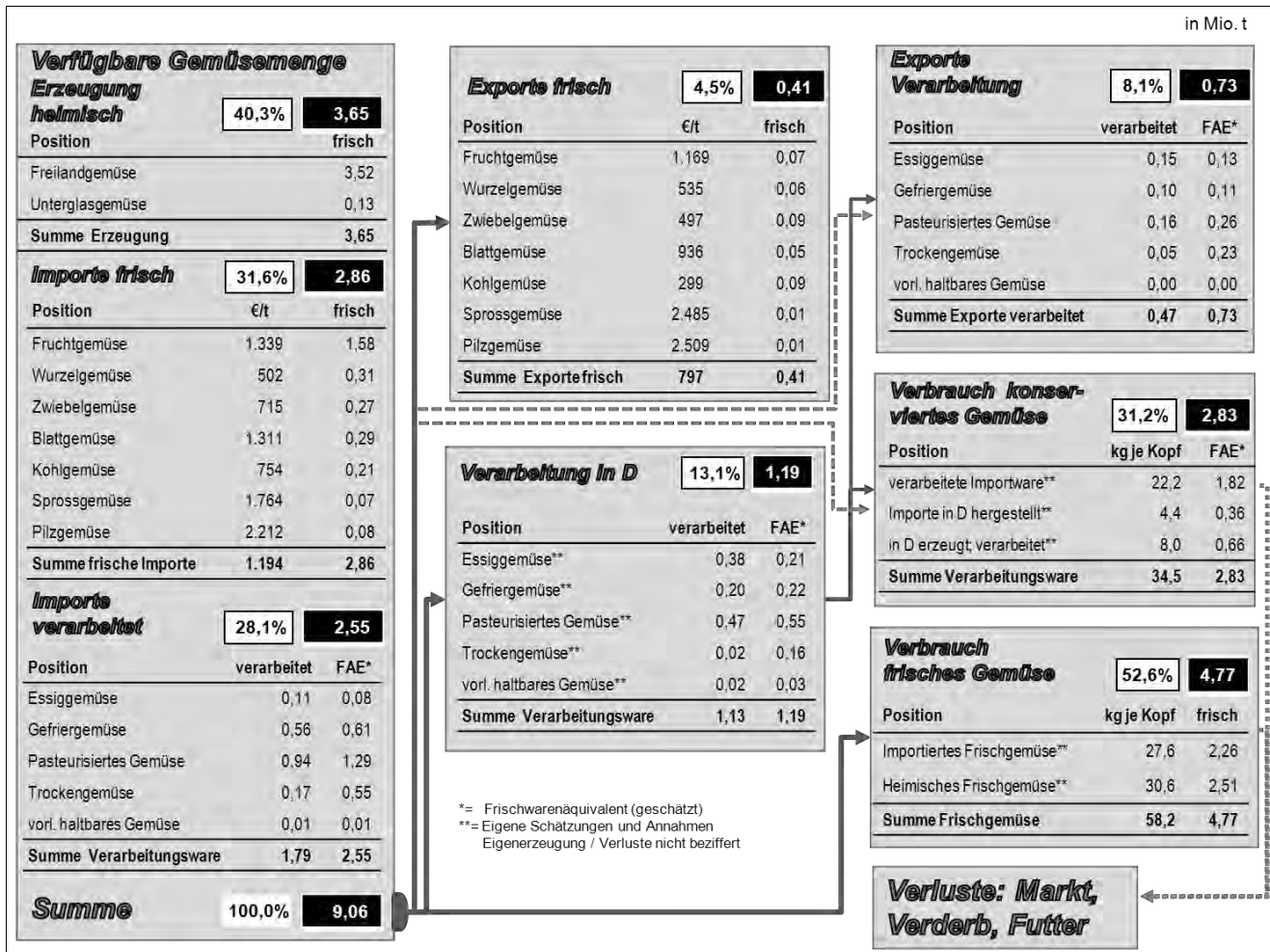
Abb. 6-3 Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland



Quellen: DESTATIS; BLE; BMELV

Stand: 23.04.2013

Abb. 6-4 Warenstromanalyse: Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes in Deutschland







Quellen: DESTATIS; eigene Berechnungen und Schätzungen LfL (IEM)

Stand: 23.04.2013

Jahr 2012 gegenüber dem Vorjahr eine leichte Zunahme des heimischen Gemüseanbaus.

Von den 9,06 Mio. t zur Verfügung stehenden Gemüses in frischer und verarbeiteter Form wurden rund 4,5 % als Frischware (vorwiegend in Deutschland erzeugtes Kohl- und Zwiebelgemüse sowie Einlegegurken) meist in die benachbarten EU-Mitgliedstaaten exportiert. Bei verarbeitetem Gemüse hat der Export von Einlegegurken und Kohlgemüse (Sauerkraut, Rotkraut) erwähnenswerte Bedeutung. Bei Sauerkraut und Essiggurken werden mehr Erzeugnisse exportiert als importiert. Rund 84 % des zur Verfügung stehenden Gemüses werden für Nahrungszwecke bereitgestellt, wobei jedoch auch Verluste aller Art beinhaltet sind. Mit rund 1,19 Mio. t Frischeäquivalent (FAE) verarbeitete die deutsche Gemüseindustrie sowohl vorverarbeitetes als auch frisches Importgemüse und heimische Ware zu haltbaren Produkten mit Schwerpunkten auf der Herstellung von feinsauren Delikatessen und pasteurisiertem Gemüse einschließlich Milchgärungsprodukten. In Niedersachsen spielt die Herstellung von Gefriergemüse, im Süden Deutschlands die Herstellung von Essiggemüse eine wesentliche Rolle.

Deutsche Gemüseerzeugung -  6-3  6-4 Die Warenstromanalyse und die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhalten sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wurde die verarbeitete Gemüsemenge in Frischeäquivalent (FAE) umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren gewachsen. So ist der Produktionswert des Gemüsebaus (einschließlich Verarbeitungsgemüse) in den Jahren 1999 bis 2011 von gut 1,1 Mrd. € auf rund 2,1 Mrd. € gestiegen. Nach Schätzungen des BMELV machte dies 2011 einen Anteil von ca. 3,5 % des gesamten landwirtschaftlichen Produktionswerts aus. Für das Jahr 2012 wird der Produktionswert des deutschen Gemüsebaus auf 2,16 Mrd. € geschätzt.

Freilandanbau -  6-5  6-6 In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 1980er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es

Tab. 6-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland und unter Glas in Deutschland

	Anbauflächen (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2010	2011	2012 ²⁾	2010	2011	2012 ²⁾	2010	2011	2012 ²⁾
Freiland									
Spargel, ertragsfähig	18.794	18.611	19.329	49	56	53	92	103	102
Möhren u. Karotten	10.367	9.683	10.150	534	551	584	554	534	593
Speisezwiebeln ⁵⁾	8.762	9.442	9.512	442	535	510	387	506	485
Weißkohl ³⁾	6.130	6.560	6.212	768	772	762	471	507	473
Blumenkohl	4.491	4.422	4.369	276	269	327	124	119	143
Eissalat ⁴⁾	4.359	4.797	4.169	231	278	440	101	133	183
Spinat	3.145	3.377	3.424	157	182	225	49	61	77
Gurken zusammen	2.895	2.700	2.733	672	718	577	194	194	194
Kohlrabi	2.329	2.132	2.088	310	327	398	72	70	83
Kopfsalat ⁴⁾	2.259	1.985	1.854	278	277	384	63	55	71
Rotkohl	2.213	2.220	2.027	599	623	610	133	138	124
Wirsing	1.065	1.137	1.048	352	352	378	37	40	40
Gemüse im Ertrag im Freiland insgesamt¹⁾	106.186	107.028	114.631	283	316	317	3.148	3.379	3.635
unter Glas									
Tomaten	322	321	315	2.277	2.393	1.945	73	77	61
Feldsalat	278	275	284	97	101	100	3	3	3
Salatgurken	216	232	219	2.239	2.405	2.320	48	56	51
Gemüsepaprika	39	43	64	559	551	816	2	2	5
Gemüse im Ertrag unter Glas insgesamt	1.325	1.309	1.305	1.078	1.166	1.019	143	153	133
1) Ohne nichtertragsfähige Anbauflächen von Spargel und ohne Chicorée 2) Durch Änderungen bei der Erfassung sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar 3) Einschließlich Spitzkohl 4) Grün- und rotblättrige Sorten 5) Trockenzwiebeln einschließlich Schalotten									

Quelle: DESTATIS



Stand: 14.03.2013

keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 haben die Flächen im Freilandgemüse tendenziell wieder zugenommen. Gleichzeitig kam es infolge des technischen Fortschritts zu stark steigenden Erträgen bei Spargel und Einlegegurken, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig ebenfalls anstieg. Nach Daten des Statistischen Bundesamtes erreichte die Anbaufläche für Freilandgemüse (ohne nicht im Ertrag stehende Spargel- und Erdbeerflächen) im Jahr 2008 mit 112.625 ha einen hohen Wert, sank jedoch im Folgejahr wieder geringfügig. Im Jahr 2010 erfolgte eine Umstellung bei der Gemüsebauerhebung, welche eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit den Vorjahren einschränkt. Im Jahr 2012 wurde mit einer Anbaufläche von 114.631 ha der bislang höchste Wert erreicht.

Im Jahr 2012 erhöhten sich bei den Gemüsearten Spargel und Möhren die Anbauflächen um rund 4 % bzw. 5 %. Bei Zwiebeln, Spinat und Gurken war ebenfalls eine leichte Flächenanhebung zu verzeichnen. Bei allen anderen betrachteten Gemüsearten fand ein Rückgang statt. Dieser Flächenrückgang war mit -13 % am stärksten beim Eissalat ausgeprägt. Wie bereits im Vorjahr gehörte auch 2012 der Kopfsalat mit rund -7 % wieder zu den Verlierern. Während Weiß-, Rotkohl und

Wirsing 2011 zulegen konnten, waren im Jahr 2012 die Flächen bei allen Kohlarten rückläufig. Bei Kohlrabi und Blumenkohl zeigten sich jedoch nur leichte Rückgänge. Stabilisieren konnte sich der Anbau von Frischerbsen in Deutschland und stieg gegenüber dem Vorjahr um rund 600 ha bzw. 15 % an. Das Wurzel- und Knollengemüse ist in seiner Anbauausdehnung seit 2009 vergleichsweise stabil geblieben.

In Nordrhein-Westfalen befanden sich 2012 knapp 19 % der gesamten Freilandgemüseanbaufläche in Deutschland. Danach folgen - wie bereits im Jahr 2011 - Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg. Die bedeutendsten zusammenhängenden Anbauggebiete für Freilandgemüse in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbauggebiete um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns.

Unterglasanbau -  **6-5**  **6-6** Ein regional anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befinden sich ca. 34 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen Bayern mit rund 20 % und Nordrhein-Westfalen mit rund 14 %. In den drei genannten Bundesländern

Tab. 6-6 Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland und unter Glas nach Bundesländern

in ha	2007		2009		2011 ²⁾		2012 ³⁾ ▼		2012 in % von D	
	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas
Nordrh.-Westf.	19.545	249	20.203	242	19.010	201	21.273	186	18,6	14,3
Rheinl.-Pfalz	16.636	43	18.020	56	18.251	51	19.411	58	16,9	4,4
Niedersachsen	16.681	122	18.371	116	17.779	81	18.791	97	16,4	7,4
Bayern	13.109	271	12.802	284	12.808	263	14.107	262	12,3	20,1
Baden-Württemberg	8.182	475	9.349	460	9.534	441	10.584	444	9,2	34,0
Hessen	6.726	54	6.779	57	6.674	41	7.124	43	6,2	3,3
Schl.-Holstein	6.344	22	5.793	23	6.087	23	6.058	21	5,3	1,6
Brandenburg	6.390	36	5.497	52	4.910	43	5.433	42	4,7	3,2
Sachsen	4.448	53	4.727	52	4.247	40	4.174	39	3,6	3,0
Sachsen-Anhalt	5.339	6	5.509	6	4.235	5	4.095	5	3,6	0,4
Meckl.-Vorp.	1.884	19	1.965	20	1.690	15	1.899	13	1,7	1,0
Thüringen	1.757	44	1.361	40	1.150	46	1.115	43	1,0	3,3
Hamburg	459	63	430	63	406	56	424	49	0,4	3,8
Saarland	144	2	136	4	134	2	142	2	0,1	0,2
Berlin u. Bremen ¹⁾	221	2	130	1	113	1	113	1	0,1	0,1
Deutschland	107.868	1.464	111.072	1.476	107.028	1.309	114.631	1.305	100	100

1) Daten 2009 bis 2012: Ergebnisse von 2008 übernommen, ab 2010 abzüglich Petersilie und Schnittlauch

2) Durch Anhebung der Mindesterfassungsgrenze und Ausschluss der Kräuter ab dem Berichtsjahr 2010 sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar. Alle Anbauflächen ohne Erdbeeren.

3) Durch Änderungen bei der Erfassung sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar

Quelle: DESTATIS

Stand: 18.03.2013

sind insbesondere kapitalstarke und flächenarme Betriebe in die Unterglasproduktion eingestiegen. Die Tendenz des Unterglasanbaus geht zu großen zusammenhängenden industriemäßig betriebenen Produktionsanlagen, hauptsächlich in räumlicher Nähe zu Absatzzentren und Zentrallagern des Lebensmitteleinzelhandels. Gründe dafür sind in erster Linie das Ziel der Energieeinsparung und die Konzentration hochwertiger Versorgungstechnik. Folglich ist in Deutschland mit einer weiteren Zunahme des professionellen Unterglasanbaus zu rechnen, da heimisches und regional erzeugtes Fruchtgemüse wie Tomaten oder Gemüsepaprika eine gewisse Verbraucherpräferenz aufweist und sich preislich absetzen kann. Niedersachsen weist mit 7,4 % der deutschen Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Unterglasproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Papenburg konzentriert hat. In den übrigen Bundesländern liegt der Anteil an der Unterglasfläche in Deutschland zwischen 0,1 % und 4,4 %. Tomaten nehmen sowohl die größten Anbauflächen als auch Erntemengen ein. Die Flächen stagnierten zwar in den letzten vier Jahren, weisen jedoch einen Anteil von rund 25 % der Flächen im geschützten Anbau auf. Bei den Erntemengen erstreckt sich der Anteil an Tomaten sogar auf 46 %. An zweiter Stelle stehen bei den Flächen die Salatgurken gefolgt vom Feldsalat. Feldsalat nimmt jedoch mengen- bzw. gewichtsmäßig mit rund 2 % nur einen sehr geringen Anteil ein. Gemüsepaprika erzielte mit rund 2.000 t bisher nur kleine Erntemengen. Im Jahr 2012 wurden die Erntemengen bei Paprika jedoch mehr als verdoppelt. Ursache war zum einen die Steigerung der Hektarerträge um knapp 50 % so-


wie die Inbetriebnahme einer bedeutenden Unterglasproduktion in Baden-Württemberg. Auch in Bayern entstehen derzeit erwähnenswerte moderne Unterglasflächen.

Ernteverfrüfung - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung insbesondere im Spargel- und Einlegegurkenanbau der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrüfung von erheblicher Bedeutung. Allerdings liegen 2012 keine neuen Ergebnisse zum Einsatzumfang von Vliesen mehr vor.

Die Ernteverfrüfung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt. Gleichzeitig ist erst mit dem Einsatz von Weiß- und Schwarzfolien die Erzeugung von Spargel auf schwereren, lehmigen Sanden und sandigen Lehmen überhaupt möglich geworden. Der Spargelanbau in Niederbayern und in den Gäulagen Frankens und Baden-Württembergs ist beispielsweise auf den Folieneinsatz angewiesen um eine ausreichende Krümeligkeit des Bodens sicherzustellen. Zur weiteren Verfrüfung werden von einer zunehmenden Anzahl von Erzeugern Foliensysteme mit bis zu drei übereinandergeschichteten Folien verwendet, deren Wirkung mit dem Unterglasanbau vergleichbar ist. Ende März/Anfang April kommt dieser Spargel auf den Markt. Allerdings scheinen mit diesen Anbausystemen erhebliche Qualitätsmängel einherzugehen. Es wird zunehmend von hohlen Stangen, insbesondere „Zwillingen“ und verletzten Spargelköpfen sowie Kopffäule berichtet, die durch die hohen Temperaturen unter den Folien

entsteht. Vereinzelt werden Spargelanlagen sogar beheizt, um eine weitere Verfrühung zu erreichen, um bereits Ende Februar /Anfang März die ersten Spargel anbieten zu können. So betrug die Saisondauer am Münchner Großmarkt im Schnitt der Jahre 1990/92 nur 68 Handelstage und erreichte im Schnitt der Jahre 2009 bis 2012 108 Tage. Dies bedeutet, dass verfrühter Spargel ab der ersten Märzdekade angeboten wird.

Vertragsanbau - Der Vertragsanbau spielt in der Gemüseverarbeitungsindustrie eine zentrale Rolle. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, waren in den letzten Jahren Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat.

Der Außenhandel mit Gemüse -  **6-5** Deutschland hat im Jahr 2012 bei einer Einwohnerzahl von knapp 82 Mio. frisches und verarbeitetes Gemüse mit einem Produktionswert von rund 5,4 Mrd. € eingeführt und ist somit das bedeutendste Gemüseimportland innerhalb der EU-27. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

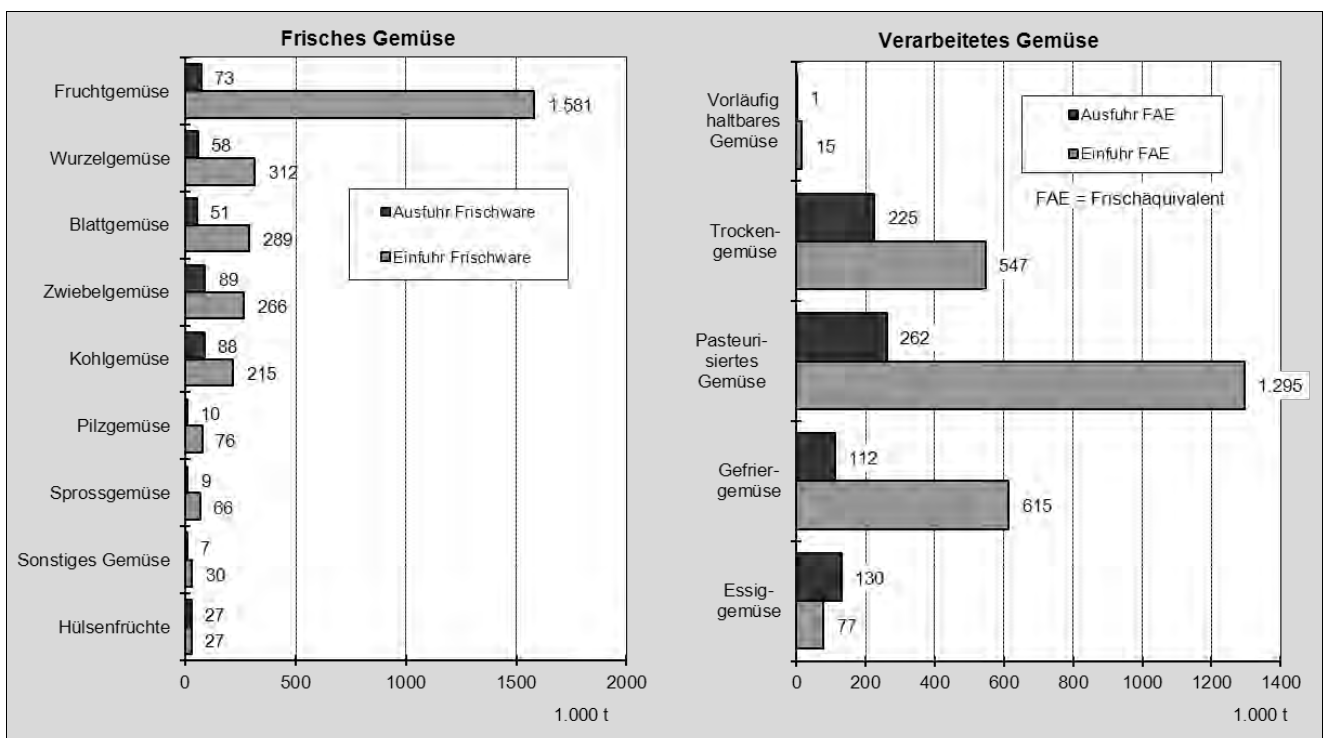
Frisches Gemüse -  **6-7**  **6-5** Mit einem Einfuhrvolumen von knapp 1,6 Mio. t sind verschiedene Fruchtgemüse zentraler Bestandteil der Importe, im

Wesentlichen Tomaten, Gurken und Gemüsepaprika sowie Auberginen und Zucchini. Im Bereich des Wurzelgemüses sind vor allem Karotten von Bedeutung, da sie in Deutschland auch für die Saftherstellung importiert werden. Beim Zwiebelgemüse werden Speisewiebeln vor allem aus Neuseeland und teilweise auch aus Spanien importiert, wohingegen für Knoblauch China der wichtigste Handelspartner ist. Allerdings sind die Einfuhren von Knoblauch durch ein Einfuhrkontingent definiert. Bei Kohlgemüse hat die Versorgung mit Kohlrabi aber auch mit Rosenkohl Bedeutung. Die Pilzerzeugung in Deutschland spielt nur eine marginale Rolle und ist in der Erntestatistik nicht mehr ausgewiesen. Hauptimportprodukt im Bereich der Pilze sind die Egerling-Arten, doch auch der Import von Wildpilzen sowie Substituten aus Korea hat zugenommen. Beim Sprossgemüse werden Chicorée und Stangensellerie meist aus den benachbarten Mitgliedstaaten importiert. Hervorzuheben ist die Entwicklung bei der Einfuhr von Spargel: Während im Jahr 2003 noch rund 32.000 t Spargel nach Deutschland importiert wurden, waren es 2012 nur noch 24.244 t. Davon stammten ca. 41 % aus Griechenland, 17 % aus den Niederlanden, 14 % aus Spanien und 11 % aus Peru.

Insgesamt stammen ca. 92 % des in Deutschland importierten Frischgemüses aus den Mitgliedstaaten der EU-27. Der weltweite Handel beschränkt sich bei Gemüse in der Regel auf Kleinmengen exotischer Gemüse sowie auf Speisewiebeln und Knoblauch.

Den größten Anteil bei der Einfuhr von Frischgemüse (hauptsächlich Fruchtgemüse) nach Deutschland liefern

Abb. 6-5 Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2012



Quellen: DESTATIS; LfL

Stand: 11.04.2013

Tab. 6-7 Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten


in 1.000 t ¹⁾	2000	2005	2009	2010	2011	2012 ▼	2012 in %
EU-27	2.742	2.622	2.758	2.922	2.881	2.637	91,8
Niederlande	1.015	1.029	1.140	1.259	1.168	1.084	37,7
Spanien	889	822	889	881	943	833	29,0
Italien	358	290	275	315	285	286	10,0
Frankreich	174	164	156	156	161	140	4,9
Belgien/Luxemburg	164	149	128	136	139	122	4,2
Drittländer	134	177	262	239	254	236	8,2
Tomaten	694	675	687	712	712	683	23,8
Gurken und Cornichons	428	447	496	526	492	454	15,8
Gemüsepaprika	260	308	324	335	342	331	11,5
Salat	299	267	285	298	299	239	8,3
Karotten und Speisemöhren	186	179	242	236	235	228	7,9
Speisezwiebeln / Schalotten	280	248	245	271	262	211	7,3
Kohlarten	286	124	119	132	138	117	4,1
Blumenkohl	102	75	67	67	74	71	2,5
Frischgemüse insgesamt	2.875	2.799	3.020	3.161	3.135	2.873	100

1) Für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte vorliegen


Quellen: DESTATIS; BLE

Stand: 02.04.2013

die Niederlande und Spanien mit insgesamt 67 %. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien/ Luxemburg fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Aus den neuen Beitrittsländern und aus Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware, beispielhaft kann in diesem Zusammenhang der Spitzpaprika aus Ungarn genannt werden.

Verarbeitetes Gemüse -  **6-5** Zusätzlich zum Frischgemüse wurden rund 1,79 Mio. t verarbeitete Gemüseprodukte mit einem entsprechenden FAE von 2,55 Mio. t eingeführt. Diese Menge entspricht rund 28 % des Bruttoverbrauchs. Der Produktionswert betrug insgesamt 1,79 Mrd. €. Zentrale Bedeutung bei der Einfuhr von verarbeitetem Gemüse haben Tomatenverarbeitungsprodukte wie pasteurisierte Tomaten, konzentrierte Tomaten, Säfte und Tomatenzubereitungen, die zusammen mit Hülsenfrüchten und Champignons den überwiegenden Anteil des pasteurisierten Gemüses ausmachen. Beim Import von Trockengemüse dominieren Hülsenfrüchte, aber auch Gemüsemischungen für Saucen, Fonds und ähnliche Verwendungszwecke.

Zur Herstellung von Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Polen, Ungarn, den Niederlanden und Indien. Insgesamt ergibt sich jedoch bei Sauerkonserven durch den Export von Einlegegurkenerzeugnissen ein Nettoüberschuss.

Versorgungsbilanz -  **6-6** In der Versorgungsbilanz für Frischgemüse ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage vor und seit der

Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden:

Seit dem Jahr 1991/92 stieg der Import von Gemüse, frisch oder verarbeitet, bis zum Jahr 2006/07 fast kontinuierlich an. Im Jahr 2007/08 war erstmalig ein Rückgang zu erkennen, der sich auch 2009 fortgesetzt hat. In den Jahren 2008 bis 2011 stagnierten die Gemüseimporte auf einem Niveau von rund 5,6 Mio. t importierten Frisch- und Verarbeitungsgemüses, ausgedrückt in Frischäquivalenten. Da ab dem Kalenderjahr 2008 auf eigene Berechnungen umgestellt wurde, ist es naheliegend, dass der dargestellte Rückgang beim Import statistisch bedingt ist. Als statistische Grundlage für die Berechnungen dienen in erster Linie Zahlen von Ländern der EU-25 bzw. EU-27. Importe von Gemüse aus den osteuropäischen Ländern werden daher nur noch teilweise erfasst. 2012 war mit einer Importmenge von lediglich 5,4 Mio. t ein Rückgang zu verzeichnen; dies hängt vermutlich mit einer gesteigerten heimischen Gemüseerzeugung bei annähernd gleichem Nahrungsvverbrauch zusammen.

Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes, aber stetiges Wachstum gekennzeichnet, lediglich im Jahr 2000/01 waren geringfügige Einbrüche erkennbar. Nachdem die Gemüseerzeugung im Jahr 2008 stagnierte, stieg sie 2009 wieder an und fiel dann aber 2010 geringfügig unter das Niveau des Jahres 2008. In den Jahren 2011 und 2012 erhöhte sich die deutsche Gemüseerzeugung auf 3,65 Mio. t.

Die Abbildung zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 1999/2000 auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsvverbrauches von Gemüse zu beobachten war.

Seit 2000/01 bewegt sich der Nahrungsverbrauch auf einer stabilen Höhe von ca. 7 Mio. t, wobei hier Marktverluste mit rund 10 % eingerechnet wurden. Ab dem Jahr 2008 werden mit der Umstellung auf eigene Berechnungen rechentechnisch keine Verluste mehr berücksichtigt. Aus diesem Grund ist der für den Nahrungsverbrauch benötigte Anteil auf knapp 8 Mio. t gestiegen. Die Verluste insgesamt (Marktverluste, Schwund, Verderb) dürften mit 20-25 % anzusetzen sein. Im Jahr 2011 dürften sie noch erheblich höher gewesen sein, da keine Zahlen zu den Gemüsemengen vorliegen, die aufgrund der EHEC-Krise nicht abgesetzt werden konnten und eingearbeitet bzw. kompostiert werden mussten. Im Jahr 2012 war der Nahrungsverbrauch bei Gemüse geringfügig angestiegen, liegt jedoch immer noch unterhalb von 8 Mio. t.

Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse - und darunter fällt vor allem verarbeitetes Gemüse - von 357.000 t im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,14 Mio. t im Jahr 2012 gestiegen ist. In den letzten vier Jahren war eine Stagnation der Ausfuhren zu beobachten. Die gesamte Entwicklung macht jedoch deutlich, dass Deutschland nicht nur Gemüse verbraucht, sondern es veredelt und wieder exportiert. Ursache für diese Entwicklung dürfte der leistungsfähige Feldgemüseanbau in Niedersachsen, Bayern und Nordrhein-Westfalen sein.

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in nennenswertem Umfang Gemüse in Hausgärten für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz ab 2008 nicht mehr enthalten ist. Diese Menge wird mit ca. 20 % der heimischen Gemüseerzeugung für den Markt geschätzt. Eine weitere unbekannte Größe ist der Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt.

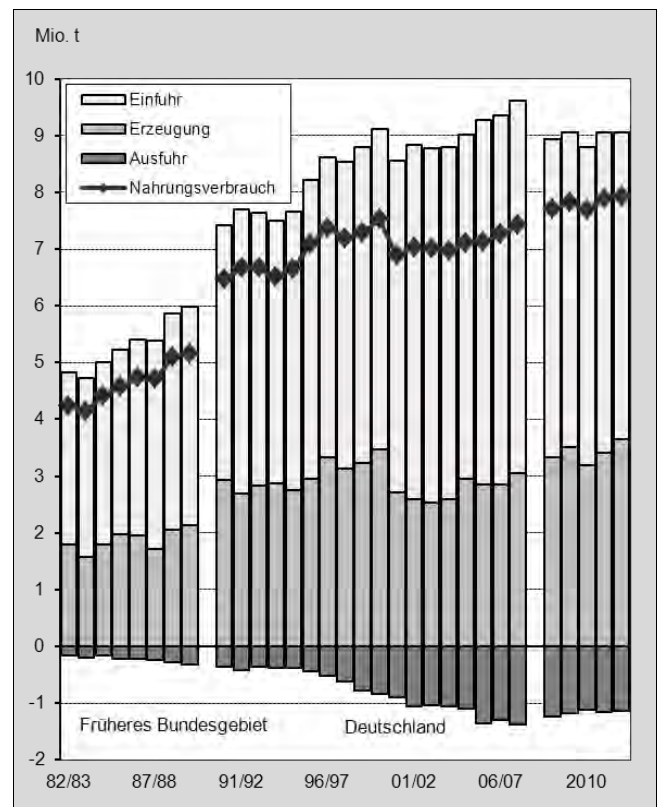
Pro-Kopf-Verbrauch - **6-8** Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn des 21. Jhd. fast kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 1970er Jahre erst 65 kg/Kopf im Jahr, so stieg er 2006/07 auf ein Rekordniveau von fast 99 kg/Kopf und reduzierte sich im Jahr 2012 auf rund 96,4 kg/Kopf mit Verlusten.

Von diesen 96,4 kg an Frischgemüse wurden 2012 24,4 kg in verarbeitetem Zustand importiert. Weiterhin werden für Nahrungszwecke pro Kopf rund 28 kg frische Importware und 44 kg frisches heimisches Gemüse verwendet. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass sich die deutsche Verarbeitungsindustrie aus diesen drei „Rohstoffquellen“ bedient. Gut 12 kg Gemüse je Kopf der Bevölkerung werden in Deutschland zu Konserven aller Art ver- bzw. weiterverarbeitet. Das IEM schätzt den Verbrauch von Frisch-

gemüse in Deutschland 2012 auf rund 58,2 kg/Kopf und den Anteil von verarbeitetem Gemüse auf 34,5 kg/Kopf der Bevölkerung (in FAE). Geringfügige Differenzen - beispielsweise im Vergleich zur Warenstromanalyse - ergeben sich grundsätzlich aufgrund der Berechnungsweisen, da die Umrechnung in FAE auf unterschiedlichen Schätzparametern basiert.

6-8 Schwerpunkte des Gemüseverbrauchs sind die Fruchtgemüsearten Tomaten, Salatgurken und Gemüsepaprika. Hier spielt die eigene Produktion im Vergleich zum Import frischer Ware nur eine untergeordnete Rolle. Anders stellt sich die Situation bei Einlegegurken dar. Hier werden pro Kopf rund 2,3 kg erzeugt und nur 1,6 kg tatsächlich gegessen, der Rest kann exportiert werden. Eine ähnliche Situation besteht bei Weiß- und Rotkraut. Deutlich erhöht hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch von selbst erzeugtem Spargel mit einem Selbstversorgungsgrad von 73 %. Verlierer in der Gunst der Verbraucher sind auf lange Frist gesehen die Kohlarten und die Bohnen. Die Pilzproduktion wird in Deutschland nicht ausgewiesen, hier sind aufgrund datenschutzrechtlicher Überlegungen die deutschen Produktionsanteile unter sonstigem Gemüse aufgeführt. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Abb. 6-6 Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland



Quellen: BMELV; DESTATIS; LfL

Stand: 14.03.2013

Tab. 6-8 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland

in kg/Kopf	95/96 ¹⁾	05/06 ¹⁾	07/08 ¹⁾	2012 ²⁾				SVG in %
				Insgesamt	Eigene Ernte ²⁾	Importiert ³⁾ frisch	Importiert ³⁾ verarbeitet	
Blattgemüse	.	.	.	9,3	6,1	3,1	0,2	65
- Kopf-/ Eissalat	3,1	4,0	4,0	5,9	3,1	2,7	0,0	54
Fruchtgemüse	.	.	.	33,0	4,3	19,5	9,2	13
- Gemüsepaprika	.	.	.	4,4	0,1	4,1	0,2	1
- Salatgurken	.	.	.	5,9	0,7	5,2	0,0	12
- Einlegegurken	.	.	.	1,6	2,3	0,1	-0,8	147
- Tomaten	17,0	22,4	23,5	19,2	0,8	9,5	8,9	4
Hülsenfruchtgemüse	.	.	.	4,1	0,9	-0,2	3,4	23
Kohlgemüse	.	.	.	13,3	11,9	1,5	-0,1	90
- Weißkraut/Blaukraut	6,1	4,3	4,8	6,8	7,3	-0,5	0,0	108
Pilzgemüse	.	.	.	2,1	0,0	1,2	0,9	0
- Champignons	2,1	1,9	2,0	1,7	0,0	-3,9	5,6	0
Sprossgemüse	.	.	.	2,3	1,2	0,9	0,2	54
- Spargel	1,3	1,5	1,6	1,7	1,3	0,4	0,0	73
Wurzelgemüse	.	.	.	14,1	10,4	3,7	0,0	74
- Karotten	.	.	.	10,2	7,2	3,0	0,0	71
Zwiebelgemüse	.	.	.	11,9	8,6	2,9	0,3	73
- Zwiebeln/Schalotten	.	.	.	8,7	5,9	2,5	0,2	68
sonstiges Gemüse	17,2	23,5	23,9	6,3	0,8	-4,8	10,2	13
Gemüse insgesamt	86,7	97,1	90,6	96,4	44,4	27,7	24,4	46


1) 95/96, 05/06 und 07/08 aus Veröffentlichungen von BLE, BMELV Referat 425


2) 2012 nach eigenen Berechnungen und Schätzungen, Verluste (Markt, Verderb, Futter) in Berechnungen nicht berücksichtigt

3) die in Deutschland ansässige Verarbeitungsindustrie bezieht ihre Rohstoffe aus diesen Rohstoffquellen



Quellen: BLE; BMELV; DESTATIS; LfL

Stand: 14.03.2013

Selbstversorgungsgrad -  **6-8** Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland unter Einbeziehung der Erzeugung im eigenen Garten bewegte sich seit Mitte der 1980er Jahre bis 2003/04 immer um 39-40 %. Erst in den vergangenen drei Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf über 40 % und erreicht 2012 sogar rund 46 %. Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden, dazu müsste jedoch importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus, z. B. Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen, wie die Verwendung von Folien und Vliesen beim Spargelanbau möglich. Im Bereich der Gemüsearten mit saisonalen Schwerpunkten, wie z. B. Spargel, Salat oder bestimmte Kohlarten, ist zur Hauptsaison überwiegend heimisches Gemüse auf dem Markt, während außerhalb der Saison auf Importe zurückgegriffen werden muss.

Gemüseverarbeitungsunternehmen -  **6-7** Die Unternehmen der Gemüseverarbeitung in Deutschland erzeugten 2012 Produkte mit einem Gewicht von rund 1,19 Mio. t. Der Produktionswert kann mit rund 1,62 Mrd. € beziffert werden. Schwerpunkte sind die

Herstellung von pasteurisiertem Gemüse und Gefrier Gemüse, gefolgt von Essiggemüse. Dabei zeigt sich, dass die Verwertung im Sauerkonservenbereich zu einer vergleichsweise hochpreisigen Verwertung der eingesetzten Frischware führt und dass dort die höchste Veredelungsrente erreicht wird.

Absatz und Preise -  **6-9**  **6-8** Witterungsbedingt sind die Gemüsepreise von Jahr zu Jahr stark schwankend. Gerade der Markt für Frischgemüse ist oft durch extreme, kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies ist in den meisten Fällen auf die Witterung (Regenperioden, Fröste, Pilzkrankheiten) zurückzuführen, die somit Angebotsspitzen und -täler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung häufig auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen steigt z. B. die Nachfrage nach Salat, Gurken, Tomaten und Spargel, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen wird dadurch meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen werden Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft.

Für die Darstellung der Angebots- und Preissituation werden die regelmäßig erhobenen Daten der fünf wichtigsten Gemüsegroßmärkte Deutschlands verwendet, für die eine staatliche Preisberichterstattung besteht. Diese Ergebnisse geben naturgemäß die

Tab. 6-9 Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten

in €/Einheit ¹⁾	Einheit	Deutschland					andere Herkunftsländer				
		2008	2009	2010	2011	2012 ▼	2008	2009	2010	2011	2012
Blumenkohl	100 St.	91,4	83,0	92,8	91,8	94,1	104,7	117,6	129,0	103,4	112,6
Endivien		64,5	59,9	71,2	59,1	68,1	88,1	97,6	95,7	91,8	98,8
Kopfsalat		52,7	52,9	63,8	49,0	62,1	57,6	62,5	69,4	54,5	66,4
Eissalat		58,8	43,2	61,3	45,7	52,5	70,6	51,8	70,9	51,3	67,2
Spargel	100 kg	630,5	584,7	728,6	673,4	737,0	451,8	430,0	478,4	440,1	516,1
Knoblauch		301,2	.	.	398,2	483,6	278,8	268,0	329,6	364,8	309,3
Tomaten		197,8	208,2	223,0	234,7	369,2	169,9	170,6	193,0	169,9	186,8
Bohnen		216,6	208,8	235,2	224,2	243,1	256,1	254,7	262,8	271,8	294,2
Rosenkohl		100,4	96,6	124,3	135,4	131,0	111,0	115,3	128,6	121,3	141,8
Gurken		107,4	125,0	140,1	119,9	130,3	107,0	128,6	139,2	115,5	133,4
Zucchini		102,9	87,7	94,8	96,0	95,4	133,8	134,5	154,4	126,0	148,1
Zwiebeln		33,1	28,3	44,6	35,2	31,5	42,9	40,0	57,2	54,5	44,0

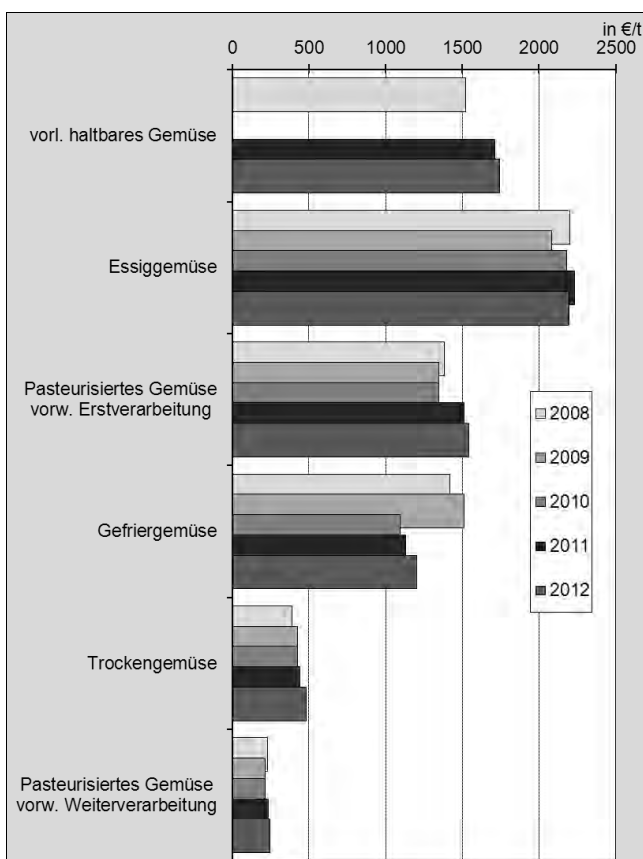
1) gewogenes Mittel

Quelle: BLE

Stand: 24.01.2013

Preissituation auf der ersten Handelsstufe wieder und umfassen in der Regel Verpackungsmaterial und die Handelsspanne auf der ersten Stufe. Um auf vergleichbare Erzeugerpreise zu kommen, wird es notwendig sein, zwischen 40-60 % des Großhandelspreises als Basis für die Erzeugerpreise anzusetzen. Grundsätzlich

sind Großmarktpreise durch größere Preisschwankungen gekennzeichnet, da Mangel- und Überschusssituationen vollständig über Angebot und Nachfrage geregelt werden und feste Lieferbeziehungen (Verträge) eine geringere Rolle spielen. Darüber hinaus sind die Absatzmöglichkeiten von Großmärkten regional begrenzt.

Abb. 6-7 Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware

Quellen: DESTATIS; LfL


Stand: 23.04.2013


Die dargestellte Preisentwicklung in den Jahren 2006 bis 2012 zeigt, dass ausländische Ware in der Regel zu höheren Preisen vermarktet wird als heimische Ware. Hier spielen die Lieferzeiträume außerhalb der Hauptsaison und die deutlich höheren Transport- und Verpackungskosten für ausländische Ware eine Rolle. Langfristig dürfte allerdings eine höhere Verbraucherpräferenz für die importierten Produkte die Folge sein, da der Verbraucher üblicherweise voraussetzt, dass teurere Produkte auch hochwertigere Qualität bieten. Lediglich bei Spargel und Tomaten hat heimische Ware eine erkennbare Verbraucherpräferenz, die es auch zukünftig zu nutzen gilt.


Die Preissituation im Jahr 2012 war in seiner Gesamtheit für die deutschen Erzeuger als auch für die Importeure auskömmlich. Nach der EHEC-Krise im Jahr 2011 konnte sich der Preis insbesondere für heimische Frischprodukte bei ausreichendem Absatz erholen. Dabei wurde der Markt für frisches Gemüse durch die zunehmende Bedeutung der Regionalvermarktung belebt, so dass auch mittlere und kleinere Betriebe die Vermarktungsmöglichkeiten über den Lebensmitteleinzelhandel nutzen konnten.




Spargel - 6-8 Spargel gehört zu den ganz wenigen heimischen Gemüsearten, für die der Verbraucher eine Präferenz, besonders zu Beginn der Saison, erkennen lässt und hierfür vergleichsweise gute Aufpreise akzeptiert. Die Saison 2012 war durch gute Erträge gekennzeichnet, die meist problemlos abgesetzt werden konnten. Die Direktvermarktung von Spargel dürfte auch

2012 weiter zugenommen haben, insbesondere die Vermarktung über Verkaufshütten. Insgesamt zeigte sich die deutsche Spargelwirtschaft nach einer guten Saison 2011 auch mit der Saison 2012 zufrieden. Durch die ausgeprägte Verfrühung im Spargelanbau waren allerdings vermehrt Qualitätsprobleme zu beobachten, denen dringendst Beachtung geschenkt werden sollte. Das osteuropäische und griechische Angebot stand zur gewohnten Zeit und auch in ausreichender Menge zur Verfügung.

Kopfsalat -  **6-8** Trotz der Konkurrenz durch den Eissalat (Bissfestigkeit) verzeichnete der Kopfsalat wieder bessere Erlöse und ausreichenden Absatz. Eine Präferenz des heimischen Verbrauchers für Kopfsalat war 2012 aus den Preiskurven nicht ersichtlich.

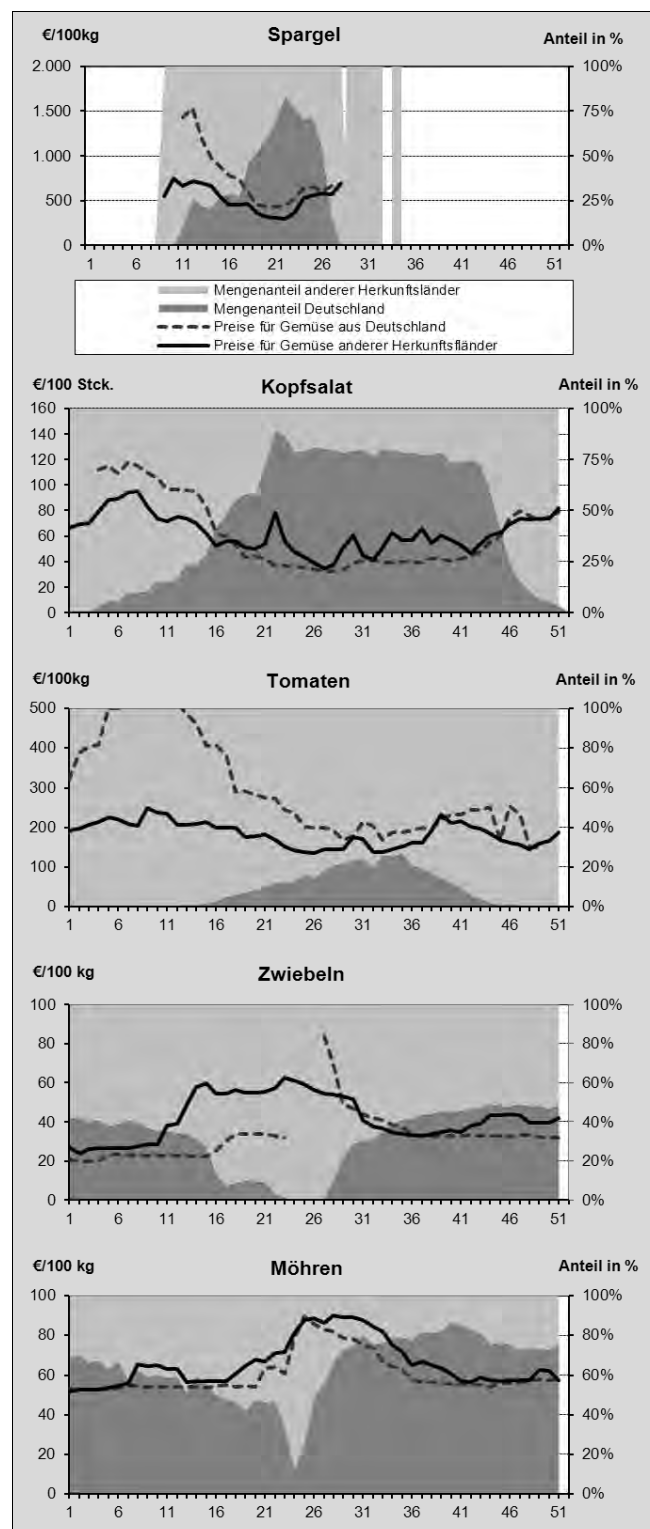
Tomaten -  **6-8** Der Selbstversorgungsgrad bei frischen und verarbeiteten Tomaten beträgt in der Summe rund 4 %, bei frischen Tomaten gut 10 %. Im Jahr 2012 konnten in den ersten beiden Quartalen gute bis sehr gute Preise erlöst werden, die sich dann bis zum Ende des Jahres 2012 wieder auf ein durchschnittliches Niveau abschwächten. Eine stärkere Differenzierung des variablen Sortenspektrums soll zukünftig zu einer besseren Differenzierung des Marktes führen. Außerdem konnte eine gezielte Nachfrage nach heimischen Tomaten registriert werden. Tendenziell wurden mehr Rispentomaten und Sortentypen mit höherem Zuckergehalt erfolgreich vermarktet, während der Absatz runder und fleischiger Tomaten eher rückgängig war. Bei heimischen Tomaten besteht eine Bereitschaft der Verbraucher, regionale Ware preislich erkennbar zu würdigen.

Speisezwiebeln -  **6-8** Speisezwiebeln aus deutscher Produktion werden alljährlich ab März vermehrt durch neuseeländische Erzeugnisse ersetzt, die via Schifftransport zu uns gelangen und deutlich höhere Preise als die Reste der im Vorjahr geernteten heimischen Ware erzielen. Ab Juli steigt dann die heimische Erzeugung wieder an, so dass die Preise der Importe sinken und sich an das Niveau der heimischen Erzeugung anpassen. Mit geschätzten 485.000 t war die Zwiebelernte des Jahres 2012 geringfügig kleiner als im Rekordjahr 2011. Eine insgesamt verbesserte Verteilung der Zwiebelgrößen erleichterte die Vermarktung der Ernte. Zusätzlich standen für die Ernte 2012 erstmalig ausreichend keimhemmende Maßnahmen zur Verfügung, so dass der Vermarktungszeitraum für deutsche Zwiebeln erkennbar bis in den April ausgedehnt werden konnte.

Möhren -  **6-8**  **6-5**  **6-8** Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. Mit einem Schwerpunkt in der zweiten Jahreshälfte stehen Speisemöhren aus Deutschland ganzjährig zur Verfügung. Im Zeitraum des schwächeren heimischen Angebotes können ausländische Möhren z. B. aus Italien oder Spanien oftmals höhere Preise erwirt-

schaften. Im Winter gibt es erkennbare Preisaufschläge, die jedoch transport- und verpackungsbedingt sein können. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2012 von 232.000 t auf rund 593.000 t zugenommen. Bei der Fläche nehmen Möhren mit

Abb. 6-8 Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2012



Quelle: BLE


Stand: 11.04.2013


großem Abstand hinter Spargel den zweiten Platz ein, gefolgt von Speisezwiebeln und Weißkohl. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet. Neben dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2012 von 5,9 kg auf ca. 10,2 kg/Kopf und Jahr kräftig zu. Damit liegt der Pro-Kopf-Verbrauch von Möhren direkt nach den Tomaten an zweiter Stelle.

6.6 Bayern

Produktionsstruktur Bayerns - Mit rund 12,6 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen in Deutschland. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse, erfolgt größtenteils überregional.

Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Statistik des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass im Jahr 2012 gut 12 % der gesamten Gemüseanbaufläche Deutschlands (einschließlich Erdbeeren) in Bayern lagen. Gegenüber dem Vorjahr hat die Gemüseanbaufläche in Bayern um rund 1.300 ha zugenommen. Bayern steht damit als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (19 %), Rheinland-Pfalz (17 %) und Niedersachsen (16 %) an vierter Stelle in Deutschland.

Freilandanbau -  **6-9** Der Anbau von Freilandgemüse ohne Erdbeeren in Bayern ist allein in den Jahren 1990 bis 2012 von rund 7.150 ha auf 14.107 ha oder um rund 97 % gewachsen. Allerdings kann zwischen 2007 und 2010 ein Rückgang der bayerischen Gemüseanbaufläche beobachtet werden. Die Jahre 2011 und 2012 brachten wieder Flächenzuwächse um 5 % bzw. 10 %. Die wichtigeren Gemüsearten nahmen rund 83 % dieser Fläche ein. Der Ertragszuwachs ist nach wie vor ungebrochen. Die erzeugte Gemüsemenge hat sich in Bayern im Zeitraum von 1990 bis 2012 bei den wichtigeren Gemüsearten auf das 2,8-fache erhöht.

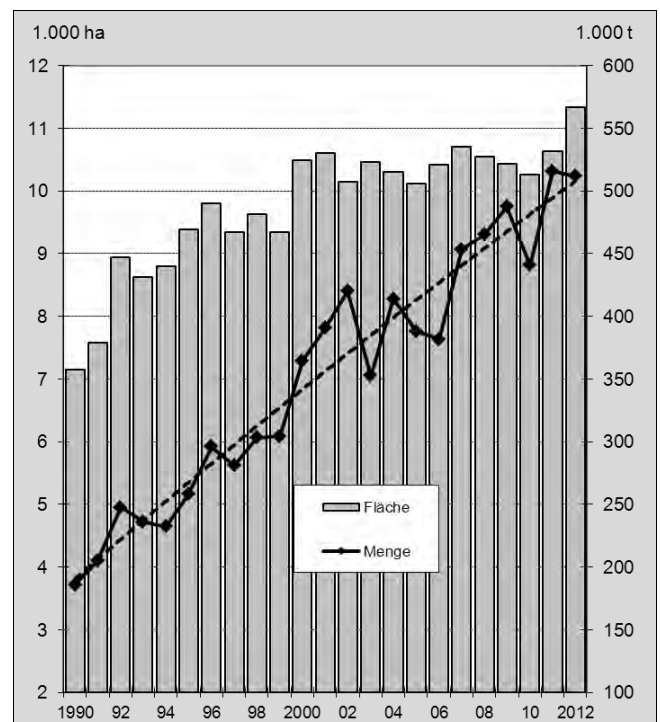
Unterglasanbau -  **6-6** Ebenfalls überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Der starke Konkurrenzdruck im Bereich des Unterglasanbaus hat dazu geführt, dass eine Reihe von Erzeugern veraltete und nicht mehr wirtschaftliche Glashausflächen stillgelegt hat. Neue Gewächshausflächen sind vor allem rund um die Ballungszentren, insbesondere rund um Nürnberg im Knoblauchsland entstanden. Gerade die Fruchtgemüseproduktion würde für den süddeutschen Absatzraum (Wien, Prag, Mün-

chen, Stuttgart) trotz Verdrängungswettbewerb gute Chancen für den bayerischen Gartenbau bieten.

Produktionsstandorte - Im **Knoblauchsland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Frischgemüseanbaugesamt darstellt, wird hochwertiges Feingemüse erzeugt, das zunehmend aus geschütztem Anbau stammt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettich stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchsland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika sowie Küchenkräutern stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten. Vor wenigen Jahren wurde ein zentrales Bewässerungssystem neu in Betrieb genommen, wodurch verbesserte Bedingungen für eine am Markt ausgerichtete Produktion geschaffen und das Gebiet zukunftsfähig gemacht wurde.

Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil am geschützten Anbau stellt sich das Gemüseanbaugesamt an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist. Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse, insbesondere Salaten und Wurzelgemüse, versorgt.

Abb. 6-9 Flächen und Erntemengen bei Freilandgemüse in Bayern





Quelle: LfStD Bayern

Stand: 18.03.2013

Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden in der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (z. B. Rettich) sowie Kräuter (z. B. Schnittlauch, Petersilie und Basilikum) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Die Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen - Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und des **Isartals** sowie die **Gäulagen Niederbayerns**, der **Oberpfalz** und **Unterfrankens**. Für den heimischen Spargelanbau bedeutend sind vor allem die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt, rings um Kelheim sowie in Mittel- und Unterfranken.

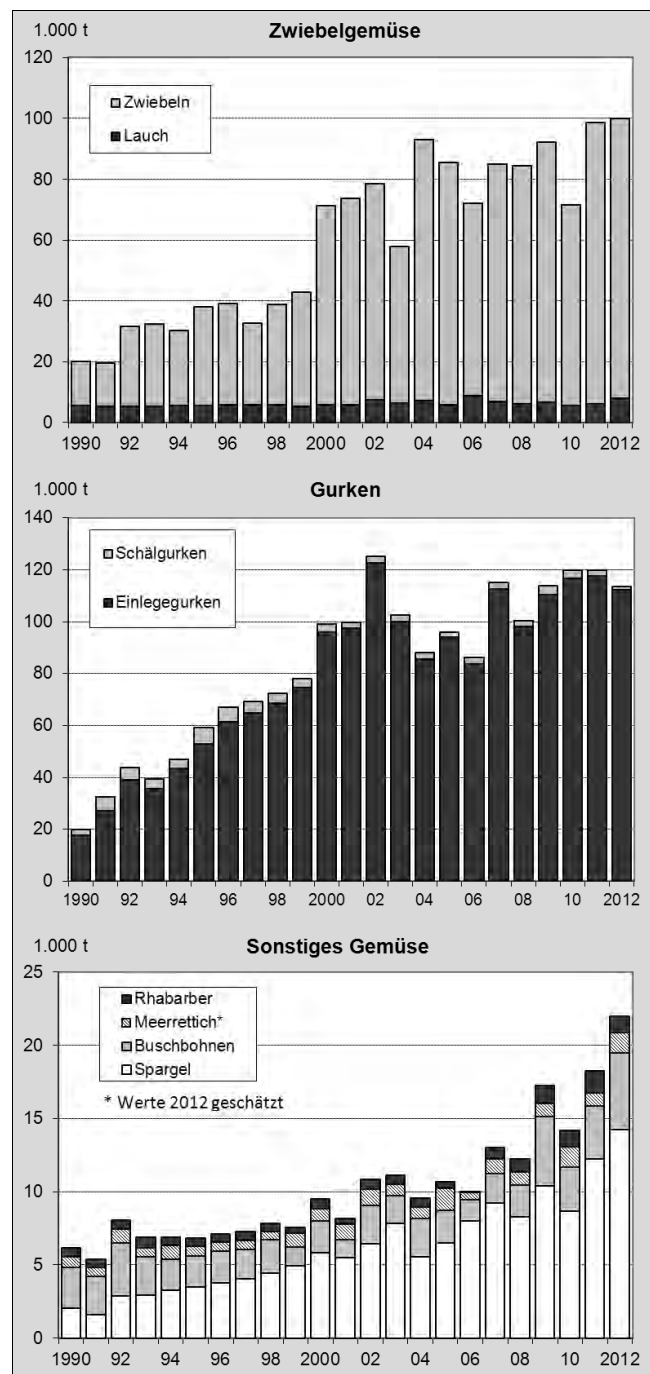
Speisezwiebel -  **6-10** Der Anbau von Speisezwiebeln dehnt sich besonders auf den guten Standorten in Niederbayern aus. Mit einer Flächenerweiterung von knapp 500 ha für Speisezwiebeln im Jahr 1990 auf knapp 2.000 ha im Jahr 2012 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von rund 14.000 t auf rund 94.300 t im Jahr 2012 erreicht. 2012 wurden mit rund 470 dt/ha überdurchschnittliche Erträge erzielt. Insgesamt ist bei Speisezwiebeln seit 1990 ein sehr hoher Ertragszuwachs erzielt worden, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge beträgt damit 19 %. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte. Im Jahr 2011 konnte sich im südöstlichen Bayern eine moderne, großtechnische Zwiebel Trocknungsanlage ansiedeln, die für eine Vielzahl internationaler Märkte produziert.

Spargel -  **6-10** Der Spargel hat bei den Verbrauchern in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelm Gemüse. Mit einer Anbaufläche von 2.214 ha im Jahr 2012 hat sich die im Ertrag befindliche Spargelanbaufläche seit 1990 um das 3,9-fache erhöht. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im Nebenerwerb Spargel anbauen und zunehmend auf Großbetriebe, die ihre Ware überregional und vorwiegend über den Lebensmittel Einzelhandel und Straßenverkaufsstellen absetzen. In den nächsten Jahren ist eher mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen, so dass die Ausdehnung des Anbaus eher verhalten sein wird. Aufgrund des Wegfalls der speziellen Spargelnorm wurde ab der Saison 2010 auch Spargel mit mehr als 22 cm Länge angeboten. Mit rund 14.300 t wurde in der Saison 2012 die seit 1990 größte Ernte eingefahren. Dies wurde

sowohl durch Flächenzuwächse als auch durch einen Ertragszuwachs von +8,5 % gg. Vorjahr erreicht.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels tragen die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge im Laufe der Jahre von gut 35 dt/ha auf weit über 40 dt/ha anzuheben, 2012 wurde sogar ein Durchschnittsertrag von 64 dt/ha festgestellt. Bereits 2011 wurde ein hoher Durch-

Abb. 6-10 Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern



Quelle: LfStAD Bayern


Stand: 18.03.2013

schnittsertrag von 59 dt/ha erreicht. Mit dem Folienanbau wurde es auch möglich, den Spargelanbau von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszudehnen. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zu Gute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während Spargel, der in mineralhaltigen Böden wächst, einen betonteren Geschmack zeigt. Das Edelgemüse Spargel wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts erzeugt. Im nördlichen Oberbayern wächst rund um die Stadt Schrobenhausen der sogenannte „Schrobenhausener Spargel“, der im Oktober 2010 den europäischen Schutz als geschützte geografische Angabe erhalten hat. „Abensberger Spargel“, der aus den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, wurde Ende 2012 als geschützte geografische Angabe von der EU registriert. Im März 2013 erhielt „Franken-Spargel“, dessen Hauptanbauggebiete in Unterfranken und Mittelfranken liegen, ebenfalls als geschützte geographische Angabe Herkunftsschutz durch die EU. Somit stehen dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel drei bayerische Spargel-Spezialitäten zur Verfügung.

Spargelpreis -  **6-11** Trotz der guten Ertragslage wurden in der Saison 2012 in Bayern meist auskömmliche Spargelpreise erzielt.

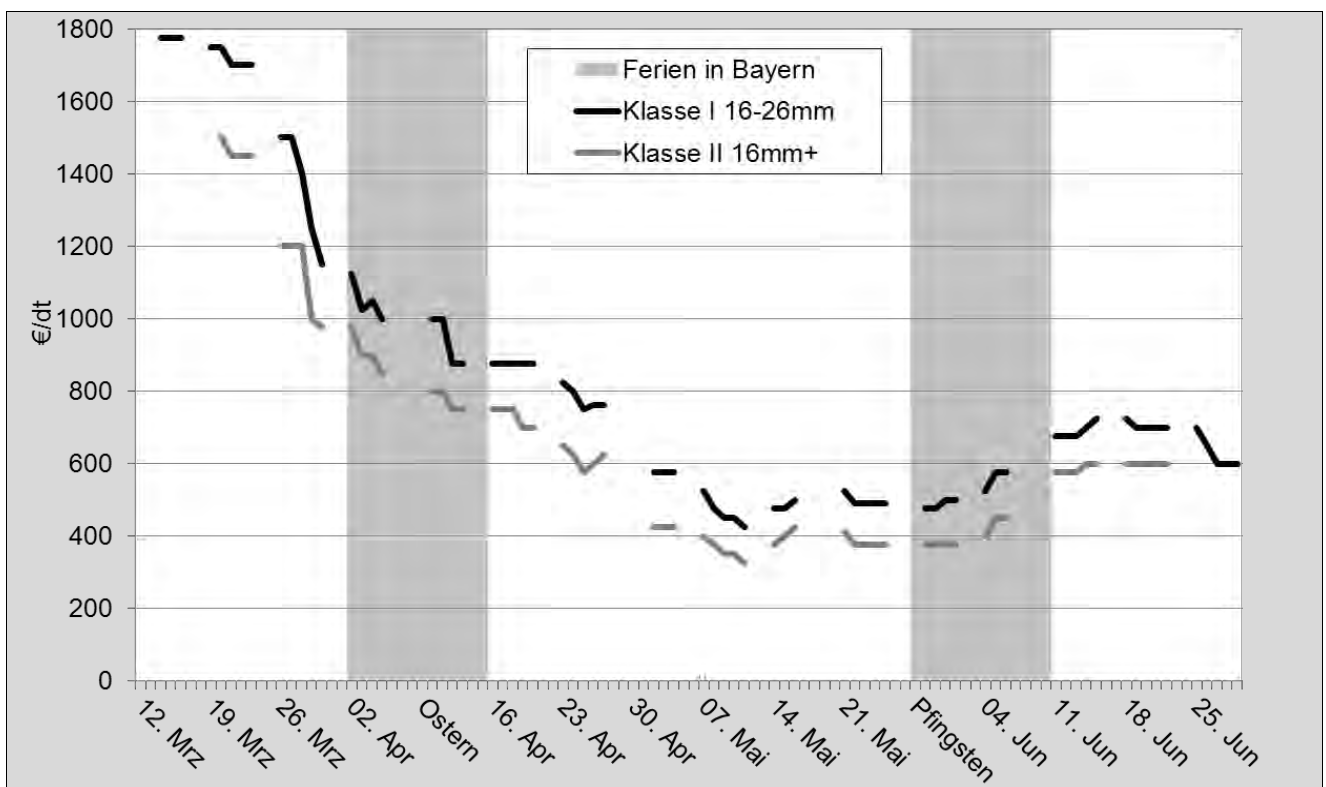
Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von **Kopfsalat** und **Eissalat** bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat

waren in Bayern seit 1990 durch einen Rückgang um rund 50 % gekennzeichnet und stagnierten in den Jahren 2010 und 2011 bei etwa 360 ha. Eine Verringerung der Fläche auf 326 ha wurde im Jahr 2012 ersichtlich. Während Eissalat 2011 auf der seit 1990 höchsten Anbaufläche von rund 380 ha erzeugt wurde, sank die Fläche 2012 auf 320 ha. Sowohl bei Kopfsalat als auch bei Eissalat wurden 2012 Rekorderträge von 360 dt/ha bzw. 500 dt/ha eingefahren. Der Rückgang bei den klassischen bunten Salaten wie Kopfsalat ist durch eine Erhöhung der Vielfalt im Salatsortiment zu begründen. So nehmen beispielsweise Rucola, Pflücksalat, Minisalat und Salatherzen einen wachsenden Anteil ein. Der Anbau von Spinat spielt in Bayern nur eine untergeordnete Rolle, er wird dort in industriellem Umfang auch nicht verarbeitet.

Einlegegurken -  **6-10** Mit einem Anteil von knapp 60 % an der deutschen Gesamternte 2012 hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rund 90 % in Niederbayern erzeugt, die restlichen 10 % stammen aus Unterfranken.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rund 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau einen erheblichen Aufschwung ge-

Abb. 6-11 Großmarktpreise für bayerischen Bleichspargel 2012



Quelle: Großmarkt München

Stand: 05.04.2013

nommen und erreichte im Jahr 1997 mit 1.595 ha seine größte Ausdehnung. Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein ausreichender Saisonarbeitskräfte aus dem ehemaligen Ostblock. Im Jahr 2011 wurden auf einer Fläche von knapp 1.270 ha Gurken angebaut.

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Der für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat auf Grund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

In den 1990er Jahren lag der Ertrag im Gurkenanbau bei rund 300 dt/ha. Die folgenden Faktoren führten zu einer enormen Ertragsteigerung auf mehr als das Doppelte:

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der **Möhren**-anbau für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Baby-nahrung) von 670 ha im Jahr 1990 auf knapp 1.050 ha im Jahr 2012 zugenommen. In diesem Zeitraum stiegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf rund 560 dt/ha, wodurch sich die Ernte von gut 17.000 t auf rund 58.700 t erhöht hat.


Der Rote-Bete-Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt positiv entwickeln. Trotz der zum Teil schwankenden Erträge war von 1990 bis 2011 ein deutlicher Anstieg der Anbauflächen erkennbar. Im Jahr 2012 zeigte sich ein Flächenrückgang um 7 %. Die Erntemenge haben sich mit nun fast 20.000 t Rote Beete im Vergleich zu 1990 mehr als verdoppelt. Die Anbaufläche von Knollensellerie sank 2012 ebenfalls um rund 7 % auf rund 340 ha. Die Erträge und Erntemenge bei Knollensellerie verringerten sich im Vergleich zum Vorjahr, die Erntemenge betrug rund 17.300 t.

Der Anbau von **Kohlgemüse** spielt in mehreren Regionen Bayerns eine wichtige Rolle im Gemüsebau. Anbauswerpunkt ist jedoch Niederbayern mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Mit Ausnahme des Jahres 2003 waren in Bayern seit dem Jahr 1999 bei **Weiß- und Rotkraut** steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer




verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben. Während im Vorjahr weit überdurchschnittliche Erträge erzielt wurden, schnitt die Saison 2012 mit 860 dt/ha bei Weißkraut und 635 dt/ha bei Rotkraut etwas schlechter ab, war aber dennoch überdurchschnittlich gut.

Während die Flächen bei **Wirsing** im Vergleich zum Vorjahr um 20 % abgenommen haben, stieg die Bedeutung von **Chinakohl** bei Fläche und Erntemenge. Insgesamt sanken die Gesamterntemengen bei diesen Kohlarten im Vergleich zum Vorjahr. Im Bezug auf einen längeren Zeitraum zeigen sich jedoch Steigerungen bei den Erntemengen von Kohlgemüse: Im Jahr 1990 wurden noch ca. 73.700 t Kohlgemüse produziert, 2012 betrug die Erntemenge rund 153.000 t, entsprechend einer Steigerung auf mehr als das Doppelte.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.

Bayerischer Meerrettich -  **6-10** Der typisch bayerischen Spezialität mit einer Anbaufläche von geschätzt rund 110 ha wurde im Jahr 2008 im Rahmen des europaweiten Eintragungsverfahrens der Schutz als geschützte geografische Angabe (g.g.A.) zugesprochen. Für die Erzeuger und Verarbeiter führte dies zu einer nicht zu unterschätzenden Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten. Meerrettich wird fast ausschließlich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt. Das Statistische Bundesamt weist aus statistischen Gründen den Meerrettich nicht aus. Nach Informationen des IEM beläuft sich der Anbau in Bayern im Durchschnitt konstant auf 105-130 ha.

Rhabarber und **Buschbohnen** haben nur regional, vor allem für die Saft- und Sauerkonservenindustrie, eine Bedeutung. Der Anbau von Buschbohnen wurde 2011 aufgrund schlecht organisierter Absatzmöglichkeiten von gut 400 ha auf 270 ha zurückgefahren. Im Jahr 2012 wurde der Anbau jedoch wieder forciert und erreichte insgesamt eine Anbaufläche von 467 ha.

Regionalversorgung -  **6-10**  **6-12**  **6-13** Insgesamt ist die Regionalversorgung Bayerns mit Gemüse mit der Deutschlands vergleichbar. Zu erwähnen ist der hohe Anteil an Verarbeitungsgemüse (Sauerkonserven), das als Spezialität der bayerischen Gemüseerzeugung gilt und auf dem europäischen Binnenmarkt und in Drittlandmärkten abgesetzt werden muss. Gut 40 % des bayerischen Gemüseverbrauchs werden im eigenen Land erzeugt. Der ge-

Tab. 6-10 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Gemüse

in 1.000 t ¹⁾	05/06	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12 ^v
Erzeugung gesamt	425,6	444,4	518,6	533,7	546,1	487,2	567,2
Ernteverluste	42,6	44,4	51,9	53,4	54,6	48,7	56,7
verwendbare Erzeugung	383,0	400,0	466,7	480,3	491,5	438,5	510,5
Marktverluste	63,8	66,7	77,8	80,1	81,9	73,1	85,1
Inlandsverwendung	1.250,5	1.169,4	1.209,5	1.213,5	1.243,7	1.233,6	1.286,7
Nahrungsverbrauch	1.186,7	1.102,7	1.131,7	1.133,5	1.161,8	1.160,5	1.201,6
Selbstversorgungsgrad in %	31	34	39	40	40	36	40
Pro-Kopf-Verbrauch in kg	86,4	89,0	92,3	91,9	94,4	94,9	95,4

eigene Zusammenstellung LfL
1) teilweise geschätzt

Quellen: LfStad Bayern; BLE; LfL

Stand: 08.04.2013

schätzte Gemüseverbrauch der Bevölkerung dürfte bei gut 95 kg/ Kopf liegen.

Die bayerische Produktionsmenge von Einlegegurken übertrifft den bayerischen Bedarf um das 3,7-fache. Bei Kohlgemüse übersteigt die Produktion ebenfalls den Bedarf. Weitere Gemüsearten wie Möhren, Rote Bete, Speisewiebeln und Spargel weisen ebenfalls hohe Regionalversorgungsgrade zwischen 70 % und 90 % auf. Bei Saisongemüsearten wie Kopfsalat, Eissalat und Lauch wird der Bedarf nur zu 40 % bis 60 % gedeckt. Die Gemüseproduktion unter Glas ist für den bayerischen Bedarf deutlich zu niedrig. Im Vergleich zum Freilandgemüse liegt sie sogar auf äußerst niedrigem Niveau. Der bayerische Regionalversorgungsgrad für Gemüsepaprika lag im Jahr 2012 bei knapp 3 %, für Tomaten bei knapp 4 % und für frische Gurken bei knapp 16 %. Hier könnte eine Ausweitung des Anbaus sinnvoll sein.

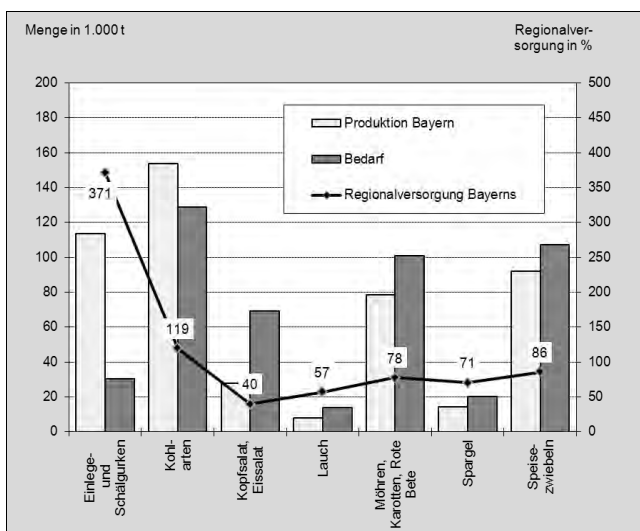
Vermarktungsstruktur - Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüsean-

bau war bis Ende des Jahres 2007 nur eine Erzeugerorganisation für Obst und Gemüse nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main-Donau eG, anerkannt. Die **Gartenbauzentrale Main-Donau eG** bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugemeinden an der Mainschleife bei Kitzingen und Sommerhausen sowie um das schwäbische Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Am 01.01.2007 nahm die mittlerweile für Einlegegurken anerkannte **Gurkenerzeugerorganisation GEO Bayern GmbH** in den großen Gemüseanbaugemeinden Niederbayerns als erste in Deutschland anerkannte Spezialerzeugerorganisation ihren Betrieb auf. Mittelfristig ist davon auszugehen, dass diese Erzeugerorganisation rund 45-60 % der in Niederbayern erzeugten Einlegegurken vermarkten wird.

Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie, bestehend aus rund 20 Verarbeitungsbetrieben zur Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven, steht ihrerseits in einem zu-

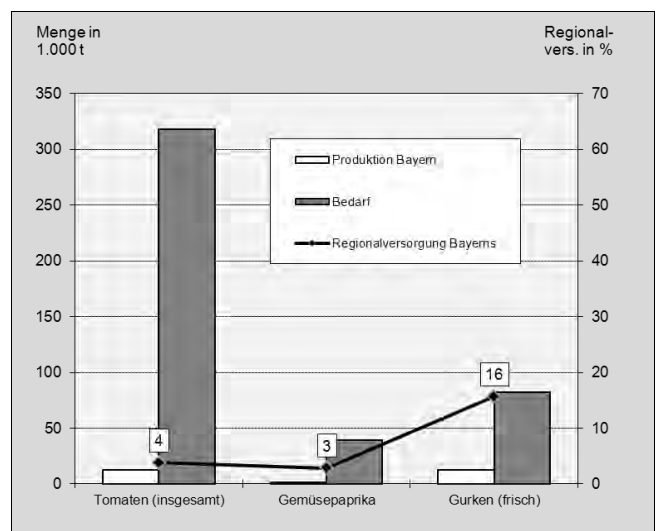
Abb. 6-12 Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2012



Quellen: DESTATIS; LfStad Bayern; BLE; LfL

Stand: 18.03.2013

Abb. 6-13 Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2012



Quellen: DESTATIS; LfStad Bayern; BLE; LfL

Stand: 18.03.2013

nehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen.

In Bayern sind außerdem folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung haben der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau - Das wirtschaftsstarke Dreieck München - Prag - Wien mit rund 16 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbayerischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es deshalb nötig sein, die Voraussetzungen zu schaffen, an

diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem folgende Maßnahmen notwendig:

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist mit Ausnahme der Speisezwiebeln und des Spargels im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs- und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, (Schlangen-) Gurken und Gemüsepaprika würde zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme. Zudem würden entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität aus Bayern“ attraktiver.

Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüseanbaus wird es von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel und dem Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung e.V. zu begegnen. Hierzu gehören auch Anstrengungen zu einer möglichst ganzjährigen Lieferbereitschaft.

Franz Donauer, Richard Riester





Stand: 21.06.2013

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wurde lange Zeit durch eine strenge Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs lagen. Die EU musste in großem Umfang Zucker exportieren. Die EU-Zuckermarktordnung wurde im September 2005 reformiert. Seit dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07 (Ernte 2006) gilt die neue Marktorganisation. In der Zwischenzeit haben sich die Marktverhältnisse grundlegend verändert. Die Weltmarktpreise für Zucker haben zeitweise historische Höchststände erreicht. In Deutschland wird trotz der Anbaureduktion und Fabrikschließungen noch immer mehr Zucker produziert als verbraucht wird.

7.1 Weltmarkt

Zucker zählt zu den klassischen Weltmarktprodukten. Mit der Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks vor 250 Jahren begann auch der Welthandel von Rohrzucker. Durch die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre wollte sich Europa vom Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn des Zuckerrübenbaus. Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung -  7-1  7-1  7-2  7-3 Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 1970er Jahre auf einen vorläufigen Höchststand im Wirtschaftsjahr 2011/12 von 175 Mio. t. Für das Wirtschaftsjahr 2012/13 wird eine Produktion von nahe 183 Mio. t erwartet. Von der Welterzeugung entfielen 2010/11

knapp 81 % auf Rohr- und nur 19 % auf Rübenzucker mit leicht fallender Tendenz. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 15 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 57 % gesteigert. Dagegen bewegte sich die Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, lange auf nahezu unverändertem Niveau. In den letzten 5 Jahren war sie sogar rückläufig.

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugungsländer sind 2011/12 Brasilien (42,9 Mio. t), Indien (26,4 Mio. t), China (14,2 Mio. t), Thailand (9,5 Mio. t), Mexiko (6,5 Mio. t), Australien (4,4 Mio. t) sowie Guatemala (2,7 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2010/11 somit über 51 % des Rohrzuckers und 41 % des Weltzuckers.
- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Kli-

Tab. 7-1 Weltzuckerbilanz

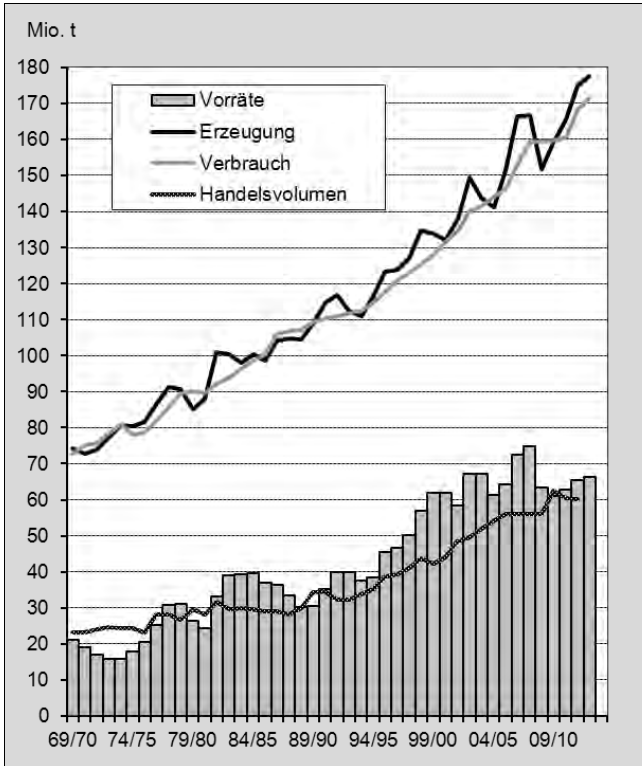
Zuckerwirtschaftsjahr ¹⁾	Erzeugung	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	in Mio. t	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % des Verbrauchs
1984/85	100,4	98,6	98,2	30,0	29,8	39,6	40,2
1989/90	109,0	109,3	100,3	34,7	31,8	30,6	28,0
1994/95	116,0	114,8	99,0	35,5	30,6	38,3	33,4
1999/00	134,0	128,1	95,6	42,6	31,8	61,9	48,3
2004/05	141,2	144,0	102,0	54,1	38,3	61,3	42,6
2005/06	151,5	147,2	97,1	56,1	37,0	64,1	43,6
2006/07	166,5	152,9	91,8	56,4	33,9	72,6	43,6
2007/08	166,6	159,4	95,7	56,3	33,8	74,8	46,9
2008/09	151,8	159,9	105,3	56,3	37,1	63,5	39,7
2009/10	159,0	159,8	100,5	62,8	39,5	61,0	38,2
2010/11	165,4	160,4	97,0	60,7	36,7	62,8	39,2
2011/12	175,3	165,5	94,4	60,4	34,4	68,5	41,4
2012/13^v	183,1	168,7	92,1	62,5	34,1	78,5	46,5

1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerrohwert

Quellen: WVZ; Agrarzeitung n. F.O. Licht; F.O.Licht

Stand: 03.05.2013

Abb. 7-1 Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch



Quellen: WVZ; Agra Europe

Stand: 02.05.2013

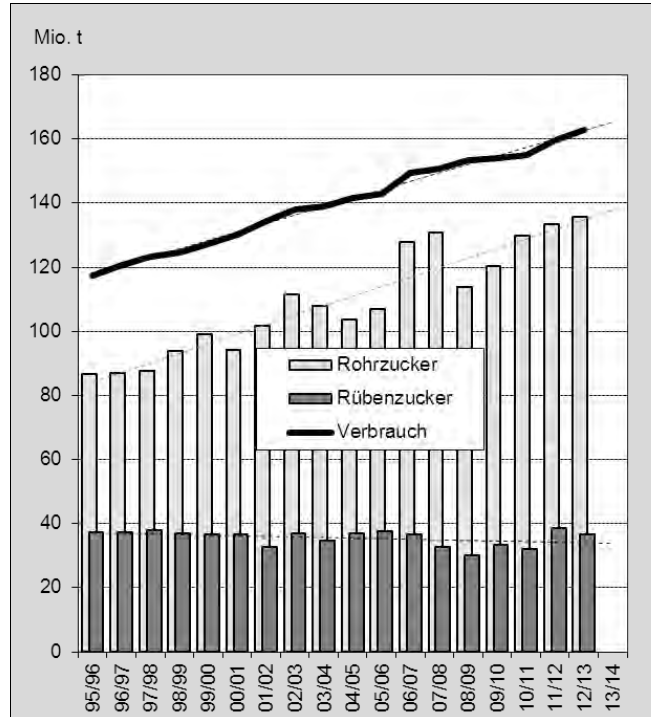
mazonen produziert. 2011/12 erzeugte die EU-27 18,6 Mio. t, die USA 7,7 Mio. t, Russland 5,4 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird), Polen, Russland und die Ukraine.

Regional wurde 2011/12 knapp 38 % der Weltzuckererzeugung in Asien produziert, rund 25 % in Südamerika, 17,5 % in Europa (10,6 % in der EU-27), 11,7 % in Nord- und Mittelamerika, 6,1 % in Afrika und 2,4 % in Ozeanien.

Handel - 60,4 Mio. t (36 % der Erzeugung) wurden 2011/12 international gehandelt. Größter Nettoexporteur für Zucker ist Südamerika mit Brasilien. Über 42 % der weltweit gehandelten Menge stammt aus Südamerika.

Verbrauch - 7-1 7-1 7-3 Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 1970er Jahre kontinuierlich und lag 2011/12 bei einem Spitzenwert von 165,5 Mio. t. Insgesamt hat sich dadurch am Weltmarkt für Zucker die langjährige Überversorgung zu einem zeitweiligen Defizit gewandelt. So sind die weltweiten Vorräte (Endbestände) zum Ende der letzten Dekade deutlich auf etwa 60 Mio. t gesunken und lagen 2010/11 bei etwas unter 40 % des Verbrauchs. Mit den Rekorderten 2011/12 und 2012/13 hat sich aber das Bild wieder geändert. Mit 78,5 Mio. t steigen die Vorräte voraussichtlich wieder auf 46,5 % des Verbrauchs.

Abb. 7-2 Entwicklung der Welterzeugung von Rohr- und Rübenzucker

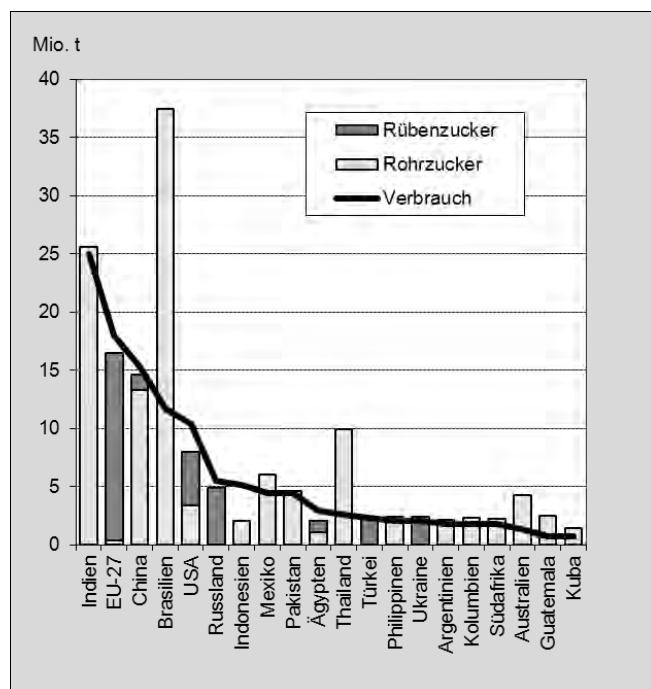


Quelle: USDA

Stand: 02.05.2013

Der langfristige Anstieg wird von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Diese entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was natürlich die Erzeugung an-

Abb. 7-3 Die wichtigsten Welt-Zuckererzeuger 2012/13



Quellen: F.O.Licht; USDA

Stand: 02.05.2013

Tab. 7-2 Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker

in kg/Kopf	1962	2000	2011/12	2012/13	12/13 zu 11/12 in %	12/13 zu 2000 in %
EU	.	34,5	37,5	37,6	+0,3	+9,0
Schweiz	40,4	43,4	56,2	48,9	-13,0	+12,7
Türkei	12,5	30,3	30,2	30,4	+0,7	+0,3
Russland	32,2	36,3	42,5	42,7	+0,5	+17,6
Europa	30,7	34,0	38,4	38,3	-0,3	+12,6
USA	44,1	30,0	32,4	33,2	+2,5	+10,7
Nordamerika¹⁾	43,9	30,7	35,7	36,6	+2,5	+19,2
Brasilien	34,3	52,9	63,0	62,3	-1,1	+17,8
Argentinien	36,2	36,9	45,8	45,3	-1,1	+22,8
Südamerika	31,0	42,9	51,3	51,8	+1,0	+20,7
China	2,6	6,2	11,4	11,6	+1,8	+87,1
Indien	5,7	15,2	20,1	20,5	+2,0	+34,9
Thailand	4,9	26,8	41,6	42,9	+3,1	+60,1
Asien	5,3	12,7	18,1	18,3	+1,1	+44,1
Ägypten	14,1	30,2	36,1	37,2	+3,0	+23,2
Südafrika	39,6	27,1	35,9	38,5	+7,2	+42,1
Afrika	9,5	13,2	15,6	16,0	+2,6	+21,2
Australien	53,7	58,4	61,5	60,3	-2,0	+03,2
Ozeanien	50,9	30,8	47,9	47,0	-1,9	+52,6
Welt	15,9	19,0	23,5	23,8	+1,3	+25,3

Weißzuckerrohwert
1) ab 2009/10 incl. Mittelamerika

Quelle: WVZ

Stand: 26.05.2013

regt. Der daraus entstehende Preiseinbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus er-

neut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits wiederholen sich immer wieder. Dabei nimmt die Höhe der Preisausschläge deutlich zu.

Tab. 7-3 Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker



Jahr	Weltmarktpreis ¹⁾		Interventions-/Referenzpreis ²⁾
	US ct/lb	€/100 kg ³⁾	€/100 kg
1981	15,90	40,53	42,0
1985	4,05	13,45	51,7
1990	12,51	22,79	53,5
1995	13,28	21,46	56,8
2000	8,08	19,28	54,4
2005	10,07	17,84	52,4 ⁴⁾
2006	14,79	25,96	49,68
2007	9,96	16,01	49,68
2008	12,45	18,67	44,88
2009	18,15	28,69	33,52
2010	20,89	34,74	33,52
2011	26,24	41,55	33,52
2012	21,37	36,73	33,52

- 1) Sugar, Free Market, Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE) contract no. 11 jeweils nächster fälliger Kontrakt
- 2) bis 2005 Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland, ab 2006 Referenzpreis
- 3) umgerechnet mit dem Ø-jährl. €-Referenzkurs, 1 US lb = 453,59 g
- 4) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

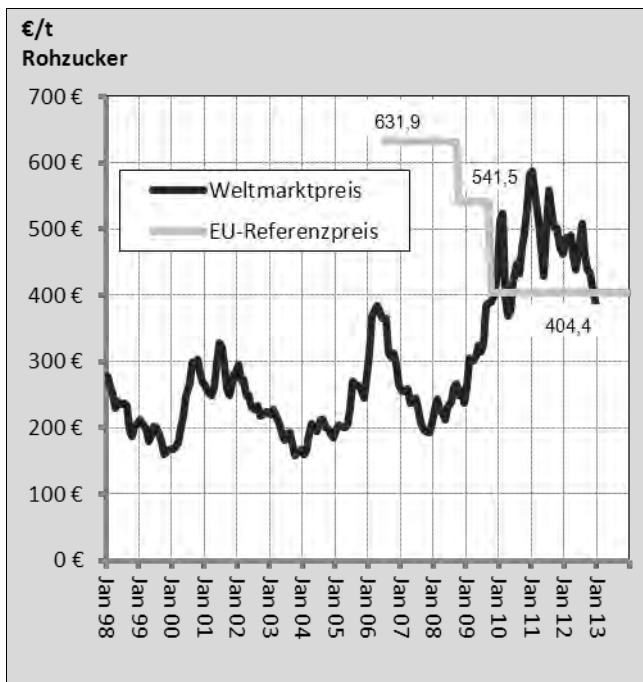
Quellen: CSCE; Deutsche Bundesbank

Stand: 03.05.2013

Pro-Kopf-Verbrauch -  **7-2** Pro Kopf und Jahr werden weltweit inzwischen 23,8 kg Zucker verbraucht. Am meisten wird in Brasilien, Kuba, Australien und Israel mit über 60 kg/Kopf verbraucht. Europa liegt bei 38,3 kg, während in Asien und Afrika nur 18,3 bzw. 16 kg/Kopf verbraucht werden. China liegt nur bei 11,6 kg/Kopf.

Weltmarktpreise -  **7-3**  **7-4** In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristig spekulativ ausgelösten Mangelsituationen Preisspitzen auf, die das Fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. Die Welterzeugung lag damals nur kurze Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits nicht wirklich beeinträchtigt, da Zucker gut lagerfähig ist und entsprechend weltweit stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welt-handels-Jahresvolumens bestanden.

In den 1990er Jahren und Anfangs der 2000er Jahre war die Lage am Weltzuckermarkt von starkem Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Entsprechend war das Preisniveau niedrig, Anfang 2004 unterschrit-

Abb. 7-4 Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker

Quelle: ISO

Stand: 02.05.2013

ten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar kurzfristig die Marke von 100 €/t. Mit der global enger werdenden Versorgungsbilanz von Zucker ist das Preisniveau bei Zucker insgesamt gestiegen. Im Januar 2011 wurden in der Spitze fast 600 €/t erreicht. Im April 2013 wurden rund 364 €/t notiert.

Erkennbar sind etwa 5-jährige zyklische Schwankungen, die mit dem zyklischen Ausbau der Erzeugung zusammenhängen. Auffallend ist, dass in den letzten 3 - 4 Jahren die Volatilität der Zuckernotierungen an der Londoner Börse deutlich zugenommen hat.

Die Schwankungen am Weltzuckermarkt haben stark spekulativen Charakter. Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen von 1993 - eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes - bis jetzt nichts ändern. Seither sind diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 82 Länder mit 85 % der Weltzuckererzeugung, 65 % des Weltzuckerverbrauchs und 95 % des Weltzuckerexports beigetreten. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte an den Börsen in New York und London. Die Preisbildung ist stark von der jeweils vorliegenden Information über die Lage der Zuckerversorgung abhängig.

Tab. 7-4 Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten


		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha ¹⁾	Ernte- menge 1.000 t ▼
Frankreich	2009	372	896	34.913
	2010	423	881	34.767
	2011	393	912	35.492
	2012 ^v	389	867	33.739
Deutschland	2009	384	676	25.519
	2010	367	650	23.858
	2011	398	725	28.894
	2012^v	402	694	27.891
Polen	2009	200	542	10.849
	2010	199	491	9.822
	2011	203	506	10.294
	2012 ^v	192	.	.
Vereinigtes Königreich	2009	114	742	8.457
	2010	119	544	6.484
	2011	113	650	7.345
	2012 ^v	120	700	8.400
Niederlande	2009	73	789	5.735
	2010	71	743	5.280
	2011	73	806	5.858
	2012 ^v	73	786	5.735
Belgien / Luxemb.	2009	63	827	5.185
	2010	.	.	4.464
	2011	62	759	4.711
	2012 ^v	62	732	4.538
Tschechien	2009	53	579	3.038
	2010	56	543	3.064
	2011	58	595	3.898
	2012 ^v	61	605	3.689
Spanien	2009	50	848	4.226
	2010	45	764	3.399
	2011	44	888	3.966
	2012 ^v	39	887	3.460
Österreich	2009	44	702	3.083
	2010	45	698	3.131
	2011	47	673	3.456
	2012 ^v	49	636	3.114
Italien	2009	61	546	3.308
	2010	62	572	3.550
	2011	56	566	3.548
	2012 ^v	46	544	2.501
Rumänien	2009	21	383	817
	2010	21	383	852
	2011	19	346	650
	2012 ^v	27	274	739
EU-27	2009	1.523	648	98.690
	2010	1.512	687	103.865
	2011	1.624	758	123.120
	2012	.	.	.

1) teilw. berechnet


Quellen: EUROSTAT; WWZ; nationale Statistiken

Stand: 14.06.2013

7.2 Europäische Union

Anbauggebiete -  **7-4** Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, des französischen und belgischen Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsens und Bayerns. Allein auf die Anbauggebiete Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 60 % der EU-Anbaufläche.

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU zeigte aufgrund der Quotierung nur geringe jährliche Schwankungen. Reformbedingt sank die Anbaufläche nach 2006, 2010 lag sie in der EU-27 noch bei 1,51 Mio. ha. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen). Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Jahreswitterung. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. 2009 wurde hier die Marke von 900 dt/ha knapp verfehlt, 2011 mit 912 dt/ha erstmals übertroffen.

Erzeugung -  **7-5** In der EU-27 wurden 2011 123 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen über 30 % auf Frankreich und 26 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2011/12 über 18,6 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Für 2012/13 wird eine Zuckererzeugung von 17,1 Mio. t angenommen. Den Ernteergebnissen bei Zuckerrüben entsprechend wird der größte Teil des Zuckers (vorläufiges Er-

gebnis 2012/13) in Frankreich (4,0 Mio. t), Deutschland (4,4 Mio. t) und Polen (2,1 Mio. t) produziert.

Versorgung -  **7-4**  **7-5** Bis 1975 war die Zuckerversorgung in der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überwog meist die Zuckerausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg am

Tab. 7-5 Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

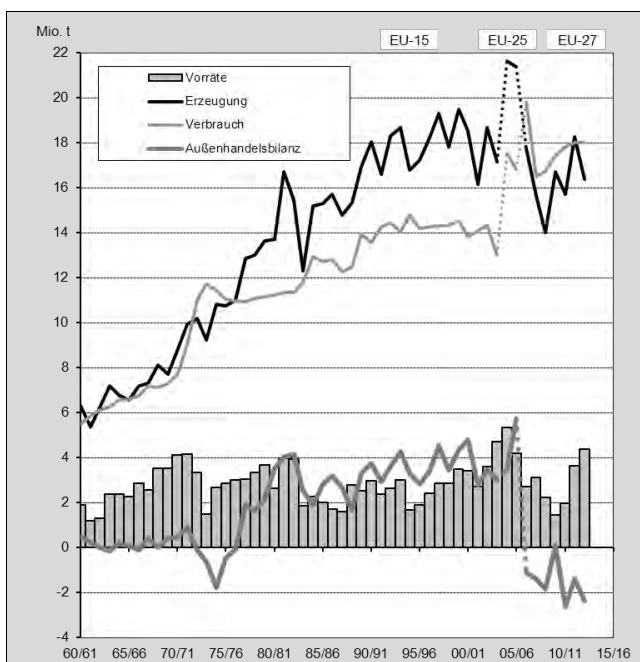
in 1.000 t Rohwert	Erzeugung ▼	Verbrauch ¹⁾	Selbstversorgungsgrad (%)	
Deutschland	10/11	3.661	3.751	98
	11/12^y	4.533	3.765	120
	12/13^y	4.377	3.727	117
Frankreich ²⁾	10/11	4.018	2.454	164
	11/12	4.726	2.474	191
	12/13 ^y	4.025	2.500	161
Polen	10/11	1.613	1.644	98
	11/12 ^y	2.052	1.690	121
	12/13 ^y	2.053	1.700	121
V. Königreich	10/11	1.080	2.125	51
	11/12 ^y	1.295	2.150	60
	12/13 ^y	1.163	2.150	54
Niederlande	10/11	949	733	129
	11/12 ^y	1.086	734	148
	12/13 ^y	1.011	735	138
Belgien/Lux.	10/11	747	613	122
	11/12 ^y	935	615	152
	12/13 ^y	820	615	133
Tschechien	10/11	517	412	125
	11/12 ^y	662	430	154
	12/13 ^y	596	435	137
Spanien	10/11	603	1.559	39
	11/12 ^y	649	1.630	40
	12/13 ^y	570	1.650	35
Österreich	10/11	505	460	110
	11/12 ^y	562	450	125
	12/13 ^y	520	445	117
Dänemark	10/11	407	270	151
	11/12 ^y	504	270	187
	12/13 ^y	516	271	190
Italien	10/11	421	1.815	23
	11/12 ^y	388	1.816	21
	12/13 ^y	413	1.820	23
EU³⁾	09/10	17.500	17.400	101
	10/11	15.524	18.708	83
	11/12	18.604	18.831	99
	12/13^y	17.143	18.929	91

1) sichtbarer menschlicher Gesamtverbrauch

2) einschließlich Überseestaaten (DOM)

3) ab 2007/08 EU-27

Abb. 7-5 EU - Zuckererzeugung und -verbrauch



Quellen: USDA

Stand: 02.05.2013

Quellen: F. O. Licht; Weltzuckerbilanzen

Stand: 14.06.2013



Weltmarkt im Jahr 1974 entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. In den folgenden Jahren wurden dann Quoten und Marktordnungspreise drastisch angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln.

Dies war der Start für die historische Expansion der EU-Zuckererzeugung, die bis zur Ernte 2006 den stagnierenden Verbrauch immer überschritten hatte. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom Weltmarktpreisniveau absetzte. Die zunehmenden Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führten letztlich zur Reform der Zuckermarktordnung im Jahr 2006.

Im Rahmen der reformierten EU-Zuckermarktordnung ist die Produktion von Zuckerrüben über die Menge der Vertragsrüben (früher A- und B-Quote) im Grundsatz auf 17,44 Mio. t für die EU-25 festgeschrieben. Allerdings wurde diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich noch überschritten. Der Grund dafür ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies war aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum ließen, um bei der Mischkalkulation von A-, B- und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Dies führte in der Vergangenheit zu

einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt und auch zum von Brasilien, Thailand und Australien angestoßenen WTO-Panel.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU im Jahr 2012/13 37,6 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25 - 27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) mit 45 - 50 kg dagegen mehr konsumiert.

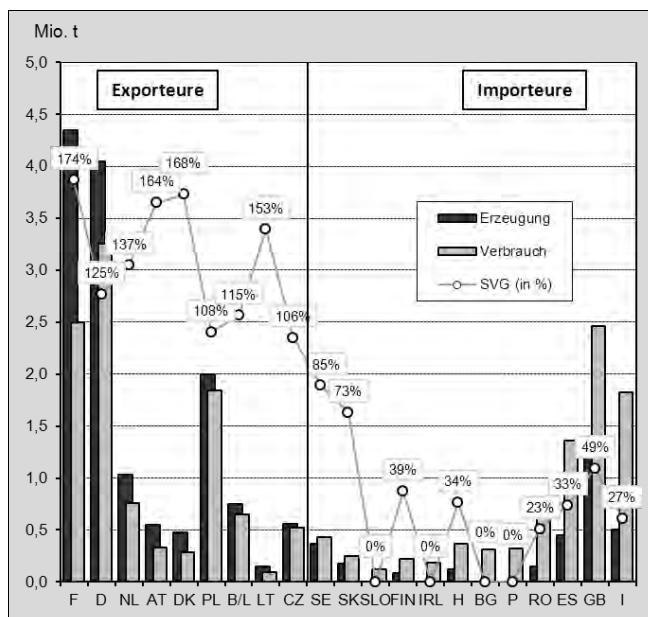
Selbstversorgungsgrad -   Bei einer Erzeugung von 15 - 17 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von 16 - 18 Mio. t hat sich die Überversorgung der EU mit einem früheren Selbstversorgungsgrad von etwa 130 % in einen zeitweisen Zuschussbedarf gewandelt. 2009 und 2011 lagen Erzeugung und Verbrauch durch die hohen Ernten fast gleichauf, während 2012 der Selbstversorgungsgrad bei nur 91 % lag.

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land allerdings erheblich. Frankreich, Deutschland, die Niederlande, Österreich, Dänemark, Polen und Belgien erzeugen deutlich mehr Zucker, als sie selbst verbrauchen. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Italien, Großbritannien, Spanien, Portugal, Schweden und Finnland sowie in praktisch allen neuen südosteuropäischen Mitgliedstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastete den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge musste von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden. Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Staaten und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck wurden lange Zeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel war es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

LDC-Länder - Ein von den Außenministern verhandeltes Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte sollte die EU ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelungen galten:

Abb. 7-6 Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedstaaten 2012/13



Quellen: ISO; Eurostat

Stand: 02.05.2013

- Seit 2001 konnten die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wurde jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fiel die Mengenbegrenzung ganz.
- Ab 2006 wurden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt. Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betragen 0,5 Mio. t.
- **B-Quote:** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker): Mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie.
- Beides zusammen war die **Höchstquote** (A- und B-Quote, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker musste fast vollständig exportiert werden.
- **C-Zucker:** Wurde außerhalb der Höchstquote erzeugt und war allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er durfte nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterlag damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern waren vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit offenbar garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zuckermarktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

Neue bilaterale Handelsabkommen mit AKP/LDC - Im Dezember 2007 wurde eine neue Marktzugangsregelung für Zucker beschlossen, mit der der Markt in drei Schritten völlig liberalisiert werden sollte:

- Importquoten für AKP- und LDC-Länder galten bis 30.9.2009;
- Abschaffung der Zollsätze für Importe ab 1.10.2009; Schutzklausel für AKP- nicht LDC-Länder;
- Festsetzung eines Mindestpreises (90 % EU-Referenzpreis);
- Ab 1.10.2015 zoll- und quotenfreier Zuckerhandel zwischen der EU und den AKP/LDC-Ländern.

7.3 Alte EU-Zuckermarktordnung (bis 2005)

Frühere Quotenregelung - Der Zuckermarkt wies von allen Agrarmärkten in der Vergangenheit die stärkste Marktreglementierung auf. Der zentrale Bestandteil der EU-Zuckermarktordnung stellte die Quotenregelung dar. Folgende Quoten wurden hierbei unterschieden:

- **Grundquote (A-Quote):** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker): Mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entsprach die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.

Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wurde von der EU jährlich neu festgelegt.



Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG bestand seit 1967, ihre bis 2005/06 gültige Form stammte aus dem Jahr 1981 und wurde seither immer wieder verlängert. Eine weitere Fortsetzung der Marktordnung für Zucker war vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hatte sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, wurden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung bezeichnet. Die deklassierte Quotenzuckermenge musste als C-Zucker zu Weltmarktpreisen exportiert werden und entlastete so den EU-Inlandmarkt, führte aber auch zum Vorwurf der wettbewerbsrechtlich bedenklichen Quersubvention der Exporte durch die EU. Für Deutschland betrug die Deklassierung zuletzt 14,3 % bzw. 489.125 t (A-Quote: 374.035 t, B-Quote: 115.090 t).

EU-Osterweiterung - In neun der zwölf neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Auf der Basis ihrer vorherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben wurden ihnen Zucker- und Isoglukose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese lagen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglukose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 1980er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglukose-Herstellung entwickelt. Isoglukose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktions-

quoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise -  7-6  7-7 Bis 2005/06 wurde jährlich der Interventionspreis für Weißzucker festgelegt, zu welchem die Interventionsstellen ganzjährig verpflichtet waren, den angebotenen Zucker aufzukaufen. Vom **Interventionspreis** für Zucker wurde der **Grundpreis** für Zuckerrüben abgeleitet. Dieser ergab sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon wurden die **Mindestpreise** für A- und B-Zuckerrüben bestimmt. Diese betragen bis 2005/06 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.


Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besaß einen hohen Außenschutz. Es wurden **Einfuhrzölle** erhoben. Dabei fanden die Zollsätze des Gemeinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle könnten erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten waren. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) wurden zollfrei eingeführt.


Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt wurden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau angepasst wurde. Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker wurden jährlich auf die A- und B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenerzeuger umgelegt. Die **Produktionsabgabe** wurde zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreichte, zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben. Zuletzt wurde der mögliche Rahmen für die Produktionsabgabe bei A-Rüben voll und

bei B-Rüben teilweise bis etwa zur Hälfte, zeitweise auch voll ausgeschöpft. Reichte die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 und 2004/05 nicht aus, konnte die sogenannte **Ergänzungsabgabe** zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben wurden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt. Für die Beitrittsstaaten galten differenzierte Prozentsätze.

7.4 Zuckermarktordnung (ab 2006)

Nach langen Verhandlungen einigte sich der EU-Ministerrat 2006 auf die Reform der Marktordnung. Die Verordnung Nr. 318/2006 gilt seit dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasst die Eckpunkte Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer. Ab 2008 sind die für Zucker relevanten Teile in der gemeinsamen Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (VO (EG) Nr. 1234/2007) mit integriert. Die Regelungen sind im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung -  7-7 Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30.9.2015). Die bisherigen A- und B-Quoten wurden 2006 zu einer einheitlichen Quote in Höhe von 17,554 Mio. t für EU-27 zusammengefasst.

Einführung eines Referenzpreises -  7-8 Mit der Reform wurde der bisherige Interventionspreis durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue

Tab. 7-6 Erzeugerpreise für Zuckerrüben

in €/t ¹⁾	Rüben- grundpreis	Rübenmindestpreis	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	-		32,9
2007/08	-		29,8
2008/09	-		27,8
ab 2009/10	-		26,3

1) Basis: 16 % Zuckergehalt bei der Anlieferung

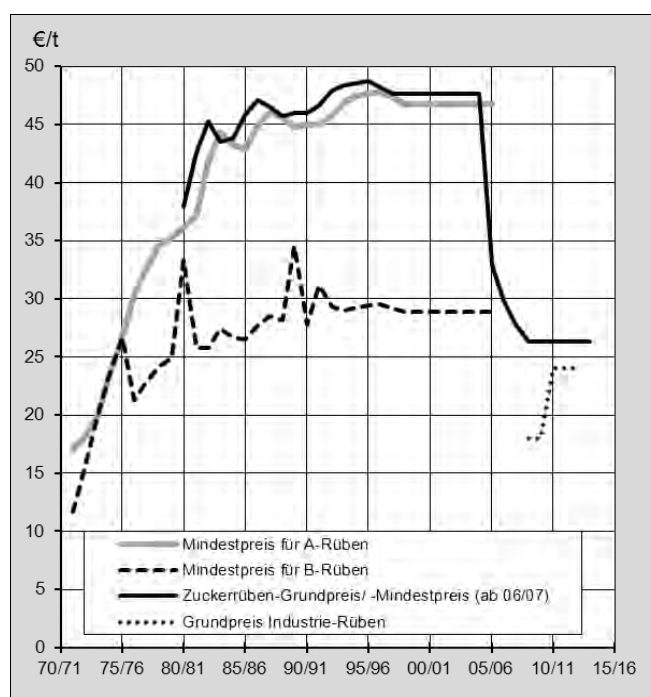
2) 98 % des Rübengrundpreises, 2 % Produktionsabgabe

3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: WVZ

Stand: 03.05.2013

Abb. 7-7 Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland



Quelle: WVZ

Stand: 03.05.2013

Tab. 7-7 Quoten für Zucker und Isoglukose in der EU

in 1.000 t Weißzucker- äquivalent ¹⁾	2008/09		2009/10		ab 2010/11			
	Zucker	Isoglukose	Zucker	Isoglukose	Zucker		Isoglukose	
					▼		▼	
					10/11 zu 08/09 in %		10/11 zu 08/09 in %	
Frankreich (Mutterland)	2.956,8	-	2.956,8	-	3.004,8	+1,6	-	
Frankreich (DOM)	480,2	-	480,2	-	432,2	-10,0	-	
Deutschland	2.898,3	56,6	2.898,3	56,6	2.898,3		56,6	
Polen	1.405,6	42,9	1.405,6	42,9	1.405,6		42,9	
V. Königreich	1.056,5	43,6	1.056,5	43,6	1.056,5		43,6	
Niederlande	804,9	-	804,9	-	804,9		-	
Belgien	676,2	114,6	676,2	114,6	676,2		114,6	
Spanien	630,6	123,4	498,5	53,8	498,5	-20,9	53,8	-56,4
Italien	508,4	32,5	508,4	32,5	508,4		32,5	
Tschechien	372,5	-	372,5	-	372,5		-	
Dänemark	372,4	-	372,4	-	372,4		-	
Österreich	351,0	-	351,0	-	351,0		-	
Ungarn	105,4	220,3	105,4	220,3	105,4		220,3	
Schweden	293,2	-	293,2	-	293,2		-	
Kroatien ¹⁾	192,8		.	
Slowakei	112,3	-	112,3	68,1	112,3		68,1	
Griechenland	158,7	-	158,7	-	158,7		-	
Rumänien	104,7	15,9	104,7	-	104,7		-	-100
Litauen	90,3	-	90,3	-	90,3		-	
Bulgarien	-	89,2	-	89,2	-		89,2	
Finnland	81,0	-	81,0	-	81,0		-	
Portugal (incl. Azoren)	10,0	12,5	10,0	12,5	10,0		12,5	
Insgesamt	13.468,8	819,5	13.336,7	690,4	13.529,6¹⁾	+0,4	690,4	-15,8

1) Ab Juli 2013; Anhang VI der VO (EG) Nr. 1234/2007 - Stand 2.12.2012


Quelle: WVZ

Stand: 03.05.2013

Referenzpreis dient dazu, den Mindestpreis für die Anbauer, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantiepreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen. Der Referenzpreis für Zucker wurde für die ersten zwei Reformschritte zunächst nominal auf dem gleichen Niveau festgeschrieben. Eine Strukturabgabe, die auf den nominalen Referenzpreis bei den Zuckerunternehmen erhoben wird, reduziert jedoch den Referenzpreis bereits von Anfang der Reform an. Die aus der Erhebung der Strukturabgabe resultierenden Netto-Referenzpreise für Weißzucker wurden ausgehend von 632 €/t in vier Schritten bis 2009/2010 um 36 % auf 404,4 €/t gesenkt.

Die Intervention wurde für die Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 eingestellt. Die Interventionsstellen konnten bis dahin jährlich bis zu 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis 80 % des Referenzpreises unterschreitet. Nach Abschaffung der Intervention wurde als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, eine private Lagerhaltung eingeführt.

Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt ab dem ZWJ 2009/10 26,30 €/t. Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.

Restrukturierung -  **7-9** Den Kern der Reform bildete ein zeitlich befristeter **Um- oder Restrukturierungsfonds** mit dem Ziel der freiwilligen Rückgabe von rund 6 Mio. t Zuckerquoten. Aus diesem Fonds erhielten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgaben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung in Höhe von 730 €/t in 2006/07 bis 520 €/t in 2009/10. Finanziert wurde die Restrukturierung durch eine von den Zuckerunternehmen zu leistende **Strukturabgabe** von 126,40 €/t, 173,80 €/t und 113,30 €/t Weißzucker in den Jahren 2006/07 bis 2008/09. Ergänzt wurde das System durch eine regionale **Strukturbeihilfe**. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe war die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland. Gleichzeitig wurden 222.318 t Isoglukose-Quote zurückgegeben. Die Inulinsirup-Quote in Höhe von 320.718 t wurde vollständig aus dem Markt genommen.

Zusatzquoten - Im Gegenzug zur Restrukturierung wurden 2007 den Zuckerunternehmen zusätzliche Zu-

Tab. 7-8 Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

in €/t	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	ab 2009/10
Referenzpreis Weißzucker	631,9	631,9	631,9	541,5	404,4
Abgabe Strukturfond	-	126,4	173,8	113,3	-
Netto-Referenzpreis Zucker	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert (in %)	-	-20,0	-27,5	-32,2	-36,0
Referenzpreis Rohzucker	-	496,8	496,8	448,8	335,2
Zuckerrübenmindestpreis	43,63	32,90	29,80	27,80	26,30
Preissenkung		-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert		-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert (in %)		-24,6	-31,7	-36,3	-39,7
Preisausgleich (in %)		60,0	60,0	64,2	64,2

1) gegenüber dem gewogenem Mittel von bisher 43,63 für die EU-15

Quelle: WVZ

Stand: 03.05.2013

ckerquoten zum Preis von 730 €/t angeboten. Diese Zusatzquote wurde auf 1,01 Mio. t begrenzt, der deutsche Anteil betrug 238.560 t. Für Mitgliedstaaten mit Isoglukoseproduktion wurde zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Isoglukose-Zusatzquote von 339.034 t (EU-27) eingerichtet. Die Isoglukose-Quote beträgt damit 690.441 t.

Außenschutz - Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC-Ländern gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten. Für bedürftige AKP-Staaten wurde für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.

Industriezucker - Neu eingeführt wurde der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von verschiedenen Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol für chemische und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker. Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet. Beim Anbau von Zuckerrüben als Non-Food-Kultur wird die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha gezahlt.

Tab. 7-9 Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker

in €/t	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Strukturabgabe	126,4	173,8	113,3	-
Umstrukturierungsprämie	730	730	625	520

Quelle: WVZ

Stand: 23.04.2013

Einkommensausgleich - Die Einkommensverluste der Rübenbauern wurden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 43,63 €/t ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wurde in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählte die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte“ A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).

Die Ausgleichszahlung für Zucker wurde als sogenannter Top-Up-Betrag oder als Rüben-BiB (Betriebsindividueller Betrag) auf die allgemeine Flächenprämie für die einzelbetrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche angerechnet. Für Deutschland wurden folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

2006/07	4.520 €/t Zucker
2007/08	5.953 €/t Zucker
2008/09	7.385 €/t Zucker
2009/10	8.145 €/t Zucker

Ab dem Jahr 2010 unterliegt der Rüben-BiB dem Abschmelzungs-Prozess und wird im Rahmen des „Gleitfluges“ bis 2015 abgebaut. Mitgliedstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Mit der Reform gelang es bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit zu schaffen und das Quotensystem vorläufig zu erhalten. So konnte auch eine Revisionsklausel im Rahmen des „EU-health-checks“ vermieden werden. Mit der Reform wurden allerdings Drittländer, allen voran Brasilien, bevorteilt. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und

Tab. 7-10 Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung

in 1.000 t Zuckerquote	Zuckerquote 2006/07	Zusatzquote in t	Quotenrückgabe		Zuckerquote ab 2010/11
			in t ▼	in %	
Italien	1.557.443	-	1.049.064	67	508.379
Deutschland	3.416.896	238.560	757.200	21	2.898.256
Frankreich	3.768.992	351.695	683.655	19	3.437.032
Spanien	996.961	-	498.481	50	498.480
Polen	1.671.926	100.551	366.869	21	1.405.608
Ungarn	401.684	5.000	301.264	74	105.420
Belgien	819.812	62.489	206.066	23	676.235
Irland	199.260	-	199.260	100	-
V. Königreich	1.138.627	82.847	165.000	14	1.056.474
Griechenland	317.502	-	158.800	50	158.702
Niederlande	864.560	66.875	126.547	14	804.888
Slowakei	207.432	8.605	103.717	48	112.320
Tschechien	454.862	20.070	102.473	22	372.459
Schweden	368.262	17.722	92.798	24	293.186
Dänemark	420.746	31.720	80.083	18	372.383
Portugal (incl. Azoren)	79.671	-	69.718	100	9.953
Lettland	66.505	-	66.505	100	-
Finnland	146.087	-	65.088	45	80.999
Österreich	387.326	18.486	54.785	14	351.027
Slowenien	52.973	-	52.973	100	-
Litauen	103.010	8.000	20.758	19	90.252
Kroatien ¹⁾	-	-	-	-	192.877
Rumänien	109.164	-	4.475	4	104.689
Bulgarien	4.752	-	4.752	100	-
Insgesamt	17.554.453	1.012.620	5.230.331	28	13.529.618

1) ab Juli 2013

Quelle: WVZ; Zuckerwirtschaft




Stand: 16.06.2013

geringere Umweltauflagen, ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen. Positiv ins Gewicht fielen die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie der Erhalt des Außenschutzes.

Davon entfielen auf die Wirtschaftsjahre:

2006/07	1.469.613 t
2007/08	708.767 t
2008/09	3.333.796 t
2009/10	261.191 t

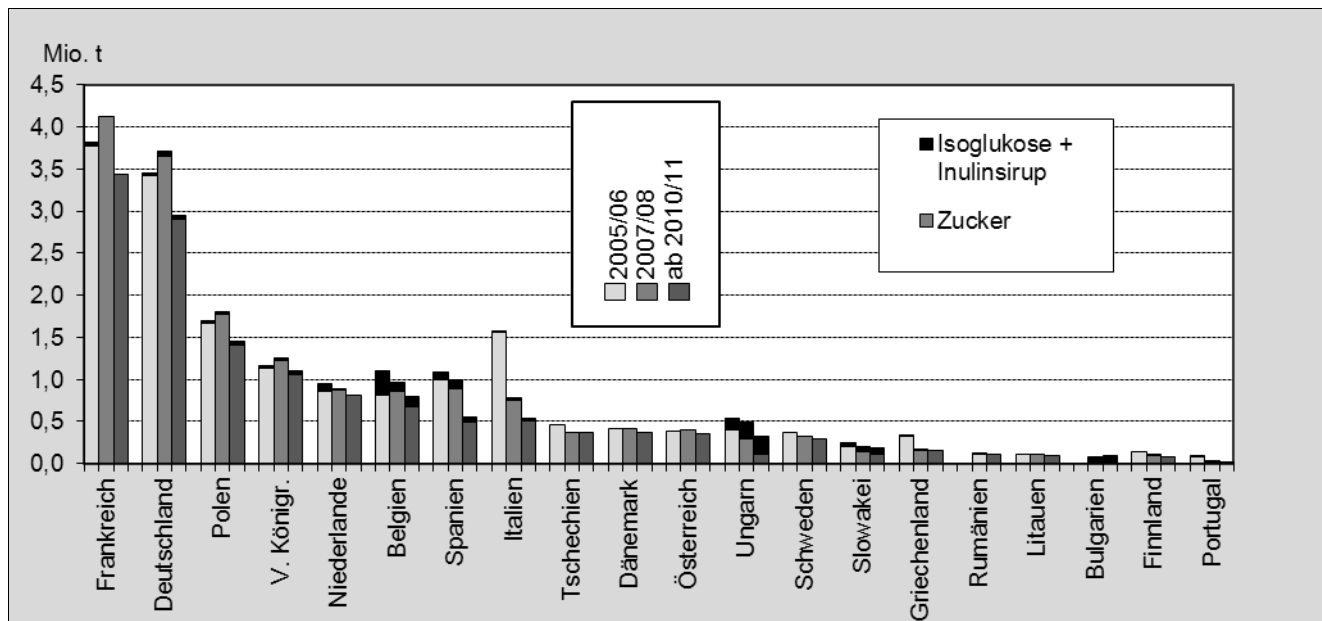
7.5 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung

Restrukturierung -  7-9  7-10  7-8 Als Ziel des Fonds wurde zunächst die Einschränkung der Produktion um ca. 6 Mio. t Zucker festgelegt. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen wurden in 2006 und 2007 in der EU zunächst nur 2,2 Mio. t Quote, darunter 1,825 Mio. t Zuckerquote in den EU-Umstrukturierungsfonds gegeben. Große, wettbewerbsfähige Erzeugerländer wie Deutschland, Frankreich oder Polen hatten keine Mengen abgegeben. Lediglich Länder wie Italien, Irland oder Griechenland sowie die Baltischen Länder waren in der ersten Phase beteiligt. Daher schlug die EU-Kommission eine attraktive **Nachbesserung des Umstrukturierungsfonds** vor. Daraufhin wurden in der EU bis 31.03.2008 insgesamt 5.773.367 t Zucker-, Isoglukose- und Inulinquote von den Zuckerunternehmen an den Restrukturierungsfonds zurückgeben.

Damit wurde das ursprüngliche Ziel nur um 226.633 t verfehlt, was angesichts der verbesserten Weltmarktsituation auch von der EU-Kommission nicht mehr als Problem betrachtet wurde.

Im Falle einer Quotenrückgabe und bei entsprechender Schließung von Werkskapazitäten wurden 625 €/t Zucker Umstrukturierungsbeihilfe bezahlt. Davon entfielen 90 % auf die Zuckerindustrie (562,5 €/t Zucker) und 10 % auf die Rübenanbauer (62,5 €/t Zucker). Die Zuckerindustrie verpflichtete sich ihrerseits, mit dem erhaltenen Betrag die stillgelegten Werksstandorte zurückzubauen und Sozialpläne für die Arbeitnehmer zu erstellen. Zusätzlich zu seinem Anteil aus der Umstrukturierungsbeihilfe erhielt der Rübenanbauer eine Zahlung von 237,5 €/t Zuckerquote, zusammen ergab dies 300 €/t Zucker. Auf die Vertragsrüben umgerechnet betrug der Betrag etwa 45 €/t Vertragsrüben für das Verbandsgebiet von Südzucker. In der Umsetzung dieser Maßnahme wurden für den Bereich der Südzucker zu-

Abb. 7-8 Zuckerquoten in den EU-Ländern



Quellen: EU-Kommission; WVZ

Stand: 02.05.2013

nächst die nicht mit Lieferrechten abgedeckten Quoten eingezogen. Die Zuckerunternehmen verfolgten mit dieser Maßnahme auch das Ziel, die Anbaustruktur zu verbessern und eine spätere allgemeine Kürzung der Vertragsrüben für alle Rübenanbauer zu vermeiden.

Die deutschen Zuckerunternehmen haben 2008/09 und 2009/10 757.200 t Zuckerquote (21 % der Quote) zurückgegeben. In der Konsequenz wurden vier Zuckerfabriken geschlossen.

EU-Zuckerausfuhrkontingente - Die Höchstmenge für die Ausfuhr von Nichtquotenzucker hat die EU grundsätzlich auf 950.000 t festgesetzt. Auf Grund der Marktsituation war im Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10

zunächst mit rund 2 Mio. t Nichtquotenzucker zu rechnen. Daher hatten die Vertreter der EU-Mitgliedstaaten einem Kommissionsvorschlag zugestimmt, der das Ausfuhrkontingent für Nichtquotenzucker für das Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10 von ursprünglich 650.000 t (ohne Erstattung) in mehreren Schritten auf 1,85 Mio. t erhöhte. Damit überschritt die EU die von der WTO vorgegebene maximale Menge für Zuckerausfuhren von 1,374 Mio. t. Die Anhebung wurde durch die stark gestiegenen Weltmarktpreise erleichtert, weil damit keine Erstattungen fällig wurden. Durch diese Exportmöglichkeit wurde die notwendige Übertragung von Überschusszucker in das Wirtschaftsjahr 2010/11 deutlich reduziert bzw. verhindert.

Tab. 7-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2005	70,7	663	4.687	420	602	25.285
2006	60,8	658	3.999	358	577	20.647
2007	66,0	735	4.857	403	624	25.139
2008	62,8	690	4.328	369	623	23.003
2009	66,3	776	5.145	384	676	25.919
2010	59,4	716	4.253	364	616	22.441
2011	65,8	846	5.564	398	701	29.728
2012 ^v	65,8	790	5.194	402	713	27.891

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: LfStD Bayern; BMELV; WVZ

Stand: 30.04.2013


Ausblick 2015 - Die Beratungen zur Gemeinsamen Agrarpolitik nach 2013 sind auf EU-Ebene in die heiße Phase gekommen. Seit 11. April 2013 laufen die Trilogverhandlungen zwischen EU-Kommission, EU-Parlament und Agrarrat. Bis Ende Juli will die irische Ratspräsidentschaft diese Verhandlungen abschließen und zu einem Ergebnis kommen. Folgende Positionen gibt es zur Zuckermarktordnung:

- Bereits im Oktober 2011 stellte die **EU-Kommission** die Legislativ-Vorschläge für eine Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) für die Zeit nach 2013 vor. Die darin enthaltenen zehn Kernpunkte sehen vor, dass die derzeitige Quotenregelung für Zucker zum 30. September 2015 auslaufen soll.
- Das **Europäische Parlament** hatte sich bereits im Juni 2011 auf der Grundlage des Berichtsentwurfs des deutschen Berichterstatters dafür ausgesprochen, die Marktregelungen für Zucker in der mit der Reform der Zuckermarktordnung von 2006 verabschiedeten Form bis mindestens zum Wirtschaftsjahr 2019/2020 unverändert beizubehalten. Im Bericht hieß es: „Das Europäische Parlament befürwortet, die 2006 reformierten Regelungen für den Zuckermarkt in ihrer jetzigen Form zumindest bis 2020 zu verlängern, und fordert angemessene Maßnahmen, um die Zuckerproduktion in Europa zu schützen und es dem EU-Zuckersektor zu ermöglichen, innerhalb eines stabilen Rahmens seine Wettbewerbsfähigkeit weiter zu verbessern“. Im Übrigen tritt es auch für umfangreiche Erweiterungen ein, u.a. zur Gestaltung von Lieferverträgen zwischen Erzeugern und Zuckerfabriken, eine Produktionsabgabe, ein temporäres Marktmanagement, eine neue Quotenzuteilung durch die EU-Kommission und für

einen Bericht der EU-Kommission an Rat und Europäisches Parlament über die Marktsituation.

- Der **EU-Agrarrat** fordert eine Verlängerung der Quotenregelung für Zucker bis zum 30. September 2017 (ohne Neuzuteilungen). Derzeit gibt es Anzeichen dafür, dass sich diese Variante in den aktuellen Verhandlungen auf EU-Ebene durchsetzen könnte.
- Die deutschen **Agrarminister** haben in ihrem Beschluss zur GAP-Reform den Bund gebeten im Rahmen der fortzuschreibenden einheitlichen Gemeinsamen Marktordnung (eGMO) auf EU-Ebene weiterhin für eine Fortführung der Zuckermarktordnung in einem angemessenen Zeitrahmen einzutreten, um strukturelle Verwerfungen zu vermeiden.

7.6 Deutschland

Anbau -  **7-11** Zur Ernte 2012 wurden in Deutschland nach 398.000 ha im Jahr 2011 auf insgesamt 402.000 ha Zuckerrüben angebaut. Die nochmalige Zunahme ergab sich auf Grund der niedrigeren Ernten in den Vorjahren und guten Marktaussichten wegen niedriger Vorräte. Das umfangreichste Anbaugelände ist Niedersachsen mit 27 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 17 % bzw. 15 %. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit rund 5 % eine wichtige Rolle.

Erträge - Nach dem witterungsbedingten Spitzenjahr 2009, folgte 2010 wieder ein eher unterdurchschnittliches Jahr. Dagegen dürfte die Ernte 2011 mit nahe 28,9 Mio. t bei einem Hektarertrag von 725 dt/ha in die

Tab. 7-12 Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Baden-Württemberg			Deutschland ¹⁾		
	Zuckergehalt % ²⁾	Ausbeuteverlust % ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt % ³⁾	Zuckergehalt % ²⁾	Ausbeuteverlust % ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt % ³⁾
1984/85	16,55	2,21	14,34	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,79	2,43	15,36	16,91	2,31	14,60
1994/95	16,57	2,20	14,37	17,15	2,12	15,03
1999/00	17,81	2,58	15,23	17,96	2,15	15,88
2004/05	17,21	2,49	14,71	17,84	2,02	15,82
2005/06	18,35	2,66	15,71	17,99	2,04	15,95
2006/07	17,36	2,12	14,68	17,64	1,88	15,76
2007/08	18,19	1,99	16,20	17,46	1,94	15,52
2008/09	17,94	1,89	16,05	18,04	1,99	16,05
2009/10	18,38	1,83	16,55	18,15	1,94	16,23
2010/11	17,72	1,88	15,84	17,27	1,93	15,34
2011/12	18,92	1,82	17,10	18,03	1,98	17,05
2012/13 ^v	18,24	1,91	16,33	18,22	1,91	16,93

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer

2) Zuckergehalt bei Anlieferung

3) in % Weißzuckerwert, ab 2012/13 Bundesdurchschnitt

Quellen: WVZ; BLE

Stand: 30.04.2013

Tab. 7-13 Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland

	Weißzuckererzeugung 1.000 t	Nahrungsverbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbstversorgungsgrad ^{2/3)} %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95 ¹⁾	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	32,8	162
2004/05	4.334	37,4	139
2005/06	4.052	35,9	136
2006/07 ⁴⁾	3.711	34,2	114
2007/08	3.928	35,3	126
2008/09	3.638	33,6	119
2009/10	4.278	35,2	136
2010/11	4.016	33,2	122
2011/12	4.772	32,4	.
2012/13	4.014	.	.


1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
 2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
 3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)
 4) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß VO (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (1.10. - 30.9.); Vorjahre (1.7. - 30.6.)

Quelle: BMELV

Stand: 17.06.2013


Geschichte eingehen. Mit 694 dt/ha und 27,9 Mio. t wurde auch 2012 ein sehr gutes Ergebnis erzielt.


Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren im Mittel zwischen 650 und 750 dt/ha, auf den besseren Standorten bis 900 dt/ha, erzielt. 2012 wurden die höchsten Erträge in Bayern (790 dt/ha) und in Baden-Württemberg (725 dt/ha) eingefahren.

Zuckergehalt -  **7-12** Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste (rund 2 %) hingenommen werden. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckewirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei

durchschnittlichen Zuckergehalten von 17 - 18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wurde bisher ein bereinigter Zuckergehalt von 15 - 16 % erzielt. 2007/08, 2009/10 und 2011/12 brachten bundesweit überdurchschnittliche Zuckergehalte von über 18 %. Bei sinkenden Ausbeuteverlusten von deutlich unter 2 % ergab dies bereinigte Zuckergehalte deutlich über 16 %. Daraus ergeben sich auch für 2012/13 wieder Spitzenwerte von über 10 t/ha beim durchschnittlichen Zuckerertrag. In 2012/13 betrug damit die Zuckererzeugung Deutschlands sehr gute 4,4 Mio. t, nach einem historischen Spitzenwert von 4,5 Mio. t in 2011/12. Bei einer Quote von 2,9 Mio. t steigt der Anteil der Nichtquotenrüben, der über Industrierüben verwertet oder auf das Folgejahr übertragen werden muss.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **7-13** Pro Kopf und Jahr wurden 2010/11 in Deutschland 32,4 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch war in den letzten Jahren wieder etwas angestiegen. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 auf etwa 5,4 kg/Kopf zurückging, wurde zunehmend mehr Verarbeitungszucker verbraucht.

Zuckerverwendung -  **7-14** Mit der Veränderung des Konsumverhaltens und dem demographischen Wandel wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2011/12: 12,4 %). 87,8 % des für Nahrung eingesetzten Zuckers ging 2011/12 in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 19,4 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 10,6 % in Schokolade, 9,3 % in Zuckerwaren. Darauf folgen Nähr- und Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Nach 571.275 t Ethanol im Jahr 2011 wurden 2012 613.381 t hergestellt. Dafür wurden 1,2 Mio. t Getreideäquivalente und 2,7 Mio. t Zuckerrübenäquivalente verwendet. Der Rübenanteil ist damit nach 29 % im Vorjahr auf über 41 % der Ethanolherstellung angewachsen. Ca. 500 t Ethanol wurden aus anderen Stoffen hergestellt. Der höhere Einsatz von Rüben ist den schon während der Ernte gestiegenen Getreidepreisen geschuldet. Insgesamt wurden laut WVZ 2,7 Mio. t Industrierüben und 1,2 Mio. t Futtergetreide zu Bioethanol verarbeitet. Nach diesen Zahlen basiert die gesamte Bio-Ethanol-Produktion in Deutschland zu mehr als 41 % auf Zuckerrüben. Im Jahr 2012 wurden in Deutschland 1,25 Mio. t Bioethanol (für Super, Super E 10, E85 und ETBE) verbraucht. 2011 waren dies 1,24 Mio. t. Für 2013 wird nach Einschätzung der WVZ eine positive Entwicklung von Produktion und Verbrauch möglich. Der Absatz von Bioethanol ist vorrangig durch den Benzinverbrauch bestimmt. Durch eine stärkere Akzeptanz von Super E10 wird Bioethanol im Jahr 2013, auch bei kontinuierlich sinkendem Benzinverbrauch, weitere Marktanteile gewinnen können.

Tab. 7-14 Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert ²⁾	00/01	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12 ^v	11/12 zu 10/11 in %	11/12 zu 00/01 in %
Verarbeitungszucker	2.654	2.331	2.830	2.972	3.093	2.681	3.257	+21,5	+22,7
darunter für:									
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	572	560	661	671	713	620	721	+16,2	+26,0
- Schokolade	430	338	400	379	356	331	393	+18,8	-8,6
- Zuckerwaren	293	255	284	304	318	320	345	+7,7	+17,7
- Marmeladen, Konserven	211	116	177	215	227	207	273	+31,4	+29,4
- Milcherzeugnisse	206	131	131	148	152	143	220	+54,0	+6,8
- Nahrungsmittel, Backmittel	171	158	158	136	139	138	157	+14,0	-8,2
- Dauerbackwaren	134	138	144	136	148	173	185	+6,6	+38,1
- Brot, Konditoreiwaren	128	137	.	148	168	111	242	+118,2	+89,1
- Wein, Sekt	88	58	71	72	76	44	84	+93,7	-4,5
- Speiseeis	67	28	39	48	52	34	64	+89,6	-4,5
- Bier, Spirituosen	48	43	45	37	33	30	32	+4,9	-33,3
- Sonstige Produkte	305	384	584	679	712	529	542	+2,3	+77,7
Haushaltszucker	490	549	434	437	445	504	461	-8,7	-5,9
Inlandsabsatz Nahrung	3.145	2.936	3.160	3.409	3.536	3.178	3.710	+16,7	+18,0
Absatz sonst. Zwecke¹⁾	28	44	70	84	66	244	223	-8,5	+696,4
Zuckerabsatz insgesamt	3.173	2.980	3.232	3.493	3.605	3.429	3.940	+14,9	+24,2

1) Chemische Industrie und Futterzwecke

2) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); ohne Außenhandel; Vorjahre (01. Juli bis 30. Juni)

Quelle: BMELV

Stand: 03.05.2013

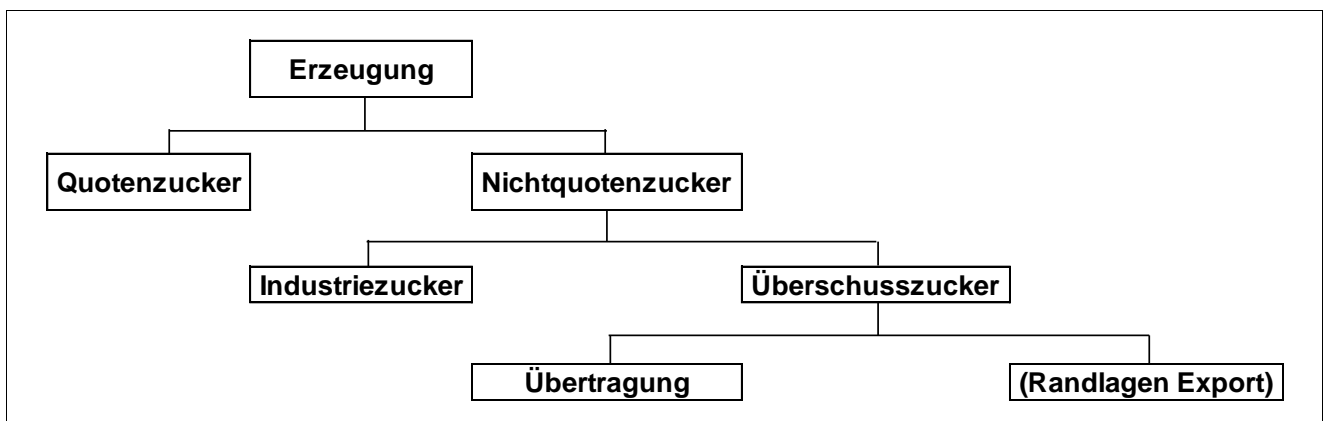
Quotenrückgabe - Im Rahmen der Restrukturierung der EU-Zuckermarktordnung wurde von der Zuckerindustrie im Rahmen der freiwilligen Aufkaufaktion im Winter 2007/08 eine Umstrukturierungshilfe von 45 €/t Vertragsrüben ab 50 km Entfernung um eine progressiv gestaffelte entfernungsabhängige Frachtpremie von 0,30 - 0,50 €/t und km ergänzt. Damit ergaben sich bei 100 km 17,20 €/t, bei 150 km 41,25 €/t und bei 200 km 66,25 €/t zusätzliche Aufgabepremien. In der Folge hat sich in 2008 der Zuckerrübenanbau regional in den verschiedenen Anbauregionen deutlich verändert. Anbaustandorte mit größerer Entfernung zur Verarbeitung haben den Anbau reduziert.

7.7 Neues Bezahlssystem für Zuckerrüben

Neue Begriffe der Zuckererzeugung - 7-9

7-10 Mit der Reform der Zuckermarktordnung gingen weitreichende Änderungen in der Rübenabrechnung einher. Daher haben parallel zur Reform die verschiedenen Zuckerunternehmen neue Bezahlssysteme eingerichtet. Außerhalb des Quotenzuckers sind neben Industriezucker nun verschiedene Formen des Überschusszuckers zu unterscheiden.

Vertragsrüben - 7-10 7-11 Im Einzugsbereich der Südzucker AG wird nachfolgende Systematik der

Abb. 7-9 Systematik der Zuckererzeugung

Quellen: Südzucker AG; LfL

Stand: 14.07.2011

Abb. 7-10 Rübenbezeichnungen

ÜR	}	Übertragungsrüben	(ÜR)	Alle über die vorgenannten Kategorien hinaus abgelieferten Rüben zuzüglich der freiwillig übertragenen Industrierüben		
		Industrierüben	(IR)	Differenz zwischen Gesamtindustrierüben und frachtfreien Nichtquotenrüben		
IRV	}	Vertragsindustrierüben	(IRV)	Vertraglich erzeugte Industrierüben		
NQR		Frachtfreie Nichtquotenrüben	(NQR)	Frachtkostenfreie Industrierüben, auch als Ethanolrüben nutzbar; sie werden berechnet aus: Vertragsrüben x (ind. Zuckergehalt - 17) x 0,066		
z. QR	}	zusätzl. Quotenrüben	(z. QR)	Mehrausgabe 2012/13 in Höhe von 0,9 %		
QR		Quotenrüben	(QR)	ergeben sich durch die Umrechnung der Jahresvertragsrüben mit dem tatsächlichen Zuckergehalt bei der Anlieferung		
ER		Ethanolrüben	(ER)	gezeichnete Ethanolrüben zur Erzeugung von Bioethanol		
		VR		Jahresvertragsrüben	(JVR)	Rüben auf Basis 16 % Zuckergehalt und 14 % Ausbeute, entspricht 95 % der ehemaligen Garantiemenge des Landwirts

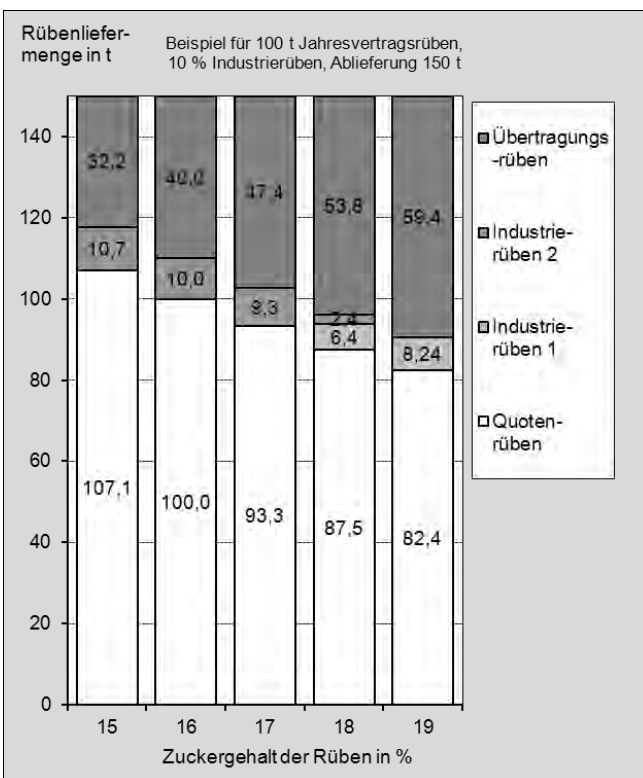
Quellen: Südzucker AG; LfL

Stand: 21.02.2013

Rübenquotierung angewandt. Ab dem Anbaujahr 2012 gelten folgende Vereinbarungen: Zunächst verfügt der Zuckerrübenanbauer über seine Vertragsrübenmenge auf der Basis von 16 % Zuckergehalt und 15 % Ausbeute. Die Quotenrübenmenge ergibt sich durch die Umrechnung der Vertragsrübenmenge mit dem tatsächlichen, in Süddeutschland i.d.R. höheren Zuckergehalt. Je höher der Zuckergehalt, desto größer wird die Differenz zwischen Vertrags- und Quotenrüben, welche durch "frachtfreie Nichtquotenrüben (NQR)" aufgefüllt werden kann.

Übertragung von Rüben - 7-10 7-11
 Fallen z.B. durch hohe Zuckergehalte und hohe Erträge Industrierüben außerhalb der Vertragsrübenmenge an, so werden diese als Industrierüben (IR) bezeichnet. Nur diese Rüben können individuell übertragen werden. Fallen über die als Industrierüben verwertbaren Rübenmengen hinaus weitere Rüben („Mehrrüben“) an, werden diese bis zu 50 % der Quotenrübenmenge als Übertragungsrüben obligatorisch auf das Folgejahr übertragen.

Abb. 7-11 Übertragung von Rüben



Quellen: Südzucker AG; LfL

Stand: 03.05.2013

Rübenpreise - 7-15
 Der in der Marktordnung vorgesehene Grundpreis für Quotenrüben beträgt ab 2009/10 genau 26,29 €/t. Für den Rübenanbauer kommen dazu Zuschläge für Polarisation, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferung, Mietenabdeckung, Rübenmarkvergütung und Erdbereinigung hinzu. Abzüge werden für Fracht und Transport, Reinigung und Laden vorgenommen.

Für **Industrierüben** (IR) wird 2012/13 wie im Vorjahr ein Grundpreis von 24,0 €/t garantiert. Während für Quotenrüben die vollen Zuschläge gezahlt werden, wurden in der Vergangenheit für Industrierüben keine Qualitäts- sowie Früh- und Spätlieferprämie gewährt. Seit dem Wirtschaftsjahr 2009/10 werden nun alle Rübenkategorien auch hinsichtlich der Zuschläge gleichbehandelt. Für Quotenrüben (auch Übertragungsrüben) ist die Fracht zur Verarbeitung frei. Für Industrie- und Ethanolrüben (Nichtquotenrüben) übernimmt der Verarbeiter 75 % der Frachtkosten, jedoch maximal 3 €/t.

Übertragungsrüben (ÜR) werden mit dem Grundpreis des Folgejahres (2012/13: 26,29 €/t) vergütet. Übertragungsrüben erhalten Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt und Nachhaltigkeit, Schnitzelvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdbereinigung sowie die volle Frachtkostenbeteiligung und ggf. eine Wirtschafterschwernis für Mietenpflege (ab der 49. KW).

Tab. 7-15 Rübenpreise 2012/13

in €/t	Quotenröben	Zusätzl. Quotenröben	Ethanolröben	Industrieröben			Übertragungsröben
	QR	QR ¹⁾	ER	IRV	IR	IRZ	ÜR
Anteil in 2012 (in %)¹⁾	66,7	0,9	4,6	1,0	12,9	9,5	4,4
Grundpreis (16 % Pol.)²⁾	26,29		24,00	24,00	24,00	12,00	26,29
+ Bonus f. Quotenröben ²⁾	17,71		-	-	-	-	-
+ Pol.-zuschlag bei 18,10 % ³⁾	8,34		4,55	4,55	4,55	2,27	4,98
Rübenpreis indiv. Zuckergehalt	52,34		28,55	28,55	28,55	14,27	31,27
+ Qualitätsprämie ⁴⁾				Ja			
+ Umweltbonus ⁵⁾				Ja			
+ Früh-/Spätlieferprämie ⁶⁾				Ja			
+ Mietenabdeckung				1,30			
+ Schnitzelvergütung/Rübenmark				4,90			
+ Erdabreinigung				0,77			
+ Wirtsch.-erschw. f. Witterung				-			
+ Bonus Vertragserfüllung	-	-	3,00	1,50	-	-	-
+ Zuschuss Frachtkosten ⁷⁾	-	-	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	-
- Kosten f. Reinigung, Laden				1,38			
- Produktionsabgabe ⁸⁾	0,97	0,97	-	-	-	-	0,97
- Fracht-, Transportkosten ⁷⁾	-	-	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	-
- Kosten f. Übertragung ⁹⁾	-	-	-	-	-	-	4,60
Rübenpreis netto¹⁰⁾	58,92	58,92	38,09	35,99	34,30	19,10	33,25

1) Verteilung Rübenkategorien nach Zuckergehalt bei Ertrag von 74,4 t/ha; zusätzl. Quotenröben wg. guter Marktsituation
2) Preisbedingungen 2012/13; QR: 26,29 €/t; ER, IR: 24,00 €/t ;wg. guter Marktsituation; Bonus für Quotenröben 17,71 €/t
3) Zuschläge nach Polarisierung lt. Branchenvereinbarung
4) Qualitätsprämie nach Branchenvereinbarung; anteilig 0,91 €/t
5) Umweltbonus: 1,00 €/t
6) Früh-/ Spätlieferung lt. Branchenvereinbarung: Frühlieferung: von 12.09. - 02.10.: 5,75 bis 0 €/t; Anhebung auf Grund der Marktsituation um 33 %, Spätlieferung von 15.11. bis 14.01.: 0 bis 2,71 €/t,
7) bisherige frachtfreie Industrieröben (IR1) werden zu frachtfreien Nichtquotenröben; je nach betrieblicher Ausstattung können das Ethanol- oder Industrieröben sein;
Berechnung: = Vertragsröben x (individueller Zuckergehalt – 17,0) x 0,066
Frachtkostenzuschuss für die übrigen Nichtquotenröben: 75 %, max. 3 €/t
Frachtsätze nach Südzuckermodell: z. B: bei ca. 45 km 4,90 €/t;
8) Produktionsabgabe: 12 €/t, Anteil Landwirt 6 €/t, ergibt 0,84 €/t Quotenröben bei 16 % Zuckergehalt
9) Übertragungskosten lt. Branchenvereinbarung; Preisbedingungen Folgejahr
10) Rübenpreis mit anteiligen Zuschlägen wie Qualitätsprämien, Früh-/Spätlieferprämie und Mietenabdeckung, etc.

Quellen: VSZ

Stand: 17.06.2013

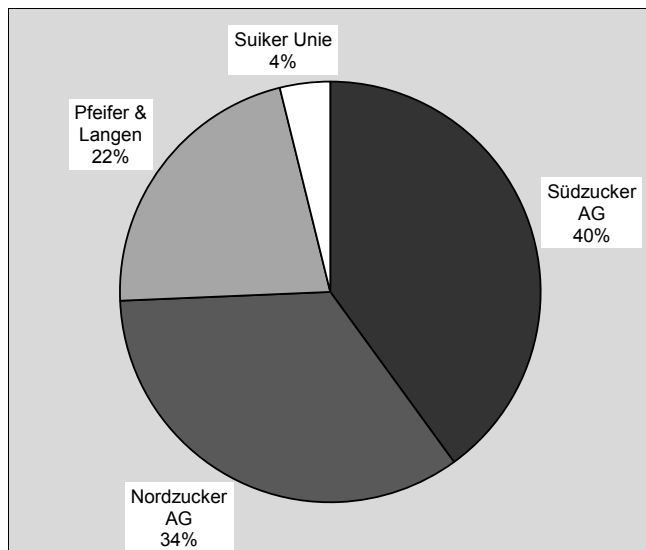
Zusätzlich waren die Kosten für die Übertragung mit 4,60 €/t zu veranschlagen.

Ethanolröben (ER) konnten zur Beteiligung an den neu in Betrieb genommenen Bioethanolanlagen von Südzucker und Nordzucker gezeichnet werden. Seit 2008 können 100 % der gezeichneten Ethanolröbenmenge geliefert werden. Ethanolröben werden 2012/13 entsprechend dem jeweils aktuellen Ethanolpreis wie im Vorjahr mit einem Grundpreis von 24,0 €/t abgerechnet. Ethanolröben erhalten ebenfalls Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferprämien, Rübenmarkvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie eine Frachtkostenbeteiligung von 75 % der Transportkosten bis max. 3 €/t. Über einen Zeitraum von 5 Jahren bis in 2011 wurde ein Teil der

Auszahlungen als verzinste Beteiligung am Ethanolwerk angelegt, je nach Ethanolpreisentwicklung insgesamt etwa 15 - 20 €/t gezeichneter Ethanolröbenquote. Dieser Prozess ist nun abgeschlossen.

Auf Grund der sehr guten Marktsituation für Zucker wurde in der Kampagne 2012/13 für den Bereich der Südzucker AG der Anteil der Quotenröben um 0,9 % aufgestockt, für Quotenröben ein Bonus von 17,71 €/t gezahlt sowie verschiedene Zuschläge erhöht. Damit resultieren für Quotenröben Auszahlungspreise von nahe 59 €/t und für Ethanol- und Industrieröben zwischen 19,1 und 38,1 €/t.

Abb. 7-12 Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile ab 2012/13



Quelle: IZZ

Stand: 20.06.2013

7.8 Struktur der Zuckerwirtschaft

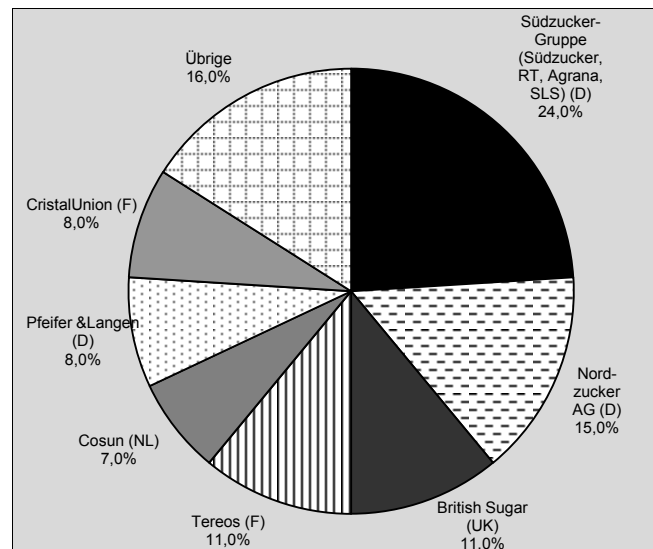
Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende und darüber hinaus. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den Rübenauszahlungspreis sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente entscheidende Parameter.

Struktur der Zuckerwirtschaft - 7-12 7-13

Bis Anfang der 1990er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Đlaska Spółka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 43 % der Zuckerquote in Deutschland und 24 % der EU-Quoten der größte Zuckeranbieter in der Europäischen Gemeinschaft.

Abb. 7-13 Quotenverteilung in der EU-27



Quelle: WVZ


Stand: 20.06.2013


Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 32 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmen gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt. Im Sommer 2008 hat die Nordzucker AG das dänische Zuckerunternehmen Danisco übernommen. Nordzucker steigert mit dem Kauf seinen Marktanteil innerhalb der EU von ursprünglich 9 % auf 15 %.

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schaffte einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten waren der einzige Weg, um in der EU-Zuckerwirtschaft bestehen zu können. Mit der Reform der Zuckermarktordnung mussten bei sinkenden Erlösen sowohl auf Erzeugerseite (Produktion und Transport) wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen ergriffen werden. Dazu wurden seit der Kampagne 2008/09 auf Erzeugerseite die ganztägige (24 Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampagnenverlängerung an verschiedenen Verarbeitungsstandorten eingeführt. So betrug in 2011/12 die Kampagne bis zu 130 Tage.

7.9 Bayern

Anbau -  **7-14** Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine bedeutende Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland 2012 nur bei etwas über 3 % liegt. Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern sowie Oberbayern und Schwaben. Seit der Ernte 2008 wird nur noch an drei Fabrikstandorten in Bayern verarbeitet, nachdem das Werk Regensburg nach der Ernte 2007 geschlossen wurde. Die Rüben des Einzugsgebietes Regensburg wurden auf die Nachbarwerke Rain und Plattling aufgeteilt.

Erträge -  **7-11** Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 65 und 80 t/ha. In den letzten drei Ernten wurden im Mittel 76,5 t/ha geerntet. Im zehnjährigen Durchschnitt liegt der Ertrag bei 69 t/ha.


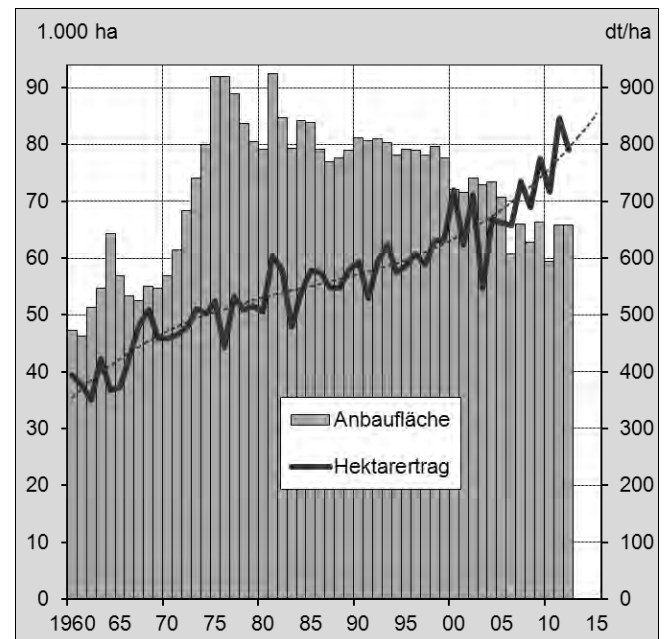
Zuckergehalt -  **7-12** Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15,75 bis 16,25 %.

Abb. 7-14 Zuckerrübenanbau in Bayern




Quelle: DESTATIS

Stand: 02.05.2013

8 Vieh und Fleisch


8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung -  Einhergehend mit dem globalen Bevölkerungswachstum und der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft und verbunden mit einer höheren Kaufkraft für einen größeren Anteil der Weltbevölkerung nimmt die Nachfrage nach Fleisch permanent zu. Dem entsprechend positiv entwickelt sich auch die Weltfleischerzeugung. Seit 1990 beträgt ihr Zuwachs 68 %.

Mehr als verdoppelt hat sich seit 1990 die Produktion in Asien und Südamerika. Schwächer war der Produktionszuwachs in Nord- und Zentralamerika, Afrika und Ozeanien. In Europa ging die Produktion von 1990 bis 2000 um fast 20 % zurück. Seit 2007 steigt sie beständig aber moderat an. Auf Kontinenten mit hohem Fleischverbrauch ist auch die Produktion besonders hoch. Über 40 % der globalen Fleischerzeugung findet in Asien statt, je knapp 20 % in Nordamerika und Europa.

Auf Grund der beschriebenen Faktoren nehmen Fleischproduktion und -verbrauch Jahr für Jahr zu. Auf den einzelnen Kontinenten und dort zwischen den verschiedenen Staaten verläuft die Entwicklung jedoch nicht gleich. Regionale Besonderheiten wie Naturkatastrophen und Dürren, Seuchenausbrüche oder für die Produktion ungünstige politische Rahmenbedingungen führen zu geringerem Wachstum oder Produktionsrückgang. Andererseits sorgt insbesondere Wirtschaftswachstum für besseres Einkommen und damit

für eine höhere Nachfrage nach dem teureren Lebensmittel Fleisch. Dies kann neben einer Steigerung der Inlandsproduktion auch zu einer Nachfragebelebung auf dem Weltmarkt führen, wovon dann Produzenten - auch auf anderen Kontinenten - profitieren.

 **8-1** Nach Fleischarten hat die Erzeugung von Schweinefleisch mit 37 % den größten Anteil, gefolgt von Geflügelfleisch (35 %), Rindfleisch (22 %) sowie Schaf- und Ziegenfleisch mit 5 %. Besonders ausgeprägt ist die Produktionssteigerung bei Geflügelfleisch. Innerhalb von 20 Jahren hat sich die Erzeugung mehr als verdoppelt, seit 2000 ist sie um rund 53 % angestiegen. Obwohl auch die Schweinefleischproduktion in diesem Zeitraum um über 20 % gesteigert wurde, kann das Wachstum von Schweinefleisch mit dem von Geflügel nicht mithalten. Nachrangig ist die Fleischproduktion mit Wiederkäuern. Diese haben eine schlechtere Futtermittelverwertung und benötigen deshalb wesentlich größere Futtermengen pro kg Zuwachs. Dies führt zu ansteigenden Produktionskosten, sowie zu höheren Verbraucherpreisen, was wiederum die Nachfrage begrenzt.

Welthandel - Etwa 29,4 Mio. t Fleisch, knapp 10 % der Erzeugung, wurden 2012 laut FAO exportiert. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Steigerung um 2 Mio. t oder 7,3 %. Damit setzt sich der Trend des letzten Jahres weiter fort, nachdem 2009, verursacht durch die Finanzkrise, der Welthandel mit Fleisch, aber auch anderen Wirtschaftsgütern einbrach. Geflügelfleisch mit einem Handelsanteil von etwa 44 % wird international

Tab. 8-1 Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
nach Erzeugungsregionen						
Asien	51,1	90,8	121,6	123,7	127,6	+3,1
Europa	63,9	51,7	55,0	55,5	55,4	-0,1
Nord- und Zentralamerika	35,7	48,0	56,4	57,8	57,8	±0,0
Südamerika	15,9	26,1	37,8	38,0	38,6	+1,4
Afrika	8,8	11,4	14,1	16,1	16,2	+0,5
Ozeanien	4,5	5,4	5,8	5,9	6,0	+2,1
nach Fleischarten						
Schweinefleisch	69,9	89,8	109,2	108,8	110,8	+1,9
Geflügelfleisch	40,9	68,2	98,1	102,3	104,5	+2,2
Rindfleisch	55,3	59,1	65,0	66,6	66,8	+0,4
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,4	13,0	13,8	13,9	+0,8
sonstiges Fleisch	4,0	4,9	5,6	5,7	5,7	±0,0
Welt	179,9	233,4	290,8	297,1	301,8	+1,6

Quellen: FAO; AMI

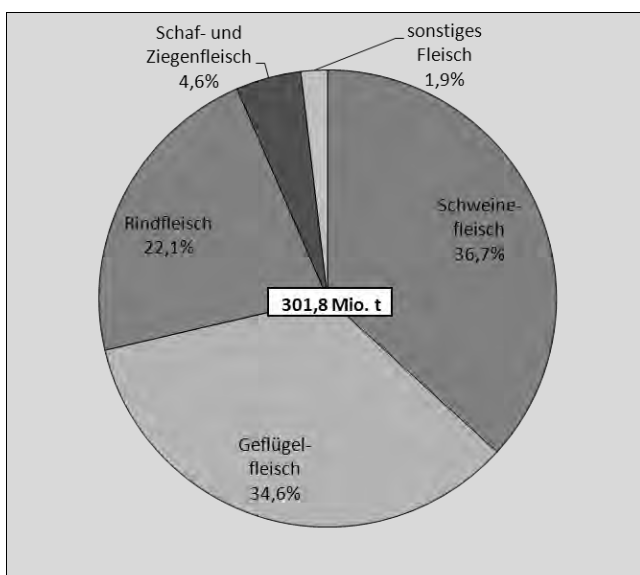
Stand: 30.04.2013

stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 25 % und Rindfleisch mit 27 %. Im Jahr 2012 waren die größten Exporteure bei Schweinefleisch die USA, die EU und Kanada. Am meisten eingeführt wurde nach Japan, China und in die russische Föderation. Bei Rindfleisch exportieren Brasilien, die USA und Australien am meisten. Die USA, die russische Föderation und Japan sind auf dem Weltmarkt für Rindfleisch die wichtigsten Abnehmer. Bei Geflügelfleisch sind Brasilien und die USA vor der EU die bedeutenden Exporteure. Nach China, Japan und in die EU wurde am meisten Geflügelfleisch geliefert.

Verbrauch - Der weltweite Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch stieg von 27 kg im Jahr 1970 auf 42,5 kg in 2012 an, davon 15,7 kg Schweine-, 14,4 kg Geflügel- und 9,2 kg Rindfleisch. Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch damit an der Spitze des Weltfleischverbrauchs. In Zukunft dürfte weltweit der Verbrauch an Geflügelfleisch gegenüber den anderen Fleischarten weiter an Bedeutung gewinnen und Schweinefleisch in naher Zukunft möglicherweise von der Spitze verdrängen. Die Akzeptanz bzw. Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist regional sehr verschieden. Ausschlaggebend für die Akzeptanz sind vor allem religiöse Tabus, traditionelle Gewohnheiten sowie die Verfügbarkeit der Fleischart.

Die Präferenz sowie der Fleischverbrauch korrelieren stärker mit dem verfügbaren Einkommen und damit der Kaufkraft. Sowohl bei der absoluten Höhe wie auch beim Zuwachs des Fleischverbrauches gibt es riesige Unterschiede. Am wenigsten Fleisch wird auf dem indischen Subkontinent in Indien und Bangladesch mit unter 4 kg/Einwohner jährlich verbraucht. Vorrangig handelt es sich dabei um Rind- und Geflügelfleisch. Unter 10 kg liegt der Fleischverbrauch in vielen schwarz- und zentralafrikanischen Staaten. Bei über 100 kg liegt

Abb. 8-1 Weltfleischherzeugung 2012



Quelle: FAO

Stand: 29.04.2013

der Fleischverbrauch in den USA, Brasilien, Hongkong und Spanien, knapp unter 100 kg in Kanada, Australien, weiteren Mitgliedstaaten der EU, Chile und Argentinien. Ehemaligen Entwicklungs- oder Schwellenländern ist es durch ein vehementes Wirtschaftswachstum gelungen, enorme Kaufkraft zu schaffen, was sich auch in einem verstärkten Fleischkonsum niederschlägt. Beispielsweise hat sich in Südkorea der Fleischkonsum von 1970 mit gut 5 kg auf über 60 kg mehr als verzehnfacht. Auf einem ähnlichen Niveau lag 2007 die Volksrepublik China als bevölkerungsreichste Nation, dort ist der Fleischverzehr im Jahr 2011 auf über 50 kg angestiegen.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion in Asien (China, Thailand, Vietnam, Indien) und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Chile) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weiter Fleischimporte notwendig sein, da die Tierproduktion, insbesondere bei Rindfleisch, nach wie vor nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten oder auszuweiten.

Selbstversorgungsgrad - **8-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-27 lag bei Fleisch 2012 mit 115 % 4 % über dem Vorjahr. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (355 %), Irland (245 %) und die Niederlande (222 %) auf. Deutschland liegt, durch die Ausdehnung der Schweine- und Geflügelfleischproduktion in den letzten Jahren, mit 119 % (+2 % gegenüber dem Vorjahr) zwischenzeitlich deutlicher über dem EU-Durchschnitt. Von den neu aufgenommenen Mitgliedern errechnen sich lediglich für Polen (121 %) sowie Ungarn (128 %) Exportüberschüsse. EU-Staaten mit geringer Eigenversorgung sind die südeuropäischen Staaten Bulgarien (56 %) und Griechenland (54 %, Stand 2007), Tschechien (67 %), das Vereinigte Königreich (81 %) und Italien (83 %), ebenso ein Großteil der anderen Neumitglieder.

Bei den einzelnen Fleischarten werden die Unterschiede noch deutlicher. Beim Selbstversorgungsgrad von Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne 2012 von 57 % in Schweden bis zu 588 % in Irland. Deutschland ist trotz rückläufiger Produktion mit 107 % (-5 % gegenüber dem Vorjahr) Nettoexporteur.

Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen das sechsfache ihres Eigenverbrauchs, die Niederlande und Belgien mehr als das Doppelte. Geringe Selbstversorgungsgrade weisen das Vereinigte Königreich sowie die Mehrzahl der südeuropäischen Mitgliedstaaten auf. In Deutschland wurden 116 % des Verbrauchs (+1 % gegenüber dem Vorjahr) selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht mit 363 % Irland vor Ungarn (267 %). In Belgien/Luxemburg als Schlusslicht beläuft sich der SVG auf magere 13 %. Deutschland erzeugt

Tab. 8-2 Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU


2012	Selbstversorgungsgrad (in %)					Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch ins- gesamt ▼	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch	Fleisch ins- gesamt	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch
Dänemark	355	76	602	30	.	111,3	26,9	55,2	1,0	.
Irland	245	588	171	363	100	89,7	19,4	31,0	3,2	30,0
Niederlande	222	119	285	73	217	83,7	18,1	38,1	1,1	22,3
Belgien/Lux.	174	142	240	13	190	85,2	16,6	41,8	1,6	16,8
Litauen	160	.	77	.	95	69,7	9,0	38,7	.	22,7
Lettland	141	.	85	.	54	.	11,5	.	.	19,5
Spanien	133	103	131	130	100	98,0	12,6	59,1	2,2	30,0
Ungarn	128	132	.	267	138	77,1	2,6	.	0,3	29,3
Finnland	127	.	103	44	107	.	18,7	34,6	0,4	17,4
Polen	121	238	90	119	139	84,9	.	48,5	0,1	27,6
Deutschland	119	107	116	55	111	87,0	13,2	52,6	0,9	18,5
Österreich	113	141	105	80	74	95,8	17,5	56,1	1,2	20,8
Frankreich	107	108	111	39	111	95,3	24,3	31,0	3,5	25,5
Zypern	94	.	97	.	.	119,5	8,7	61,7	.	.
Rumänien	84	153	.	115	79	.	5,6	28,0	3,2	19,0
Italien	83	63	68	267	108	88,2	20,6	38,5	1,2	18,5
V. Königreich	81	78	56	104	89	79,9	18,2	22,4	4,2	28,7
Slowakei	75	.	.	56	78	.	.	.	.	19,8
Schweden	75	57	75	33	97	73,9	25,4	32,3	1,6	11,6
Bulgarien	56	.	38	1.486	78	.	6,6	.	0,1	22,0
Portugal	33	.	70	.	93	104,2	15,5	41,9	1,8	39,7
Tschechien	67	144	58	105	76	74,8	6,4	40,5	0,2	23,0
Estland	.	.	.	.	.	82,9	14,2	46,3	.	21,0
Griechenland	.	.	.	96	82	.	11,3	.	9,2	20,5
Malta	.	.	.	.	.	85,8	14,3	32,7	.	.
Slowenien	.	103	.	100	.	102,2	.	23,2	0,0	27,0
EU-27	115	101	114	87	105	85,0	15,3	39,8	2,2	17,7

Quellen: AMI; MEG

Stand: 30.04.2013

bei leicht steigender Tendenz mit 55 % (+5 % gegenüber dem Vorjahr) etwas mehr als die Hälfte des Bedarfs an Schaf- und Ziegenfleisch selbst.

Mit einem aktuellen SVG von 111 % (+3 % gegenüber dem Vorjahr) hat Deutschland das dritte Jahr in Folge keinen Zufuhrbedarf an Geflügelfleisch mehr. Im Vereinigten Königreich (89 % SVG), Schweden (97 % SVG) und Portugal (93 % SVG) kann der Eigenbedarf zwar nicht vollständig gedeckt werden, dennoch ist der benötigte Anteil an Zufuhren relativ gering. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-27 haben die Niederlande mit 217 %.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **8-2** Die Einwohner der EU-27 verbrauchten 2012 zusammen 42,8 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel). Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,13 Mio. t in Deutschland verbraucht. Es folgen Frankreich mit 6,23 Mio. t, Italien mit 5,36 Mio. t und Spanien mit 4,53 Mio. t.

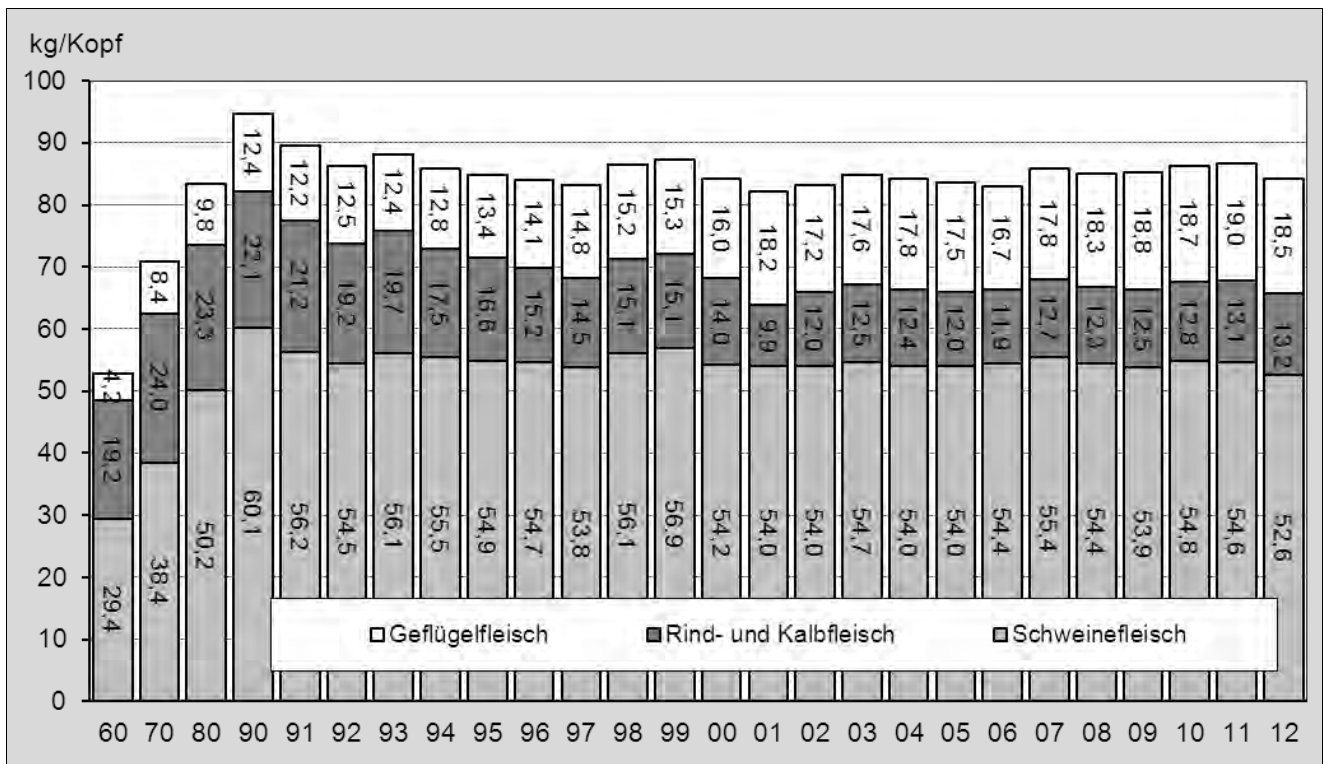
Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste)

in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2012 bei durchschnittlich 87,0 kg und damit nur 2 kg über dem EU-27-Durchschnitt von 85,0 kg bzw. im Mittelfeld auf der Verbrauchsskala. 2012 wurden in der EU knapp 40 kg Schweinefleisch, 17,7 kg Geflügelfleisch und 15,3 kg Rind- und Kalbfleisch pro Kopf verbraucht. Mit 2,2 kg pro Kopf und Jahr spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch aber auch von sonstigem Fleisch und Innereien eine untergeordnete Rolle.

Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch mit 119,5 kg jährlich hat Zypern vor Dänemark (111,3 kg) und Portugal (104,2 kg), besonders niedrig ist er in vielen osteuropäischen Mitgliedstaaten. In Litauen beträgt er nur 69,7 kg (2012).

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten in der EU wider. Über alle Fleischarten gibt es beim Pro-Kopf-Verbrauch zwischen den Mitgliedern erhebliche Unterschiede. Deutschland liegt nur beim Schweine-

Abb. 8-2 Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)



Quellen: BMELV; AMI

Stand: 29.04.2013

fleischverbrauch erheblich und bei Geflügelfleisch leicht über dem Durchschnitt der Gemeinschaft und von der Verbrauchsmenge am oberen Ende der Spanne. Bei den anderen Fleischarten ist der Verbrauch unterdurchschnittlich.

8-2 In Deutschland wurde 2012 insgesamt 87,0 kg Fleisch pro Kopf und Jahr und damit weniger als im Vorjahr (-2,2 kg) verbraucht. Den größten Anteil hat Schweinefleisch mit 52,6 kg (-1,4 kg), gefolgt von Geflügelfleisch mit 18,5 kg (-0,4 kg) und Rindfleisch mit 13,2 kg (+0,1 kg) pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfielen 2012 lediglich 2,7 kg (-0,4 kg).

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte im Verbrauch eingerechnet werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2012 bei 59,5 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 70 % des Verbrauchs, davon sind 8,9 kg Rindfleisch, 37,9 kg Schweinefleisch, 11,0 kg Geflügelfleisch und 1,7 kg sonstiges Fleisch.

Nachfrage - **8-3** In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Verbrauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der Verbrauchergunst z.T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbundenen Ernährungsge-

wohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelskandalen zu suchen.

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hatte sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, 2012 wurden noch etwa 14 % weniger konsumiert als 1999. Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch schon vor der BSE-Krise auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung im Verbrauch.

In der Folge verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach dem Abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe im Inland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe wesentlich ausgeprägter. In Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von Geflügelfleisch für einige Monate im Jahr 2006. Die Fi-

Tab. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

In 1.000 t ¹⁾	2010		2011		2012	
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ
Schwein	352,2	343,6	340,7	340,4	336,0	326,2
Geflügel	222,5	239,1	209,9	228,2	201,5	227,5
Rind	106,7	114,2	102,3	114,4	102,5	111,7
Fleisch insg.	782,6	799,3	770,1	788,4	761,7	787,6
<i>in % zum Vorjahreszeitraum</i>						
Schwein	-2,3	-2,2	-3,3	-0,9	-1,4	-4,2
Geflügel	+1,9	+0,5	-5,7	-4,6	-4,0	-0,3
Rind	+1,6	-1,9	-4,1	+0,2	+0,1	-2,4
Fleisch insg.	+0,5	+0,2	-1,6	-1,4	-1,1	-0,1

1) ohne Großeinkäufe über 10 kg

Quelle: AMI

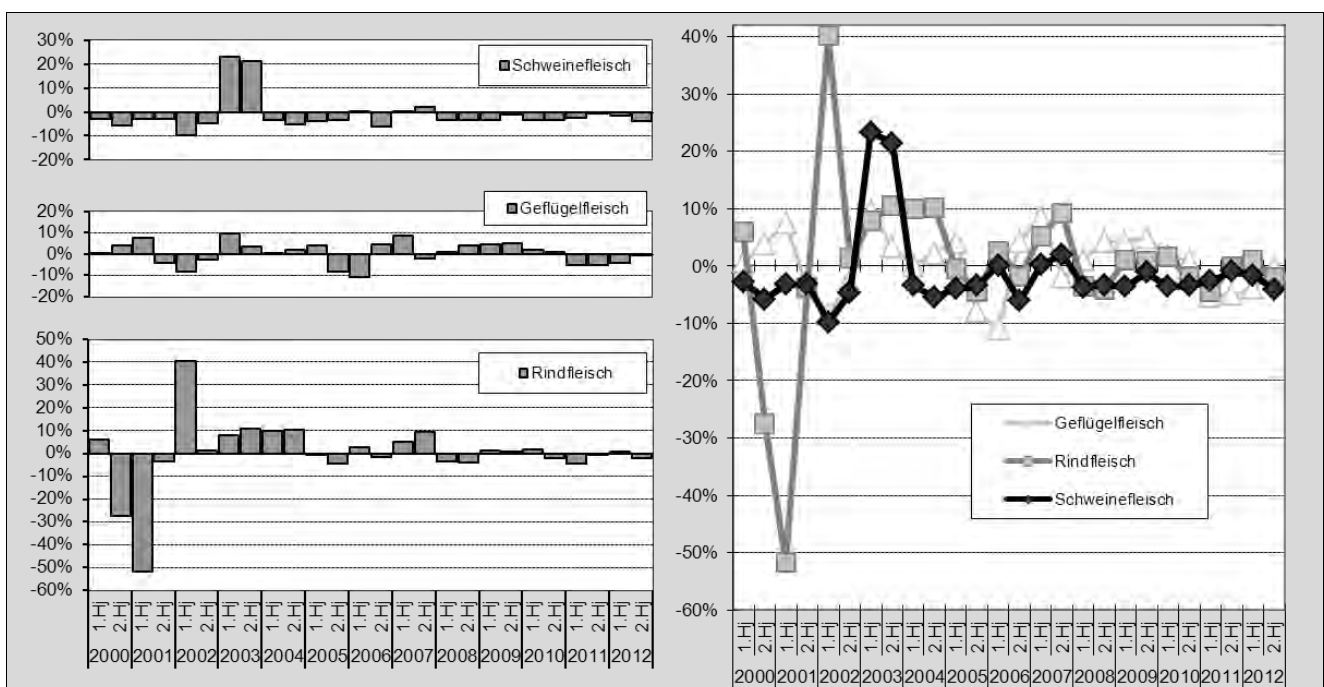
Stand: 02.04.2013

nanz- und Wirtschaftskrise seit Ende 2008 und die für viele Konsumenten unmittelbaren oder mittelbaren Auswirkungen führten 2009 zu Veränderungen im Fleischverbrauch. Profitiert hat der Absatz von Geflügelfleisch, der seit 2006 kontinuierlich anstieg. 2012 konnte erneut eine rückläufige Nachfrage beobachtet werden. Ein Grund dafür ist die anhaltende Diskussion um den Antibiotika-Einsatz und die Haltungsbedingungen in der Tierhaltung, besonders im Geflügelfleischsektor. Auch Rind- und Schweinefleisch wurde dementsprechend verhaltener nachgefragt als im Vorjahr. Das Konsumentenverhalten unterstrich damit erneut den schon länger zu beobachtenden Trend einer insgesamt nachlassenden Fleischnachfrage in den vergangenen Jahren.

Umsätze - Die Umsätze für Fleischwaren und Wurst in Deutschland nach GfK-Haushaltspanel und AMI beliefen sich 2011 auf 9,49 Mrd. € (+1,1 % gg. Vj.), gegenüber 9,39 Mrd. € in 2010 (-1,3 % gg. Vj.). Berücksichtigt man aber zusätzlich den Mengenumsatz, verteuerten sich Fleischwaren und Wurst in 2011 um 1,9 %, während sie 2010 um 1,7 % günstiger abgesetzt wurden. Denn 2011 wurden rund 1,25 Mio. t Fleisch- und Wurstwaren über alle Einkaufsstätten abgesetzt, 2009 und 2010 waren es noch jeweils rund 1,26 Mio. t.

2012 betrug der Umsatz mit Rotfleisch (Rind, Schwein, Kalb, Sonstiges) 6,92 Mrd. €, rund 300 Mio. € (+4,4 %) mehr als noch 2011. Bereinigt man den Umsatz um Mengenverschiebungen, so verteuerte sich Rotfleisch 2012 um 6,4 %. Reines Rind- bzw. Schweinefleisch

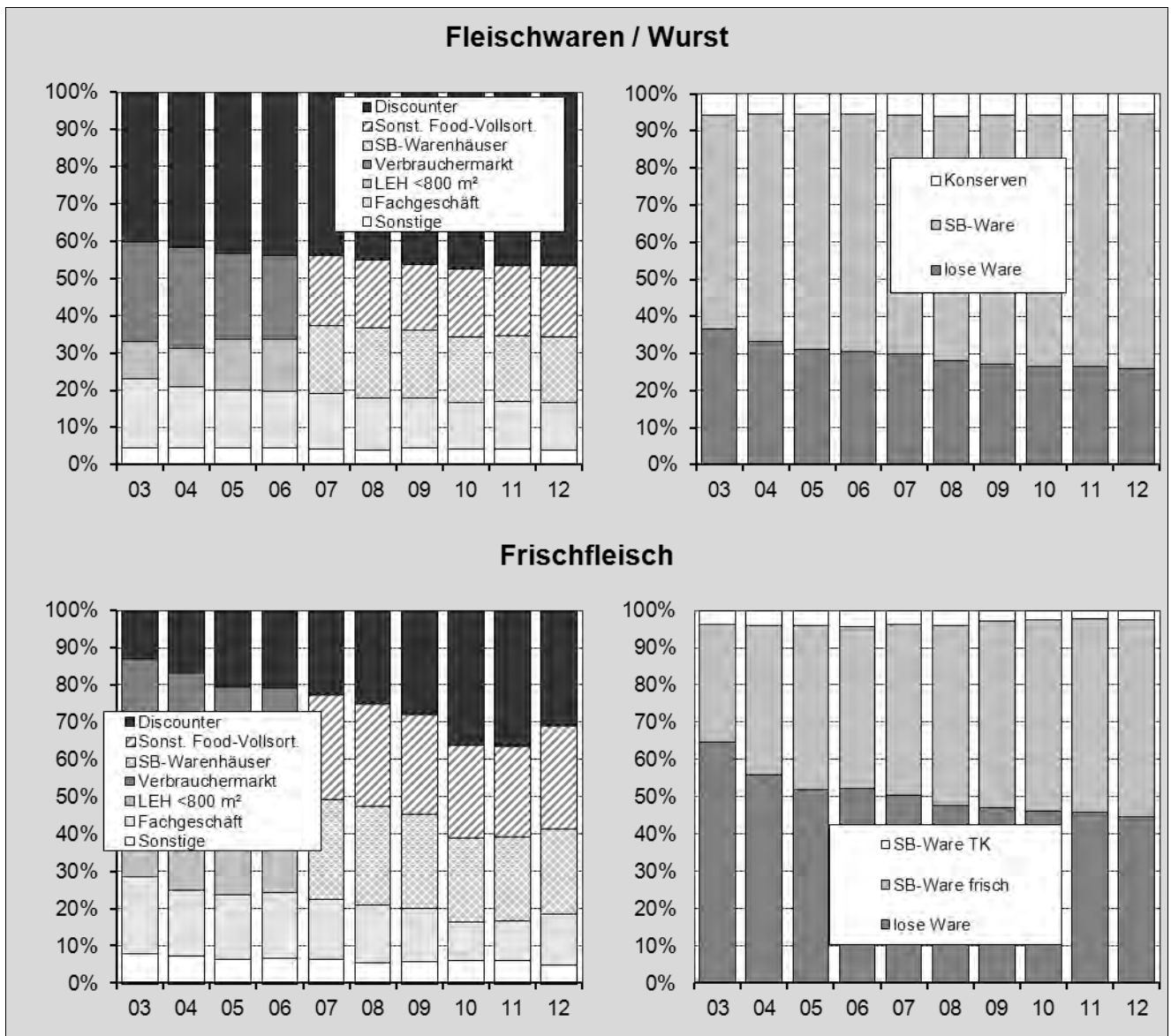
Abb. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 18.02.2013

Abb. 8-4 Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren



Quellen: AMI

Stand: 18.02.2013

wurde 2012 deutlich weniger gekauft (-1,2 % bzw. -2,8 %). Der Umsatz jedoch konnte im vergangenen Jahr trotz der gesunkenen Verbrauchernachfrage um 218 Mio. € gesteigert werden. Bei gemischtem Fleisch (Rind und Schwein, v.a. Hackfleisch) konnte 2012 ein deutlicher Anstieg von rund 77 Mio. t (+11,5 %) beobachtet werden. Auch Lammfleisch (+2,8 %) und sonstiges Fleisch (+7,5 %) fragten die Deutschen 2012 mehr nach.

2012 wurde erneut weniger Geflügelfleisch abgesetzt. 2011 wurde bereits der Trend der Vorjahre unterbrochen (Veränderung gg. Vj.: 2011: -5,2 %, 2010: +1,5 %, 2009: +4,5 %). Über alle Einkaufsstätten wurde mit Geflügelfleisch 2012 ein Umsatz von 2,15 Mrd. € erzielt, 53 Mio. mehr als 2011. Nach den zunächst großen, dann etwas moderater ausfallenden Preisrücknahmen der vergangenen Jahre, verteuerte sich Geflü-

gelfleisch für die Verbraucher im Jahr 2012 mit 4,7 % deutlich.

2012 wurden 2,92 Mio. t Rot- und Weißfleisch, Fleisch- und Wurstwaren an private Haushalte abgesetzt, was marginal unter dem Niveau des Vorjahres liegt. Der Umsatz stieg jedoch um etwa 660 Mio. € auf 20,7 Mrd. € (+3,3 %).

Absatzwege - 8-4 Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutschland in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen. Die stark wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten.

Bei Fleischwaren und Wurst verloren die Discounter 2011 nach vielen Jahren des Wachstums 0,8 % des Marktanteils. 2012 konnte lediglich der Vorjahreswert

Tab. 8-4 Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	2011	2012 ▼	12/11 in %	2011	2012 ▼	12/11 in %
Bayern	3.285	3.252	-1,0	1.235	1.219	-1,3
Nieders. / Hamburg / Bremen	2.541	2.579	+1,5	797	809	+1,5
N.-Westf.	1.415	1.421	+0,4	400	403	+0,8
S.-Holstein	1.124	1.128	+0,4	379	388	+2,4
Baden-Württemberg	1.009	996	-1,3	347	340	-2,0
Brandenb./ Berlin	557	552	-0,9	158	159	+0,6
Meck.-Vorp.	547	545	-0,4	176	178	+1,1
Sachsen	500	499	-0,2	187	187	±0,0
Hessen	456	450	-1,3	146	144	-1,4
R.-Pfalz	363	355	-2,2	118	117	-0,9
Thüringen	341	338	-0,9	109	108	-0,9
S.-Anhalt	341	342	+0,3	124	124	±0,0
Saarland	49	49	±0,0	14	15	+2,2
Deutschland	12.528	12.507	-0,2	4.190	4.190	±0,0
Novemberzählung						


Quelle: DESTATIS

Stand: 02.04.2013


gehalten werden. Während bei Fleischwaren und Wurst der Discountanteil schon seit längerer Zeit hoch ist (46,6 %), stieg dieser seit dem Einstieg der Discountunter in das Frischfleischgeschäft auch bei Frischfleisch von 6 % in 1999 auf 36,1 % in 2011 stetig an. Im letzten Jahr ging der Frischfleischanteil dagegen deutlich zurück auf 30,7 %. Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks sowie der großen SB-Warenhäuser im klassischen LEH. Bei den Vollsortimentern erfolgte 2007 eine Umstellung in der Gruppenzuordnung und -bezeichnung im GfK-Haushaltspanel. Deshalb sind für diesen Bereich für einzelne Sparten nur kurzfristige oder nicht mehr aktuelle Tendenzen ableitbar.

Vorverpackte Selbstbedienungsware hielt bei Fleischwaren und Wurst schon vor Jahren Einzug und verdrängte sukzessive die Thekenbedienung mit loser Ware. Dieser Trend setzt sich bei Frischfleisch immer weiter fort. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Die Entwicklung der vergangenen Jahre lässt erwarten, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch fortsetzen wird, wenngleich die Steigerungsraten der letzten Jahre wahrscheinlich nicht mehr erreicht werden können.

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder -  **8-4** Im November 2012 wurden etwa 21.000 Rinder weniger in Deutschland gezählt als im Jahr zuvor. In Baden-Württemberg und Bayern gingen die Bestände etwas stärker als in Deutschland zurück. Der Milchkuhbestand in Deutschland blieb 2012 auf dem Vorjahresniveau. In Baden-Württemberg und Bay-

ern gingen die Bestände leicht zurück. Zwischen den einzelnen Bundesländern und in flächenstarken Bundesländern auch zwischen einzelnen Regionen nimmt die Spezialisierung und Konzentration in der Rinderhaltung und noch viel stärker in der Milchproduktion immer weiter zu. Dafür dürften zwei Faktoren nicht unerheblich sein. Einerseits die zunehmende Mechanisierung in der Milchviehhaltung, die mit der Praxisreife des Melkroboters einen großen Schritt nach vorne gemacht hat. Zum anderen aber auch und gestützt durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) die Flächenkonkurrenz von Rindfleisch- und Milchproduktion gegenüber der Energieproduktion, die in den letzten Jahren insbesondere auch in Bayern zu Lasten der Rinderhaltung ging. Zudem spiegelt sich in den Entwicklungen der Bestandszahlen wieder, dass aus den süddeutschen Bundesländern in den letzten Jahren regelmäßig Milchquote nach Niedersachsen und Schleswig-Holstein transferiert wurde.

Schweine -  **8-5** Der im November 2012 für Deutschland ermittelte Schweinebestand hat im Vergleich zum Vorjahr um 3,4 % zugenommen. Es wurden rund 930.000 Schweine mehr gezählt. In der Zuchtsauenhaltung ging der Bestand 2012 um 3,3 % zurück. Süddeutschland verliert in der Zuchtsauenhaltung in besonderem Maße, aber auch in Hessen, Brandenburg, Rheinland-Pfalz und in Thüringen hat von 2011 auf 2012 ein starker Einbruch in der Ferkelproduktion stattgefunden. Die Ferkelerzeugung in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen wurde 2012 weiter deutlich ausgebaut. Die Maizählung 2013 in Baden-Württemberg hat erneut niedrigere Schweinezahlen ergeben. Der Schweinebestand liegt nun bei 1,88 Mio. (-5,9 % gg. Mai 2012). Der Zuchtsauenbestand hat erneut einen historischen Tiefpunkt erreicht (181.200 St., -8,6 % gg. Mai 2012). Im Mai 2013 wurden jedoch rund 1 % mehr Mastschweine gehalten. Die Zahl der Mastschweineplätze hat ne-

Tab. 8-5 Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	2011	2012 ▼	12/11 in %	2011	2012 ▼	12/11 in %
Nieders. / Hamburg / Bremen	8.718	9.013	+3,4	555	542	-2,3
N.-Westf.	6.387	7.133	+11,7	449	443	-1,3
Bayern	3.489	3.500	+0,3	309	273	-11,6
Baden-Württemberg	2.017	1.952	-3,2	211	187	-11,4
S.-Holstein	1.509	1.550	+2,7	103	103	±0,0
S.-Anhalt	1.235	1.229	+0,5	146	152	+4,1
Thüringen	850	829	-2,5	103	95	-7,8
Brandenb./ Berlin	835	774	-7,3	95	90	-5,3
Meck.-Vorp.	820	864	+5,4	83	98	+18,0
Hessen	650	622	-4,3	49	46	-6,1
Sachsen	643	643	±0,0	74	74	±0,0
R.-Pfalz	242	216	-10,7	17	15	-11,7
Saarland	8	7	-12,5	0,5	0,5	±0,0
Deutschland	27.403	28.331	+3,4	2.219	2.144	-3,3


Novemberzählung

Quelle: DESTATIS

Stand: 02.04.2013

ben Niedersachsen und Baden-Württemberg auch in Nordrhein-Westfalen enorm zugenommen. Damit nimmt auch in der Schweineproduktion die regionale Spezialisierung immer stärker zu. Im Saldo für Deutschland kann das Wachstum in der Ferkelproduktion mit dem in der Mast nicht Schritt halten, woraus ein Jahr für Jahr ansteigendes Ferkeldefizit resultiert, das von dänischen und niederländischen Zuchtsauenhaltern ausgeglichen wird.

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland -  **8-6** Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten, zerlegten und verkauften 2011 mit 45,1 Mio. Schweinen und 2,8 Mio. Rindern den Großteil der deutschen Schlachtungen von 59,7 bzw. 3,7 Mio. Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der VION-Gruppe und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt VION vor Tönnies und Westfleisch sowie Müller-Fleisch.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachtiererzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - vergleichsweise klein strukturiert.

Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen kamen nicht zustande. Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dani-

sche Fleischkonzern Danish Crown und viel stärker die ebenfalls genossenschaftliche niederländische VION Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratene Unternehmen. In geringerem Umfang übernahmen auch inländische Unternehmen wie Müller und Tönnies Standorte der Wettbewerber.

Danish Crown - In der Unternehmensgruppe Danish Crown ist der überwiegende Anteil der genossenschaftlichen dänischen Schlachtbetriebe aufgegangen. Nach eigenen Angaben ist Danish Crown das größte Schlachtunternehmen Europas und das zweitgrößte Schlachtunternehmen für Schweine weltweit. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen rund 24.000 Mitarbeiter beschäftigt. Der Umsatz lag im Geschäftsjahr 2011/12 bei rund 7,6 Mrd. €.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo im Geschäftsjahr 2011/12 an 18 Standorten rund 21,7 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt wurden, davon ca. 15,5 Mio. in Dänemark. Etwa 90 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist bei den dänischen Schlachtungen nicht so stark ausgeprägt. Im Geschäftsjahr 2011/12 wurden an sieben Standorten (davon einer in Deutschland) etwa 500.000 Rinder geschlachtet, davon rund 63 % in Dänemark. Im Jahr 2011 übernahm Danish Crown D&S in Essen/Oldenburg, das viertgrößte Unternehmen bei den Schweineschlachtungen in Deutschland, um sich so auf dem deutschen Markt zu etablieren. Die Anzahl der Schlachtungen konnte jedoch nicht gehalten werden und brach 2012 um 15 % ein. Nach Einschätzung der ISN waren nicht eingehaltene Mengenabsprachen, Hauspreise und technische Störungen am Standort Essen hierfür verantwortlich.

Tab. 8-6 Top-Liste der deutschen Fleischbranche

Nr.	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Be- triebe () BY	Um- satz 2011 Mrd. €	Schlachtungen 2011		Umsatz 2011 Geflügel Nr. Mrd. €
						Schweine Nr. Mio.	Rinder Nr. 1000	
11 10 ▼								
1 1	Tönnies Lebensmittel GmbH & Co. KG, Rheda-Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Brorup (DK), Tevex Logistics GmbH, Allgäu Fleisch, Kooperation mit Zur Mühlen International	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4	4,60	1 15,4	2 400	
2 2	Vion Food Germany, Düsseldorf	Moksel, Vion Hamburg, Südfleisch	Quist, Hackplus, Weimarer, Lutz, Food Family, Vegetaria, Bio plus, Salomon FoodWorld, Artland, WurstWorld	43	3,89	2 10,27	1 957	
3 3	PHW-Gruppe, Visbeck (Lohmann & Co. / Wiesenhof)	insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	35	2,23			1 2,228
4 4	Westfleisch eG, Münster	Gustoland, Westfalenland, IceHouse Conv. GmbH, Westfood FVZ, Hanwei (Shanghai) u.a.	Gustoland, Westfalenland	8	2,21	3 7,16	3 370	
5 5	A. Moksel AG - A Vion Company, Buchloe	Vion, u. a. Nocker, Salomon, Vion Hilden, Vion Convenience, Vion Crailsheim, Vion Import /Export, Vion SBL Landshut, Vion EGN Vilshofen, Vion FKM Furth im Wald, Vion Pfarrkirchen, Vion Straubing	Food Family	15 (3)	1,68 (2010)			
6 6	Vion Fresh Meat North GmbH, Bad Bremstedt	Vion, Weimarer, Heiter, Vion Convenience, Bonn Fleisch		15	1,54 (2010)			
7 7	Heristo AG, Bad Rothenfelde	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Peter Paulsen, Saturn Pet Food, Steakmeister, u.a.	Stockmeyer, ProVital, Ferdifuchs, Riedl, Balcerzak, Appel, u.a.		1,50 ^o			
8 8	Wiesenhof Geflügel-Gruppe, Visbek	PHW	Wiesenhof, Bruzzler, Privathof	12	1,29			
9 11	Müller-Gruppe, Birkenfeld	Müller Fleisch, Ulmer Fleisch, Bayreuther Fleisch	Bell Cama	3 (1)	0,85	6 1,5	4 330	
10 9	zur Mühlen Gruppe Böklund	Böklunder Plumrose, Könecke, Redfelsen, Schulte, Anhalter Fleischwaren Zerbst, Könecke (PL)	Böklunder, Könecke, Redfelsen, Schulte, Plumrose, Zerbster O., Jensen's, Heine's, Naumburger	7	0,83			
11 n.e.	B. & C. Tönnies GmbH & Co KG	Tönnies-Gruppe	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	1	0,80			
12 13	Unternehmensgruppe Rothkötter, Meppen	Rothkötter Kraftfutterwerk (100 %), Emsland Frischgeflügel, Celler Land Frischgeflügel, Heidemark Vertrieb (50 %)			0,8			2 800
13 10	Sprehe Geflügel- und Tiefkühlfeinkost Handels GmbH & Co. KG, Lorup	Astenhof, Sprehe frisch, Wernke, Daut, Gräfendorfer	Sprehe Feinkost, Astenhof	11	0,73			3 730
14 14	Kaufland Fleischwaren SB GmbH & Co. KG, Neckarsulm	Schwarz-Gruppe	K-Purland	3	0,66 ^o			
15 15	Südfleisch Holding GmbH, München	Vion		12 (5)	0,63 (2010)			
25 23	Südfleisch AG, München	Vion		9	0,44 (2010)			
38 35	Wolf Firmengruppe, Schwandorf		Bay. und Thür. Wurstspez., Original Thür. Rostbratwurst + Leberwurst + Rotwurst, Original Nürnberger Rostbratwurst	4 (2)	0,30			
40 38	Osi Food Solutions Germany GmbH, Günzburg			2 (2)	0,28			
46 48	Südbayer. Fleischwaren GmbH Ingolstadt	Edeka Südbayern	Vertriebsm. Donauland, Vielleicht	3 (3)	0,24			
47 47	Edeka Nordbayern-Sachsen-Thüringen mbH Frankengut Fleischwaren GmbH, Rottendorf	Edeka Unternehmensgruppe Nordbayern-Sachsen-Thüringen	Franken-Gut, Sachsen-Gut, Thüringer Land-Gut, Frankenländer	4 (3)	0,23			
52 49	Vinzenzmurr Vertriebs GmbH, München		Vinzenzmurr	1 (1)	0,21			
67 66	Lutz Fleischwaren GmbH Landsberg / Lech	via NFZ Convenience GmbH zu vion		3 (3)	0,16 (2010)			
68 66	Ponnath Holding GmbH & Co KG, Kemnath	Gruninger	Ponnath Die Meistermetzger, u. a.	4 (4)	0,15			
75 73	Hans Kupfer & Sohn GmbH & Co KG, Heilsbronn	Gebr. Kupfer, Ilmenauer Wurstwaren		3 (2)	0,15			

Quelle: afz

Stand: 02.04.2013

Danish Crown exportiert über 90 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit nach eigenen Angaben der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

VION N.V. - Die VION N.V. mit Sitz im niederländischen Eindhoven gehört zu den größten Nahrungsmittelkonzernen weltweit. Als Holding für die vielen Tochterfirmen mit weltweit verteilten Standorten ging sie ursprünglich aus dem niederländischen Bauernverband ZLTO mit rund 18.000 Landwirten hervor, die auch heute noch Anteilseigner sind.

Im Jahr 2011 wurden in den beiden Geschäftsfeldern Food (Schlachtung und Verarbeitung und Konfektionierung von Schweine-, Rind-, Lamm- und Geflügelfleisch) sowie Ingredients (Verarbeitung von Schlachtnebenprodukten zu Nahrungs- und Futtermitteln, Pharmaprodukten und Bioenergie) von 26.425 Mitarbeitern rund 9,5 Mrd. € Umsatz und 90 Mio. € Gewinn erzielt. Trotz einer Umsatzsteigerung von über 0,5 Mrd. gegenüber 2010 musste die VION-Gruppe Gewinneinbußen von etwa 100 Mio. € in Kauf nehmen. Dies kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass VION Food aufgrund der schlechten Marktbedingungen im Schweinesektor nicht die erwarteten Ziele erreichte. Daher entschied die Konzernleitung im vergangenen Jahr, die beiden Bereiche Food und Ingredients zu verselbstständigen. Außerdem wurde die Aufteilung in Business Unit Süd und Nord in Deutschland aufgehoben und stattdessen nach Schwein und Rind unterteilt.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten in Rheda-Wiedenbrück, Weissenfels und Sögel sowie einem Schlachtbetrieb in Dänemark hat 2012 16,1 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt. Damit ist Tönnies bei den Schweineschlachtungen in Deutschland Marktführer mit einem Anteil von 25,9 % an den Schlachtungen. Besonders innovativ wird im Hause Tönnies das Thema Ebermast bearbeitet. Mit einer Wochenschlachtung von etwa 30.000 Tieren (+85 % gg. 2009) und eigener Abrechnungsmaske seit dem 1.7.2012 ist man allen Wettbewerbern voraus. Nach Firmenangaben liegt für Fleisch der Exportanteil bei 55 %, dennoch dürfte der deutsche LEH, an den v.a. SB-verpacktes Fleisch abgesetzt wird, wichtigster Abnehmer sein. Mit 7.600 Mitarbeitern wurden 2011 4,6 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Die Übernahme von Tummel in Schöppingen wurde von Seiten des Kartellamtes untersagt. Tummel, 2010 die Nummer 8 unter den deutschen Schweineschlachtern, ist im Hälftengeschäft aktiv und zerlegt zudem Altsauen für andere Unternehmen. Durch eine Übernahme würde die marktbeherrschende Stellung von Tönnies weiter ausgebaut werden. Rinder schlachtet das Unternehmen in Beckum (NRW) und

Wilhelmshaven (NI). Seit Mitte 2011 hat Tönnies die Rinderschlachtung in Kempten übernommen und verstärkt damit den Wettbewerb am Rindfleischmarkt in Süddeutschland. Sowohl in Wilhelmshaven als auch in Kempten expandiert die Schlachtung.

2012 erwarb Tönnies die Mehrheit an dem Berliner Heparin-Spezialisten Pharma Action GmbH. Ab Mitte 2014 soll die Produktion starten. Der Grundstoff zur Heparin-Herstellung wird aus dem Darmschleim der Tiere gewonnen. Die Heparin Produktion wird vom Bauern bis zum Endprodukt rückverfolgbar sein, was ab 2013 in der EU Pflicht ist.

Westfleisch - Auch das genossenschaftliche Schlachtunternehmen Westfleisch baut seine Marktstellung in Deutschland und Europa weiter aus. Durch die Übernahme von Barfuss im Jahr 2004 wurden die Kapazitäten verdoppelt. Gleichermaßen stark vertreten ist die Westfleisch bei den Schweine- und Rinderschlachtungen. Ihre Stärken liegen im hohen Zerlegeanteil für den SB-Bereich sowie in einem für die Branche überdurchschnittlichen Engagement auf verschiedenen Drittlandmärkten, das bei rund 40 % liegt. Im Jahr 2012 wurden trotz schwierigem Marktumfeld mit knapp 2.000 Mitarbeitern rund 2,5 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Der Jahresüberschuss lag bei 4,5 Mio. €. Es wurden mit etwa 7,31 Mio. Schweine (+2,2 %) sowie 376.000 Rinder (+1,6 %) entgegen dem deutschen Trend mehr Tiere geschlachtet. Die Westfleisch nimmt sowohl bei den Schweine-, als auch bei den Rinderschlachtungen Rang 3 in Deutschland ein. Besonders intensiv nimmt sich die Westfleisch der Themen Nachhaltigkeit, CO₂-Bilanz und Tierschutz („Aktion Tierwohl“) an.

Müller-Gruppe - Neben den Branchengrößen haben einige mittelständische Unternehmen ihre Schlacht- und Zerlegekapazitäten ausgedehnt. In Süddeutschland trifft dies im Besonderen für Müller-Fleisch zu. 2012 hatte die Müller Gruppe einen Marktanteil von 2,8 % und ist damit das sechstgrößte Schlachtunternehmen in Deutschland. Die Schweineschlachtungen konnten im vergangenen Jahr um 12,5 % auf 1,62 Mio. Stück im Vergleich zu 2011 gesteigert werden. Dazu hat maßgeblich der Umbau des Ulmer Standorts, an dem die Schweineschlachtung verdoppelt wurde, beigetragen. Am Standort Birkenfeld wurde in die Zerlegung und SB-Fleisch-Produktion investiert. Um in Bayern neue Märkte zu erschließen bestand seit Juli 2007 eine Beteiligung am Schlachthof in Bayreuth, seit 2010 ist die Müller-Gruppe dort Mehrheitseigner. Im Geschäftsjahr 2010/2011 wurde mit 1.400 Mitarbeitern ein Umsatz von 717 Mio. € erwirtschaftet. Bei den Schweineschlachtungen rangiert Müller-Fleisch im deutschen Vergleich auf Rang 10, bei den Rinderschlachtungen auf Rang 4. Durch die Betriebsausrichtung zu zerlegter Ware, SB-verpacktem Fleisch und weiterveredelten Convenience-Produkten für den deutschen LEH ist der

Exportanteil mit 25 % im Branchenvergleich unterdurchschnittlich.

Die Produktion von Mastgeflügel läuft überwiegend in völlig anderen Bahnen. Große integrierte Unternehmen bieten den Mästern Verträge, in denen die Abnahme der Schlachttiere garantiert wird. Gleichzeitig bestehen Vorgaben zum Küken- und Futtermittelbezug sowie zu den Produktions- und Haltungsbedingungen. Die Bindung an den Schlachtbetrieb ist damit um ein Vielfaches höher als bei der Rotfleischproduktion. Das bedeutendste Unternehmen in der Geflügelfleischbranche ist die PHW-Gruppe.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) weiterhin als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt. Vielmehr gilt es durch eine möglichst optimale Auslastung der vorhandenen Infrastruktur, von der Schlachtung bis zur Weiterverarbeitung, einerseits Stückkosten zu senken, gleichzeitig aber ein möglichst breit gefächertes, hygienisch einwandfreies Angebot von Schlachtkörperhälften über Teilstücke und SB-Verpackungen bis hin zu Halbfertig- und Fertigprodukten zu produzieren. Außerdem sollten nach Möglichkeit auch die Schlachtnebenprodukte gut verwertet werden können, um dem Ziel der Kostenführerschaft näher zu kommen. Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Große, international agierende Konzerne bestimmen den deutschen Rotfleischmarkt mit. Nur die Großen in der Bran-

che, die ihre Produktion konsequent auf Effizienz und Kostenminimierung ausgerichtet haben, können die von den großen Ketten im Lebensmitteleinzelhandel benötigten Mengen überhaupt liefern.

Häufig wird erwartet, dass sich die Preissituation für die Schlachtvieherzeuger grundlegend verbessert, wenn die erzeugungsnahen Vermarktungsstrukturen sich in ähnliche Größenordnungen entwickeln, wie ihre großen Abnehmer im Lebensmitteleinzelhandel. Für eine solche Besserung sind jedoch bisher keine Anzeichen erkennbar. Denn selbst wenn sich die Position der Fleischunternehmen gegenüber ihren Abnehmern verbessert, ist damit nicht automatisch eine Verbesserung der Situation für die Schlachtvieherzeuger verbunden. Dennoch werden die Schlachtviehvermarktungseinrichtungen nicht umhin kommen, die Strukturen an die Abnehmerseite anzupassen und auf diese Weise Kosten einzusparen und wettbewerbsfähiger zu werden. Ob eine Verbesserung eintritt oder nicht, hängt zudem auch davon ab, ob die Schlachtbetriebe beim Einkauf tatsächlich untereinander im Wettbewerb stehen. Letzten Endes ist dafür auch die Angebotsentwicklung von ganz entscheidender Bedeutung. Für Süddeutschland kam es durch die Übernahme der Südfleisch durch VION zu einer gravierenden Verengung der Abnehmerseite, die durch den Markteintritt von Tönnies in Kempten und das Wachstum der Müller-Gruppe entschärft wird. Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, welche die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Allerdings gerät damit die Preisgestaltung zunehmend in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine

Die Schweineproduktion in der EU ist geprägt durch regionale Erzeugungsschwerpunkte und Handelsströme für Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch. Deutschland nimmt mit einem Produktions- und Verbrauchsanteil von mehr als 20 % eine Schlüsselstellung innerhalb der EU ein. Die wirtschaftlich schwierigen letzten Jahre haben den Strukturwandel in der Schweineproduktion europaweit beschleunigt. In Deutschland - speziell in Nordwestdeutschland - werden immer mehr Schweine gemästet. Mit dieser Entwicklung kann die Ferkelerzeugung bei weitem nicht Schritt halten. Durch jährlich weiter steigende Ferkel- und Schlachtschweineimporte wuchsen die Schlachtzahlen in Deutschland bis 2011 kontinuierlich an. Im Jahr 2012 wurde mit 58,3 Mio. Schweinen erstmals weniger geschlachtet. Auch wenn die Zahl der Schweineschlachtungen leicht zurückgeht, ist Deutschland nach wie vor Nettoexporteur. Gute Absatzmöglichkeiten ergeben sich innerhalb der Gemeinschaft traditionell in einigen Mitgliedstaaten, zunehmend aber auch bei den Neumitgliedern in Osteuropa sowie auf Drittlandmärkten. Seit 2009 ist in der EU Deutschland deshalb nicht nur der größte Produzent, sondern auch der größte Exporteur für Schweinefleisch.

9.1 Weltmarkt

Bestände -  **9-1** Der globale Schweinebestand ist im letzten Jahrzehnt von verschiedenen Faktoren wie den SARS-Epidemien in China (2003 bis 2005), der weltweiten Verknappung und damit Verteuerung von Futtermitteln (2007/2008 und 2011/12) sowie der rückläufigen Nachfrage durch die globale Finanz- und Wirtschaftskrise (2008/2009) in seiner Entwicklung beeinflusst worden. Nach den steigenden Zahlen in 2009 und 2010 hatte man erwartet, den Bestandsrückgang der Vorjahre überwunden zu haben. 2011 wurden jedoch wieder 2,3 % weniger Schweine gehalten als 2010. Auch 2012 hat der Weltbestand um weitere 2,5 % abgenommen. Für 2013 werden nochmals rückläufige Bestandszahlen prognostiziert. Aktuelle Gründe für den Bestandsrückgang sind die hohen Futterkosten und die weltweit niedrigen Schweinepreise, die die Wirtschaftlichkeit beeinträchtigen.

Allerdings bestehen gerade bei den bedeutenden Produzenten große Unterschiede in der Bestandsentwicklung. In China, wo knapp 60 % (~438 Mio. Schweine) des Weltbestandes gehalten werden, nahm die Tierzahl von 2006 bis 2010 Jahr für Jahr zu. Doch auch hier war in den vergangenen Jahren ein Einbruch zu verzeichnen (2012: -4,6 %, 2011: -3,8 %).


In der EU, mit einem Anteil von 19 % am globalen Bestand, sind die Tierzahlen seit 2007 permanent rückläufig. 2009 und 2010 fiel der Abbau mit jeweils weniger als 1 % nur gering aus und führte zur Stabilisierung der Bestände. 2012 wurden wieder 1,7 % weniger Tiere gehalten als im Vorjahr.

Beim drittgrößten Produzenten, den USA (Anteil: 8 %), wurden nach einer gewaltigen Herdenaufstockung von 2006 auf 2007 bis 2009 jährlich weniger Schweine gezählt. Seither wächst der Schweinebestand in den USA wieder. 2011 wurden etwa 66 Mio. (+1,4 % gg. 2010)

Schweine gehalten; 2012 erweiterte sich der Bestand um nochmals rund 1 Mio. (+1,6 %) auf 67 Mio. Schweine. Sehr eng verknüpft mit dem Schweinemarkt der USA ist der von Kanada, einem weiteren großen Schweinefleischexporteur. Wegen der starken Abhängigkeit sowohl vom nordamerikanischen Markt als auch vom Weltmarkt und einer im Verhältnis zur Produktion relativ bescheidenen Inlandsnachfrage trafen die beschriebenen Entwicklungen die kanadischen Schweinehalter besonders hart. Von 2007 bis 2010 reduzierte sich daher der kanadische Schweinebestand um knapp 2 Mio. Tiere (-14 %), seit 2011 ist jedoch auch hier wieder ein leichter Aufwärtstrend zu verzeichnen.

In Brasilien, dem Staat mit der größten südamerikanischen Schweinepopulation, stehen nach vorangegangenen Ausbrüchen der Maul- und Klauenseuche (MKS) und damit verbundenen Keulungen seit 2007 die Zeichen auf Wachstum. 2012 wuchs der Bestand um 3,1 % auf rund 39,5 Mio. Tiere.

Russland hat mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion und dem Ende der damit einhergehenden Produktionspläne einen bedeutenden Teil seiner landwirtschaftlichen Produktion eingebüßt. Seit Jahren unternimmt der russische Staat enorme Anstrengungen, um den wachsenden Fleischbedarf wieder in größerem Maße selbst zu produzieren. Dieses Engagement scheint nun zu fruchten, 2011 wurden 2 %, 2012 3,5 % mehr Schweine gehalten.

Erzeugung -  **9-2** Nach dem Einbruch im Jahr 2007, ursächlich begründet durch die damalige Reduzierung des Schweinebestandes in China, setzte sich der jährliche Produktionszuwachs bis 2010 fort. Der Rückgang 2011 (-1,3 %) war auch auf den deutlichen Anstieg der Futterkosten zurückzuführen. Für 2012 liegt die Veränderung gegenüber dem Vorjahr bereits wieder bei +2,3 %.

Tab. 9-1 Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2010	2011	2012 ^v ▼	12/11 in %
China	362.408	416.336	477.115	459.146	437.859	-4,6
USA	54.416	59.110	64.925	65.850	66.875	+1,6
Brasilien	32.550	32.440	36.652	38.282	39.456	+3,1
Vietnam	12.261	20.194	.	.	.	.
Russland	38.314	15.780	17.200	17.545	18.155	+3,5
Welt	769.354	757.120	800.270	781.524	762.082	-2,5
Deutschland	34.178	25.767	26.901	27.403	28.331	+3,4
Spanien	15.949	22.149	25.704	25.635	25.250	-1,5
Frankreich	12.013	15.168	13.922	13.967	13.742	-1,6
Dänemark	9.282	12.642	12.293	12.348	12.310	-0,3
Niederlande	13.788	12.822	12.206	12.103	12.104	+0,0
Polen	19.739	16.992	14.776	13.056	11.132	-14,7
Italien	8.837	8.646	9.321	9.351	8.662	-7,4
Belgien/Lux.	6.426	7.266	6.266	6.419	6.448	+0,4
Rumänien	12.003	4.797	5.428	5.364	5.370	+0,1
V. Königreich	7.479	5.948	4.385	4.326	4.221	-2,4
Österreich	3.773	3.348	3.134	3.005	2.983	-0,7
Ungarn	8.000	4.834	3.169	3.025	2.956	-2,3
Portugal	2.618	2.338	1.917	1.985	2.024	+2,0
Tschechien	4.569	3.594	1.846	1.487	1.534	+3,1
Irland	1.110	1.722	1.500	1.553	1.493	-3,9
Schweden	2.264	1.896	1.607	1.568	1.474	-6,0
Finnland	1.348	1.456	1.340	1.290	1.271	-1,5
Griechenland	1.143	936	1.087	1.109	1.120	+1,0
Litauen	2.436	868	929	790	808	+2,2
Slowakei	2.521	1.488	687	580	631	+8,8
Bulgarien	4.187	831	664	608	540	-11,3
Estland	960	300	372	366	377	+3,1
Lettland	1.401	394	390	375	355	-5,3
Slowenien	588	604	396	347	296	-14,7
Zypern	278	414	464	439	.	.
Malta	54	.	69	46	.	.
EU-15²⁾	112.823	122.104	121.583	122.061	121.433	-0,5
EU-25	.	.	144.681	142.573	140.090	-1,7
NMS-10	.	.	23.097	20.513	18.657	-9,0
NMS-12	.	.	29.190	26.485	24.567	-7,2
EU-27	.	.	150.773	148.545	146.000	-1,7
NS/HH/HB	7.135	7.518	8.308	8.718	9.013	+3,4
N.-Westf.	5.938	6.189	6.369	6.387	7.133	+11,7
Bayern	3.716	3.673	3.550	3.488	3.500	+0,3
B.-Württ.	2.224	2.242	2.083	2.017	1.952	-3,2
S.-Holstein	1.445	1.366	1.503	1.509	1.550	+2,7
S.-Anhalt	1.956	847	1.113	1.235	1.229	-0,5
Branden./B.	2.076	751	799	835	774	-7,3
Meck.-Vorp.	1.971	659	781	820	864	+5,4
Thüringen	1.291	684	803	850	828	-2,6
Hessen	1.028	839	674	650	622	-4,2
Sachsen	1.494	599	656	643	643	+0,1
R.-Pfalz	510	376	245	243	216	-11,0
Saarland	36	24	8	8	7	-6,7

1) EU-25, EU-27 vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt

2) 1990 EG-12

Quellen: USDA-FAS; EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 30.04.2013

Die drei wichtigsten Regionen sind, analog zu den Beständen, China mit einem Anteil von knapp 50 % an

der Weltproduktion, gefolgt von der EU-27 mit 22 % und den USA mit 10 %. Gemeinsam decken sie über

Tab. 9-2 Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung¹⁾) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	1990	2000	2010	2011	2012 ^v ▼	12/11 in %
China	22.808	39.660	51.070	49.500	51.280	+3,6
USA	6.965	8.596	10.187	10.278	10.466	+1,8
Brasilien	1.050	2.010	3.195	3.227	3.295	+2,1
Russland	3480	1.500	1.920	1.965	2.020	+2,8
Vietnam	.	990	1.870	1.960	1.960	±0,0
Kanada	1034	1.509	1.772	1.753	1.765	+0,7
Japan	1555	1.269	1.291	1.255	1.280	+2,0
Welt	65.740	85.108	102.745	101.127	103.433	+2,3
Deutschland	4.457	3.982	5.438	5.564	5.543	-0,4
Spanien	1.780	2.912	3.401	3.479	3.673	+5,6
Frankreich	1.781	2.318	2.010	1.998	1.950	-2,4
Polen	1.826	1.892	1.741	1.811	1.742	-3,8
Dänemark	1.207	1.624	1.666	1.718	1.635	-4,9
Italien	1.333	1.488	1.633	1.570	1.580	+0,6
Niederlande	1.661	1.623	1.288	1.347	1.328	-1,4
Belgien/Lux.	793	1.065	1.139	1.118	1.111	-0,6
V. Königreich	947	923	774	806	811	+0,6
Österreich	.	502	542	544	538	-1,1
Rumänien	758	.	412	451	512	+13,6
Portugal	250	327	384	384	376	-2,0
Ungarn	.	375	416	387	357	-7,7
Irland	157	230	214	234	254	+8,7
Tschechien	.	456	276	263	249	-5,5
Schweden	.	277	262	256	238	-7,0
Finnland	.	172	203	202	192	-4,7
Griechenland	147	141	114	115	115	±0,0
Litauen	241	85	55	59	61	+2,9
Slowakei	.	178	69	57	59	+3,6
Zypern	31	.	57	55	56	+0,5
Bulgarien	408	243	37	48	52	+6,9
Estland	95	30	32	31	37	+18,5
Slowenien	.	38	25	23	22	-3,1
Lettland	138	32	23	23	21	-9,9
Malta	.	10	7	7	6	-20,0
EU-15	15.508	17.587	19.069	19.335	19.344	+0,0
EU-25	.	20.732	21.770	22.052	21.953	-0,4
NMS-10	.	.	2.701	2.717	2.609	-4,0
NMS-12	.	.	3.151	3.216	3.173	-1,3
EU-27	.	.	22.219	22.551	22.517	-0,2
Bayern	519	489	528	525	506	-3,6
Baden-Württemberg	286	274	345	371	379	+2,2

1) Fleischanfall aus Schlachtungen

Quellen: USDA; EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 30.04.2013

80 % der Weltproduktion ab. Offensichtlich wird, dass neben den Beständen auch das produktionstechnische Niveau Einfluss auf die Erzeugung hat. Überdurchschnittlich ist das Leistungsniveau in Europa und den USA, unterdurchschnittlich ist es in China, Südamerika und Russland.

Analog zu den Bestandsentwicklungen wird in den kommenden Jahren für Russland und Südamerika ein stärkerer Anstieg der Schweinefleischproduktion erwartet. Auch in China trifft diese Prognose, mit Ausnahme eines Produktionseinbruchs im Jahr 2011, auf

die aktuellen Entwicklungen zu. In den USA verlief die Produktion vor dem Anstieg von 1,8 % in 2012 seit einigen Jahren auf gleichbleibendem Niveau. In Kanada verläuft die Produktion ebenfalls seitwärts. Für die EU geht die Kommission seit 2009 mittelfristig wieder von einem moderaten Anstieg der Schweinefleischerzeugung aus. 2012 ging die Schweinefleischerzeugung in der EU um 0,2 % zurück. Die Prognosen für Südost-(Balkan) und Osteuropa (GUS-Nachfolgestaaten) lassen eine rückläufige Erzeugung erwarten.

Tab. 9-3 Internationaler Handel mit Schweinefleisch


in 1.000 t	1990	2000	2010	2011	2012	2013 ^s ▼	13/12 in %
Importe							
Japan	488	947	1.198	1.254	1.259	1.230	-2,3
China+Hongkong	230	277	762	1.190	1.144	1.120	-2,1
Russland	440	288	916	971	1.070	1.080	+0,9
Mexiko	17	276	687	594	706	770	+9,1
Südkorea	3	184	382	640	502	400	-20,3
USA	407	438	390	364	363	363	±0,0
Kanada	12	68	183	204	241	245	+1,7
Australien	.	47	183	175	194	210	+8,2
Ukraine	.	1	146	119	281	200	-28,8
EU¹⁾²⁾	.	19	25	19	19	20	+5,3
Welt	4.317	2.943	5.886	6.606	6.904	6.844	-0,9
Exporte							
USA	108	584	1.916	2.354	2.442	2.361	-3,3
EU¹⁾²⁾	.	1.334	1.754	2.205	2.226	2.260	+1,5
Kanada	314	660	1.159	1.197	1.243	1.230	-1,0
Brasilien	19	162	619	584	661	620	-6,2
China+Hongkong	236	144	278	244	235	250	+6,4
Chile	.	17	130	139	180	190	+5,6
Mexiko	.	59	78	86	95	110	+15,8
Australien	7	52	41	41	36	35	-2,8
Vietnam	.	12	19	20	20	20	±0,0
Welt	4.556	3.082	6.081	6.997	7.305	7.245	-0,8

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25, 2008 EU-27

2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA

Stand: 30.04.2013

Welthandel -  **9-3** Der Welthandel mit Schweinefleisch erreichte 2008 mit rund 6 Mio. t einen bis dahin noch nicht erreichten Höchststand. In Folge der Wirtschafts- und Finanzkrise ging der Welthandel 2009 um rund 0,5 Mio. t zurück. 2010 und 2011 zog die Nachfrage bereits wieder um rund 7 % an. Auch 2012 konnte der Schweinefleischhandel erneut ausgedehnt werden (+4,5 %).

Hauptexporteure sind die USA, einige EU-Staaten, Kanada und Brasilien. Die USA exportieren hauptsächlich nach Japan, Russland, Mexiko, Kanada und Südkorea. Seit 2008 haben die Schweinefleisch-Exporteure der USA ihren Mitstreitern aus der Europäischen Gemeinschaft den ersten Rang als größte Exportregion abgelaufen. Im Jahr 2012 wurden 2,4 Mio. t Schweinefleisch exportiert, das sind rund 9 % mehr als in der EU. Die EU hat 2011 sprunghaft mehr Schweinefleisch exportiert. 2012 stagnierten die Exportzahlen, auch für 2013 werden ebenfalls relativ gleichbleibende Exporte prognostiziert.

Drittgrößter Schweineexporteur ist Kanada mit 1,2 Mio. t im Jahr 2012. Kanadisches Schweinefleisch wird hauptsächlich in die USA und nach Russland ausgeführt. Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player“ im Schweinesektor entwickelt.

Im Jahr 2012 landete Brasilien mit 620.000 t (-6,2 %) auf Platz vier der weltweit größten Exporteure für Schweinefleisch. Für die USA und Brasilien werden 2013 sinkende Exportzahlen (-3,3 bzw. -6,2 %) erwartet. Ein Grund dafür könnte die Produktionsausdehnung in China, Südkorea und Russland sein.

Japan ist weltweit der größte Importeur von Schweinefleisch. 2011 und 2012 wurden jeweils rund 1,3 Mio. t Schweinefleisch importiert. Die großen Lieferanten sind die USA, Kanada und Dänemark. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungs-zöllen wird die dortige Produktion protektioniert, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre.

Die Importmengen von Schweinefleisch nach Russland sind von der Regierung durch zollbegünstigte Kontingente festgeschrieben. 2012 wurden diese Kontingente gekürzt, um die heimische Produktion (2012: +2,8 %) zu stärken. Für lebende Schweine aus Deutschland hat die Russische Föderation Ende 2011 eine befristete Einfuhrsperre verhängt. Begründet wurde das Verfahren mit den angeblich unzureichenden Kontrollen nach Antibiotika-Einsätzen und den danach einzuhaltenden Wartezeiten. Dies führte dazu, dass die Importe von deutschen Schlachtschweinen nach Russ-


land 2012 gleich Null waren. Die wichtigsten Importländer für Russland sind Brasilien, die EU und Kanada. Russland war jahrelang der größte Abnehmer für brasilianisches Schweinefleisch, aber seit 2011 gingen die Einfuhren spürbar zurück, da Russland den Export deutlich erschwerte, um die eigene Schweineproduktion anzukurbeln.

Bis Ende 2009 fungierte Hongkong, als Sonderverwaltungszone im chinesischen Staat, als Transitland für den Handel mit Staaten, mit denen China keine Handelsabkommen abgeschlossen hat. Zwischenzeitlich besteht ein Handelsabkommen für Schweinefleisch und -produkte zwischen China und Deutschland. Aktuell sind 4 deutsche Schlachtbetriebe nach entsprechenden Inspektionen für Lieferungen ins Reich der Mitte von deren Inspektoren auditiert. Trotzdem sanken die Schweinefleischimporte aus Deutschland 2012 um rund 65 %. 2011 wurden die Grenzen sowohl für niederländische Schlachtunternehmen als auch erstmalig für brasilianische Ware geöffnet.

Mexiko hat sich in den letzten Jahren zum viertgrößten Schweinefleischimporteure entwickelt und importierte 2012 706.000 t Schweinefleisch (+19 % gg. 2011). Für 2013 werden nochmals steigende Importe von 9,1 % erwartet. Mehrere Staaten wie China, Russland, Ukraine und Mexiko kauften deutlich mehr Schweinefleisch als in den Vorjahren.

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In muslimischen Ländern ist der Verzehr von Schweinefleisch oft verboten. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

9.2 Europäische Union

Bestände -  **9-1** Nach dem deutlichen Rückgang der Schweinebestände in der EU im Jahr 2008 (-4,4 %) ließen die abgeschwächten Defizite von -0,9 % in 2009 und -0,5 % in 2010 eine Stabilisierung des Bestandes erwarten. Doch auch 2011 (-1,5 %) und 2012 (-1,7 %) waren erneut stärker rückläufige Tierzahlen zu verzeichnen.


Vom Bestandsabbau in besonderem Maße betroffen waren 2012 einige der osteuropäischen Mitgliedstaaten. So stockte Polen um 14,7 % und die Slowakei um 8,8 % ab. Aber auch in Italien (-7,4 %) und Schweden (-6,0 %) wurden die Bestände stark abgebaut. Am stärksten leidet die polnische Ferkelproduktion unter den unrentablen Wirtschaftsbedingungen. Durch den

massiven Abbau der Sauenbestände kommt es auch bei den Mastschweinen zu deutlichen Engpässen, die mit Einfuhren aus Dänemark, den Niederlanden und Deutschland kompensiert werden. Die finanziell angespannte Lage in der Schweinehaltung scheint hier noch nicht vorüber zu sein.

In Spanien fiel der Rückgang 2012 mit 1,5 % im Vergleich zum vorigen Jahr etwas moderater aus. Allerdings wurde der spanische Schweinebestand bis 2008 aufgestockt, während in der EU damals schon 2 Jahre hintereinander rückläufige Tierzahlen gezählt wurden. Die spanische Schweinebranche war auf Grund ihrer in Europa einzigartigen spezifischen Struktur großer integrierter Betriebe verzögert von der wirtschaftlich angespannten Situation auf dem Schweinemarkt betroffen. Vier aufeinanderfolgende Jahre mit Trockenheit schmälerten außerdem auf der iberischen Halbinsel die Ernten und verteuerten dadurch die Futterkosten. In Frankreich wurden 2012 225.000 (-1,6 %) Tiere weniger gezählt als im Jahr zuvor. Offenbar brachen den französischen Schlachtbetrieben 2009 wichtige ausländische Absatzmärkte weg, nicht kostendeckende Erlöse für die Schweineproduzenten waren die Folge, aus denen wiederum Betriebsaufgaben resultierten. In Deutschland wurden im vergangenen Jahr wiederum mehr Tiere gezählt. Der Schweinebestand vergrößerte sich um rund 928.000 Tiere (+3,4 %). Dies ist jedoch in erster Linie auf methodische Gründe zurückzuführen. Laut Statistischem Bundesamt wäre der Bestand ohne die Aufnahme neuer Meldebetriebe nahezu konstant geblieben.


Mit einer geringen Bestandsabstockung von 0,3 % stagnierte der Schweinebestand 2012 in Dänemark. Bis auf die Jungtiere verringerten sich die Tierzahlen in allen Kategorien. Auch in den Niederlanden stagnierte der Bestand 2012. Seit 2004 wuchs dort der Schweinebestand Jahr für Jahr weiter an. Trotz generell scharfer Umweltauflagen und mit Nordwestdeutschland vergleichbaren Erlös- und Kostenstrukturen sind die niederländischen Schweinehalter wesentlich besser durch die wirtschaftlich schwierigen Jahre 2007 und 2008 gekommen. Doch auch hier schreitet der Strukturwandel vehement voran, immer weniger Betriebe halten größere Bestände.

In der EU, mit einem Gesamtbestand von 146 Mio. Schweinen, werden von sechs Mitgliedern jeweils mehr als 10 Mio. Schweine gehalten. Deutschland mit einem Anteil von 19,4 %, gefolgt von Spanien (17,3 %), Frankreich (9,4 %), Dänemark (8,4 %), den Niederlanden (8,3 %) sowie Polen (7,6 %) dominieren die Schweineproduktion in der EU. Ihr gemeinsamer Anteil am Bestand liegt bei über 70 % und ist damit im Vergleich zum Vorjahr geringfügig gesunken.

Erzeugung -  **9-2** In der EU wurde 2012 etwa 22,5 Mio. t Schweinefleisch produziert. Dies sind 22 % der Welterzeugung. 56 % davon entfallen auf die fünf

führenden Mitgliedstaaten Deutschland, Spanien, Frankreich, Dänemark und Polen. Absolut wurde in Deutschland mit 5,5 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 24,6 % der EU (5,4 % der Welt).

Insgesamt ging die Schweineproduktion der EU im vergangenen Jahr leicht zurück (-0,2 %). Neben rückläufigen Produktions- und Schlachtzahlen in Italien, Belgien und einigen osteuropäischen Ländern, stieg die Erzeugung in anderen Ländern deutlich an. Neben Deutschland nahmen die Schlachtungen auch in Großbritannien, Spanien, Polen, Dänemark und in den Niederlanden sowie in Frankreich zu.

Versorgung -  **9-4** Hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch, also dem Saldo aus Produktion und Verbrauch, bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch am unterschiedlichen Verbrauchsverhalten. Insgesamt wurden in der EU 2012 20 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Spitzenreiter ist Deutsch-

Tab. 9-4 Versorgung der EU mit Schweinefleisch

2012	Bruttoeigen- erzeugung	Ausfuhr- überschuss ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- gungs- grad ▼	Pro- Kopf- Verbrauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Dänemark	1.854	1.546	308	602	55,2
Niederlande	1.815	1.177	638	285	38,1
Belgi- en/Lux.	1.162	679	483	240	41,8
Irland	242	100	142	171	31,0
Spanien	3.580	852	2.728	131	59,1
Deutschl.	5.008	697	4.311	116	52,6
Frankreich	2.240	214	2.026	111	31,0
Österreich	496	22	474	105	56,1
Finnland	193	6	187	103	34,6
Polen	1.675	-196	1.871	90	48,5
Schweden	230	-77	307	75	32,3
Portugal	308	-134	442	70	41,9
Italien	1.595	-746	2.341	68	38,5
Rumänien	423	-175	598	62	28,0
Tschechien	248	-177	425	58	40,5
V. Königr.	784	-624	1.408	56	22,4
Bulgarien	72	.	186	38	.
Ungarn	411	.	415	.	.
Slowakei	.	.	.	.	23,2
Griechenl.	124	-180	304	.	.
EU-27	22.772	2.710	20.062	114	39,8

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

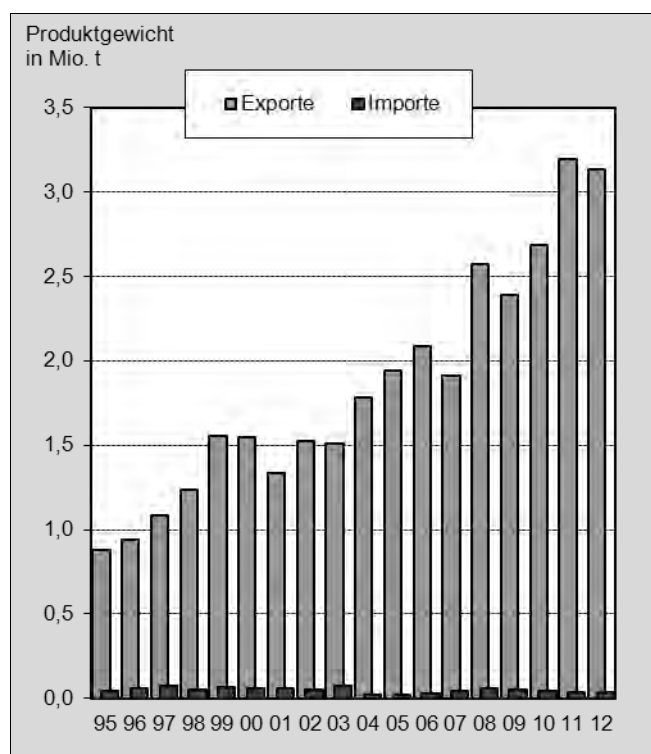
Quellen: AMI; ZMP; EUROSTAT; nationale Statistiken Stand 30.04.2013

land mit 4,3 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,7 Mio. t sowie Italien mit 2,3 Mio. t. Im Saldo weist die EU seit vielen Jahren einen zunehmenden Überschuss an Schweinefleisch auf.

 **9-1** Die Drittlandimporte der EU sind mit 31.000 t vernachlässigbar gering. Die Drittlandexporte an lebenden Schweinen, Schweinefleisch und Nebenprodukten haben sich dagegen in den letzten Jahren mehr als verdoppelt und betragen nach Kommissionsangaben 2012 3,1 Mio. t (Produktgewicht). Die wichtigsten Importeure von Schweinefleisch aus der EU sind China (mit Hong Kong), Russland, Japan, die Ukraine, Weißrussland und Südkorea. China (mit Hong Kong) war 2012 mit 967.000 t (31 % der Exporte) der Hauptkunde, mit weiter stark steigender Tendenz. Gegenüber 2009 wurden 2012 63 % mehr exportiert. Der frühere Hauptabnehmer Russland kam 2012 nur noch auf 746.000 t (24 % der Exporte). Einfuhrbeschränkungen für lebende deutsche bzw. europäische Schweine und Einschränkungen beim Frischfleischexport lassen den russischen Exportmarkt weiter zurückgehen. Teilweise wird dies durch verstärkte Exporte nach Weißrussland und die Ukraine kompensiert. Das 2012 in Drittländer exportierte Fleisch stammte hauptsächlich aus Deutschland (21 %), Dänemark (17 %), Spanien (10 %), Polen (8 %) und den Niederlanden.

Hinzu kommt der Intrahandel zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, der eine weit größere Rolle spielt als der Handel mit Drittstaaten. Zwischen

Abb. 9-1 EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen




Quelle: EU-Kommission


Stand: 18.04.2013


den Mitgliedstaaten wurden 2012 etwa 6,1 Mio. t Schweinefleisch und -produkte gehandelt, plus 25,5 Mio. lebende Schweine (inklusive Ferkel). Die bedeutendsten Lieferländer für lebende Schweine und Ferkel im innergemeinschaftlichen Warenverkehr sind die Niederlande (11 Mio.), Dänemark (10,1 Mio.), Deutschland (3,2 Mio.) und Spanien (1,1 Mio.). Hauptzufuhrländer sind Deutschland (13,2 Mio.), Polen (3,4 Mio.) und Belgien (1,2 Mio.). Der Intra-Handel mit Schweinefleisch belief sich 2012 auf etwa 6,1 Mio. t. Deutschland führte mit 2,5 Mio. t am meisten in andere Mitgliedstaaten aus. Es folgten Dänemark (1,5 Mio. t), Spanien (1,2 Mio. t) und die Niederlande (0,9 Mio. t). Auch bei den Einfuhren rangiert Deutschland mit rund 1,2 Mio. t an erster Stelle. Etwas weniger kauften die Importeure aus Italien (etwa 1,0 Mio. t) und dem Vereinigten Königreich (~0,9 Mio. t).

Deutschland nimmt innerhalb der EU in der Schweineproduktion eine immer wichtigere Rolle ein. Von Jahr zu Jahr stiegen die Ferkelimporte aus Dänemark und den Niederlanden. Auch die Lieferungen von Schlachtschweinen aus den beiden Nachbarstaaten nach Deutschland nahmen jahrelang zu, angezogen durch bessere Preise und niedrige Schlachtkosten. 2012 gingen diese Importe erstmals auf 3,6 Mio. zurück (-12 % gg. Vj.), da die Preisunterschiede zwischen Deutschland und den Niederlanden bzw. Dänemark geschrumpft sind. In Holland wird bei günstigeren Preisen wieder vermehrt selbst geschlachtet. In Dänemark machen sich zudem die abnehmenden Bestandszahlen und ein insgesamt rückläufiger Export bemerkbar. In den letzten Jahren hat in vielen der osteuropäischen Staaten ein dramatischer Bestandsabbau stattgefunden. Dieser sorgt dort für ein zunehmendes Defizit an

Schweinefleisch. Die Nachfrage aus diesen Ländern wird von den großen Produzenten in Mitteleuropa, allen voran Deutschland, bedient.

Selbstversorgungsgrad -  **9-4** Die Schweineproduktion in der EU weist seit vielen Jahren einen Außenhandelsüberschuss auf. Dementsprechend lag 2012 der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch bei 114 %. Auch gegenüber den Vorjahren ergeben sich dabei keine größeren Veränderungen. Fast alle großen Produzenten in der Gemeinschaft weisen ebenfalls einen Produktionsüberschuss auf. Die einzige Ausnahme bildet Polen, wo der SVG 2006 noch bei 105 % lag. Durch den dortigen Bestandsabbau in Verbindung mit einem etwas ansteigenden Verbrauch ist der SVG bis 2012 dramatisch eingebrochen (90 %). Neben Polen weisen auch viele der anderen osteuropäischen Staaten einen Zufuhrbedarf auf.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **9-4** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU ist rückläufig und lag 2012 noch bei 39,8 kg. Mit 42,8 kg wurde 2006 noch 3 kg mehr verbraucht. Die Ursachen dürften mehr im Kaufkraftschwund als im Gesundheitsbewusstsein oder in Tierschutzgründen liegen. Besonders eingeschränkt wurde der Schweinefleischverbrauch nämlich 2008 in Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise, wo der Verbrauch um fast 1 kg zurückging.

Preise -  **9-5** Die Spannbreite der Schlachtschweinepreise innerhalb der EU ist beträchtlich und liegt zwischen 30 und 40 ct/kg SG. Höhere Preise werden traditionell in Griechenland und Italien erzielt, was sich zum Teil aus der Produktion von Spezialitäten mit hoher Wertschöpfung wie z.B. Parmaschinken erklären lässt. Hauptsächlich ist es jedoch der niedrige Selbstversorgungsgrad, der auch im Vereinigten Königreich und in einigen osteuropäischen Mitgliedstaaten für überdurchschnittliche Schweinepreise sorgt. Dagegen weisen Staaten mit hohem Selbstversorgungsgrad ein unterdurchschnittliches Preisniveau auf, das Schlusslicht bilden dementsprechend Dänemark und die Niederlande. 2011 erreichten die Schweinepreise in der EU mit 1,53 €/kg SG im Durchschnitt das hohe Preisniveau von 2008. 2012 stiegen die Preise noch mal deutlich auf 1,71 €/kg SG im EU-Durchschnitt.

Durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche und des Handels verlaufen die Schweinepreise in der EU weitgehend parallel. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind und so ein sommerliches Preishoch auslösen. Dort bestimmen die großen Schlachtkonzerne maßgeblich den Markt mit und damit die Auszahlungspreise.

Maßgeblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch, das am

Tab. 9-5 Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	1990	2000	2010	2011	2012	12/11 in %
Griechenland	1,854	1,680	1,609	1,725	1,907	+10,5
Italien	1,902	1,570	1,502	1,727	1,866	+8,1
V. Königreich	1,684	1,575	1,604	1,620	1,806	+11,5
Slowakei	.	.	1,458	1,588	1,787	+12,6
Tschechien	.	.	1,421	1,562	1,774	+13,5
Rumänien	.	.	1,534	1,586	1,768	+11,4
Polen	.	.	1,349	1,515	1,746	+15,3
Deutschland	1,598	1,438	1,444	1,557	1,738	+11,6
Spanien	1,691	1,424	1,457	1,598	1,737	+8,8
Ungarn	.	.	1,412	1,541	1,735	+12,6
Österreich	.	1,430	1,378	1,512	1,706	+12,8
Frankreich	1,671	1,395	1,299	1,466	1,611	+9,9
Dänemark	1,472	1,321	1,263	1,389	1,587	+14,2
Niederlande	1,508	1,271	1,288	1,408	1,571	+11,6
EU²⁾	1,646	1,414	1,402	1,532	1,706	+11,4

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, Handelsklasse E, zeitgewogenes Jahresmittel


2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2004 bis 2006: EU-25

Quelle: EU-Kommission

Stand: 03.04.2013

Weltmarkt abgesetzt werden kann, den EU-Markt. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unter Druck, denn dieses Fleisch drängt dann zusätzlich auf den gemeinsamen Markt.

9.3 Deutschland


Bestände -  **9-1** Die Viehzählungsergebnisse vom November 2012 deuten darauf hin, dass die Schweinebestände in Deutschland im vergangenen Jahr deutlich (+3,4 %) auf 28,3 Mio. angestiegen sind. Im Saldo wurden knapp 1 Mio. mehr Tiere ermittelt als im Vorjahr. Mit -3,5 % fiel der Bestandsabbau bei den Zuchtsauen abermals stark aus. Die Zahl der Ferkel nahm 2012 nur um +1,5 % gegenüber 2011 zu, der Mastschweinebestand (ab 50 kg) stieg im gleichen Zeitraum um 5,7 %.

Entgegen dem deutschen Trend wurden in Mecklenburg-Vorpommern (+18 %, +15.000 Tiere), Sachsen-Anhalt (+4,4 %, +7.000 Tiere) und Sachsen (+0,8 %, +1000 Tiere) die Zuchtsauen aufgestockt. Diese Entwicklung beschränkt sich allerdings nur auf Ostdeutschland. In Niedersachsen, wo in Deutschland die meisten Zuchtsauen gehalten werden, wurde der Bestand mit -1,6 % (-9.000 Tiere) weiter abgestockt. In Nordrhein-Westfalen fällt der Abbau des Zuchtsauenbestands 2012 höher aus (-2,1 %, -9.000 Tiere) als im Vorjahr. Auch in Süddeutschland wurden im vergangenen Jahr weniger Tiere gezählt. So beläuft sich der Rückgang in Bayern und Baden-Württemberg auf jeweils rund -12 % (-36.000 bzw. -25.000 Zuchtsauen). Anteilsmäßig verliert der Süden damit in der Ferkelproduktion weiter massiv an Boden.



Da trotz Bestandsabstockungen bei den Zuchtsauen die Zahl der Ferkel (bis 20 kg) weiter ansteigt, setzt sich ein Trend, der in letzten Jahren zu beobachten war, weiter fort. Die Betriebe mit unterdurchschnittlichen Leistungen in der Ferkelerzeugung scheiden aus der Produktion aus, die Leistungssteigerungen der verbleibenden Betriebe überkompensieren aber den Rückgang bei den Zuchtsauen.

Im Herbst 2012 wurden etwa 12,5 Mio. Mastschweine in Deutschland gehalten (+5,7 % gg. Vj.). In den Bundesländern mit bedeutender Schweinemast verlief die Bestandsentwicklung sehr uneinheitlich. Im Nordwesten, wo die Hälfte aller deutschen Schweine gemästet wird, stieg in Nordrhein-Westfalen mit +13,6 % der Bestand erheblich an, während in Niedersachsen mit 4,9 % ein deutlich geringerer Anstieg zu verzeichnen war. In Bayern wurden 2012 7,3 % mehr Masttiere gezählt als im Vorjahr, in Baden-Württemberg war der Bestand um 1,1 % rückläufig. In Ostdeutschland nahm der Bestand insgesamt deutlich ab. Rückläufige Tendenzen waren in Brandenburg (-10 %), Sachsen-Anhalt (-7,5 %), Thüringen (-5,4 %) und Sachsen (-0,6 %) zu finden (insgesamt -64.500 Tiere). Lediglich in Mecklen-

burg-Vorpommern wurden die Tierzahlen um 1,1 % aufgestockt (+3.100).

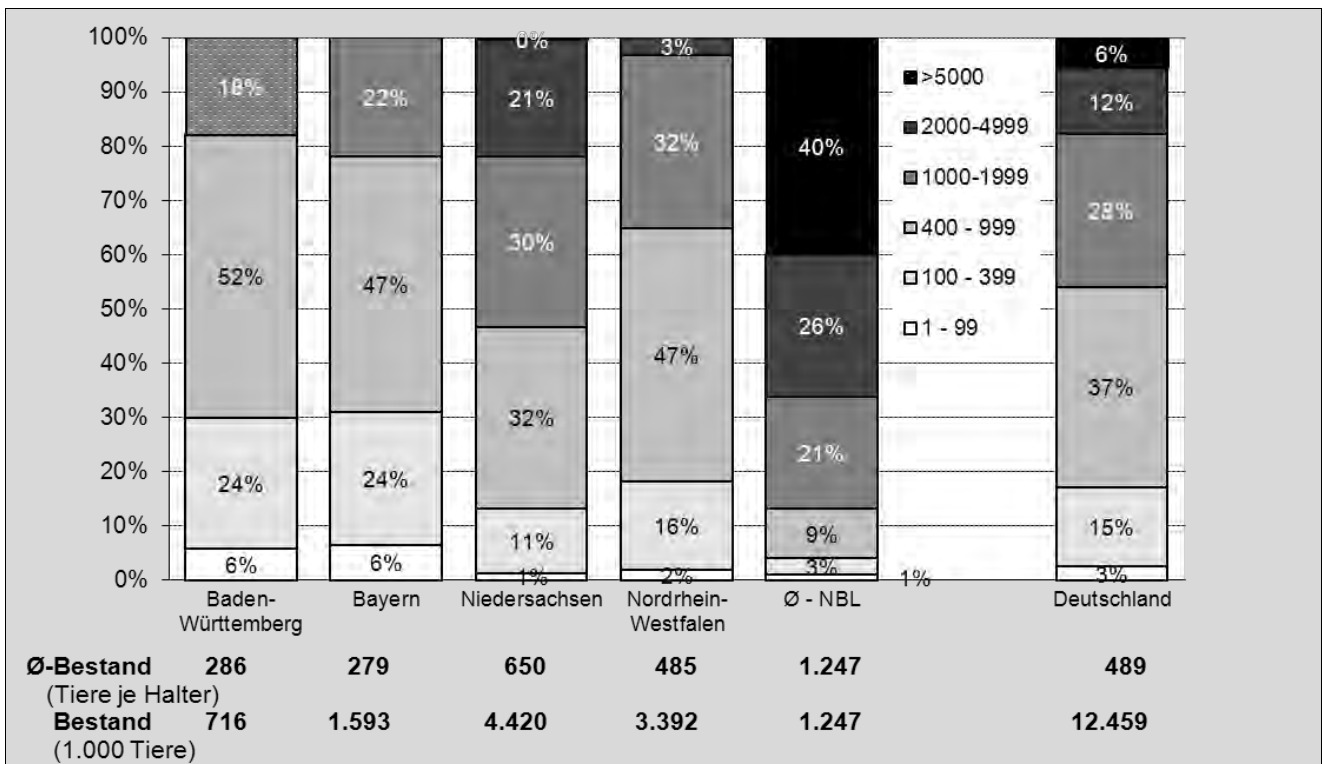
Strukturen -  **9-2** Die Struktur der Mastschweinehaltung ist in Deutschland sehr unterschiedlich. Die größten Bestände finden sich in den neuen Bundesländern, wo 87 % der Mastschweine in Beständen über 1.000 Tieren gehalten werden. Auch in Niedersachsen stehen über 50 % der Mastschweine in solchen Anlagen. In Süddeutschland stehen dagegen 80 % der Mastschweine in Ställen unter 1.000 Tieren.

Baden-Württemberg ist durch zwei regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Hochburg der baden-württembergischen Schlachtschweineproduktion sind im Nordosten die Landkreise Hohenlohe und Schwäbisch-Hall mit Bestandsdichten von über 90 Mastschweinen/100 ha LF. Insgesamt wird in den nordöstlichen Erzeugungsgebieten Franken und Ostwürttemberg knapp ein Drittel des gesamten Mastschweinebestands gehalten. Das zweite Zentrum der Mastschweineproduktion befindet sich im Südosten Baden-Württembergs in den Regionen Donau-Iller und Bodensee-Oberschwaben, wo ein weiteres Drittel des baden-württembergischen Mastschweinebestands gehalten wird. Die regionalen Schwerpunkte haben sich gegenüber den letzten Jahren noch weiter verstärkt. Im Vergleich zu den Veredelungsregionen Nordwestdeutschlands oder den Mastbetrieben in Ostdeutschland ist die Schweinemast in Baden-Württemberg kleinstrukturiert. Durch die Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe bei einem seit Jahren zunehmenden Mastschweinebestand verbessern sich die strukturellen Defizite in der baden-württembergischen Schweinemast.

Erzeugung und Verbrauch -  **9-2**  **9-3** Seit dem historischen Tiefstand mit 3,6 Mio. t im Jahr 1995 steigt in Deutschland die Schweinefleischerzeugung kontinuierlich an. 2008 wurden erstmals mehr als 5 Mio. t produziert, bei 55 Mio. Schweineschlachtungen. Die Zunahme setzte sich bis 2011 fort, als 59,5 Mio. Schweine geschlachtet und 5,6 Mio. t Fleisch erzeugt wurden (+7,3 % gg. 2010). Dieser Trend wurde 2012 nicht fortgesetzt. Trotz steigender Bestände nahm die Erzeugung mit -0,4 % leicht ab. Es wurden rund 1,2 Mio. Schweine weniger geschlachtet als 2011. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass 2012 deutlich mehr lebende Schweine exportiert wurden.

Die Bruttoeigenerzeugung von Schweinefleisch stieg ebenfalls bis 2011 auf 5,1 Mio. t an und ging 2012 leicht auf 5 Mio. t zurück. Die schlägt sich auch in der Bruttoeigenerzeugung von Schweinen nieder. Sie nahm ebenfalls bis 2011 auf 47,7 Mio. Schweine zu und sank 2012 um 2,5 % auf 46,5 Mio. Tiere. Sie gibt die Anzahl der Schweine bzw. die Menge an Schweinefleisch vermehrt um die Ausfuhr und vermindert um die Einfuhr lebender Schweine und Ferkel bzw. von Schweinefleisch an. Der deutschlandweite Verbrauch

Abb. 9-2 Strukturen der Mastschweinehaltung 2012 in Deutschland



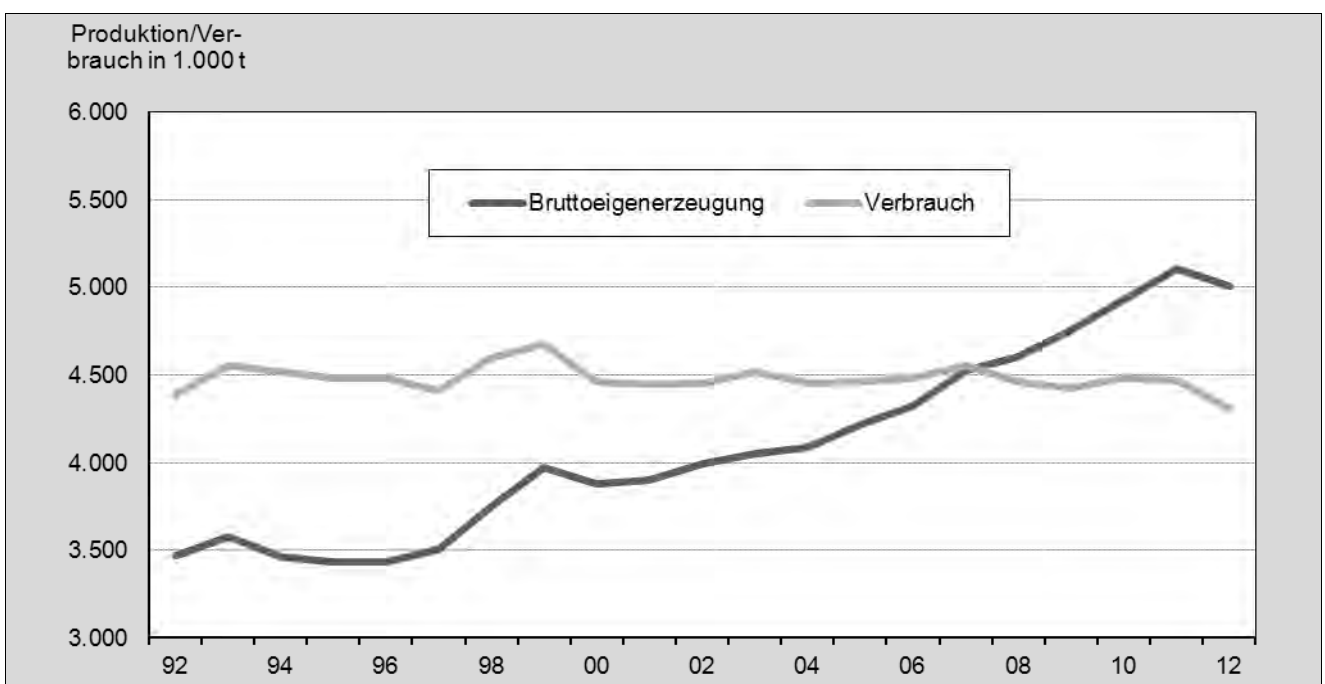
Quelle: DESTATIS

Stand: 18.02.2013

von Schweinefleisch war in den letzten 20 Jahren stabil und lag zwischen 4,4 und 4,6 Mio. t. 2012 sank er jedoch auf den niedrigsten Wert seit 1992 (-3,5 %) auf 4,3 Mio. t. Der Verbrauch enthält neben dem menschlichen Verzehr auch Futter, industrielle Verwertung und Verluste.

Handel - 9-6 9-1 Im Handel mit Schweinefleisch hat Deutschland in der EU sowohl hinsichtlich der Exporte als auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Seit Jahren sind die Schweinefleischimporte aus anderen Mitgliedstaaten mit etwa 1,1-1,2 Mio. t relativ konstant. Der Großteil (>75 %) kommt aus Bel-

Abb. 9-3 Bruttoeigenerzeugung und Verbrauch von Schweinefleisch



Quellen: AMI; ZMP

Stand: 18.06.2013

Tab. 9-6 Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

Jahr	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2010	2011	2012 ^v	1990	2000	2010	2011	2012 ^v
Importe										
Niederlande	304	341	182	153	116	.	1.095	3.860	3.937	4.095
Belgien/Lux.	129	289	317	324	313	.	131	63	101	249
Dänemark	120	215	365	376	339	.	229	626	354	187
Spanien	1	52	67	67	63	.	2	.	.	1
Frankreich	21	36	28	39	36	.	.	81	62	55
V. Königreich	2	49	30	32	33	.	1	.	.	.
Italien	27	37	46	41	13	.	45	.	.	.
Polen	36	1	18	19	11	.	.	.	.	1
Tschechien	.	.	4	7	4	.	.	40	35	11
Österreich	.	24	44	52	6	.	5	6	.	.
Ungarn	.	7	4	4	.	.	.	10	1	4
EU²⁾	648	1.070	1.122	1.133	951	878	1.512	4.712	4.511	4.611
Drittländer	25	1	22	21	5	1	0	0	0	0
Exporte										
Italien	53	160	323	355	305	.	20	27	44	26
Polen	8	1	202	220	195	.	.	244	309	781
Niederlande	17	89	267	267	157	.	103	41	24	23
Österreich	173	77	140	138	102	.	426	379	396	405
Tschechien	.	6	104	60	104	.	.	48	73	100
V. Königreich	139	41	143	149	97	.	.	.	.	.
Ungarn	0	11	56	68	51	.	.	47	24	33
Dänemark	9	34	99	115	53	.	.	2	.	.
Frankreich	13	39	96	97	46	.	.	.	.	.
Belgien/Lux.	9	24	49	56	10	.	18	13	7	5
EU²⁾	139	535	1.797	1.887	1.325	1.433	569	850	888	1.405
Russland	.	.	199	181	101	.	.	59	10	0
China + Hongkong	.	.	170	269	93	.	.	.	.	.
Drittländer	25	1	507	636	349	510	.	60	11	1

Innergemeinschaftlicher Handel nicht vollständig erfasst

1) ohne verarbeitetes Schweinefleisch und genießbare Schlachtnebenerzeugnisse

2) ab 2000 EU-25 / ab 2007 EU-27

Quelle: BMELV

Stand: 03.04.2013

gien, Dänemark und den Niederlanden. Mit etwa 21.000 t sind die Importe aus Drittländern bedeutungslos. Die Lebendimporte von Schlachtschweinen nahmen bis 2009 seit Jahren stark zu. Der Großteil der Schlachtschweine kommt aus den Niederlanden, der zweite wichtige Lieferant ist Dänemark. Dieser Trend ist wieder rückläufig. Der überwiegende Anteil der nach Deutschland eingeführten Schweine sind allerdings keine Schlachtschweine, sondern Ferkel. Das Ferkeldefizit in Deutschland wird immer größer, da die Ferkelerzeugung den Wachstumsschritten in der deutschen Schweinemast nicht folgen kann. 2012 wurden rund 11 Mio. Ferkel, der größere Teil aus Dänemark, knapp 40 % aus den Niederlanden, nach Deutschland importiert. Jedes sechste in Deutschland geschlachtete Schwein wurde nicht in Deutschland, sondern in einem unserer Nachbarländer geboren.

Seit 2005 sind in Deutschland die Schweinefleischausfuhren höher als die -einfuhren. Im Jahr 2012 wurden etwa 2,75 Mio. t Schweinefleisch aus Deutschland ausgeführt, das sind rund 50 % der Schlachtmenge. Der größte Teil (60 %) davon wurde wieder in der Europäischen Gemeinschaft abgesetzt. Der wichtigste Markt ist Italien, wohin vor allem Schinken für die dortige Spezialitätenproduktion und fleischreiche halbe Schweine exportiert werden, gefolgt von den Niederlanden. Tatsächlich wird Schweinefleisch in alle Mitgliedstaaten ausgeführt, nach Osteuropa, wo wegen der Bestandsreduzierungen weniger Schweinefleisch produziert wird, tendenziell größere Mengen, während der traditionelle italienische Markt weniger aufnahmebereit ist.

An Bedeutung gewinnt mit steigenden Produktionsmengen die Ausfuhr in Drittlandstaaten. Dort muss oh-

ne Außenschutz der EU zu Weltmarktpreisen angeboten werden. Die wichtigsten Absatzmärkte sind China (mit Hong Kong) und Russland. Nicht unbedeutende Mengen werden aber darüber hinaus in weitere GUS-Nachfolgestaaten, weitere asiatische Länder und in Europa zunehmend auf den Balkan exportiert. Ein weiterer, gerade für süddeutsche Schlachtbetriebe günstig gelegener Absatzmarkt, ist außerdem die Schweiz. Einige der großen deutschen Schlachtkonzerne haben bei Schweinefleisch bereits einen Exportanteil von bis zu 50 %. Neben den 349.000 t Schweinefleisch wurden am Weltmarkt 2012 weitere 309.000 t genießbare Schlachtnebenerzeugnisse abgesetzt. 72 % davon gehen nach Hong Kong und China, wo Ohren, Füße, Köpfe, Schwänze und Innereien gefragt sind.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine in Deutschland gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. In den Ballungsräumen und damit Verbrauchszentren wurden bereits vor Jahrzehnten die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe geschlossen.

Der kleinere Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben, wenn auch die Zahl der Einkäufe in speziellen Fachgeschäften 2012 nicht weiter zurück ging.

Abrechnungsformen - Die Abrechnung für Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet werden, erfolgt fast ausschließlich nach Schlachtgewicht und Handelsklassen. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften wird nach der Handelsklassenverordnung der EU vollzogen. Im Oktober 2011 wurden die bisherigen Handelsklassen E, U, R, O und P um die Klasse S erweitert. Damit können Schlachtschweine mit höheren Muskelfleischanteilen exakter eingestuft werden. Durch den züchterischen Fortschritt wiesen Schweine in den letzten Jahren vermehrt Muskelfleischanteile über 60 % auf. Die Schlachtkörper dieser Tiere fallen nun unter die neue Handelsklasse. Die Einstufung der Schweinehälften in die nun sechs Handelsklassen wird nur bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil vorgenommen. Der Muskelfleischanteil ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die

Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche muss die Verwiegung und Handelsklasseneinstufung der Schlachtkörper durch zugelassene Klassifizierer und mittels zugelassener Klassifizierungsgeräte erfolgen. Die Klassifizierung erfolgt als Schätzung des Muskelfleischanteils. Dieser wird ermittelt, indem an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe die Dicke des Muskels und des aufliegenden Specks mit einer Sonde gemessen wird; der Muskelfleischanteil aus einer seit 1991 gültigen Schätzformel. Im Oktober 2011 wurde eine neue Schätzformel eingeführt, um den auf dem Zuchtfortschritt basierenden Veränderungen der Schlachtkörper besser gerecht zu werden. Zudem sind seit 1991 die Schlachtgewichte angestiegen, was ebenfalls zu einer veränderten Schlachtkörperzusammensetzung geführt hat.

Seit 1997 sind neben den herkömmlichen Sondengeräten (FOM) grundsätzlich auch vollautomatische Ultraschallklassifizierungsgeräte (AutoFOM) in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden als mit manuell bedienten Geräten. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebsmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Von Vorteil ist insbesondere der Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper. Der Handelswert des Schlachtkörpers wird durch den Fleischanteil bzw. die Ausprägung der vier wertbestimmenden Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Indexpunkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst.

Abrechnungsmasken - Die Schlachtbetriebe rechnen gegenüber den Landwirten über Preisabrechnungsmasken ab, in die insbesondere der Muskelfleischanteil, aber auch Gewichtsgrenzen mit Abschlägen für zu leichte oder zu schwere Schlachtkörper einfließen. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in der Honorierung für Liefertreue oder der Teilnahme an Markenfleischprogrammen. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern, wo die Preisbasis frei Rampe Stall ist, wird in Deutschland frei Rampe Schlachthof abgerechnet. Entsprechend fallen vom Stall zum Schlachthof noch weitere Kosten an. Diese werden als „Vor-

kosten“ bezeichnet und enthalten die Kosten für Erfassung und Transport. Allerdings bestehen in Deutschland unzählige Abrechnungsvarianten (sog. Preismasken), da die in die Schlachtschweineabrechnung eingehenden Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch erschwert, da jede Preismaske der einzelnen Schlachtunternehmen die Schweine anders bewertet.

Bei den Abrechnungsmasken für das AutoFOM-Gerät wird der Muskelfleischanteil nicht berücksichtigt, sondern die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke und der geschätzte MFA des Bauchs. Inzwischen gibt es in Norddeutschland auch Masken, die den Muskelfleischanteil mit einbeziehen und so eine Mischform darstellen.

Im Oktober 2012 hat Tönnies eine Maske speziell für Mastbeber eingeführt. Tönnies ist somit das erste Schlachtunternehmen, welches als Anpassung auf die zunehmend praktizierte Ebermast nach einer Ebermaske abrechnet. Laut Angaben des Unternehmens werden derzeit bereits 30.000 Eber pro Woche geschlachtet; die Hälfte der Tiere stammt aus Holland.

Vereinigungspreis - Als Basis für die Abrechnung von Schlachtschweinen in Deutschland hat sich in den letzten Jahren der „Vereinigungspreis“, herausgegeben von der Vereinigung der Erzeugergemeinschaften für Vieh und Fleisch (VEZG), herausgebildet. Die Erzeugergemeinschaften erfassen und vermarkten rund 20 % der wöchentlich in Deutschland geschlachteten Schweine. Der Vereinigungspreis dient als Grundlage für den Großteil der in Deutschland angewandten Preismasken. Basis des Vereinigungspreises ist ein Schlachtkörper mit 57 % Muskelfleischanteil (MFA) unter Verwendung der sogenannten Nord-West-Maske und definierter Vorkosten.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. Für diese kommt es vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für Schweinefleisch zu verbessern, um auch künftig am Markt bestehen zu können. Dementsprechend wachsen die Großen in der Schlachtbranche weiter. Die 10 größten Schlachtunternehmen schlachteten 2012 an weniger als 100 Schlachtstätten 76 % aller Schweine in Deutschland. Der Marktanteil der Top 4 liegt dabei schon bei 60,5 %. Tönnies und Westfleisch konnten die Zahl der Schweineschlachtungen 2012 um 4,5 bzw. 3,2 % steigern, bei VION und Danish Crown hingegen sind die Schlachtungen mit -11,0 % bzw. -14,8 % deutlich zurückgegangen.

Metzgereien - Insgesamt sind in Deutschland 5.153 Schlachtbetriebe für Schweine EU-zugelassen (Stand Mai 2013). Neben den großen Schlachthöfen sind in

der Zahl auch die selbstschlachtenden Metzger und viele Direktvermarkter enthalten. Insgesamt gab es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes in Deutschland 2011 14.916 eigenständige Meisterbetriebe mit 10.238 zusätzlichen Verkaufsstellen, im Schnitt mit 3,1 Verkaufsstellen je 10.000 Einwohner.

Damit schlachtet also allenfalls noch jede dritte Metzgerei selbst Schweine. Dies ist die Folge der Umsetzung der EU-Hygienerichtlinie in Deutschland im Jahr 2009, seit dem alle Schlachtbetriebe eine EU-Zulassung benötigen. In Folge wurden besonders in Süddeutschland viele kleinere Schlachtstätten geschlossen. Ein nicht zu geringer Teil der kleinen handwerklich strukturierten Betriebe scheute vor den für die Zulassung notwendigen baulichen und hygienischen Investitionen zurück und stellte den Schlachtbetrieb ein. Hinzu kommt, dass auch die innerstädtische Lage vieler Metzgereien zu Konflikten mit Stadt und Nachbarschaft führten und Schlachtungen zunehmend unmöglich machten.

In Baden-Württemberg arbeiten 865 Schweineschlachtbetriebe mit EU-Zulassung, in Bayern sind es 1.726 (2011). In Bayern betreiben 3.875 Metzgereien mit 2.378 Filialen im Schnitt 5 Verkaufsstellen je 10.000 Einwohner. In Baden-Württemberg betreiben 2.507 Metzgereien mit 1.514 Filialen im Schnitt 3,7 Verkaufsstellen je 10.000 Einwohner. Damit ist die Hälfte der Schweineschlachtbetriebe in Süddeutschland angesiedelt und zeigt eindrucksvoll die im Gegensatz zu anderen Bundesländern nach wie vor sehr große Bedeutung des Metzgerhandwerkes, insbesondere in Bayern.

Auch im Schlachtbereich wird der Strukturwandel weitergehen. Einerseits haben große Metzgereien, teils auch als Filialisten, in den letzten Jahren entsprechend ihrer, auf den Verbraucher ausgerichteten, durchgehenden Produktstrategie in eigene kleinere Schlachtanlagen investiert. Andererseits wird die Betriebsgrößentwicklung der Schlachtbetriebe weitergehen, da sie im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung und zu weiter veredelten Convenience-Produkten und Chilled-Food beim Lebensmitteleinzelhandel den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, andererseits aber zu klein sind und aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing - In den letzten Jahren haben am Schlachtschweinemarkt große Umwälzungen stattgefunden. Dies betrifft Schlachtschweineproduktion und -absatz sowie Marketing von Schweinefleisch und Verarbei-

tungsprodukten gleichermaßen. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtkontor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmittel Einzelhandel überlassen. Dieser setzt im Wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legt den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Große Absatzanteile wurden und werden demnach über Aktionen und Sonderangebote mit geringer Wertschöpfung abgedeckt.

Anfang der 1990er Jahre begannen Diskussionen um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Entscheidend waren nicht nur gute Qualität und ein hoher Genusswert. Einhergehend mit Tierseuchen und Lebensmittelkandalen rückten immer stärker die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit für die Wertschätzung in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich zunehmend ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor und neu auch für Tiertransportunternehmen. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH wurden in Deutschland 2012 95 % aller produzierten Mastschweine nach den QS-Richtlinien gemästet.

Vom Aus für das Absatzfondgesetz war 2009 besonders die CMA (Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH) betroffen. Für den Inlandsabsatz wie auch die Exportförderung entstand eine Lücke. Zwischenzeitlich bestanden einige Ansätze durch Markteteiligte, diese Lücke wieder zu schließen. Für den Inlandsabsatz wurde 2010 der Verein „Wir erzeugen Fleisch“ mit dem Ziel gegründet, in den Bereichen Ernährung/Gesundheit, Tierschutz/ Tierwohlsein, Klimaschutz/Nachhaltigkeit und Welternährung/Ethik eine gemeinsam getragene und sachlich fundierte Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. 2012 wurde dieser mangels finanzieller Basis aufgelöst.



Für die Exportförderung wurden zwischenzeitlich mehrere Organisationen gegründet. Bereits 2009 wurde die German Meat ins Leben gerufen. Sie sieht sich selbst als vertikal integrierte Exportförderungsorganisation der deutschen Fleischwirtschaft. Etwas später wurde darüber hinaus die GEFA (German Export Association for Food and Agri Products) gegründet, bei der die German Meat zwischenzeitlich Mitglied ist. Diese ist von ihrem Aufgabenspektrum her breiter aufgestellt als die German Meat.


Zunehmend gibt es auch von verschiedenen Schlachtunternehmen Tierschutz-Initiativen. Das Tierschutzprogramm von VION heißt „Aktiver Tierschutz“ und wurde nach den Kriterien des deutschen Tierschutzbundes entwickelt. Tönnies hat ebenfalls das Konzept „Fair Farm Tierschutz mit Herz“ entwickelt. Es sieht unter anderem vor, Mitarbeiter besser zu schulen, die Tiertransporte zu optimieren, die Haltungsbedingungen zu verbessern sowie die Schlachtung selbst besser zu kontrollieren. Auch Westfleisch hat ein solches Programm entworfen. Die „Aktion Tierwohl“ steht für artgerechtere Haltung und Fütterung, bessere Stallhygiene sowie die tierärztliche Bestandsüberwachung.

Tierschutzlabel - Am aussichtsreichsten und derzeit am breitesten diskutiert wird das Tierschutzlabel



des Deutschen Tierschutzbundes, das Anfang 2013 auf der grünen Woche in Berlin eingeführt wurde. Aktuell sind 16 Mastschweinebetriebe zertifiziert und weitere befinden sich in der Anerkennung. Im März 2013 wurden 40.000 Schweine unter den Bedingungen des Tierschutzlabels gehalten. Das Zeichen ist noch wenig verbreitet und zertifizierte Schweinefleischprodukte sind bisher nur bei Kaiser's Tengelmann in Bayern und NRW sowie bei Edeka in Berlin erhältlich.

Versorgung -  9-7  9-3 In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer schon älteren Studie des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein-Main, Mosel Gebiet) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für Deutschland wurde der Selbstversorgungsgrad für 2012 auf 116 % berechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist er um 1,7 % angestiegen. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt. Im Jahr 2012 war der Pro-Kopf-Verbrauch mit 52,6 kg gegenüber dem Vorjahr wieder abgesunken. Der Verzehr daraus errechnet sich auf 37,9 kg/Einwohner.

Preisschwankungen -  9-4 Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische zyklische und saisonale Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich überlagern. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils zwei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter stellen sich auf diesen Wechsel ein und legen in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen an. Durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und

Tab. 9-7 Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2010	2011	2012 ^v
Bruttoeigenerzeugung	4.490	3.881	4.939	5.108	5.008
+ Einfuhr lebend	71	166	675	634	624
- Ausfuhr lebend	104	65	126	124	160
Nettoerzeugung	4.457	3.982	5.488	5.619	5.472
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.121	1.149	1.116
- Ausfuhr	369	584	2.154	2.301	2.277
+ Bestandsveränderung	-8	-10			
Verbrauch	4.775	4.457	4.480	4.467	4.311
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	60,1	54,2	54,8	54,6	52,6
menschl. Verzehr (kg)	41,4	39,1	39,5	39,4	37,9
Selbstversorgungsgrad (%)	94	87	110	114	116

Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.

Quelle: BMELV

Stand: 30.04.2013

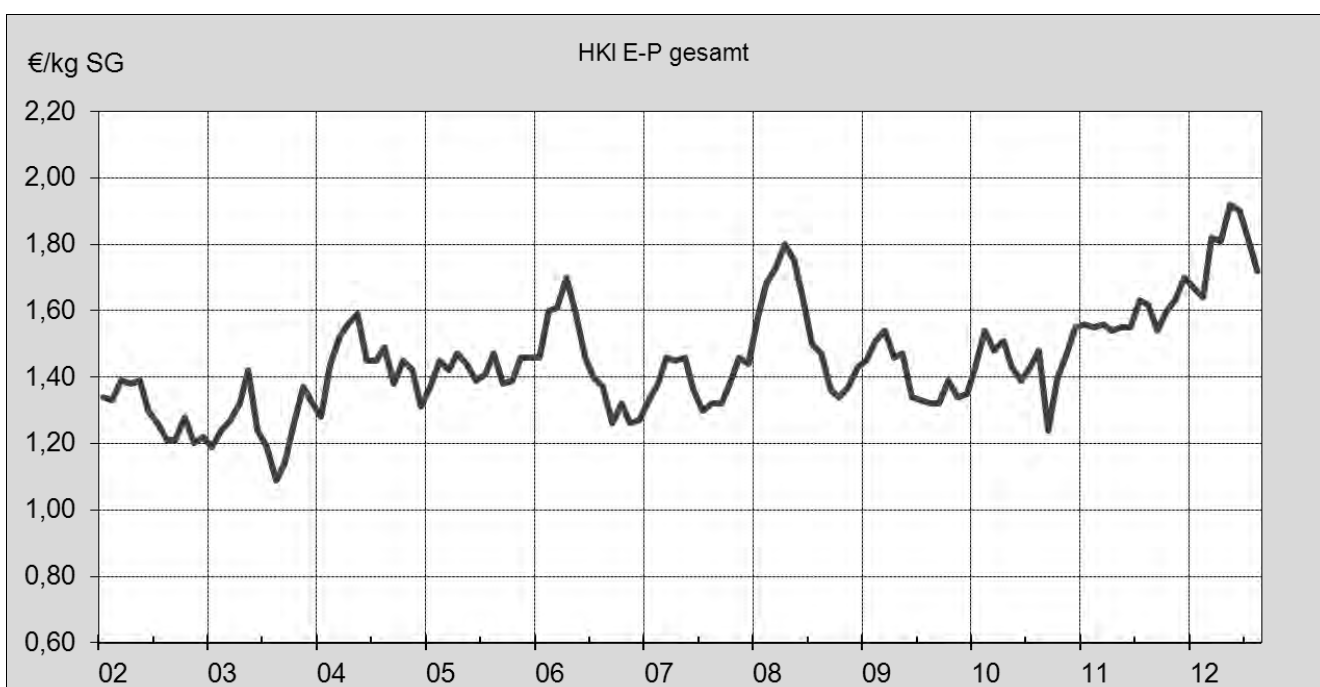
können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass Ende des dritten Quartals die Preise zu fallen beginnen, im Januar einen Tiefpunkt haben, sich dann meist wieder erholen, um im April teilweise nochmals abzufallen. Mit Beginn des Frühlings und dem Einsetzen der Grillsaison steigen die Preise dann bis in den Sommer hinein. Der Beginn der Urlaubszeit in Norddeutschland Anfang Juli bedingt ebenfalls rückläufige Preise, die sich aber von August bis Mitte September, den Wochen mit dem im Jahresverlauf höchsten Preis-

niveau, erholen. Diese saisonalen Preisbewegungen ergeben sich durch ein aus biologischen Gründen über das Jahr schwankendes Lebendangebot sowie jahreszeitliche Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch. Die Nachfrage steigt mit dem Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst an und fällt nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder ab.

Preise - 9-8 Im Niveau der Erzeugerpreise bestanden zwischen den einzelnen Bundesländern vor 20 Jahren noch Unterschiede von bis zu 10 ct/kg. Im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels verschwinden diese allerdings mehr und mehr und lagen 2012 nur noch bei 3 ct/kg. Die höchsten Schlacht-

Abb. 9-4 Monatliche Schlachtschweinepreise in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 30.04.2013

Tab. 9-8 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG	1990	2000	2010	2011	2012 ▼
Baden-Württemberg	1,68	1,39	1,41	1,53	1,72
Bayern	1,70	1,41	1,40	1,52	1,72
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,37	1,50	1,71
Thüringen	.	1,37	1,37	1,49	1,71
Brandenburg	.	1,35	1,37	1,49	1,71
Hessen	1,60	1,39	1,39	1,50	1,70
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,39	1,52	1,70
Nordrhein-Westfalen	1,58	1,36	1,38	1,51	1,70
Niedersachsen	1,57	1,37	1,38	1,50	1,69
Deutschland	.	1,37	1,38	1,51	1,70

Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1.FIGDV, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen S-P, ohne MwSt.




Quelle: BLE

Stand: 12.04.2013

schweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen und dänischen Herkünften überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern auch besser honoriert.

Im Jahr 2012 erlösten Schlachtschweine der Handelsklassen E-P (bzw. S-P) an meldepflichtigen deutschen Schlachtbetrieben im Jahresdurchschnitt 1,70 €/kg SG, das sind 19 Cent mehr im Vergleich zum Vorjahr. Mit 1,72 €/kg SG in Baden-Württemberg und Bayern wurden in Süddeutschland 2012 die höchsten Preise im bundesweiten Vergleich erzielt, Niedersachsen erzielt 1 ct/kg unter dem deutschen Durchschnitt von 1,69 €/kg SG. Seit 2009 werden die Schweinefleischpreise der östlichen Bundesländer und Schleswig-Holstein zu einem Durchschnittspreis zusammengefasst und als „Region Nord-Ost“ veröffentlicht.

9.4 Bayern

Bestände -  **9-9**  **9-1**  **9-2** In Bayern wurden 2012 (Novemberzählung) 3,49 Mio. Schweine gehalten, dies entspricht im Vergleich zum Vorjahresmonat einem Zuwachs von 11.100 Tieren oder 0,3 %. Der bayerische Schweinebestand setzt sich zusammen aus 2,24 Mio. Mastschweinen (inklusive der 0,65 Mio. Jungschweine unter 50 kg) sowie 0,27 Mio. Zuchtschweinen und ca. 0,98 Mio. Ferkel. Der Zuwachs von 0,3 % ergibt sich aus der Bestandsaufstockung von Mastschweinen um +7,5 % sowie Bestandsabstockungen bei Zuchtsauen und Ferkeln von 11,9 bzw. 4,2 %.

Der Durchschnittsbestand der bayerischen Mastschweinehalter liegt unter dem der Betriebe im Nordwesten und im Osten Deutschlands. Im Zeitraum von 1997 bis zum Jahr 2009 stieg der durchschnittliche Bestand aller bayerischen Mastschweinehalter von 50 auf 143 Stück je Halter. Die Daten ab 2010 suggerieren eine große Veränderung in der Struktur der bayerischen Schweinehaltung. Der Durchschnittsbestand liegt jetzt bei ca. 516 Mastschweinen über 50 kg. Dieses scheinbare Größenwachstum bayerischer Betriebe ist jedoch zum großen Teil auf eine Veränderung in der Datenerhebung zurückzuführen: Ab 2010 werden nur noch Daten von Betrieben mit mind. 50 Mastschweinen bzw. 10 Zuchtsauen erhoben. Die Daten sind dadurch nicht mehr mit denen der Vorjahre zu vergleichen, spiegeln aber die wirtschaftliche Realität besser wider als die vorher praktizierte Erfassung auch kleinster Schweinehalterbetriebe. Dennoch bleibt der Bestand pro Betrieb unter dem Durchschnittsbestand des führenden deutschen Veredelungsgebietes Niedersachsen zurück; hier werden im Durchschnitt über 550 Tiere pro Mastbetrieb gehalten.

Die Schweinemast in Bayern ist nach wie vor durch regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Diese sind die Regierungsbezirke Niederbayern und Oberbayern sowie Teile Mittelfrankens und Schwabens. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Mittelfranken konzentriert sich die Schweinehaltung auf die Landkreise Neustadt a. d. Aisch, Bad Windsheim und Ansbach, in Schwaben auf die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. In Niederbayern wird mehr als doppelt so viel Schweinefleisch erzeugt wie verbraucht wird. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum. Die Konzentration der Schweineerzeugung spiegelt sich auch bei der Verteilung der Schweineschlachtungen wider. In Oberbayern und Niederbayern wurden 2012 zusammen mehr als 50 % der bayerischen Schweineschlachtungen durchgeführt.

Tab. 9-9 Bestandsentwicklung Schweine in Bayern

in 1.000 Stück	1999	2001	2003	2005	2007	2009	2011	2012 ▼
Mastschweine	2.155,4	2.060,5	2.053,0	2.015,8	2.124,0	2.130,4	2.159,2	2.242,3
Ferkel	1.225,4	1.272,9	1.259,3	1.286,4	1.240,3	1.140,2	1.022,6	980,1
Zuchtschweine	449,5	423,6	412,8	402,0	388,5	347,7	309,4	272,6
Eber zur Zucht	10,7	9,4	6,0	7,3	7,1	6,5	3,8	.
Gesamtbestand	3.841,0	3.766,5	3.731,2	3.711,5	3.760,0	3.624,8	3.498,5	3.495,0
Novemberzählungen								

Quellen: LfStad Bayern; DESTATIS

Stand: 03.04.2012

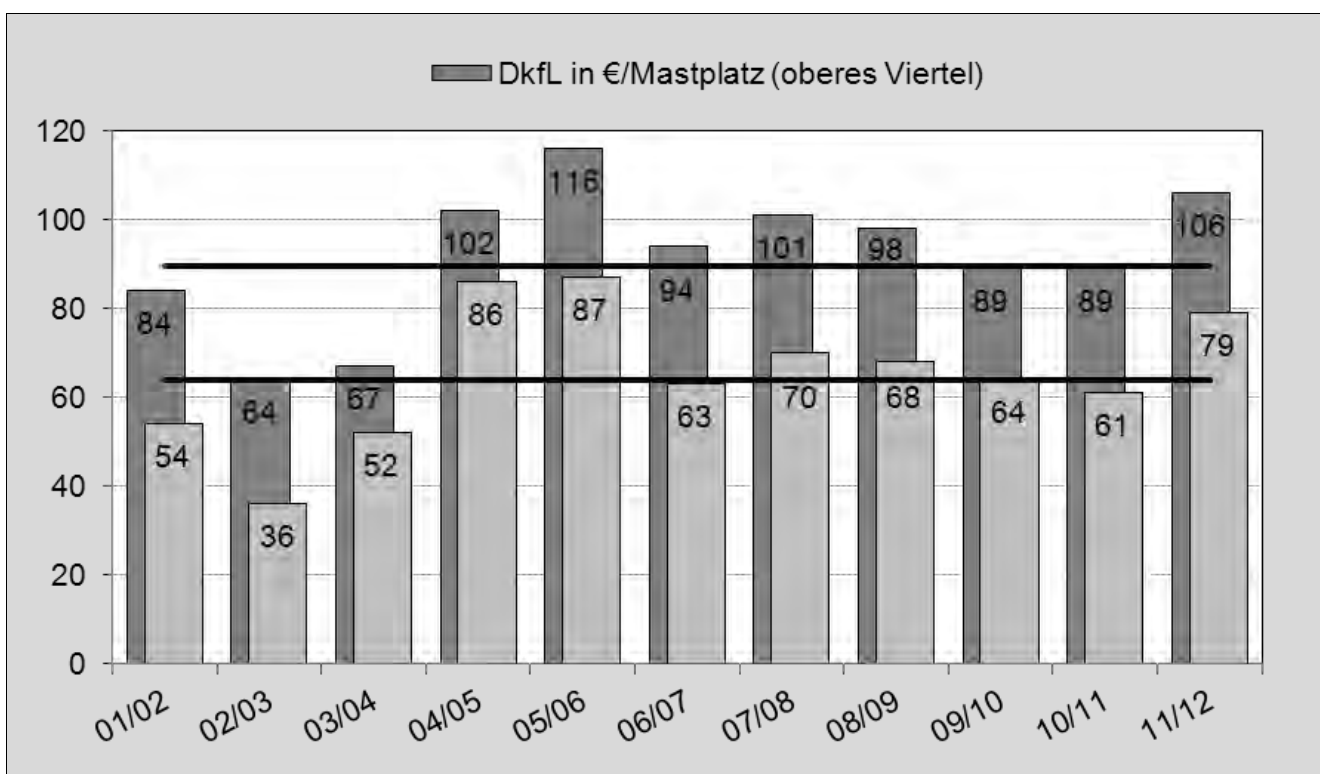
Durch die sich beschleunigende Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe haben sich die strukturellen Defizite auf dem Gebiet der Schweinemast erheblich verringert. Die Zahl der Mastschweinehalter sank zwischen 2002 und 2012 um 78 % von 30.700 auf 6.800.

Versorgung - Mit ca. 82,3 % liegt der errechnete Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Bayern 2012 unter dem Bundesdurchschnitt von ca. 116 %. Es wird in Bayern folglich weiterhin einen deutlichen Zufuhrbedarf an Schweinefleisch geben, um den Bedarf zu decken. Die Zahl der gesamten Schweineschlachtungen lag 2012 bei ca. 5,30 Mio. Schweinen. Gegenüber 2011 ist die Zahl um 4,1 % gesunken.

Wirtschaftlichkeit/Kosten - 9-4 9-5 Bayerns Schweinemäster erwirtschafteten 2012 trotz deutlich

gestiegener Futterkosten von rund 8 € pro Tier Direktkostenfreie Leistungen (DkFL) von knapp 28 € pro Mastschwein und lagen damit rund 6,00 € über dem Niveau des Vorjahres. Je nach Leistungsniveau konnten die bayerischen Mäster je Mastplatz Direktkostenfreie Leistungen von 79 € bis 106 € erzielen. Das stabile Ergebnis ist auch den gestiegenen Produktionsleistungen zu verdanken. So verbesserten sich die Tageszunahmen der in Bayern gemästeten Schweine gegenüber 2011 um 10 g auf 768 g. Die Verluste blieben in etwa bei 1,8 %. Zudem gingen die Mastendgewichte um 0,3 kg nach oben und erreichten im Durchschnitt 120,8 kg. Das obere Viertel der bayerischen Betriebe ist von seinen Leistungen her durchaus mit Betrieben aus den Veredlungshochburgen Norddeutschlands vergleichbar.

Die Direktkostenfreie Leistung entspricht den Leistun-

Abb. 9-5 Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayerischen Mästern (LKV Auswertung)

Quelle: LKV

Stand: 14.05.2013

gen abzüglich aller Direktkosten einschließlich des Zinsansatzes für das in den Betriebsmitteln gebundene Kapital. Die Direktkostenfreie Leistung dient der Deckung aller Kostengruppen außer den Direktkosten. Der Betriebsmitteleinsatz ist abhängig von der biologischen Produktivität der eingesetzten Tiere. Die biologische Produktivität drückt sich im Verhältnis von Betriebsmitteleinsatz und Ertrag aus. Die Direktkostenfreie Leistung ist unabhängig von der Art der Arbeitserledigung des Produktionsverfahrens, also unabhängig von der technischen Ausstattung und weiteren Einflüssen auf die Arbeitserledigungskosten. Sie stellt somit einen guten Indikator für die Leistungsfähigkeit eines Betriebes dar.

Absatz - Die Preise für die Schweine setzten im Jahr 2012 zu einem historischen Höhenflug an. In Bayern wurden in den Kalenderwochen 40 und 41 für Schweine der Handelsklasse E 1,94 €/kg ausbezahlt. Der Absatz der Schweine erfolgte über die gleichen Vermarktungswege wie auf Bundesebene. Im Vergleich zu anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von fast 30 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung war der Metzgerabsatz jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Metzger als auch seitens der Verbraucher immer noch oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Über das Programm geprüfte Qualität Bayern bieten mittlerweile mehrere Lebensmittelketten bayerisches Schweinefleisch an und sichern damit die heimische Erzeugung.

Gerade die Metzgerschiene aber auch die Exportmärkte Österreichs und Italiens fragen nach wie vor vollfleischige schwere Schweine der Handelsklassen S+E in Bayern nach. Bayern hat mit 89 % neben NRW den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklassen S+E im Bundesgebiet. Nach Auffassung aller großen Schlachtunternehmen wird es ein Mengenwachstum aber nur noch im Bereich der so genannten Verarbeitungsschweine geben. Der internationale Markt verlangt zunehmend nach Tieren mit 56-58 % Muskelfleischanteil aus größeren Mastbetrieben mit hervorragenden Mastleistungen aber eben nur mittleren Schlachtleistungen. Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern im Bundesgebiet bis vor einigen Jahren noch die höchsten Auszahlungspreise in der Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung seit dem Jahr 2005 nicht mehr gegeben. Bayern liegt seitdem auf gleichem Niveau mit Baden-Württemberg und Niedersachsen. In der neu eingeführten Hkl. S besteht ein leichter Vorsprung. Hessen nimmt, aufgrund des überdurchschnittlich hohen Metzger- und Bioanteils, teilweise eine Sonderstellung ein.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen mit zeitlicher Verzögerung in der Regel den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie diese Preise, welche im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Ab-Bewegungen gekennzeichnet sind. Das bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt und bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschweine statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2012" oder unter www.lfl.bayern.de/iem/.

9.5 Fazit und Aussichten

In der Europäischen Gemeinschaft, aber auch in der globalen Schweineproduktion, nimmt Deutschland einen Spitzenplatz ein. Deutschland ist der drittgrößte Schweinefleischproduzent weltweit und größter in der EU.

Von Jahr zu Jahr steigt die Schweinefleischerzeugung in Deutschland weiter an. Vor allem in Nordwestdeutschland wachsen die Bestände bei gleichzeitig anhaltendem Strukturwandel weiter. Allerdings kann mit dem Wachstum in der Schweinemast die deutsche Ferkelproduktion nicht Schritt halten. In den letzten Jahren wurden daher von Jahr zu Jahr zunehmend mehr Ferkel in Dänemark und den Niederlanden für die Mast in deutschen Ställen erzeugt.

Strukturelle und damit auch wirtschaftliche Nachteile hat die Schweineproduktion in Süddeutschland. Die ungünstige Betriebsgrößenstruktur bedingt schlechtere biologische Leistungen, aus denen zudem höhere Produktions- und Erfassungskosten sowie uneinheitlichere Ferkel- oder Schlachtschweinepartien resultieren. Da in Süddeutschland einerseits die Produktion kleiner ist als der Verbrauch und andererseits gutes produktionstechnisches Know-how in Verbindung mit potenten Erfassungs-, Schlacht- und Verarbeitungskapazitäten vorhanden ist, besteht für eine Weiterentwicklung der Schweineproduktion in Baden-Württemberg und Bayern durchaus Potential.

Innerhalb Europas verfügt Deutschland über die effizienteste Schlachtbranche. Von Jahr zu Jahr ansteigende Schlachtzahlen, von 43,2 Mio. in 2000 auf 58,3 Mio.

Schweine in 2012, dokumentieren die rasante Entwicklung. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass innerhalb der Branche ein massiver Wettbewerb stattfindet, bei dem kleinere oder nicht leistungsfähige Betriebe ausscheiden werden. Innerhalb Deutschlands verlagert sich der Schweinefleischabsatz immer noch mehr hin zum SB-verpackten Fleisch beim Discounter. Lieferanten dieser Kette müssen in der Lage sein, große Mengen zeitnah liefern zu können. Außerdem greift ein Großteil der Verbraucher zunehmend auf billigere Teilstücke zurück. Überdies wird ein weiter zunehmender Anteil an (Schweine-)Fleisch über Aktionen, also zu rabattierten Preisen, verkauft. Trotzdem war der Schweinefleischverbrauch in Deutschland in 2009 im zweiten Jahr in Folge rückläufig. 2011 ist der tatsächliche Pro-Kopf-Verzehr erneut gesunken (38,5 kg, -3 % gg. Vj.). Und auch 2012 ging der Pro-Kopf-Verzehr um 2 kg zurück.

Jährlich steigende Erzeugungszahlen und ein rückläufiger Verbrauch zwingen die Schlachtbranche dazu, immer mehr Schweinefleisch zu exportieren. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 116 % müssen, da nach Deutschland in erheblichem Umfang Schweinefleisch eingeführt wird, gut 40 % der Produktion exportiert werden. Wichtige Abnehmer sind andere EU-Mitgliedstaaten. Dorthin gehen etwa 75 % der deutschen Ausfuhren. Neben angestammten Abnehmern

wie Italien oder die Niederlande gewinnt der osteuropäische Markt zunehmend an Bedeutung, wo zuletzt die Schweinebestände massiv abgestockt wurden. Dies dürfte die Nachfrage dort weiter steigern, vor allem, wenn die Wirtschaft in den kommenden Jahren wieder mehr in Schwung kommt, was einen Anstieg der Kaufkraft mit sich bringen dürfte.

Aber auch auf dem Weltmarkt sind deutsche Schlachtbetriebe mit immer größeren Mengen präsent. Bereits 2008 konnte Deutschland bei den Drittlandexporten deutlich hinzu gewinnen. In 2009 wurde aus Deutschland erstmals mehr Schweinefleisch ausgeführt als aus Dänemark, dem bis dahin bedeutendsten Exporteur in der EU. 2012 waren die Zahlen für Schweinefleischexporte in Drittländer deutlich rückläufig.

Die weitere Verbesserung der biologischen Leistungen, die Reduzierung der Kosten sowie ein optimiertes Risiko- und Liquiditätsmanagement bleiben für die kommenden Jahre die Herausforderungen für die deutschen Schweineproduzenten. Die Pflege bestehender und die Weiterentwicklung neuer Märkte in der Europäischen Gemeinschaft sowie auf Drittlandmärkten war und ist die Herausforderung für die deutsche Schlachtbranche.

Claudia Heinze, Martin Sörtl

Stand: 20.06.2013

10 Ferkel

In den letzten Jahren haben sich die Rahmenbedingungen am Ferkelmarkt europaweit grundlegend verändert. Durch den Ausbau der Mastkapazitäten, vor allem in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen, aber auch in einigen anderen Teilen Europas, hat der Ferkelhandel zwischen den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft und auch über deren Grenzen hinaus, zugenommen. Der Aufbau von Großbetrieben zur Ferkelerzeugung, vorrangig in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland, und bessere biologische Leistungen haben das Ferkelangebot aber auch größer werden lassen. Über Jahre tobte europaweit ein Verdrängungswettbewerb. Tiefgreifende Bestandsreduzierungen bei den Zuchtsauen, vor allem in Osteuropa, aber fast ausnahmslos in allen Mitgliedstaaten und in Deutschland, stärker im Süden als in anderen Regionen, brachten Mitte 2008 die Wende am Ferkelmarkt. Seither hatten die Ferkelerzeuger zumindest im Jahresdurchschnitt auskömmliche Ferkelerlöse. Dennoch bleiben die „alten“ Vorgaben in der Ferkelerzeugung auch die „Neuen“: Ein hoher Gesundheitsstatus im Bestand, überdurchschnittliche biologische Leistungen, Kostenreduktion und eine Mäster-Direktanbindung in der Vermarktung. Allerdings warten auf die Ferkelerzeuger auch neue Herausforderungen. Zum einen der Tierschutz: Bis Ende 2012 mussten alle Betriebe ihre Wartesauen in Gruppen halten; der Ausstieg aus der Ferkelkastration ist für den 1.1.2018 vorgesehen. Zum anderen wird die Tierhaltung zunehmend mehr nach Nachhaltigkeitskriterien, wie der Umweltverträglichkeit größerer Stallbauten oder einer CO₂-Bilanz für die Produktionskette Schweinefleischherzeugung, beurteilt. Für die Ferkelerzeuger gilt es immer mehr und neue Auflagen zu erfüllen, womit die Produktionsbedingungen insgesamt nicht leichter werden.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede bei den Schweinebeständen einerseits, wie auch im Verhältnis von Ferkelerzeugung und vorhandenen Mastkapazitäten andererseits. Deshalb werden, neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch, auch immer größere Stückzahlen an Ferkeln gehandelt. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln am EU-Markt sind traditionell Dänemark und die Niederlande. Zur Überschussregion entwickelt sich in Deutschland immer stärker der Osten, während der Überschuss in den anderen Teilen Deutschlands schwindet. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Dänemark, den Niederlanden, Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich und in den letzten Jahren zunehmend in Polen, Ungarn, Tschechien, Bulgarien und Rumänien. Außerhalb der Gemeinschaft ist Kroatien ein weiterer bedeutender Absatzmarkt und auch die Ukraine gewinnt seit einiger Zeit an Bedeutung.

Seit den Jahren 2007 und 2008 haben sich die Handelsströme für Ferkel erheblich verändert, was zu einem beträchtlichen Rückgang der Ferkelpreise führte. 2012 hingegen stiegen die Ferkelpreise deutlich an. In den letzten Jahren waren teilweise nicht kostendeckende Erlöse in der Schweinemast, ein über lange Perioden drängendes Ferkelangebot sowie deutlich gestiegene Futterkosten die Auslöser für einen, sich europaweit fortsetzenden Produktionsausstieg vieler Ferkelerzeuger. Besonders profitiert haben von dieser

Entwicklung die Ferkelerzeuger in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland.

Obwohl der Sauenbestand in Dänemark seit 2006 abnimmt, sind die Dänen auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, immer mehr große Ferkelpartien (>700 Stück) einheitlicher Genetik und mit definiertem Gesundheitsstatus zu wettbewerbsfähigen Preisen zu exportieren. Die dänischen Ferkelexporteure haben ihre Ausfuhren seit 2006 kontinuierlich gesteigert.

Trotz gleichbleibender Ausfuhren aus den Niederlanden wurden 2012 erneut mehr Ferkel in deutschen Ställen gemästet. Anders als die dänischen Exporteure sind die niederländischen Ferkelhändler beim Export breiter aufgestellt. Der Marktanteil von Deutschland an den niederländischen Ferkelexporten stieg 2012 auf rund 63 %. Weitere wichtige Abnehmer für niederländische Ferkel sind Belgien und Polen.

Ein weiterer Schwerpunkt der exportorientierten Ferkelproduktion ist Ostdeutschland. In den dortigen, teilweise noch aus den Zeiten vor der Wende, existierenden Großanlagen werden auf hohem produktionstechnischem Niveau ebenfalls die in den Mastzentren gefragten Großgruppen produziert.

Die Ferkelvermarkter in den drei genannten Regionen haben es in den vergangenen Jahren geschafft, sich auf die veränderte Situation am Markt einzustellen. Sie nutzen das in Deutschland gegenüber der Ferkelerzeugung stärkere Wachstum der Schweinemast und die EU-Osterweiterung gleichermaßen, um sich neue Ab-

Tab. 10-1 Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Spanien	1.871	2.441	2.408	2.404	2.250	-6,4
Deutschland	3.195	2.526	2.233	2.194	2.118	-3,5
Dänemark	1.041	1.344	1.286	1.239	1.229	-0,8
Niederlande	1.455	1.272	1.098	1.106	1.081	-2,3
Frankreich	1.173	1.377	1.115	1.103	1.074	-2,6
Polen	1.964	1.545	1.328	1.125	1.012	-10,0
Italien	726	715	717	709	621	-12,4
Vereinigtes Königreich	868	653	491	484	494	+2,1
Belgien	731	715	507	482	491	+1,9
Rumänien	951	323	352	381	368	-3,4
Ungarn	624	459	301	288	276	-4,2
Österreich	.	324	271	270	258	-4,4
Portugal	.	323	279	231	227	-1,7
Tschechien	488	413	176	142	142	±0,0
EU-15	.	12.451	11.024	10.816	10.418	-3,7
EU-25	.	.	13.140	12.644	12.112	-4,2
NMS-10	.	.	2.117	1.830	1.694	-7,4
NMS-12	.	.	2.535	2.274	2.120	-6,8
EU-27	.	.	13.558	13.089	12.537	-4,2
Niedersachsen	696	643	574	559	550	-1,6
Nordrhein-Westfalen	590	529	472	457	448	-2,0
Bayern	426	400	318	313	277	-11,5
Baden-Württemberg	281	296	229	215	190	-11,6
Sachsen-Anhalt	144	100	134	146	153	+4,8
Schleswig-Holstein	158	116	109	104	104	±0,0
Mecklenburg-Vorpommern	104	74	82	83	98	+18,1
Thüringen	109	82	97	104	95	-8,7
Brandenburg	181	96	100	96	91	-5,2
Sachsen	165	79	76	74	75	+1,4
Hessen	133	75	55	50	47	-6,0

Quellen: EUROSTAT; DESTATIS

Stand: 18.03.2013

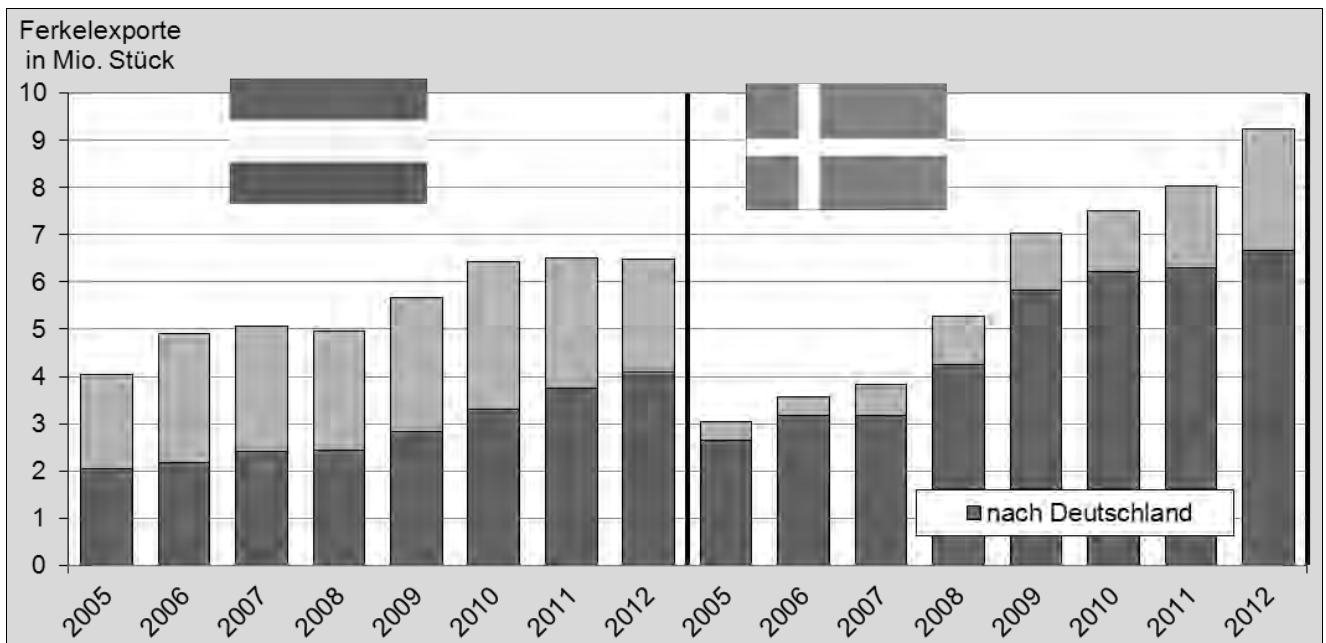
satzwege zu erschließen. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt beliefern, müssen sich diesem Wettbewerb und seinen Preisen stellen. Den größten Erfolg hat meistens der Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partigröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände - 10-1 Seit 2006, als in der EU 15,6 Mio. Zuchtsauen gehalten wurden, ist die Zuchtsauenhaltung in der Europäischen Gemeinschaft bedingt durch einen scharfen Wettbewerb und teilweise schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen rückläufig. Im Herbst 2009 wurden nur noch 13,9 Mio. Sauen gezählt, wobei der Rückgang mit -0,4 % noch sehr moderat ausfiel. Ende 2011 wurden dann 3,5 % weniger Zuchtsauen in der EU-27 gehalten. 2012 ging der Zuchtsauenbestand sogar auf 12,5 Mio. Stück (-4,2 %, 552.000 Tiere) zurück. Damit hat die EU binnen 6 Jahren fast 20 % ihrer Zuchtsauen verloren. Der Bestandsabbau konnte durch höhere biologische Leistungen in den Betrieben relativ gut kompensiert werden. Der Hauptgrund für den Rückgang in 2012 dürfte die

EU-weite Umstellung auf Gruppenhaltung ab Januar 2013 bei Wartesauen sein. Für viele Betriebe ist ein Umbau nicht möglich, da von den Banken u.a. wegen der Finanzkrise, kaum noch finanzielle Mittel für die stark fremdfinanzierte Schweinehaltung zur Verfügung gestellt werden. Auch werden leistungsschwache Betriebe oft nicht mehr von besseren Betrieben mit weiterlaufender Produktion übernommen, was zusätzlich zur Abstockung der Tierbestände beiträgt.

In 6 Mitgliedstaaten der EU werden jeweils über 1 Mio. Zuchtsauen gehalten, das waren 2012 mit 8,8 Mio. rund 70 % des Gesamtbestandes. Die meisten Zuchtsauen stehen in Spanien (2,25 Mio.), wo die Ferkelerzeugung aufgrund des vergleichsweise niedrigen Leistungsniveaus um 6,4 % zurückging. Mit einer weiteren Verknappung des Ferkelangebots ist dort zu rechnen. In Deutschland wurden 2012 noch 2,12 Mio. Zuchtsauen gehalten. Das waren 76.000 Tiere (-3,5 %) weniger als 2011. Auch hier kann der Bestandsabbau durch die Leistungssteigerung zum Teil kompensiert werden. In Dänemark gehen die Zuchtsauenbestände auf Grund der stärkeren Ausrichtung auf die Ferkelerzeugung nur wenig zurück, 2012 wurden nur 0,8 % (-10.000 St.)

Abb. 10-1 Ferkelexporte aus den Niederlanden und Dänemark



Quellen: PVE, NL; Landbrug und Fodevarer; AMI; DESTATIS; Danske Svineproducenter

Stand: 21.02.2013

Sauen abgestockt. In den Niederlanden wurde 2012 der Produktionsanstieg von 2011 wieder rückgängig gemacht, die Bestände sanken um 2,3 %. Hier werden in den nächsten Jahren weiterhin rückläufige Sauenzahlen erwartet. In Frankreich wurde in den letzten 10 Jahren der Zuchtsauenbestand Jahr für Jahr sukzessive leicht abgestockt. Auch hier dürfte der Bestandsrückgang durch Leistungssteigerungen vollständig kompensiert worden sein.

Auch in den meisten osteuropäischen Staaten sind die Zuchtsauenbestände rückläufig. Allein von 2010 bis 2012 wurden dort 20 % der Bestände abgebaut, wobei besonders Polen als wichtigstes Land fast ¼ seiner Sauen verloren hat. Nach diesem erdrutschartigen Einbruch in den Vorjahren dürfte der weitere Rückgang nun moderater ausfallen. Neben Polen können auch Tschechien, Ungarn und Rumänien ihren Ferkelbedarf für die Mast nicht mehr selbst decken und beziehen deshalb aus den europäischen Überschussregionen Dänemark und Holland, aber auch aus Deutschland Ferkel.

Handel - 10-2 10-1 Differenziert nach Regionen tritt Deutschland auf dem EU-Markt gleichermaßen als Importeur und Exporteur von Ferkeln auf. Die deutschen Ferkelexporte belaufen sich aktuell noch auf geschätzte 1,8 Mio. Ferkel jährlich, die nach Ungarn, in die Niederlande, Österreich, Polen und Kroatien gehen.

Obwohl in Deutschland, nach Spanien, die meisten Zuchtsauen der EU stehen, haben sich die Importzahlen von Ferkeln zwischen 2005 und 2012 mehr als verdoppelt. 2012 wurden rund 11 Mio. Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden importiert. Die Importe steigen kontinuierlich an, allein 2012 betrug die Steige-

rung 6,8 %. Inzwischen stammen rund ein Fünftel der in Deutschland gemästeten Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden.

Tab. 10-2 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nuttschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990	2000	2010	2011	2012 ^v	12/11 in %
Importe						
Dänemark	.	886	6.220	6.310	6.670	+5,7
Niederlande	.	1.240	3.313	3.762	4.088	+8,7
EU-12/EU-15/ EU-27	.	.	9.533	10.072	10.758	+6,8
Drittländer
Gesamt	.	2.313	9.533	10.072	10.758	+6,8
Exporte						
Ungarn	.	.	303	326	358	+9,8
Niederlande	.	78	200	253	241	-4,7
Österreich	.	68	132	131	144	+9,9
Polen	.	.	171	176	129	-26,7
Spanien	211	210	119	172	101	-41,3
EU-12/EU-15/ EU-27	.	.	1.174	1.408	1.347	-4,3
Kroatien	.	.	237	209	206	-1,4
Russland	.	.	47	57	25	-56,1
Bosnien-Herzeg.	.	.	5	6	4	-33,3
Drittländer	.	.	389	395	451	+14,2
Gesamt	.	779	1.562	1.797	1.798	+0,1

Quellen: ZMP/AMI; DESTATIS

Stand: 19.06.2013

Tab. 10-3 Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern

in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss / -mangel				
	1999	2005	2010	2011	2012 ▼
Sachsen-Anhalt	-110	+280	+510	+770	+1.160
Thüringen	+90	+290	+430	+570	+590
Brandenburg	+420	+530	+540	+580	+510
Sachsen	+270	+350	+240	+350	+410
Baden-Württemberg	+2.000	+1.270	+950	+720	+370
Mecklenburg-Vorpommern	+140	+90	+90	+180	+240
Rheinland-Pfalz	+20	-110	-110	-110	-130
Hessen	-200	-390	-290	-290	-280
Schleswig-Holstein	-350	-630	-1.070	-1.120	-1.070
Bayern	+1.130	+1.020	-520	-510	-1.230
Nordrhein-Westfalen	-2.290	-3.530	-4.080	-4.170	-5.130
Niedersachsen	-3.940	-4.770	-5.330	-6.060	-8.210
Saldo	-2.830	-5.600	-8.650	-9.100	-12.770


Quellen: DESTATIS; LEL

Stand: 04.06.2013

6,7 Mio. Ferkel (62 % der importierten Ferkel) kamen 2012 aus Dänemark. Dies ist das 2,6-fache des Jahres 2005. Dänemark hat damit durch die Abkehr von der gülleträchtigen Schweinemast und die Hinwendung zur Ferkelproduktion die Niederlande als Exporteur weit hinter sich gelassen. Die starke Spezialisierung auf dem deutschen Markt mit einem Exportanteil von bis zu 90 % hat sich in den letzten Jahren reduziert. Der Absatz von Ferkeln in andere EU-Staaten hat dafür an Bedeutung gewonnen. 2012 gingen 1,7 Mio. Ferkel nach Polen (+45 % gg. 2011) und rund eine halbe Million in die Tschechische Republik. Die deutsche Außenhandelsstatistik erfasst nur 5,2 der geschätzt 6,7 Mio. Exporte nach Deutschland.

Die Ferkelexporte der Niederländer stagnieren seit 2010 auf Grund von Umweltvorgaben bei rund 6,5 Mio. Ferkeln. Die Niederlande haben sich nie so stark auf den deutschen Markt fokussiert, zeitweise gingen mehr als die Hälfte der Exporte in andere europäische Regionen (Belgien, Spanien, Italien, Polen, Rumänien, Ungarn, Frankreich, Kroatien). In den letzten Jahren gingen aber auch hier mehr Ferkel in die norddeutschen Hochburgen der Schweinemast. 2012 wurden 63 % der niederländischen Ferkelexporte in Deutschland abgesetzt.

10.2 Deutschland und Bayern

Bestände -  **10-1** Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Anteilen (2012) von 26 % bzw. 21,2 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit etwa 13 % und Baden-Württemberg mit 8,6 %. In diesen vier

Bundesländern standen im Jahr 2012 zusammen fast drei Viertel der bundesdeutschen Zuchtsauen. Um die Auskunftspflichtigen zu entlasten, wurde die untere Erfassungsgrenze bundesweit erstmalig ab Mai 2010 auf Betriebe mit mindestens 50 Schweinen oder 10 Zuchtsauen angehoben. Dadurch wurden circa 20.000 kleine Betriebe von der Auskunftspflicht befreit. Ein Vergleich zu den Vorerhebungen ist daher nur eingeschränkt möglich. Die Daten spiegeln nun aber die wirtschaftliche Realität besser wider, als die vorher praktizierte Erfassung aller Schweinehalter. Über alle Bundesländer weist die Novemberzählung 2012 bei den Zuchtschweinen einen um ca. 46.000 Tiere geringeren Bestand gegenüber dem Vorjahr aus. In Bayern sanken die Bestände an Zuchtschweinen zwischen 2001 und 2012 um ca. 155.000 Tiere. Dies entspricht einem Rückgang um über 64 %. In Deutschland ging der Bestand im gleichen Zeitraum um 16,8 % zurück. Die Zahl der Zuchtschweinehalter sank zwischen 2001 und 2012 von 12.900 auf nur noch 3.300 ab, über 75 % der Ferkelerzeuger haben also in den zurückliegenden 11 Jahren aufgegeben.


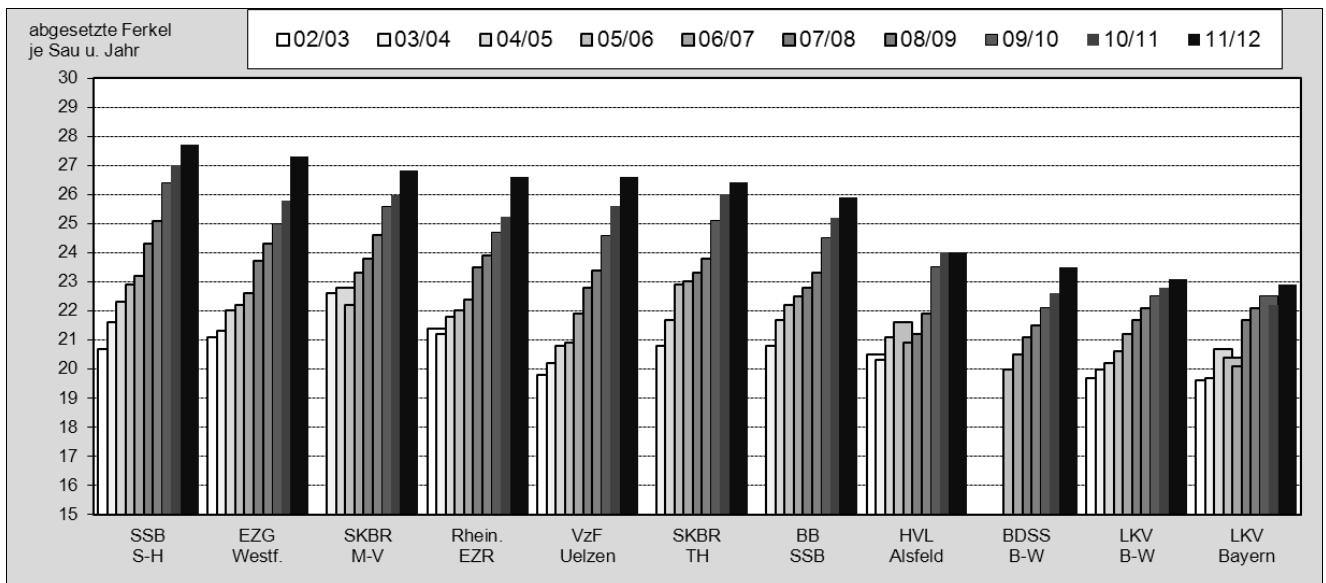
Ferkelbilanz -  **10-3** Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn Ferkelerzeugung und Schweinemast haben sich in den einzelnen Regionen in Abhängigkeit von Flächenausstattung, Arbeitskräftebesatz und Vermarktungsmöglichkeiten sowie weiterer, auch außerlandwirtschaftlicher, Rahmenbedingungen unterschiedlich behauptet und deshalb auch weiterentwickelt. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände weit hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen.

Abb. 10-2 Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland

Quelle: ZDS

Stand: 27.11.2012

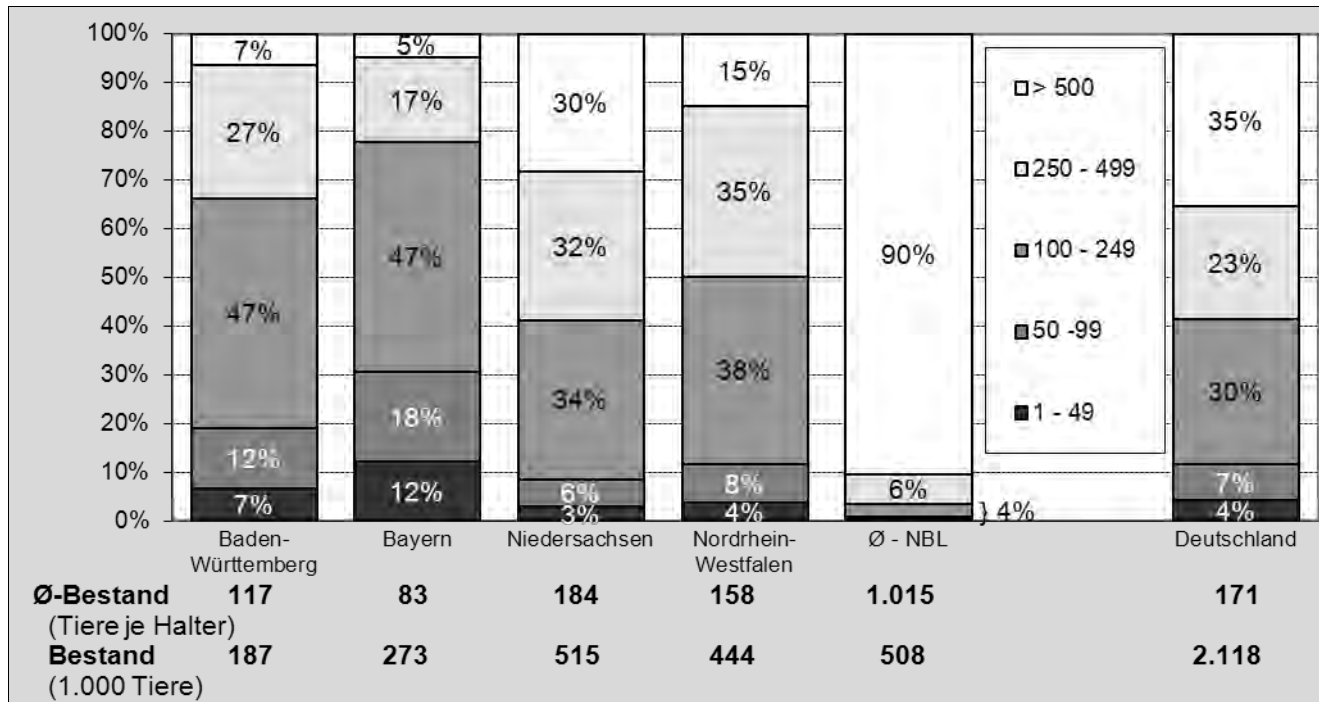
In Süddeutschland kann nur für Baden-Württemberg ein Ferkelüberschuss festgestellt werden. Durch die Ausdehnung der Mast, vor allem in einigen Landkreisen Niederbayerns, ist Bayern im Saldo aller Regierungsbezirke eine Region mit Importbedarf für Ferkel geworden. In den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberbayern sank in den letzten 10 Jahren die Zahl der Ferkelerzeuger jeweils um ca. 50 % und die Zuchtsauenbestände gingen um fast 30 % zurück. Die Mastschweinebestände stiegen im gleichen Zeitraum in diesen Regierungsbezirken aber um mehr als 10 %. Dagegen fallen in den ostdeutschen Bundesländern durch zunehmende Leistungssteigerungen und teilweise wegen Bestandsaufstockungen zunehmend mehr Ferkel an, als für die dortige Mast benötigt werden.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben. Über die Jahre ist für Deutschland ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Überschussregionen sind noch Süd- und Ostdeutschland. Über viele Jahre wies Baden-Württemberg auf Grund seiner strukturellen Gegebenheiten die höchsten Ferkelüberschüsse auf. Einhergehend mit einer Reduzierung der Zuchtsauenbestände und Bestandsausweitungen in der Mast nimmt dieser Überschuss aber seit Jahren ab. Zulegen konnten die ostdeutschen Bundesländer. Dies hat auch Auswirkungen auf die Ferkelpreise. Neben dem regionalen Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt auch die

Marktsituation in anderen Regionen das Preisniveau immer stärker. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handicap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und Qualitätssicherung. Zumal der Einsatz von Antibiotika zukünftig mit stärkeren Restriktionen und Dokumentationspflichten verbunden sein wird.

Produktionsstruktur 10-3 10-2

10-3 Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können, müssen die in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugerbetriebe gleichermaßen bestrebt sein, ihre biologischen Leistungen zu steigern und ihren Sauenbestand in europaweit wettbewerbsfähige Bestandsgrößen zu entwickeln. In Süddeutschland bestehen gegenüber den Ferkelerzeugern im Norden und Osten Defizite in der Bestandsgrößenstruktur und bei den biologischen Leistungen. So liegt die durchschnittliche Bestandsgröße in Bayern bei 83 Zuchtsauen je Betrieb, in Mecklenburg-Vorpommern dagegen bei fast 976. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. In der Vergangenheit war in Bayern die Relation Ferkelproduktion zu Mast sehr unausgeglichen. Deshalb wurde ein verhältnismäßig hoher Anteil von Ferkeln exportiert. Dieser, in der Vergangenheit vorhandene, strukturell bedingte Ferkelüberschuss lag 2003 noch bei 1,3 Mio. jährlich exportierten Ferkeln, im Jahr 2011 gab es bereits einen Importbedarf von über 0,5 Mio. Ferkeln. 2012 hat sich der Importbedarf von Ferkeln mehr

Abb. 10-3 Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2012 in Deutschland

Quelle: DESTATIS

Stand: 08.04.2013

als verdoppelt (1,2 Mio. St.). Zwischenzeitlich hat sich die Situation also grundlegend geändert. Zwischen Mai 2001 und 2012 sind die Bestände bei den bayerischen Ferkelerzeugern um 22 % gesunken, von 423.000 auf 286.000 Tiere. In der Mast kann der Bau großer Anlagen die durch Aufgabe kleiner Bestände verloren gegangenen Mastplätze relativ gut kompensieren.

Die bayerische Ferkelerzeugung ist im Vergleich also immer noch klein strukturiert und liegt damit deutlich unter der durchschnittlichen Bestandsgröße von über 400 Zuchtsauen/Betrieb beim Mitbewerber Dänemark. Positiv entwickelte sich jedoch die Leistung der bayerischen Ferkelerzeugerbetriebe. Bei den vom LKV Bayern betreuten Betrieben stieg die Zahl der abgesetzten Ferkel pro Sau und Jahr in den vergangenen 10 Jahren von gut 19 auf knapp 23. Damit konnten die bayerischen Ferkelerzeuger einen Teil des durch Bestandsrückgang verursachten Ferkelrückgangs wieder ausgleichen. Aufgrund der z. T. unterschiedlichen Datenerfassung und -auswertung sind die Daten aber zwischen den Bundesländern nicht direkt miteinander vergleichbar. Auswertungen zeigen, dass spezialisierte Schweinehalter mit zunehmender Betriebsgröße bessere Leistungen erzielen. So erzielen auch die bayerischen Sauenhalter mit einem Bestand von mehr als 400 Sauen bereits über 24 abgesetzte Ferkel pro Sau.

Ferkelproduktion - Die absolut meisten Zuchtsauen standen laut den Ergebnissen der Auswertung der Viehzählungsdaten des Jahres 2010 in den Landkreisen Landshut (25.750), Passau (18.300), Donau-Ries (15.800), Ansbach (15.980) und Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (16.400). In den zehn produktionsstärksten

Landkreisen wurden über 40 % der Zuchtsauen im Freistaat Bayern gehalten. Niederbayern ist die stärkste Ferkelerzeugerregion in Bayern. Hier stehen mit 116.000 Tieren mehr als doppelt so viele Zuchtsauen wie in Oberbayern, Mittelfranken oder Schwaben mit je ca. 53.000. Bayernweit ist die Zahl der Ferkelerzeuger zwischen 2001 und 2011 auf ein Drittel gesunken. Im gleichen Zeitraum sank die Anzahl der Zuchtschweine aber nur um ca. 30 %, die Zahl der durchschnittlich in einem Betrieb gehaltenen Zuchtsauen hat sich allerdings mehr als verdoppelt.

Handel, Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien werden vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen geliefert, wo sie nach Genetik oder Typ, Qualität, Gewicht und z. T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern auf dem Erzeugerbetrieb erfasst. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und ökonomischen Gründen bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit dem gleichen Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im betriebsweisen Rein-Raus erfolgen soll, sind hierfür Partiegößen ab 100 bis weit über 1.000 Ferkel erforderlich. Trotz struktureller Nachteile der bayerischen Ferkelerzeuger und des enormen Ange-

botsdrucks aus Dänemark, Ostdeutschland und den Niederlanden gehen noch immer viele Ferkel nach Nordwestdeutschland, Italien und Kroatien. Ferkel aus Bayern haben nach wie vor dort eine Marktnische, wo eine fleischreiche Genetik nachgefragt wird.

Direktabsatz - Im Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. In Baden-Württemberg dürfte der Direktabsatz einen Anteil von ca. 30 % an den gesamten Ferkelverkäufen haben. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Im Direktabsatz kommen teilweise auch von den Ferkelnotierungen unabhängige Abrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel so gestaltet sind, dass die oftmals heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden („gerechter Ferkelpreis“). Unabhängig davon ist der direkte Handel zwischen Ferkelerzeugern und Mästern auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus in der Ferkelerzeugung mit den Produktionskapazitäten des bzw. der Mäster sowie die räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus. Tendenziell wird in Bayern der Direktabsatz zurückgehen, da die Mastbetriebe weitaus schneller wachsen als die Ferkelerzeuger, so dass Wünsche nach einheitlichen großen Partien, wie sie von den Mästern gestellt werden, immer seltener von einem einzelnen Ferkellieferanten erfüllt werden können.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d. h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskulung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen (MFA) von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnitt-

lich sein. Diese Schlachtkörper sind darüber hinaus von einigen süddeutschen Schlachtbetrieben für den Export nach Südeuropa und v.a. Italien, gesucht. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über Supermärkte und Discounter wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 88 und 102 kg und einem MFA zwischen 56 und 58 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüglich Fleischqualität (Tropfsaftverluste) und Hygiene (Salmonellen) gerecht wird. Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelkauf im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Absatz fleischbetonter Tiere an Metzger sowie nach Südeuropa bleibt ein bedeutendes Marktsegment, das gepflegt werden muss. Es bietet allerdings kaum noch Wachstumsmöglichkeiten. Das zukünftige Wachstum in der Schweinemast wird deshalb überwiegend durch die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine stattfinden. Hier auf müssen sich auch die Ferkelerzeuger hinsichtlich der von ihnen verwendeten Genetik einstellen, um nicht von den Dänen und Niederländern verdrängt zu werden, die genau diesen geforderten Ferkeltyp anbieten können.

Ferkelqualität - Neben den Mast- und Schlachteigenschaften als Kaufkriterien beim Ferkelbezug treten seit einigen Jahren für eine zunehmende Anzahl von Mästern Eigenschaften wie Gruppengröße und aktuell zunehmend Ferkelgesundheit in den Vordergrund. Durch den Strukturwandel in der Schweinemast halten immer weniger Mäster immer mehr Mastschweine. Diese werden vor allem in den Mastzentren Nordwestdeutschlands in zunehmendem Maße in mehreren Ställen bzw. auch auf mehreren Betriebsstätten gehalten. Ziel ist die Belegung der Ställe mit Ferkelpartien im Stall-Rein-Raus-Verfahren, die dann nach möglichst kurzer Mastdauer mit wenigen Ausstallterminen zur Senkung der Vermarktungskosten als Zerlegeschweine vermarktet werden. Bei diesen Anforderungen stoßen viele bayerische Ferkelerzeuger und damit auch in zunehmendem Maße die oft zwischen Ferkelerzeuger und Mäster stehenden bayerischen Vermarktungsunternehmen an ihre Grenzen. Bayerische Mäster, die Einstallpartien von über 400 Ferkeln benötigen, können oft aus der einheimischen Produktion nicht vollständig bedient werden. Sie ställen dann Ferkel überwiegend aus Ostdeutschland oder Dänemark auf. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel in Bayern aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur

erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch eine schlechtere Mastleistung und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. In Zeiten mit Angebotsdruck ist vermehrt zu beobachten, dass solche Partien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird teils auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen, ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus. Vor diesem Hintergrund rückte in den letzten Jahren auch in Bayern die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass auch hierzulande bei Neubauten Mastställe mit Abteilgrößen mit 150 - 200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d. h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger einheitlicher Großpartien liegt in der kleineren Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei den Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z. B. Mykoplasmen, Circo, PIA, PRRS) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Genetiken mit hohem Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren eininstallieren können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Gruppenabferkelung - Für Ferkelerzeuger wird es immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufsguppen zusammenzustellen, was unter süddeutschen Verhältnissen i.d.R. nur über eine konsequente Gruppenabferkelung im Mehr-Wochen-Rhythmus in Verbindung mit Abteil-Rein-Raus möglich ist. Neben der Verpflichtung Wartesauen ab 2013 ausschließlich in

Gruppen zu halten, beeinflussen auch weiterhin der fortlaufende Konzentrationsprozess in der Schweinemast und die daraus resultierenden Anforderungen an die Ferkelqualität den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung. Für die Weiterentwicklung der in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die konsequente Umsetzung von Bezahlungssystemen mit Mengengruppen oder für Ferkelqualität (v.a. Ferkelgesundheit) werden Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung / Schweinemast von Vorteil.

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten viel stärker die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe an, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung, besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Ende 2012 über 95 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugungsunternehmen dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands über 95 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, beträgt in Bayern der QS-Anteil ca. 80 %. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Bereits seit dem 01.01.2005 dürfen Schweinemastbetriebe, die nach den Richtlinien des QS-Systems produzieren, nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren Status nicht verlieren wollen. Für bayerische Ferkelexporteure bedeutet dies, dass Ferkel, die in die

Tab. 10-4 Monatliche Ferkelpreise

in €/Ferkel		Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jahr
1995	Baden-Württ.	50,0	60,8	58,6	53,6	46,3	43,1	35,7	39,0	40,1	37,1	41,7	47,4	43,2
	Bayern	44,4	52,9	56,3	51,8	46,5	41,7	39,2	39,3	41,4	35,9	37,3	43,9	43,8
	Niedersachsen	47,9	59,2	58,4	53,8	49,4	46,6	40,0	42,0	41,7	38,2	41,9	47,8	47,2
2000	Baden-Württ.	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	41,7	54,6	44,1
	Bayern	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	37,3	64,9	53,7
	Niedersachsen	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,9	47,0	41,8
2010	Baden-Württ.	43,3	48,1	48,0	48,1	48,2	47,0	40,7	38,8	33,2	32,9	35,1	39,7	42,0
	Bayern	46,5	51,8	51,0	51,0	51,1	50,9	44,6	43,0	36,9	36,2	39,6	45,0	45,7
	Niedersachsen	41,5	46,4	47,0	47,0	47,0	47,6	41,0	38,5	33,6	32,6	35,4	39,3	41,4
2011	Baden-Württ.	34,8	43,5	45,7	46,6	44,4	40,5	36,8	33,9	33,8	34,4	41,6	48,3	40,3
	Bayern	39,6	47,9	49,9	51,3	48,9	45,1	41,6	39,8	39,9	40,4	46,5	48,4	45,0
	Nordwest	35,6	43,5	45,5	48,8	46,3	44,8	39,3	35,0	35,0	35,3	40,9	44,4	41,1
2012	Baden-Württ.	53,2	59,0	60,1	60,2	55,3	51,6	43,4	46,7	51,7	52,2	53,4	54,2	53,3
	Bayern	56,8	62,1	62,8	62,8	58,1	54,8	48,1	51,2	55,8	55,8	57,1	57,8	56,8
	Nordwest	51,3	56,9	58,0	58,0	55,2	50,3	43,2	46,0	50,3	52,0	52,4	52,5	52,1

Baden-Württemberg: 25 kg, 100er Gruppe




Bayern: 28 kg, 50r Gruppe (bis August 2011), 100er Gruppe (ab September 2011)

Nordwest: 25 kg, 100er Gruppe (bis März 2011), 200er Gruppe (ab April 2011)

Quellen: LEL; LK Niedersachsen; Ringgemeinschaft Bayern

Stand: 30.04.2013

Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden sollen nach QS-Richtlinien erzeugt werden müssen, wenn dieser Markt nicht vollständig an die Wettbewerber aus den Niederlanden und Dänemark verloren gehen soll. Mit diesen beiden Staaten bestehen Vereinbarungen, nach denen dort auditierte Betriebe Ferkel in deutsche Mastställe, die dem QS-System angeschlossen sind, liefern können. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird eine QS-Zertifizierung zum Standard. Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, werden mittelfristig nur noch mit Abschlägen zu vermarkten sein. Die Zoonose-Bekämpfungsverordnung EG 2160/2003 schreibt außerdem in allen ferkelerzeugenden Betrieben bereits seit 2010 eine restriktive Salmonellen-Bekämpfung vor. Dies verursacht für viele Betriebe zusätzliche Aufwendungen. Zudem wird auf die Ferkelerzeuger durch die verstärkt öffentlich geführte Debatte um den Verzicht auf die Kastration männlicher Ferkel bzw. die schmerzlose Ferkelkastration noch eine weitere Herausforderung zukommen. Seit dem 1. April 2010 ist der geeignete Einsatz von Schmerzmitteln bei der Ferkelkastration im QS-System verpflichtend und wird entsprechend überprüft. Ab Mitte 2012 dehnt die QS GmbH ihr Antibiotikamonitoring, das zuerst im Geflügelmastbereich startete, auch auf alle 43.000 Schweinehalter im QS-System aus.

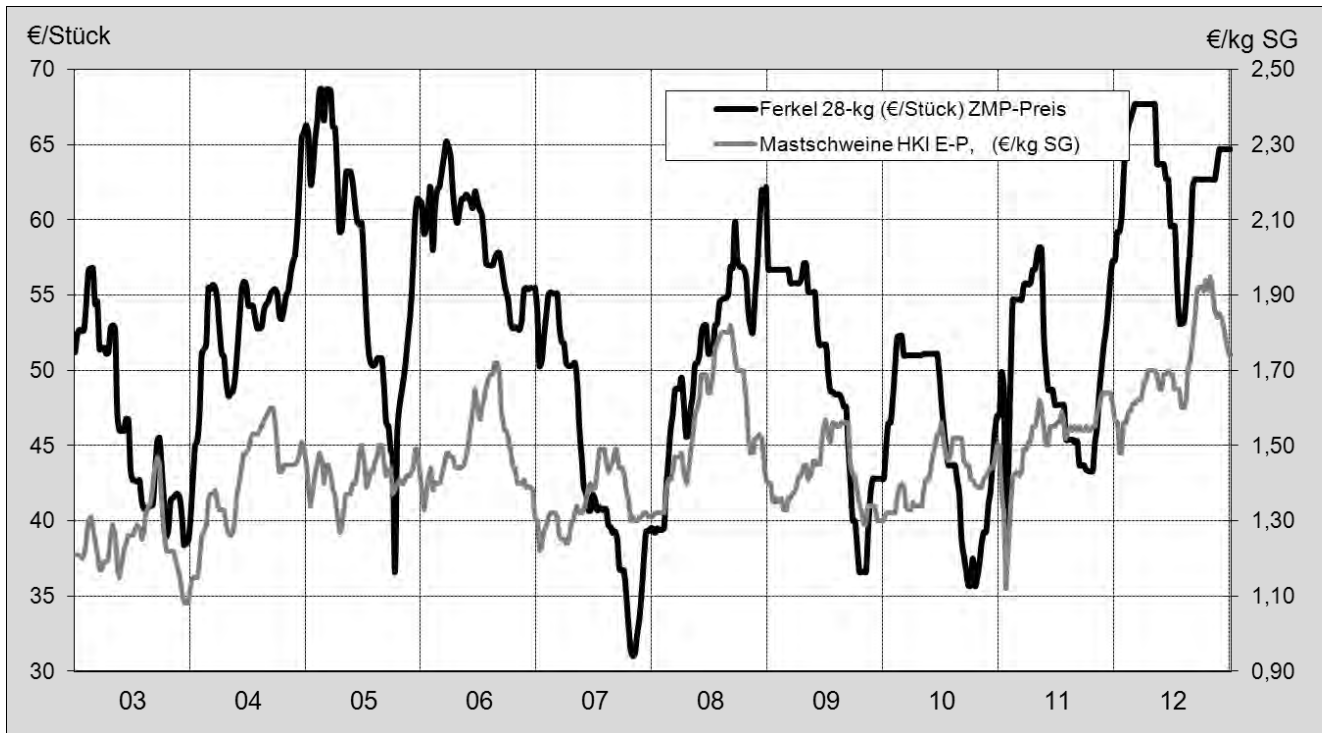
Preise -  **10-4**  **10-4**  **10-5** Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und

Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen bei den Ferkeln wie auch auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen, aber gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. In den Wintermonaten fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, da die geringere Fruchtbarkeit im Sommer zu kleineren Angebotsmengen an Ferkeln führt. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher im Winter meist überdurchschnittlich hoch.

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Grundpreise. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partiegroße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) angegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Grundpreise und Zu- bzw. Abschläge voraus.

Regionale Preisunterschiede -  **10-3** Innerhalb Deutschlands bestehen bei den Ferkelpreisen teilweise

Abb. 10-4 Ferkel- und Schweinepreise in Bayern



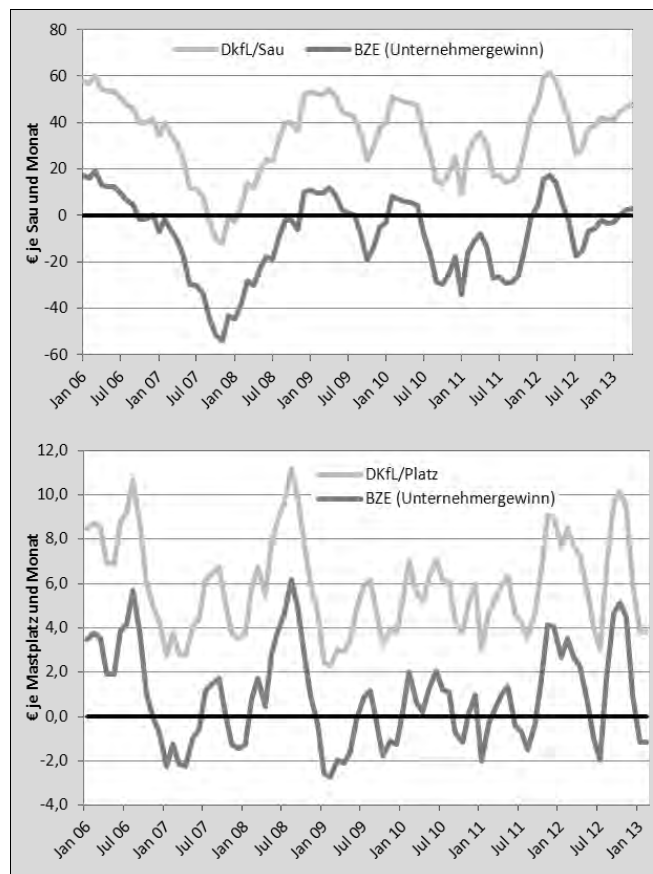
Quelle: LfL

Stand: 26.10.2010

relativ große Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen. Bei vergleichbarer Notierungsbasis zwischen Bayern und Niedersachsen lag der Jahresdurchschnitt 2012 für Bayern mit 60,55 € um über 7 € über dem von Niedersachsen und NRW. Bei der Betrachtung der Monatsdurchschnitte ist festzustellen, dass die Abweichungen hier noch wesentlich ausgeprägter sind. Die Gründe für diese auffälligen Unterschiede sind vielschichtig, die Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft stellt lediglich eine Preisempfehlung dar. Möglich ist dies durch das Marktstrukturgesetz, das Zusammenschlüssen von Erzeugergemeinschaften diese Möglichkeit für ihre Mitglieder bietet. Es ist erstaunlich, dass trotz der strukturellen Nachteile bayerische Ferkelerzeuger ihre Erzeugnisse nach wie vor zu einem relativ hohen Preis vermarkten können, wie der Preisabstand zu Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zeigt.

Gegenüber anderen Notierungen unterscheidet sich die Basis bei der Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft durch ein höheres Gewicht (28 kg statt 25 kg). Bis zur 36. KW 2011 orientierte sich die Notierung der bayerischen Ringgemeinschaft außerdem an einer kleineren Gruppengröße mit durchschnittlich 50 Ferkeln/Partie. Seither wird ebenso wie bei der badenwürttembergischen Notierung die 100er Gruppe als Grundlage verwendet. Die Ringferkelnotierung liegt seit der Umstellung der Notierungsbasis auf eine Erzeugerverkaufsnotierung im Jahr 2006 über der badenwürttembergischen Notierung. Generell ist der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig

Abb. 10-5 Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayerischen Ferkelerzeugern



Quellen: LKV; LfL

Stand: 04.05.2013

vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar. So wird immer wieder angeführt, dass die süddeutschen Notierungen Marktveränderungen wesentlich besser und schneller widerspiegeln, als dies norddeutsche Notierungen tun.

Bis zu Beginn der 1990er Jahre war der Preisabstand zwischen Bayern und den nordwestdeutschen Bundesländern zugunsten Bayerns sehr groß, was auf die seinerzeit gute Absatzlage nach Belgien und Frankreich, aber auch auf die von nordwestdeutschen Mästern geschätzte Qualität bayerischer Ferkel zurückzuführen war. In den vergangenen Jahren hat sich die Absatzlage jedoch geändert. Schlechtere Absatzmöglichkeiten im Export durch zunehmenden Konkurrenzdruck von Vermarktern aus anderen Überschussregionen haben ebenso dazu geführt wie ein Ausbau der Ferkelerzeugung in einigen der Mastregionen. Aber auch die Anforderungen der Mäster und Schlachtunternehmen haben sich verändert. In den Veredelungsregionen sind überwiegend frohwüchsige Zerlegeschweine gesucht, vorrangig Großgruppen mit mehreren hundert Tieren aus einem Betrieb mit hohem Gesundheitsstatus. Wurden für diese Ferkelgruppen in der Vergangenheit deutliche Zuschläge bezahlt, so befindet sich auch dieser Markt im Umbruch. Mittlerweile sind Ferkelgruppen aus Dänemark, den Niederlanden und ostdeutschen Anlagen, die alle diese Anforderungen erfüllen, permanent am Markt verfügbar. Selbst diese Partien lassen sich, wenn keine direkte Mästeranbindung vorhanden ist, in Phasen mit hohem Angebotsdruck nur noch mit deutlichen Preiszugeständnissen, teilweise auch unter Notierungsbasis, d.h. ohne Mengen- oder Qualitätszuschläge, vermarkten.

Wareterminbörsen - Die Kurse für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Wareterminbörse (bis Juli 2009: WTB Hannover, seit Juli 2009 EU-REX Frankfurt) haben einen gewissen Einfluss auf die Ferkelnachfrage. Allerdings wird nur ein Bruchteil der erzeugten Tiere (ca. 1 % der Ferkel) an der Börse abgesichert, was die Praxisrelevanz dieser Preise relativiert. Eine wesentlich größere Bedeutung hat die Börse im Bereich der Markttransparenz. Aktuelle Nachrichten haben direkten Einfluss auf die Entwicklung der Kontrakturse und sind somit ein Indikator für die kurzfristige Entwicklung der Märkte. Deshalb können bereits geringe Kursänderungen großen Einfluss auf das Käuferverhalten haben und somit die weitere Marktentwicklung mit beeinflussen.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2012" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

10.3 Fazit und Aussichten

Die schwierigen Jahre von Mitte 2006 bis Mitte 2008 haben in der Ferkelerzeugung europaweit ihre Spuren hinterlassen. In vielen Mitgliedstaaten hat sich die Zahl der Zuchtsauen und auch der Halter deutlich reduziert, in einigen der osteuropäischen Mitgliedstaaten gingen die Bestände um mehr als 40 % zurück. In Deutschland war im Süden der Bestandsabbau überdurchschnittlich. Es schied überwiegend kleinere Betriebe mit vergleichsweise schlechter Erzeugungsstruktur aus der Produktion aus. Ähnlich verläuft die Entwicklung in Nordwestdeutschland, ausgeprägter in Niedersachsen, etwas abgeschwächt in Nordrhein-Westfalen. In der Summe findet in Ostdeutschland ein Bestandsaufbau statt, allerdings mit Verlagerungen zwischen den Bundesländern.

Bemerkenswert ist die Steigerung der biologischen Leistungen, die eine kostengünstigere Produktion möglich macht und die Grundlage für die Weiterentwicklung der Betriebe ist, um im europäischen Wettbewerb bestehen zu können. Denn obwohl die Schweinemast in Deutschland sich Jahr für Jahr weiter entwickelt und Mast- und Schlachtkapazitäten entsprechend ausgebaut werden, herrscht in Deutschland als wichtigstem Schweinefleischproduzenten in der EU kein Mangel an Ferkeln. Die Ferkelimporte von unseren Nachbarn aus den Niederlanden nehmen von Jahr zu Jahr zu. Die dänischen Ferkelerzeuger exportierten 2012 wieder deutlich mehr Ferkel nach Deutschland. Ein Grund dafür könnte sein, dass 2012 rund 7.500 dänische Betriebe QS-angemerkt sind und diese somit ohne Probleme nach Deutschland liefern können.

Die wirtschaftliche Situation der in der Produktion verbliebenen Betriebe hat sich dank der positiven Entwicklung der Ferkelpreise im Jahr 2012 zunächst wieder etwas entspannt. Dies darf aber keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass der Wettbewerb auf dem Ferkelmarkt europaweit weitergehen wird. Die Herausforderungen für die kommenden Jahre bleiben dieselben wie in der Vergangenheit. Überdurchschnittliche biologische Leistungen, die nicht mit hohen Kosten erkaufte werden, sind zur Produktion möglichst großer und homogener Verkaufspartien mit hervorragendem Gesundheitsstatus ebenso wichtig, wie eine direkte Zuordnung der Ferkel an nachgeordnete Mastbetriebe. Nur so lassen sich in Zeiten guter Ferkelpreise genügend Reserven ansparen, um die ebenfalls wiederkehrenden Preistäler zu überstehen oder Zukunftsinvestitionen zu tätigen.

Allerdings kommen auf die Ferkelerzeugerbetriebe weitere Herausforderungen zu. Die Veredelungswirtschaft rückt immer stärker in den Focus sogenannter NGO's (Nicht-Regierungs-Organisationen). Diese setzen sich für Tierschutz und Nachhaltigkeit ein. Sie nehmen Einfluss auf die Gesetzgebung und führen dazu, dass Erzeuger und Verarbeiter bzw. deren Interessenvertreter


darauf reagieren müssen. Wie z.B. durch die Umstellung der Wartesauenhaltung auf Gruppenhaltung, den Ausstieg der Ferkelkastration bis 2018 und den Einstieg in die Ebermast, eine Verringerung der Transportzeiten oder die Erstellung von CO₂-Bilanzen für die Schweinefleischerzeugung. Generell gilt es, mit dem Ohr am Mund der Verbraucher zu sein, um deren Wünsche unvoreingenommen zu analysieren und, wenn notwendig und möglich, umzusetzen, bevor dies die Mitbewerber tun.

Wenig optimistisch kann und wird die Schweinehalter die weitere Entwicklung der Futterkosten sowohl in der Ferkelerzeugung wie auch in der Schweinemast stimmen. Jahr für Jahr gestiegene Schlachtmengen und der damit gestiegene Selbstversorgungsgrad in Deutschland werden es auch in Zukunft weiter erschweren, Kostensteigerungen schnell und konsequent an Verarbeiter oder direkt an Einkäufer im Lebensmitteleinzelhandel weiterzugeben.

11 Rinder

Der Weltmarkt für Rindfleisch ist gekennzeichnet durch rückläufige Bestände, steigende Produktivität und zunehmenden Handel. Die Produktivitätssteigerung entsteht durch die Aufstockung fleischbetonter Rassen und der Reduktion von Rindern mit geringer Fleischleistung. Bei der Bezeichnung Rinder ist zu beachten, dass bei der Familie der Bovidae (Hornträger) die Unterfamilie Bovinae (Rinder) die in der Statistik geführten Rinder sind. Diese Unterfamilie gliedert sich wiederum in die in Europa gehaltene Gattung *Bos*, die eigentlichen Rinder, die Gattung *Synceurus* (afrikanischer Büffel), *Bubalus* (asiatischer Büffel) und *Bison*. Rindfleisch der Gattung asiatischer Büffel nimmt neben Rindfleisch der Gattung *Bos* einen erheblichen Anteil am weltweit gehandelten Rindfleisch ein, seitdem Indien zu einem der führenden Rindfleischexporteure aufgestiegen ist.

11.1 Weltmarkt

Bestände -  **11-1** Die globalen Rinderbestände lagen in den letzten 10 Jahren bei etwas über einer Mrd. Tiere. Auf einen leichten Rückgang 2009 folgte, ausgehend vom Ende der Dürrephasen in Mittel- und Nordamerika sowie in Afrika, eine langsame Erholung.

Die meisten Rinder stehen in Indien mit 32 %, Brasilien mit 19 %, China mit 10 %, den USA mit 9 % und der EU mit 8 % des weltweiten Gesamtbestandes. Dabei ist zu beachten, dass in Indien mindestens die Hälfte der gehaltenen Rinder Wasserbüffel sind.

Das größte Wachstum ist in Brasilien zu verzeichnen. Seit 2010 liegen die Wachstumsraten jährlich bei 3 %. Indien vergrößert den Bestand seit 2010 jährlich um etwa 1 %. Im Jahr 2012 erholten sich vor allem die in den letzten Jahren rückläufigen Rinderbestände Australiens. Abgebaut wurden die Rinderbestände in China mit -0,5 %, den USA mit -2,1 % und der EU mit -1,4 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum.

Erzeugung -  **11-2** Die Rindfleischerzeugung ist in den letzten 11 Jahren von 54 Mio. t im Jahr 2000 auf 57 Mio. t im Jahr 2012 gestiegen. Der Produktionsanstieg fand von 2001 bis zum Produktionshoch von über 58 Mio. t im Jahr 2007 statt. 2009 bis 2011 sank die Produktion wieder auf 57 Mio. t. Die Veränderung betrug 2012 +0,3 % zum Vorjahr.


Die größten Rindfleischproduzenten sind die USA mit 21 %, Brasilien mit 16 %, die EU mit 14 %, China mit 10 % und Indien mit 6 % Anteil an der Weltrindfleischproduktion.

Das größte Produktionswachstum fand 2012 in Indien statt. Seit 2010 liegen dort die Wachstumsraten bei der Erzeugung von Rindfleisch bei 7 % pro Jahr. Brasilien erzeugte 3 % mehr als 2011. In Argentinien steigt die Produktion nach Jahren des Rückgangs erstmals wieder um 4 %. Ein Rückgang der Rindfleischproduktion

ist 2012 in Kanada mit -7 % und in der EU mit -4 % zu verzeichnen.

Verbrauch - Der Rindfleischverbrauch ist von 52 Mio. t im Jahr 2001 auf 56 Mio. t im Jahr 2012 gestiegen. Der Konsum stieg vor allem von 2001 bis 2007 deutlich an, als mit knapp 58 Mio. t die höchsten Verbrauchszahlen erreicht wurden. 2009 bis 2011 sank der Verbrauch auf 55 Mio. t. Der Verbrauch stieg 2012 um 1 %.

Die größten Rindfleischkonsumenten sind die USA mit 21 %, die EU und Brasilien mit 14 %, China mit 10 % und Russland, Argentinien und Indien mit jeweils 4 % Anteil am Weltrindfleischverbrauch. Brasilien weist seit 2003 einen Anstieg des Rindfleischverbrauchs auf, was auf eine höhere Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung hinweist. Die EU verzeichnet seit einigen Jahren Rückgänge von 1 - 2 % pro Jahr. In den USA nahm der Verbrauch von Rindfleisch seit 2006 kontinuierlich ab und stieg 2012 erstmals wieder um 1 %.

Handel -  **11-3** Der Rindfleischexport ist von 5,9 Mio. t im Jahr 2001 auf 8,1 Mio. t im Jahr 2012 angestiegen. Der Anstieg im Handel verlief mit geringen Abweichungen konstant mit einer Steigerung von rund 188.000 t/Jahr.

Die größten Rindfleischexporteure sind Brasilien mit 19 %, Australien und Indien mit 17 %, die USA mit 14 %, Neuseeland mit 6 %, Uruguay, Kanada und die EU mit jeweils 4 % der Gesamtausfuhren weltweit.

Die Entwicklung bei den einzelnen Exporteuren verläuft unterschiedlich. Brasilien als derzeit größter Rindfleischexporteur verzeichnete von 2007 bis 2011 einen kontinuierlichen Rückgang der Rindfleischexporte von 2,2 auf 1,3 Mio. t und erhöhte 2012 die Ausfuhren mit einem Plus von 14 % auf 1,5 Mio. t. Australien führt seit 10 Jahren zwischen 1,2 und 1,4 Mio. t aus. Die Exportzahlen der USA steigen seit dem Rückgang von mehr als 88 % im Jahr 2003 aufgrund von BSE bis 2011 wieder stetig an, verzeichneten aber 2012 einen Rückgang von 12 %, was mit der langen Dürre im Land

Tab. 11-1 Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Indien	276.815	285.220	316.400	320.800	323.700	+0,9
Brasilien	148.800	146.272	185.159	190.925	197.550	+3,5
China	100.752	126.983	105.430	104.822	104.346	-0,5
USA	95.816	98.199	93.881	92.682	90.769	-2,1
Argentinien	56.382	50.332	49.057	48.156	49.597	+3,0
Kolumbien	16.835	21.700	30.845	30.971	30.910	-0,2
Welt	1.098.248	1.026.642	1.028.388	1.013.032	1.019.291	+0,6
Frankreich	21.446	20.089	19.599	19.129	19.032	-0,5
Deutschland	19.488	14.568	12.706	12.528	12.507	-0,2
Irland	6.100	6.330	5.833	5.898	6.209	
Italien	8.235	6.232	6.075	5.923	5.813	-1,9
Polen	9.024	5.723	5.562	5.501	5.520	+0,4
Niederlande	4.830	3.890	3.960	3.912	3.985	+1,9
Belgien / Lux.	3.362	3.201	2.704	2.660	2.627	-1,2
Rumänien	5.381	2.870	2.001	1.989	2.020	+1,6
Österreich	2.584	2.155	2.013	1.977	1.956	-1,1
Dänemark	2.241	1.891	1.630	1.612	1.607	-0,3
Portugal	1.367	1.414	1.503	1.519	1.498	-1,4
Schweden	1.718	1.618	1.475	1.450	1.444	-0,4
Tschechien	3.360	1.582	1.319	1.340	1.321	-1,4
V. Königreich	11.967	10.878	9.896	9.675	.	.
Spanien	5.104	6.164	5.918	5.925	.	.
EU-15	90.444	80.032	75.817	74.977	73.732	-1,7
EU-25	.	.	85.754	84.881	83.645	-1,5
NMS-10	.	.	9.938	9.903	9.913	+0,1
NMS-12	.	.	12.484	12.460	12.464	+0,0
EU-27	.	.	88.300	87.437	86.196	-1,4
Bayern	4.814	4.175	3.350	3.285	3.252	-1,0
Niedersachsen	3.303	2.777	2.531	2.525	2.563	+1,5
N.-Westfalen	1.990	1.494	1.431	1.415	1.421	+0,5
S.-Holstein	1.525	1.300	1.137	1.124	1.128	+0,3
Baden-Württemberg	1.584	1.222	1.028	1.009	996	-1,3
Brandenburg	1.075	642	570	556	551	-0,9
Meck.-Vorp.	1.106	574	552	546	545	-0,4
Sachsen	1.109	549	504	500	499	-0,2
Hessen	714	526	472	456	450	-1,3
R.-Pfalz	542	447	374	363	355	-2,1
S.-Anhalt	889	387	343	341	342	+0,4
Thüringen	770	395	347	341	338	-0,7
Dezember-Zählung						
¹⁾ Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar						

Quellen: USDA; EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 23.05.2013

zusammenhing. Indien hat von 2009 bis 2011 die Exporte um 80 % erhöht und liegt mit 1,3 Mio. t mittlerweile vor den USA.

Die wichtigsten Rindfleischimporteure sind Russland und die USA mit je 15 %, Japan mit 11 %, Südkorea mit 6 % sowie die EU mit 5 % der weltweiten Rindfleischimporteure. Russland ist seit 2010 größter Rindfleischimporteur mit einer Steigerung von 3 % der importierten Menge im Jahr 2012. Die USA hat zwischen 2004 und 2011, ausgehend von 1,7 Mio. t Rindfleischimporteure durchschnittlich jährlich 0,1 Mio. t weniger

importiert. Im Jahr 2011 belief sich die Einfuhrmenge auf 0,9 Mio. t und stieg 2012 um 8 % an.

Südamerika - Ebenso wie die US-Exporte seit Dezember 2003 von Beschränkungen aufgrund der BSE-Krise gehemmt wurden, hatten Brasiliens Exporte durch die dort aufgetretene Maul- und Klauenseuche (MKS) Probleme mit dem Marktzugang. Auch wenn die südamerikanischen Nachbarn durch Brasilien in den Schatten gestellt werden, sind Argentinien und Uruguay wichtige Akteure auf dem globalen Rindfleischmarkt. 2009 behauptete Brasilien knapp seine Position als weltweit größter Exporteur von Rindfleisch, dicht gefolgt von

Tab. 11-2 Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
USA	10.464	12.298	12.046	11.988	11.855	-1,1
Brasilien	5.008	6.520	9.115	9.030	9.307	+3,1
China	1.256	5.131	5.600	5.550	5.540	-0,2
Indien	2.161	1.700	2.842	3.244	3.460	+6,7
Argentinien	2.650	2.880	2.620	2.530	2.620	+3,6
Australien	1.718	1.988	2.129	2.129	2.152	+1,1
Mexiko	1.790	1.900	1.745	1.804	1.820	+0,9
Pakistan	.	886	1.470	1.435	1.400	-2,4
Russland	4.329	1.840	1.435	1.360	1.380	+1,5
Kanada	900	1.263	1.273	1.154	1.075	-6,8
Welt	51.341	53.666	57.303	57.058	57.257	+0,3
Frankreich	1.750	1.528	1.521	1.559	1.477	-5,3
Deutschland	2.112	1.304	1.187	1.159	1.140	-1,6
Italien	1.165	1.154	1.075	1.009	981	-2,8
V. Königreich	1.001	707	925	937	883	-5,8
Spanien	504	632	607	604	597	-1,2
Irland	518	577	559	547	495	-9,4
Niederlande	521	471	389	382	373	-2,1
Polen	716	344	386	380	371	-2,4
Belgien / Lux.	323	284	273	281	271	-3,8
Österreich	224	204	225	217	221	+1,8
Schweden	145	150	148	148	132	-10,4
Dänemark	202	154	131	133	125	-5,8
Portugal	115	100	94	96	93	-3,1
Rumänien	310	.	28	29	29	-0,9
EU-15	8.780	7.416	7.273	7.213	6.925	-4,0
EU-25	.	.	7.885	7.810	7.500	-4,0
NMS-10	.	.	612	597	575	-3,7
NMS-12	.	.	644	631	609	-3,5
EU-27	.	.	7.917	7.844	7.534	-4,0
Bayern	546	384	317	304	307	+1,0
Baden-Württemberg	249	199	209	208	190	-8,7

Quellen: FAO; EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 23.05.2013

Australien und den USA. Die derzeit verhaltenen brasilianischen Exporte korrelieren mit einem Wachstum im inländischen Verbrauch und einem eingeschränkten Zugang zur Europäischen Union. Eine Abwertung der Immobilien im vergangenen Jahr um 16 % hilft der brasilianischen Wettbewerbsfähigkeit. Trotz des atypischen BSE-Falls im Bundesstaat Paraná, der Ende 2012 öffentlich wurde, konnten die Einschränkungen durch die Importländer Saudi-Arabien, Japan, Südafrika, Südkorea, China und Taiwan (zusammen weniger als 5 % der Exporte), durch Nachfrage anderer Importnationen mehr als ausgeglichen werden. Erhöhte Chancen für die Ausfuhr nach Russland werden wahrscheinlich, da allmählich die brasilianischen Schlachthöfe den russischen Anforderungen genügen und russische Beschränkungen auf konkurrierendes US-Rindfleisch erzeugt werden. Hauptabsatzländer für alle südamerikanischen Exporteure (Argentinien, Uruguay und Paraguay) sind Chile, Russland und Israel.

Russland - Russland war gekennzeichnet von einer abnehmenden Produktion auf 1,4 Mio. t im Jahr 2011. 2012 stieg die Produktion erstmals seit 2008 um 1 %. Als Gründe dafür kommen höhere Futtermittelpreise sowie steigende Gewichte aufgrund eines verbesserten Herdenmanagements in Frage. Der Pro-Kopf-Verbrauch stieg seit 2001 geringfügig um etwa 0,1 kg/Jahr an. 2012 lag er bei 18 kg. Angesichts der Einfuhrmenge von über 1 Mio. t Rindfleisch bzw. 45 % des Inlandsverbrauchs plant die russische Regierung seit Jahren, die eigene Erzeugung durch gezielte Fördermaßnahmen auszuweiten. Seit Mitte 2012 ist Russland gleichberechtigtes WTO-Mitglied. Durch den Beitritt sinken die Importzölle für Agrarprodukte nach Russland. Die Russische Föderation hat sich in den Beitrittsbedingungen die Möglichkeit bewahrt, Tarifquoten auf die Einfuhr von drei Fleischsorten (Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch) festzulegen, was zur Umsetzung der Pläne zur weiteren Entwicklung der Fleischerzeugung und zur Versorgung der Bevölkerung aus einheimischer Produktion beitragen wird.

Tab. 11-3 Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2010	2011	2012	2013 ^s	13/12 in %
Importe							
Welt	6.073	5.649	6.619	6.421	6.674	7.077	+6,0
USA	1.069	1.375	1.042	933	1.007	1.163	+15,5
Russland	1.095	407	1.057	991	1.023	1.035	+1,2
Japan	537	1.045	721	745	737	760	+3,1
VR China + Hong Kong	81	87	194	181	340	500	+47,1
Südkorea	117	333	366	431	370	370	±0,0
EU	321	429	437	367	348	350	+0,6
Hong Kong	81	71	154	152	241	325	+34,9
Kanada	185	290	243	282	301	315	+4,7
Mexiko	60	433	296	265	215	260	+20,9
Ägypten	120	228	260	217	250	225	-10,0
Chile	.	124	190	180	187	190	+1,6
Vietnam	.	.	8	8	10	10	.
Exporte							
Welt	7.156	5.922	7.822	8.090	8.134	8.601	+5,7
Brasilien	249	488	1.558	1.340	1.524	1.600	+5,0
Indien	85	344	917	1.268	1.411	1.700	+20,5
Australien	1.064	1.316	1.368	1.410	1.407	1.465	+4,1
USA	456	1.120	1.043	1.263	1.114	1.100	-1,3
Neuseeland	359	473	530	503	517	505	-2,3
Uruguay	192	236	347	320	355	370	+4,2
Kanada	110	563	523	426	335	330	-1,5
Paraguay		58	283	197	251	275	+9,6
Argentinien	451	354	277	213	164	180	+9,8
EU¹⁾²⁾	28	58	338	449	307	300	-2,3

1) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27

2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA

Stand: 30.04.2013

Japan - Japan ist der drittgrößte Importeur für Rindfleisch weltweit. 2012 wurde 1 % weniger eingeführt als im Vorjahr. Japan stellt für die EU keinen primären Zielmarkt dar. Schon aufgrund der geographischen Lage sind Australien, die USA und Neuseeland die Hauptlieferanten von Rindfleisch. Japan importiert vor allem hochpreisiges Fleisch von Fleischrassen, die mit hohem Getreideanteil gefüttert wurden.

Australien - Im siebtgrößten Produktionsland wurden in den letzten 10 Jahren zwischen 63 und 67 % der Produktion auf dem Weltmarkt abgesetzt. Dies entspricht einer Exportmenge von 1,4 Mio. t im Jahr 2012. Für die nächsten 10 Jahre prognostiziert das Food and Agricultural Policy Research Institute (FAPRI) eine jährliche Steigerung der Nettoexporte von durchschnittlich 327.000 t. Mit einem konstanten Pro-Kopf-Verbrauch von 35 kg liegt Australien auf Platz 5 der Welt.

Nordamerika - Die USA haben aufgrund der langen Dürreperiode 2011 und 2012 rückläufige Kalbungen und somit Schlachtungen zu verzeichnen. Die Bilanz wird durch höhere Schlachtgewichte etwas nach oben gerückt. In den nächsten Jahren werden die Importe

und Exporte auf gleichem Niveau bleiben. Ein verbesserter Marktzugang in Japan und Hongkong wird in Zukunft wichtig, da Russland gegenüber den USA Beschränkungen aufbaut.

In Kanada ist sowohl die Erzeugung als auch der Export von Rindfleisch seit mehreren Jahren rückläufig. Nachdem der Verbrauch knapp unter der Erzeugung liegt, müssen Mengen exportiert werden. 2012 wurden 335.000 t Rindfleisch ausgeführt.

China - Die Produktion bleibt nahezu unverändert. Trotz der Beschränkungen für Brasilien sind die Importe auf einem Rekordwert, da die inländische Nachfrage steigt und ausländische Produkte aufgrund eines stärkeren Yuan immer wettbewerbsfähiger werden.

Indien - Mit 324 Mio. Tieren hielt Indien 2012 die meisten Rinder (inklusive Büffel) weltweit. In den letzten 10 Jahren ist der Rinderbestand um jährlich rund 4 Mio. Tiere aufgestockt worden. Die durchschnittliche Steigerung der Rindfleischproduktion lag im gleichen Zeitraum bei +135.000 t/Jahr. Die Erzeugungsmenge von 3,4 Mio. t im Jahr 2012 zeigt, dass gut organisierte

Tab. 11-4 Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Deutschland	6.355	4.564	4.182	4.190	4.191	+0,0
Frankreich	5.271	4.153	3.718	3.664	3.643	-0,6
Polen	.	2.982	2.529	2.446	2.346	-4,1
Italien	2.664	1.772	1.746	1.755	2.009	+14,5
Niederlande	1.917	1.532	1.518	1.504	1.541	+2,5
Rumänien	.	.	1.179	1.154	1.178	+2,1
Spanien	1.575	1.141	845	798	827	+3,7
Dänemark	769	644	573	579	582	+0,5
Belgien / Luxemburg	889	673	564	555	549	-1,2
Österreich	905	621	533	527	523	-0,8
Tschechien	.	529	375	374	367	-1,9
Schweden	576	426	349	348	346	-0,6
Litauen	842	438	360	350	331	-5,3
Bulgarien	597	363	308	307	287	-6,6
V. Königreich	2.891	2.339	1.847	1.800	.	.
Irland	1.322	1.153	1.027	1.036	.	.
EU-15	26.246	19.911	17.564	17.409	.	.
EU-25	.	.	21.626	21.383	.	.
NMS-10	.	.	4.063	3.974	.	.
NMS-12	.	.	5.550	5.434	.	.
EU-27	.	.	23.113	22.844	20.014	-12,4
Bayern	1.809	1.429	1.244	1.235	1.219	-1,3
Nieders. / Hamburg / Bremen	956	763	781	797	809	+1,5
N.-Westfalen	527	385	398	400	403	+0,6
S.-Holstein	472	375	373	379	388	+2,4
Baden-Württemberg	574	499	353	347	340	-2,0
Sachsen	384	214	186	187	187	-0,1
Meck.-Vorpommern	345	186	172	176	178	+1,2
Brandenburg / Berlin	331	191	159	158	159	+0,8
Hessen	231	158	149	146	144	-1,7
Sachsen-Anhalt	272	148	123	124	124	+0,4
Rheinland-Pfalz	180	129	119	118	117	-0,9
Thüringen	252	135	109	109	108	-0,8



Dezember-Zählung
1) Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar
2) 1990: EG-12, 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27

Quellen: EUROSTAT; BMELV


Stand: 23.05.2013


Mast- und Schlachtbetriebe vorhanden sind. 2012 wurden 1,4 Mio. t von Indien exportiert. Indien war somit nach Brasilien zweitgrößter Exporteur. In der Statistik wird der Umfang der Büffelfleischausfuhren nicht erfasst. Das indische Ministerium für Lebensmittelverarbeitung geht bei nur gering steigendem inländischem Büffelfleischverbrauch von einer deutlichen Steigerung des Exportes aus.

11.2 Europäische Union

Bestände -  11-1  11-4 In der EU-27 wurden Ende 2012 etwa 86,2 Mio. Rinder gehalten. Das entspricht einer Reduktion des Viehbestands um 1,4 % gegenüber dem Vorjahr. Im Jahr 2004 wurden in der EU-27 90 Mio. Rinder gehalten, was einen Rückgang von 470.430 Tieren/Jahr bedeutet. Frankreich und


Deutschland halten zusammen knapp 37 % der Rinder der EU.

Erzeugung -  11-2 2012 lag die EU-27 mit ihrem Anteil an der Weltrindfleischproduktion bei 13 %. Seit 1990 hat die Europäische Union deutlich verloren. Die damalige EU-15 lag 1990 bei einem Marktanteil von über 17 % an der weltweiten Erzeugung von Rindfleisch. Mehr als die Hälfte (59 %) des in der europäischen Gemeinschaft produzierten Rindfleisches wurde 2012 in den vier Mitgliedstaaten Frankreich, Deutschland, Italien und dem Vereinigten Königreich erzeugt. Im Zeitraum 2009 bis 2011 stieg die Rindfleischerzeugung in der EU-27 um 144.000 t bzw. 1,8 %. 2012 sank die Rindfleischerzeugung auf 7.765 Mio. t (-3,6 % gg. 2011).

Struktur der Rindfleischerzeugung -  **11-5** Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. 2012 waren 42 % aller in Europa geschlachteten Rinder Jungbullen und Ochsen. In Italien lag dieser Anteil bei 52 % und in den Niederlanden bei 6 % der Gesamtschlachtmenge. In Deutschland wird mit 48 % knapp die Hälfte der Schlachtmenge durch männliche Tiere abgedeckt, im EU-Durchschnitt sind es nur 42 %. Auch im Bereich der Kuhschlachtungen sind deutliche Unterschiede festzustellen. Während der Durchschnitt der EU 2012 bei 31 % liegt, haben die Kuhschlachtungen in Frankreich einen Anteil von 44 %, in Deutschland von 34 % und in Italien von 16 %. Am offensichtlichsten sind die Unterschiede bei der Färsenschlachtung. Der europäische Durchschnitt liegt bei 14 % Färsenanteil, im Vereinigten Königreich bei 26 %, in Spanien bei 14 % und in den Niederlanden bei unter 1 %. In Deutschland fallen 13 % des gesamten Schlachtviehaufkommens auf Färsen und damit weniger als im EU-Schnitt.

Letzten Endes spiegeln diese Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten die Besonderheiten hinsichtlich der Erzeugung, aber auch der Verzehrsgewohnheiten der einzelnen Länder wieder. Die Niederlande z.B. schlachten als Milcherzeugerland wenig Färsen und wenig männliche Rinder. Die Färsen werden als Nachzucht für die Milchproduktion benötigt und sind auch aufgrund ihrer Genetik (SB, HF, RB) weniger zur Mast geeignet. Kälbermast spielt folglich eine große Rolle. Über diese Schiene werden die nicht zur Nachzucht benötigten weiblichen und männlichen Kälber verwertet. Darüber hinaus führen die Niederlande jedes Jahr mehrere 100.000 Kälber ein. Mit deren Mast wird ein großer Teil des europäischen Bedarfs an Kalbfleisch gedeckt. Die importierten Kälber stammten vor allem aus Deutschland, Polen, Belgien und Litauen. In der EU wurden 2009 rund 6 Mio. Kälber geschlachtet. Frankreich und die Niederlande haben daran einen Anteil von über 50 %. Frankreich schlachtet mit 1,6 Mio. Kälbern zwar insgesamt mehr als die Niederlande (1,4 Mio. Kälber), muss aber aufgrund seiner deutlich größeren Milchviehherde auch wesentlich weniger Kälber einführen. In Deutschland wurden hingegen nur 316.000 Kälber geschlachtet. Da in Frankreich Kuhfleisch von den Verbrauchern sehr geschätzt wird, werden dort schwerpunktmäßig Kühe geschlachtet. In Italien schätzt der Verbraucher dagegen Bullenfleisch, weshalb dort v.a. Jungbullen und Ochsen zur Schlachtung kommen, wobei aber regionale Unterschiede bezüglich der geforderten Qualitäten existieren. Neapel und Kalabrien bevorzugen den gedeckten, kräftigen Jungbullen U3, in Süditalien wird der magere, extrem fleischreiche E2/U2-Jungbullen gefordert. Auf diesem speziellen Markt werden die deutschen Erzeuger zusehends von französischen Produzenten verdrängt, da er vorrangig mit den Schlachtkörpern der Fleischrinderrassen Limousin und Charolais bedient wird. In Spanien hat Rindfleisch hingegen einen geringeren Stellenwert als Kalbfleisch. Wenn Rindfleisch nachgefragt wird, dann ist dies be-

vorzugt Färsenfleisch oder auch als Besonderheit das Fleisch von extrem fetten, vollfleischigen Schlachtkühen.

Versorgung -  **11-6** Parallel zum Abbau der Rinderbestände ist auch die Bruttoeigenerzeugung, mit einer Ausnahme im Jahr 2010, seit Jahren rückläufig. Für die EU-27 errechnet sich für 2011 ein Selbstversorgungsgrad von nur noch 98 %. War im Jahr 2002 noch ein Außenhandelsüberschuss von 58.000 t zu verzeichnen, so wandelte sich die EU vom Jahr 2003 bis 2009 zum Nettoimporteur. Seit 2010 ist die EU wiederum Nettoexportland, mit einem Überschuss von 56.000 t im Jahr 2012.

Selbstversorgungsgrad -  **11-6** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) lag in der EU 2012 bei 101 %. An der Spitze liegt Irland mit einem SVG von 588 %, gefolgt von Polen mit 238 %. Deutschland liegt mit einem SVG

Tab. 11-5 Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU


in % der Gesamtschlachtmenge	1990	2000	2010	2011	2012
Jungbullen und Ochsen					
Irland	62,7	51,0	54,9	54,4	53,4
Polen	.	.	53,2	52,3	52,8
Italien	68,6	60,3	56,4	55,7	52,3
V. Königreich	52,5	60,0	54,7	52,2	52,3
Deutschland	50,3	44,6	49,3	48,4	48,2
Frankreich	38,0	33,8	32,6	30,8	30,8
Spanien	57,6	52,7	34,1	30,4	30,0
Niederlande	33,8	17,9	5,9	5,1	5,8
EU¹⁾	51,5	48,2	43,6	42,5	41,6
Kühe					
Frankreich	46,1	52,2	42,2	44,3	43,9
Niederlande	58,8	75,1	36,2	36,8	36,0
Deutschland	32,5	38,9	34,2	34,3	33,9
Polen	.	.	31,5	32,8	33,0
V. Königreich	18,0	.	18,2	20,5	21,4
Irland	26,3	19,1	18,6	19,5	21,1
Spanien	16,9	15,0	15,0	15,2	16,6
Italien	19,0	19,5	13,2	13,8	15,7
EU¹⁾	29,8	30,7	28,6	29,8	30,5
Färsen					
V. Königreich	29,5	39,9	26,9	26,9	25,9
Irland	38,0	29,9	26,3	25,9	25,4
Italien	12,4	20,2	17,6	17,8	19,1
Spanien	25,5	32,3	18,0	13,9	13,6
Deutschland	17,1	16,5	12,5	12,9	12,6
Polen	.	.	12,4	12,4	12,0
Frankreich	15,8	14,0	10,5	10,5	10,6
Niederlande	7,4	7,0	0,8	0,8	0,8
EU¹⁾	18,7	21,1	14,8	14,5	14,4


1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, ab 2006: EU-27

Quelle: EU-Kommission


Stand: 24.05.2013

von 107 % hier im Mittelfeld. Der für Deutschland wichtige rindfleischimportierende Mitgliedstaat Italien weist lediglich eine Eigenerzeugung von 63 % auf. Schweden hat den geringsten SVG mit 57 %.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **11-6** Der Pro-Kopf-Verbrauch in der EU sinkt seit Jahren und erreichte 2012 seinen derzeitigen Tiefpunkt mit nur noch 15,3 kg Rindfleisch. Die Spannbreite zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten ist relativ groß. Einen überdurchschnittlichen Verbrauch wiesen 2012 Dänemark (26,9 kg), Schweden (25,4 kg) und Frankreich (24,3 kg) auf. Deutschland lag mit 13,2 kg im europäischen Mittelfeld und konnte dieses Niveau in den letzten Jahren weitgehend halten. In Ungarn wurde mit Abstand am wenigsten konsumiert. Mit 2,6 kg pro Kopf lag Ungarn weit hinter Rumänien mit 5,6 kg und Tschechien mit 6,4 kg.

Preise -  **11-7** 2012 waren die Preise für Jungbullen in Deutschland die dritthöchsten in Europa und lagen bei 3,97 €/kg SG. Die höchsten Preise wurden in Griechenland mit 4,29 €/kg SG und Großbritannien mit 4,07 €/kg SG gezahlt. Das hohe Preisniveau dieser Länder ist größtenteils durch den niedrigen Selbstver-

sorgungsgrad begründet. Mit Abstand die niedrigsten Preise wurden 2012 mit 2,60 €/kg SG in Lettland bezahlt. Bei den Preisvergleichen muss angemerkt werden, dass auf europäischer Ebene Kaltgewichtpreise üblich sind. In Deutschland wird normalerweise mit Warmgewichtpreisen gerechnet. Die Differenz liegt bei rund 2 %, die die Kaltgewichtpreise höher sind.

Außenhandel -  **11-1** Die Absatzmöglichkeiten der EU-Anbieter für Rind- und Kalbfleisch auf den Drittlandmärkten sanken 2012. Der Kommissionsstatistik zufolge verringerte sich die Exportmenge gegenüber 2011 um 117.000 t oder 18 % auf 519.000 t. 2011 sorgte der rasant gestiegene Rindfleischbedarf der Türkei für einen Exportboom. In das Land am Bosphorus wurden 2011 inklusive lebender Rinder 166.700 t Rindfleisch verkauft; das entsprach einem Zuwachs von 135 %. 2012 konnte diese Exportmenge nicht gehalten werden. Demgegenüber hat die EU-27 im vergangenen Jahr erneut weniger Fleisch von Rind und Kalb importiert. Zusammengefasst kauften die Mitgliedstaaten davon 307.000 t in Drittstaaten, was im Vergleich zum Vorjahr einem Rückgang von 17.000 t oder 5,3 % entsprach. Das knappe Angebot an Rindfleisch auf den Weltmärkten hat zu einem deutlichen Anstieg der Preise geführt.

Tab. 11-6 Versorgung der EU-27 mit Rind- und Kalbfleisch

2012 ^v	Brutto-Eigen- erzeugung	Außen- handels- überschuss ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- ungs- grad ▼	Pro- Kopf- Ver- brauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Irland	512	425	87	588	19,4
Polen	388	225	163	238	
Rumänien	183	63	120	153	5,6
Tschechien	96	29	67	144	6,4
Belgien/Lux.	274	82	192	142	16,6
Österreich	209	61	148	141	17,5
Ungarn	.	.	.	132	2,6
Niederlande	358	56	302	119	18,1
Frankreich	1.711	122	1.589	108	24,3
Deutschland	1.154	75	1.079	107	13,2
Spanien	.	-584	584	103	12,6
Slowenien	44	1	43	103	20,9
V. Königreich	895	-254	1.149	78	18,2
Dänemark	115	-35	150	76	26,9
Italien	786	-466	1.252	63	20,6
Schweden	138	-103	241	57	25,4
Finnland	81	-20	101	.	18,7
Estland	.	-19	19	.	14,2
Bulgarien	.	-48	48	.	6,6
Portugal	101	-62	163	.	15,5
Griechenland	52	-76	128	.	11,3
EU-27	7.800	56	7.744	101	15,3

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss; eigene Berechnung LEL Schwäbisch Gmünd

Quellen: AMI; EUROSTAT; nationale Statistiken; LEL Stand: 30.04.2013

11.3 Deutschland

Bestände -  **11-1**  **11-4** Bei den Rinderbestän-

Tab. 11-7 Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten

in €/100 kg SG, kalt ¹⁾	1990	2000	2010	2011	2012 ^v ▼
Griechenland	.	370	421	428	429
V. Königreich	.	276	300	342	407
Deutschland	320	268	320	361	397
Italien	.	312	346	372	396
Dänemark	.	276	324	364	394
Österreich	.	282	321	358	389
Irland	.	249	296	347	388
Frankreich	.	282	311	343	382
Spanien	.	287	323	349	380
Portugal	.	311	342	349	362
Tschechien	.	.	293	323	344
Niederlande	.	268	279	308	340
Polen	.	.	256	310	334
Belgien	.	246	262	276	316
EU²⁾³⁾⁴⁾	.	283	320	352	384

1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte, Preise beziehen sich auf Kaltgewicht

2) Die Europreise für die Jahre ab 1999 wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt

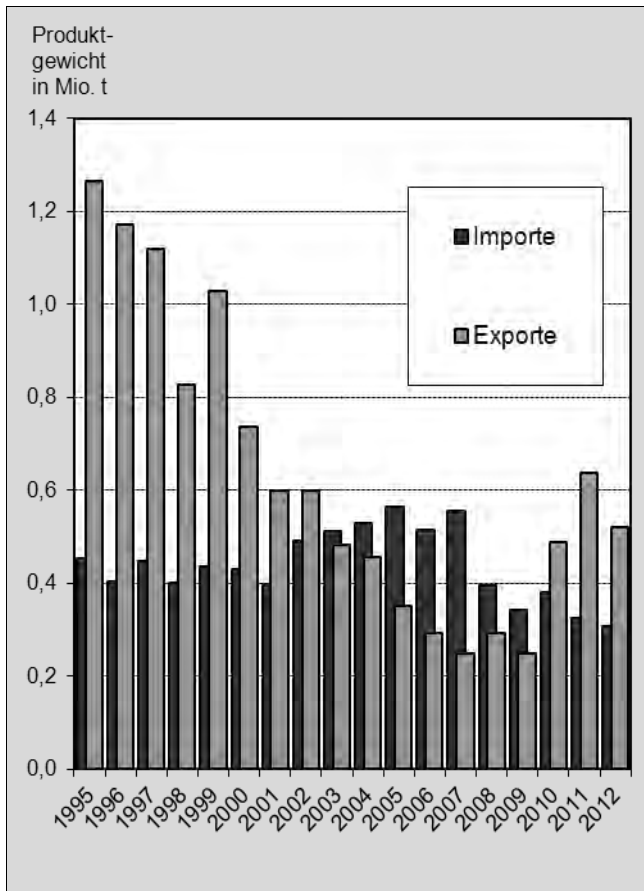
3) Die Europreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 1.1.2000 geltenden Eurokurses ermittelt.

4) 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

Quelle: EU-Kommission

Stand: 23.05.2013

Abb. 11-1 EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern



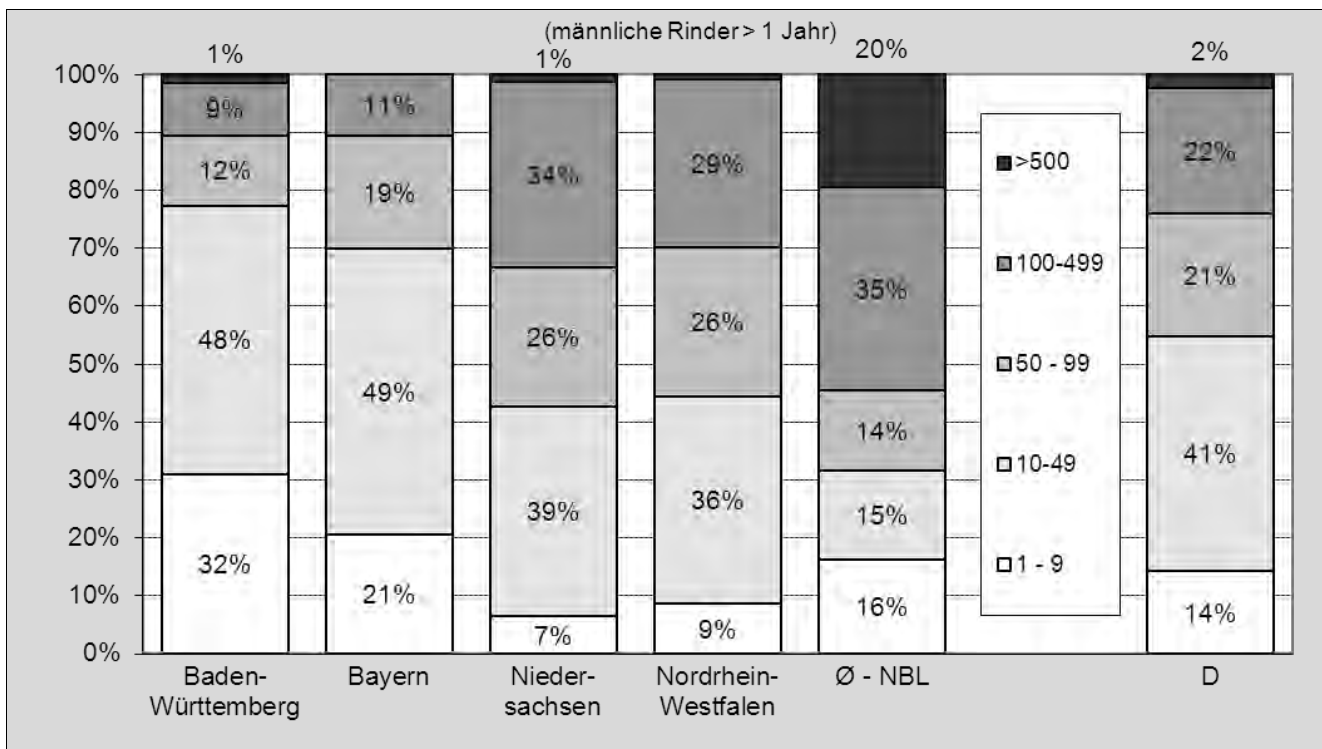
Quelle: EU-Kommission

Stand: 18.04.2013

den zeigte sich im November 2012 gegenüber Mai 2012 ein leichter Anstieg von 0,2 % auf rund 12,5 Mio. Tiere. Im Vergleich zum November 2011 war ein Rückgang von 0,2 % zu verzeichnen, die Anzahl der Rinderhaltungen sank etwas deutlicher um 3,9 % auf rund 161.000. Ein Rückzug aus der Jungbullenmast ist schon länger zu erkennen, insbesondere an den bisher „klassischen Silomaisstandorten“. Erneut blieb der Milchkuhbestand nahezu unverändert.

Struktur - 11-8 11-2 Die durchschnittliche Bestandsgröße der rinderhaltenden Betriebe lag 2011 bei 75 Rindern bzw. bei 48 Milchkühen, 2012 waren dies 77 Rinder bzw. 51 Milchkühe. Das entspricht einer Vergrößerung der Bestände bei Rindern gesamt um 3,9 % und bei den Milchkühen um 5,0 %. Seit 1990 stiegen die Bestandsgrößen (41 Rinder je Halter) stetig an und erreichten 2007 mit 77 Rindern pro Betrieb ihren Höhepunkt. 2008 kam es zu einer theoretischen Reduzierung der Bestandsgrößen auf 69 Tiere je Betrieb. Dieser Rückgang lässt sich durch die geänderte Datenerhebung der Tierzahlen seit 2008 über HIT erklären. Dadurch ist die Zahl der erfassten Rinderhalter von 2007 auf 2008 um 21.000 Betriebe gestiegen. Da ein Großteil der neu erfassten Betriebe Kleinstbetriebe sind, senkte das den Durchschnittsbestand. 2008 auf 2009 reduzierte sich die Anzahl der Betriebe, die Anzahl der Milchviehalter und die Anzahl der Rinder insgesamt, aber auch die Anzahl der Milchkühe in Deutschland. Dementsprechend veränderte sich die durchschnittliche Betriebsgröße in der Bundesrepublik.

Abb. 11-2 Strukturen der Mastbullenhaltung 2012 in Deutschland



Quelle: DESTATIS

Stand: 18.03.2013

Tab. 11-8 Die Rinderhaltung in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern

in 1.000 ¹⁾		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuhalter	Rinder gesamt	Kühe ³⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milchkühe
Deutschland²⁾	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2005	179	108	12.919	4.895	4.022	3.036	72	39
	2010	175	92	12.706	4.889	3.868	3.016	73	46
	2011	168	87	12.528	4.874	3.851	2.931	75	48
	2012	161	83	12.507	4.863	3.868	2.940	77	51
	12/11 in %	-3,9	-4,8	-0,2	-0,2	+0,5	+0,3	+3,9	+5,0
	% der EU-27 (2011)	.	.	16,9	16,7	16,8	19,3	.	.
	% der EU-25 (2011)	.	.	15,0	14,6	15,2	16,9	.	.
	% der EU-15 (2011)	.	.	14,5	14,0	14,8	16,7	.	.
Baden-Württemberg	1990	54	43	1.584	614	523	355	29	13
	2000	30	20	1.222	495	374	270	41	22
	2005	23,1	14,1	1.068	443	317	235	46	27
	2010	21	11	1.027	416	296	239	50	33
	2011	20	10	1.009	412	292	233	50	35
	2012	19	10	996	413	291	231	53	35
	12/11 in %	-5,3	-3,7	-1,3	+0,2	-0,5	-0,9	+4,2	+1,8
	% von D (2012)	11,7	11,6	8,0	8,5	7,5	7,9	.	.
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2005	69	51	3.560	1.332	1.051	865	52	25
	2010	58	42	3.350	1.321	983	792	57	30
	2011	56	40	3.285	1.310	967	768	59	31
	2012	54	38	3.252	1.292	968	759	60	32
	12/11 in %	-4,0	-4,3	-1,0	-1,4	+0,1	-1,1	+3,1	+3,2
	% von D (2012)	33,3	46,2	26,0	26,6	25,0	25,8	.	.

1) November-Zählungen, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar


2) 1990 früheres Bundesgebiet

3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quellen: EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 18.02.2013

Innerhalb Deutschlands differieren die Bestandsgrößen deutlich. 2010 standen in Bayern 30 und in Baden-Württemberg 33 Milchkühe pro Betrieb. Im Jahr 2012 lagen diese Zahlen für Baden-Württemberg bei 35 und in Bayern bei 32 Milchkühen je Betrieb.

Erzeugung -  **11-9** Die Rindfleischerzeugung lag von 2005 bis 2010 bei etwa 1,22 Mio. t und sank 2011 um 1,7 %. Im Jahr 2012 wurden rund 1,17 Mio. t Rindfleisch erzeugt. Im Vergleich zum Vorjahr verringerte sich die Produktion um 3 %. Entsprechend geringer waren die Schlachtungen von Rindern. Insgesamt wurden 3,6 Mio. Rinder geschlachtet, das waren 57.800 Tiere oder 1,6 % weniger als im Vorjahr.

Vermarktung - Insgesamt kam es zu weiteren Konzentrationen im Bereich der Schlachtbranche. Die zehn größten Schlachtunternehmen in Deutschland schlachteten 2006 etwa 60 %, 2009 72 % und 2011 79 % der Rinder. Platz eins der Rinderschlachtunternehmen nimmt der VION-Konzern ein. Der Expansionsdrang der Schlachtunternehmen geht mittlerweile jedoch vor al-

lem bei den Privatunternehmern weiter. Die insolvente Allgäu Fleisch GmbH mit ihrem Kemptener Schlachthof wurde 2011 von der Tönnies-Gruppe, dem zweitgrößtem Rinderschlachter in Deutschland mit Sitz in Rheda-Wiedenbrück, gekauft. An dritter Stelle steht die Westfleisch e.G. Die drei größten Unternehmen schlachteten 2011 knapp 50 % der in Deutschland geschlachteten Rinder.

Preisinformation - Die Marktbeteiligten orientieren sich an der amtlichen Preisfeststellung für geschlachtete Rinder gemäß der 1. Fleischgesetz-Durchführungsverordnung (1. FIGDV). Rund 77 % der 3,62 Mio. gewerblichen Rinderschlachtungen wurden 2012 in Deutschland in meldepflichtigen Schlachtbetrieben getätigt. Das sind Schlachthöfe mit mehr als 75 geschlachteten Rindern pro Woche. Der Rest der gewerblichen Schlachtungen wird in kleineren Schlachtstätten durchgeführt, also durch Metzgereien oder Direktvermarkter. Hausschlachtungen sind nicht berücksichtigt.

Tab. 11-9 Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2010	2011	2012 ^v
Bruttoeigenerzeugung	2.187	1.369	1.222	1.201	1.165
davon Jungbullenfleisch	863	657	.	.	.
Kuhfleisch	443	452	.	.	.
Färsenfleisch	250	203	.	.	.
+ Einfuhr lebend	32	22	29,3	24,2	21,8
- Ausfuhr lebend	108	88	50,8	54,4	38,4
Nettoerzeugung	2.112	1.304	1.205	1.171	1.148
+ Bestandsveränderung	49	-23	.	.	.
+ Einfuhr Fleisch	346	274	409,9	448,8	378,9
- Ausfuhr Fleisch	654	453	569,9	544,5	459,7
Verbrauch	1.755	1.148	1.045	1.075	1.067
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	14	12,8	13,1	13
menschl. Verzehr (kg)	14,9	9,6	8,8	9	8,9
Selbstversorgungsgrad (%)	124,7	119,2	117,7	111,7	109,1

Quelle: BMELV



Stand: 02.05.2013


Handelsklassen - Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt nach EU-weit einheitlich festgelegten Handelsklassen und Definitionen. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie (A=Jungbulle, B=Bulle, C=Ochse, D=Kuh, E=Färse, V=Kalb und Z=Jungrind), Fleischigkeitsklasse (E, U, R, O und P) und Fettgewebeklasse (1-5) bestimmt. Seit 1.11.2010 sind die fünf Klassen in jeweils 3 Unterklassen (+, 0, -) einzuteilen, so dass sich 15 Fleischigkeitsstufen und 15 Fettstufen ergeben. Die amtliche Preisfeststellung weist weiterhin die 5 Hauptklassen aus, die Unterklassen werden zu den Hauptklassen zusammengefasst. Die in einigen Mitgliedstaaten verwendete Fleischigkeitsklasse „S“ für erstklassige Muskelfülle, wie sie bei sogenannten Doppellendern (z.B. Weißblaue Belgier) häufig auftritt, wird in Deutschland nicht verwendet.

Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt visuell durch amtlich bestellte Klassifizierer. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelsklassen- und Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU (Irland, Frankreich, Dänemark), die durchweg mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern. Irland ist das erste EU-Land, das die Klassifizierung fast zu 100 % von Geräten durchführen lässt. Aktuell befinden sich in Deutschland einige dieser Systeme, darunter ein Gerät in Hamm (NRW), im Probebetrieb. Diese Klassifizierungsgeräte sind in Deutschland nicht zugelassen, so dass die Verwendung der so gewonnenen Daten nur betriebsintern möglich ist.

Qualitätsunterschiede - Hinsichtlich der Fleischigkeit unterscheiden sich die Rinder in Deutschland vor allem rassebedingt. In Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) ist wegen der stärkeren Verbreitung

fleischbetonter Rinderrassen (Fleckvieh) der Anteil höherwertiger Fleischigkeitsklassen (E, U) größer als im Bundesdurchschnitt. Bezüglich der Fettstufen gibt es regional keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man dagegen sensorische Qualitäten, wie zum Beispiel die Zartheit, haben jedoch milchbetonte Rassen aufgrund der Kurzfasrigkeit ihres Fleisches Vorteile.

Außenhandel -  **11-10**  **11-11** Im Jahr 2012 hat Deutschland 48.500 t Rindfleisch in Drittländer ausgeführt, 36 % weniger als im Jahr zuvor. Die Entwicklung im Außenhandel war geprägt von politischen Streitigkeiten im Veterinärrecht zwischen Russland und Deutschland. So war Russland bis 2011 das Zugpferd des Rindfleischexports und nahm 2011 noch etwa 30 % der Gesamtausfuhren in Drittländer ein. 2012 reduzierte Russland die Lieferungen um 50 %. Einziger Trost war Norwegen, das die Einfuhren mehr als verdoppelte und nun vor Russland größter Abnehmer von deutschem Rindfleisch ist. Grund dafür war der gestiegene Eigenverbrauch in Norwegen.

Preise -  **11-12** Die Preisentwicklung bei Jungbullen ist saisonabhängig und der Verlauf von Jahr zu Jahr auf unterschiedlichem Niveau meist ähnlich. Um die Faschingszeit ist ein kurzes Preishoch festzustellen, bevor es in das alljährliche Preistief zur Jahresmitte geht. Erst im Herbst ziehen die Preise wieder an. Die Preisentwicklung verläuft meist entgegen der Temperaturentwicklung. Mit steigenden Temperaturen fallen die Jungbullenpreise, mit fallenden Temperaturen werden Jungbullen wieder teurer. 2012 war in dieser Hinsicht untypisch. Nach einem kurzem Preisrückgang Ende Januar lagen die Preise bis zur Jahreshälfte bei etwa 3,80 €/kg SG. In der 2. Jahreshälfte stiegen die Preise kontinuierlich von 3,80 €/kg SG auf über 4,15 €/kg SG an (Jungbulle R3). Bei Kühen verläuft die Preiskurve insgesamt gleichmäßiger und unter Umständen entgegengesetzt zu den Jungbullenpreisen. Teilweise sind

Tab. 11-10 Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2010	2011	2012 ^v ▼	12/11 in %
Importe¹⁾						
Niederlande	51,4	53,1	96,9	105,5	83,3	-21,0
Österreich	14,2	13,6	25,5	33,6	37,3	+10,8
Frankreich	102,5	43,7	35,2	43,3	36,3	-16,2
Polen	8,5	5,4	40,1	40,8	34,2	-16,0
Dänemark	25,7	14,2	31,1	30,5	31,1	+1,8
Belgien/Lux.	18,0	10,5	19,4	24,5	19,4	-20,9
Irland	12,3	0,9	6,2	10,1	10,9	+8,1
Italien	5,0	6,1	21,2	21,0	9,5	-54,9
V. Königreich	.	.	5,1	4,9	3,4	-29,4
Spanien	2,3	2,2	1,9	1,7	2,5	+48,8
EU²⁾	219,0	151,8	285,8	322,4	276,6	-14,2
Argentinien	54,5	31,5	28,6	27,4	24,1	-12,1
Brasilien	12,5	13,5	12,6	10,3	7,9	-23,1
Uruguay	4,2	3,8	6,8	7,7	6,9	-9,4
Drittländer	126,7	54,1	61,1	58,4	50,7	-13,2
Insgesamt	345,7	205,9	346,9	351,5	327,2	-6,9
Exporte¹⁾						
Niederlande	11	78,2	120,8	109,9	88,7	-19,3
Frankreich	122,8	66,7	87,4	73,5	69,0	-6,1
Italien	115,7	98,6	78,9	70,8	59,9	-15,4
Dänemark	24,8	35,1	41,3	40,7	39,2	-3,8
Spanien	1,1	9,7	23,9	25,9	23,5	-9,2
Schweden	0,7	10,3	13,2	14,5	14,2	-2,2
Griechenland	48,1	15,7	16,2	12,8	10,2	-20,0
V. Königreich	.	.	10,8	8,6	9,8	+14,1
Belgien/Lux.	4,7	5,3	10,9	10,4	7,5	-27,9
EU²⁾	339,2	352,2	443,3	412,9	365,8	-11,4
Russland	82,9	58,5	33,4	22,9	11,4	-50,1
Schweiz	.	.	8,2	10,4	9,3	-10,4
Liechtenstein	.	.	3,3	2,6	3,1	+19,5
Drittländer	289,7	120,2	70,7	75,2	48,5	-35,6
Insgesamt	628,9	472,4	514,0	488,1	414,3	-15,1

1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen, aber ohne Schlachttiere

2) 2000 und 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27

Quelle: BMELV

Stand: 02.05.2013

die Preise im Sommerhalbjahr höher als im Winterhalbjahr, weil einerseits das Schlachtkuhangebot mit Beginn der Stallperiode im Herbst zu- und im Frühjahr abnimmt. Andererseits korrelieren die Kuhpreise im Verarbeitungsbereich teilweise mit dem Schweinefleischpreis. Im ersten Quartal 2012 stieg der Preis für Schlachtkühe auf knapp 3,30 €/kg SG. Bis Mitte 2012 stieg der Preis dann auf 3,60 €/kg SG an, da aufgrund der hohen Jungbullenpreise dieses Fleisch vermehrt durch Kuhfleisch substituiert wurde. Im 3. Quartal fiel der Preis auf etwa 3,35 €/kg SG und hielt sich bis zum Jahresende auf diesem Niveau.

11.4 Bayern

Bestände, Struktur -  11-1  11-4  11-8 Im November 2012 gab es in Bayern 3,252 Mio. Rinder in 53.787 Haltungen. Nach diesen, auf dem „Herkunftssicherungs- und Informationssystem Tier (HIT)“ beruhenden Ergebnissen ist die Zahl der Rinderhaltungen im Vergleich zum Vorjahr um 4,0 % (-2.213 Haltungen) gesunken. Der Rinderbestand verringerte sich um 1,0 % (-33.394 Tiere). Die durchschnittliche Rinderzahl je Haltung lag im November 2012 bei 60 Rindern.

Milchkühe stellen mit 1,219 Mio. Tieren einen Anteil von 37,5 % am gesamten Rinderbestand dar. Gegenüber dem Vorjahr wurde hier ein Rückgang der Haltun-

Tab. 11-11 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	1990	2000	2010	2011	2012v ▼	12/11 in %
Importe						
Österreich		23,9	18,0	19,4	18,0	-7,3
Niederlande	37,9	9,1	7,8	3,5	7,4	+113,3
Litauen	.	.	23,6	.	4,5	.
Rumänien	.	14,1	3,4	3,4	3,9	+14,0
Estland	.	.	1,7	0,2	2,6	+1.204,9
Tschechien ²⁾	.	21,3	3,0	5,3	2,2	-57,6
Frankreich	71,7	4,5	1,2	1,6	1,5	-6,3
Belgien/Luxemburg	.	.	0,2	0,0	0,5	.
Polen	.	69,9	0,2	0,0	0,0	+128,6
EU¹⁾	114,5	40,4	59,7	38,0	42,2	+10,9
Insgesamt	315,6	150,0	59,7	38,0	42,2	+10,9
Exporte						
Niederlande	18,0	244,0	397,8	424,5	415,0	-2,2
Spanien	0,7	80,2	50,7	34,9	29,1	-16,4
Italien	84,1	44,7	20,0	28,5	14,9	-47,8
Belgien/Luxemburg	12,8	11,0	25,9	30,0	14,1	-53,1
Frankreich	52,6	37,8	20,9	10,9	12,7	+16,0
Litauen	.	.	2,0	.	.	.
EU¹⁾	168,4	421,2	517,5	532,4	487,7	-8,4
Insgesamt	168,7	421,2	518,3	533,8	487,7	-8,6

1) 1990 EG-12, 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

2) 1990 CSFR

Quellen: AMI; DESTATIS

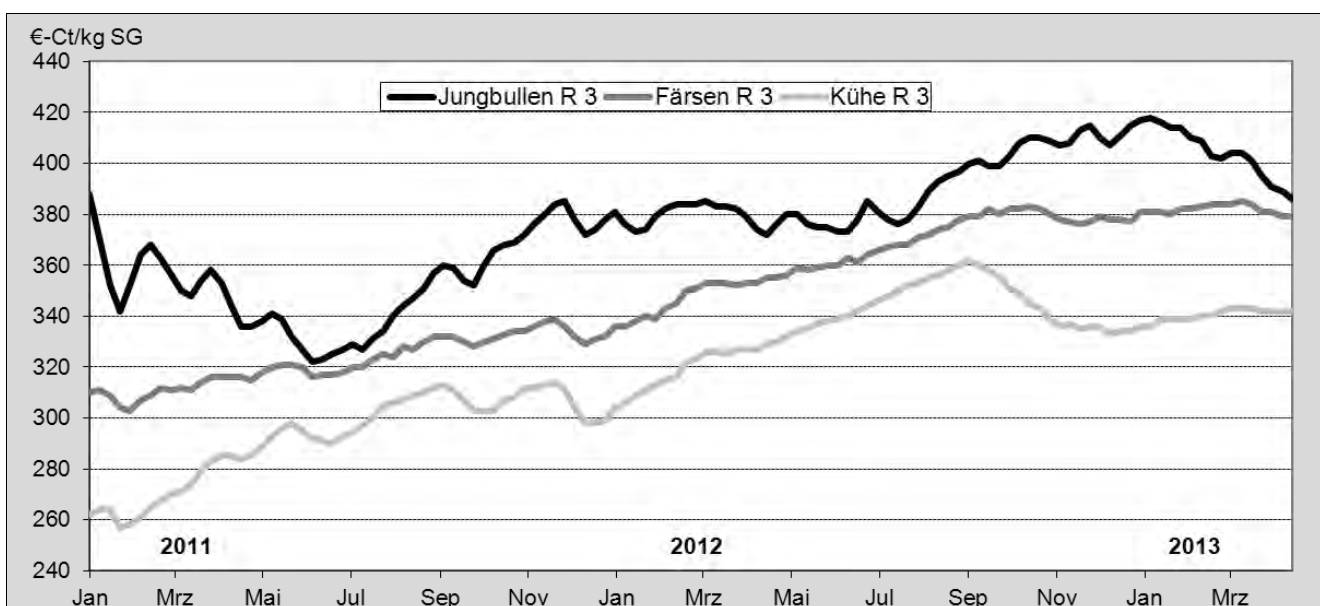
Stand: 02.05.2013

gen von 4,3 % (-1.730) auf 38.270 Milchkuhhaltungen bei einem leicht abnehmenden Tierbestand (-1,3 %) festgestellt. Die durchschnittliche Zahl der Milchkühe/Betrieb liegt in Bayern aktuell bei 32 Tieren (Vorjahr: 31). Die Zahl der sonstigen Kühe (Ammen- und Mutter-

kühe) verringerte sich binnen Jahresfrist um 2,9 % (-2.139 Tiere) auf insgesamt 72.405 Tiere.

Die Zahl der Kälber und Jungrinder umfasste im November 2012 insgesamt 968.192 Tiere, was eine ge-

Abb. 11-3 Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 16.03.2013

Tab. 11-12 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und in Deutschland


in €/kg SG ¹⁾²⁾	1990	2000		2010	2011	2012
Deutschland³⁾						
Jungbullen						
U 2/3	3,36	2,77	U 3	3,24	3,61	3,97
R 2/3	3,08	2,65	R 3	3,16	3,54	3,90
O 3	2,93	2,46	O 3	2,84	3,30	3,64
E-P	3,15	2,64	E-P	3,09	3,48	3,84
Färsen						
U 2/3	3,21	2,63	U 3	2,96	3,28	3,69
R 2/3	2,98	2,47	R 3	2,90	3,21	3,64
O 2/3	2,49	2,06	O 3	2,35	2,80	3,21
E-P	2,71	2,27	E-P	2,65	3,01	3,43
Kühe						
U 2/3	2,85	2,29	Uges	2,58	3,05	
R 2/3	2,60	2,18	R 3	2,46	3,03	3,36
O 2/3	2,28	2,00	O 3	2,30	2,79	3,20
E-P	2,29	1,95	E-P	2,21	2,66	3,06
Bayern						
Jungbullen						
U 2/3	3,39	2,79	U 3	3,22	3,57	3,95
R 2/3	3,31	2,74	R 3	3,18	3,52	3,90
O 3	3,04	2,53	O 3	2,89	3,28	3,61
E-P	3,30	2,76	E-P	3,18	3,55	3,92
Färsen						
U 2/3	3,26	2,64	U 3	2,95	3,28	3,69
R 2/3	3,16	2,55	R 3	2,90	3,22	3,66
O 2/3	2,78	2,19	O 3	2,39	2,77	3,26
E-P	3,00	2,49	E-P	2,81	3,15	3,57
Kühe						
U 2/3	2,88	2,28	Uges	2,58	3,05	
R 2/3	2,70	2,18	R 3	2,47	2,92	3,36
O 2/3	2,41	1,97	O 3	2,27	2,73	3,20
E-P	2,19	2,08	E-P	2,31	2,75	3,06
1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1. FIGDV, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt., Preise beziehen sich auf Warmgewicht 2) Handelsklassen ab 1983 3) 1990 früheres Bundesgebiet						

Quelle: BLE

Stand: 12.04.2013

ringe Steigerung von 0,1 % (1.192 Tiere) bedeutet. Bei Rindern von einem Jahr bis unter zwei Jahren war der Bestand mit 759.362 Tieren um 1,1 % (-8.638 Tiere) geringer als im November 2011.

Erzeugung - Bayern war in Deutschland das Bundesland mit der größten Schlachtmenge und den meisten Schlachttieren. Seit 1993 ging die Anzahl der bayerischen Rinderschlachtungen um durchschnittlich 31.498 Tiere, die erzeugte Menge um 8.494 t/Jahr zurück. 2012 wurden in Bayern insgesamt 835.942 Rinder geschlachtet und 296.327 t Rindfleisch erzeugt.

Versorgung -  **11-13** - Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern ging 2012 mit 296.327 t im Vorjahresvergleich um 6 % zurück. Bei einem von 13,1 kg auf 13,3 kg gestiegenen Pro-Kopf-

Verbrauch und einem steigenden Gesamtverbrauch sank der Selbstversorgungsgrad für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 203 % auf 178 %. Bayern ist damit auf den Verkauf an Abnehmer außerhalb Bayerns angewiesen.


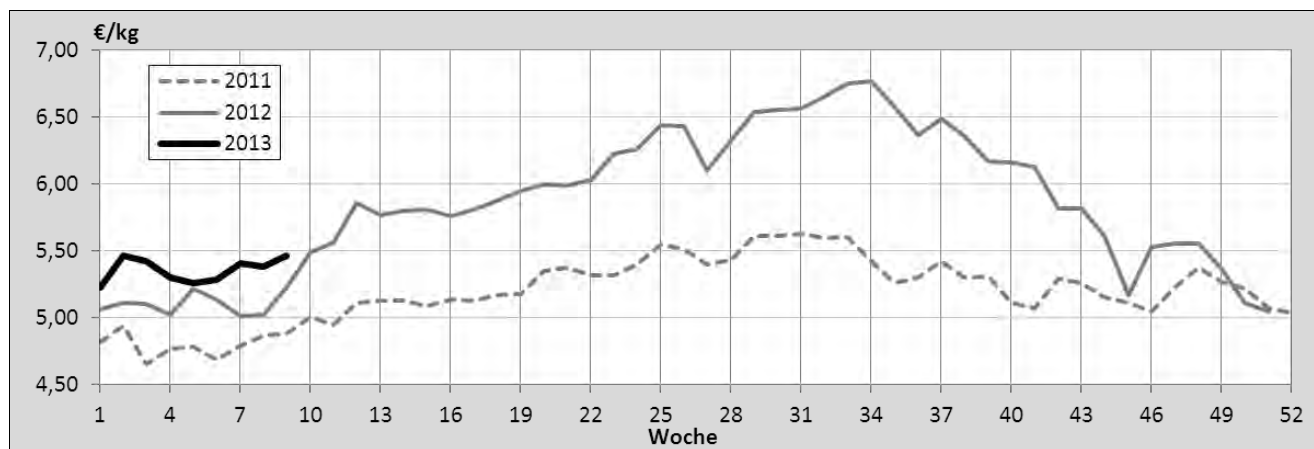
Preise -  **11-12**  **11-3**  **11-4** - Der Auszahlungspreis bei U3-Jungbullen lag in Bayern im Schnitt bei 3,95 €/kg SG, während der Bundesdurchschnitt 3,97 € betrug. In Baden-Württemberg wurden 4,00 € erzielt, also 3 Cent mehr als in Bayern. Kühe der Handelsklasse R 3 erzielten 2012 einen Durchschnittspreis von 3,36 €/kg SG in Bayern und 3,36 €/kg SG in Deutschland, in Baden-Württemberg waren es 3,37 €/kg SG. Für Färsen der Handelsklasse R 3 wurden in Bayern im Schnitt 3,66 € bezahlt und damit 2 Cent mehr als der deutsche Durchschnittspreis, je-

Abb. 11-4 Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern)



Quelle: BBV

Stand: 17.04.2013

doch 2 Cent weniger als in Baden-Württemberg. Diese Preisunterschiede unterstützen die Abwanderung von schlachtreifen Rindern aus Bayern in die benachbarten Bundesländer und deren Schlachtstätten.

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über Metzgereien spielt in Bayern eine vergleichsweise große Rolle. Bayern weist bezüglich der Handwerksmetzgereien die bundesweit höchste Dichte auf. So meldet der Deutsche Fleischerverband 50 Verkaufsstellen des Metzgerhandwerks pro 100.000 Einwohner. Nur Thüringen verfügt mit ebenfalls 50 Verkaufsstellen noch über eine ähnliche Dichte. Schlusslichter sind hierbei die Stadtstaaten wie Berlin oder Hamburg mit jeweils 6 und 7 Verkaufsstellen pro 100.000 Einwohner. In Bayern gehen 3.875 Metzgereien mit 2.378 Filialen ihrem Handwerk nach. Deutschlandweit existieren in den beiden süddeutschen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg knapp 43 % aller Metzgereien. Im Filialbereich stellen die beiden Bundesländer mit zusammen 3.892 Filialen rund 38 % der deutschen Zweigstellen im Metzger- und Fleischerbereich. Kleine Handwerksmetzgereien mit nur einem Verkaufsladen haben in Süddeutschland offensichtlich nach wie vor einen höheren Stellenwert als in den nördlicheren Bundeslän-

dern. Die Schlachtung verlagert sich aber auch hier zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe.

Schlachthofstruktur - 2012 befanden sich 16 meldepflichtige Rinderschlachtbetriebe in Bayern. 2008 waren dies noch 21 Betriebe. Meldepflichtig sind diejenigen Betriebe, die wöchentlich mehr als 75 Rinder schlachten. Diese Betriebe sind klassifizierungspflichtig und schlachteten über 80 % aller in Bayern geschlachteten Rinder. Während die meisten Betriebe Rinder und Schweine schlachten, sind wenige Schlachtstätten wie Buchloe, Furth im Wald, Kempten und Pfarrkirchen ausschließlich auf die Schlachtung von Rindern spezialisiert. Es gibt wenige Schlachtstätten, aber diese mit großen Schlachtkapazitäten.

11.5 Fazit und Aussichten

Der Weltmarkt für Rindfleisch sowie der EU-Binnenmarkt sind gekennzeichnet durch rückläufige Bestände, steigende Produktivität und zunehmenden Handel. Der deutsche Markt für Rindfleisch ist gekennzeichnet durch rückläufige Bestände und gleichbleibenden Handel.

Tab. 11-13 Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch

	Einheit	1990	2000	2009	2010	2011	2012
Rinderbestand ²⁾	1.000 St.	4.112	3.977	3.414	3.350	3.285	3.251
Milchkuhbestand ²⁾	1.000 St.	1.844	1.416	1.241	1.244	1.235	1.219
Bruttoeigenerzeugung	1.000 t	561	391	312	316	314	296
Verbrauch	1.000 t	255	174	157	158	155	155
Pro-Kopf-Verbrauch ¹⁾	kg	22,1	14,0	12,5	12,8	13,1	13,3
Selbstversorgungsgrad	%	220	225	199	200	203	178

1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette

2) Dezember/Novemberzählung, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT) beim Tierbestand, Zahlen sind mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quellen: LfL; DESTATIS


Stand: 02.04.2013


12 Milch

Der Milchmarkt war in der EU seit den 1980er Jahren durch die Milchquotenregelung stark reglementiert, gestützt und geschützt. Anfang der 1990er Jahre erfolgte ein Paradigmenwechsel in der EU-Agrarpolitik. Im Laufe der Jahre wurde der Schutz durch die Einschränkung der Intervention und die Abschaffung von Exportbeihilfen sukzessive abgebaut. 2015 läuft die Milchquotenregelung aus. Der Senkung des Preis- und Schutzniveaus entgegen kamen die Entwicklungen am Weltmarkt mit einem kontinuierlich wachsenden Bedarf an Milch und Milchprodukten und einem steigenden Preisniveau. In der Folge hat der Weltmarkt 2007 nach dem vollständigen Abbau der Marktordnungsbestände an Magermilchpulver und Butter erstmals eine Preisexplosion erlebt, wobei die Erzeugerpreise auf über 40 ct/kg gestiegen sind. Dem steilen Anstieg folgte ein ebenso starker Abfall. 2009 waren vielerorts monatliche Erzeugerpreise von 20 ct/kg die Regel. 2011 war weltweit, aber auch in Deutschland und der EU, ein Rekordjahr, sowohl was die Nachfrage als auch die Erzeugung und die Preise betraf. 2012 zeichnete sich weltweit ein erneuter zyklischer Abschwung ab, die Preise für Butter und Milchpulver verloren in den ersten Monaten kräftig an Boden. Überraschend schnell drehte ab Mitte 2012 der Markt. Die Gründe lagen in erster Linie in der Trockenheit in den USA und der durch hohe Futter- und Energiekosten bedingten Stagnation der Milcherzeugung in vielen Regionen der Welt. 2013 startete relativ fest. Neuseeland als größter Exporteur litt unter Trockenheit, in der EU beeinträchtigten das kalte und regenreiche Frühjahr und die hohen Futterkosten die Produktion und in den USA fiel der Zuwachs verhalten aus. Gleichzeitig war eine gute Nachfrage nach Milchprodukten vor allem in China, Südostasien und Teilen Nordafrikas festzustellen. Entsprechend dürfte das Jahr 2013 mit relativ guten Milchpreisen aufwarten.

12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

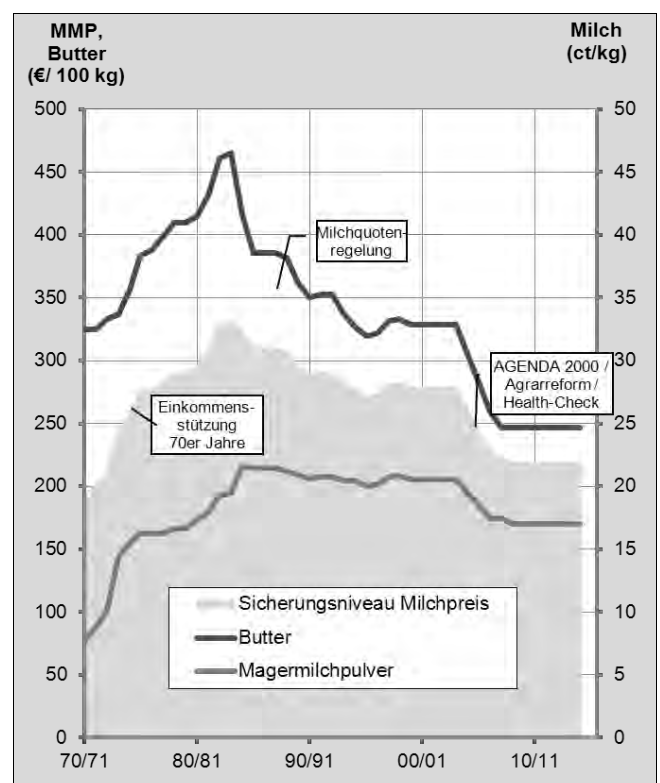
Für den Milchmarkt bestimmt seit 1969 die EU-Marktorganisation die wesentlichen Regeln für die Marktsteuerung. Ihre wichtigsten Elemente waren der Außenschutz (Einfuhrzölle), Exporterstattungen sowie verschiedene Binnenmarktregelungen (Intervention, Garantiemengenregelung Milch, Direktzahlungen, interne Marktbeihilfen). Inzwischen werden nicht mehr alle Instrumente angewandt.

Intervention -  **12-1** Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise. Die Interventionspreise wurden bis 1983 wegen der großen Bedeutung der Milch für die landwirtschaftlichen Einkommen überproportional angehoben. Die Milcherzeugung stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus und führte zu hohen Interventionsbeständen. Ab 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei der Butterpreis wesentlich stärker betroffen war als der MMP-Preis. Die Agrarreformen von 1992 und 2003 setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort.

Beihilfen, Erstattungen -  **12-2** Zur Steigerung des Verbrauchs wurden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt, ebenso für den Absatz von Rahm, Butter oder Butterfett an gemeinnützige Organisationen und an Backwaren- bzw. Speiseeishersteller. Exporterstattungen wurden gewährt, um die Differenz zwischen dem höheren EU-

Preis und dem niedrigeren Weltmarktpreis teilweise auszugleichen. Ziel dieser Erstattungen war es, die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Anbietern

Abb. 12-1 Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland



Quelle: BMELV

Stand: 04.04.2013

am Weltmarkt zu erreichen, die ihre eigenen Exporte mit Hilfe unterschiedlichster Instrumente subventionieren. Die Höhe dieser Beihilfen wurde von der EU-Kommission kontinuierlich angepasst. Die EU-Kommission hatte im Rahmen der Agrarreform 2003 die Beihilfen und die Exporterstattungen drastisch gesenkt und vor dem Hintergrund der stark gestiegenen Weltmarktpreise ab 2007 ganz ausgesetzt. Wegen des Preiseinbruchs wurden 2009 die Exporterstattungen nochmals kurzfristig auf niedrigem Niveau aktiviert. Exporterstattungen werden in der politischen Diskussion sehr kritisch bewertet, weil sie zu Preisdumping in Entwicklungsländern beitragen können.

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Garantiemengenregelung Milch sollten ab 1984 die Überproduktion und damit die Ausgaben für die Marktregulierung gesenkt und Stabilität am Milchmarkt erreicht werden. Zuvor wurde über verschiedene Abschlicht- und Nichtvermarktungsprämien versucht, die Kuhbestände zu reduzieren. Bei der Quotenzuteilung 1984 wurden in der EU rund 15-20 % mehr Quoten ausgegeben als Milch in der EU verbraucht wurde, so dass ein Teil der Erzeugung weiterhin subventioniert abgesetzt werden musste (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten die Produktion im Interesse hoher Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsausgaben senken und dem Verbrauch anpassen. Ab der Agrarreform 1993 verfolgte die EU-Kommission das Ziel der Annäherung des EU-Preisniveaus an den Weltmarkt. Parallel wurde daher in Deutschland das Quotenregime gelockert, die Flächenbindung der Quoten aufgehoben und Unter- und Überlieferungen saldiert. Seit der Agrarreform 2003 werden die Quoten schrittweise erhöht, 2015 läuft die Garantiemengenregelung Milch endgültig aus.

Nationale Rechtsgrundlage - Die vom Jahr 1984 bis 2000 „Milch-Garantiemengen-Verordnung“, von 2000 bis 2004 „Zusatzabgaben-Verordnung“, von 2004 bis 2007 „Milchabgaben-Verordnung“ und nunmehr „Milchquoten-Verordnung“ genannte nationale Rechtsgrundlage für die Milchquote und deren Übertragungsmöglichkeiten wurde seit 1984 über 40 Mal geändert.

GATT/WTO - Die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen von 1995 brachten für die EU-Milchwirtschaft die Lockerung des Außenschutzes (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und die Einschränkung subventionierter Ausfuhren. Ein politischer Durchbruch konnte bislang in der noch laufenden Doha-Runde sowohl bei den bilateralen als auch bei den multilateralen Verhandlungen nicht erreicht werden.

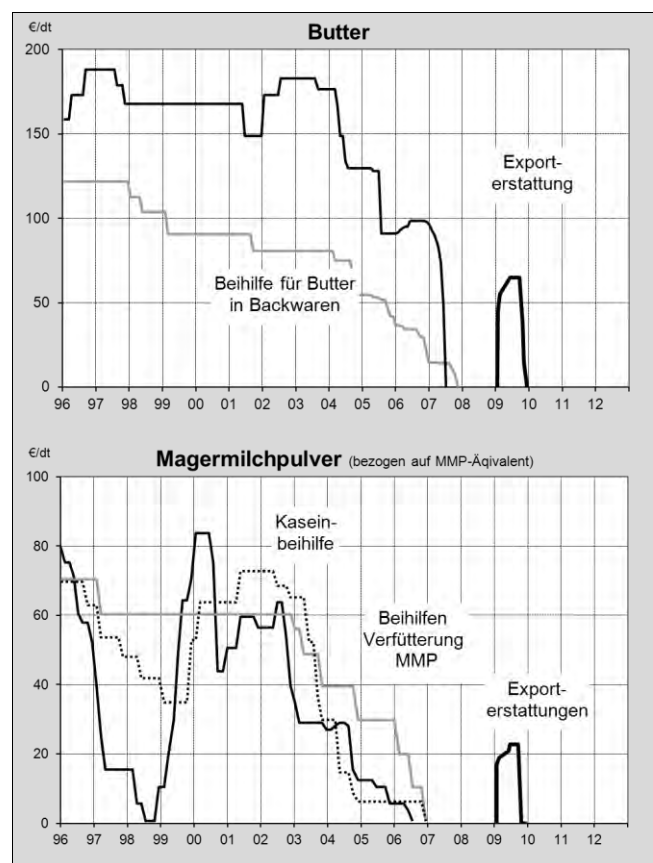
Agenda 2000 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die WTO-II-Runde brachte in Deutschland die Umstellung der Quotenübertragung auf ein Börsensystem. Ab 2002 wurde zu-

nächst länderbezogen, ab 2007 die bundesweite Handelbarkeit der Milchquoten eingeführt. Hierzu wurden zwei Übertragungsgebiete (alte Bundesländer und neue Bundesländer) gebildet.

Agrarreform 2003 - Die in der Agenda 2000 vorgesehene „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich zu einer neuen Reform der EU-Agrarpolitik. Beschlossen wurden die Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 31.3.2015, die Absenkung des Absicherungsniveaus durch die Intervention um ca. 6 ct/kg auf rund 22 ct/kg sowie der teilweise Ausgleich der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen. Parallel wurde die Intervention mengenmäßig weiter eingeschränkt (max. 30.000 t Butter) und die Quoten von 2006 bis 2008 um insgesamt 1,5 % erhöht.

Entkopplung - Die Ausgleichszahlungen für Milch wurden 2005 in Deutschland von der Milchkuhhaltung entkoppelt und als betriebsspezifische „Top-Ups“ auf die Flächenprämien aufgesattelt. Von 2010 bis 2013 wurden die Top-Ups in 4 Schritten (-10 %, -30 %, -60 %, -100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig wurden die bis dahin unterschiedlichen Prämien für Grün- und Ackerland schrittweise zu einer einheitlichen Flächenprämie zusammengeführt.

Abb. 12-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt



Quellen: BMELV; EUROSTAT

Stand: 21.02.2013

Health Check - Im Rahmen des „Gesundheitschecks“ der Gemeinsamen Agrarpolitik wurden 2008 im Bereich der Milchmarktordnung folgende Punkte beschlossen:

- **Quotenerhöhungen:** Bis zum Auslaufen der Milchquote 2015 wurde die Quote von 2009/10 bis 2013/14 fünf Jahre lang um jeweils 1 % aufgestockt. Italien bekam die Quotenerhöhung 2009/10 in einem Schritt um 5 %. Die Quotenaufstockungen verstärkten die Abhängigkeit vom Weltmarkt (Exportmöglichkeiten, Weltkonjunktur, Dollarkurs). Damit waren wesentlich größere Preisschwankungen nach unten und oben zu erwarten, die sich seit 2008 auch gezeigt haben.
- **Anpassung der Fettverrechnung:** Die Bewertung des Fettanteils in der Milch bei Errechnung von Überlieferungen wurde ab 2009/10 halbiert. Für Deutschland brachte dieser Punkt eine durchschnittliche Quotenanhebung um ca. 1,3 %.
- **Intervention:** Die private Lagerhaltung für Butter und die Intervention für Butter und Magermilchpulver blieb erhalten. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen weiterhin auf 30.000 t bzw. 109.000 t. Es erfolgte keine Umstellung auf ein Ausschreibungsverfahren.
- **Absatzbeihilfen:** Die bereits 2007 auf Null reduzierten Verbilligungsmaßnahmen bei Butter wurden endgültig abgeschafft. Beihilfen bestehen nur noch für Schulmilch sowie für die private Lagerhaltung von Butter.
- **Begleitmaßnahmen:** Die Mitgliedstaaten erhielten die Möglichkeit, Milcherzeuger mit Begleitmaßnahmen (Milchfonds) bei der Anpassung an die neue Marktlage zu unterstützen. Die Mittel sollten vor allem aus der im Health Check beschlossenen zusätzlichen Modulation kommen, ergänzt um nicht in Anspruch genommene Restmittel der Direktzahlungen.
- **Marktberichte:** Zur Bewertung der Marktsituation soll die EU-Kommission dem EU-Parlament und dem Rat zwei Marktberichte (2010 und 2012) vorlegen. Auf dieser Grundlage sollen (sofern notwendig) weitere Vorschläge zum gleitenden Quotenausstieg diskutiert werden.

Entwicklungen 2009/10 - Der Milchpreisverfall in 2008 und 2009 hatte den politischen Druck und die Diskussion um die Zukunft des Milchmarktes erneut entfacht und hielt auch noch 2010 trotz verbesserter Milchpreise an. Auf EU-Ebene wurde der erste Marktbericht auf Juli 2009 vorgezogen. Die EU-Kommission stellte die Beschlüsse des Health Checks trotz der schlechten Erzeugermilchpreise nicht in Frage. Der EU-Milchfonds wurde für 2010 auf rund 300 Mio. € aufgestockt, davon entfielen 60 Mio. € auf Deutschland. Deutschland legte ein zusätzliches nationales Grünlandmilchprogramm in

Höhe von 500 Mio. € auf, aus dem 2010 und 2011 eine Grünland- und Kuhprämie gewährt sowie höhere Bundeszuschüsse zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft geleistet wurden. Schließlich wurde von der EU-Kommission eine hochrangige Expertengruppe („high-level group“) eingesetzt, die sich mit der mittel- und langfristigen Zukunft des Milchsektors beschäftigte und hierzu 2010 Vorschläge vorlegte.

EU-Milchpaket - Die Vorschläge der „high-level group“ zur Verbesserung der Vertragsbeziehungen und der Stellung der Milcherzeuger in der Milchversorgungskette mündeten im Dezember 2010 in einen Legislativvorschlag der EU-Kommission, der am 15.2.2012 vom EU-Parlament verabschiedet wurde. Kernpunkte der nun EU-Milchpaket genannten Regelungen sind:

- **Verhandlungsmacht**

Milcherzeuger können sich zu anerkannten Erzeugerorganisationen (PO) zusammenschließen und ihre Konditionen gegenüber Molkereien (außer bei Genossenschaften) gemeinsam verhandeln, sofern die gebündelte Rohmilchmenge 3,5 % der EU-Milchproduktion bzw. 33 % der Milchproduktion des Mitgliedstaates, in dem die Milch erzeugt bzw. in den die Milch geliefert wird, nicht übersteigt. Landwirte können nicht mehreren PO angehören und die Wettbewerbsbehörden können eingreifen, um den Wettbewerb aufrechtzuerhalten oder um ernsthaften Schaden von kleinen und mittleren Betrieben abzuwenden.

- **Vertragsbeziehungen**

Die Mitgliedstaaten können Milchlieferverträge zwischen Landwirten und Molkereien (nicht Genossenschaften) vorschreiben. Eine generelle Vertragspflicht besteht jedoch nicht. Verträge müssen vor der Lieferung schriftlich abgeschlossen werden und folgende Bestandteile beinhalten: Preis (fest und/oder als Kombination verschiedener im Vertrag festgelegter Faktoren), Mengen und Zeitplan der Lieferungen, Vertragsdauer, Zahlungs-, Abhol- und Liefermodalitäten. Die Bestandteile der Verträge sind frei verhandelbar. Die Mitgliedstaaten können eine Mindestlaufzeit festlegen (min. 6 Monate). Landwirte können Verträge verweigern.

- **Branchenverbände (IBO)**

Ferner werden übergreifende Branchenorganisationen entlang der Wertschöpfungskette (Erzeugung, Verarbeitung oder Handel) gestärkt. Mögliche Tätigkeiten sind: Die Steigerung des Wissensstandes und der Transparenz (durch die Veröffentlichung von Statistiken und Analysen möglicher künftiger Marktentwicklungen), Koordination der Marktforschung und -studien, Werbung innerhalb und außerhalb der EU, Erschließung von Exportmärkten, Ausarbeitung von Standardverträgen, Information und Marktforschung zur Ausrichtung der Produktion auf den Marktbedarf und die Vorlieben der Verbraucher,

Tab. 12-1 Weltkuhmilcherzeugung (ausgewählte Länder)

in 1.000 t	2000	2008	2009	2010	2011	2012 ^s ▼	12/11 in %	12/00 in %
EU-27	114.900¹⁾	148.510	147.614	149.325	151.296	152.392	+0,7	.
USA	75.929	86.180	85.876	87.463	89.017	90.867	+2,1	+19,7
Indien	36.250	44.500	48.160	50.300	53.300	55.500	+4,1	+53,1
China	8.274	35.558	35.188	35.756	36.560	.	.	.
Russland	31.900	32.362	32.570	31.874	31.742	32.150	+1,3	+0,8
Brasilien	22.134	27.820	28.795	29.948	30.715	31.490	+2,5	+42,3
Neuseeland	12.235	16.583	17.013	17.895	19.742	20.729	+5,0	+69,4
Argentinien	9.800	10.010	10.350	10.600	11.470	11.815	+3,0	+20,6
Mexiko	9.305	10.919	10.942	10.185	11.081	11.434	+3,2	+22,9
Ukraine	12.400	11.762	11.604	10.254	10.099	11.235	+11,2	-9,4
Australien	11.172	9.670	9.294	9.373	9.764	9.784	+0,2	-12,4
Kanada	8.161	8.345	8.421	8.434	8.546	8.572	+0,3	+5,0
Japan	8.497	7.982	7.910	7.721	7.474	7.631	+2,1	-10,2
Welt	490.169	586.298	593.953	606.121	620.655	.	.	.
Büffelmilch ²⁾	66.512	86.716	89.789	93.235	96.655	.	.	.

1) EU-15

2) FAO

Quellen: USDA; FAO; AMI

Stand: 30.04.2013

Ausbau des Erzeugungspotenzials durch Innovation und Forschung und die Verbesserung der Qualität. Vereinbarungen, Beschlüsse und abgestimmte Verhaltensweisen müssen der Kommission mitgeteilt werden. Nicht vereinbar sind die Abschottung der Märkte, die Gefährdung des Funktionierens der gemeinsamen Marktorganisation, Wettbewerbsverzerrungen, die Festsetzung von Preisen und Diskriminierungen.

• Transparenz

Ab 1. April 2015 müssen Erstkäufer gelieferte Rohmilchmengen monatlich melden.


• Angebotssteuerung für Käse mit geschützter Ursprungsbezeichnung (gU) oder geschützter geografischer Angabe (gGA)

Die Hersteller von EU-geschütztem Käse können ihr Angebot dem Markt anpassen (Mengenregelung), um höhere Preise durchzusetzen.

Aus deutscher Sicht werden mit dem EU-Milchpaket kaum Verbesserungen für die Milcherzeuger erreicht. Ein Zusammenschluss von Erzeugern ist in Deutschland über die Gründung von Erzeugergemeinschaften nach dem Marktstrukturgesetz mit entsprechenden rechtlichen Möglichkeiten bis hin zu Preisempfehlungen und gemeinsamen Verhandlungen bereits seit 1970 möglich. Die Chancen, die sich aus Erzeugergemeinschaften ergeben, konnten in Deutschland in einem Käufermarkt mit latenter Überversorgung in der Vergangenheit kaum genutzt werden. Ob mit den neuen Möglichkeiten viel bewegt werden kann, bleibt abzuwarten. Die Transparenzinitiative dürfte die verfügbaren Informationen über die Angebotsentwicklung beschleunigen. Die Angebotssteuerung für EU-geschütz-

ten Käse dürfte vornehmlich der französischen und italienischen Milchwirtschaft zugutekommen.

12.2 Weltmarkt

Erzeugung -  **12-1** Größter Milcherzeuger weltweit ist die EU, gefolgt von den USA und Indien. China ist auf Grund seines rasanten Wachstums auf den vierten Platz aufgerückt und hat seine Produktion seit 2000 mehr als vervierfacht. Neuseeland als größter Exporteur liegt erst auf Platz 7. Starke Produktionsausdehnungen konnten im letzten Jahrzehnt Neuseeland, Indien, Brasilien, die USA und Mexiko verzeichnen. Nicht an der Ausdehnung beteiligen konnten sich dürrebedingt Australien und wirtschaftsbedingt Japan und die Ukraine. Die EU konnte sich am boomenden Weltmarkt zunächst wegen der Milchquote und des Preisgefälles zum Weltmarkt nicht beteiligen. Mit der Erhöhung der Milchquoten steigt auch in der EU die Erzeugung.

Kuhmilch hatte 2011 einen Anteil von 87 % an der Weltmilcherzeugung. Bei Berücksichtigung von Büffelmilch, die 13 % der Weltmilcherzeugung einnimmt, tritt Indien als zweitgrößter Milcherzeuger vor die USA. Pakistan ist fünftgrößter Milcherzeuger. Fast 90 % der Weltbüffelmilch wird von Indien und Pakistan erzeugt.

Die Wachstumsraten der Weltmilcherzeugung lagen von 2004 bis 2011 im Schnitt bei rund 2,4 % jährlich. Starke Preisschwankungen, die zunehmende Konkurrenz um Fläche, Arbeit und Kapital für die Erzeugung von Bioenergie, schwankende Futterkosten und klimatische Extreme wie Dürren und Überschwemmungen trugen zu einem ungleichmäßigen Wachstum bei.

Tab. 12-2 Weltmilchbilanz

in Mio. t	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010 ^v	2011 ^v	11/10 in %	11/04 in %
Milcherzeugung	628,4	647,8	665,2	680,7	699,2	708,3	723,1	742,0	+2,6	+18,1
Veränderung zum Vj. (in %)	+2,2	+3,1	+2,7	+2,3	+2,7	+1,3	+2,1	+2,6		
Bestandsveränderung ¹⁾	-1,7	-2,7	-2,0	±0,0	+7,0	-3,0	-2,5	-0,5	.	.
Milchverbrauch	630,1	650,5	667,2	680,7	692,2	711,3	725,6	742,5	+2,3	+17,8
Veränderung zum Vj. (in %)	+2,5	+3,2	+2,6	+2,0	+1,7	+2,8	+2,0	+2,3		
Diff. Erzeugung zu Verbrauch	-1,7	-2,7	-2,0	±0,0	+7,0	-3,0	-2,5	-0,5	.	.
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	98,0	100,0	101,3	102,2	102,7	104,3	105,2	106,1	+0,9	+8,3

1) Milchäquivalent berechnet nach Trockenmasse, teilweise geschätzt


Quellen: ZMB; FAO; USDA

Stand: 04.05.2013

2012 war in Bezug auf das Produktionswachstum am Weltmarkt zweigeteilt. Im ersten Quartal lag das Wachstum zeitweise über 5 %. Ab Mai 2012 ging der Zuwachs deutlich zurück und wurde ab September negativ. Im Schnitt wurden geschätzte 2,1 % mehr erzeugt. Ursachen waren die hohen Kraftfutterpreise und die Dürre in den USA. Auch 2013 wird das Wachstum eher verhalten ausfallen. Die weiter hohen Futterkosten, aber vor allem die Trockenheit in Neuseeland und Südamerika haben die Milchanlieferung zu Jahresanfang in wichtigen Ländern deutlich abfallen lassen. Insgesamt lag in den ersten 2 Monaten 2013 die Produktion der 14 wichtigsten Ein- und Ausfuhrländer bei -1,9 %.

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh kontinuierlich an. An der Spitze der Milchleistung 2012 standen Südkorea mit 9.871 kg, die USA mit 9.817 kg, Japan mit 9.311 kg und Kanada mit 8.578 kg. Neuseeland (4.053 kg) rangiert durch seine kostenorientierte Produktionsweise im Mittelfeld. In den osteuropäischen Ländern steigt die Milchleistung rasant und liegt in Russland bei 3.738 kg (1999: 2.432 kg) und in der Ukraine bei 4.222 kg. In Mexiko, Brasilien, den Philippinen und Indien werden unter 2.000 kg/Kuh und Jahr ermolken. China hat sich auf 4.063 kg vorgearbeitet.


Die EU liegt im Schnitt mit 6.618 kg in 2012 auf hohem Niveau, wobei auch hier die Spanne von 8.701 kg in Dänemark, 7.280 kg in Deutschland, 5.092 kg in Irland bis 3.915 kg in Bulgarien reicht.

Verbrauch -  **12-2** Parallel zur Erzeugung steigt der weltweite Verbrauch von Milch stark an. Motoren des Wachstums sind zu etwa gleichen Teilen die steigende Weltbevölkerung und der höhere Pro-Kopf-Verbrauch. In den Entwicklungsländern sind neben dem Bevölkerungswachstum, steigende verfügbare Einkommen, die Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und die weitere Verstärkung der Bevölkerung die treibenden Kräfte für die Nachfrage. Finanziert wird der höhere Konsum durch die sich entwickelnde Weltwirtschaft, die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden

Länder, die teilweise bedeutende Importeure von Milchprodukten sind und das starke Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern Südasiens (z.B. China und Indien) und Südamerikas (Brasilien) sowie in Russland. Teilweise wurde der steigende Milchkonsum dort durch die Einführung von Schulmilchprogrammen gefördert. Die Nachfrage in den Schwellenländern ist dabei allerdings deutlich preis- und konjunkturabhängiger als in den Industrieländern. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Die Schwankungen bei der Entwicklung von Erzeugung und Verbrauch werden über den Auf- bzw. Abbau von Beständen ausgeglichen. Die 2008 weltweit wieder kräftig angewachsenen Bestände konnten 2009 und 2010 wieder vollständig abgebaut werden.

Pro-Kopf-Verbrauch - Bei einer Weltbevölkerung von etwa 7 Mrd. Menschen betrug 2011 der globale Pro-Kopf-Verbrauch von Milch (Milchäquivalent) 106,1 kg. Wegen des kontinuierlichen Wachstums der Weltbevölkerung stieg der Pro-Kopf-Verbrauch von Milch von 2004 bis 2011 nur um 8 %. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern jährlich über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur rund 40 kg, in Asien bei rund 50 kg und in Lateinamerika bei rund 130 kg. Die UNO erwartet bis 2025 eine weitere jährliche Bevölkerungszunahme von 1,0 %. Insgesamt wird die weltweite Nachfrage nach Einschätzung von OECD und FAO in der nächsten Dekade moderat weiter wachsen.

Welthandel -  **12-3** Milch wird überwiegend dort verbraucht, wo sie erzeugt wird. Aus Gründen der Verderblichkeit und der Transportkosten gibt es keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Magermilch-, Vollmilch- und Molkenpulver. Der Anteil des Handels steigt kontinuierlich und lag

Tab. 12-3 Der Welthandel mit Milchprodukten

in 1.000 t	Exporte														
	Butter			Käse			Magermilchpulver			Vollmilchpulver			Kondensmilch		
	05	08	11 ^v	05	08	11 ^v	05	08	11 ^v	05	08	11 ^v	05	08	11 ^v
Neuseeland	320	342	436	263	258	264	220	248	368	585	618	1.133	.	.	.
EU-27	342	153	126	546	555	682	194	179	518	493	485	390	202	223	246
USA	9	80	64	58	114	224	289	380	436	17	41	22	20	27	24
Australien	72	48	39	208	158	158	165	126	129	157	131	108	.	.	.
Weißrussland	51	62	62	65	102	122	45	62	55	.	.	.	42	73	101
Ukraine	24	6	2	116	77	43	57	44	22	20	21	2	21	16	13
Argentinien	7	22	27	52	36	61	16	14	19	166	103	196	.	.	.
Uruguay	13	10	16	32	29	43	11	9	24	37	25	52	.	.	.
Schweiz	.	.	9	57	56	60	14	6	14	.	.	.	.	.	.
Indien	7	18	10	.	.	.	53	43	3	.	.	.	.	.	.
Welthandel	860	823	839	1.450	1.847	2.455	1.100	1.187	1.757	1.650	2.017	2.320	500	744	780
Anteil EU-27 (in %)	36	19	15	38	30	32	18	15	30	30	24	17	40	30	37

Quellen: AMI; EUROSTAT; FAO; Agra Europe; ZMB


Stand: 27.04.2013

2012 bei rund 7,5 % der Produktion (entsprechend 57 Mio. t Vollmilchäquivalent).


Nur wenige große Exporteure versorgen den Weltmarkt. Die größten Nettoexporteure sind Neuseeland mit in 2012 rund 19,6 Mio. t Milchäquivalent (bei einer Milcherzeugung von 20,8 Mio. t) und die EU mit 16,7 Mio. t Milchäquivalent. Beide zusammen decken damit fast 2/3 der Nachfrage am Weltmarkt ab. Daneben spielen die USA mit 7,2 Mio. t und Australien mit 3,8 Mio. t eine Rolle.

Auf der Nachfrageseite treten eine Vielzahl von Ländern auf, angeführt von Russland, das 2011 rund 5,8 Mio. t Milchäquivalent importierte bei einer Eigenherzeugung von 31,7 Mio. t. An zweiter Stelle rangierte China mit rund 5,2 Mio. t vor den USA mit 2,9 Mio. t. Auf den folgenden Plätzen rangieren Mexiko, Algerien, Japan, Saudi-Arabien und Indonesien. Insgesamt ist die weltweite Importnachfrage von 2008 bis 2012 mit jährlich fast 6 % Zuwachs kräftig gestiegen. Russlands Importe stagnieren seit 2010, 2011 wurde sogar weniger importiert. Dagegen haben sich die Importe Chinas seit 2008 mehr als verdreifacht. Allein im Jahr 2012 legten sie um 20 % zu und dürften mit rund 6,2 Mio. t Milchäquivalent Russland als Hauptnachfrager abgelöst haben. China wird damit als Absatzmarkt für Milchprodukte immer wichtiger. Neben Kindermilchprodukten geht inzwischen auch schon H-Milch aus der EU nach China.

Insgesamt zeigt der Welthandel eine weiter stark wachsende Entwicklung. Vollmilchpulver, Käse, Magermilch- und Molkenpulver zeigen eine kräftige Zunahme des Handelsvolumens. Butter dagegen stagniert wegen der hohen Preise und der eingeschränkter Verfügbarkeit.

Molkereiwirtschaft -  **12-4** Weltweit besteht eine starke Konzentration in der Molkereiwirtschaft. Nestlé

(Schweiz) mit 18,6 Mrd. € und Danone (Frankreich) mit 14,0 Mrd. € führten 2011 die Umsatzliste wie im Vorjahr an. Angesichts der weltweit steigenden Nachfrage nach Milchprodukten stellen sich die Strukturen in der Molkereiwirtschaft schnell um. Entsprechend hat sich in den letzten Jahren die Fusions- und Übernahmewelle verstärkt. Kooperationen und Joint Ventures zur Erschließung der osteuropäischen, russischen und asiatischen Märkte sind im Gange. Arla Foods und FrieslandCampina engagieren sich z.B. stark in Russland und Asien. Die aktuellsten Entwicklungen sind die Übernahme von Pfizer Nutrition (USA) durch Nestlé, um einen Zugang zum stark wachsenden Markt für Säuglingsernährung zu bekommen. Lactalis (Frankreich) hat die italienische Parmalat und die schwedische Skåne-mejerier übernommen und sich knapp an Danone herangearbeitet. FrieslandCampina übernahm Alaska Milk (Philippinen), um im schnell wachsenden asiatischen Markt Fuß zu fassen. Arla hat mit der Übernahme von Milk Link (Vereinigtes Königreich) und der Milch-Union Hoheifel (Deutschland) seine europäische Position weiter ausgebaut. Saputo (Kanada) stärkt mit DCI (USA) sein US-Käseportfolio. Müller steigt mit der Übernahme von Robert Wiseman (Großbritannien) und einem Joint Venture mit PepsiCo (USA) in den expandierenden US Joghurtmarkt ein. Die größten Schritte haben die chinesischen Milchriesen Yili und Mengniu im Zuge des kräftigen heimischen Absatzwachstums gemacht. Ein Ende dieses Prozesses ist derzeit nicht abzusehen.

Preise -  **12-3** Mit der zunehmenden Nachfrage am Weltmarkt steigen auch die Preise. Ihren Tiefpunkt hatten die Weltmarktpreise für Butter und Magermilchpulver mit rund 1 US-\$/kg im Mai 2002 im Gefolge der Krise nach den Anschlägen vom 11. September. Bis 2006 war der Aufwärtstrend kontinuierlich. Nach dem Abbau von Beständen in den USA, Indien und der EU explodierten dann die Preise 2007 förmlich. In der Spitze wurden im Juli 2007 bei Magermilchpulver 5,1 US-\$/kg

Tab. 12-4 Top 20 Molkereien 2011 weltweit

Rang		Unternehmen	Land	Milchumsatz	
2011	2009			in Mrd. US-\$	in Mrd. €
1	1	Nestlé	Schweiz	25,9	18,6
2	2	Danone	Frankreich	19,5	14,0
3	3	Lactalis	Frankreich	18,8	13,5
4	5	Fonterra	Neuseeland	15,7	11,3
5	4	FrieslandCampina	Niederlande	13,4	9,7
6	8	Dairy Farmers of America	USA	13,0	9,3
7	6	Dean Foods	USA	11,7	8,4
8	7	Arla Foods	Dänemark/Schweden/Deutschland	10,3	7,4
9	9	Kraft Foods	USA	7,7	5,5
10	11	Meiji	Japan	7,4	5,3
11	10	Unilever ^s	Niederlande/UK	7,2	5,2
12	12	Saputo	Kanada/USA	6,9	4,9
13	-	Deutsches Milchkontor (DMK)	Deutschland	6,4	4,6
14	-	Sodiaal & Entremont Alliance ^s	Frankreich	6,1	4,4
15	17	Yili Group	China	5,8	4,2
16	16	Mengniu Group	China	5,8	4,2
17	15	Bongrain	Frankreich	5,5	4,0
18	-	Müller^s	Deutschland	4,6	3,3
19	-	Schreiber Foods Inc.	USA	4,5	3,2
20	-	Land O'Lakes	USA	4,3	3,1

s geschätzt

Quelle: Rabobank

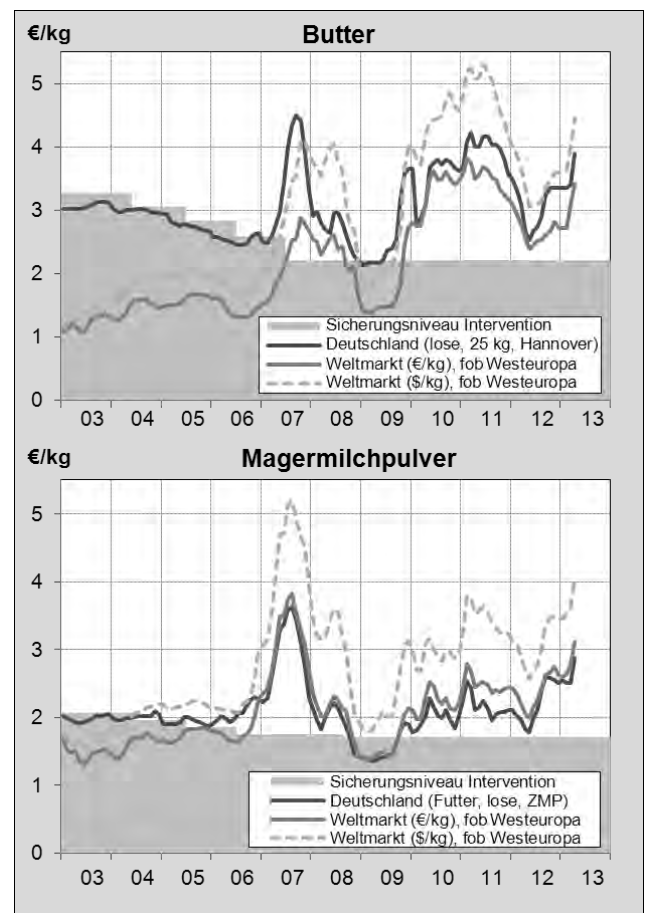
Stand: 15.04.2013

erzielt. Ebenso schnell kam mit der Wirtschaftskrise 2008 und 2009 der Einbruch. Bereits in 2009 erholte sich die Nachfrage am Weltmarkt und die Preise stiegen wieder stark an. Butter erreichte im Juni 2011 5,3 US-\$/kg. 2012 kam mit der stark expandierenden Erzeugung ein kurzer Einbruch, seit Mai 2012 ziehen die Preise wieder stark an, im April 2013 wurden 4,1 \$/kg für MMP und 4,5 \$/kg für Butter bezahlt. Die aktuellen Ergebnisse des neuseeländischen Global Dairy Trade Tenders deuten darauf hin, dass die aktuelle Preisrallye ihre Spitze überschritten hat.

Erzeugerpreise - **12-5** International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan, in Kanada und der Schweiz erzielt. Das Weltmarktniveau zeigt in etwa der Preis in Neuseeland an, wobei immer Paritätsverschiebungen zwischen den Landeswährungen zu beachten sind. In den Wachstumsregionen Asiens sind durch den festen Weltmarkt die Preise seit 2009 auf ein Niveau über dem von Deutschland und der EU angestiegen.

12-2 Die Verhältnisse am Weltmarkt sind ausgesprochen sensibel. Der rezessionsbedingte Einbruch der Weltnachfrage und die Ausdehnung der Milchproduktion hatten 2008 zu einem Überschuss von nur 7 Mio. t (entsprechend etwa 1 % der Produktion) geführt, der die Preise aber stark einbrechen ließ. Ebenso hat in den anderen Jahren das Plus der Nachfrage gegenüber der Erzeugung die höheren Preise ausgelöst.

Abb. 12-3 Preise für Butter und Magermilchpulver



Quellen: Butter- und Käse-Börse e.V.; AMI

Stand: 27.04.2013

Tab. 12-5 Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich


in €/100 kg ¹⁾	1990	2000	2009	2010	2011 ^v ▼	11/10 in %
Griechenland	.	34,0	37,7	37,3	43,1	+15,5
Finnland (1990 4,3 % Fett)	55,9	30,5	38,2	38,9	42,2	+8,5
Italien	41,3	34,1	30,2	32,8	39,8	+21,3
Schweden (1990 4,2 % Fett)	42,2	33,8	25,8	33,6	36,9	+9,8
Niederlande	29,8	30,0	25,2	31,4	35,7	+13,7
Dänemark	35,8	31,0	27,1	32,1	34,8	+8,4
Deutschland (ab 2011 4,0 % Fett)	.	30,0	24,1	30,1	34,8	+15,6
Österreich	39,6	27,8	27,7	30,3	34,0	+12,2
Belgien	.	28,8	24,0	30,5	33,5	+9,8
Tschechien	.	20,3	22,7	28,3	32,7	+15,5
Bulgarien	.	.	25,4	27,7	32,7	+18,1
Irland	26,3	28,4	22,2	28,9	32,1	+11,1
Frankreich	28,1	28,9	25,8	29,2	31,7	+8,6
Slowakei	.	19,2	21,0	27,3	31,6	+15,8
Spanien	.	27,4	30,2	30,0	31,3	+4,3
Ver. Königreich	25,5	26,2	25,9	27,9	30,6	+9,7
Ungarn (3,68 % F., frei Molkerei)	.	24,3	21,2	25,3	30,4	+20,2
Polen	15,5	19,0	20,1	26,7	29,4	+10,1
Litauen	.	12,1	17,9	25,0	28,5	+14,0
Rumänien	.	.	20,3	23,9	28,1	+17,6
EU-25	.	.	25,6	29,6	33,1	+11,8
EU-15	.	29,2	26,4	30,3	34,0	+12,2
Japan (3,5 % F.)	50,5	81,9	69,3	75,9	81,0	+6,7
Kanada (3,6 % F.)	.	39,2	44,9	52,8	53,5	+1,3
Schweiz (3,8 % F.)	61,6	49,6	42,9	44,8	50,8	+13,4
China (3,4 % F.)	.	29,6	30,7	37,3	38,8	+4,0
Russland	.	.	23,6	30,7	34,6	+12,7
USA (3,67 % F., frei Molkerei)	25,1	29,6	20,3	27,2	32,1	+18,0
Australien	.	16,8	20,6	29,1	30,3	+4,1
Indien	.	19,7	22,0	27,9	30,3	+8,6
Neuseeland	.	18,9	21,3	31,8	27,3	-14,2

1) bei 3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt., nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet


Quellen: ZMP; AMI




Stand: 15.04.2013

12.3 Europäische Union

Erzeugung -  **12-1** In der EU-27 werden rund 24 % der Weltmilchmenge ermolken. Der Anteil ist trotz Quotenerhöhungen in den letzten Jahren rückläufig, da der Weltmarkt stärker wächst. Größter Milcherzeuger in der EU ist Deutschland, wo mit 30,5 Mio. t 20 % der EU-Produktion erzeugt werden, gefolgt von Frankreich mit 25 Mio. t. Zusammen mit England, Polen, den Niederlanden, Italien, Spanien, Irland und Dänemark werden 80 % der Milch in 8 Ländern produziert. Ein Produktionswachstum erfolgte in den letzten 12 Jahren hauptsächlich im regenfeuchten Mitteleuropa, in Italien und Spanien. Massive Verluste von rund 20 % der Produktion mussten Rumänien und Bulgarien hinnehmen. Auch in Skandinavien und Südosteuropa ist die Milchproduktion rückläufig. Mengenmäßig ergaben sich die größten Zuwächse in Deutschland, Polen und den Niederlanden, die stärksten Rückgänge haben Rumänien, England, Schweden und Ungarn zu verzeichnen.

2012/13 ist die Erzeugung in der EU bis Ende Februar um 0,7 % zurückgegangen. Während Osteuropa (Baltikum, Polen, Ungarn und Griechenland) Zuwächse von 3,6 % bis 6,9 % verzeichnet, ist die Bilanz in Süd- und Westeuropa (Irland, V. Königreich, Italien, Frankreich) mit -2,1 % bis -4,3 % durchweg negativ.

Milchquoten -  **12-6** Die Quotenerhöhungen durch die Agrarreform 2003 und den Health Check summieren sich von 2004/05 bis 2012/13 in der EU-15 auf 8,1 %. In den neuen Mitgliedstaaten wurden die Quoten durch die Zuteilung von Restrukturierungsreserven sogar um fast 10 % erhöht. Bis 2014/15 beläuft sich die Quotenanhebung in der EU-15 auf 9,1 %. Zur Molkereiquote von 148,2 Mio. t (2012/13) in der EU-27 kommen weitere 3,4 Mio. t Garantimengen für den Direktverkauf ab Hof. Diese Mengen finden sich hauptsächlich in Rumänien, Frankreich, Italien und Polen.

 **12-7**  **12-4**  **12-5** Die verfügbaren Quoten wurden in der EU bis 2005 zumeist leicht überschritten.

Tab. 12-6 EU-Garantiemengen 2004 bis 2015

in 1.000 t	2004/05	2012/13 ▼	2014/15	12/13 zu 04/05 in %	14/15 zu 04/05 in %
Deutschland	27.865	30.019	30.319	+7,7	+8,8
Frankreich	24.236	26.110	26.371	+7,7	+8,8
V. Königreich	14.610	15.739	15.897	+7,7	+8,8
Niederlande	11.075	11.931	12.050	+7,7	+8,8
Italien	10.530	11.289	11.289	+7,2	+7,2
Spanien	6.117	6.493	6.558	+6,1	+7,2
Irland	5.396	5.727	5.784	+6,1	+7,2
Dänemark	4.455	4.800	4.848	+7,7	+8,8
Belgien	3.310	3.566	3.602	+7,7	+8,8
Schweden	3.303	3.558	3.594	+7,7	+8,8
Österreich	2.749	2.963	2.993	+7,7	+8,8
Finnland	2.407	2.593	2.619	+7,7	+8,8
Portugal	1.870	2.068	2.089	+10,6	+11,7
Griechenland	821	871	880	+6,1	+7,2
Luxemburg	269	290	293	+7,7	+8,8
EU-15	118.392	128.017	129.185	+8,1	+9,1
Polen	8.964	9.956	10.056	+11,1	+12,2
Tschechien	2.682	2.906	2.935	+8,4	+9,4
Ungarn	1.947	2.112	2.133	+8,5	+9,6
Litauen	1.647	1.810	1.828	+9,9	+11,0
Slowakei	1.013	1.105	1.116	+9,1	+10,2
Lettland	695	773	781	+11,2	+12,4
Estland	624	686	693	+9,9	+11,1
Slowenien	560	612	618	+9,3	+10,4
Zypern	145	154	156	+6,1	+7,6
Malta	49	52	52	+6,1	+6,1
EU-25	137.341	148.184	149.553	+7,9	+8,9
Rumänien	.	3.245	3.277	.	.
Bulgarien	.	1.039	1.050	.	.
EU-27	.	152.468	153.880	.	.

Garantiemengen für Molkereianlieferungen und Direktverkauf ab Hof zusammengefasst

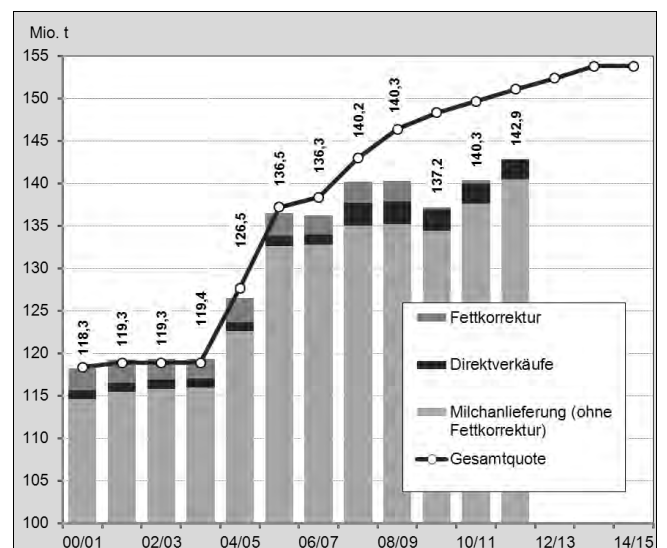
Quelle: EU-Kommission

Stand: 22.04.2013

Seit 2006/07 konnte die Milcherzeugung in der EU nicht mehr den steigenden Quoten folgen. Zusätzlich ermöglicht ab 2009/10 die erheblich reduzierte Fettkorrektur weiteren Spielraum in der Quotenausnutzung. Nach dem preisbedingten Einbruch der Milcherzeugung in 2009 stieg die Milchanlieferung bis 2012 wieder um 4,7 % auf 140,4 Mio. t. Die Milcherzeugung lag 2012 bei 152,4 Mio. t.

In den einzelnen EU-Mitgliedstaaten hat sich in den letzten Jahren die Quotenausnutzung sehr unterschiedlich entwickelt, wobei sich die Überlieferungssituation durch die Quotenerhöhungen in den meisten Ländern deutlich entspannt hat. Nennenswert überlieferten 2011/12 nur noch Österreich, Niederlande und Irland. Die Quotenausnutzung in den neuen EU-Mitgliedstaaten, Skandinavien und Großbritannien fällt dagegen weiter zurück. Polen bildet unter den neuen Mitgliedstaaten eine Ausnahme. 2011/12 betragen die Unterlieferungen EU-weit rund 7 Mio. t. Mengenmäßig trugen alleine Frankreich und das Vereinigte Königreich 35 %

Abb. 12-4 Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten



Quelle: EU-Kommission

Stand: 04.04.2013

Tab. 12-7 Unter-/Überlieferungen in der EU

	Über-/Unterlieferungen ²⁾						Quote ¹⁾	
	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12 ^v		
	in %						▼ in 1.000 t	
Österreich	+3,3	+3,2	+1,2	-1,5	+0,7	+4,2	+121	2.847
Niederlande	+0,3	+1,3	+1,4	+0,4	+1,2	+0,5	+59	11.737
Irland	-0,3	+0,7	-2,5	-10,3	-0,4	+1,1	+60	5.668
Deutschland	-0,1	+1,3	-0,9	-2,1	-0,7	+0,1	+37	29.652
Zypern	+0,4	+3,9	+1,0	+0,3	+1,4	+2,3	+3	152
Luxemburg	+0,3	+0,7	+0,6	-0,9	+1,3	+0,5	+2	286
Malta	-15,3	-17,7	-20,7	-19,7	-17,6	-17,4	-9	51
Dänemark	+0,2	-0,0	-0,3	+0,4	+0,7	-0,2	-10	4.752
Belgien	-1,2	-0,1	-1,7	-3,7	-0,3	-0,5	-16	3.496
Italien	+6,0	+5,6	+1,5	-3,7	-2,4	-0,4	-41	10.883
Slowenien	-6,4	-5,0	-8,4	-10,5	-10,3	-9,8	-57	584
Lettland	-11,1	-7,8	-8,6	-15,1	-11,6	-7,8	-58	742
Estland	-6,3	-6,5	-7,6	-12,7	-11,5	-8,6	-58	671
Spanien	-1,5	-2,2	-4,2	-6,0	-4,5	-3,1	-198	6.368
Portugal	-2,8	-2,5	-4,0	-7,6	-10,1	-9,7	-198	2.040
Polen	-2,5	-3,6	-0,9	-4,4	-5,1	-2,1	-201	9.700
Griechenland	-5,4	-8,0	-11,7	-17,5	-20,3	-23,8	-205	861
Slowakei	-6,2	-4,8	-10,5	-20,7	-23,1	-20,8	-221	1.056
Finnland	-3,0	-6,3	-9,4	-10,5	-11,0	-13,5	-346	2.563
Litauen	-14,7	-14,9	-15,8	-24,7	-23,0	-21,4	-368	1.716
Tschechien	+1,0	-1,4	-3,1	-12,3	-14,2	-13,2	-377	2.861
Bulgarien	.	-14,9	-12,5	-13,7	-50,6	-52,6	-504	958
Ungarn	-17,3	-10,8	-16,0	-22,6	-27,6	-27,6	-535	1.936
Rumänien	.	-30,3	-26,0	-37,6	-42,9	-43,4	-646	1.491
Schweden	-6,0	-11,5	-12,3	-17,7	-19,7	-21,1	-742	3.519
Frankreich	-2,7	-1,4	-4,8	-8,8	-5,1	-3,6	-925	25.484
V. Königreich	-3,3	-5,3	-9,7	-12,1	-9,7	-9,8	-1.512	15.436
EU-27	-3,8	-3,2	-6,9	-5,5	-5,5	-4,7	-6.945	147.485

1) Verfügbare Quote „Lieferungen“ (ohne Quote „Direktverkäufe“)


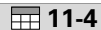
2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer

Quelle: EU-Kommission

Stand: 04.04.2013

dazu bei. In Deutschland wurde nach 4 Jahren erstmals mit 37.000 t wieder leicht überliefert, nach Unterlieferungen von 205.000 t und 615.000 t in den Vorjahren.

Im Quotenjahr 2012/13 ist für die EU wieder von einer niedrigeren Ausnutzung der Quoten auszugehen. Die Steigerungen der osteuropäischen Länder wurden durch rückläufige Anlieferungen in Frankreich, Irland und dem Vereinigten Königreich mehr als kompensiert. Überlieferungen stehen bisher nur für Österreich und Dänemark fest, eventuell ist es auch in Polen zu einer Überlieferung gekommen.

Milchkuhbestände -  **12-8**  **11-4** Die Zahl der Milchkuhe in der EU wurde auf Grund der Mengenbegrenzung durch die Quotenregelung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend reduziert. Seit Einführung der Quotenregelung wurden in der ehemaligen EG-10 44 %, in Deutschland (alte Bundesländer) 40 %, in Frankreich sogar 49 % der Milchkuhe abgeschafft. Auch ein Großteil der zehn neuen Mitgliedstaaten hat mit dem Zusammenbruch des Ostblocks schon

vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte seiner Milchkuhe verloren. Gegenüber dem Jahr 2000 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2012 um 10,7 % ab, die höchste Abnahmerate hatte in dieser Zeit Spanien mit -27 % zu verzeichnen. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten auch in Finnland und im Vereinigten Königreich. In den zehn neuen Mitgliedstaaten setzte sich der Bestandsabbau mit durchschnittlich -26,3 % weiter fort. Die Slowakei verlor in zehn Jahren 38,3 % ihrer Milchkuhe.

Der Bestandsabbau verläuft nicht kontinuierlich, sondern ist abhängig von der Wirtschaftlichkeit der Milchviehhaltung. Hohe Milchpreise bremsen den Bestandsabbau, niedrige beschleunigen ihn. 2012 sind die Bestände in Teilen der EU gestiegen, in den zehn neuen Mitgliedstaaten hat sich der Bestandsabbau dagegen weiter fortgesetzt.

Milchviehhalter - In der EU-25 hielten 2010 990.000 Landwirte Milchkuhe (-26,3 % gg. 2007), wobei die Bestände in den zehn neuen Mitgliedstaaten innerhalb

Tab. 12-8 Milchkuhbestände und Milchleistungen in der EU

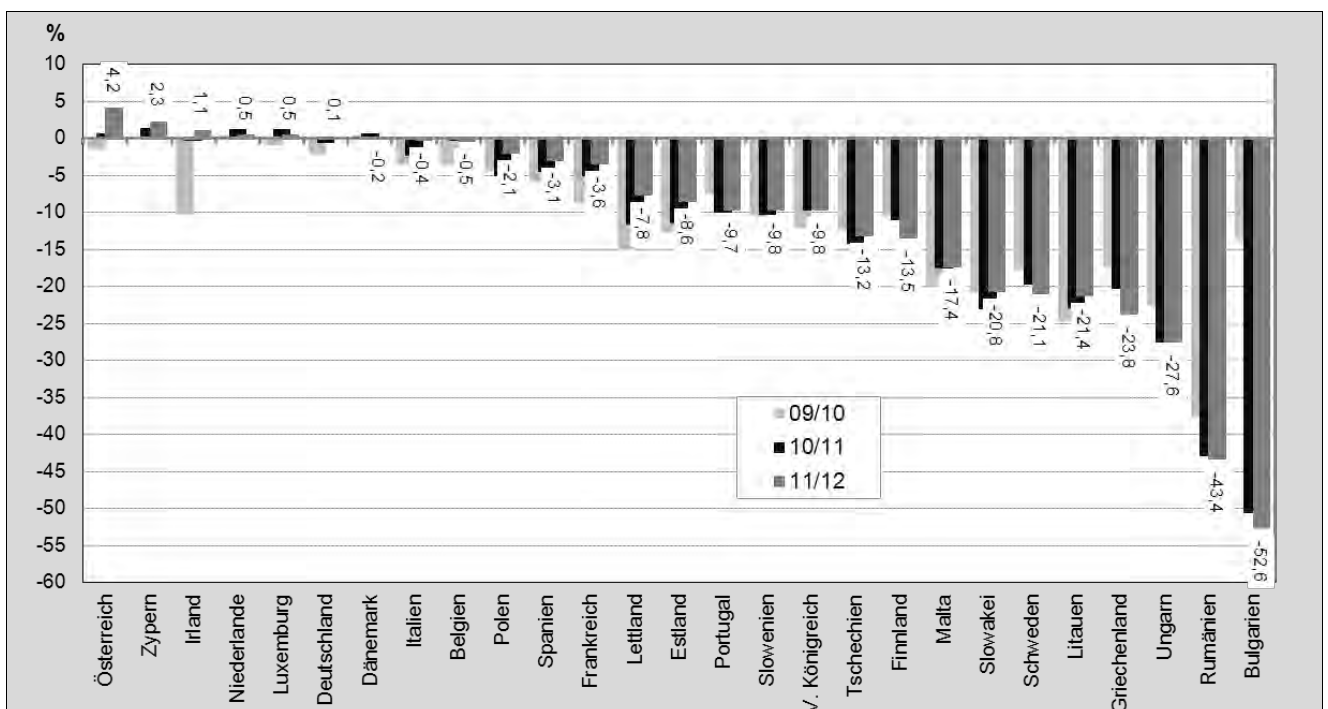
	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	2000	2011	2012 ^v	12/11	12/00	2000	2011	2012 ^v	12/11	12/01
	in 1.000 Stück			in %		in kg/Kuh u. Jahr			in %	
Deutschland	4.564	4.190	4.190	±0,0	-8,2	6.122	7.240	7.280	+0,6	+18,9
Frankreich	4.153	3.664	3.643	-0,6	-12,3	5.815	6.872	6.844	-0,4	+17,7
Polen	2.982	2.446	2.346	-4,1	-21,3	3.788	5.075	5.573	+9,8	+47,1
Italien	1.772	1.755	2.009	+14,5	+13,4	5.404	6.438	5.650	-12,2	+4,6
Ver. Königreich	2.339	1.800	1.802	+0,1	-23,0	6.066	7.829	7.697	-1,7	+26,9
Niederlande	1.532	1.504	1.541	+2,5	+0,6	7.151	7.741	7.713	-0,4	+7,9
Rumänien	1.580	1.154	1.178	+2,1	-25,4	2.727	3.531	3.429	-2,9	+25,7
Irland	1.153	1.036	1.060	+2,3	-8,1	4.318	5.265	5.092	-3,3	+17,9
Spanien	1.141	798	827	+3,6	-27,5	5.372	8.131	7.904	-2,8	+47,1
Dänemark	644	579	579	±0,0	-10,1	7.123	8.427	8.701	+3,3	+22,2
Österreich	621	527	523	-0,8	-15,8	5.215	6.271	6.448	+2,8	+23,6
Belgien	629	511	504	-1,4	-19,9	5.409	6.171	6.286	+1,9	+16,2
Tschechien	529	374	367	-1,9	-30,6	5.017	7.312	7.705	+5,4	+53,6
Schweden	426	348	346	-0,6	-18,8	7.670	8.200	8.281	+1,0	+8,0
Litauen	438	350	331	-5,4	-24,2	3.676	5.100	5.558	+9,0	+51,2
Bulgarien	372	307	287	-6,5	-22,8	3.333	3.670	3.915	+6,7	+17,5
Finnland	361	282	280	-0,7	-22,4	6.900	8.173	8.215	+0,5	+19,1
Ungarn	355	250	253	+1,2	-28,7	5.846	6.850	7.185	+4,9	+22,9
Portugal	355	242	237	-2,1	-33,2	5.787	6.945	7.203	+3,7	+24,5
Lettland	205	164	165	+0,6	-19,5	4.014	5.129	5.550	+8,2	+38,3
Slowakei	243	154	150	-2,6	-38,3	4.357	6.024	6.501	+7,9	+49,2
Griechenland	180	130	.	.	.	4.725	5.211	6.299	+20,9	+33,3
Estland	131	96	96	±0,0	-26,7	4.674	7.650	7.650	±0,0	+63,7
EU-15	19.910	17.409	17.771	+2,1	-10,7	6.108	7.134	7.015	-1,7	+14,8
EU-10	5.223	3.974	3.850	-3,1	-26,3	4.147	5.513	5.972	+8,3	+44,0
EU-27	.	22.844	23.026	+0,8	.	.	6.623	6.618	-0,1	.

1) Dezemberzählung

Quellen: EUROSTAT; AMI

Stand: 30.04.2013

Abb. 12-5 Über-/Unterlieferung in den EU-Mitgliedstaaten



Quelle: EU-Kommission

Stand: 04.04.2013

Tab. 12-9 Kuhmilchbilanz der EU-27

in Mio. t	2007	2008	2009	2010	2011 ^v	2012 ^v
Milchanlieferung	134,0	135,1	134,7	136,6	139,5	140,6
+ Einfuhr ¹⁾	2,7	2,3	2,0	1,5	1,1	1,2
- Ausfuhr ¹⁾	12,3	12,2	12,7	14,6	16,0	16,3
- Bestandsveränderung ¹⁾	+0,9	+1,9	+0,9	-1,7	-0,7	-0,8
Verbrauch¹⁾	123,6	123,2	123,1	125,1	125,3	126,3
davon						
- zu Marktpreisen	123,5	123,3	123,1	124,9	125,3	126,3
- mit Beihilfen	0,2	-	-	-	-	-
Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)	249	248	246	250	250	252
Selbstversorgungsgrad (in %)	108	110	109	109	111	111


1) in Milchäquivalent


Quelle: ZMB

Stand: 04.04.2013

von 3 Jahren rapide auf 576.000 Milchviehhalter (-34,0 %) zurückgegangen sind. In der EU-15 halten noch 414.000 Betriebe (-12,5 %) Milchkühe. Hinzu kommen weitere 711.000 Betriebe in Rumänien und Bulgarien.

In den Ländern der EG-10 gaben von 1983 bis 2010 81 % der Milchkuhhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Dänemark (-88 %) und in Italien (-88 %), wo viele Klein- und Kleinstbetriebe die Produktion einstellten, ebenso in Frankreich (-81 %). Geringer waren die Aufgaberaten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-67 %) und in Großbritannien (-59 %). In Westdeutschland (-78 %) und Baden-Württemberg (-83 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen ebenfalls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen. In Bayern (-73 %) fiel der Rückgang etwas moderater aus.

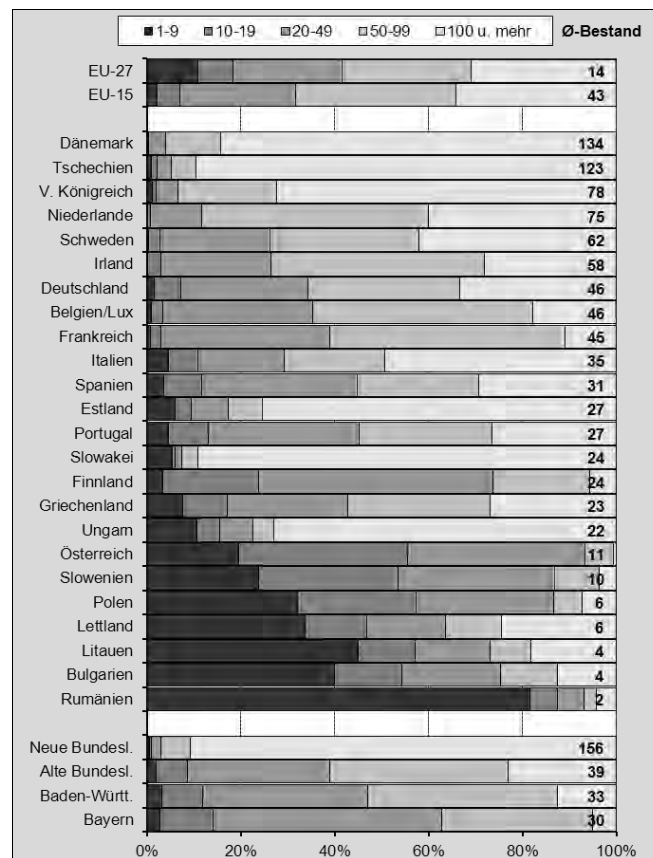
Betriebsgrößenstruktur -  In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen fanden sich 2010 in Rumänien mit 1,8 Kühen/Halter sowie in Bulgarien, Litauen, Lettland und Polen mit 4 bis 6 Kühen/Halter, aber auch Slowenien und Österreich liegen unter 10 Kühen/Halter. Die größten Herden standen in den neuen Bundesländern, in Dänemark, Tschechien, Zypern und Großbritannien. Die alten Bundesländer lagen 2010 mit 39 Kühen/Halter unter dem EU-15-Durchschnitt von 42,9 Kühen/Halter. In Ungarn, der Slowakei und Estland steht zwar der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen zieht aber hier den durchschnittlichen Kuhbestand nach unten.

Milchleistung -  Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hat 2012 mit 7.015 kg (-1,7 %) fütterungsbedingt (hohe Kraftfutterkosten, mangelnde Grundfutterqualitäten) etwas abgenommen. Langfristig steigen die Leistungen im Schnitt rund 1,4 % jährlich. Die Leistungsspan-

ne reichte 2012 von 5.092 kg in Irland bis zu 8.701 kg in Dänemark. Die 10 neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Tschechien: 7.705 kg, Ungarn: 7.185 kg). Insgesamt liegt das Leistungsniveau mit 5.972 kg noch deutlich unter dem der EU-15. Rumänien und Bulgarien bilden mit unter 4.000 kg das Schlusslicht bei den Milchleistungen.

Verbrauch -   Der Verbrauch von Milchprodukten in der EU stieg in den letzten Jahren

Abb. 12-6 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2010



Quellen: EUROSTAT; ZMP; BMELV

Stand: 03.05.2013

Tab. 12-10 Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2011 in kg/Kopf	Konsum- milch	Sahne	Joghurt und Sauermilcherz.	Butter	Käse
Belgien	51,6	**9,8	***16,8	*5,1	***20,7
Bulgarien	**8,4	**0,1	****19,9	**0,1	**8,4
Tschechien	53,0	**5,2	***16,3	4,9	16,3
Dänemark	89,2	9,4	18,7	*1,8	.
Deutschland	53,8	5,7	18,2	6,1	23,2
Griechenland	50,7	**2,6	.	**0,6	*30,9
Estland	**117,9	**6,7	.	4,3	19,6
Spanien	86,9	.	.	0,5	9,6
Frankreich	65,0	*6,1	*25,1	*7,8	25,1
Irland	138,1	2,3	.	2,5	6,8
Italien	55,9	****2,4	***8,8	2,3	21,8
Lettland	83,0	.	.	.	.
Litauen	27,9	.	.	.	.
Ungarn	48,6	**1,1	***13,9	0,9	11,0
Niederlande	49,0	1,4	55,0	3,3	19,4
Österreich	**72,2	7,8	.	5,0	18,9
Polen	42,4	****4,8	***7,8	4,2	11,4
Portugal	*83,6	*2,0	*27,4	*1,2	*10,1
Rumänien	**105,7	**3,1	****15,4	0,6	**20,9
Slowakei	52,2	**3,9	***13,8	2,6	10,3
Finnland	131,7	7,6	41,1	7,0	20,9
Schweden	92,9	12,7	36,4	1,7	19,0
V. Königreich	109,3	***5,1	.	3,0	10,9
EU-25	****70,0	****5,1	****19,0	****4,3	****18,3
EU-27	64,8	4,5	18,6	3,9	17,8

*2010 **2009 ***2008 ****2007 *****2006
Nur Verbrauch von in Molkereien bearbeiteten Produkten

Quelle: EUROSTAT

Stand: 15.04.2013

um 0,4 - 0,5 % jährlich an. Vor allem Käse, Butter, Joghurt und Molkenpulver wurde mehr nachgefragt, während der Trinkmilch-, Sahne-, Voll- und Magermilchpulververbrauch abnahm.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **12-10** Unterschiedliche Verzehrgegewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i. d. R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, Süd- und Osteuropa stehen hier wohl aus Haltbarkeits- und Distributionsgründen mit nur 1/3 des Pro-Kopf-Verbrauchs am Ende der Skala. Außerdem spielt hier die Eigenversorgung eine wichtige Rolle. Eine ähnliche Relation von 1:3 besteht auch beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Frankreich und Deutschland an der Spitze liegen, während in Irland, Spanien und Portugal wenig Käse gegessen wird. Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Ungarn und Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Franzosen, Finnen und Deutschen erreicht. In den neuen Mitgliedstaaten ist das Verbrauchsniveau insgesamt nach wie vor deutlich niedriger als in der ehemaligen EU-15.



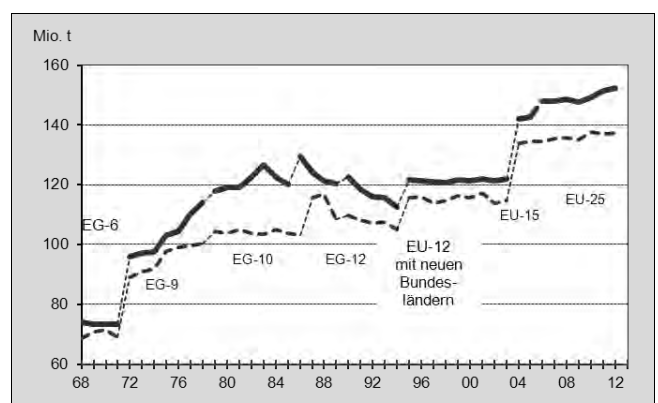
Versorgungsbilanz -  **12-9**  **12-7** Die EU-27 hat seit Jahren bei Milch einen Selbstversorgungsgrad (SVG) um die 110 %. Ab 2011 stieg der SVG auf 111 %, da die Erzeugung deutlich stärker zunahm als der Verbrauch. Bereinigt um den bis 2006 subventionierten innerselbstversorgungsgrad lag der Selbstversorgungsgrad früher bei rund 120 %. Heute werden die notwendigen Exporte zu Marktpreisen am Weltmarkt abgesetzt, früher mussten auch diese über Exporterstattungen subventioniert werden.

Abb. 12-7 EU - Milcherzeugung und -verbrauch



Quellen: BMELV; BLE

Stand: 28.04.2013

Tab. 12-11 Außenhandel der EU mit Milchprodukten nach Drittländern


in 1.000 t	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ^v	12/11 ± %	12/07 ± %
Butter¹⁾								
Importe	91,5	63,7	62,2	39,9	46,9	54,8	+16,8	-40,1
- Neuseeland	79,9	53,9	59,2	34,0	32,9	47,5	+44,4	-40,6
Exporte	167,7	122,7	121,0	130,4	100,0	108,0	+8,0	-35,6
- Russland	30,1	24,0	24,0	33,9	25,0	25,3	+1,2	-15,9
- Arabische Länder	68,7	50,4	53,6	46,2	22,1	24,2	+9,5	-64,8
Käse								
Importe	94,3	84,5	83,7	82,2	73,6	76,7	+4,2	-18,7
Exporte	595,6	554,6	577,9	676,1	683,1	777,8	+13,9	+30,6
- Russland	157,4	162,9	156,0	216,0	207,9	246,6	+18,6	+56,7
- USA	119,6	103,1	96,8	99,4	109,0	107,8	-1,1	-9,9
- Arabische Länder	83,4	70,7	88,8	95,1	85,9	110,0	+28,1	+31,9
Kondensmilch								
Importe	1,7	8,3	8,1	3,5	1,3	1,0	-23,1	-41,2
Exporte	228,3	225,0	229,4	243,6	246,3	291,9	+18,5	+27,9
- Arabische Länder	149,0	140,0	153,5	153,9	151,1	193,2	+27,9	+29,7
- Schwarzafrika	37,2	42,4	39,0	45,4	50,4	47,3	-6,2	+27,2
Vollmilchpulver								
Importe	1,9	0,9	0,8	2,0	1,8	2,7	+50,0	+42,1
Exporte	367,3	484,9	459,8	447,2	389,9	387,5	-0,6	+5,5
- Arabische Länder	113,0	246,8	213,9	205,5	181,7	179,8	-1,0	+59,1
- Schwarzafrika	80,3	89,7	106,8	102,4	95,5	81,3	-14,9	+1,2
- Lateinamerika	33,3	60,0	31,6	21,7	29,8	36,9	+23,8	+10,8
- Südostasien	33,1	27,8	33,8	43,3	26,0	27,2	+4,6	-17,8
Magermilchpulver								
Importe	9,8	7,7	6,0	3,8	0,4	1,6	+300,0	-83,7
Exporte	202,9	179,1	230,9	378,8	518,1	523,4	+1,0	+158,0
- Südostasien	67,8	26,3	63,9	93,2	171,8	181,2	+5,5	+167,3
- Arabische Länder	72,5	97,2	98,2	143,6	183,9	157,5	-14,4	+117,2

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht
Ab 2007 EU-27

Quelle: EUROSTAT

Stand: 30.04.2013

EU-Erweiterung - Die EU-Osterweiterung 2004 wirkte sich am Milchmarkt entgegen vorhergehender Befürchtungen ausgesprochen positiv aus. Die 19,4 Mio. t zugeteilter Quoten lagen unter der hundertprozentigen Selbstversorgung. Die Erweiterung der EU um Rumänien und Bulgarien brachte zusätzlich 30 Mio. Verbraucher und rund 5 Mio. t Milcherzeugung in die EU. Die 12 osteuropäischen Mitgliedstaaten belieferten 2011/12 ihre Quoten von 21,9 Mio. t zudem nur zu 86 %. Wenn auch die Kaufkraft niedriger ist als in der EU-15, so bieten sich doch Absatzchancen für westeuropäische Molkereien. Die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach Milch und Milcherzeugnissen wird in den Beitrittsländern weiter steigen.

Außenhandel -  **12-11** Bei einem EU-Selbstversorgungsgrad von rund 110 % ist der Drittlandexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts und damit für die Erzeugerpreise in der EU von entschei-

dender Bedeutung. Die Exporte am Weltmarkt sind stark konjunkturabhängig. Einerseits spielt der Rohölpreis eine wichtige Rolle, da viele Importländer ihre Einfuhren mit Petro-Dollars bezahlen, andererseits tritt mehr und mehr die wirtschaftliche Entwicklung in den Schwellenländern für die Milchnachfrage in den Vordergrund. Da am Weltmarkt auf Basis US-\$ abgerechnet wird, kommt auch dem Dollarkurs eine maßgebliche Bedeutung zu.

Wichtigste Importländer für europäische Milchprodukte sind die islamischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt. In die USA geht hauptsächlich Käse, nach Südostasien Magermilch- und Molkenpulver und nach Schwarzafrika Kondensmilch und Vollmilchpulver.


Tab. 12-12 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

in 1.000 t	2006	2007 ³⁾	2008	2009	2010	2011	2012
Ankauf Intervention	62	0	-	83	-	-	-
Private Lagerhaltung	114	124	160	134	83	106	133
Interventionsvorräte¹⁾							
- öffentlich	64	-	-	76	2	-	-
- privat	31	33	38	24	23	29	25
insgesamt	95	33	38	100	25	29	25
Absatz verbilligter Mengen insgesamt²⁾	561	183	18	0	51	-	-
<i>in % der Produktion</i>	27,5	8,9	-	-	-	-	-
- Backwaren	403	110	-	-	-	-	-
- Eiskrem	77	23	-	-	-	-	-
- Gemeinnützige Einrichtungen	22	22	18	0	-	-	-
- Benachteiligte Personen	45	24	-	0	51	.	-
Beihilfen⁴⁾ (in €/dt)							
- Exporterstattung (Butterfett)	124	-	-	65	-	-	-
- Beihilfe Backwaren (Butter 82 %)	18,5	-	-	-	-	-	-
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	80	-	-	-	-	-	-
- Private Lagerhaltung (Sockelbetrag)	1,58	1,56	1,56	1,83	1,81	1,49	1,49
+ zusätzlich pro Tag	0,030	0,023	0,044	0,034	0,035	0,026	0,025
1) am 31. Dezember							
2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen							
3) ab 2007 EU-27							
4) Stand: jeweils 1.7.							




Quellen: BMELV; EU-Kommission

Stand: 03.05.2013

Die EU importiert Milchprodukte im Rahmen des Mindestmarktzugangs (GATT) und verschiedener bilateraler Abkommen in einem Volumen von zuletzt 1,2 Mio. t Milchäquivalent.

 **12-2** Die EU-Kommission beeinflusste bis vor einigen Jahren mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da nicht subventionierte Exporte bis 2006 nur im Ausnahmefall möglich waren. Ab 2006/07 wurden die Exporterstattungen auf Null zurückgefahren. 2009 gewährte die EU auf Druck der Mitgliedstaaten kurzfristig nochmals Exporterstattungen auf niedrigem Niveau. Mit der Befestigung der

Märkte wurden diese im Spätherbst 2009 beendet.

Intervention -  **12-12**  **12-13**  **12-8** Die 1970 zur Preisabsicherung beschlossene Intervention verschiedener lagerfähiger Milchprodukte (Butter, MMP, versch. Käse) führte wegen der relativ hohen staatlich garantierten Preise immer wieder zu großen Lagerbeständen, die dann billig nach Osteuropa verkauft oder zu sozialen Zwecken abgegeben werden mussten. Erste Höchstbestände in den Lagern führten 1984 zur Quotenregelung. Danach wurde die Butter- und Magermilchpulverproduktion stark eingeschränkt, die Folgen des Unfalls in Tschernobyl brachten 1986

Tab. 12-13 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU

in 1.000 t	2006	2007 ²⁾	2008	2009	2010	2011	2012
Ankauf Intervention	-	-	-	274	-	-	-
Interventionsvorräte¹⁾	-	-	-	260	195	50	.
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	322	16	-	-	-	-	-
<i>in % der Produktion</i>	33,9	1,6	-	-	-	-	-
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	4.270	31	-	-	-	-	-
Verbilligte Magermilch insgesamt	7.810	200	-	-	-	-	-
Beihilfen³⁾ (in €/dt)							
- Exporterstattung MMP	-	-	-	23	-	-	-
- Verfütterung MMP	10	-	-	-	-	-	-
- Kaseinherstellung (Magermilch)	0,52	-	-	-	-	-	-
1) am 31. Dezember							
2) ab 2007 EU-27							
3) Stand: jeweils 1.7.							

Quellen: BMELV; EU-Kommission

Stand: 03.05.2013


Tab. 12-14 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter								Magermilchpulver							
	1995	2000	2005	2011	2012 ^s	12/11 ± %	12/05 ± %	1995	2000	2005	2011	2012 ^s	12/11 ± %	12/05 ± %		
Deutschland	486	425	450	474	489	+3,1	+8,7	415	335	254	301	314	+4,2	+23,6		
Frankreich	461	447	423	422	409	-3,1	-3,3	346	236	225	321	315	-1,8	+40,0		
Polen	122	139	170	171	173	+1,3	+1,8	.	.	138	97	105	+8,4	-23,9		
Irland	152	208	228	146	145	-0,6	-36,4	115	79	56	67	52	-21,4	-7,1		
Niederlande	184	146	160	132	132	-0,2	-17,5	51	68	63	62	66	+7,6	+4,8		
V. Königreich	133	132	130	130	140	+7,5	+7,7	126	89	69	.	.	.	.
Italien	108	133	124	89	94	+5,0	-24,2	.	.	.	.	.	.	.
EU-15	1.877	1.925	1.949	1.667	1.680	+0,8	-13,8	1.221	1.012	831	1.155	.	.	.		
EU-10	.	.	259	241	244	+1,4	-5,8	.	.	197	136	.	.	.		
EU-27	.	.	2.224	1.918	1.935	+0,9	-13,0	.	.	1.031	1.221	1.242	+1,7	+20,5		



Quelle: EUROSTAT

Stand: 30.04.2013

dann Rekordbestände von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP in der EU. Weitere Lagerspitzen brachten 1991 die deutsche Wiedervereinigung, 1998 und 1999 die internationale Handelskrise, 2001 bis 2003 besondere Exportschwierigkeiten. 2008 gab es in der EU nach fast 30 Jahren des gemeinsamen Milchmarktes keine Marktordnungsbestände mehr. Schon 2009 musste die Intervention auf Grund der schwierigen Absatzlage wieder umfangreiche Mengen aufnehmen. In der Spitze lagerten 2009 82.000 t Butter und 268.000 t MMP in öffentlichen Lagern. Bis 2012 wurden die Lager wieder komplett abgebaut. Ein Teil davon ging in die Bedürftigenhilfe.

Private Lagerhaltung -  **12-8** Bei Butter besteht zusätzlich eine von der EU unterstützte private Lagerhaltung zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen dem Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten. Sie ist hauptsächlich von den Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt, entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr und liegen in den letzten Jahren ausgangs des Sommers i. d. R. bei 80.000 - 120.000 t.

Konsummilch, Frischprodukte - Diese machen an der Milchverwendung in der EU einen Anteil von rund 31 % aus. Von der Herstellung von rund 45 Mio. t werden nur rund 1,3 % in Drittländer exportiert. Einfuhren erfolgen praktisch keine.

Butter -  **12-11**  **12-14**  **12-9** Über Butter wird der Teil des Milchfettes verwertet, der nicht in Frischmilchprodukte, Käse, Sahne und Vollmilchpulver fließt. In der EU-27 werden jährlich rund 2 Mio. t Butter produziert. Die Drittlandexporte der EU sind rückläufig, wobei nach wie vor ein Milchfettüberschuss besteht. Rund 5 % der Produktion wurde in den letzten Jahren in Drittländer exportiert. Der Verbrauch in der EU hat sich bei 4,0 kg/Kopf stabilisiert.


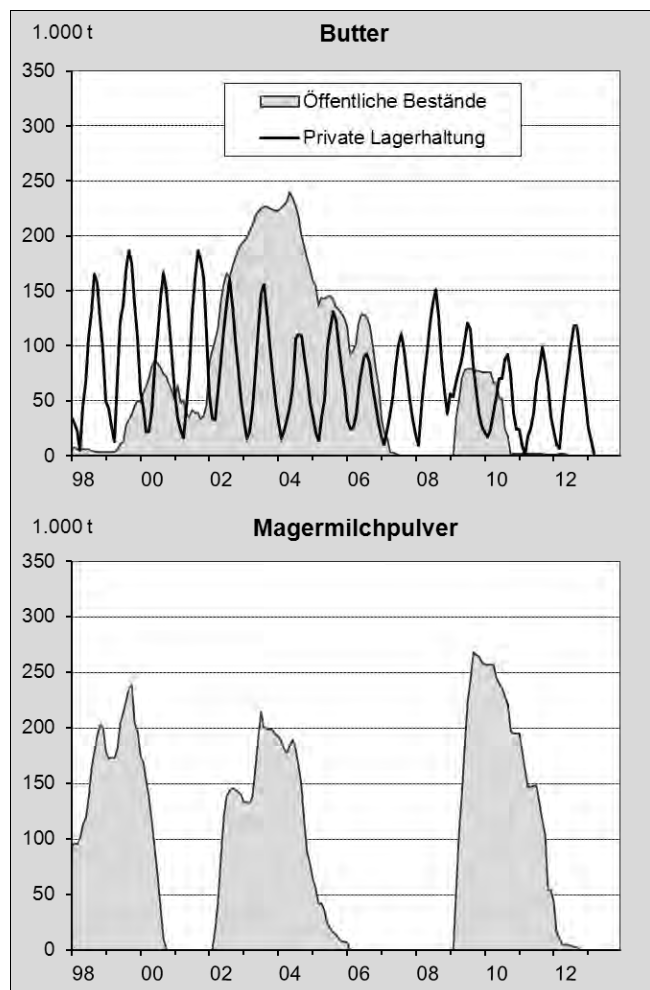
 **12-3** Vor dem Hintergrund der Milchfettüberschüsse zeigte sich der Buttermarkt bis 2006 eng an den Interventionspreis gekoppelt, wobei das Sicherungsniveau wegen der zunehmend eingeschränkten Interventionsmengen meist unterschritten wurde.

Abb. 12-8 Interventionsvorräte in der EU



Quelle: EU-Kommission

Stand: 12.04.2013

Tab. 12-15 Struktur der Molkereiunternehmen in der EU

Anzahl der Unternehmen ¹⁾	1982	2000	2003	2006	2009
Baden-Württemberg	45	20	18	18	18
Bayern	182	75	75	72	68
Slowenien	.	.	95	7	7
Schweden	.	10	10	10	14
Litauen	.	.	20	13	14
Niederlande	49	15	14	16	22
Finnland	.	43	23	19	19
Dänemark	167	31	28	21	20
Estland	.	.	23	26	21
Tschechien	.	.	55	46	41
Slowakei	.	.	32	40	52
Belgien/Luxemburg	73	84	72	66	55
Irland	93	66	63	59	.
Lettland	.	.	43	67	65
Zypern	.	.	.	73	79
Ungarn	.	.	53	41	81
Österreich	.	105	100	90	90
Portugal	.	140	188	200	181
Polen	.	.	.	226	190
Deutschland	665	225	201	198	194
Rumänien	.	.	.	410	337
Frankreich	1.497	531	469	441	417
Ver. Königreich	374	729	622	524	465
Spanien	.	649	583	582	618
Griechenland	.	.	649	877	815
Italien	3.115	1.817	1.707	1.601	.
EU-9/12/15	5.914	3.500^s	.	.	.

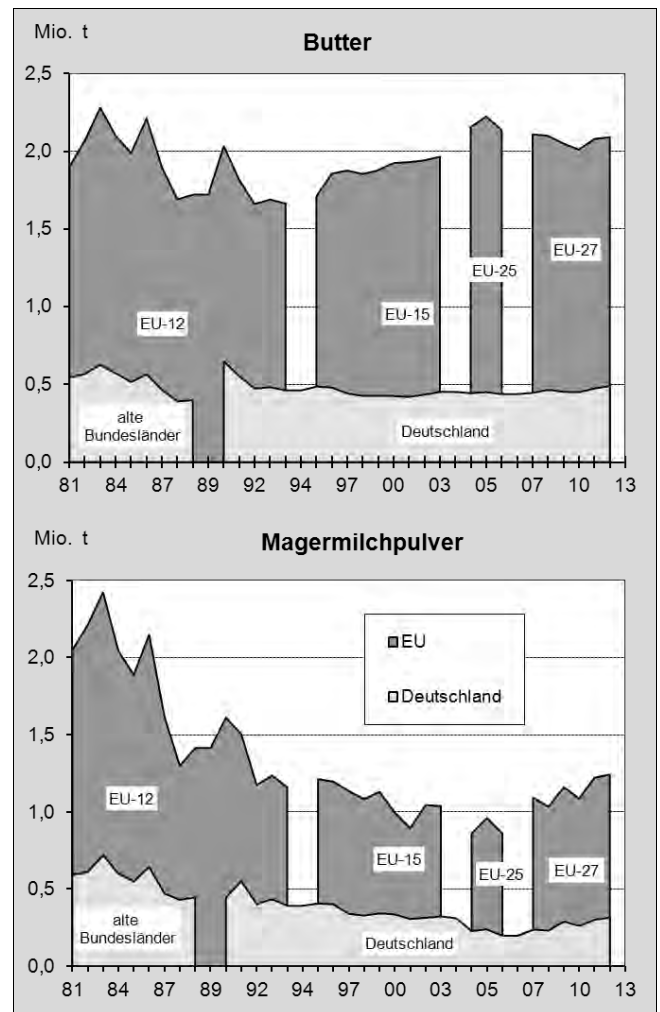
1) mit eigener Milchlieferung

Quellen: BMELV; EUROSTAT

Stand: 12.04.2013

2007 stieg der Butterpreis durch die sprunghafte Nachfragesteigerung um rund 80 %. Im Laufe des Jahres 2008 gerieten die Preise durch die zeitweise um fast 50 % eingebrochenen Drittlandexporte massiv unter Druck und fielen ab Herbst 2008 unter das Interventionsniveau. Nur durch Interventionskäufe konnte bei Butter bis zum Sommer 2009 ein noch tieferer Preis einbruch verhindert werden. Seit dem Tief von 2,3 €/kg im Juli 2009 stieg der Butterpreis durch die starke Nachfrage am Weltmarkt wieder an und erreichte Anfang 2011 einen Wert von über 4,2 €/kg. Nach einem kurzen Einbruch 2012 hat sich der Buttermarkt wieder erholt.

Käse - 12-3 12-11 Der Käsemarkt spielt in der EU von der Milchverwendung her die größte Rolle. Rund die Hälfte der Milch wird hier inzwischen eingesetzt, mit weiter steigender Tendenz. Die Produktion erreichte 2012 in der EU-27 9,5 Mio. t. Der Verbrauch stieg in ähnlichem Maße auf 8,99 Mio. t. Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen und insgesamt steigenden Außenhandelsüberschuss. 8,2 % des erzeugten Käses wurden 2012 in Drittländer, vornehmlich nach Russland, die USA und die arabischen Länder exportiert. Die EU dominiert den Käsehandel am Weltmarkt mit einem

Abb. 12-9 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

Quellen: BMELV; EUROSTAT

Stand: 21.02.2013

Anteil von 32 %. Der Verbrauch von 17,8 kg/Kopf in der EU ist stabil.

Magermilchpulver - 12-11 12-14 12-9

Über Magermilchpulver wird das Milcheiweiß verarbeitet, das nicht in die Käse- und Frischprodukt herstellung fließt. Magermilchpulver ist damit vom Marktverlauf dieser i. d. R. besseren Verwertungen abhängig. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 155 % im Jahr 2012 in der EU-27 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt die entscheidende Rolle. Die Nachfrage ist unstet, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind. Von 1983 bis etwa 2006 war die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukt herstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Seither steigt die Produktion mit den verbesserten Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt und der steigenden Milcherzeugung wieder an. 2011 wurden 42 % der Produktion

exportiert. Damit hatte die EU einen Anteil von 30 % des Welthandels. 2012 stiegen die Drittlandexport weiter, sehr stark zunehmend nach Südostasien und in die arabischen Länder.

12-3 Der EU- und der Weltmarktpreis für MMP lagen schon immer sehr viel enger zusammen als bei Butter, wo der Weltmarktpreis zeitweise nur die Hälfte des EU-Preises ausmachte. Die Preis- und Nachfrageschwankungen am Weltmarkt hatten bei MMP schon in der Vergangenheit wie 1999 und 2000 zu Preisspitzen geführt, als die Nachfrage vom Weltmarkt und der Futtermittelindustrie Magermilchpulver zeitweise zur tragenden Säule der Milchverwertung machte. 2006 löste sich der MMP-Markt vom Interventionsniveau und erreichte im August 2007 mit 3,63 €/kg die Spitze. Bis Ende 2008 brach der MMP-Preis wieder auf rund 1,40 €/kg ein, trotz massiver Interventionskäufe gelang es nicht das Interventionsniveau zu halten. Erst seit Herbst 2009 konnte sich der Magermilchpreis wieder festigen. Seither profitiert der MMP-Preis von der stark gestiegenen Nachfrage am Weltmarkt und lag im April 2013 wieder bei 2,87 €/kg.

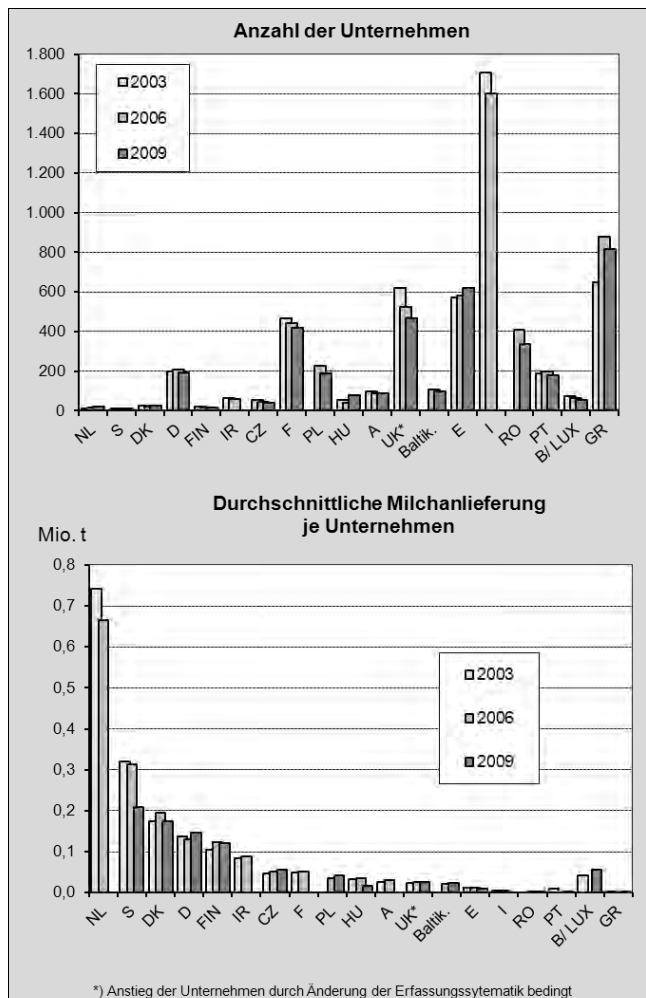
Vollmilchpulver / Kondensmilch - **12-3**

12-11 Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist die Vollmilchpulverproduktion. 54 % der Vollmilchpulver- und 24 % der Kondensmilchproduktion wurden 2012 exportiert. Die EU hat bei Kondensmilch einen Marktanteil am Weltmarkt von 37 %, bei Vollmilchpulver ist Neuseeland der dominierende Anbieter. Diese Märkte schwanken i.d.R. weniger als der für Magermilchpulver, u.a. weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver.

Molkepulver - Mit 1,925 Mio. t ist die EU-27 der weltweit wichtigste Produzent, weit vor den USA mit 458 Mio. t in 2012. 26 % davon wurden in Drittländer exportiert, überwiegend nach China und Südostasien.

Molkereiwirtschaft - **12-15** **12-10** In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind durch eine Vielzahl

Abb. 12-10 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU



Quelle: BMELV

Stand: 12.04.2013

Tab. 12-16 Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland

Jahr	Milch- erzeugung in 1.000 t	An Molkereien geliefert	Im Erzeugerbetrieb	
			verfüttert	frisch verbraucht ¹⁾
in %				
Baden-Württemberg				
1983	2.889	88,1	6,0	5,9
2007	2.213	94,7	4,2	1,1
2008	2.198	94,5	4,2	1,3
2009	2.217	94,9	4,2	0,9
2010	2.230	95,5	3,6	0,9
2011 ^v	2.286	95,2	3,6	1,2
2012 ^v	2.232	97,8	1,4	0,8
Bayern				
1983	9.114	92,6	4,7	1,9
2007	7.696	92,7	6,4	0,6
2008	7.561	93,1	6,1	0,5
2009	7.535	93,1	6,0	0,6
2010	7.759	93,9	5,7	0,4
2011 ^v	7.931	93,7	5,5	0,8
2012 ^v	7.914	94,7	4,8	0,5
Deutschland				
1983	26.913	93,5	3,6	2,8
2007	28.403	96,0	3,4	0,6
2008	28.656	96,0	3,4	0,6
2009	29.199	96,2	3,3	0,7
2010	29.629	96,7	2,9	0,3
2011 ^v	30.336	96,7	2,7	0,6
2012 ^v	30.506	97,4	2,1	0,5

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quellen: DESTATIS; LfStad Bayern; StaLa BW

Stand: 15.04.2013

Tab. 12-17 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern


in 1.000 t	2000	2009	2010	2011	2012*	12/11 in %	12/00 in %
Bayern	7.024	7.182	7.285	7.445	7.494	+0,7	+6,7
Niedersachsen, Bremen	5.006	5.512	5.726	5.923	6.097	+2,9	+21,8
Nordrhein-Westfalen	2.599	2.819	2.889	2.889	3.017	+4,4	+16,1
Schleswig-Holstein, Hamburg	2.279	2.552	2.567	2.617	2.650	+1,3	+16,3
Baden-Württemberg	2.141	2.104	2.129	2.183	2.184	+0,0	+2,0
Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland	1.803	1.818	1.853	1.895	1.863	-1,7	+3,3
Sachsen	1.494	1.566	1.555	1.556	1.627	+4,6	+8,9
Mecklenburg-Vorpommern	1.318	1.427	1.399	1.444	1.480	+2,5	+12,3
Brandenburg, Berlin	1.308	1.336	1.317	1.334	1.316	-1,3	+0,6
Sachsen-Anhalt	1.057	1.043	1.016	1.040	1.054	+1,3	-0,3
Thüringen	928	920	919	914	931	+1,9	+0,3
Alte Bundesländer	20.883	21.957	22.450	23.052	23.304	+1,1	+11,6
Süden ¹⁾	10.883	11.104	11.268	11.523	11.541	+0,2	+6,0
Norden ²⁾	10.000	10.853	11.183	11.429	11.764	+2,9	+17,6
Neue Bundesländer	6.102	6.291	6.205	6.288	6.408	+1,9	+5,0
Deutschland	26.984	28.248	28.655	29.339	29.713	+1,3	+10,1
nach Erzeugerstandort							
* durch Schalttag rund 0,3 % zu hoch							
1) BW, BY, HE, RP, SL							
2) NS, HB, NW, SH, HH							

Quelle: BLE


Stand: 23.04.2012



kleiner und kleinster Molkereien geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereikonzerne wie Danone, Lactalis, Sodiaal, Bongrain und Bel.

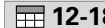

Die Molkereistruktur erhält im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand, aber vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung eine immer größere Bedeutung. Nur die großen europäischen Molkereikonzerne konnten bisher auf die neuen internationalen Absatzmärkte auch strategisch reagieren.

Erzeugerpreise -  **12-5** In der EU werden die höchsten Milcherzeugerpreise in Griechenland, Finnland, Italien und Schweden bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt knapp über dem EU-15-Mittel.

12.4 Deutschland

Milchverwendung -  **12-16** Fast 98 % der Milchproduktion in Deutschland wurden 2012 zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil blieb im Erzeugerbetrieb. Nach Schätzungen der BLE wurden 2,1 % verfüttert, 0,2 % gingen in die Direktvermarktung. In den 1980er und 1990er Jahren wurde struktur- und quotenbedingt noch mehr verfüttert. Mit dem Strukturwandel nimmt der Anlieferungsanteil zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb ab. In Bayern und Baden-Württemberg liegt der Anlieferungsanteil strukturbedingt noch bei 95 %.

Milchanlieferungen -  **12-17**  **12-11** Seit 2007 steigen in Deutschland die Milchanlieferungen an die Molkereien entsprechend der Quotenanhebung kontinuierlich an. 2012 wurden mit 30,2 Mio. t rund 1,3 % mehr Milch an die Molkereien in Deutschland geliefert als 2011, davon 0,5 Mio. t aus benachbarten EU-Ländern. Das Wachstum fand wiederum überwiegend in den nordwestdeutschen Ländern und in den neuen Bundesländern statt. Auch in den neuen Bundesländern verlagert sich die Milchanlieferung in Richtung Küste.

Quotenausnutzung -  **12-18**  **12-20** In Deutschland waren Überlieferungen ab Mitte der 1990er Jahre, nachdem die neuen Bundesländer ihre Umstrukturierungsprobleme überwunden hatten, praktisch die Regel. In den Jahren 2000 bis 2007 gab es zumeist erhebliche Überlieferungen der nationalen Referenzmenge von bis zu 400.000 t, entsprechend wurden Strafzahlungen von über 100 Mio. € an die EU fällig. Seit 2008/09 sind durch die steigenden Quoten und die geänderte Fettbewertung praktisch keine Superabgaben mehr fällig geworden. Auch für das abgelaufene Milchwirtschaftsjahr 2012/13 zeichnet sich nach bisher vorliegenden Zahlen eine Punktlandung ab. 2013/14 dürfte auf Grund des verhaltenen Saisonstarts ebenfalls unkritisch werden. Für 2014/15 könnte es aus heutiger Sicht bei den bisherigen Wachstumsraten nochmals eng werden, da im letzten Quotenjahr keine Quotenerhöhung mehr erfolgt.

Milchquotenhandel - Mit der Agenda 2000 wurde in Deutschland die seit Anfang der 1990er Jahre mögliche private Quotenübertragung durch Kauf, Pacht oder Leasing bis auf genau geregelte Fälle abgeschafft und durch ein Börsensystem ersetzt. Seit 2000/01 müssen Quoten über Milchquotenübertragungsstellen (Quotenbörsen) abgegeben oder erworben werden. Es finden jährlich drei Übertragungstermine statt (1.4., 1.7., 2.11.). Der Handel ist auf Übertragungsgebiete begrenzt. Bis April 2007 waren dies die jeweiligen Bundesländer, nur in Baden-Württemberg und Bayern fand die Übertragung auf Regierungsbezirksebene statt. Danach wurden die 21 Übertragungsgebiete in den alten Bundesländern zum Übertragungsgebiet West, die 5 Übertragungsgebiete in den neuen Bundesländern zum Übertragungsgebiet Ost zusammengelegt. Damit erhofften sich die bisherigen Hochpreisgebiete Bayern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sinkende Quotenpreise und einen Zufluss von Quoten.

12-19 **12-12** Die ersten Börsentermine 2000 und 2001 waren von reger Nachfrage und geringem Angebot geprägt. Folglich waren die Quotenpreise mindestens so hoch wie zu Zeiten der freien Handelbarkeit. Aufgrund der unzulässig gewordenen Quotenverpachtung und in Erwartung sinkender Quotenpreise, gaben viele Anbieter ihre Quote noch kurz vor Einführung des Börsensystems ab. Die Normalisierung des Angebots, die Diskussion um die Agrarreform und günstige Saldierungsmöglichkeiten führten ab 2002 zu fallenden Preisen. 2004 und 2005 brachten im Vorfeld der Entkoppelung der Milchprämien einen letzten Preisanstieg. Seit klar war, dass die Quote 2015 endgültig ausläuft, sind die Preise rasch und kontinuierlich auf das der Restnutzungszeit entsprechende Niveau

Tab. 12-18 Superabgabe in Deutschland seit 2000

Quotenjahr	Über-/ Unter- liefere- rung (in 1.000 t)	Quo- ten- ausnut- zung (in %)	Super- abgabe Höchst- satz (in Ct/kg)	Bun- des- saldie- rung (in %)	Super- abgabe tatsäch- lich ¹⁾ (in Ct/kg)
2000/01	+250	100,9	35,63	40,0	21,38
2001/02	+145	100,5	35,63	64,5	12,65
2002/03	-90	99,7	35,63	100,0	-
2003/04	+362	101,3	35,63	38,0	22,09
2004/05	+403	101,5	33,27	25,0	24,95
2005/06	+201	100,7	30,91	39,0	18,86
2006/07	+9	100,0	28,54	96,5	1,00
2007/08	+370	101,3	27,83	42,0	16,04
2008/09	-273	99,1	27,83	100,0	-
2009/10	-614	97,9	27,83	100,0	-
2010/11	-206	99,3	27,83	100,0	-
2011/12	+39	100,1	27,83	94,8	1,45
2012/13 ^s	-80	99,8	27,83	100,0	-

1) nach Molkereisaldierung

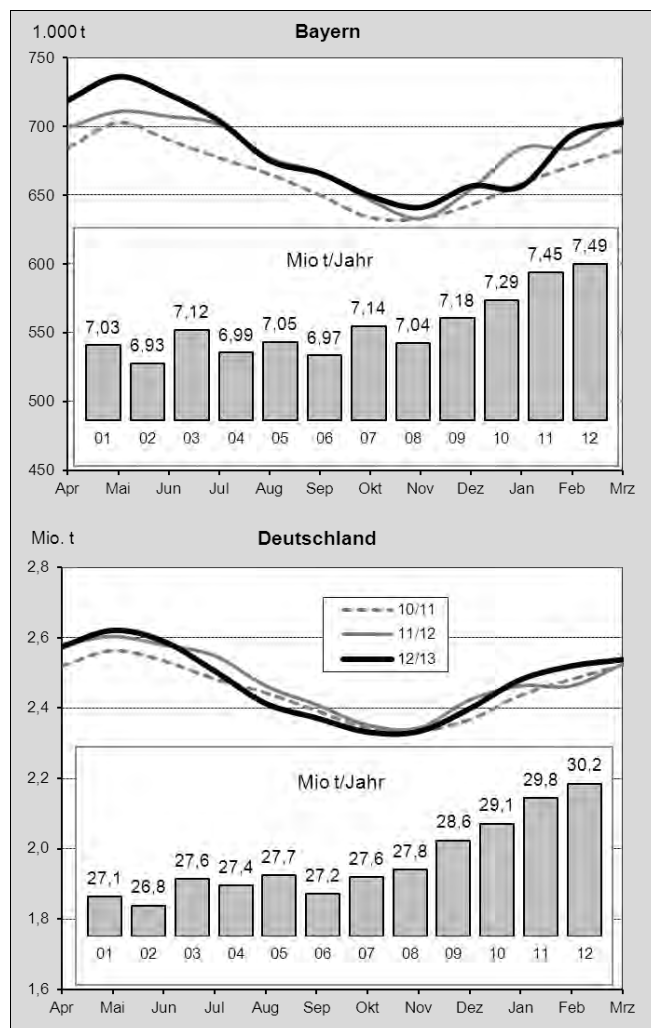
Quellen: EU-Kommission; ZMB

Stand: 30.04.2013

gesunken. 2008 gab es wegen der hohen Milchpreise 2007/08 und der Hoffnungen auf einen künftigen Wert der Quote nach dem Milchstreik nochmals einen Peak nach oben. 2009/10 und 2010/11 fielen die Quotenpreise überproportional in Folge der zusätzlichen Quotenzuteilung, der geringeren Quotenaus schöpfung, der Milchpreismisere 2009 und des durch den Biogasboom ausgelösten zunehmenden Quotenangebots. Der höhere Milchauszahlungspreis im Quotenjahr 2011/12 und eine auf mangelnde Daten zurückzuführende fehlerhafte Prognose der Quotenausnutzung ließen die Preise bis Juli 2012 nochmals auf 14 ct/kg ansteigen. Weil die Quotenüberschreitung letztlich nur marginal ausfiel, brach die Nachfrage im Quotenjahr 2012/13 stark ein. Zuletzt wurde im April 2013 noch 1 ct/kg bezahlt.

Seit Einführung der Quotenbörse wurden über diese rund 19 % der derzeit vorhandenen nationalen Quote gehandelt. In diesem Zeitraum haben Deutschlands Milcherzeuger 1,89 Mrd. € in den Quotenkauf investiert; auf Baden-Württembergs Bauern entfallen davon 151 Mio. € und auf Bayern 598 Mio. €.

Abb. 12-11 Milchanlieferung an Molkereien



Quellen: BLE; LEL

Stand: 12.04.2013

Tab. 12-19 Börsenergebnisse in Deutschland

	Gleichgewichtspreis (in Ct/kg) ²⁾	Anbieter			Nachfrager			Menge (in 1.000 t)				
		Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Angebot	Nachfrage	Übertragen ¹⁾	in % d. Angeb.	in % d. Nachfr.
Übertragungsgebiet West												
2007	40,2	8.967	7.783	87	14.783	10.091	68	377	456	321	85,1	70,3
2008	35,1	11.292	10.748	95	23.139	13.462	58	455	853	427	94,0	50,1
2009	19,4	11.742	8.648	74	16.030	11.966	75	656	721	462	70,5	64,1
2010	10,3	13.280	9.148	69	11.559	9.936	86	814	664	512	63,0	77,2
2011	9,7	9.058	8.931	99	14.238	10.016	70	569	907	558	98,2	61,6
2012	11,4	8.024	6.033	75	9.182	6.583	72	499	572	360	72,1	62,9
2013	1,0	3.221	1.385	43	1.439	1.439	100	265	148	110	41,6	74,3
2007-2013	18,8	65.584	52.676	80	90.370	63.493	70	3.633	4.320	2.751	75,7	63,7
- Bayern	19,2	31.234	24.265	78	40.058	27.640	69	1.287	1.153	669	51,9	58,0
- Baden-W.	15,6	8.600	6.945	81	8.268	5.494	66	415	335	181	43,7	54,0
Übertragungsgebiet Ost												
2007	23,6	195	163	84	275	250	91	76	72	63	83,5	88,2
2008	27,9	211	204	97	448	233	52	63	113	58	93,5	51,7
2009	10,7	371	166	45	386	265	69	171	119	74	43,4	62,2
2010	3,9	474	196	41	322	318	99	265	115	100	37,5	86,6
2011	2,8	264	192	73	493	466	95	191	172	130	67,9	75,7
2012	4,0	158	127	80	333	247	74	86	116	67	77,7	58,0
2013	1,0	82	23	28	57	57	100	53	25	15	28,0	60,0
2007-2013	9,7	1.755	1.071	61	2.314	1.836	79	905	731	507	56,1	69,4

1) in das Land

2) gewogenes Mittel

Quelle: SMG

Stand: 03.04.2013

Ausblick auf die beiden letzten Börsenjahre - Dass die EU keinesfalls an eine Verlängerung oder ähnlich wirkende Maßnahme wie die Quotenregelung denkt, ist zwischenzeitlich auch weitestgehende Überzeugung aller Milcherzeuger. Zwar hat sich der Agrarausschuss des EU-Parlaments für die Zeit nach dem Auslaufen der Quotenregelung im Falle eines Marktgleichgewich-

tes für Abgaben derjenigen Betriebe ausgesprochen, die Ihre Produktion ausgeweitet haben, ob sich die Kommission und der Ministerrat dem anschließt, erscheint derzeit mehr als fraglich. Als Motivation für einen Quotenkauf zählt deshalb nur noch der Vergleich mit einer eventuell noch zu erwartenden Superabgabe. Weil in den letzten Jahren keine oder nur geringe Su-

Tab. 12-20 Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	01.04. 2013	01.07. 2013	2007-2013	in % der Milchanlieferung von 2006
Niedersachsen ¹⁾	+89,6	+64,9	-21,6	+103,4	+116,8	+31,1	+5,1	+21,2	+410,5	+5,7
Mecklenburg-Vorp.	+0,0	-0,8	+17,4	+12,9	+20,4	+4,9	+1,9	+1,9	+58,5	+4,3
Nordrhein-Westfalen	-8,7	+3,7	+37,0	+8,9	+6,2	+11,4	+4,1	+10,0	+72,7	+2,8
Sachsen	+0,0	+1,9	+0,1	-6,3	-3,9	+3,2	-1,6	+3,9	-2,6	-0,2
Brandenburg	-3,6	+8,3	-3,5	-1,5	-0,8	-9,5	-2,4	+1,3	-11,7	-0,9
Thüringen	+3,6	-7,0	-1,7	+4,5	-14,9	+0,0	+1,6	-5,0	-18,8	-2,0
Sachsen-Anhalt	+0,0	-2,4	-12,2	-9,7	-0,8	+1,4	+0,4	-2,1	-25,5	-2,5
Bayern	-0,6	-19,5	-4,0	-67,2	-86,1	-31,3	-4,6	-23,0	-236,4	-3,4
Rheinland-Pfalz ²⁾	-13,5	-10,5	+5,3	-2,0	-6,5	+2,7	-1,8	+1,5	-24,9	-3,4
Baden-Württemberg	-47,2	-23,4	-7,4	-22,8	-13,8	-0,9	-0,4	-6,0	-122,0	-5,8
Hessen	-19,6	-15,2	-9,2	-20,2	-16,5	-13,0	-2,4	-3,5	-99,8	-10,3

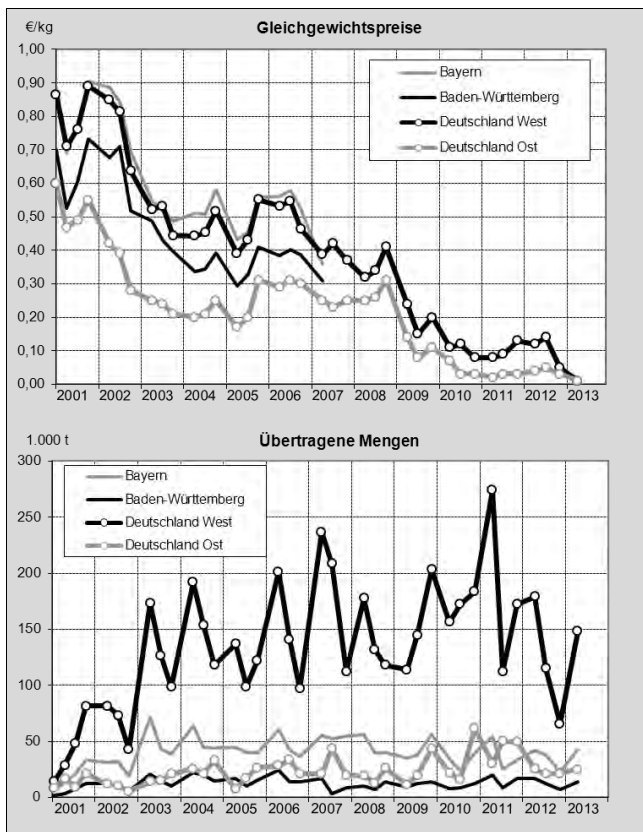
1) Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg

2) Rheinland-Pfalz und Saarland

Quelle: SMG

Stand: 03.07.2013

Abb. 12-12 Milchbörse in Deutschland



Quellen: LfL; MÜSB

Stand: 02.04.2013

perabgaben zu bezahlen waren, stellt diese für die allermeisten Milcherzeuger keinen Beweggrund für einen Milchquotenkauf mehr dar. Höchstens Teile der Überlieferungsmenge werden noch nachgefragt. Hält die Produktionssteigerung dem bisherigen Trend entsprechend an, so ist es nicht ausgeschlossen, dass im letzten Quotennjahr 2014/15 nochmal ein Anstieg in der Quotennachfrage zu verzeichnen sein könnte. Zunächst aber sind für das Börsenjahr 2013/14 weiter niedrige Quotenpreise wahrscheinlich, da aufgrund des Strukturwandels reichlich Angebot vorhanden sein wird, gleichzeitig aber nur geringe Nachfrage besteht.

Quotenwanderung - **12-20** Während bis April 2007 Quotenwanderungen nur innerhalb der Regierungsbezirke (Baden-Württemberg und Bayern) und ansonsten auf Länderebene stattfanden, spielen sich diese nunmehr innerhalb West- bzw. Ostdeutschlands ab. Die Kräfte des Marktes haben ein stärkeres Gewicht erlangt. Immer deutlicher kristallisieren sich Regionen heraus, aus denen Milchquote abwandert und andere, die einen Quotenzugewinn verbuchen können. Den absolut und prozentual stärksten Quotenzuwachs verzeichnen die Länder Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Daneben haben Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen bedeutende Zuflüsse zu verzeichnen. Alle anderen Länder haben Quote verloren, prozentual allen voran Hessen und Baden-Württemberg. Absolut den größten Verlust verbucht bisher Bayern. Die Ursachen liegen vor allem in den unterschiedli-

Tab. 12-21 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland

Jahr	Milchkühe ¹⁾ 1.000 Stück	Halter ²⁾ 1.000	Kühe je Halter Stück	Milchleistung kg/Kuh	Erzeugung 1.000 t
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	23,1	5.406	7.650
2010	1.244	42,1	29,2	6.238	7.759
2011	1.235	39,9	30,9	6.420	7.931
2012	1.219	39,1	31,5	6.490	7.914
12/11 in %	-1,3	-2,0	+1,9	+1,1	-0,2
12/00 in %	-13,9	-37,1	+36,4	+20,1	+3,5
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2010	3.413	85,9	38,6	6.786	23.286
2011	3.437	84,3	40,7	6.957	23.913
2012	3.435	80,4	42,7	6.979	23.971
12/11 in %	-0,1	-4,6	+4,9	+0,3	+0,2
12/00 in %	-6,9	-38,2	+50,4	+18,1	+8,7
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	155,0	6.994	6.289
2010	750	4,8	154,9	8.457	6.343
2011	753	4,7	161,0	8.532	6.424
2012	756	4,5	167,4	8.649	6.535
12/11 in %	+0,4	-4,3	+4,0	+1,4	+1,7
12/00 in %	-13,5	-19,6	+8,0	+23,7	+3,9
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2010	4.182	89,8	44,7	7.085	29.629
2011	4.190	89,0	47,0	7.240	30.336
2012	4.191	84,9	49,4	7.280	30.506
12/11 in %	+0,0	-4,6	+5,1	+0,6	+0,6
12/00 in %	-8,2	-37,4	+46,6	+18,9	+7,7
Zahl der Milchkühe ab 2008 aus HIT, dadurch eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den Vorjahren					
1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung					
2) Maizählung					

Quellen: DESTATIS; StaLa BW; LfStad Bayern

Stand: 30.04.2013

chen natürlichen Standortbedingungen, der verschiedenen starken Konkurrenz um Flächen, den mehr oder weniger guten landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Alternativen zur Milcherzeugung, den verschiedenen starken Hindernissen bei der Standortfindung für eine Betriebserweiterung und den günstigen oder

Tab. 12-22 Top -20 Molkereien in Deutschland 2010/11



Nr	Unternehmen	Ort	Umsatz In Mio. € ▼	Milchmenge In 1.000 t
1	DMK Deutsches Milchkontor GmbH	Zeven	4.600	6.900
2	Arla Foods (MUH, Hansa-Milch, Allgäuland)	Pronsfeld, Upahl	1.303	2.489
3	Hochwald Foods GmbH	Thalfang	1.194	2.047
4	Bayernland eG	Nürnberg	1.146	700
5	Hochland SE	Heimenkirch	1.110	483
6	Unternehmensgruppe Theo Müller	Aretsried/Freising	1.000	2.000
7	Meggle AG	Wasserburg	900	750
8	Zott SE & Co. KG	Mertingen	815	852
9	Ehrmann AG	Oberschönegg	685	465
10	FrieslandCampina Germany GmbH	Heilbronn	600	700
11	Danone GmbH	Haar	589	325
12	Fude + Serrahn Milchprodukte GmbH & Co KG	Hamburg	508	300
13	Omira Oberland Milchverwertung GmbH	Ravensburg	503	952
14	Molkerei Ammerland eG	Wiefelstede	491	1.077
15	Bayerische Milchindustrie eG	Landshut	481	807
16	Käserei Champion Hofmeister GmbH & Co. KG	Lauben	480	400
17	Uelzena eG	Uelzen	442	439
18	Rücker GmbH	Aurich	435	800
19	frischli Milchwerke GmbH	Rehburg-Loccum	379	735
20	Goldsteig Käsereien Bayerwald GmbH	Cham	357	735

Quelle: MIV


Stand: 15.04.2013

weniger günstigen Saldierungsmöglichkeiten bei den Molkereien im Umland. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass auch die einzelnen Bundesländer bezüglich Quotenzu- oder -abgang kein einheitliches Bild abgeben. In Bayern beispielsweise verlor der Regierungsbezirk Unterfranken 14,4 % seiner Milchquote, während die Oberpfalz 6,2 % dazugewann.

Übertragung außerhalb der Börse - Der Anteil der über die Börse übertragenen Mengen liegt in Baden-Württemberg und auch in Bayern nur bei rund einem Drittel aller Übertragungen, zwei Drittel werden außerhalb übertragen. Ausnahmeregelungen zur Börsenübertragung bestehen z.B. bei der Übertragung zwischen Verwandten und Ehegatten (etwa bei einer Hofübergabe), im Rahmen der Erbfolge, bei der Einbringung in Personen-Gesellschaften oder an ausscheidende Gesellschafter, bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge und bei der Übertragung im Zuge der Ausübung des Übernahmerechts bei auslaufenden Quotenpachtverträgen. Neu seit dem Jahr 2011 ist, dass bei der Übernahme eines fremden Betriebes die Milchviehhaltung dort nicht fortgeführt werden muss, sondern die von diesem Betrieb übernommene Quote auf dem eigenen Betrieb genutzt werden kann.



Milchkuhbestände -  12-21  11-4 Unter den Vorgaben des Quotensystems mussten die Milchkuhbestände bei steigenden Leistungen laufend nach unten angepasst werden. In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkuhe gegenüber ihrem Höchstbestand 1984 bis 2012 um 38 %, in den neuen Bundesländern von 1990 bis 2012 um 52 % zurückgegangen.

Seit 2009 steigen die Kuhzahlen wieder leicht an, was auf die Quotenausweitung und die in Folge der guten Milchpreise rege Investitionstätigkeit zurückzuführen ist. Regional ergaben sich wegen der Quotenwanderung deutlich unterschiedlichere Entwicklungen. Während die Bestände von 2009 bis 2012 in Schleswig-Holstein um 4,6 %, in Niedersachsen um 3,7 % und in Nordrhein-Westfalen um 2,9 % zunahmen, verlor Baden-Württemberg in Folge der Quotenverluste 2,9 % und Bayern 1,7 % der Kühe. In den neuen Bundesländern stockte Mecklenburg-Vorpommern um 5,2 % auf.

Milchviehalter -  12-21 Ein enormer Schub hat der Strukturwandel in Deutschland im Jahr 2000 durch die Änderung der Quotenübertragung erfahren, binnen 2 Jahren wurden 16,4 % weniger Halter gezählt. Aber auch seither läuft der Strukturwandel unvermindert weiter. Von 2000 bis 2012 haben 38 % der westdeutschen und 20 % der ostdeutschen Milchviehalter aufgegeben. In Bayern wurden seither 37 %, in Baden-Württemberg 50 % der Milchfarmen dicht gemacht. Trotz der wieder wachsenden Milchviehbestände läuft der Strukturwandel unvermindert weiter. 2012 gaben bundesweit 4,6 % der Betriebe die Milchviehhaltung auf, mehr als im langjährigen Mittel von 3,8 % jährlichen Aufgabungen.

Betriebsgrößenstruktur - Die Zahl der Milchkuhe je Halter steigt in Deutschland weiter kontinuierlich an und lag 2012 bei 49,4 Kühen. In den neuen Bundesländern wurden 2012 im Schnitt 167,4 Kühe gehalten. Baden-Württemberg hat mit 34,9 Kühen pro Betrieb durch höhere Wachstumsraten Bayern mit 31,5 Kühen seit einigen Jahren überholt. Beide Länder bilden in

Deutschland weiterhin das Schlusslicht. Insgesamt hat sich das Wachstum der Durchschnittsbestände in den letzten Jahren mit dem starken Strukturwandel beschleunigt.

Milchleistung -  12-21  12-13 Die Milchleistung je Kuh ist in Deutschland von rund 4.000 kg/Kuh und Jahr im Jahr 1975 auf inzwischen 7.280 kg gestiegen. Unterbrochen wurde der Anstieg in den 1980er Jahren durch die anfangs starre Handhabung der Milchquotenregelung.

Zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede. Baden-Württemberg (6.557 kg) und Bayern (6.490 kg) belegten auch 2012 die letzten Ränge. An der Spitze Deutschlands standen Sachsen (8.936 kg), Sachsen-Anhalt (8.617 kg) und Mecklenburg-Vorpommern (8.412 kg). Niedersachsen (7.688 kg) und Nordrhein-Westfalen (7.552 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen.


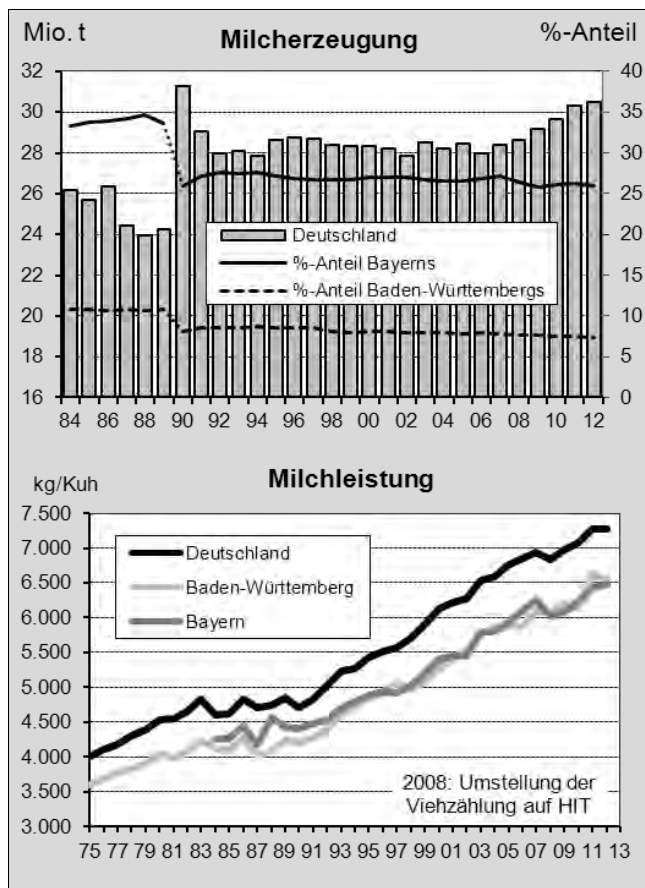
Molkereiwirtschaft -  12-22 Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte in den 1980er Jahren einen

Abb. 12-13 Milchleistung und Milcherzeugung




Quellen: DESTATIS; Stat. Landesämter; BMELV

Stand: 27.04.2013

ersten Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft.

Mit den stärkeren Preisschwankungen am Milchmarkt seit 2007 und der wachsenden Bedeutung des Weltmarktes hat sich der Strukturwandel in der Molkereiwirtschaft wieder beschleunigt. Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Drucks, der Zunahme des Wettbewerbs und der weiteren Globalisierung der Märkte die Zusammenarbeit. Bereits 2004 hatten die beiden größten der Branche in Deutschland, die Nordmilch eG Bremen und die Humana Milchunion eG Everswinkel, eine Großfusion versucht. Im Juni 2009 wurde mit der Nord-Contor Milch GmbH der Vertrieb zusammengelegt. Im Februar 2011 folgte schließlich die Fusion zum DMK Deutsches Milchkontor GmbH.

Ende 2008 beschlossen die niederländischen Unternehmen Friesland Foods und Campina die Fusion der beiden Unternehmen zur FrieslandCampina. Der dänisch-schwedische Molkereiriese Arla Foods (Rang 8 weltweit) engagiert sich seit 2011 in Deutschland mit dem Ziel, auf dem deutschen Markt die Nummer 3 in der Rangliste zu werden. Ein erster Schritt war die Übernahme der Hansa Milch eG in Mecklenburg-Vorpommern mit 0,7 Mio. t Milch, die seit Anfang 2011 ein Tochterunternehmen des schwedisch-dänischen Molkereikonzerns Arla Foods ist. Der zweite Schritt war die Übernahme der angeschlagenen Allgäuland GmbH in Wangen im November 2011. Überraschend kam im Oktober 2012 die Übernahme des angeschlagenen H-Milchproduzenten Milch-Union Hocheifel in Pronsfeld mit 1,3 Mio. t jährlicher Milchverarbeitung durch Arla. Damit ist Arla innerhalb von weniger als zwei Jahren in Deutschland mit einer Milchverarbeitung von 2,5 Mio. t auf Platz 2 vorgerückt.

 12-23 Die deutsche Milchwirtschaft ist trotz des sich beschleunigenden Strukturwandels dennoch als mittelständisch einzustufen. 2009 wurden in Deutschland 196 Molkereiunternehmen (-22 % gegenüber 2000) gezählt mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 148.000 t. Konsummilch produzierten 113, Frischmilchprodukte 150, Butter 85, Milchpulver 44 und Käse 153 der Betriebe. 2006 wurden noch 46 % der Milch in Genossenschaften verarbeitet, 52 % in Kapital- und nur noch 3 % in Personengesellschaften bzw. Einzelfirmen. Die deutsche Milchwirtschaft ist damit deutlich kleinstrukturierter aufgestellt als die Milchwirtschaft in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden sowie den skandinavischen Ländern.

Pro-Kopf-Verbrauch -  12-14 Beim Pro-Kopf-Verbrauch waren in Deutschland in den letzten Jahren deutliche Verschiebungen zu beobachten. Während der Vollmilch- und Butterverbrauch jahrelang zurückging, nahmen fettreduzierte Produkte wie teilentrahmte und entrahmte Milch stark zu. Joghurt und Käse liegen in der Gunst der Verbraucher seit Jahren ganz oben. Seit einigen Jahren ist eine Stabilisierung bzw. sogar eine

Tab. 12-23 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung in 1.000 t	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			in %			in Mio. t			in %		
	2000	2006	2009	2000	2006	2009	2000	2006	2009	1997	2006	2009
Deutschland												
unter 50	118	99	102	47	50	52	1,8	1,5	1,0	5	4	3
50 -100	47	23	25	19	12	13	3,4	1,7	1,9	10	5	7
100 - 300	57	48	39	23	24	20	9,6	8,3	7,2	29	24	25
300 - 500	15	14	14	6	7	7	6,0	5,1	5,7	18	15	20
über 500	13	14	13	5	7	7	12,7	18,5	13,3	38	53	46
Insgesamt	251	198	196	100	100	100	33,5	35,1	29,0	100	100	100
Baden-Württemberg												
unter 20	9	7	9	45	39	50	0,03	0,02	0,02	1	1	1
20 - 75	4	4	3	20	22	17	0,19	0,16	0,13	9	7	6
75 - 200	2	2	2	10	11	11	0,24	0,20	0,31	12	9	15
über 200	5	5	4	25	28	22	1,61	1,77	1,64	78	82	78
Insgesamt	20	18	18	100	100	100	2,07	2,15	2,11	100	100	100
Bayern												
unter 20	36	30	33	39	37	43	0,18	0,08	0,10	2	1	1
20 - 75	10	13	6	11	16	8	0,55	0,65	0,32	6	7	3
75 - 200	30	19	18	33	23	24	3,63	2,46	2,24	39	26	23
über 200	16	20	19	17	24	25	5,03	6,40	7,22	54	67	72
Insgesamt	92	82	76	100	100	100	9,39	9,59	9,98	100	100	100

Quellen: LEL; LfL; BMELV

Stand: 12.04.2013

leichte Trendumkehr bei Butter und Vollmilch zu beobachten.

Konsummilch -  12-24  12-14 33 % der deutschen Milchanlieferung wurde 2011 zu Konsummilch und Milchfrischprodukten verarbeitet. Längerfristig konnte der Konsummilchverbrauch dem Verbrauchsanstieg anderer Milchprodukte seit Mitte der 1990er Jahre nicht folgen. Gleichzeitig gab es innerhalb des Sortiments erhebliche Verschiebungen. Vollmilch verlor in der Gunst der Verbraucher, während fettarme Sorten vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) stark an Bedeutung gewannen. Ihr Anteil an der Erzeugung lag 2009 bei 56 %. Seither ist die Herstellung wieder leicht rückläufig, offenbar greift der Verbraucher eher wieder zur Vollmilch. Ein anderer Trend war aus Gründen der einfacheren Handhabung die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch. 2009 lag ihr Produktionsanteil bei 72 %. Seither ist die Tendenz rückläufig, da die Haltbarkeit bei Frischmilch mit Umstellung auf ESL-Milch verbessert wurde. Mehrwegverpackungen sind fast ganz verschwunden und haben nur noch einen Anteil von unter 1 %. 2012 wurden 54 % der Konsummilcheinkäufe der privaten Haushalte beim Discount getätigt.


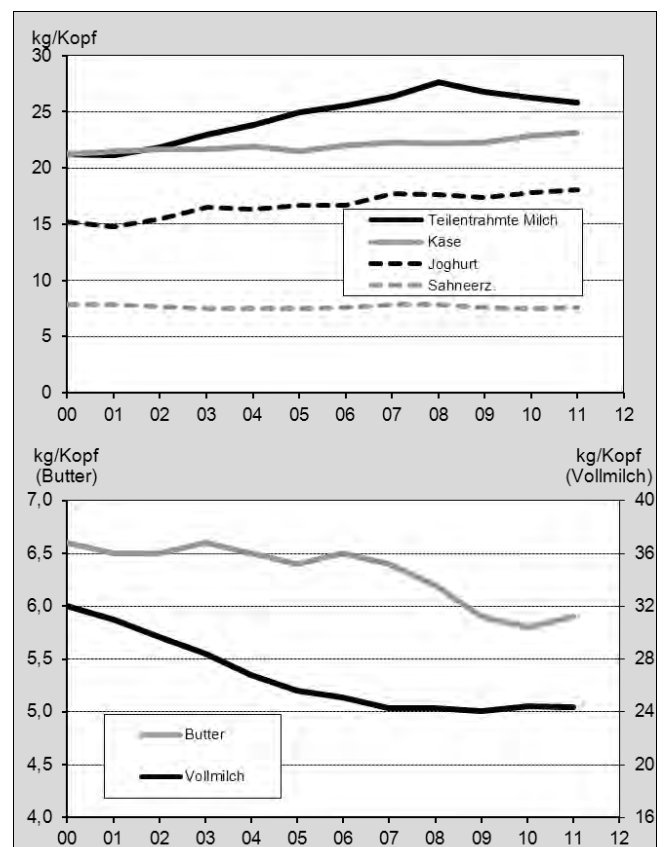
 12-15 Milchfrischprodukte und Konsummilch sind wegen ihrer begrenzten Haltbarkeit im LEH „Schnell-dreher“, d.h. sie werden regelmäßig und relativ oft eingekauft. Damit waren sie schon früh dazu prädestiniert, über Sonderangebote und den Discount preisaggressiv

Abb. 12-14 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland



Quelle: BLE

Stand: 27.04.2013

Tab. 12-24 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland

in 1.000 t Produktgewicht		2000	2010	2011 ^v	11/10 in %	11/00 in %	in 1.000 t		2000	2010	2011 ^v	11/10 in %	11/00 in %
Konsum- u. Butter- milch¹⁾	Herst.	5.442	5.521	5.496	-0,5	+1,0	Frisch- käse	Herst.	759	787	812	+3,2	+6,9
	Verbr.	4.815	4.506	4.497	-0,2	-6,6		Verbr.	718	549	547	-0,3	-23,8
	kg/Kopf	58,6	55,1	55,3	+0,3	-5,6		kg/Kopf	8,7	6,7	6,7	+0,2	-23,0
	SVG %	113	123	122	.	.		SVG %	106	143	148	.	.
Sauerm- u. Milch- misch- erzeugn.²⁾	Herst.	2.733	3.008	3.050	+1,4	+11,6	Pasta- filata- Käse	Herst.	81	246	270	+9,8	+232,2
	Verbr.	2.296	2.435	2.466	+1,3	+7,4		Verbr.	103	274	295	+7,4	+187,4
	kg/Kopf	27,9	29,8	30,3	+1,8	+8,5		kg/Kopf	1,3	3,4	3,6	+8,0	+190,4
	SVG %	119	124	124	.	.		SVG %	79	90	92	.	.
Frischm- erzeugn. o. Sahne.¹⁾	Herst.	8.299	8.657	8.676	+0,2	+4,5	Hart-, Schnitt-, Weich- käse³⁾	Herst.	814	1.108	1.088	-1,8	+33,6
	Verbr.	7.111	6.941	6.963	+0,3	-2,1		Verbr.	742	868	888	+2,3	+19,7
	kg/Kopf	86,5	84,9	85,6	+0,9	-1,0		kg/Kopf	9,0	10,6	10,9	+2,8	+21,1
	SVG %	117	125	125	.	.		SVG %	110	128	123	.	.
Sahne- erzeugn.	Herst.	551	556	547	-1,6	-0,7	Schmelz- käse	Herst.	171	183	177	-3,0	+3,9
	Verbr.	522	463	457	-1,3	-12,4		Verbr.	123	131	129	-1,7	+4,8
	kg/Kopf	6,4	5,7	5,6	-0,8	-11,5		kg/Kopf	1,5	1,6	1,6	-1,2	+5,9
	SVG %	106	120	120	.	.		SVG %	139	140	138	.	.
Butter	Herst.	426	450	474	+5,4	+11,3	Käse insgesamt	Herst.	1.857	2.354	2.376	+1,0	+28,0
	Verbr.	545	476	482	+1,3	-11,6		Verbr.	1.728	1.869	1.878	+0,5	+8,7
	kg/Kopf	6,6	5,8	5,9	+1,8	-10,6		kg/Kopf	21,0	22,9	23,1	+1,0	+9,8
	SVG %	78	95	98	.	.		SVG %	103	121	121	.	.
Kondens- milch	Herst.	567	420	412	-1,9	-27,3	Mager- u. Butter- milch- pulver⁴⁾	Herst.	335	273	319	+16,8	-4,8
	Verbr.	418	219	210	-3,9	-49,8		Verbr.	163	120	173	+44,0	+6,4
	kg/Kopf	5,1	2,7	2,6	-3,4	-49,3		kg/Kopf	2,0	1,5	2,1	+44,8	+7,5
	SVG %	136	192	196	.	.		SVG %	206	227	184	.	.
Molken- pulver	Herst.	228	369	372	+0,8	+63,2	Sahne-, Voll- u. teiltr. Milchp.⁵⁾	Herst.	185	154	168	+9,6	-9,2
	Verbr.	106	82	90	+9,0	-15,4		Verbr.	142	109	131	+20,1	-7,3
	kg/Kopf	1,3	1,0	1,1	+9,5	-14,5		kg/Kopf	1,7	1,3	1,6	+20,7	-6,3
	SVG %	215	448	415	.	.		SVG %	131	140	128	.	.

1) einschl. Milchverwendung im Erzeugerhaushalt

2) Sauermilch-, Kefir-, Joghurt- und Milchlischerzeugnisse sowie Milchlischergetränke

3) einschl. Provolone

4) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert

5) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungszwecke

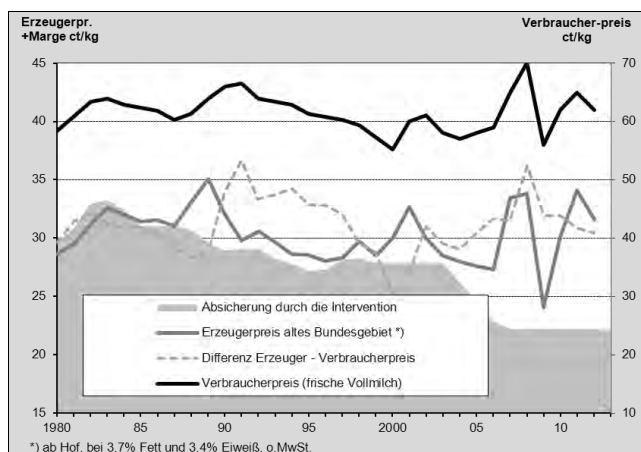
Quellen: BMELV; BLE

Stand: 30.04.2013

vermarktet zu werden. Entsprechend zeigte die Preistendenz in den 1990er Jahren nach unten. Im Rahmen der BSE-Diskussion gelang es den Molkereien 2001 nur kurz, die Abgabepreise für Konsummilch an den LEH anzuheben. 2007 konnten erstmals massive Preiserhöhungen durchgesetzt werden.

Italienexport - 12-25 Bei Konsummilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Durch Quotenerhöhungen in Italien und die Konkurrenz französischer Molkereien sind die Exporte loser Milch nach Italien seit Jahren rückläufig. Neben loser Milch und Rahm importiert Italien auch abgepackte Konsummilch. Auf der Rohmilchseite existiert ein bedeutender Import aus Tschechien und Österreich. Auch

Abb. 12-15 Milchpreise in Deutschland



Quelle: BMELV

Stand: 27.04.2013

Tab. 12-25 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2010	2011	2012' ▼	12/11 in %
Konsum- und Verarbeitungsmilch				
Importe	1.637,2	1.779,4	1.669,0	-6,2
- Tschechien	390,5	467,4	465,8	-0,3
- Österreich	251,2	291,0	292,1	+0,4
- Belgien	263,9	252,4	240,5	-4,7
- Niederlande	252,9	258,4	96,2	-62,8
- Luxemburg	116,8	117,8	118,8	+0,8
Exporte	2.453,8	2.471,3	2.267,2	-8,3
- Italien	1.051,3	990,4	845,8	-14,6
- Niederlande	456,9	461,3	407,5	-11,7
- Belgien	369,5	389,9	409,3	+5,0
Joghurt, Milhmischerzeugnisse¹⁾ und -getränke				
Importe	239,2	228,9	215,3	-5,9
Exporte	830,2	820,2	782,3	-4,6
Butter und Butterschmalz				
Importe	139,4	127,9	124,5	-2,7
- Irland	57,6	55,2	51,5	-6,7
- Niederlande	26,2	18,7	22,2	+18,7
- Drittländer	6,2	6,5	4,4	-32,3
Exporte	125,0	107,5	119,0	+10,7
- Frankreich	15,0	16,9	18,3	+8,3
- Niederlande	8,9	12,5	14,5	+16,0
- Drittländer	21,8	11,7	10,1	-13,7
- Italien	26,2	8,2	9,0	+9,8
Käse				
Importe	638,6	669,1	680,2	+1,7
- Niederlande	236,9	230,7	237,3	+2,9
- Frankreich	127,2	137,2	131,0	-4,5
- Dänemark	79,3	72,8	82,1	+12,8
- Schweiz	22,8	26,9	30,2	+12,3
Exporte	1.026,3	1.056,7	1.121,5	+6,1
- Italien	230,1	247,8	254,2	+2,6
- Niederlande	123,7	122,9	134,6	+9,5
- Drittländer	147,8	129,6	147,1	+13,5
- Frankreich	77,4	73,7	71,6	-2,8
- Österreich	63,3	67,0	69,2	+3,3
Kondensmilch				
Importe	88,6	80,3	79,3	-1,2
Exporte	290,3	283,2	312,6	+10,4
- Niederlande	57,7	55,5	61,7	+11,2
- Griechenland	60,6	54,4	56,9	+4,6
- Drittländer	74,3	70,7	104,2	+47,4
Magermilchpulver				
Importe	59,7	63,8	53,8	-15,7
- Niederlande	19,5	20,3	20,6	+1,5
- Frankreich	6,1	3,9	8,6	+120,5
Exporte	223,1	297,9	282,0	-5,3
- Drittländer	50,4	103,9	107,5	+3,5
- Niederlande	66,9	77,8	63,0	-19,0
- Italien	40,0	31,2	34,3	+9,9
Molkenpulver				
Importe	73,8	77,8	92,6	+19,0
Exporte	357,2	356,7	356,5	-0,1

1) Joghurt, Buttermilch, Kefir, Buttermilch, saurer Rahm

Quelle: DESTATIS

Stand: 30.04.2013

Tab. 12-26 Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland

in €/100 kg	1990	2000	2010	2011	2012 ^s ▼	2012/11 in ct/kg
Verbraucherpreis¹⁾	66	55	62	65	62	-3,0
Erzeugerpreise²⁾						
Bayern	31,7	30,5	31,4	35,5	33,5	-2,0
Baden-Württemberg	32,6	30,1	31,4	35,3	33,3	-2,0
Nordrhein-Westfalen	33,4	29,8	30,9	34,7	32,9	-1,8
Thüringen	.	29,7	30,4	35,3	32,4	-2,9
Mecklenburg-Vorpommern	.	30,1	29,9	34,4	32,3	-2,1
Schleswig-Holstein	29,9	30,1	30,6	34,8	31,8	-3,0
Niedersachsen, Bremen	31,6	29,3	30,7	34,6	31,5	-3,1
Sachsen-Anhalt	.	29,2	30,3	34,4	31,5	-2,9
Brandenburg	.	30,0	30,9	34,8	31,5	-3,3
Sachsen	.	30,0	30,8	35,0	31,4	-3,6
Hessen ³⁾	32,9	29,5	} 30,3	} 33,8	} 31,3	} -2,5
Rheinland-Pfalz ³⁾	34,6	30,8				
Alte Bundesländer	32,0	30,0	31,0	34,9	32,4	-2,5
Neue Bundesländer	27,5	29,9	30,5	34,7	31,7	-3,0
Deutschland	.	30,0	30,8	34,8	32,2	-2,6


1) frische Vollmilch, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5 % Fett.
2) Preise für angelieferte Vollmilch in €/100kg, bei 3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß, ab 2010 bei 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, ab Hof, inkl. Abschlusszahlungen Rückvergütungen, ohne MwSt.
3) ab 2009: Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland

Quellen: BMELV; AMI

Stand: 29.04.2013

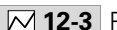
mit den Benelux-Ländern besteht ein umfangreicher Grenzhandel.

Frischmilcherzeugnisse - 12-24 12-15



 12-25 Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen langfristig zu. Motor der Entwicklung ist Joghurt, dessen Herstellung und Verbrauch kontinuierlich wächst. Sahnerzeugnisse stagnieren seit 2008. Im Außenhandel werden erhebliche Exportüberschüsse erzielt.

Butter - 12-24 12-15 12-25 12-9

In Deutschland besteht seit Anfang der 1990er Jahre ein Importbedarf an Butter (SVG damals rund 80 %). Mit der steigenden Produktion der letzten Jahre stieg auch die Eigenversorgung auf 98 % (2011). Milchfetterzeugnisse (Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen) sind für den Milch(fett)-verbrauch von Bedeutung und haben sich am Markt etabliert. Ihr Anteil liegt bei rund 10 % des Butterverbrauchs von rund 500.000 t.

 12-3 Preislich orientierte sich Butter lange Zeit am Interventionsniveau, meist lagen die Notierungen wegen der zunehmenden Einschränkungen der Interventionen sogar darunter. 2006 setzte eine Verknappung ein und die Großhandelspreise erreichten im September 2007 mit 4,49 €/kg ihre bisherige Spitze. Beim folgenden Einbruch fielen der Preise bis Januar 2009 auf ebenfalls historische 2,14 €/kg. Seither schwanken die Butterpreise sehr stark und reagieren sensibel auf Signale vom Weltmarkt. Im Mai 2013 liegen die Großhandelspreise mit 3,90 €/kg wieder auf hohem Niveau. Die

jüngsten Abschlüsse (Mitte April 2013) für geformte Butter bei Discountern brachten einen kräftigen Preis- aufschlag von 0,70 €/kg. Butter kostet damit im Handel aktuell 1,15 €/250 g Stück.

Käse -  12-24  12-15 32 % der deutschen Vollmilchanlieferung wurde 2010 direkt zu Käse verarbeitet, inklusive der Magermilch aus der Butterherstellung gehen sogar 46 % der Anlieferungsmilch in die Käseproduktion. 1999 lag dieser Anteil noch bei 36 %. Käse war und ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich. Die Käseproduktion in Deutschland lag 2011 mit 2,376 Mio. t (+1,0 %) auf Rekordhöhe. Besonders stark wurde die Produktion von Pasta-filata-Käse (Mozarella) und Frischkäse ausgedehnt, während die klassische Hart-, Schnitt- und Weichkäseproduktion zurückging.

Die Käsenachfrage der privaten Haushalte zeigte nach dem preisbedingten Einbruch in 2008 von -1,6 % in den Jahren 2009 bis 2012 mit +0,6 %, +0,7 %, +1,2 % und +0,2 % weiter nach oben. 2012 konnten sich hauptsächlich Hartkäse und Schnittkäse in der Gunst der Verbraucher verbessern, während die Nachfrage nach Schmelzkäse weiter rückläufig ist.

In Deutschland wurden 2012 nur noch 13,0 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte an der Käsetheke getätigt, gegenüber noch 25 % im Jahr 2000. Der Trend hat sich zwar verlangsamt, geht trotz eines 87,0 %-Anteils weiter in Richtung SB-Regal und verpackte Ware, zumal auch hier die Angebotsvielfalt



zugewonnen hat. 2012 wurden 53 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte beim Discount getätigt.


 **12-25** Der Käseexport spielt für Deutschland eine überragende Rolle. 50,0 % der deutschen Produktion wurde 2012 exportiert, 87 % davon in die EU, 13 % in Drittländer, mit stark wachsender Tendenz. Russland spielt hier allen voran die größte Rolle, mit allerdings stärkeren Schwankungen. Andererseits kommen 35 % des Verbrauchs aus dem Ausland, davon 95 % aus der EU. 2009 haben die Exporte mengenmäßig stagniert, wertmäßig sind sie um fast 20 % zurückgegangen. Seit 2010 boomt der Export dagegen wieder und hat maßgeblich zum raschen Preisaufschwung bei Milch beigetragen. Anfang 2013 hat Russland ein Importverbot für Käse aus mehreren Bundesländern, u.a. auch aus Bayern, wegen angeblicher Risiken in der deutschen Veterinärüberwachung aufgrund der föderalistischen Struktur in Deutschland erlassen.

Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig und schwankten in den letzten fünf Jahren zwischen 2,34 €/kg und 4,24 €/kg (Gouda). Aktuell werden im Mai 2013 für Gouda 3,34 €/kg notiert. Bei Schnittkäse ist mit einem Milchbedarf von rund 10 kg für 1 kg Käse zu kalkulieren.


Kunstkäse - In den letzten Jahren sind Käseimitate aus Wasser, Milch-/Soja-/Bakterieneiweiß und Pflanzenölen/-stärke plus Aromen, Farbstoffen und Geschmacksverstärkern in die Diskussion gekommen. Geschätzte 100.000 t Kunst- oder Analogkäse (rund 5 % der Käseproduktion) werden jährlich in Deutschland hergestellt und ersetzen oft versteckt in Pizzen, Lasagne oder Käsebrötchen den echten Käse. Allerdings wird das meiste exportiert. Geschmacklich lassen sich alle wichtigen Käsearten (Parmesan, Emmentaler, Mozzarella, Feta oder Camembert) nachahmen. Käseimitate sind nicht gesundheitsschädlich, täuschen den Verbrauchern jedoch ebenso wie bei Speiseeis ohne Milchfett hochwertigere Produkte vor. Kunstkäse wird nicht immer versteckt angeboten, im angloamerikanischen Raum wird er bewusst als Alternative für die vegane Ernährung vermarktet.



In der EU muss ab 2014 auf der Verpackung kenntlich gemacht werden, wenn das Produkt aus Analogkäse besteht oder Anteile davon enthält. Lebensmittelrechtlich sind die Begriffe wie Kunst- bzw. Analogkäse oder Sojamilch verboten. Es gibt allerdings eine Reihe zugelassener Lebensmittel, deren Namen die Begriffe „Milch“, „Käse“ oder „Butter“ enthalten, jedoch nicht aus Milch hergestellt sind. In Deutschland sind dies beispielsweise Kakaobutter, Fleisch- oder Leberkäse.

Magermilchpulver (MMP) -  **12-24**  **12-25**

 **12-9** Von 1983 bis 2006 war die Produktion von MMP in Deutschland stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukteherstellung und des laufend zurückgehenden

subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Nach dem Tiefpunkt der Produktion 2006 mit nur noch 197.400 t nahm die Produktion 2007 infolge des Preisbooms mit 237.000 t kräftig zu. 2009 musste die Produktion wegen des schlechteren Käseexports auf 286.000 t ausgeweitet werden. 2011 wirkte sich die starke Steigerung der Milchanlieferung als weiterer Faktor aus, der gute Käsemarkt konnte das zusätzliche Milcheiweiß nicht aufnehmen, so dass 301.000 t MMP in den schwächeren Markt hinein produziert werden mussten. 2012 stieg die Produktion weiter auf 314.000 t. Je nach Preis schwankte der Selbstversorgungsgrad in den letzten Jahren zwischen 150 und 250 %, da der Binnenverbrauch (Milchtaustauscher) stark preiselastisch ist.

 **12-3** Preislich war MMP lange Jahre eng an das Interventionsniveau geknüpft. Eine erste Ausnahme brachte 1999/2000 mit einem Höchstwert von 2,80 €/kg. 2006 hatte sich der MMP-Markt stark vom Interventionsniveau abgekoppelt, die Preise stiegen bis August 2007 auf einen Spitzenwert von 3,63 €/kg. Danach brach der Weltmarkt ein und auch die deutschen Notierungen fielen bis März 2009 mit 1,35 €/kg unter das Sicherheitsnetz der Intervention (1,70 €/kg). Von der Festigung des Welt-Milchmarktes konnte auch der MMP-Preis profitieren. Im Mai 2013 kostet MMP wieder 3,00 €/kg. Für die Preisbildung spielen die Exportmärkte eine entscheidende Rolle.

Molkenpulver -  **12-24**  **12-25** Molkenpulver als Nebenprodukt der Käseherstellung hat in Deutschland seit den 1990er Jahren mit dem Anstieg der Käseproduktion eine Verdoppelung der Produktion auf rund 370.000 t erfahren. Weil die Trockner attraktive Preise für Molke zahlen konnten, erzielten die Käsereien eine erhebliche zusätzliche Wertschöpfung. Kostete Molkenpulver in den 1990ern umgerechnet rund 0,40 €/kg, so sind die Preise 2007 auf einen Spitzenwert von 1,20 €/kg geklettert. Zwar brach auch hier das Niveau 2008 auf 0,40 €/kg ein, hat sich seither aber wieder auf rund 1,00 €/kg stabilisiert. Damit ist die Molkenverwertung ein nachhaltiges wirtschaftliches Standbein der Käseherstellung. Der Nachfrageboom aus Asien für Kindernahrung lässt längerfristig eine gute Verwertung erwarten.

Vollmilchpulver / Kondensmilch -  **12-24**

 **12-25** Nur rund 13 % der EU-Produktion an Vollmilchpulver wurden 2012 in Deutschland hergestellt. Bei Kondensmilch liegt der deutsche Produktionsanteil dagegen bei 36 %. 2012 wurden 444.000 t produziert. 70 % davon wurde exportiert, wovon 1/3 in Drittländer, insbesondere nach Saudi-Arabien und Libyen ging.


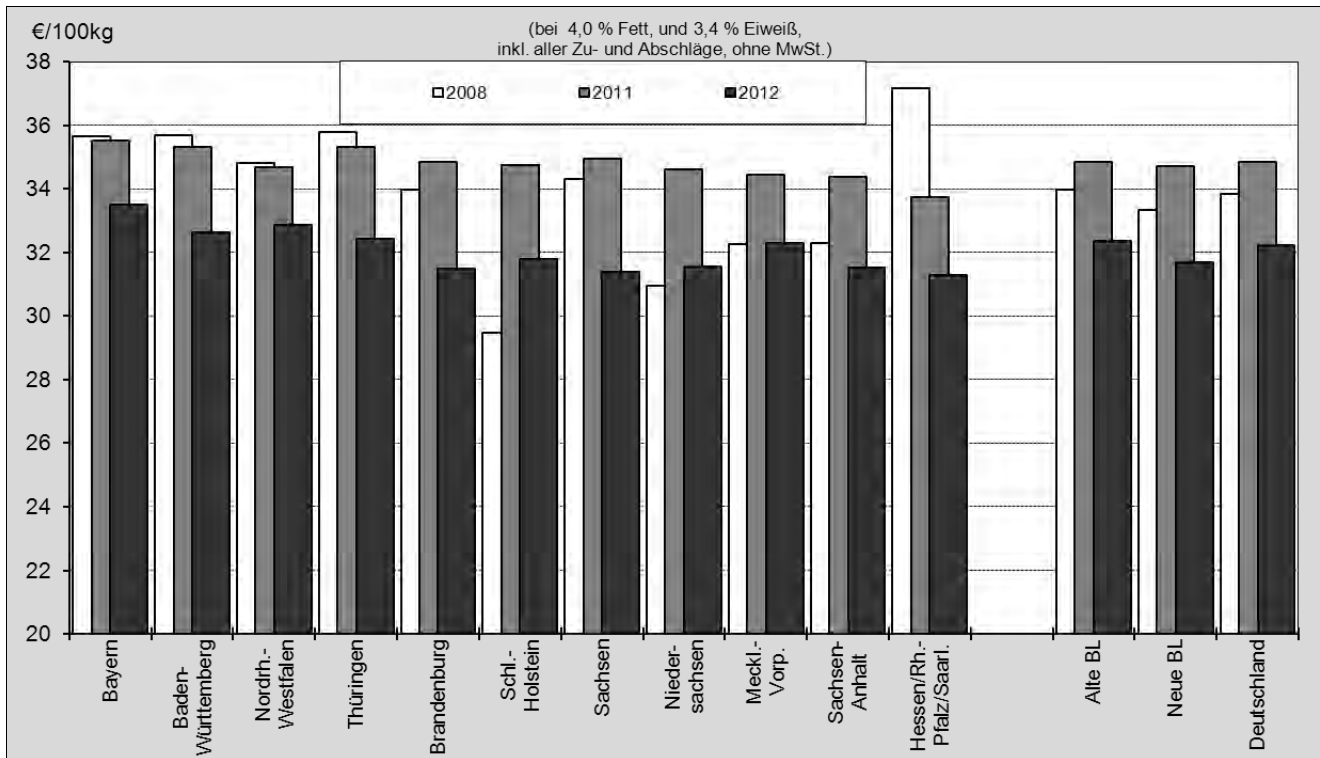
Außenhandel -  **12-25** Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert. 25,3 % (6,1 Mrd. €) der Umsätze von 24,0 Mrd. € wurden 2012 im Ausland getätigt. In

Abb. 12-16 Milchpreise nach Bundesländern 2010 - 2012



Quelle: BMELV

Stand: 27.04.2013

fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren gesteigert werden. Insgesamt belief sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte 2012 auf 8,4 Mrd. € (13,5 % der Agrarexporte).

Seit Einführung des EU-Binnenmarktes haben aber auch die Importe in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 80,2 Mio. kaufkräftigen Verbrauchern für andere europäische Anbieter sehr interessant ist. 2012 wurden für 5,6 Mrd. € (7,8 % der Agrarimporte) Milch und Molkereiprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich sowie Italien.

In der Wertschöpfung der Exporte wird noch Potenzial gesehen. Während Deutschland mit hochpreisigem Käse und hochpreisiger Butter überwiegend teure Produkte importiert, werden mit Magermilchpulver, Vollmilchpulver und Standardkäse überwiegend günstige Produkte exportiert.

Erzeugerpreise - 12-5 12-26 12-15 Von 1983 bis 2006 zeigte der Trend der Milchauszahlungspreise in Deutschland nach unten. Ursachen waren die laufende Erosion der Preisabsicherung durch die Intervention und die latente Überversorgung des Marktes. Nur 1989 und 2001 waren Jahre mit kurzen ausgeprägten Preisspitzen, ausgelöst durch z.T. leere Interventionslager und einen zeitweiligen kräftigen Anstieg der


(Export-) Nachfrage. Trotz des spektakulären Preisanstiegs im Herbst 2007 mit der Spitze im November wurde der bis dahin höchste Jahresdurchschnittspreis mit 33,8 ct/kg in 2008 erzielt. 2009 lag der Durchschnitt nur noch bei 24,1 ct/kg. 2011 erreichte der Milchauszahlungspreis mit 34,8 ct/kg bei 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß einen Höchstwert. Die Marktschwäche in 2012 hat die Preise wieder um 2,6 ct/kg fallen lassen.

12-26 12-16 Im Vergleich zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede in den Erzeugerpreisen. Die höchsten Preise wurden früher in Hessen und Rheinland-Pfalz erzielt. Inzwischen finden sie sich an letzter Stelle wieder. Niedrig sind die Erzeugerpreise traditionell auch in Norddeutschland. Seit 2009 haben sich Bayern und Baden-Württemberg nach vorne geschoben. Die Gründe sind in erster Linie im hohen Anteil von Markenartikeln, dem Produktsortiment der Molkereien und den Exportmöglichkeiten nach Italien zu suchen.

Die neuen Bundesländer hatten in den 1990er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich jedoch bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte. 2007 lagen die neuen Länder mit 33,9 ct/kg erstmals sogar 0,6 ct/kg über dem Westen. Seit dem Einbruch in 2008 fallen die neuen Länder wieder etwas zurück.

Die Verbraucherpreise für Trinkmilch liegen seit Jahrzehnten etwa beim Doppelten des Erzeugerpreises.

Mit der Wiedervereinigung konnte der Handel seine Margen ausbauen, durch den Wettbewerb im LEH in den 1990er Jahren ist die Spanne zurückgegangen. Von 2000 bis 2008 zeigten die Margen wieder nach oben. Seither sind die Spannen des Handels wieder rückläufig.

Rohstoffwert Milch -  **12-17** Der Rohstoffwert für Milch ist der fiktive Erzeugerpreis, der sich aus einer ausschließlichen Verwertung der Milch zu Butter und Magermilchpulver ableitet. Dieser Wert lag in der Vergangenheit zumeist unter den tatsächlichen Erzeugerpreisen in Deutschland. Bei starken Preisanstiegen wie in 2007, 2010 und auch im ersten Halbjahr 2013, aber auch bei Preiseinbrüchen wie in 2008 und 2012 eilte der Rohstoffwert der tatsächlichen Verwertung in schärferer Form mehrere Monate voraus. Der Rohstoffwert schwankte dabei sehr viel stärker als der tatsächliche durchschnittliche Erzeugerpreis.


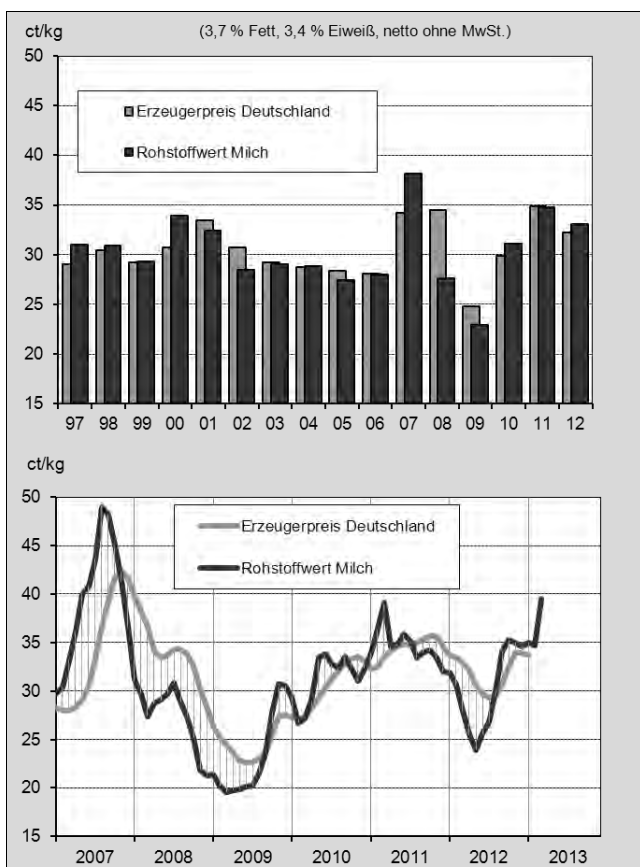
Spotmarkt -  **12-18** Neben dem Rohstoffwert bietet der Spotmilchpreis einen weiteren Indikator für die Entwicklung des Milchmarktes. Spotmilch, auch Tagesmilch genannt, ist Milch, die zwischen Molkereien (oft über Zwischenhändler) zum täglichen bzw. saisonalen Ausgleich gehandelt wird. Wichtig sind für Süddeutschland die Spotmilchpreise in Deutschland, Italien und den Niederlanden, wo eine eigene Notierung be-

Abb. 12-17 Entwicklung des Rohstoffwertes Milch



Quellen: ife Kiel; BMELVT

Stand: 12.04.2013

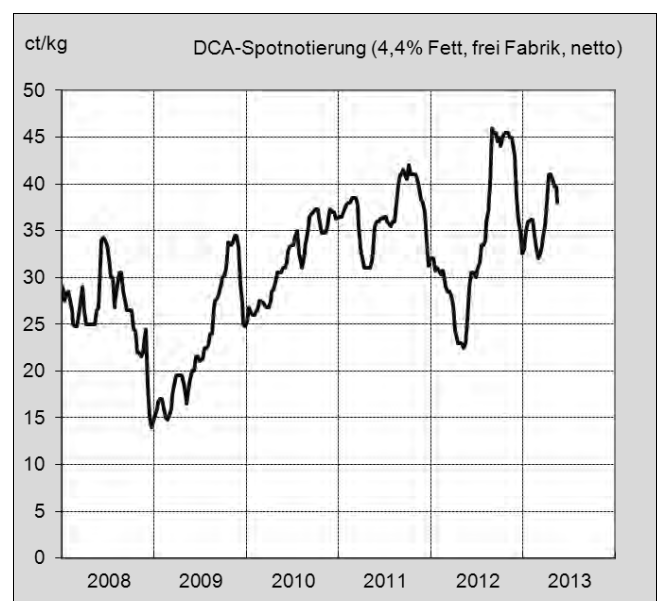
steht (DCA - DienstCentrum Agrarische Markt BV). Der Rohstoffwert Milch und die Spotmarktnotierungen sind sensible Indikatoren für die aktuelle Marktentwicklung.

Terminmärkte - Zur Schaffung von Transparenz im Milchbereich wurde im Mai 2010 an der EUREX in Frankfurt ein Magermilch- und ein Butterkontrakt aufgelegt und im Oktober 2012 um einen Molkenpulverkontrakt ergänzt. Die Pariser Terminbörse NYSE Liffe hat im Oktober 2010 den Handel mit einem neu aufgelegten Magermilchkontrakt begonnen.

Die europäischen Terminkontrakte im Milchbereich sind seit Handelsbeginn nur auf schwaches Interesse bei den Marktbeteiligten gestoßen. An der EUREX standen Ende Mai 2013 gerade einmal 63 Butter-, 20 MMP- und 16 Molkenpulverkontrakte im Open Interest. In Paris wurde noch gar nichts gehandelt. Auf Grund der bisherigen Entwicklung darf bezweifelt werden, ob der Markt in Europa zwei Börsenstandorte im Bereich Milch verträgt. Auch in den USA an der CME in Chicago sind die Umsätze bei Milchfutures im Vergleich zu pflanzlichen Produkten mit wenigen tausend Kontrakten täglich sehr bescheiden. Auch die neuseeländische Börse NZX stieg im Oktober 2010 in den Warenterminhandel mit Vollmilchpulverkontrakten ein.

Global Dairy Trade - Eine wesentlich größere Bedeutung hat seit September 2010 in Neuseeland die Auktion von Kontrakten von Molkereiprodukten auf der Handelsplattform Global Dairy Trade des neuseeländischen Branchenführers Fonterra erlangt. Die bisher monatlich abgehaltene Auktion findet seither alle zwei Wochen statt. Pro Versteigerung werden dort Kontrakte über 15.000 - 40.000 t Milchprodukte (MMP, VMP, BMP, Milchlaktose, Proteinkonzentrat, Cheddar, BMP, Laktose

Abb. 12-18 Spotmarktpreise in den Niederlanden



Quelle: DCA-Markt

Stand: 12.04.2013

und Labkasein) versteigert. Seit dem Start von Global Dairy Trade hat sich mit 811 qualifizierten Bietern die Beteiligung vervierfacht und die Ergebnisse finden zunehmende internationale Beachtung.

Markttransparenz - In Deutschland unterstützen verschiedene Systeme die Markttransparenz bei Milch und Milchprodukten. Für verschiedene Milchprodukte bestehen wöchentliche Großhandelsnotierungen an der Süddeutschen Butter- und Käsebörse e.V. in Kempten (Butter, Käse) und bei der Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsens in Hannover (Käse und Milchpulver). Regional und überregional werden von den Landwirtschaftskammern, verschiedenen Verlagen und Verbänden sowie der AMI und der ZMB verschiedene milchwirtschaftliche Daten erstellt und veröffentlicht.

Amtlich sind die Molkereien zu monatlichen Meldungen über erfasste Milchmenge, Auszahlungspreise und Produktionszahlen verpflichtet. Bis 2008 wurden die Daten auf Landesebene, seit 2009 zentral von der BLE in Bonn erhoben. Seither gab es immer wieder Zweifel an der Richtigkeit der Ergebnisse und Probleme mit der Aktualität der Bereitstellung. 2012 wurde das Verfahren mit dem Ziel der Vereinfachung und Beschleunigung umgestellt. Bis heute wurde keines der angestrebten Ziele auch nur ansatzweise erreicht. Beispielsweise liegen bis zum Redaktionsschluss keine abschließenden Ergebnisse für das Jahr 2012 vor. Dieser Zustand ist vor dem Hintergrund der schnellen Marktentwicklungen und -veränderungen und der Tatsache, dass viele Liefervereinbarungen auf diesen Meldungen aufbauen, nicht tragbar und sollte dringend abgestellt werden.


Im Widerspruch zum EU-Milchpaket, das eine höhere Transparenz fordert, und den nationalen Bemühungen um Markttransparenz hat das Bundeskartellamt 2009 kartellrechtliche Bedenken in Bezug auf eine hohe Markttransparenz bei den Milchauszahlungspreisen formuliert. Kritisiert wurde u.a., dass „... die hohe Transparenz bei den Beschaffungspreisen für Rohmilch eher dem LEH nutze, und so zum Nachteil für die Erzeuger wäre“. Auf einen Antrag der AMI 2011 stellte das Bundeskartellamt basierend auf dem Endbericht zur Sektorenuntersuchung Milch im Januar 2012 fest:

- Nicht erlaubt sind tagesaktuelle und identifizierbare Preisvergleiche zwischen einzelnen Molkereien.
- Stattdessen dürfen nur „nicht identifizierbare Daten“ auf „aggregierter Ebene“ (Region oder Produktionsrichtung) veröffentlicht werden. Diese sollen aus mindestens fünf Unternehmen zusammengesetzt sein, wobei die größte Molkerei nicht mehr als 33 % und die beiden größten Unternehmen der Region zusammen nicht mehr als 60 % im Regionaldurchschnitt vereinen sollen.


- „Identifizierende Daten“ dürfen nur veröffentlicht werden, wenn sie „historisch“, d.h. mindestens sechs Monate (EU: 12 Monate) alt sind.
- Weiter werden kartellrechtlich auch sogenannte „Referenzpreismodelle“ kritisiert, wenn Molkereien, aber auch Milcherzeugergemeinschaften (MEG) und Erzeugergenossenschaften (EZG) ihre eigene Auszahlung an die Auszahlungsleistung anderer Molkereien oder auch an Durchschnittspreise binden. Dies wird als Begünstigung der Bildung eines Preiskartells verstanden.
- Selbst „historische Daten“ können wettbewerbsrechtlich bedenklich sein, wenn mit deren Hilfe wie derzeit z.T. praktiziert nachträglich der Auszahlungspreis an das Niveau der/des „Mitbewerber/s“ angepasst wird.
- Das Bundeskartellamt will seine Position in „Einzelfallentscheidungen“ durchsetzen.

Als Reaktionen auf die Entscheidung des Bundeskartellamtes haben verschiedene regionale Verlage und Fachblätter die Veröffentlichung von Milchpreisvergleichen eingestellt. Die großen Verlage halten weiterhin daran fest. Einzelne große Molkereien nennen ihre Durchschnittspreise inzwischen offenbar nicht einmal mehr in ihren Erzeuger-Rundschreiben. Scheinbar kommt diese Regelung Molkereien mit niedrigen Auszahlungspreisen gelegen, um mit ihren aktuellen Preisen sehr zurückhaltend umzugehen. Die Bewertungen der Position des Bundeskartellamtes sind in der Summe überwiegend negativ. Es wird darauf hingewiesen, dass LEH-Einkäufer an aktuellen Rohmilchpreisen kaum interessiert sind, da neue Kontrakte ausgeschrieben werden und die Molkereien Angebote abgeben. Einig sind sich die Kommentatoren darüber, dass die Position des Landwirts bei der Bewertung der Leistungsfähigkeit seiner Molkerei verschlechtert wird und die einzelne Molkerei damit weniger Druck von unten bekommt.

12.5 Bayern

Milchkuhbestände und -halter -  **12-21** Im November 2011 wurden 1,235 Mio. Milchkühe gezählt. Die Zahl der Milchviehalter ging auf 39.945 Milchviehalter zurück. 2012 nahm die Zahl der Milchkühe weiter ab auf 1,219 Mio. (-1,3 %). Die Zahl der Halter sank auf 38.270 (-4,2 %).

Betriebsgrößenstruktur -  **12-21** Die durchschnittliche Kuhzahl der bayerischen Milchviebetriebe nahm von 23 Kühen je Halter im Jahr 2000 auf rund 31,9 Kühe je Halter im Jahr 2012 zu.

Milchleistung -  **12-21** Im Jahr 2011 konnte die Milchleistung pro Kuh auf 6.420 kg gesteigert werden. Im Jahr 2012 wurden in Bayern nach vorläufigen Anga-



Tab. 12-27 Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2012

Regierungsbezirk	MEG	Milchlieferanten der MEG	Milchanlieferung der MEG ▼ in Mio. kg
Oberbayern	26	10.789	2.006
Oberpfalz	10	4.796	930
Niederbayern	12	4.325	806
Schwaben	24	2.896	671
Mittelfranken	14	2.733	553
Oberfranken	4	1.711	569
Unterfranken	5	376	70
Bayern	95	27.626	5.605
2012/11 in %	+2,1	-0,3	+3,1

Quelle: LfL

Stand: 08.04.2013

ben 7,93 Mio. t Milch erzeugt, woraus sich eine durchschnittliche Milchleistung von 6.551 kg errechnet. Bayern rangiert bei der Milchleistung im Vergleich zu den übrigen Bundesländern nach wie vor am Ende der Skala.


Milchanlieferung -  12-17  12-11 Die Anlieferungsmenge der bayerischen Milcherzeuger an Molkeereien und selbständige Milchsammelstellen in Bayern und anderen Bundesländern konnte 2012 im Vergleich zum Vorjahr um 0,7 % auf 7,49 Mio. t gesteigert werden. Im Vergleich zu anderen Bundesländern blieb Bayern mit diesem Mengenanstieg weit hinter dem Durchschnitt zurück.

Überdurchschnittlich erhöht wurde die Milchanlieferungsmenge der Erzeuger in der Oberpfalz (+1,7 %) und in Oberfranken (+1,5 %). Die Milcherzeuger in Oberbayern steigerten die Anlieferungsmengen unterdurchschnittlich um 0,3 %. In Schwaben, Unter- und Mittelfranken sowie in Niederbayern nahm die Milchanlieferung gegenüber dem Vorjahr sogar um 0,2 % bis 2 % ab.

Die Molkereien in Baden-Württemberg haben 2012 bei bayerischen Landwirten 192.600 t Milch erfasst, somit 3,8 % mehr als in 2011. Die Milcherfassung der Molkereien aus Rheinland-Pfalz und Hessen lag mit 17.000 t um 20,2 % unter der Menge des Vorjahres.

Aus eigener Erfassung standen in 2012 den bayerischen Molkereien 8,28 Mio. t Milch (einschl. der in anderen Bundesländern erfassten Milch) zur Verfügung. Gegenüber dem Vorjahr wurde die Erfassung um 2,1 % erhöht. Von Bayerns Milcherzeugern wurden 7,28 Mio. t erfasst. Die anderen 12,1 % der Gesamterfassungsmenge kamen von Milcherzeugern in Baden-Württemberg (512.500 t), Thüringen (286.600 t), Hessen (96.500 t), Sachsen (85.700 t) sowie in geringerem Umfang aus Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Österreich.



Schaf- und Ziegenmilch - Zahlen zu den Verarbeitungsmengen von Schaf- und Ziegenmilch in 2012 können aus Datenschutzgründen nicht mehr veröffentlicht werden, weil nur noch zwei Betriebe diese Milch verarbeiten.

Milcherzeugergemeinschaften -  12-27 Nach dem Marktstrukturgesetz wurden Erzeugergemeinschaften für Milch anerkannt, wenn sie jährlich mindestens 7,5 Mio. kg Milch erzeugen. Nach dem neuen Agrarmarktstrukturgesetz soll die Mindestzahl von fünf Milcherzeugern ausreichen, um eine Erzeugergemeinschaft zu gründen. Eine Mindestlieferungsmenge ist nicht mehr vorgesehen.

Im Jahr 2012 gab es in Bayern 95 Milcherzeugergemeinschaften (MEG) mit Anerkennung nach dem Marktstrukturgesetz. Von diesen MEG haben 57 die Rechtsform des wirtschaftlichen Vereins (w.V.), 37 sind eingetragene Genossenschaften (e.G.) und eine MEG firmiert unter der Rechtsform des eingetragenen Vereins (e.V.). Milcherzeugergemeinschaften sind in zwei Vereinigungen zusammengeschlossen, wovon eine - die Bayern MeG (36 MEG) - direkt in die Milchvermarktung einbezogen ist. Darüber hinaus gibt es nach Angaben des Genossenschaftsverbandes Bayern e.V. in Bayern ca. 100 nicht nach dem Marktstrukturgesetz anerkannte Milchpacht- und Milchliefergenossenschaften, die noch aktiv die Milch ihrer Mitglieder vermarkten. Eine Vielzahl von Liefergruppen organisiert ohne rechtliche Bindung die Milchvermarktung. Die Vertragsabschlüsse erfolgen demnach einzelbetrieblich.

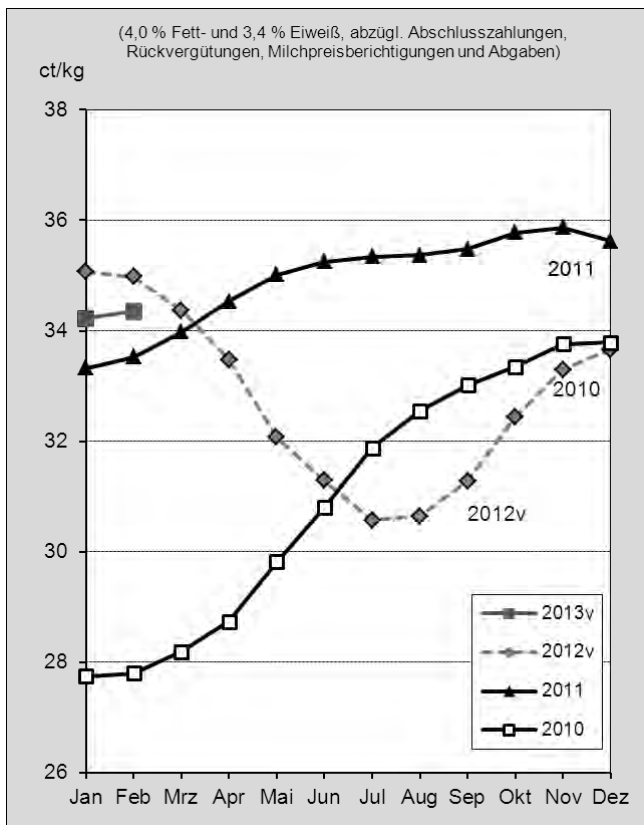
Die nach dem Marktstrukturgesetz anerkannten Milcherzeugergemeinschaften vermarkteten im Jahr 2012 insgesamt 5,605 Mio. t Milch. Die Vermarktungsmenge konnte zum Vorjahr um 3,1 % gesteigert werden. Die Zahl der aktiven Mitglieder in den anerkannten MEG ging auf 27.626 zurück. In den ersten drei Monaten 2013 haben drei weitere Erzeugerzusammenschlüsse ihre Anerkennung erhalten. Weitere Anträge auf Anerkennung sind zu erwarten. Weil keine

Mindestmilchmenge mehr vorgeschrieben sein wird, ist von Abspaltungen kleiner Erzeugergruppen von bestehenden Organisationen auszugehen.

Erzeugerpreise -  12-5  12-19 Die Auszahlungspreise für Rohmilch werden ab 2012 differenzierter erfasst als zuvor. Neben dem Preis für Rohmilch über alle Tierarten (konventionell und Bio) können nun auch die Auszahlungspreise für Rohmilch von Kühen aus konventioneller und biologischer Erzeugung separat ausgewiesen werden (ohne Schaf- und Ziegenmilch). Vergleichspreise aus den Vorjahren gibt es dazu aber nicht. Bis zum Redaktionsschluss waren die endgültigen Preise noch nicht veröffentlicht. Deshalb wurden in diese Ausgabe nur vorläufige Werte übernommen.

In Deutschland wurde ein durchschnittlicher Preis für Rohmilch über alle Tierarten (konv. und Bio, Standardinhaltsstoffe 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, einschl. Abschlusszahlungen, ohne MwSt.) von 32,3 ct/kg ermittelt. Die Molkereien in Bayern erreichten einen durchschnittlichen Preis von 33,3 ct/kg. Dieser Auszahlungspreis ist mit den Vorjahreswerten vergleichbar. Bayern lag damit mit großem Abstand an der Spitze aller Bundesländer. Die durchschnittlichen Auszahlungspreise für Kuhmilch (konventionell, Standardinhaltsstoffe, inkl. Abschlusszahlungen, ohne MwSt.) lagen in Bayern bei 32,9 ct/kg (Deutschland 32,0 ct/kg) und für Kuhmilch (biologisch, Standardinhaltsstoffe, inkl. Abschlusszahlungen, ohne MwSt.) bei 41,5 ct/kg (Deutschland 41,0

Abb. 12-19 Milcherzeugerpreise in Bayern





Quellen: LfL; BLE

Stand: 14.06.2013

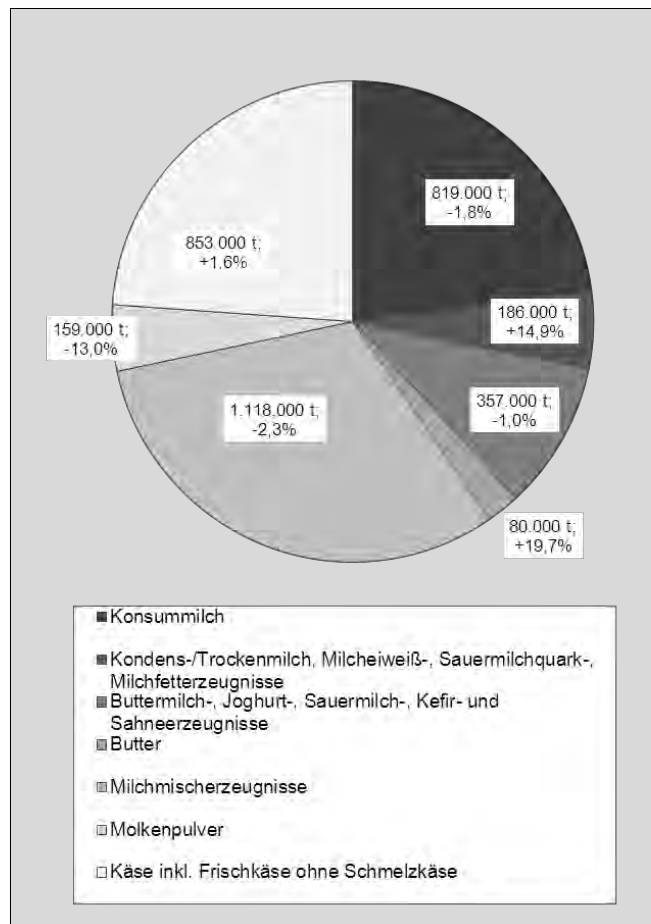
ct/kg). Auch in diesen beiden Preiskategorien lag Bayern an der Spitze.

Im ersten Quartal 2013 konnten die Auszahlungspreise weiter zulegen. Sie erreichten im März bereits das Niveau des Vorjahresmonats. Während in 2012 die Preise Monat für Monat zurückgingen, werden diese im zweiten Quartal 2013 deutlich anziehen.

Milchverwendung -  12-16  12-20 Im Jahr 2012 wurden 7,91 Mio. t Milch von bayerischen Betrieben erzeugt. Davon wurden 7,28 Mio. t an bayerische Molkereien und Milchsammelstellen angeliefert. Der Anteil der Anlieferungsmilch an der Milcherzeugung sank um 1,7 % auf 92,0 %. Der Anteil der beim Milcherzeuger verfütterten Milch belief sich auf 4,8 %. Der Rest wird im Haushalt der Milcherzeuger verbraucht oder direkt ab Hof vermarktet.

Insgesamt hatten die bayerischen Molkereien mit Milchbe- oder -verarbeitung durch Anlieferung und Zukauf 11,16 Mio. t Milch zur Verfügung (+7,3 %). 8,28 Mio. t wurden von Erzeugern innerhalb und außerhalb Bayerns erfasst (+3,2 %). Von inländischen Molkereien wurden 1,43 Mio. t Milch und von Unternehmen ohne Be- und Verarbeitung wurden 1,04 Mio. t Milch zugekauft. Der Zukauf aus EU-Mitgliedstaaten sank um

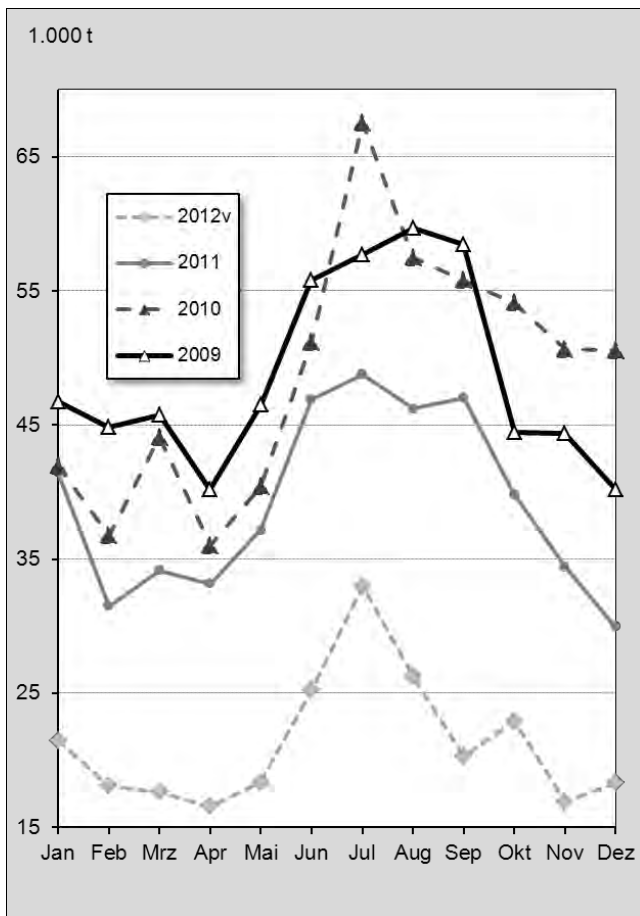
Abb. 12-20 Herstellungsmengen 2012 in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 06.05.2013

Abb. 12-21 Monatliche Milch- und Rahmausfuhr aus Bayern nach Italien



Quellen: LfL; BLE

Stand: 22.04.2013

22,2 % auf 410.000 t. Von der zur Verfügung stehenden Milchmenge gingen 2,60 Mio. t in den Versand, davon 2,24 Mio. t an andere Molkereien und 93.000 t an milchwirtschaftliche Unternehmen ohne Milchbe- und/oder -verarbeitung in Bayern und Deutschland. An andere EU-Mitgliedstaaten wurden 267.000 t Milch verkauft, an Drittländer 380 t.

Aus der Hälfte der in Bayern verarbeiteten Milch werden Käse und Frischkäse hergestellt. Die Herstellungsmenge von Käse stieg im Jahr 2012 weiter an. 2012 wurden 853.000 t Hart-, Schnittkäse, Pasta-filata, Weich- und Frischkäse hergestellt. Die Produktion von Pasta-filata nahm um 3,4 % auf 160.000 t und die von Frischkäse um 2,1 % auf 313.000 t zu. Ebenfalls gesteigert wurde die Herstellung von Hartkäse (+7,6 %) und halbfestem Schnittkäse (+1,8 %). Rückläufig hat sich hingegen die Produktion von Schnittkäse (-7,7 %) und Weichkäse (-0,5 %) entwickelt.

Für Konsummilch und Milcherzeugnisse wurden in den bayerischen Molkereien rund 2,1 Mio. t Milch im Jahr 2012 eingesetzt. Gegenüber dem Vorjahr wurde die Rohstoffeinsatzmenge hierfür um 1,8 % erhöht. Hergestellt wurden daraus u.a. 819.000 t Konsummilch und 1,11 Mio. t Milchlischerzeugnisse. Der Rohstoff-

einsatz für die anderen Produktsegmente ist nicht verfügbar, weil die Daten dazu nicht mehr gemeldet werden.

Molkereiwirtschaft - **12-23** Der Anteil der Milchverarbeitung am Gesamtumsatz des bayerischen produzierenden Ernährungsgewerbes betrug 2012 rund 36 %. Insgesamt legte der Umsatz des bayerischen Ernährungsgewerbes 2012 gegenüber dem Vorjahr um 2,8 % auf 26,0 Mrd. € zu und erzielte einen neuen Rekordwert. Die milchverarbeitenden Unternehmen steigerten ihren Umsatz um 0,8 % auf 9,41 Mrd. €. Im Inland stieg der Umsatz um 0,4 % auf 6,92 Mrd. €. Im Auslandsgeschäft wurde mit 2,49 Mrd. € ein Umsatzplus von 2,0 % erzielt.

Für das Jahr 2012 meldeten 54 Molkereiunternehmen in Bayern ihre Daten zu Verarbeitung und Produktion. Kleine Molkereien, die im Jahresdurchschnitt weniger als 3.000 l pro Tag verarbeiten, sind nach der Marktordnungswaren-Meldeverordnung nicht mehr zur Meldung verpflichtet. In Bayern sind dies 11 Betriebe, für die keine Einzeldaten mehr vorliegen. Die Statistik ist somit nicht mehr vergleichbar mit den Zahlen aus 2011. Der Strukturwandel hat sich aber auch bei den Molkereien weiter fortgesetzt. Weil häufig Betriebe bei Übernahmen als eigenständig firmierende Unternehmen in einer Unternehmensgruppe weiter geführt werden, ist der Strukturwandel deutlich weiter fortgeschritten als die Zahlen es ausweisen. Von 54 Unternehmen erfassten 8 in 2012 jeweils mehr als 300 Mio. kg und insgesamt 3,76 Mrd. kg. Darin ist die eigenerfasste Milch aus anderen Bundesländern mit enthalten, nicht jedoch die im Ausland erfasste Milch.

Versorgungsbilanz - Für Bayern lag der Selbstversorgungsgrad für Milch- und Milcherzeugnisse 2012 bei 175 %. Der Selbstversorgungsgrad bei Käse lag bei 335 % und damit 4 % höher als im Vorjahr. Bei Butter wurde ein Selbstversorgungsgrad von 91 % erreicht, bei Magermilchpulver von 85 %.

Bayerns Außenhandel - Im Jahr 2012 wurden aus Bayern Milch, Milcherzeugnisse, Butter und Käse im Wert von 2,6 Mrd. € exportiert. Damit wurde der gleiche Ausfuhrwert wie im Jahr 2011 erzielt.


Zwar blieb die Menge der in 2012 ausgeführten Milch und Milcherzeugnisse (ohne Butter und Käse) mit 1,31 Mio. t hinter der des Vorjahres (1,43 Mio. t) zurück. Der Wert der ausgeführten Waren war jedoch mit 1,13 Mrd. € annähernd so hoch wie der des Vorjahres (1,15 Mrd. €). Von der insgesamt exportierten Menge an Rohmilch und -rahm (287.438 t) gingen 88,7 % nach Italien, 7,7 % (22.104 t) wurden nach Österreich und 2,9 % (8.486 t) in die Niederlande exportiert. Kleinere Abnehmer waren Frankreich, Belgien und Polen.

Die Einfuhrmenge von Milch und Milcherzeugnissen sank von 1,16 Mio. t in 2011 auf 1,14 Mio. t in 2012.

Der Wert der Einfuhren an Milch und Milcherzeugnissen 2012 betrug 533,9 Mio. €.

2012 wurden 451.971 t Käse im Wert von 1,46 Mrd. € ausgeführt. Der Wert lag 3,7 % höher als in 2011. Als wichtigstes Abnehmerland führte Italien 146.100 t Käse im Wert von 473,8 Mio. € aus Bayern ein. Mit großem Abstand folgen die weiteren Abnehmerländer. Die Einfuhrmenge Österreichs, dem zweitgrößten Abnehmer für bayerischen Käse, stieg auf 41.100 t. Von Bayern wurden 2012 rund 18.100 t im Wert von 74,9 Mio. € in die Russische Föderation verkauft.

Eingeführt wurden 162.000 t Käse, aus Frankreich kamen 50.500 t und aus den Niederlanden 41.700 t. Für den eingeführten Käse mussten die Importeure 788,3 Mio. € bezahlen, d. h. 70,8 Mio. € mehr als im Vorjahr.

Italienexport -  **12-21** Der Italiensend ging im Jahr 2012 sehr stark zurück. Nur 254.983 t Milch und Rahm (-54,2 % der Vorjahresmenge) wurden nach der Statistik aus Bayern nach Italien geliefert. Der Rückgang ist in erster Linie auf Veränderungen in den Meldedaten zurück zu führen. Größere Exportmengen wurden 2012 nicht mehr den bayerischen Zahlen zugeordnet.

12.6 Marktaussichten

Im ersten Quartal 2013 kam es weltweit zu einem Anstieg der Preise für Milchpulver und Butter. Die Gründe lagen in erster Linie im trockenheitsbedingten Rückgang der Milcherzeugung in Neuseeland, dem größten

Exporteur für Milchprodukte. In der EU fielen die Anlieferungszahlen unter die Vorjahreswerte, weil relativ hohe Futter- und Energiekosten die Rentabilität der Milchviehhaltung und die Kälte zum Ende des Winters die Produktion beeinträchtigte. In Nordamerika fiel der Zuwachs verhalten aus. Gleichzeitig war eine gute Nachfrage nach Milchprodukten vor allem in China, Südostasien und in Teilen Nordafrikas festzustellen. Für das zweite Halbjahr wird auf der Nordhalbkugel mit Milchmengen gerechnet, die wieder über dem Vorjahresniveau liegen. Vor allem die gestiegenen Milchpreise und sehr gute Prognosen bei den zu erwartenden Erntemengen bei Getreide und Sojabohnen könnten dazu beitragen, dass die Milcherzeuger ihre Kuhbestände aufstocken. Inwieweit das kühle Frühjahrswetter und die extremen Niederschläge in Mitteleuropa sich dämpfend auf die Milcherzeugung auswirken werden, bleibt abzuwarten. Auch Einschätzungen zur Milchproduktion im zweiten Halbjahr in Ozeanien und Südamerika bleiben schwierig, weil dort der Erfolg der Milchkuhhaltung sehr stark von der Witterung abhängig ist.

Weltweit ist von einer steigenden Nachfrage nach Milchprodukten auszugehen. Die Wirtschaft dürfte sich vor allem in Asien und Nordamerika schneller erholen als dies in Europa der Fall sein wird. Sollte China weiterhin als stärkster Nachfrager nach Milchpulver und Russland als größter Käseimporteur unverändert am Markt präsent sein, ist von einer sehr stabilen Preisentwicklung im Laufe des Jahres auszugehen. Eine Preisentwicklung wie in 2007 mit regelrechten Preissprüngen ist eher nicht zu erwarten und auch nicht wünschenswert, weil dies zu einem drastischen Rückgang der Nachfrage führen könnte.

Ralf Bundschuh, Claudia Heinze

Stand: 17.06.2013


13 Eier und Geflügel

13.1 Eier


Eier eignen sich hervorragend für eine Versorgung mit hochwertigem Eiweiß zu günstigen Kosten. Die Erzeugung von Eiern nimmt daher weltweit kontinuierlich zu. Sie ist in den Industriestaaten von einer hohen regionalen Konzentration geprägt. Der vorzeitige Ausstieg Deutschlands aus der konventionellen Käfighaltung von Legehennen ab dem Jahr 2010 und auch der Ausstieg der übrigen EU-Staaten ab dem Jahr 2012 führte zu einer zeitweisen Verknappung des Angebotes an Eiern in Deutschland und der EU, was die Preise vorübergehend in die Höhe trieb. Die Eierproduktion in Deutschland erholte sich jedoch sukzessive vom vorzeitigen Ausstieg aus der konventionellen Käfighaltung und übertraf 2012 wieder das Niveau vor dem Ausstieg. Die meisten europäischen Mitbewerber haben die Umstellungsphase hinter sich. Bis Ende des Jahres 2013 wird daher wieder Normalität in den meisten Ländern eingeleitet sein.


13.1.1 Weltmarkt und EU

In den letzten zwei Jahrzehnten stieg die Hühnereierproduktion weltweit um über 80 %. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse in der Eiererzeugung waren allerdings mit 27 % geringer als im Jahrzehnt zuvor. Züchterische Fortschritte und eine Optimierung der Haltungsbedingungen haben über die Jahre eine Steigerung der Legeleistung ermöglicht. Obwohl als Folge der Eierpreis real gesunken ist, hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch in den Industrieländern nicht erhöht. Einerseits besteht bei den Verbrauchern z.T. immer noch die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen von hohen Cholesteringehalten auf die Gesundheit, während die Vorteile der hohen biologischen Wertigkeit des Eiereiweißes für die menschliche Ernährung in den Hintergrund treten. Andererseits litt der Eierabsatz kurzzeitig immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal oder Tierseuchen (Vogelgrippe)). Der überwiegende Anteil der Eier wird - allerdings mit rückläufiger Tendenz - in der Schale gehandelt. Tendenziell nimmt in den entwickelten Ländern der Verbrauch von Schaleneiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte ab.

Bestände -  **13-1** Die Hühnerbestände (Legehennen und Masthühner) wuchsen 2011 weltweit mit plus 2 % etwas weniger stark als in den beiden Vorjahren (je rund +4 %). Der weltweite Bestandsaufbau von 332 Mio. Hühnern in 2011 entspricht in etwa 90 % des derzeitigen Bestandes der EU. Mengenmäßig bedeutende Bestandsaufstockungen erfolgten in erster Linie in Indien (+100 Mio.) und Indonesien (+77 Mio.). Seit 1990 weiteten vor allem Schwellenländer ihre Hühnerbestände stark aus. Länder wie Indonesien, Brasilien und China haben diese mehr als verdoppelt. Die wachsende Bevölkerung, aber auch der zunehmende Wohlstand in diesen Ländern trug hierzu entscheidend bei. 53 % des Welthühnerbestandes werden in China

(23 %), den USA (11 %), Indonesien (7 %), der EU (6 %) und Brasilien (6 %) gehalten. Aussagen über den Anteil der Legehennen an den weltweiten Hühnerbeständen sind aufgrund unzureichender Daten nicht möglich. Jedoch dürfte der Masthühnerbestand stärker zugenommen haben als der Legehennenbestand.

Erzeugung -  **13-2** Die Weltjahresproduktion an Eiern nimmt stetig zu. In der hier aufgeführten Tabelle ist die Hühnereiererzeugung aufgeführt, die rund 92 % der Welteierproduktion ausmacht. Für Eier anderer Geflügelarten sind nicht für alle Länder Zahlen verfügbar. Sie stieg 2012 um 1,5 %. Die Mehrerzeugung von fast 1 Mio. t entspricht dem 1,2-fachen der gesamten deutschen Erzeugung. China nimmt mit einer jährlichen Erzeugung von 24 Mio. t oder 37 % der weltweiten Produktion eine herausragende Stellung ein. Mit großem Abstand folgen die EU-27 mit 7 Mio. t (11 % der Weltproduktion) und die USA mit 5,6 Mio. t (9 % der Weltproduktion). Während die Weltproduktion kontinuierlich wuchs, blieb die Produktion in der EU in den letzten Jahren relativ konstant. 2009 ging sie dort v.a. wegen des vorzeitigen Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland und 2012 wegen des Verbots in der restlichen EU zurück.

Handel -  **13-1** Weltweit werden etwa 2 % der Produktion an Frischeiern und Eiprodukten gehandelt. Darin ist der Intra-Handel innerhalb der Europäischen Gemeinschaft nicht enthalten, wo große Mengen zwischen den einzelnen Mitgliedern vermarktet werden. Die bedeutendsten Exporteure in 2011 waren die EU (217.000 t Drittlandexporte), die Türkei (206.000 t), die USA (142.000 t) und China (100.000 t). Die größeren Importeure waren Singapur, die Vereinigten Arabischen Emirate und Hong Kong.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In Industrienationen ist der

Tab. 13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

In Mio. Tiere	1990	2000 ¹⁾	2009	2010	2011 ▼	11/10 in %
China	2.083	3.623	4.522	4.593	4.611	+0,4
USA	1.332	1.860	2.100	2.100	2.100	+0,0
Indonesien	571	859	1.388	1.350	1.427	+5,7
Brasilien	546	843	1.234	1.239	1.266	+2,2
Indien	294	380	753	842	942	+11,9
Welt³⁾	10.659	14.401	19.127	19.607	19.939	+1,7
Vereinigtes Königreich	125	155	159	164	166	+1,2
Frankreich	194	233	140	144	149	+3,7
Spanien	109	128	138	138	138	+0,0
Italien	149	100	120	130	138	+6,2
Polen	63	50	124	118	128	+8,2
Deutschland	121	108	115	114	119	+4,0
Niederlande	93	104	97	101	97	-4,3
Rumänien	114	69	84	84	81	-3,6
Portugal	20	35	39	40	40	+0,0
Belgien/Luxemburg	33	111	33	34	35	+2,9
Griechenland	28	30	32	32	33	+3,1
Ungarn	53	26	31	32	32	-1,0
Tschechien	.	14	24	24	21	-15,3
EU²⁾³⁾	926	1.065	1.245	1.263	1.283	+1,6
Niedersachsen	38,3	48,7	.	50,6	.	.
Bayern	12,0	9,6	.	10,5	.	.
Nordrhein-Westfalen	10,5	9,2	.	10,0	.	.
Mecklenburg-Vorpommern	5,6	7,0	.	8,7	.	.
Sachsen	6,0	6,7	.	8,2	.	.
Brandenburg	7,9	6,0	.	7,0	.	.
Sachsen-Anhalt	7,2	7,1	.	6,7	.	.
Baden-Württemberg	4,9	4,3	.	3,6	.	.
Schleswig-Holstein	3,3	2,8	.	2,9	.	.
Thüringen	4,5	4,8	.	2,6	.	.
Hessen	2,8	1,9	.	1,5	.	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	.	1,5	.	.
Deutschland⁴⁾	106,2	110,0	114,5	114,1	118,6	.

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001
2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27
3) FAO
4) DESTATIS

Quellen: FAO; DESTATIS

Stand: 21.03.2013

Verbrauch von Eiern und Eiprodukten etwa zehnmal größer als in den ärmsten Entwicklungsländern. In diesen Staaten fehlt die Kaufkraft für die relativ teuren tierischen Lebensmittel. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient in diesen Ländern der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier.

China - Obwohl China einen Anteil von etwa 37 % an der Weltproduktion von Eiern hat, ist das Engagement auf dem Weltmarkt im Vergleich zur Produktion von untergeordneter Bedeutung. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt mit über 300 Eiern deutlich über dem Niveau der westeuropäischen Industriestaaten. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo ausreichend Futter vorhanden ist und in der relativ dicht

besiedelten Küstenregion. Dabei nimmt der Anteil der Eier, die in Hauswirtschaften und von kleinbäuerlichen Erzeugern produziert werden, kontinuierlich ab. Auch in China entstehen, teils in Partnerschaft mit amerikanischen Firmen, hochintegrierte Großbetriebe nach amerikanischem Vorbild. 2012 wuchs die Erzeugung um 1 % und folglich etwas langsamer als die Weltproduktion. Probleme bereiten in einigen Regionen Umweltbelastungen durch die Geflügelhaltung.

USA, Kanada und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 360 Stück pro Kopf (USA 240 Eier pro Kopf) sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China ist Nordamerika die zweitbedeutendste Produktionsregion der Welt. In den USA, wie

Tab. 13-2 Hühner-Eiererzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
China	6.261	18.912	23.840	24.149	24.400	+1,0
USA	4.034	4.998	5.489	5.512	5.574	+1,1
Indien	1.161	2.035	3.378	3.490	.	.
Japan	2.419	2.535	2.515	2.483	.	.
Mexiko	1.010	1.788	2.381	2.459	.	.
Welt	35.094	51.013	63.753	65.003	66.000	+1,5
Frankreich	887	1.038	954	873	856	-1,9
Spanien	668	661	795	892	862	-3,4
Deutschland	985	901	658	775	824	+6,3
Vereinigtes Königreich	628	584	726	704	699	-0,7
Italien ¹⁾	656	686	745	723	698	-3,5
Niederlande	652	668	681	710	691	-2,7
Polen	422	424	556	637	637	+0,0
Rumänien	411	286	338	268	301	+12,3
Tschechien	.	188	188	188	243	+29,3
Ungarn	260	180	168	156	167	+7,1
Belgien/Luxemburg	169	195	164	162	163	+0,6
Portugal	80	118	126	128	126	-1,6
EU²⁾	.	.	7.036	7.038	7.033	-0,1
Bayern³⁾	.	.	64	74	79	+6,8
Baden-Württemberg ³⁾	.	.	32	37	38	+2,7

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar

2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

3) in Betrieben ab 3.000 Legehennen; errechnet (Berechnungsgrundlage: 62 g Durchschnittsgewicht n. ZMP)

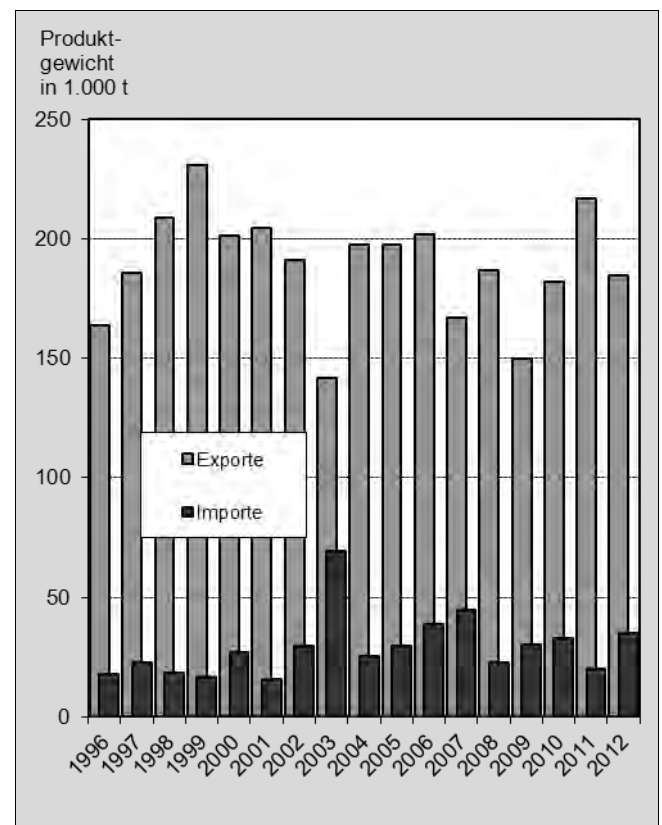
Quellen: DESTATIS; AMI; MEG; EUROSTAT; FAO

Stand: 02.05.2013

auch in Mexiko, beherrschen überwiegend große vollständig integrierte Konzerne den Eiermarkt. 75 % aller Hennen werden in den USA in Betrieben mit mehr als 100.000 Hennen gehalten. Die Erzeugung nahm seit Ende der 1990er Jahre permanent, aber mit geringeren Wachstumsraten als bei den stärker expandierenden asiatischen Produzenten, zu. Während die US-Produktion nach der Jahrtausendwende eher stagnierte, verzeichnete Mexiko noch ein leichtes Wachstum. Ebenso steigt der Pro-Kopf-Verbrauch, vor allem in Form von verarbeiteten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich in den wegen des hohen Preisniveaus lukrativen japanischen Markt. In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist, die sich nach dem inländischen Bedarf richten. Die angestrebten internen Preise orientieren sich an einer Kostenformel. Trotz Zollkontingenten, ein Zugeständnis an die WTO, hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt.

Indien - Obwohl in Indien mittlerweile genauso viele Menschen wie in China leben, werden dort nur 5 % der Welteiererzeugung produziert. Allerdings hat sich die indische Erzeugung seit dem Jahr 2000 um satte 70 % gesteigert. Wie in vielen anderen Bereichen wird für Indien auch bei Eiern noch von einem enormen Wachstumspotential ausgegangen.

Abb. 13-1 EU-Außenhandel mit Eiern



Quelle: EU-Kommission

Stand: 17.04.2013

Japan - Japan zählt mit einem Eierverbrauch von etwa 330 Stück/Kopf und Jahr zu den Ländern mit dem höchsten Verbrauch weltweit. Obwohl Japan einer der vier größten Eierzeuger auf der Welt ist, ist eine Selbstversorgung nur zu ca. 95 % gewährleistet. Nur 3.700 Betriebe halten insgesamt rund 139 Mio. Legehennen. Hochpreisige Eiprodukte werden auf dem Weltmarkt zugekauft. Durch die hohen Ansprüche bei den hygienischen Standards, die seit dem Auftreten der Vogelgrippe nochmals gestiegen sind, kommen auch in größerem Umfang europäische Exporteure zum Zug. Die Reaktorkatastrophe 2011 in Fukushima hat die Importe weiter erhöht.

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau Anfang der 1990er Jahre anzuheben. Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion wurde in vielen Betrieben die Produktion eingestellt, zudem war ein Rückgang der biologischen Leistungen zu verzeichnen. Im Jahr 1996 hat die Eierproduktion in Russland mit 1,79 Mio. t ihren Tiefstand erreicht. Um die Produktion wieder anzukurbeln, werden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private Investoren geschaffen. Letzten Endes besteht die Herausforderung darin, aus der ehemaligen Kolchosenproduktion eine industrielle Produktion innerhalb von Agrarkonzernen im weltweiten Wettbewerb zu machen. Erschwert wurde dies in den vergangenen Jahren wiederholt durch die Sicherstellung einer ausreichenden Futterversorgung. Die staatlichen Programme scheinen mittlerweile zumindest teilweise zu greifen. Seitdem sind bei Produktion und biologischen Leistungen gleichermaßen Steigerungen zu verzeichnen. Teilweise werden große Anlagen mit 3 Mio. Hennen in Käfighaltung gebaut, die in einem integrierten System von der Junghenneaufzucht über die Futterherstellung bis zur Eiervermarktung und Eiprodukteherstellung alle Bereiche an einem Standort vereinen. Diese Anlagen produzieren zu sehr günstigen Kosten. Das Ziel, dass bis 2010 die Produktionsmenge von 1990 (vor dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion) in Höhe von rund 47 Mrd. Eiern (rund 2,9 Mio. t) wieder erreicht wird, konnte bisher nicht umgesetzt werden. 2011 wurden 2,28 Mio. t und damit 1 % mehr als im Vorjahr erzeugt. Nicht zu unterschätzen ist der Anteil der in Kleinstbeständen produzierten Eier. Dieser liegt bei rund 25 % und ist überaus bedeutend für die regionale Sicherstellung des Verbrauchs. Wegen des wachsenden Konsums wird aber prognostiziert, dass Russland trotz Produktionssteigerungen auch in den kommenden Jahren auf Importe von Eiern und Eiprodukten angewiesen sein wird.


Brasilien - Brasilien produziert mehr als die Hälfte der in Südamerika erzeugten Eier und nimmt damit Platz acht in der weltweiten Erzeugungsliste ein. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauchs ein starkes Produktionswachstum. Der Außenhandel war bis vor kurzem von untergeordneter Bedeutung, könnte in Zukunft aber wichtiger werden,



da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung steht und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen. 2011 wurden 4,6 % mehr als im Vorjahr und 35 % mehr als 2000 erzeugt. Brasilien steigerte seine Erzeugung somit stärker als die Welterzeugung.

Globale Entwicklung - Die globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch verläuft wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater als in den 1990er Jahren. Bis 2050 rechnen Experten der FAO aufgrund des Bevölkerungsanstieges (ca. 30 %) und des zunehmenden Wohlstandes mit einem weiteren Anstieg zwischen 30 und 60 %. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die enormen Exporte der Niederlande einerseits sowie der hohe Importbedarf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen. Größere Bedeutung als in der Vergangenheit wird v.a. die Höhe der Produktionskosten, hier vorrangig der Futterkosten, haben. Das Auftreten der Vogelgrippe in den Haupterzeugungsregionen und damit verbundene Handelsrestriktionen sind in den Hintergrund getreten. Seuchen oder Handelsrestriktionen können sich immer wieder auf mittelfristige Trends auswirken. Vor dem Hintergrund immer knapper werdender Weltgetreidelagerbestände weist die Eiererzeugung wegen der effizienteren Futtermittelverwertung von 2,1 kg für 1 kg Ei Wettbewerbsvorteile gegenüber der Schweine- und Rindfleischherzeugung auf. Lediglich Hähnchenfleisch übertrifft diese Effizienz. Aus diesem Grund ist es durchaus denkbar, dass die globale Eierproduktion an Wettbewerbskraft gewinnt.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigen nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. So treten auch in Australien, den USA und Kanada Tierschutzgruppen in Aktion, die die Abschaffung der Käfighaltung forcieren wollen. Nach wie vor wird jedoch weltweit der Großteil der Legehennen in Käfigen gehalten.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände -  **13-1** Die sechs Länder mit den größten Hühnerbeständen (Legehennen und Masthühner) hielten 2011 65 % der Hühner in der EU-27. Den größten Anteil hatte das Vereinigte Königreich gefolgt von Frankreich, Spanien, Italien, Polen und Deutschland. Der Legehennenbestand betrug 2011 rund 340 Mio. Hennen, also 27 % des gesamten Hühnerbestandes.

Erzeugung -  **13-2**  **13-2** In der EU-27 wurden 2012 7 Mio. t Eier, also etwa 11 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen drei Viertel auf die führenden sieben Länder Frankreich, Spanien, Deutschland, Italien, die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Polen. Wegen des Verbots der konventionellen Käfig-

Tab. 13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU


in %	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Niederlande	338	228	323	324	307	-5,2
Polen	.	106	123	127	120	-5,5
Belgien/Luxemburg	122	125	103	114	115	+0,9
Lettland	.	92	115	110	110	+0,0
Finnland	137	113	115	114	110	-3,5
Portugal	101	99	103	104	106	+1,9
Spanien	96	106	116	114	105	-7,9
Italien	95	95	105	105	105	+0,0
Griechenland	98	97	103	101	102	+1,0
Schweden	103	94	96	101	100	-1,0
Ungarn	106	102	96	93	96	+3,2
Dänemark	104	88	92	94	92	-2,1
Tschechien	.	102	83	83	85	+2,4
Österreich	87	74	75	82	84	+2,4
Irland	92	90	87	85	83	-2,4
Vereinigtes Königreich	92	93	80	82	82	+0,0
Deutschland	80	76	55	66	68	+3,0
Frankreich	98	101	90	87	.	.
Litauen	.	97	.	.	.	.
Estland	.	93	.	.	.	.
Slowakei	.	93	.	.	.	.
Slowenien	.	85	.	.	.	.
EU ¹⁾	102	101	102	103	102	-1,0

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG; ZMP; AMI

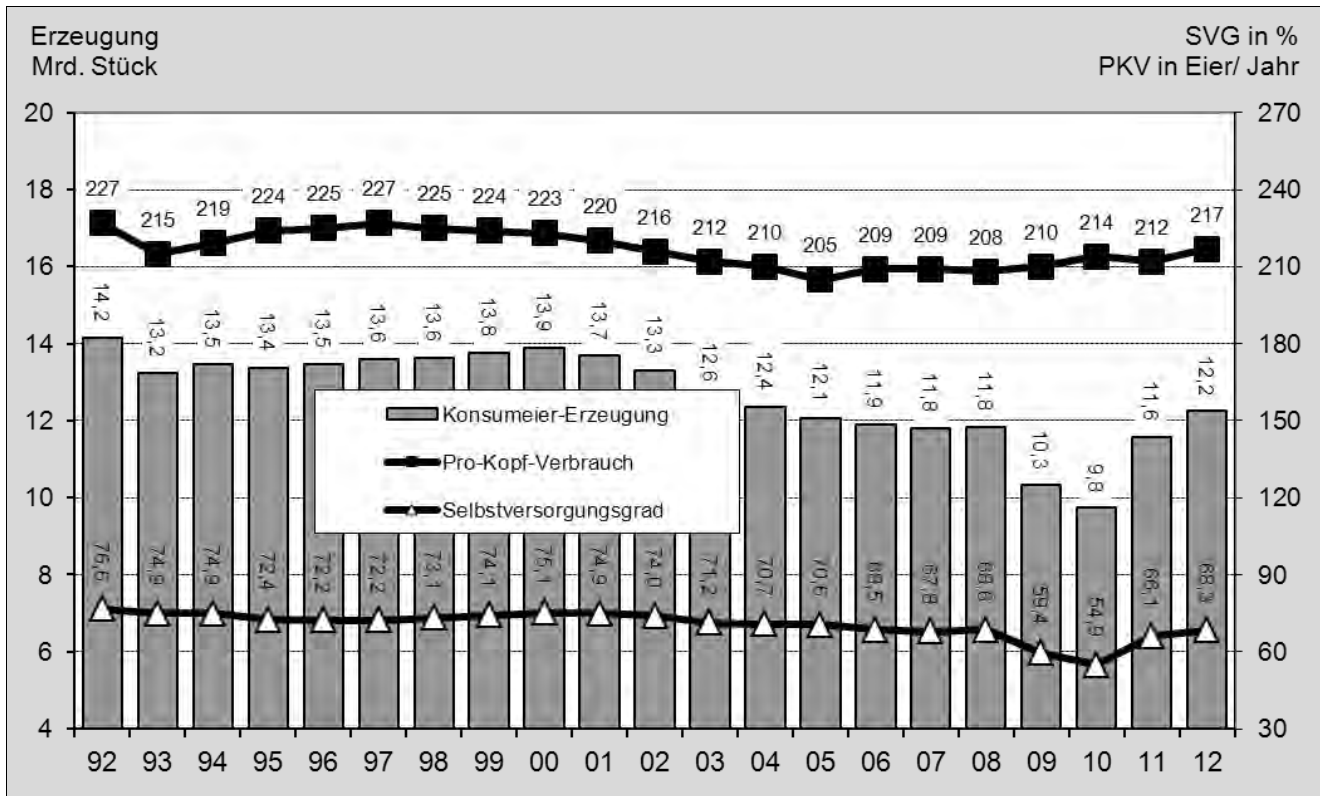
Stand: 23.04.2013

haltung in Deutschland seit Ende 2009 ging die Produktion hier gegenüber dem Jahr 2008 bis im Jahr 2010 um 15,8 % zurück. Gleichzeitig nutzten die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Polen diese Entwicklung und steigerten phasenweise ihre Erzeugung. Dies konnte den Rückgang in Deutschland jedoch nicht vollständig ausgleichen, so dass die Erzeugung in der EU 2009 um insgesamt 2 % zurückging. 2010 und 2011 war der Rückgang fast wieder aufgeholt. 2012 ging die EU-Erzeugung wegen des ab 1.1.2012 gültigen EU-weiten Verbots der konventionellen Käfige je nach Statistik kaum bzw. bis zu 2 % zurück. Die stärksten Rückgänge verzeichneten 2012 Italien (-3,5 %), Spanien (-3,4 %) die Niederlande (-2,7 %) und Frankreich (-1,9 %), die teilweise zuvor noch höhere Anteile an Käfighaltungen hatten und diese umbauten bzw. sich noch im Umbau befinden. Für 2013 wird mit einem Anstieg zwischen 1,4 und 2,7 % und damit mit Produktionszahlen über dem Niveau vor Beginn der Käfigumstellungen gerechnet. Hier wird für Spanien und Frankreich mit Produktionszunahmen von 10 bzw. 8 % gerechnet. Für Deutschland, die Niederlande und das Vereinigte Königreich geht man von rund 1,3 % Zuwachs aus.

Handel -  **13-1** Die EU beschränkt den Marktzugang von Drittländern durch Zölle. Derzeit wird für Eier in der Schale ein Zoll von 30,40 €/100 kg erhoben. Dadurch verteuerten sich beispielsweise die Importe Brasiliens, welches zu den günstigsten Anbieterländern

auf dem Weltmarkt zählt, im Jahr 2011 von durchschnittlich 90 €/100 kg auf 120 € (ohne die Berücksichtigung von Transportkosten). Der EU-Preis lag zum gleichen Zeitpunkt bei rund 115 €/100 kg. Brasilianische Ware war somit in der EU nicht konkurrenzfähig. Anfang 2013 lag der brasilianische Preis phasenweise sogar über dem EU-Preis. Die Preise in den USA schwankten in den letzten Jahren wechselkursbedingt relativ stark zwischen dem brasilianischen Preis und dem der EU. Der Großteil des Eierhandels spielt sich daher innerhalb der EU ab. Die EU reglementiert den Import von frischen und gekochten Konsumeiern sowie Eiprodukten aus Drittländern einerseits über Zölle, andererseits wird auch durch die Kennzeichnungs- und Qualitätsvorgaben der EU-Vermarktungsnormen für Eier der Import von Schaleneiern, die nicht den EU-Qualitätsvorgaben entsprechen, verhindert. Der Import aus Drittländern betrug in 2012 lediglich 35.000 t bzw. 0,5 % der Eigenerzeugung und bewegt sich damit im Durchschnitt der vergangenen 10 Jahre. Hauptlieferanten waren Argentinien, die USA und Indien. Die geringen Mengen, die in die EU importiert werden, sind vorwiegend Eiprodukte. Für 2013 wird mit gleichbleibenden bis rückläufigen Importmengen gerechnet. Die EU exportierte 2012 rund 185.000 t Eier in Drittländer, was 2,6 % der Erzeugung entspricht. Der Export ist damit nach zwei Jahren des Anstiegs um 15 % gefallen, bewegt sich damit aber im Durchschnitt der vergangenen 10 Jahre. Für das Jahr 2013 wird wegen der Steigerung der Erzeugung mit einem gleichbleibenden

Abb. 13-2 Entwicklung des deutschen Eiermarktes



Quellen: BLE; AMI

Stand: 18.04.2013

bis leicht steigenden EU-Export gerechnet. Da für die Ausfuhr in Drittländer bisher nur bescheidene Exporterstattungen bezahlt wurden, spielt der Außenhandel mit europäischen Eiern nur eine untergeordnete Rolle. Bereits im Dezember 2012 hatte der Einheitliche Verwaltungsausschuss der EU die Exporterstattungen für Eier (bisher 9,50 EUR/100 kg) vermutlich wegen der Angleichung der Preise auf dem Weltmarkt und der EU auf Null gesetzt. EU-Ware ist auf dem Weltmarkt wenig wettbewerbsfähig, weshalb vor allem weiterverarbeitete Produkte (Albumin, ...) und auch Bruteier auf Drittländermärkten abgesetzt werden. Die wichtigsten Abnehmer für EU-Eier und Eiprodukte sind Japan (36 %), die Schweiz (23 %) und Angola (9 %).

Selbstversorgungsgrad - 13-3 13-2 Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU liegt seit Jahren relativ konstant bei etwas über 100 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz mit 90 bis 110 % relativ ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss von 307 % und Deutschland mit dem mengenmäßig größten Defizit. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU hatte 2010 mit gerade noch 55 % einen der niedrigsten SVGs in der Gemeinschaft und ist damit mengenmäßig auch einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte innerhalb der EU und darüber hinaus. Das vorzeitige Verbot der herkömmlichen Käfige in Deutschland sowie Verzögerungen bei der Umstellung größerer Stallanlagen auf alternative Haltungsformen oder die Kleingruppenhaltung

führten Ende 2009 und Anfang 2010 zu einer sinkenden Erzeugung in Deutschland. Nachdem gegen Ende des Jahres 2010 die meisten Umstellungen in Deutschland vollzogen waren und zusätzlich gebaute Ställe belegt wurden, waren die Rückgänge 2012 wieder mehr als ausgeglichen. Der Selbstversorgungsgrad Deutschlands konnte sich wieder auf 68 % erholen. V.a. in den Ländern mit erheblichem Umstellungsbedarf bei Käfighaltungen, wie Spanien, Polen und den Niederlanden, sackte der SVG 2012 zwischen 4 und 8 % ab. Für das Jahr 2013 geht die EU-Kommission davon aus, dass der SVG bei einer leicht steigenden Erzeugung und einem leicht steigenden Verbrauch konstant bleibt.

Pro-Kopf-Verbrauch - 13-4 13-2 Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2012 auf der Höhe des Vorjahres bei 12,2 kg (entspricht etwa 197 Eiern). Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Spanien mit 18 kg, gefolgt von Tschechien, Dänemark und Frankreich. Am wenigsten Eier werden in Griechenland (8,6 kg) und Portugal (9 kg) verzehrt. In Japan und China wurden zum Vergleich etwa 20,7 kg und in den USA 15 kg Eier/Einwohner und Jahr verbraucht.

Deutschland liegt mit 217 Eiern über dem EU-Durchschnitt. Höchststände erreichte der deutsche Eierkonsum in den 1970er Jahren mit fast 300 Eiern pro Kopf. Bis ins Jahr 2005 war tendenziell ein Abwärtstrend erkennbar. Da in den neuen Bundesländern noch mehr Eier als in den alten Bundesländern verzehrt wur-

Tab. 13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU

in kg/Kopf	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Spanien	17,1	17,8	17,5	17,9	18,0	+0,6
Tschechien	.	18,8	15,2	15,2	15,6	+2,6
Dänemark	13,9	13,9	15,4	15,2	15,3	+0,7
Frankreich	14,9	15,6	15,5	15,0	14,9	-0,7
Österreich	13,9	13,7	14,2	14,1	14,1	+0,0
Ungarn	.	17,2	13,8	13,5	14,0	+3,7
Deutschland	15,3	13,8	13,3	13,1	13,3	+1,5
Niederlande	10,5	14,7	11,5	11,7	11,9	+1,7
Vereinigtes Königreich	12,5	10,3	11,9	11,7	11,5	-1,7
Polen	.	11,8	11,0	10,9	11,3	+3,7
Italien ¹⁾	10,4	14,7	11,5	11,2	10,9	-2,7
Belgien/Luxemburg	13,8	13,6	10,4	10,7	10,6	-0,9
Portugal	7,5	8,9	9,3	9,1	9,0	-1,1
Griechenland	11,9	11,0	8,6	8,7	8,6	-1,1
EU ²⁾	.	.	12,8	12,2	12,2	+0,0

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar

2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG; ZMP; AMI

Stand: 23.04.2013

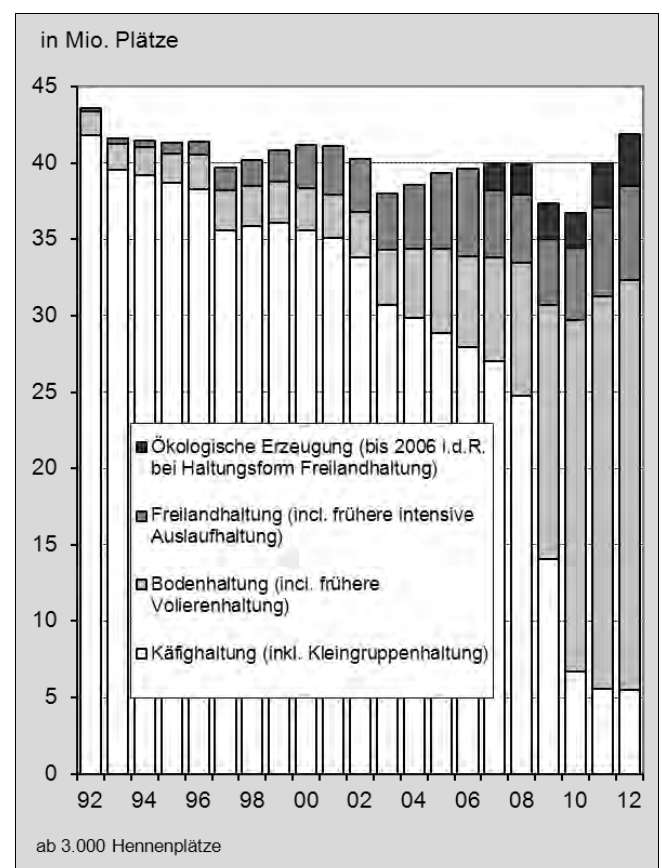
den, stieg der Verbrauch nach der Wiedervereinigung in den 1990er Jahren leicht an, um dann aufgrund der sich angleichenden Ernährungsgewohnheiten wieder abzufallen. Seit 2006 ist ein leichter Aufwärtstrend festzustellen. Gerade in Ländern mit ehemals hohem Verbrauch dürften gesundheitliche (Cholesterin) oder hygienische (Salmonellen) Bedenken, aber auch der Wechsel zu immer mehr Convenience-Artikeln Gründe für einen rückläufigen Verbrauch gewesen sein.

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren verstärkt eine Verschiebung weg vom Schaleneiverbrauch hin zum Verbrauch von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung der Außer-Haus-Verpflegung sowie der wachsenden Märkte für Halbfertig- und Fertigprodukte. Auch hygiene- sowie verarbeitungstechnische Aspekte bei Großverbrauchern wirken sich hier aus. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch die Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form hat eindeutige Vorteile.

Haltung - **13-3** Die Ära der dominierenden Haltung der Legehennen in Käfigen endete in Deutschland zum 31.12.2009. Bis dahin mussten auch die letzten in konventionellen Käfigen gehaltenen Hühner ausgestallt sein. In Deutschland musste die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 6.7.1999 gerecht werden. Dabei sollte für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Aspek-

ten sowie den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden werden. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Über-

Abb. 13-3 Legehennenhaltung ab 3000 Hennenplätze nach Haltungformen in Deutschland



Quelle: DESTATIS

Stand: 25.04.2013

gangsfristen und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungssysteme in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, deren Anforderungen über denen für ausgestaltete Käfige innerhalb der EU liegen. In den übrigen EU-Staaten ist seit dem 01.01.2012 die konventionelle Käfighaltung verboten. Trotzdem kamen viele Betriebe diesem Verbot nicht nach und hielten im Frühjahr 2012 nach offiziellen Angaben noch rund 40 Mio. Hennen in konventionellen Käfigen; Fachkreise gehen sogar von bis zu 100 Mio. Hennen aus. Die EU-Kommission leitete Vertragsverletzungsverfahren gegen 13 Mitgliedstaaten ein, die die Haltung nicht rechtzeitig umgestellt hatten. Insbesondere in Italien und Griechenland scheinen noch kaum Umstellungen vorgenommen worden zu sein. In den meisten EU-Staaten dürfte die Legehennenhaltung in ausgestalteten Käfigen die wichtigste Haltungsart geworden und an Stelle der konventionellen Käfighaltung gerückt sein. In Großbritannien beispielsweise wurden 2012 49 % der Hennen in ausgestalteten Käfigen gehalten. In Deutschland konnte sich die sogenannte Kleingruppenhaltung als Haltungssystem nicht in dem Ausmaße durchsetzen wie bei den EU-Nachbarn. Einerseits gehen die Anforderungen an die deutsche Kleingruppenhaltung in Sachen Tiergerechtigkeit etwas weiter als die ausgestalteten Käfige in anderen Mitgliedstaaten. Andererseits haben in Deutschland viele große Lebensmittelketten Käfigeier aus ihrem Sortiment genommen. Daher spielt die Bodenhaltung in Deutschland mittlerweile die größte Rolle in der Eierproduktion. Die Haltungsarten „Freilandhaltung“ und „ökologische Erzeugung“ konnten vom Aus der Käfighaltung ebenfalls aber in geringerem Umfang profitieren, weil eine Vielzahl von Verbrauchern nach wie vor billige Eier nachfragt. Nachdem pessimistische Fachkreise von einem Rückgang der Legehennenzahl in Deutschland um bis zu 30 % ausgegangen waren, weiteten insbesondere niederländische Betriebe ihre Produktion aus, um diese Marktanteile zu übernehmen. Der Alleingang Deutschlands beim vorzeitigen Verbot der herkömmlichen Käfige hat somit zu kurz- bis mittelfristigen Wettbewerbsverzerrungen gegenüber anderen EU-Ländern geführt, die mittlerweile wieder ausgeglichen sind.

Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. Alternative Haltungsverfahren sind in verschiedenen Staaten der EU in ganz unterschiedlichem Ausmaß vertreten. 2010 wurden in der EU noch 45 % der Legehennen in konventionellen Käfigen gehalten, 20 % in ausgestalteten Käfigen, 21 % in Bodenhaltung, 11 % in Freilandhaltung und 3 % in Biohaltung. Dabei bewegte sich der Anteil an konventioneller Käfighaltung zwischen über 94 % bzw. 90 % in Tschechien und Griechenland, 81 % in Spanien und 0 % in Deutsch-

land, Österreich und Schweden, die schon 2010 oder früher umgestellt hatten.

Kennzeichnung - Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. Im Legehennenregistrierungsgesetz und in der VO (EG) 1234/2007 der Kommission sowie der VO (EG) 589/2008 über Vermarktungsnormen für Eier ist die Registrierung der Legehennenbetriebe sowie die Kennzeichnung von Eiern geregelt. Demnach müssen Eier mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung sowie die Länderkennung, die Kennnummer des Erzeugerbetriebes und des Stalles hervorgeht, in dem das Ei gelegt wurde. Folgende Haltungsformen können angegeben werden:

- | | |
|---|-----------------------|
| 0 | ökologische Erzeugung |
| 1 | Freilandhaltung |
| 2 | Bodenhaltung |
| 3 | Käfighaltung. |

Eier, die in den neu eingeführten Haltungssystemen Kleingruppenhaltung und im ausgestalteten Käfig erzeugt wurden, werden ebenso wie die Eier aus konventionellen Käfigen mit der Ziffer 3 im Erzeugercode gekennzeichnet.

Nach der Haltungsform folgen zwei Buchstaben für das Erzeugerland (Deutschland = DE) sowie sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und zuletzt die Stallnummer. Die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 01.01.2004 obligatorisch.

Mit Inkrafttreten der Verordnung zum Schutz gegen bestimmte Salmonelleninfektionen beim Haushuhn (Hühner-Salmonellen-Verordnung) müssen alle Betriebe mit einem Bestand von mehr als 1.000 Legehennen während der Legeperiode in 15-wöchigem Rhythmus betriebseigene Kontrollen durchführen. Dazu müssen Proben von Staub und Kot entnommen und auf bestimmte, die menschliche Gesundheit gefährdende, Salmonellenarten untersucht werden. Betriebe mit weniger als 1.000 Legehennen sind von einer regelmäßigen Beprobung ausgenommen, sofern Maßnahmen zur Vermeidung einer Salmonelleneinschleppung durchgeführt werden. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Im Fall eines Erregernachweises dürfen seit dem 1.1.2009 die Eier dieses Bestandes bis zur erfolgreichen Bekämpfung des Erregers nur als Verarbeitungsware an die Nahrungsmittel- oder Nichtnahrungsmittelindustrie verkauft und erst nach Erhitzung wieder in den Verkehr gebracht werden.


Tab. 13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern

in 1.000 t	1990	2000	2010	2011	2012	12/11 in %
Konsumeierzeugung	969	862	605	718	759	+5,7
Bruteierzeugung	26	40	58	65	73	+12,3
Gesamteierzeugung	995	901	662	782	832	+6,4
Verluste	10	9	6	8	8	+0,0
Verwendbare Erzeugung	985	893	656	775	824	+6,3
Einfuhr Schaleneier	280	293	510	420	367	-12,6
- dav. Bruteier	9	3	10	9	7	-22,2
Einfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	40	82	127	128	125	-2,3
Ausfuhr Schaleneier	53	72	109	142	125	-12,0
- dav. Bruteier	9	3	10	9	7	-22,2
Ausfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	19	29	41	45	43	-4,4
Inlandsverwertung	1.239	1.168	1.144	1.136	1.148	+1,1
Nahrungsverbrauch	1.207	1.133	1.089	1.075	1.087	+1,1
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	15,2	13,8	13,3	13,1	13,3	+1,5
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	<i>79,0</i>	<i>75,1</i>	<i>55,1</i>	<i>66</i>	<i>68,3</i>	<i>+3,5</i>

Quellen: BMELV; AMI

Stand: 18.04.2013




13.1.3 Deutschland und Bayern

Bestände -  **13-1** Im Legehennenbereich sind Betriebe über 3.000 Hennenhaltungsplätze verpflichtet, die Erzeugungszahlen zu melden. Für diese Gruppe der Hennenhalter stehen die kontinuierlichsten Zeitreihen und verlässlichsten Daten zur Verfügung, auf welche hier auch Bezug genommen wird. In der Geflügelzählung, die auch Halter mit weniger als 3.000 Hennen erfasst, wurde im Jahr 2005 der Erhebungsbereich erweitert. Zudem erfolgt nur noch alle zwei bis vier Jahre eine Erhebung. Diese Daten werden in diesem Abschnitt daher nur bedingt verwendet. Stattdessen wird auf (Schätz-)Zahlen der FAO zurückgegriffen, die jährlich zur Verfügung stehen. Bei den Bestandszahlen für Deutschland kann deshalb die Summe der Bundesländer im unteren Tabellenteil ggf. nicht mit dem im oberen Tabellenteil ausgewiesenen Bestand übereinstimmen. Die Datengrundlage im jeweiligen Tabellenteil ist jedoch immer gleich, so dass regionspezifische Zahlen immer denselben Ursprung haben und so einen Vergleich ermöglichen.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Insbesondere im Norden dominieren wenige vertikal integrierte, agrarindustrielle Großunternehmen den Markt. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo 2010 rund 44 % des deutschen Hühnerbestandes (Legehennen und Masthähnchen) gehalten wurden. 2012 befanden sich mit 14,6 Mio. Hennenhaltungsplätzen 36 % des deutschen Legehennenbestandes (Betriebe über 3.000 Hennen) in Niedersachsen. Hier konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das

Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand bzgl. der Bestände folgen Nordrhein-Westfalen (4,5 Mio.), Bayern (3,9 Mio.) und Sachsen (3,6 Mio. Legehennenplätze). Ein weiterer Schwerpunkt mit 32 % der deutschen Eierproduktion liegt in den neuen Bundesländern. Mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern ging auch ein Wechsel in den Haltungsformen einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu alternativen Haltungsverfahren. In den neuen Bundesländern sind die Durchschnittsbestände je Halter (> 3000 Hennen) mit in der Spitze 107.000 Hennen je Betrieb in Brandenburg, 74.000 in Thüringen, 70.000 in Sachsen und 61.000 in Sachsen-Anhalt am größten. Niedersachsen, Mecklenburg-V. und Bayern bewegen sich mit über 30.000 im Mittelfeld. Baden-Württemberg reiht sich mit 15.000 unter den im Durchschnitt kleineren Betrieben ein. Betrachtet man die Strukturen, wird deutlich, dass sich 52 % aller Hennenplätze in Deutschland in Betrieben (über 3.000 Hennen) mit mehr als 50.000 Stallplätzen befinden, jedoch nur 2 % der Betriebe in diese Größenordnung fallen.

In Folge des Verbots der konventionellen Käfige erreichte der Hennenbestand in Deutschland 2010 seinen Tiefpunkt. Mittlerweile ist mit 40,8 Mio. Hennenplätzen sogar der Wert vor der Umstellung von 40,1 Mio. im Jahr 2008 überschritten. Gegenüber 2008 hat Mecklenburg-V. seinen Bestand um 33 %, NRW um 23 %, Bayern um 8,6 % und Niedersachsen um 6 % ausgeweitet.

Erzeugung -  **13-2**  **13-5**  **13-2** In Deutschland wurden 2012 in Betrieben mit mehr als 3.000 Le-

Tab. 13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern

in Mio. Stück	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Importe						
Niederlande	4.011	3.923	5.814	4.816	4.320	-10,3
Polen	.	.	679	892	958	+7,4
Belgien/Luxemburg	174	95	431	243	398	+63,8
Frankreich	55	216	221	56	158	+182,1
Spanien	.	27	463	183	98	-46,4
Italien	1	1	90	72	27	-62,5
Tschechien	.	.	54	54	25	-53,7
Litauen	.	.	9	5	4	-20,0
Österreich	4	5	84	60	.	.
EU ²⁾	4.318	4.323	8.271	6.668	6.206	-6,9
Drittländer	38	36	0	0	5	.
Gesamt	4.356	4.360	8.271	6.668	6.211	-6,9
Exporte						
Niederlande	169	163	925	1.202	864	-28,1
Vereinigtes Königreich	66	111	137	215	260	+20,9
Frankreich	45	86	50	71	148	+108,5
Österreich	35	131	88	102	123	+20,6
Polen	.	.	112	107	87	-18,7
Belgien/Luxemburg	16	21	31	46	14	-69,6
Italien	273	78	66	15	2	-86,7
Ungarn	.	.	.	.	.	.
Dänemark	16	92	.	.	.	.
Spanien	18	9	.	.	.	.
EU ²⁾	637	758	1.615	1.923	1.780	-7,4
Schweiz	126	141	154	152	103	-32,4
Hongkong	7	114	20	0	0	.
Drittländer	178	277	195	172	122	-29,2
Gesamt	816	1.035	1.809	2.095	1.670	-20,3
1) Schaleneier zum Verzehr						
2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27						

Quellen: MEG; AMI



Stand: 25.04.2013

gehennen etwa 824.000 t Eier produziert, davon rund 79.000 t Eier in Bayern. Die deutsche Erzeugung lag somit 5 % über dem Niveau von 2008, die bayerische 6 %. Für 2013 wird nur noch mit einer Steigerung von unter 1 % gerechnet.


13-6 Bei einem Selbstversorgungsgrad von 68,3 % im Jahr 2012 war Deutschland nicht mehr so stark auf Importe angewiesen wie in den drei Vorjahren. Deshalb wurden 13 % weniger Schaleneier und 2 % weniger Eiprodukte importiert, wobei der bedeutendste Importeur Niederlande 10 % weniger nach Deutschland einfuhrte. Damit wurden deren in 2009 nach dem Verbot der konventionellen Käfige in Deutschland stark gestiegenen Einfuhren weiter zurückgeführt. Die Niederlande sind durch den günstigeren Futterbezug über die Seehäfen konkurrenzfähiger als viele andere Länder. Polen (+7 %) dehnte seine Lieferungen wie bereits in den Vorjahren weiter aus. Die

Einfuhren aus Drittländern waren unbedeutend. Die Importe Deutschlands an Schaleneiern entsprechen insgesamt 51 % der eigenen Erzeugung.

Der Export Deutschlands ging um 20 % zurück. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, das Vereinigte Königreich, Polen und nach Österreich exportiert. Die stark gestiegenen Ausfuhren nach Tschechien und Frankreich hingen hauptsächlich mit der kurzfristigen Knappheit während der Käfigumstellung in diesen Ländern zusammen. Die Exporte in Drittländer gingen 2012 fast ausschließlich in die Schweiz. Die Ausfuhren Deutschlands von Schaleneiern entsprechen insgesamt 14 % der eigenen Erzeugung. Die Tatsache, dass außer in die Schweiz kaum deutsche Eier in Drittländer exportiert werden, zeigt, dass der Drittlandexport außerhalb Europas wenig lukrativ ist. Neben der Konsumierererzeugung spielt auch die Erzeugung von Bruteiern (9 % der Eierproduktion) eine Rolle.

Haltung -  **13-7**  **13-3** Seit dem 01.01.2010 ist die Haltung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten. Die Regelung zur Kleingruppenhaltung von Legehennen und die zugehörigen Übergangsbestimmungen sind jedoch im Dezember 2010 vom Bundesverfassungsgericht aufgrund eines Verfahrensfehlers für grundgesetzwidrig erklärt worden. Die Karlsruher Richter monierten, dass die Tierschutzkommission nicht in der nach dem Tierschutzgesetz erforderlichen Weise angehört worden sei. Die Tierschutzkommission sei erst mit dem Verordnungsentwurf befasst worden, nachdem dieser sowohl durch das Kabinett gegangen als auch von der EU-Kommission notifiziert worden war. Gegen die im Jahr 2006 beschlossene Novelle der Tierschutznutztierhaltungsverordnung hatte das Land Rheinland-Pfalz einen Normenkontrollantrag gestellt. Außerdem hatte es verlangt, das Halten von Legehennen in der Kleingruppenhaltung für tierschutzwidrig zu erklären. Hierzu äußerte sich das Bundesverfassungsgericht aber nicht. Der Gesetzgeber wurde aufgefordert, bis zum 31. März 2012 den Verfahrensfehler bezüglich der Anhörung im Verfahren zu beheben. Eine materielle Bewertung der geltenden Vorschriften zur Legehennenhaltung war nicht Gegenstand des Beschlusses. Mittlerweile entschied der Bundesrat auf Bestreben von Rheinland-Pfalz und Niedersachsen, dass für bestehende Kleingruppenhaltungen eine Übergangsfrist bis Ende 2023 besteht. Danach wäre diese Haltungsform nicht mehr zulässig. Die Geflügelwirtschaft hatte aus Wirtschaftlichkeitsgründen für eine Frist bis 2035 plädiert. Mit diesem Beschluss würde Deutschland erneut einen nationalen Alleingang in der Hennenhaltung in einer Zeit beschreiten, in der viele EU-Nachbarn gerade auf die Kleingruppenhaltung umstellen. Nachdem das Bundesministerium den Bestandsschutz mit dem Jahr 2023 nicht als ausreichend wertet und sich deshalb weigert, den Bundesratsbeschluss gesetzlich umzusetzen, müsste nun jedes Bundesland eine eigene Frist festlegen. Nachdem es in Deutschland immer einen Markt für Käfigeier - z.B. bei Eiprodukten - geben wird, überlässt man mit dieser Regelung diesen Markt und die Wertschöpfung daraus den europäischen Nachbarn. Dies würde dann nicht zutreffen, wenn zukünftig verstärkt die Haltungsart auf Lebensmitteln mit Eiprodukten angegeben wäre, was verschiedenste Gruppierungen fordern.

Im Dezember 2012 wurden in Deutschland nur noch 13 % der Hennen in Käfighaltung (Kleingruppenhaltung) gehalten. Dagegen belaufen sich die Anteile der Bodenhaltung auf 64 %, Freilandhaltung auf 15 % und Ökologische Haltung auf 8 %. Die ehemaligen Käfighaltungen wurden somit vorwiegend durch Bodenhaltungen ersetzt.

 **13-6** Im Dezember 2012 befanden sich in Bayern auf den 229 im Legehennenbetriebsregister erfassten Legehennenbetrieben mit mehr als 3.000 Tieren je Betrieb 4,8 Mio. Legehennenplätze. Diese Betriebe machen 25 % der registrierten Betriebe aus, die 92 % aller in Bayern registrierten Plätze auf sich vereinen. Von den Betrieben, die über 3.000 Hennen halten wurden 5,9 % der Tiere in Ökohaltung, 9,4 % in Freilandhaltung, 55,6 % in Bodenhaltung und 29 % in Käfighaltung (Kleingruppen) gehalten. Bayern hat damit den größten Anteil an in Kleingruppen gehaltenen Hennen im Bundesgebiet. Viele Betriebe nutzen inzwischen unterschiedliche Haltungsverfahren, um die verschiedenen Märkte bedienen zu können. Insgesamt wuchs die Ei-erzeugung seit dem Jahr 2010 (höchste Erzeugung vor der Käfigumstellung) in Bayern mit plus 12 % stärker als im Bundesdurchschnitt (+4 %).

Bezüglich der alternativen Haltungsformen sind regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen.

Kaufverhalten und Handel - Rund 52 % des Eierverbrauchs der Haushalte wurde in Form von Schaleneiern gekauft. 16 % wurden über den Außer-Haus-Verzehr (Großküchen und Bäckereien) und 32 % in Form von in der Nahrungsmittelindustrie verwendeten Eiprodukten verbraucht. Die Discounter konnten ihren Eierabsatz an die privaten Haushalte nochmals leicht auf 49 % steigern, allen voran die bekanntesten Discounter Aldi und Lidl. Über die so genannten erzeugernahen Absatzwege (ab Hof oder auf Wochenmärkten) werden noch knapp 15 % vermarktet. Braune Eier werden eindeutig bevorzugt. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben favorisiert.

Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland

Tab. 13-7 Legehennenhaltung ab 3.000 Hennenplätzen nach Haltungsformen in Deutschland

Zahl der Betriebe	1990	2000	2010	2011	2012	12/11 in %
Ökologische Haltung ²⁾	.	.	148	194	221	+13,9
Freilandhaltung	23	172	277	312	336	+7,7
Bodenhaltung	86	212	782	812	835	+2,8
Käfighaltung	1.564	1.144	155	130	127	-2,3
Deutschland	1.605	1.334	1.139	1.224	1.277	+4,3

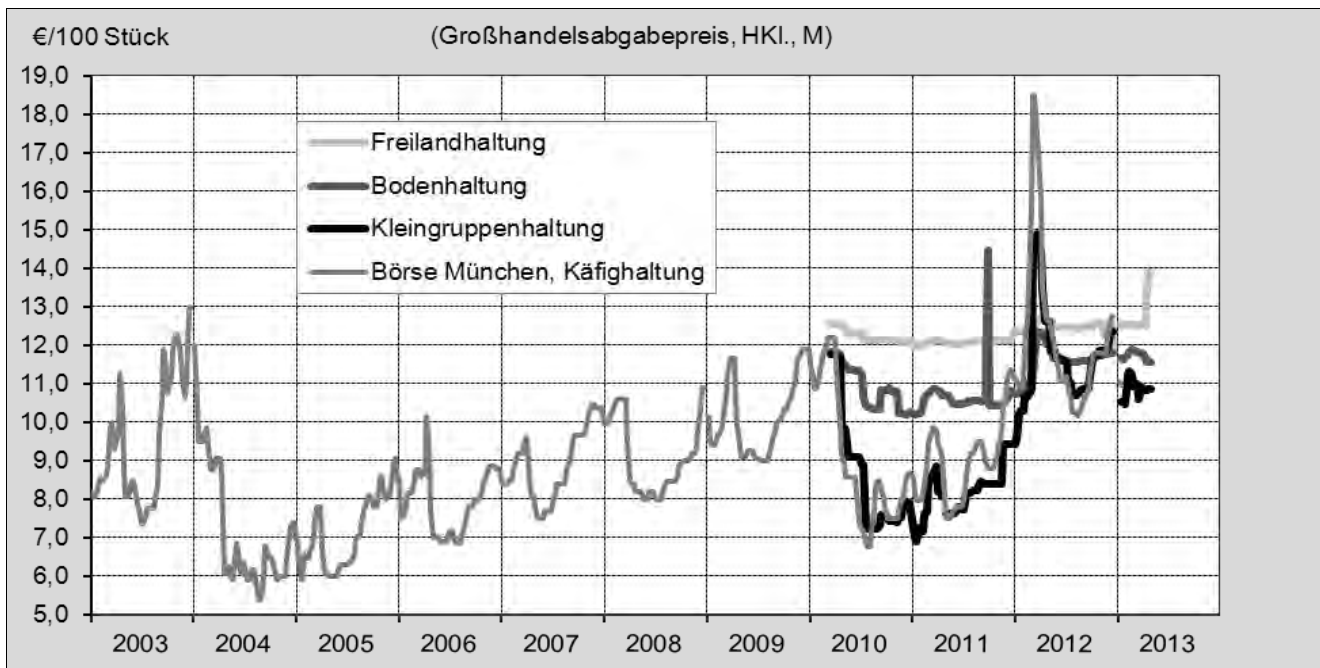
1) ab 3.000 Hennenplätze

2) erstmalig 2007 erfasst, bisher i.d.R. Haltungsform Freilandhaltung zugeordnet

Quelle: DESTATIS

Stand: 25.04.2013

Abb. 13-4 Saisonale Eierpreise Bayern



Quellen: Bayerische Warenbörse München; BBV; LfL

Stand: 07.05.2013

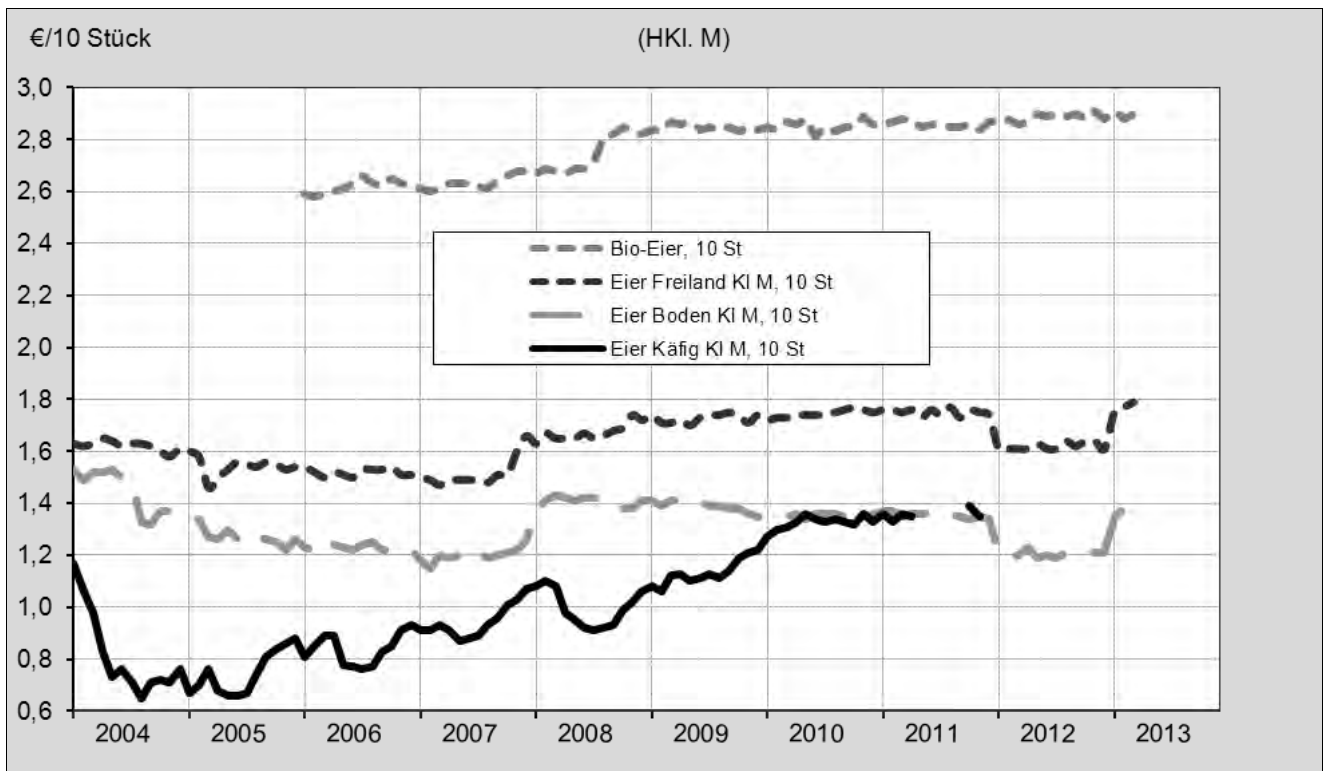
ergaben sich von der Nachfrageseite her deutliche Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungsform. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von rund 53 % an den mit Erzeugercode versehenen (geprinteten) verkauften Eiern, so ging dieser bis 2012 durch die Auslistung von Käfigware bei vielen wichtigen Lebensmittel-Einzelhandelsketten auf 3 % zurück. In Österreich, wo der Lebensmitteleinzelhandel bereits Anfang 2008 begonnen hatte, Käfigeier strikt aus dem Sortiment zu nehmen, liegt deren Anteil mittlerweile unter 1 %. Käfigware wurde vor allem durch Bodenhaltungseier ersetzt. Erreichten Bodenhaltungseier 2008 einen Anteil von 30 % an den geprinteten Eiern, verdoppelte sich dieser bis 2012 auf einen Anteil von 63,3 %. Freiland-eier hielten ihren Anteil an der Gesamtproduktion bei rund 24 %. Bio-Eier erhöhten ihren Anteil von 7 auf 9 %. Die Nachfrage nach deutschen und bayerischen Bio- sowie Freilandeiern übersteigt teilweise das Angebot, weil Lebensmittelketten, beispielsweise Edeka, ihre regionale Vermarktung ausbauen. Es kommt teilweise zu Engpässen, so dass der Handel nicht immer in der Lage ist, kontinuierlich regionale Bio- oder Freiland-Eier in ausreichender Menge anzubieten. Durch die Ende 2012, Anfang 2013 publik gewordene Überbelegung von Bio- und konventionellen Ställen büßte der Absatz von Bioeiern Anfang 2013 teilweise ein, obwohl die Verstöße im Jahr 2011 festgestellt und behoben worden waren. Diese Reaktion zeigt, wie stark das Verbraucherverhalten vom Zeitpunkt der Berichterstattung und nicht vom Zeitpunkt des Verstoßes abhängt. Konventionelle Ware legte im Absatz eher zu, obwohl diese genauso betroffen war.

Preise - 13-4 13-5 Die Großhandelspreise für Eier der Gewichtsklasse M schwankten in den letzten

Jahren in Abhängigkeit von Angebotsmenge, Skandalen, Krisen und den Jahreszeiten zwischen 5,5 und 18,5 Cent pro Ei. Preiseinbrüche wurden 1999 wegen des Dioxinskandals und 2003 als Reaktion auf die Geflügelpest ausgelöst. Die Vogelgrippe hatte jedoch im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch keine gravierenden Auswirkungen auf den Eierverbrauch.

Der Trend zu festeren Eierpreisen für die Erzeuger, der sich seit dem Jahre 2005 andeutete, setzte sich bis kurz vor Ostern 2010 fort. Wegen des geringen Angebots waren Eier in den Regalen des LEH im Weihnachtsgeschäft 2009 teilweise sogar ausverkauft. Die starke Verknappung der Ware wegen des Bestandabbaus in Deutschland durch das Käfigverbot hatte vor Ostern zu einer regelrechten Preisrallye geführt. Als Ursache für den anschließenden starken Preisverfall ist einerseits der saisonübliche Preisrückgang, andererseits aber v.a. das in anderen EU-Ländern gestiegene und nach Deutschland gelieferte Angebot zu nennen. Insbesondere die Niederlande und Polen weiteten ihre Lieferungen beachtlich aus und drängten damit auf den deutschen Markt. Anfang 2011 gingen sowohl der Eierabsatz als auch der Preis für freie Ware aufgrund der Dioxinkrise zurück. Nach dem Ostergeschäft 2011 brachen die Eierpreise saisonüblich ebenfalls wieder ein, setzten dann aber ab Herbst mitunter wegen der Abstockung der Käfighaltungen in den anderen EU-Staaten zu einem steilen Anstieg an, der mit einem Rekordpreis von 18,5 Cent für freie Ware vor Ostern endete. Von den hohen Preisen profitierten jedoch nur wenige Erzeuger, die ihre Preise nicht über Verträge gebunden hatten. Packstellen und Verarbeitungsbetriebe, die die Preise mit dem LEH aber nicht mit den Er-

Abb. 13-5 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland



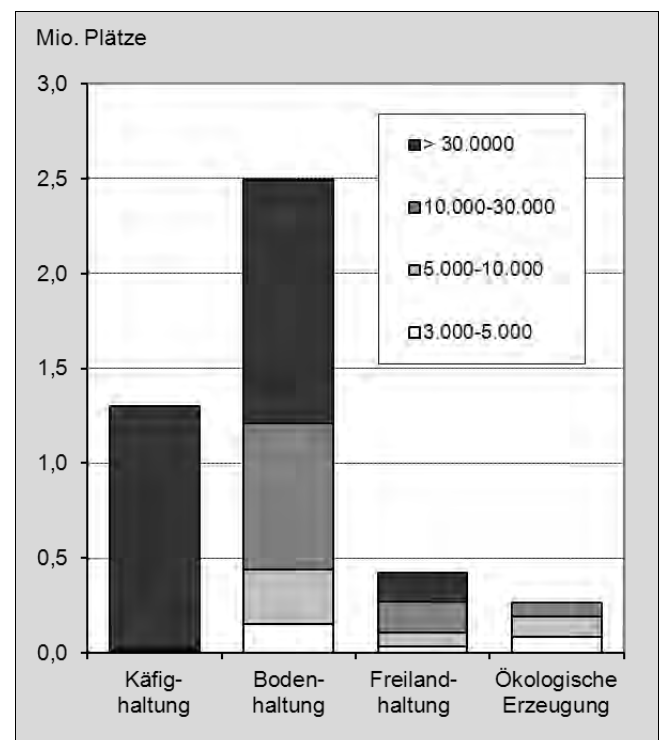
Quellen: ZMP; AMI

Stand: 25.04.2013

zeugern vertraglich fixiert hatten, fuhren dadurch herbe Verluste ein. Im weiteren Jahresverlauf 2012 und auch Anfang 2013 bewegten sich die Preise saisonüblich, jedoch auf etwas höherem Niveau. Insbesondere Freiland- und Bioware ist knapp und tendiert zu steigenden Preisen. Insgesamt ist der Preisabstand zwischen Boden- und Freilandeiern geschrumpft. Eine Belastung sind für die Betriebe die nach wie vor hohen Futterpreise.

Im Jahresverlauf 2008 mussten die Bundesbürger im Schnitt 10,6 % mehr für Eier ausgeben. Grund hierfür waren allgemein höhere Verbraucherpreise für Lebensmittel sowie eine verstärkte Nachfrage nach teurerer Alternativware. Seit Ende 2009 gaben die Verbraucherpreise für Bodenhaltungseier nach, während zeitgleich Käfigeier wegen der Verknappung durch das Verbot der konventionellen Käfige deutlich an Preis zulegten und seit Mitte 2010 fast preisgleich mit Bodenware waren. Hieran wird deutlich, dass Bodenhaltungseier mit den Käfigeiern als Preiseinstiegsware gleichgezogen sind. Freilandeier zogen im Jahresverlauf 2010 preislich wegen der knapperen Versorgung an. Anfang 2012 setzten die wichtigsten Discounter die Preise für Boden- und Freilandeier trotz der knappen Versorgungslage nach unten. Dies wurde Anfang 2013 wieder korrigiert. Bioware konnte ihr Preisniveau weitgehend halten. Insgesamt ist der Preisverlauf bei Alternativware konstanter, weil der LEH diese über längerfristige Kontrakte einkauft. Käfigware wird in größerem Umfang frei, also ohne Kontraktbindung, gehandelt und schwankt somit preislich stärker. Anfang 2013 wurde

Abb. 13-6 Legehennenhaltungen > 3000 Hennen nach tatsächlich genutzten Haltungformen in Bayern 2012 (ohne Doppelnennungen)



Quellen: LegRegG; LfL Bayern

Stand: 16.04.2013

die Notierung der Bayer. Warenbörse München von Käfighaltung auf Bodenhaltung umgestellt. Die Preisreihe wird daher nicht mehr weiterverwendet sondern stattdessen der allgemeine bayerische Preis.

Dass einem Teil der Verbraucher der Preis wichtiger als die Haltungsart ist, zeigt die Entwicklung der Preise Ende 2007. Die Anbieter von Käfigware konnten die gestiegenen Futterkosten aufgrund kürzerer Vertragslaufzeiten mit dem Handel im Laufe des Jahres an ihre Abnehmer weitergeben. Die Anbieter von alternativer Ware waren daran durch längerfristige Verträge bis zum Jahreswechsel 2007/08 gehindert. In der Folge kosteten Ende 2007 Käfigeier fast so viel wie Bodenhaltungseier. Kaufte zuvor noch mehr Verbraucher Käfig- als Boden-eier, kehrte sich dieses Verhalten umso mehr um, je geringer der Preisabstand zwischen den beiden Halteverfahren wurde. Als die Preise für Alternativware nach Auslaufen der Verträge deutlich anstiegen und Käfigware

in Folge der Ankündigung des LEH, im Laufe des Jahres 2008 ausgelistet zu werden, im Preis zurückging, kauften die Verbraucher wieder verstärkt die günstigeren Käfigeier. Dieses Phänomen bestätigt die Tatsache, dass viele Bürger zwar eine tiergerechte Produktion wünschen, diese aber nicht bezahlen wollen.

13.1.4 Aussichten

Nachdem die Umstellung der deutschen Käfighaltungen und weitgehend auch der anderen EU-Mitgliedstaaten auf Alternative Haltungsarten und Kleingruppenhaltungen abgeschlossen ist, wird 2013 mit einem weiteren leichten Ansteigen der Eierzeugung auf einem höheren Niveau als vor der Käfigumstellung gerechnet. Bremsend könnten hierbei die hohen Futterpreise wirken. Die weitere Entwicklung des Verbrauches und auch des Exportes wird darüber entscheiden, ob ein im Durchschnitt höheres Preisniveau erreicht werden kann.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Die größten Erzeuger von Geflügelfleisch sind die USA, China, die EU und Brasilien. Der überwiegende Teil der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfällt auf Hähnchen (87 %). Hier lassen sich auch die größten Zuwächse in Produktion und Konsum in nahezu allen Regionen der Welt beobachten. Von Bedeutung ist auch die Putenfleischproduktion, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, Deutschland, das Vereinigte Königreich, Polen, Italien und Spanien. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund der einfachen Zubereitung, der Preisvorteile und des veränderten Ernährungsbewusstseins stetig zugenommen. Zwar wurde die Nachfrage durch diverse Krisen wie zuletzt die Vogelgrippe in den Jahren 2005 und 2006 immer wieder gebremst, diese hatten aber nur temporären Charakter und wurden anschließend mehr als kompensiert. Wachstumsbremsend wirkte sich 2009 die Finanzkrise auf die Geflügelfleischerzeugung aus. Gerade in Schwellenländern, die jahrelang als Wachstumsregionen des Geflügelfleischabsatzes galten, aber auch in einigen Industrieländern ging die Kaufkraft und folglich die Nachfrage zurück. Insgesamt war der Geflügelmarkt weiterhin von einem Erzeugungsanstieg geprägt.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Seit dem Jahr 1990 ist die Weltgeflügelerzeugung um 152 % angestiegen. Während in Europa die Produktion in diesem Zeitraum nur um 44 % zulegen konnte, stieg die Produktion in Asien um 255 %, in Südamerika um 355 %. Im Vergleich dazu hat die gesamte Fleischproduktion weltweit im gleichen Zeitraum um 65 % zugenommen. Geflügelfleisch erfreut sich als preisgünstige Fleischart sowohl in Schwellenländern als auch in der westlichen Welt zunehmender Beliebtheit. Förderlich wirkt zudem, dass Geflügelfleisch weltweit von allen Bevölkerungsgruppen anerkannt und mit keinerlei ethischen oder religiösen Vorbehalten belastet ist. Ähnlich wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 1990er Jahren. Besonders ausgeprägt war dies in Asien, den nordamerikanischen Staaten und teilweise in Südamerika der Fall, wo im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen waren. Insgesamt hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen, sondern aufgrund des positiven Gesundheitsimages ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände -  **13-8** Im Jahr 2011 vergrößerten sich die Mastgeflügelbestände weltweit um 1,9 % bzw. um 424 Mio. Tiere und damit halb so viel wie im Vorjahr. Das entspricht 30 % des EU-Bestandes oder dem dreifachen Bestand Deutschlands. Über die Hälfte des Zuwachses (101 Mio. Tiere) fand allein in den asiatischen Staaten Indien, Indonesien und China statt. In der EU konnten die Mastgeflügelbestände um 1,7 % zulegen. Für das weltweite Wachstum der vergangenen Jahre sind überwiegend südamerikanische und asiatische Staaten verantwortlich. Seit 1990 haben von den fünf bedeutendsten Produzenten Indonesien (+147 %), China (+130 %) und Brasilien (+132 %) ihre Bestände mehr als verdoppelt. Weltweit nahmen die Mastgeflügelbestände in diesem Zeitraum um etwa 88 % zu, in

der EU hingegen nur um 40 %. 55 % der Mastgeflügelbestände weltweit werden in den fünf bedeutendsten Staaten China (Anteil: 26 %), USA (11 %), Indonesien (7 %), der EU-27 (6 %) und Brasilien (6 %) gehalten.

Erzeugung -  **13-9** Die weltweite Geflügelfleischerzeugung lag im Jahr 2012 bei rund 103,7 Mio. t. Für das Jahr 2013 rechnen Experten mit einem weiteren Anstieg um rund 1 %. Die OECD geht von einem Wachstum auf 122,4 Mio. t bis 2020 aus. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, bis über die Jahrtausendwende und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren vermutlich aufgrund der Keulungen und auch des zeitweiligen Verbrauchsrückgangs als Folge der Vogelgrippe, aber auch als Folge der Finanzkrise 2009 und der seit dem Jahr 2010 kontinuierlich gestiegenen Futterkosten. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vervierfachung der Produktion einher. Der weltweite Zuwachs betrug 2012 2 % bzw. 1,9 Mio. t. Der Großteil davon entfällt vermutlich auf Brasilien, China, Indien und Indonesien. In Russland greifen die staatlich angestrebten und geförderten Maßnahmen zur Steigerung der Geflügelproduktion. In der EU-27 wuchs die Erzeugung 2012 um knapp 1 %.

Fast zwei Drittel der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfallen auf die USA (19 %), China (17 %), Brasilien (13 %) und die EU (12 %). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Quantifizierung der Weltgeflügelfleischerzeugung nur eingeschränkt möglich ist, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Tab. 13-8 Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000 ²⁾	2009	2010	2011 ▼	11/10 in %
China	2.518	4.435	5.598	5.757	5.811	+0,9
USA	1.621	2.131	2.354	2.351	2.356	+0,2
Indonesien	597	889	1.430	1.394	1.477	+5,9
Brasilien	557	857	1.263	1.270	1.297	+2,1
Indien	317	410	779	868	969	+11,6
Welt³⁾	11.783	16.090	21.165	21.744	22.168	+1,9
Frankreich	238	300	194	197	202	+2,6
Vereinigtes Königreich	137	170	166	170	172	+1,2
Italien	172	123	144	154	163	+5,5
Polen	72	55	141	132	143	+8,7
Spanien	110	129	139	139	139	-0,0
Deutschland	128	119	130	129	133	+3,2
Niederlande	95	107	99	103	99	-4,3
Rumänien	124	78	94	93	91	-2,9
Portugal	25	43	46	47	46	-0,2
Ungarn	59	31	40	40	42	+4,8
Belgien/Luxemburg	33	111	34	35	36	+2,9
Griechenland	28	30	33	33	34	+3,0
Tschechien	.	15	25	25	21	-15,2
EU¹⁾³⁾	1.025	1.198	1.400	1.412	1.436	+1,7
Niedersachsen	41,5	54,3	.	56,6	.	.
Bayern	12,8	10,6	.	11,5	.	.
Nordrhein-Westfalen	11,6	10,8	.	11,7	.	.
Sachsen-Anhalt	7,4	7,7	.	8,1	.	.
Sachsen	6,4	6,9	.	8,5	.	.
Mecklenburg-Vorpommern	6,0	7,4	.	9,2	.	.
Brandenburg	8,4	7,5	.	9,5	.	.
Baden-Württemberg	5,5	5,2	.	4,6	.	.
Thüringen	4,7	5,0	.	2,8	.	.
Schleswig-Holstein	3,6	2,9	.	3,1	.	.
Hessen	2,9	2,0	.	1,7	.	.
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	.	1,5	.	.
Deutschland⁴⁾	114,0	122,2	.	128,9	.	.

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27
2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001
3) FAO
4) DESTATIS; 2007 erweiterte Datenbasis

Quellen: FAO; DESTATIS

Stand: 21.03.2013

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 87 % Hühnerfleisch, 5 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Die weltweit wichtigsten Erzeugerländer für Hühnerfleisch sind nach Angaben des USDA die USA (20 %), China (17 %), Brasilien (16 %) und die EU (12 %). Von der Putenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA, über ein Drittel in der EU, 9 % in Brasilien, 3 % in Kanada und 2 % in Russland erzeugt. Andere Regionen sind eher bedeutungslos. Bei der zukünftigen Entwicklung der Geflügelfleischproduktion wird dem Hühnerfleisch das größte Wachstumspotential zugesprochen. Weltweit wird nach Schätzungen des USDA das Wachstum in der Hühnerfleischproduktion 2013 bei 1,4 % liegen. Putenfleisch wird 1 % verlieren.

Die Steigerung des weltweiten Geflügelfleischverbrauchs der Schwellenländer in den letzten Jahren hat mehrere Gründe. Neben der Bevölkerungszunahme und einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens für größere Anteile der Bevölkerung führt auch der im Vergleich zu anderen Fleischarten günstigere Preis zu einer höheren Nachfrage. Schließlich sind die Haltungsbedingungen für Geflügel einfacher zu erfüllen als für Schweine oder Wiederkäuer. In den Industrieländern profitierte der Konsum von Geflügelfleisch in den vergangenen Jahren vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher. Es ist gegenüber Rindfleisch deutlich billiger. Darüber hinaus werden Hähnchen- und Putenfleisch von ernährungsbewussten Verbrauchern wegen des geringen Fett- und des hohen Eiweißgehaltes geschätzt und bieten klare Vorteile auf-

Tab. 13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2009	2010	2011 ▼	11/10 in %
USA	10.759	16.416	18.953	19.583	19.791	+1,1
China	3.740	12.688	16.616	17.334	17.443	+0,6
Brasilien	2.422	6.125	10.414	11.185	11.497	+2,8
Mexiko	793	1.868	2.678	2.722	2.807	+3,1
Indien	561	904	2.125	2.231	2.245	+0,6
Welt	41.172	68.597	94.867	99.050	101.739	+2,7
Frankreich	1.604	2.220	1.719	1.749	1.800	+2,9
Deutschland	573	801	1.460	1.623	1.663	+2,5
Vereinigtes Königreich	989	1.513	1.458	1.573	1.590	+1,1
Italien	1.106	1.092	1.249	1.321	1.330	+0,7
Polen	333	589	1.185	1.305	1.330	+1,9
Spanien	836	987	1.178	1.281	1.278	-0,2
Niederlande	533	766	726	740	762	+3,0
Ungarn	451	470	388	377	410	+8,8
Portugal	129	268	346	342	335	-2,0
Rumänien	386	259	316	288	288	+0,0
Belgien/Luxemburg	190	422	259	250	244	-2,4
Tschechien	.	219	212	212	212	+0,0
EU¹⁾	6.513	8.773	11.685	12.252	12.435	+1,5

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

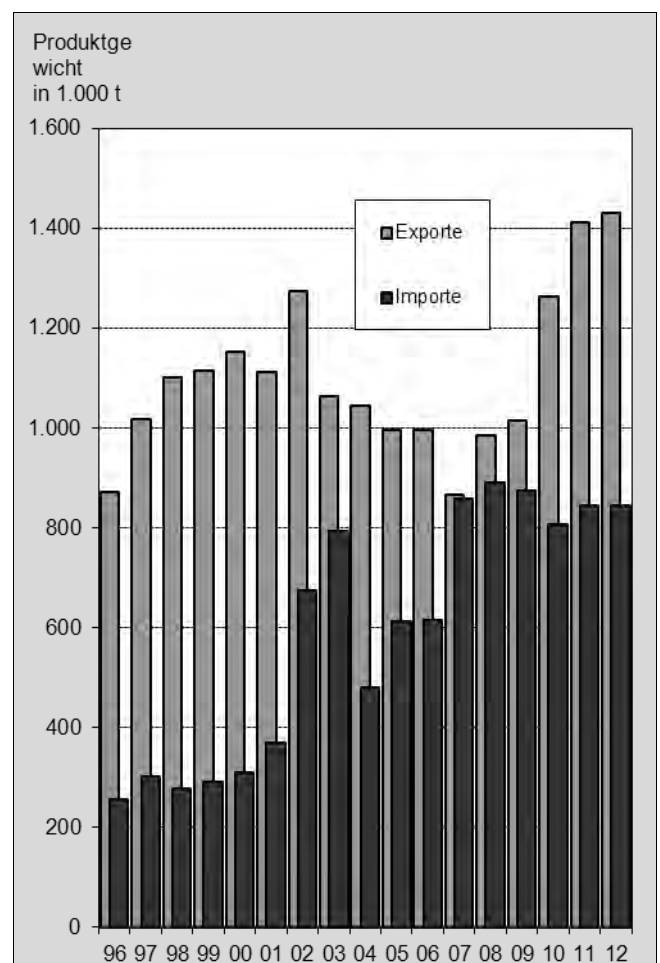
Quellen: FAO; EUROSTAT; MEG; ZMP; AMI

Stand: 21.03.2013

grund der einfachen Zubereitung. Allerdings blieb auch der Ausbruch und die Verbreitung der Vogelgrippe nicht ohne negative Auswirkungen auf die Nachfrage nach Geflügelfleisch; diese wurden erfreulicherweise schnell überwunden.

Handel -  13-10  13-7 Der weltweite Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt, so haben Brasilien, die USA und die EU gemeinsam einen Anteil von rund 80 %. In den internationalen Handel gelangen jährlich rund 10 % der produzierten Menge. Allerdings stehen beispielsweise für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transporte über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland, entsprechend zu korrigieren. Bereits im Jahr 2004 konnte Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs ablaufen. Zwar konnten in den letzten Jahren beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekülv. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. In der Folge ging in einigen asiatischen Staaten ab dem Jahr 2004 die Ausfuhr von Hähnchenfleisch deutlich zurück, in Thailand beispielsweise auf weniger als die Hälfte. Mittlerweile haben viele dieser Staaten das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe wieder annähernd erreicht bzw. wie im Fall von Thailand sogar deutlich überschritten. 2012 steigerte Thailand die Ex-

Abb. 13-7 EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch



Quelle: EU-Kommission

Stand: 17.04.2013

porte nochmals deutlich, weil die EU und andere Länder wegen nicht mehr vorhandener Vogelgrippegefahr ab April die Einfuhrbeschränkungen für frisches thailändisches Geflügelfleisch aufhoben. 2009 gingen die weltweiten Exporte aufgrund der Wirtschaftskrise zurück. 2010 war dieses Tief jedoch wieder mehr als ausgeglichen und 2011 wurde die Menge vor der Wirtschaftskrise sogar überschritten. 2012 stiegen die Exporte um weitere 6 %. Das ist ein neuer Rekord. Für 2013 rechnet das USDA mit einem leichten Rückgang um 0,5 %. Zu den größten Importeuren zählen neben der EU Japan, Saudi-Arabien und Mexiko. Auch China zählt zu den großen Nachfragern. Dort waren die Importe 2007 wegen des im Land seuchenbedingt stark gestiegenen Schweinefleischpreises auf einen Höchstwert gestiegen und sind mittlerweile, auch wegen der gewachsenen Inlandsproduktion, eher rückläufig.

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika, aber auch Teilen Europas wird eher helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch gefragter ist. Geflügel ist, im Gegensatz zu Schweine- oder Rindfleisch, nicht mit religiösen Tabus behaftet und darf weltweit in allen Staaten verzehrt werden. Das Engagement der EU auf dem Weltmarkt zielt überwiegend darauf ab, minderpreisige Artikel, die sich nicht oder nur sehr schwer auf dem EU-Binnenmarkt absetzen lassen, mit Exporterstattungen auf dem Weltmarkt abzusetzen, da diese sonst nicht konkurrenzfähig wären. So exportierte die Union in 2012 über 1,4 Mio. t zu einem Wert von 1,44 €/kg. Demgegenüber stehen Importe von 840.000 t zu einem Wert von 2,61 €/kg.

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Am meisten Hähnchenfleisch pro Person wird in den Ländern der arabischen Halbinsel verzehrt. Kuwait belegt mit 72 kg/Kopf den Spitzenplatz, gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (60 kg) und Saudi-Arabien (41 kg). Brasilien, Argentinien und die USA liegen ebenfalls über 40 kg. Weniger entwickelte Länder wie Indien oder Indonesien bilden mit 2,5 bzw. 3,7 kg/Kopf das Schlusslicht.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA produzieren 19 % der weltweiten Geflügelfleischmenge. Mit etwa 85 % Anteil werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. 15 % der Erzeugung entfallen auf Puten. Ging die Geflügelfleischerzeugung 2009 aufgrund des durch die Wirtschaftskrise gesunkenen Verbrauchs noch um 4,6 % zurück, wurde dieser Rückgang 2010 und 2011 fast wieder ausgeglichen. 2012 war dieser wegen der dürrebedingt hohen Futterkosten und des zurückgehenden Verbrauchs rückläufig. Für 2013 wird mit einem erneuten leichten Rückgang um rund 0,8 % gerechnet.

Gründe hierfür sind gestiegene Futterkosten und niedrige Geflügelfleischpreise im Inland. Der Geflügelsektor ist in den USA straff vertikal integriert. Es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods beispielsweise, das während der Wirtschaftskrise von einem brasilianischen Schlachtkonzern übernommen wurde, ist weltweit der größte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 42 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA, der seit 2006 jedoch abnimmt. Nach Brasilien dominieren die USA die globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko gehen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in den USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit Verweis auf hygienische Gründe von Seiten der USA verhindert. Insbesondere aufgrund des bis zur Jahresmitte 2008 immer schwächeren Dollars konnten sich die USA Wettbewerbsvorteile verschaffen und legten bei den globalen Exporten zu. 2009 und 2010 gingen die US-Amerikanischen Geflügelfleischexporte zurück. Gründe dafür waren eine sinkende Nachfrage aus Russland, Wechselkursnachteile, seit 2009 überhöhte Zölle Chinas für US-Geflügelfleisch und der zunehmende Wettbewerbsdruck der brasilianischen Erzeugung auf dem Weltmarkt. 2011 wurde wieder das Niveau von 2008 erreicht, das 2012 noch übertroffen werden konnte. Für 2013 wird ein Rückgang um fast 5 % erwartet.

In Mexiko wuchs die Geflügelfleischproduktion stetig. Die Erzeugung wird nach amerikanischem Vorbild zunehmend professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der wachsenden Bevölkerungszahlen, wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauchs (30,7 kg Hähnchenfleisch/Kopf) größer als die Produktion ist, werden rund 786.000 t Geflügelfleisch mit steigender Tendenz importiert.

In Kanada lässt eine stabile Binnennachfrage nach Hähnchenfleisch die Produktion wachsen. Lediglich im Jahr 2009 ging diese wie in vielen anderen Staaten zurück, liegt seit 2010 jedoch mit 1,22 Mio. t fast wieder über dem Niveau von 2008.

Bei der Putenfleischproduktion rangiert Kanada hinter den USA, der EU und Brasilien mit deutlichem Abstand auf Rang vier. Wesentlich wichtiger als der Außenhandel Kanadas mit Putenfleisch ist bei den Kanadiern der Export von Bruteiern und Putenküken (<180 g). So ist Kanada wichtigster Puten- und Bruteierlieferant für die EU.

China - Neben einer sehr ausgeprägten Hühnerfleischproduktion ist China auch bei Enten- und Gänsefleisch mit deutlichem Abstand weltweit führend. Bei der Er-

zeugung von Entenfleisch hat China einen Anteil von fast 70 % an der Weltproduktion, bei Gänsefleisch sind es sogar 95 %. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen, etwa 50 % besteht aus Masthühnern. Seit 1990 hat China seine Geflügelfleischproduktion mehr als vervierfacht und ist mit einer Produktion von rund 18 Mio. t. nach den USA der derzeit bedeutendste Geflügelfleischerzeuger. China baut seine Erzeugung mit Hilfe westlicher Investoren weiter aus. So investiert der amerikanische Cargill-Konzern seit Herbst 2012 in eine vollintegrierte Hähnchenerzeugung (Futtermühle, Zucht, Mast, Verarbeitung) von 65 Mio. Hähnchen pro Jahr, die im Sommer 2013 in Betrieb gehen soll. In der Vergangenheit wurde Hähnchenfleisch zu 60 % aus den USA und zu einem Drittel aus Brasilien importiert. Mittlerweile hat Brasilien hier die USA überholt. Die Importe aus der EU spielen kaum eine Rolle. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. Mit einem Verbrauch von 10 kg Hähnchenfleisch pro Kopf besteht in den kommenden Jahren ein enormes Wachstumspotential zumal Geflügelfleisch 2012 ein Drittel günstiger als Schweinefleisch war.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften, optimalen klimatischen Bedingungen und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die sich fast ausschließlich auf Hähnchenfleisch, das 87 % der Geflügelfleischerzeugung ausmacht, konzentriert. Die Putenerzeugung hat einen Anteil von 13 %. Nachdem die brasilianische Geflügelproduktion im Jahr 2008 noch ein Wachstum von über 6,8 % aufwies, ging diese in 2009 wegen des Rückgangs der Exporte in die traditionellen Importnationen wie Saudi-Arabien, Russland und Hongkong als Folge der Wirtschaftskrise leicht zurück. 2010 legte sie gegenüber der Erzeugung in 2008 aber um 5 % zu, 2011 um weitere 2,8 %. Für das Jahr 2012 wird ein leichter Rückgang, 2013 jedoch wieder ein Anstieg auf eine neue Höchstmarke erwartet. Größte Abnehmer Brasiliens sind Saudi Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate, Japan, Hongkong und die EU. Nach China wurde 2010 und 2011 deutlich mehr geliefert. Waren die USA bis 2009 noch Hauptlieferant Chinas, übernahm Brasilien diese Rolle ab 2010, da China seitdem hohe Zölle auf US-Ware erhebt. Um 42 % zurückgegangen sind hingegen die Ausfuhren nach Russland aufgrund der dort gestiegenen Eigenproduktion. Der Export in die EU findet hauptsächlich in Form von gesalzenem Geflügelfleisch, Zubereitungen aus Putenfleisch und gekochtem Hühnerfleisch im Rahmen zollbegünstigter Importquoten statt. Die Binnennachfrage nach Geflügelfleisch wächst kontinuierlich. Während sich die Geflügelfleischerzeugung seit dem Jahr 2000

um 88 % und der Pro-Kopf-Verbrauch um 56 % auf 47 kg erhöht haben, fand bei den Exporten fast eine Vervielfachung statt. Demzufolge gingen die Produktionssteigerungen überwiegend in den Export. Um den arabischen und auch Teile des asiatischen Marktes noch zielgerichteter bedienen zu können, wird ein zunehmender Anteil der Tiere „Halal-geschlachtet“. Die Produktion ist von der Brüterei über die Mastanlagen mit produktionstechnischer Beratung, tiermedizinischer Betreuung, Schlachtung und Weiterverarbeitung stark integriert, bietet aber dadurch neben großen Anlagen auch kleineren Farmern mit 10.000 Mastplätzen ein Auskommen. Obwohl diese Strukturnachteile in der Produktion mit höheren Organisations- und Transportkosten belegt sind, sehen brasilianische Marktkenner darin für das Land auch eine Chance, da ein großer Anteil der Bevölkerung vom positiven Trend der Geflügelmast profitiert. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Der Technisierungs- und Automatisierungsgrad der Schlacht- und Zerlegebetriebe ist wegen der geringen Lohnkosten niedrig. Durch die Handarbeit ist die Ausbeute der Schlachtkörper höher. Darüber hinaus wird nur eine eingeschränkte Angebotspalette mit geringer Verarbeitungstiefe erzeugt, die auch günstiger angeboten werden kann. Im Mittel der letzten vier Jahre war der Preis für Hähnchenfleisch in Brasilien auf Eurobasis rund 30-40 % günstiger als in der EU.

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland um 230 % erhöht und lag im Jahr 2012 bei 3,08 Mio. t. Für 2013 rechnet das USDA mit einem Anstieg der Geflügelfleischerzeugung um 4 %. Dieser starke Produktivitätszuwachs wurde durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht. Massive staatliche Förderung, Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, v.a. nordamerikanischer, Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten Mastbetrieben durch hochrentable Konzerne sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Nach den Ereignissen des Jahres 2010 muss jedoch gerade die Sicherstellung der Futtergrundlage kritisch hinterfragt werden. Dies ist eine Schwachstelle der russischen Veredelungswirtschaft, wegen der schon in früheren Jahren die gesetzten und erklärten Ziele nicht erreicht wurden. Auf der Verbrauchsseite erhöht sich durch die Stabilisierung der Wirtschaft und der damit verbundenen sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten. Derzeit werden schätzungsweise 23 kg Geflügelfleisch pro Kopf verzehrt. 1990 waren dies erst 12 kg. Geflügelfleisch ist somit die meistverzehrtete Fleischart in Russland. Um die Eigenproduktion anzukurbeln, wurde 2003 ein Außenschutz in Form von Importquoten für 1,2 Mio. t geschaffen. Diese wurden jedoch durch Importe aus


ehemaligen Sowjetrepubliken und Freihandelszonen immer wieder unterlaufen, weshalb dann billiges Geflügelfleisch ins Land kam und den Aufbau der Eigenproduktion hemmte. Um den Aufbau der eigenen Erzeugung besser zu stützen, wurde die zollbegünstigte Einfuhrquote der aus Russland, Weißrussland und Kasachstan bestehenden Zollunion schrittweise gekürzt. Für das Jahr 2010 wurde sie auf 780.000 t festgesetzt, für 2011 auf 350.000 t, für 2012 auf nur noch 330.000 t (Zollsatz 25 %). Für Mengen außerhalb des Kontingents wird ein Zoll von 80 % erhoben. Aufgrund eines achtmonatigen Importembargos gegenüber den USA wegen der Chlorbehandlung von Geflügelfleisch konnten diese in 2010 nur wenig davon nach Russland exportieren. Davon profitierte die EU, die dadurch 25 % mehr liefern konnte. Zusätzlich verbot Russland die industrielle Verarbeitung gefrorenen Geflügelfleisches ab 2011. Dadurch werden seither insbesondere Lieferungen aus weit entfernten Ländern wie den USA und Brasilien unterbunden. Insgesamt sanken die Geflügelfleischimporte durch den massiven Ausbau der eigenen Erzeugung von 1,3 in 2007 auf 0,6 Mio. t in 2012. Für 2013 wird mit einem weiteren Rückgang um 7 % gerechnet. Im Sommer 2012 ist Russland der WTO beigetreten. Damit verbunden ist eine schrittweise Erleichterung des Marktzuganges sofern dieser nicht, wie bisher phasenweise üblich, durch fadenscheinige Anlastungen gegenüber den Importeuren unterbunden wird.

Mittlerer Osten - Mit Importzuwächsen im zweistelligen Prozentbereich war der Mittlere Osten der Wachstumsmarkt für Geflügelfleisch schlechthin. Diese Region umfasst zum Großteil Staaten, die über eine immense Kaufkraft verfügen. Das religiöse Tabu zum Verzehr von Schweinefleisch begünstigt zudem die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Eine effektive Produktion wird durch Geflügelkrankheiten sowie unzureichende Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen als auch schwierige klimatische Bedingungen erschwert. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise und dem damit verbundenen Preisverfall beim Rohöl trat in dieser Region ein Kaufkraftverlust ein, der die Geflügelfleischimporte nicht mehr so stark steigen ließ. Parallel mit dem Aufschwung der Weltwirtschaft in 2010 stiegen auch die Importe dieser Region wieder.

Indien - Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischerzeugung Indiens mehr als verdoppelt und auf der Weltrangliste Platz sieben erobert. Ursache für diese Entwicklung ist die rasante wirtschaftliche Entwicklung und die weiter wachsende Bevölkerung dieses einwohnerreichen Landes. Indien deckt seinen Bedarf überwiegend durch Hähnchenfleisch. Nach Schätzungen des USDA ist die Produktion 2012 um 9 % gestiegen und wird auch 2013 in dieser Größenordnung steigen. Auch wenn das Land derzeit im Außenhandel noch keine Rolle spielt, ist es durchaus möglich, dass Indien zu einem wichtigen Nachfrager für Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt wird.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden von Tierschutzorganisationen seit Jahren klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der art eigenen Verhaltensweisen gefordert. Seit dem Jahr 2008 ist daher die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Mit der Ratifizierung durch den Bundesrat am 12.06.2009 wurde diese Richtlinie in Deutschland als erstem EU-Mitglied in nationales Recht umgesetzt.

13.2.2 EU und Deutschland

Bestände -  **13-8** Die größten Mastgeflügelbestände in der EU-27 stehen in Frankreich (14 %), dem Vereinigten Königreich (12 %), Italien (11 %), Spanien sowie in Polen (je 10 %) und Deutschland (9 %). Somit werden 66 % des Mastgeflügels in diesen sechs Ländern gehalten. Die 12 neuen EU-Staaten haben zusammen nur einen geringen Anteil am Mastgeflügelbestand der EU-27. Neben Polen hat von den Neumitgliedstaaten nur Rumänien noch einen nennenswerten Anteil von 6 % am EU-Mastgeflügelbestand. Die Bestandsentwicklung war 2011 in den Mitgliedstaaten uneinheitlich. In der EU-27 wurde im Vergleich zum Vorjahr etwas mehr Mastgeflügel gehalten. Nennenswerte Bestandszuwächse gab es in Italien, Frankreich und Polen. Deutschland erhöhte seinen Bestand um 3,2 %.

Erzeugung -  **13-9** In der EU-27 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sieben Mitglieder Frankreich (14 %), Deutschland und das Vereinigte Königreich (je 13 %), Italien und Polen (je 11 %), Spanien (10 %) sowie die Niederlande (6 %). In diesen Staaten werden über drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-27 erzeugt. Mit einer Produktionssteigerung von 0,7 % wurde in 2012 erneut mehr Geflügelfleisch als im Vorjahr produziert, was maßgeblich auf die gestiegene Hähnchenproduktion zurückzuführen ist. Insgesamt hat die Dynamik des Wachstums abgenommen. Für 2013 prognostiziert die EU-Kommission 0,7 % Zuwachs. Rückgänge werden für 2013 wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage in Spanien und Italien, Steigerungen in den Niederlanden und einigen osteuropäischen Ländern erwartet. Bis 2022 rechnen die Experten der EU-Kommission mit einem Anstieg der Erzeugung auf 12,9 Mio. t bzw. 0,8 % pro Jahr. In Deutschland stieg die Geflügelfleischproduktion 2012 nach Schätzung der EU-Kommission um 1 %. Marktexperten gehen jedoch von einem leichten Rückgang um 0,3 % aus. Die Hähnchenproduktion stieg um 0,7 % auf 917.600 t, während die Putenfleischerzeugung um 2,6 % auf 387.200 t zurückging. 2013 wird bei Geflügelfleisch mit einem moderateren Wachstum von 0,4 % gerechnet.

Tab. 13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch


in 1.000 t	1990	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Importe							
Japan	291	721	788	895	805	840	+4,3
Mexiko	46	370	702	730	786	795	+1,1
EU¹⁾	.	211	780	813	799	791	-1,0
Saudi-Arabien	209	347	681	789	799	750	-6,1
Irak	.	21	522	598	612	610	-0,3
Russland	271	1.106	691	490	580	540	-6,9
China	65	625	312	272	295	291	-1,4
Welt	2.106	4.755	8.191	8.964	8.990	9.007	+0,2
Exporte							
Brasilien	305	914	3.430	3.584	3.663	3.742	+2,2
USA	543	2.433	3.333	3.481	3.639	3.465	-4,8
EU¹⁾	.	955	1.063	1.184	1.240	1.270	+2,4
Thailand	139	304	432	467	538	580	+7,8
China	86	463	379	423	411	400	-2,7
Argentinien	4	11	214	224	281	285	+1,4
Kanada	6	78	171	165	165	175	+6,1
Welt	2.565	5.270	9.455	10.162	10.755	10.701	-0,5



Broiler- und Putenfleisch

1) exkl. EU-Intrahandel, 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quelle: USDA

Stand: 25.04.2013

Selbstversorgungsgrad -  **13-11** Der Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch stieg für die EU 2012 auf 105 % und wird in selber Höhe für 2013 erwartet. Ein Absatz von Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt ist daher unabdingbar. Staaten mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU-27 sind die Niederlande, Belgien/Luxemburg, Dänemark, Ungarn sowie Polen und Frankreich. Deutschland war mit einem Selbstversorgungsgrad von 105,9 % im Jahr 2010 erstmals Nettoexporteur. Bis 2012 stieg dieser wegen des weiteren Ausbaus der Hähnchenerzeugung sogar auf 111 %. Als bevölkerungsreichstes Mitgliedsland bietet es einen attraktiven Nachfragemarkt für Weißfleisch. Aber auch einige andere EU-15-Staaten und die überwiegende Anzahl der in 2004 beigetretenen Länder haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.


Handel -  **13-10**  **13-7** Die EU reglementiert den Import von Geflügelfleisch aus Drittländern über Zölle. Allerdings wurden in folgenden Bereichen Erleichterungen für den Marktzugang vereinbart: Für 5 % des EU-Verbrauchs wird seit Juli 2000 ein Mindestmarktzugang zu 50 % des Regelzollsatzes gewährt. Die Zuteilung erfolgt über ein Lizenzverfahren. Darüber hinaus wurden Brasilien und Thailand aufgrund eines WTO-Urteils Einfuhrkontingente in Höhe von 619.000 t für gesalzenes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 15,4 % des Warenwertes (anstatt der sonst fälligen 1.300 €/t) und für zubereitetes sowie gekochtes


Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 8 % des Warenwertes (anstatt der sonst fälligen 1.024 €/t) eingeräumt. Diese Kontingente entsprechen ebenfalls rund 5 % der EU-Erzeugung. Falls die Zölle im Rahmen der derzeit laufenden WTO-Verhandlungen gesenkt werden müssten, ist durchaus von einem Angebots- und Preisdruck von Seiten günstiger produzierender Länder wie Brasilien auszugehen. Im Gegenzug darf die Europäische Union gemäß den Vorgaben der Welthandelsorganisation (WTO) schon jetzt 271.800 t Geflügelfleisch pro Jahr zur Marktentlastung mit Hilfe von Exporterstattungen ausführen. Im Januar 2013 wurde die Erstattung von 21,70 auf 10,85 €/100 kg gesenkt. Sie wird lediglich für Hühnerfleisch gewährt, das in die muslimischen Länder des nahen und mittleren Ostens geliefert wurde. Seit Mai 2010 wurden in den Vermarktungsnormen für Geflügelfleisch in der EU die Bedingungen für den Einsatz von Geflügelfleisch in Geflügelfleischzubereitungen und -verarbeitungen verschärft. Diese dürfen nur noch als frisch bezeichnet werden, wenn dafür kein gefrorenes Geflügelfleisch verwendet wird. Diese Regelung wird v.a. dazu führen, dass weniger Geflügelfleisch aus Drittländern eingeführt wird. Für Turbulenzen im zwischenstaatlichen Verhältnis der EU und der USA sorgte das Importverbot der EU für antimikrobiell behandeltes Geflügelfleisch. Die USA entkeimen Geflügelfleisch durch ein Chlorbad und sind folglich seit 1997 vom EU-Markt ausgeschlossen. Als Gegenreaktion reichten die USA 2009 Klage vor der WTO ein.

Die Exporte der EU sind 2012, nachdem sie in 2011 deutlich gestiegen waren und damit einen neuen Rekord erreicht hatten, auf diesem Niveau geblieben. Für 2013 rechnet die EU-KOM mit einem weiteren Anstieg um bis zu 1 %. Größte Abnehmer für EU-Geflügelfleisch sind Saudi-Arabien, Benin (je 10 % Anteil), Hongkong, Südafrika (je 9 % Anteil) sowie Russland (8 % Anteil) und die Ukraine (7 % Anteil). Allerdings haben sich die russischen Einfuhren aufgrund der gestiegenen Eigenproduktion innerhalb von einem Jahr mehr als halbiert. Die Lieferungen nach Südafrika haben stark zugenommen. Die Exporte entsprechen rund 11 % der EU-Erzeugung. Exportiert werden überwiegend minderwertigere Teilstücke wie Flügel, Schenkel, Füße und Innereien.

Andererseits werden nicht unbeträchtliche Mengen an vor allem gesalzener Ware guter und höherpreisiger Qualität in die Gemeinschaft eingeführt. Die Importe in die EU waren seit 2009 rückläufig. 2011 stiegen sie um 2 % an und verharrten auf diesem Niveau 2012. Wegen der zuvor beschriebenen Zollvergünstigungen kommt die Ware zu 66 % aus Brasilien und zu 23 % aus Thailand. Im April 2012 wurde das für Thailand geltende Einfuhrverbot von nicht erhitztem Geflügelfleisch wegen der nicht mehr vorhandenen Vogelgrippegefahr aufgehoben. Seitdem sind die Importe Thailands in die EU um 27 % angestiegen. Alle anderen Lieferanten sind von geringerer Bedeutung. Die Importe entsprechen rund 7 % der EU-Erzeugung. Im Februar 2013 hat Russland die Importe von frischem Geflügelfleisch aus Deutschland wegen angeblicher Mängel im Veterinär-

kontrollsystem gesperrt. 2013 wird mit einem leichten Rückgang der EU-Importe um bis zu 2 % gerechnet.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-12** Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. Viel Geflügelfleisch wird mit über 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel, sowie in Irland, Ungarn und im Vereinigten Königreich verzehrt. Gerade einmal die Hälfte und weniger konsumieren die skandinavischen Länder Schweden und Finnland. Deutschland liegt mit 18,5 kg/Kopf deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 23,1 kg/Kopf. Der in Folge von Ausbrüchen der Vogelgrippe im Jahr 2006 zeitweise zurückgegangene Verbrauch wurde in Deutschland und auch der EU schnell wieder mehr als ausgeglichen und bewegt sich derzeit auf einem Höchststand. Der Verbrauchszuwachs bei Geflügelfleisch ist ausschließlich einem höheren Verzehr von Hähnchenfleisch zuzuschreiben. 2011 und 2012 belastete in Deutschland die aufgeflamte Antibiotika- und Tierwohldiskussion zeitweise den Markt und führte mitunter zu einem Verbrauchsrückgang von 0,6 kg/Kopf.

Hähnchen -  **13-13** Rund 81 % der gesamten Geflügelfleischerzeugung der EU kommen aus der Hähnchenfleischerzeugung. Im Jahr 2000 waren dies noch 77 %. Rund 14 % (2000 18 %) stammen aus der Putenfleisch-, knapp 4 % (seit 2000 gleichbleibend) aus der Entenfleisch- und 0,6 % aus der Gänsefleischerzeugung. Bei der Hähnchenfleischerzeugung hatte die BSE-Krise positive Auswirkungen auf die konsumierten

Tab. 13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Niederlande	202	203	196	210	217	+3,3
Polen	.	105	136	139	139	+0,0
Ungarn	.	131	135	136	138	+1,5
Frankreich	138	150	114	114	111	-2,6
Deutschland	64	70	106	108	111	+2,8
Italien	98	99	110	110	108	-1,8
Finnland	100	93	104	105	107	+1,9
Spanien	95	96	99	101	100	-1,0
Irland	107	95	102	104	100	-3,8
Schweden	100	89	92	95	97	+2,1
Litauen	.	74	90	93	95	+2,2
Portugal	99	95	92	93	93	+0,0
Vereinigtes Königreich	93	89	88	87	89	+2,3
Slowakei	.	92	71	70	78	+11,4
Tschechien	.	96	80	78	76	-2,6
Österreich	82	76	73	73	74	+1,4
Lettland	.	29	52	52	54	+3,8
Belgien/Luxemburg	98	149	185	190	.	.
Dänemark	220	201	146	135	.	.
Griechenland	96	79	80	82	.	.
EU¹⁾	105	106	103	104	105	+1,0

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG; ZMP; AMI

Stand: 06.05.2013

Tab. 13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

in kg	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Portugal	19,6	30,3	34,1	39,8	39,7	-0,3
Irland	21,7	33,6	30,5	29,5	30,0	+1,7
Spanien	23,5	29,3	30,2	30,5	30,0	-1,6
Ungarn	22,8	33,7	28,8	29,0	29,3	+1,0
Vereinigtes Königreich	19,5	28,8	28,6	28,5	28,7	+0,7
Polen	7,7	14,3	26,3	27,4	27,6	+0,7
Frankreich	21,3	24,8	24,7	25,2	25,5	+1,2
Tschechien	.	22,3	23,5	24,0	23,0	-4,2
Litauen	.	9,7	22,2	22,5	22,7	+0,9
Niederlande	17,4	21,6	22,8	22,3	22,3	+0,0
Österreich	13,4	17,1	20,5	20,8	20,8	+0,0
Slowakei	15,2	17,1	20,1	20,0	19,8	-1,0
Lettland	.	10,3	19,5	19,7	19,5	-1,0
Deutschland	11,7	16,0	18,7	19,1	18,5	-3,1
Italien	19,7	19,0	18,5	18,7	18,5	-1,1
Finnland	6,6	13,3	16,7	16,9	17,4	+3,0
Schweden	5,9	12,5	12,0	11,8	11,6	-1,7
Dänemark	11,7	19,1	23,8	24,1	.	.
Griechenland	16,6	19,7	20,7	20,5	.	.
Bulgarien	.	.	.	.	.	.
Rumänien	.	.	.	.	.	.
Belgien / Luxemburg	16,5	18,5	17,0	16,8	.	.
EU¹⁾	18,1	22,2	23,1	23,1	23,1	±0,0

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG; AMI; ZMP

Stand: 06.05.2013

Mengen. Die Vogelgrippe wirkte sich lediglich für ein Jahr negativ auf die konsumierten Mengen aus. Hähnchenfleisch ist seit vielen Jahren die am stärksten expandierende Geflügelfleischart in der EU. Seit dem Jahr 2000 ist sie um über 22 % gewachsen. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien und Deutschland. Seit 2011 nahm die Wachstumsdynamik ab und erreichte 2012 mit einem Plus von lediglich noch 0,05 % insgesamt 9,56 Mio. t Hähnchenfleisch.

Die EU geht von einem weiteren Wachstum um 0,7 % in 2013 aus, das v.a. im Vereinigten Königreich, in Un-

garn, Rumänien, den Niederlanden und in geringem Umfang in Deutschland stattfinden soll. Für Spanien und Italien wird von einem Rückgang ausgegangen. 2012 wurden in Deutschland 868.000 t Hähnchenfleisch erzeugt. Der kräftige Wachstumstrend der letzten Jahre im deutschen Hähnchensektor setzte sich somit 2012 nur noch verhalten fort. Während die Importe 2012 um 4 % stiegen, nahmen die Exporte um 10 % zu. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Hähnchenfleisch in Deutschland ist bis 2011 kontinuierlich auf 11,9 kg gestiegen, 2012 ging er auf 11,6 kg zurück. Gegenüber dem Verbrauch der EU von 17,8 kg besteht immer noch ein deutliches Wachstumspotential. Mit einem

Tab. 13-13 Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart


in t	1990 ¹⁾	1991	2000	2010	2011	2012	12/11 in %
Jungmasthühner	237.232	306.550	406.420	802.862	854.232	863.365	+1,1
Trut- u. Perlhühner	127.519	142.496	289.169	478.484	467.354	464.042	-0,7
Enten	12.684	21.465	31.568	61.354	57.309	57.553	+0,4
Suppenhühner	34.612	36.878	34.134	34.269	41.643	39.779	-4,5
Gänse	2.707	2.637	1.632	2.650	2.639	2.597	-1,6
insgesamt	414.754	510.026	762.923	1.379.618	1.423.177	1.427.336	+0,3
davon in Baden-Württemberg	.	.	31.689	63.946	55.661	53.875	-3,2
davon in Bayern	71.865	.	63.097	138.150	151.717	160.110	+5,5


Meldungen von Geflügelschlachtereien mit einer Schlachtkapazität von mindestens 2.000 Tieren im Monat
1) nur früheres Bundesgebiet (ohne neue Bundesländer)

Quelle: DESTATIS


Stand: 20.03.2013

Selbstversorgungsgrad von 128,6 % ist Deutschland merklich auf Exporte angewiesen.

Puten -  **13-13** Die EU ist hinter den USA der bedeutendste Putenfleischerzeuger. Haupterzeugungsländer in der Union sind Frankreich, Deutschland, Italien und Polen. Die Putenfleischproduktion erfuhr ihren Höhepunkt im Jahr 2001. Seither ist die Produktion um 15 % auf 1,9 Mio. t zurückgegangen. Von 2000 bis 2011 sank die Erzeugung im Hauptproduktionsland Frankreich um 47 % auf 400.000 t. Bereits 2010 wurde Frankreich von Deutschland auf dem ersten Platz abgelöst, welches seine Erzeugung im gleichen Zeitraum um 49 % von 292.000 auf 433.000 t ausweiten konnte. Der starke Rückgang in Frankreich ist neben dem Rückgang der Inlandsnachfrage als Folge der Vogelgrippe vor allem darauf zurückzuführen, dass Erzeugung und Schlachtbetriebe dort auf die Vermarktung ganzer und somit kleinerer Schlachtkörper spezialisiert sind. Nachdem sich jedoch die Vermarktung von Teilstücken größerer Tiere immer mehr etabliert und die deutschen Mäster und Schlachtunternehmen sich darauf eingestellt haben, verliert Frankreich immer mehr Marktanteile an Deutschland. Dort war die Erzeugung 2011 mit -3,6 % erstmals rückläufig. Die Pute steht insgesamt in harter Konkurrenz zum Hähnchen, das aufgrund einer günstigeren Futtermittelverwertung, schnellem Wachstum und besserer gesundheitlicher Stabilität kostengünstiger zu produzieren ist. Für 2013 rechnet die EU mit einem Rückgang um 0,6 %. Mit einem leichten Wachstum wird lediglich in Deutschland, Spanien und dem Vereinigten Königreich gerechnet. In Deutschland und Österreich (5,7 bzw. 6,1 kg) sowie in Frankreich (5,3 kg) ist der Pro-Kopf-Verbrauch innerhalb der EU (3,4 kg) am höchsten. Nur die USA haben mit 7,4 kg noch einen höheren Verbrauch. Seit dem Rekordergebnis von 6,5 kg in 2004 ist der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland rückläufig. Mit einem Selbstversorgungsgrad von 82,7 % ist Deutschland weiterhin auf Importe von schlachtreifen Puten und Fleisch zur Bedarfsdeckung angewiesen.

Enten -  **13-13** In der EU hat die Entenproduktion seit 2000 um 29 % und in 2012 um 0,7 % auf 500.000 t zugelegt. Mittlerweile wird weniger als die Hälfte der Enten in der EU in Frankreich erzeugt. Hier wurden aufgrund mangelnder Nachfrage zwei große Produktionsanlagen geschlossen. Ungarn steigerte 2011 seine Erzeugung um 16 % auf rund 71.000 t und verdrängte damit Deutschland vom zweiten Platz. In Deutschland, das rund 13 % der Enten in der EU erzeugt, erfolgte nach dem Rückgang im Vorjahr um 6 % in 2012 wieder ein Anstieg um 3 % auf 64.000 t. Da nicht alle Enten in meldepflichtigen Schlachtbetrieben (>2.000 Tiere/Monat) geschlachtet werden, liegt die Erzeugung über der Menge der Schlachtstatistik von rund 57.000 t. Deutschland ist nun drittgrößter Erzeuger für Entenfleisch innerhalb der EU. Für 2013 rechnet die EU mit einem Wachstum von 0,7 %, das v.a. in Deutschland und dem Vereinigten Königreich stattfinden soll.

Rund 1 kg Entenfleisch verzehrt der deutsche Verbraucher im Jahr. Der SVG stieg von 51 % in 2001 auf nunmehr rund 89 % in 2012. Hauptimporteure auf den deutschen Markt sind Ungarn, Frankreich und das Vereinigte Königreich.

Gänse -  **13-13** Die Gänsefleischerzeugung ist in der EU seit dem Jahr 2000 um 4 % zurückgegangen. Mit 4.500 t jährlich ist die deutsche Gänseproduktion von geringer Bedeutung. Da bei weitem nicht alle Gänse in meldepflichtigen Schlachtbetrieben (>2.000 Tiere/Monat) geschlachtet werden, liegt die Schlachtstatistik mit rund 2.600 t unter der Menge der Gesamterzeugung von rund 4.500 t. Die Produktion konnte sich nach einem Einbruch im Jahr 2006 aufgrund der Vogelgrippe wieder auf höherem Niveau stabilisieren. Der Selbstversorgungsgrad liegt bei 17,5 %. Der Großteil des in Deutschland verzehrten Gänsefleisches wird aus Polen und nachrangig aber zunehmend aus Ungarn importiert. Die deutsche Erzeugung wird vorwiegend direkt an den Verbraucher zu höheren Preisen vermarktet. Ähnlich wie bei den anderen Geflügelarten nehmen auch bei Gänsen die Teilstückvermarktung und der Import von Teilstücken zu günstigeren Preisen zu.



Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren zum einen geprägt von der Dioxinkrise im Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde und die das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte, zum anderen von der Vogelgrippe. Dabei zeigte es sich, dass vor allem nach Deutschland importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft seitdem durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch die Elterntiere aus Deutschland kommen und das Futter in deutschen Futterwerken gemischt wurde.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, da die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, vergleichsweise rasch dem Bedarf angepasst werden kann. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in einer Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Für einheitliche Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können. In Deutschland gibt es seit längerem freiwillige Vereinbarungen über Mindestanforderungen bzgl. Besatzdichte, Lichtangebot und Lüftung für die Haltung von Masthähnchen, Puten und Pekingenten. Seit dem Jahr 2008 ist die EU-Richtlinie zur Haltung

von Masthähnchen gültig. In Deutschland sind die Vorgaben in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung umgesetzt. Von Nachteil ist, dass geringere Bestandsdichten festgelegt wurden als es die EU-Verordnung zuließe. 2012 wurde die freiwillige Vereinbarung für Puten überarbeitet.

Neu für die Geflügelmäster der EU ist die Umsetzung der Zoonoseverordnung. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Demnach sollten bis Ende 2011 weniger als 1 % der Masthähnchenherden für den Menschen gefährliche Salmonellenreger aufweisen. Für Hähnchen besteht seit dem 01.01.2009 die Pflicht zur Untersuchung von Staub und Kot auf bestimmte Salmonellentypen. Für Puten ist dies seit dem 01.01.2010 verpflichtend. Mäster und Veterinäre sind daher gefordert, entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten, um die Verluste zu minimieren. Wie die Schlachtseite im Fall eines Erregernachweises mit den Tieren verfahren wird und ob die thermische Behandlung vor dem Inverkehrbringen als Nahrungsmittel umsetzbar ist, wird sich im Laufe der Zeit klären.

13.2.3 Deutschland und Bayern

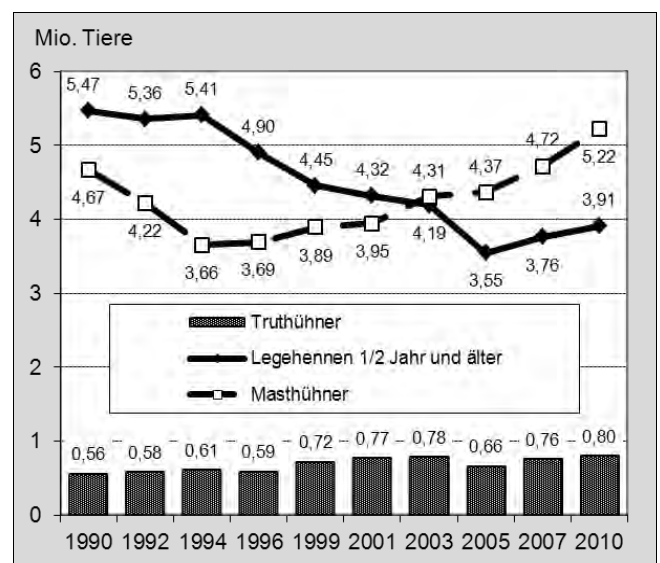
Bestände und Erzeugung -  13-8  13-8 44 % der deutschen Mastgeflügelbestände befinden sich in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen mit jeweils 9 % Anteil. Die deutschen Viehzählungsergebnisse weisen eine Zunahme der Bestände um 0,4 % vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2010 aus. Dabei gab es zwischen den einzelnen Bundesländern teilweise deutliche Verschiebungen. Eine erwähnenswerte Bestandszunahme von rund 16 % war in Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern zu verzeichnen. Auch Bayern und Brandenburg steigerten ihre Bestandszahlen um 9 bzw. 12 %. Ein bedeutender Rückgang von 11 bzw. 18 % wurde in Sachsen bzw. Sachsen-Anhalt festgestellt. In der Geflügelhochburg Niedersachsen fand eine leichte Verringerung um 1 % statt.

Der Masthühnerbestand wuchs in Deutschland von 2001 bis 2010 um 31 % auf 67,5 Mio. Stück, der Putenbestand um 20 % auf 11,3 Mio. Stück. Bei den Puten verlangsamte sich die Entwicklung seit 2003. In Bayern lag der Zuwachs des Masthühnerbestandes (5,2 Mio.) im gleichen Zeitraum mit 32 % auf bundesdeutschem Niveau. Hohe Mengenzuwächse erzielten Niedersachsen und NRW. Bayern und Mecklenburg-Vorpommern folgen in weitem Abstand. Rund 30 % der in Deutschland gemästeten Hühner wurden 2012 außerhalb Deutschlands geschlachtet. Die Entwicklung des Putenbestandes (0,8 Mio.) bewegte sich in Bayern mit plus 5 % deutlich unter dem des Bundesgebietes. Mengenmäßig die größten Aufstockungen nahmen Brandenburg und Sachsen-Anhalt vor. Die ersten Schlachtzahlen aus 2013 lassen eine weitere Steigerung von rund 0,6 % bei Hähnchen und einen Rück-

gang um 1,1 % bei Puten erwarten. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich. Innerhalb der letzten 11 Jahre wuchs er in Deutschland um 44 % auf 3,2 Mio. Stück, in Bayern um 19 % auf 203.700 Stück. Die Zuverlässigkeit der offiziellen Entenbestandszahlen ist eher gering. Allein aufgrund der Schlachtkapazitäten in Bayern ist von einem Entenbestand von über 500.000 Stück auszugehen. Größere Aufstockungen wurden in Brandenburg und Niedersachsen vollzogen. Niedersachsen ist bei Masthühnern, Puten und Enten der größte Erzeuger. Der Mastgänsebestand nahm in diesen 11 Jahren im Bundesgebiet um 32 % auf 278.000 Stück und in Bayern sogar um 75 % auf 15.000 Stück ab. Hähnchenfleisch macht rund 60 % des deutschen Geflügelfleisches aus, Putenfleisch rund 33 %. Bei Geflügel erfolgt die amtliche Viehzählung nur noch alle zwei bis vier Jahre. Aus diesem Grund können für Deutschland und die Bundesländer für die Jahre 2008, 2009 und 2011 keine Zahlen ausgewiesen werden.

Pro-Kopf-Verbrauch -  13-12 Seit 1997 ist der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Mittlerweile werden 50 % mehr Geflügel- als Rindfleisch gegessen. Verstärkt wurde dieser Trend durch das Auftreten von BSE im Jahr 2000/01. Unterbrochen wurde der Trend wiederum durch den Verbrauchsrückgang aufgrund des Auftretens der Vogelgrippe in Deutschland Ende 2005 bis 2006. Diese Hysterie legte sich jedoch schnell, so dass heute mehr verbraucht wird, als vor dem Auftreten der Vogelgrippe. Der Verbrauch von 18,5 kg in 2012 teilt sich auf etwa 11,6 kg Hühner-, 5,7 kg Puten- und 1 kg Enten- sowie 0,3 kg Gänsefleisch auf. Die beachtliche Zunahme des Verbrauchs in den letzten Jahren beruht auf der im Vergleich zu anderen Fleischarten einfacheren und schnelleren Zubereitung sowie auf der zunehmenden ernährungsphysiologischen Wertschätzung bei den

Abb. 13-8 Geflügelbestände in Bayern



Quelle: LfStaD Bayern

Stand: 07.05.2013

Tab. 13-14 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Bruttoeigenerzeugung	598,7	922,6	1.623,0	1.680,8	1.675,9	-0,3
+ Einfuhr lebend	10,3	20,7	78,1	107,6	130,5	+21,3
- Ausfuhr lebend	19,7	142,4	296,6	339,6	354,1	+4,3
Nettoerzeugung	589,3	801,0	1.404,4	1.448,8	1.452,2	+0,2
+ Einfuhr, Fleisch ¹⁾	369,9	703,2	789,0	796,9	816,0	+2,4
- Ausfuhr, Fleisch ¹⁾	45,0	186,5	660,6	688,1	753,5	+9,5
Verbrauch²⁾	931,3	1.317,7	1.532,8	1.557,5	1.514,8	-2,7
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	11,7	16,0	18,7	19,1	18,5	-3,1
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	<i>64,2</i>	<i>70,0</i>	<i>105,9</i>	<i>107,9</i>	<i>110,6</i>	<i>+2,5</i>


1) Amtl. Angaben über Intrahandel z.T. ergänzt durch Angaben anderer Mitgliedstaaten.
Einschl. Korrektur für Fleisch mit minderem Handelswert. Mit Innereien, Schlachtnebenerzeugnissen, Geflügelzubereitungen (nur Geflügelfleischanteil)



2) ohne Berücksichtigung von Bestandsänderungen

Quellen: MEG; AMI; BMELV

Stand: 06.05.2013

Verbrauchern. Bei Putenfleisch ist der Verbrauch hingegen eher stagnierend bis leicht rückläufig.

Selbstversorgungsgrad -  **13-11** Der Selbstversorgungsgrad von Geflügelfleisch hat sich seit dem Jahr 2000 in Deutschland kontinuierlich von 70 auf 111 % im Jahr 2012 gesteigert. Diese Entwicklung ist vor allem auf die starke Zunahme der Hühner- und hier insbesondere der Masthähnchenerzeugung zurückzuführen. Parallel dazu erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad bei Masthühnern von 79 auf 128 %. In Bayern ist die Unterversorgung bei Geflügelfleisch besonders groß. Der Selbstversorgungsgrad lag hier 2011 bei rund 75 %.

Handel -  **13-14**  **13-15** Nach Deutschland wurden im Jahr 2012 etwa 946.000 t Geflügelfleisch (einschließlich lebendem Geflügel in SG und Zubereitungen) bzw. 56 % der eigenen Erzeugung und damit 4,6 % mehr als im Vorjahr eingeführt. Von den Einfuhren stammen 79 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden, vor Polen und Frankreich. Die Drittlandimporte, die 21 % der Gesamteinfuhren ausmachen, bestreitet überwiegend Brasilien, das aufgrund der großen Transportentfernung vorwiegend Geflügelfleischzubereitungen und gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. An zweiter Stelle folgt mit großem Abstand Thailand, das ebenfalls aufgrund der großen Transportentfernung fast ausschließlich Geflügelfleischzubereitungen und gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. Diese Drittlandwaren gehen vorwiegend in die Wurstproduktion und in die Geflügelfleischverarbeitung. Nachdem die EU 2012 die Importe von unerhitztem Geflügelfleisch für Thailand wieder zugelassen hat, lieferte dieses 15.000 t zusätzlich nach Deutschland. Brasilien lieferte ca. 24.000 t weniger. Andererseits wurden 2012 1,1 Mio. t Geflügelfleisch bzw. 66 % der Eigenerzeugung und damit 7,7 % mehr

als im Vorjahr ausgeführt. Davon wiederum 86 % in andere EU-Staaten, vorwiegend in die Niederlande. Beim Export in Drittländer dominierte in der Vergangenheit der Handel mit Russland. Allerdings hat sich dieser innerhalb von zwei Jahren wegen der dort gestiegenen Eigenproduktion auf nur noch 5 % reduziert. 2013 dürfte er wegen des seit Februar geltenden russischen Einfuhrstopps für frisches Geflügelfleisch auf 0 fallen. Dafür wurden 2012 größere Mengen nach Südafrika und in die Ukraine geliefert. Bei Geflügelfleisch findet in Deutschland somit ein reger Warenverkehr mit verschiedenen Staaten statt. Dabei wird inzwischen etwas mehr Ware exportiert als importiert. Die aktuell laufende Expansion der Erzeugung und Schlachtung in Norddeutschland und anderen Regionen wird zu einer weiteren Ausdehnung der Exporte führen. Beim Vergleich der Tabellen 13-14 und 13-15 ist darauf zu achten, dass in Tabelle 13-15 keine Innereien, Zubereitungen und Schlachtnebenerzeugnisse enthalten sind, die mittlerweile einen beachtlichen Anteil ausmachen.

Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang der Halter nicht ohne Verzerrungen darstellbar. Insgesamt haben sich die Bestandsgrößen je Halter erhöht. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden jedoch überlegen. Nachdem die Verbraucher zunehmend Geflügelteile statt ganzer Tiere kaufen, wird in der Hähnchenmast immer mehr von der Kurz- zur Schwermast übergegangen, weil dadurch größere Teilstücke erzeugt und bessere Stallplatzverwertungen erzielt werden.

Tab. 13-15 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch

in 1.000 t	1995	2000	2010	2011 ^v	2012 ^v ▼	12/11 in %
Importe						
Niederlande	210	205	193	204	204	+0,2
Polen	14	25	72	80	94	+16,8
Frankreich	85	101	34	42	39	-7,5
Dänemark	25	18	12	25	37	+47,9
Österreich	1	5	26	32	34	+6,3
Belgien/Luxemburg	11	11	28	27	33	+23,7
Vereinigtes Königreich	.	.	27	26	31	+15,8
Ungarn	43	50	21	20	21	+5,3
Italien	11	14	21	18	19	+5,2
Portugal	0	0	4	9	11	+25,9
EU¹⁾	370	374	459	504	545	+8,1
Brasilien	13	50	26	27	23	-14,4
Thailand	12	43	0	0	3	+7.164,2
Chile	1	1	1	2	2	+58,8
Argentinien	1	2	2	1	1	-44,3
Drittländer	104	180	33	33	32	-4,0
Gesamt	474	554	492	537	576	+7,3
Exporte						
Niederlande	99	195	319	369	393	+6,8
Österreich	5	25	41	44	49	+10,8
Frankreich	3	16	41	45	45	-0,7
Vereinigtes Königreich	.	.	28	32	33	+3,8
Dänemark	8	5	13	13	19	+44,4
Tschechien	0	0	6	7	9	+17,8
Belgien/Luxemburg	8	7	11	9	8	-1,8
Bulgarien	.	.	5	5	8	+73,0
Spanien	1	2	12	8	6	-33,6
Griechenland	1	1	4	4	4	+4,0
EU¹⁾	148	276	521	606	651	+7,4
Ukraine			10	12	21	+64,1
Südafrika					21	.
Hong Kong	.	.	5	6	7	+3,9
Russland	7	29	57	22	6	-73,5
Schweiz	3	3	8	7	5	-25,8
Drittländer	20	54	114	95	113	+18,9
Gesamt	168	330	636	701	764	+8,9
Lebendes Schlachtgeflügel in Schlachtgewicht Schlachtgeflügel, Geflügelfleisch. Ohne Innereien, Schlachtnebenerzeugnisse, Zubereitungen und Konserven aus Geflügelfleisch 1) 1995 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27						

Quelle: BMELV


Stand: 06.05.2013

Im Laufe des Jahres 2011 geriet die Geflügelhaltung zunehmend in die Kritik der Medien. Diese prangerten zu hohe Antibiotikaverbräuche, die hohen Tierzahlen und die Haltungsbedingungen in den Ställen an, die allerdings den tierschutzrechtlichen Vorgaben entsprechen. Die Geflügelbranche reagierte darauf mit Angeboten aus extensiverer Haltung bzw. mit Tierwohllabeln, die je nach Programm mehr Platz je Tier, Auslauf, langsamer wachsende Rassen in Verbindung mit speziellem Futter und längerer Mastdauer, Beschäfti-

gungsmaterial usw. beinhalten. Angeboten werden diese beispielsweise als Fairmast von Plukon (Friki, Stolle) oder Privathof-Geflügel von Wiesenhof oder ProPlanet von Hubers Landhendl. Um die systembedingten höheren Erzeugungskosten auszugleichen, werden diese Produkte meist zu einem höheren Preis angeboten. Somit kann der Verbraucher entscheiden, ob ihm verbesserte Haltungsbedingungen auch mehr wert sind. Andernfalls werden diese Programme bei fehlender Nachfrage wieder eingestellt. Im Hähnchen-

bereich dürften die unter Tierwohllabeln vermarkteten Hähnchen aktuell einen Anteil von 2 % ausmachen, allerdings mit steigender Tendenz.

Je stärker die Futtermittelpreise in Zukunft aufgrund volatiler Märkte schwanken, desto wichtiger ist eine optimale Futtermittelnutzung. Hier weist die Hähnchenmast mit einer Verwertung von 1,7 kg Futter für ein kg Fleisch deutliche Vorteile gegenüber der Pute und auch dem Schwein auf, die auf 2,7 bzw. 2,9 kg Futter kommen. Hähnchenfleisch lässt sich somit vom energetischen Standpunkt her am günstigsten und ressourcenschonendsten von allen Fleischarten produzieren.

Schlachtung und Vermarktung -  **13-13** Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Die integrierte Produktion von der Brüterei über den Mäster, die Futterhersteller und die Schlachtung ist sehr weit verbreitet. Im Jahr 2012 wurden in Deutschland rund 1,43 Mio. t Geflügel von den meldepflichtigen Geflügelschlachtereien (Schlachtereien mit einer Mindestkapazität von 2.000 Tieren/Monat) geschlachtet. Das entspricht einem Anstieg der Schlachtmenge um 0,3 % gegenüber 2011 und damit nur einem Zehntel der vorjährigen Steigerung. Hiervon wurden in Bayern 160.110 t geschlachtet, was einem Anstieg von 5,5 % gegenüber 2011 entspricht. Bayern schlachtet somit 11,2 % des deutschen Geflügels. Insgesamt stieg die Schlachtmenge in Bayern seit 2000 um 153 %, während diese bundesweit nur um 87 % zunahm. Dabei weitete Bayern die Putenschlachtung gegenüber dem Bundesgebiet überproportional aus, aber auch bei Hähnchen wurde kräftig aufgestockt. Die Rangliste der wichtigsten Unternehmen der Geflügelwirtschaft in Deutschland führt mit großem Abstand von 2,23 Mrd. € Umsatz die PHW-Gruppe an, gefolgt von der Fa. Rothkötter (800 Mio. €), die durch den Schlachthofneubau 2011 die Sprehe-Gruppe (730 Mio. €) auf den dritten Platz verdrängt hat. An vierter Stelle folgt die Fa. Heidemark, an fünfter die niederländische Plukon Food Group Deutschland, in der die Firmen Stolle und Friki aufgegangen sind. Bedenklich stimmen die Protestbewegungen, die die Expansionsbestrebungen der Hähnchenmast und -schlachtung in Niedersachsen ausgelöst haben und die zeigen, dass den Unternehmensentwicklungen ideologisch geprägte Grenzen gesetzt werden. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Heidemark und Nölke über 50 %, die größten vier Unternehmen rund 75 % der deutschen Putenschlachtung. Bayern verfügt in allen Bereichen über nennenswerte Schlachtkapazitäten. Die zur PHW-Gruppe gehörige Fa. Wiesenhof in Bogen ist der renommierteste Hähnchenschlächter in Bayern. Sie expandiert weiter und plant weitere Mäster in Vertrag zu nehmen. Die Süddeutsche Truthahn AG in Ampfing betreibt den bedeutendsten Putenschlachthof. Auf die Übernahme des anfangs bäuerlich geführten Schlachthofes durch die Süddeutsche Truthahn AG ist der rasante Anstieg der Putenschlachtungen in Bayern

zurückzuführen. Mit der Fa. Wichmann in Warmersdorf verfügt Bayern auch über einen wichtigen Entenschlachthof. Die Fa. Buckl in Wassertrüdingen betreibt den größten Legehennenschlachtbetrieb in Bayern bzw. Süddeutschland. Darüber hinaus befinden sich über 30 weitere kleinere Geflügelschlachthöfe mit EU-Zulassung in Bayern. Wegen der geringen Zahl der meldepflichtigen Schlachthöfe können für die einzelnen Geflügelarten keine Schlachtzahlen mehr veröffentlicht werden.

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzt sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere und gefrorener Ware abnimmt. Darüber hinaus fragen die Kunden immer mehr frische Ware (73 % Anteil) auf Kosten der Tiefkühlware nach. So wird Putenfleisch schon seit vielen Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. 2012 wurden 92 % (2006: 85 %) des Putenfleisches als frische Teilstücke, 3 % gefroren und 5 % als ganze Putenschlachtskörper (ausschließlich für Thanks-giving und Weihnachten) verkauft. Bei Hähnchen und teilweise auch bei Enten wird diese Angebotsform ebenfalls immer wichtiger. 2012 wurden 57 % (2006: 44 %) des Hähnchenfleisches als frische Teilstücke, 28 % als gefrorene Teilstücke und 15 % als ganze Schlachtskörper verkauft. Ein Zuwachs ist auch beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus-Verzehr zu verzeichnen. 2012 kauften die Verbraucher 2 % weniger Geflügelfleisch als im Vorjahr und damit das zweite Jahr in Folge weniger. Dabei verlor Hähnchen mit -1,9 % weniger als Pute (-3,4 %). Insgesamt mussten die Konsumenten dafür 2,4 % mehr ausgeben. Der zunehmende Außer-Haus-Verzehr und Kauf von Convenienceartikeln mit Geflügel, Geflügelwurst oder verarbeiteten Produkten (zusammen rd. 50 % des erzeugten Geflügelfleisches) ist in diesen Zahlen des Verkaufs an Privathaushalte nicht enthalten.

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 wuchs der Marktanteil der Discounter bis 2012 sowohl bei Hähnchen- als auch bei Putenfleisch von rund 32 auf 53 %. Die Discounter wachsen einerseits zu Lasten der SB-Warenhäuser, andererseits aber auch zu Lasten von eigener Frostware. Im Wurstmarkt konnte Geflügelwurst ihren Marktanteil ebenfalls ausbauen. Zwischenzeitlich werden 44 % der verkauften Fleisch- und Wurstwaren aus Geflügelfleisch hergestellt, 63 % davon werden bei Discountern eingekauft.


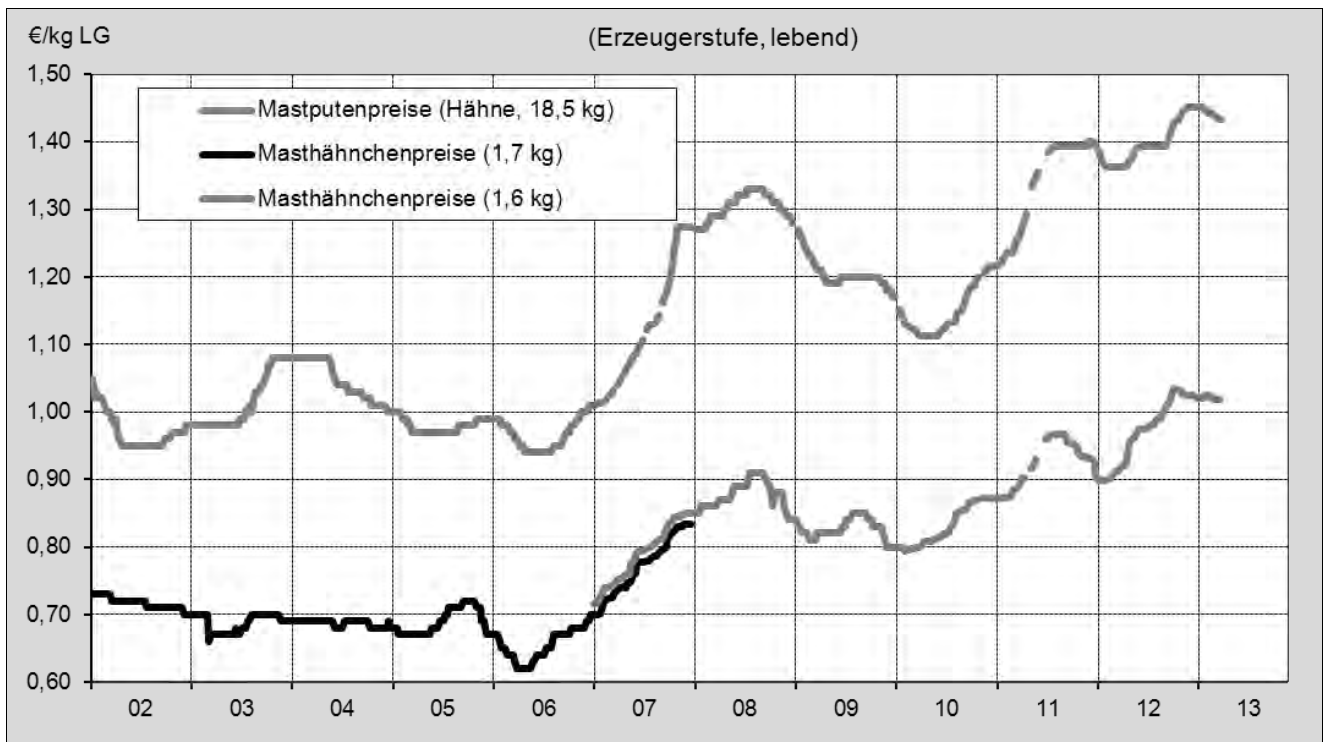
Preise -  **13-9** Die Auszahlungspreise für Masthähnchen konnten kurzzeitig von der BSE-Krise profitieren. Die Preise zogen auf etwa 0,80 €/kg Lebendgewicht an. Im weiteren Verlauf sanken die Preise. Aufgrund eines Überangebots im Frühjahr 2003 erfolgte ein erneuter kurzfristiger Preiseinbruch. Anschließend waren die Preise relativ lange mehr oder weniger stabil. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für

Abb. 13-9 Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland



Quellen: ZMP; BBV; AMI

Stand: 25.04.2013

Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst in Folge der Vogelgrippe erneut stark unter Druck. Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr 2006 als Reaktion auf die sich europaweit immer weiter ausbreitende Vogelgrippe und den damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein neues Preistief erreicht. Die Kehrtwende wurde dann im Sommer 2006 eingeleitet. Von dort an stiegen die Erzeugerpreise kontinuierlich. Im Sommer 2008 erreichte der Erzeugerpreis für Masthähnchen seinen Höhepunkt bei ca. 0,90 €/kg. Von dort an gingen die Preise wieder leicht zurück und notierten zum Ende des Jahres 2008 bei 0,85 €/kg, um nach einem Zwischenhoch im Sommer 2009 auf rund 80 ct/kg Ende des Jahres abzufallen. Mitunter war hierfür die zu Beginn des Jahres 2009 gestartete Preisoffensive der Discounter verantwortlich, wodurch sich besonders die Preise für Puten- und gegen Ende des Jahres auch für Hähnchenteile verringerten. Im Laufe des Jahres 2010 zogen die Preise wieder deutlich an und erreichten im September 2011 mit 0,97 € ihren Höchstwert. Dies ist einerseits auf die zunehmende Nachfrage und steigende Futterpreise, aber auch auf die angestiegenen Preise bei Rindfleisch und demzufolge auch erhöhten Preise bei Schweinefleisch zurückzuführen. Von Herbst 2011 bis Frühjahr 2012 waren die Preise rückläufig. Dies dürfte mit einer gewissen Kaufzurückhaltung in Folge der Antibiotika- und Haltungsdiskussion aber auch mit Angebotskampagnen der Discounter zusammenhängen. Bis Weihnachten 2012 erreichten die Preise ein Allzeithoch. Von 2007 bis 2012 sind allein die Futtermittelpreise für Mastgeflügel um rd. 42 %, die Erzeugerpreise für Schlachtgeflügel

jedoch nur um rd. 37 % gestiegen. Für das Jahr 2013 visieren die Vermarkter daher weitere Preiserhöhungen an, um eine ausreichende Wirtschaftlichkeit der Erzeugung bei insgesamt gestiegenen Produktionskosten (Futter, Energie) erreichen zu können. Bei den Mastputen sind die Preisschwankungen bisher stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen dieselben sind. Durch die längere Mastdauer können die Putenmäster auf Marktveränderungen allerdings nur mit längerer Verzögerung reagieren.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2011" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

13.2.4 Aussichten

Am Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions- als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, ist mit einer weiteren wenn auch moderateren Aufwärtsbewegung zu rechnen. Insbesondere die Hähnchenfleischnachfrage und -erzeugung nimmt weiter zu, wobei die größten Nachfragezuwächse in den Schwellen- und Entwicklungsländern stattfinden werden, weil Geflügelfleisch am günstigsten ist und keinen religiösen Tabus unterliegt. Das Zuwachspotential in den Industrienationen wird aufgrund des ohnehin schon hohen Pro-Kopf-Verbrauchs nur moderat ausfallen.

Auch die Liberalisierung des Agrarhandels wird Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben. Einerseits spielen in der Geflügelmast die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Die Geflügelmäster müssen sich deshalb zukünftig, wie auch ihre landwirtschaftlichen Kollegen mit anderen Betriebsschwerpunkten, auf stärker schwankende Produktionskosten einstellen. Bei steigenden Futterpreisen spricht wegen der sehr guten Futterverwertung vieles für einen Wettbewerbsvorteil der Hähnerzeugung gegenüber anderen Geflügel- und Tierarten. Andererseits ist derzeit der Marktzugang in die EU für günstig produzierende Drittlandstaaten durch Zölle und zollbegünstigte Kontingente noch weitgehend begrenzt, was bislang die Erzeugerpreise mit stabilisiert hat. Dennoch bieten die Beibehaltung oder der Ausbau der Geflügelmast zukünftig auch Chancen. Von Vorteil für die heimische Erzeugung dürfte sein, dass der Kauf von frischer Ware zu Lasten gefrorener Ware immer weiter zunimmt. Dieses Segment können die klassi-

schen Geflügelfleischexporteure wie Brasilien oder die USA wegen der langen Transportzeiten nicht so leicht anbieten. Bei der günstigeren gefrorenen und zubereiteten Ware werden sie in Zukunft durchaus eine Konkurrenz darstellen. Insgesamt sprechen die schnelle und einfache Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer und zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten, ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten, die Akzeptanz bei allen Religionsgruppen und der günstige Preis für Geflügelfleisch sowohl national als auch international, für eine weiter zunehmende Beliebtheit und einen weiter steigenden Verbrauch. Angesichts des wieder besseren wirtschaftlichen Umfelds, insbesondere in Deutschland, dürfte sich die Geflügelfleischproduktion in 2013 insgesamt positiv entwickeln. Von Bedeutung wird auch sein, wie sich das Verbraucherverhalten und die Erzeugung in Deutschland aufgrund der öffentlichen Diskussion um Antibiotikaeinsatz und Haltungsbedingungen entwickeln werden.

14 Bio-/Ökoprodukte

Der deutsche Bio-Markt ist 2012 wieder gewachsen, wenn auch das Umsatzplus gegenüber 2011 mit 0,4 Mrd. € geringer als von 2010 auf 2011 ausgefallen ist. 2012 haben die deutschen Haushalte ca. 6 % mehr Geld für Bio-Produkte einschließlich Bio-Getränke ausgegeben als im Vorjahr. Der Umsatzzuwachs 2011 wurde ungefähr zu gleichen Teilen durch größere Verkaufsmengen und höhere Verkaufspreise erreicht. Gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt hat der Bio-Markt mit 3,9 % immer noch eine geringe Bedeutung. Auf Erzeugerseite hat sich in Deutschland im Jahr 2011 ein Zuwachs von 2,5 % bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche ergeben. Der relative Anteil der Bio-Betriebe in Deutschland betrug Ende 2011 7,5 %, die ökologisch bewirtschaftete Fläche erreichte einen Anteil von 6,1 % an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche.

2011 hat der Lebensmitteleinzelhandel beim Umsatz mit Bio-Lebensmittel einen Anteil von 54 % erreicht. Die Naturkostfachgeschäfte liegen bei einem Marktanteil von 31 %. Die größten Zuwächse beim Absatz von Bio-Produkten wurden 2012 mit 18 % bei Bio-Rotfleisch erreicht, bei Geflügel konnten sogar 20 % Steigerung erreicht werden. Bio-Eier, die 2011 noch 30 % Absatzzuwachs aufwiesen, konnten um 2,5 % zulegen. Milch und Milchprodukte haben zwar auch ein Plus erreicht, doch liegen die Zuwächse mit ca. 3 % deutlich niedriger als 2011. Tierische Produkte haben sich beim Absatz 2012 also insgesamt deutlich besser entwickelt als pflanzliche Produkte.

Definition »Ökologischer Landbau« (ÖL) - Ökologischer Landbau (englisch: organic farming) ist eine betont umwelt- und ressourcenschonende Form der Landwirtschaft, die versucht, im Einklang mit der Natur Nutzen für den Menschen zu stiften. Pflanzenbau und Tierhaltung sind möglichst miteinander gekoppelt und bilden einen weitgehend geschlossenen Betriebskreislauf. Dazu gehört auch, dass die daraus entstehenden Lebensmittel anschließend schonend und möglichst naturbelassen weiterverarbeitet werden. Seit 1991 sind die Begriffe »Ökologischer Landbau« oder auch »Biologischer Landbau« gesetzlich geschützt und einheitlich für die gesamte Europäische Union in der Verordnung 2092/91 beschrieben. Zum 1. Januar 2009 ist an diese Stelle die neue EG-Öko-Verordnung 834/2007 mit den entsprechenden Durchführungsbestimmungen in der Verordnung 889/2008 in Kraft getreten. Jeder Betrieb, der als »Bio-Betrieb« anerkannt werden will, muss sich im Rahmen eines Kontrollprogramms auf Einhaltung der Verordnung von einer unabhängigen und staatlich zugelassenen Kontrollstelle überprüfen lassen. Neu ist seit 2009 die Aufnahme der Aquakultur in die EG-Öko-Verordnung.

Zielsetzungen - Ein möglichst geschlossener Betriebskreislauf ist das Leitbild für den Öko-Betrieb. Ackerbau und Viehhaltung sind aneinander gekoppelt. Damit es nicht zu einem Nährstoffüberschuss kommt, mit allen Nachteilen für die Umwelt, darf die Tierzahl ein Maximum von zwei GV/ha nicht überschreiten. Demzufolge ist es im ökologischen Landbau zwar erlaubt, viehlosen Ackerbau zu betreiben, jedoch keinesfalls eine flächenlose oder flächenarme Tierhaltung. Im Wesentlichen hat der ökologische Landbau folgende Ziele und Vorgehensweisen im Blickfeld:

- Die Erhaltung und Steigerung der **Bodenfruchtbarkeit** genießen im ökologisch geführten landwirtschaftlichen Betrieb besonderen Stellenwert. Die Nährstoffversorgung der Kulturpflanzen wird gewährleistet durch überwiegend hofeigene Düngemittel, durch Leguminosenanbau und Gründüngung. Der Einsatz von schnelllöslichen, mineralischen Düngemitteln ist im ökologischen Landbau nicht erlaubt.
- **Vorbeugender Pflanzenschutz** hat absoluten Vorrang; chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel dürfen nicht eingesetzt werden. Vorbeugender Pflanzenschutz bedeutet, dass der Stärkung der pflanzeigenen Abwehrkräfte und der Unterstützung natürlicher Regulationsmechanismen besondere Bedeutung zukommt.
- Die **Unkrautregulierung** basiert zunächst auf einer durchdachten Fruchtfolge in Verbindung mit einer sorgfältig gewählten Bodenbearbeitung sowie auf vorbeugenden Maßnahmen wie etwa Ausbringen von Mulchmaterialien und Abdeckungen (Flies, abbaubare Folien etc.). Die direkte Unkrautregulierung erfolgt in der Regel mechanisch mit Striegel, Hacke, Bürsten und durch thermische Verfahren wie etwa das Abflammen.
- Der ökologische Landbau lehnt den Einsatz der **Gentechnik** ab. Man ist der Meinung, dass deren Auswirkungen auf die Zusammenhänge und das Wirkungsgefüge des Ökosystems und damit auch auf das langfristige Nutzungsinteresse des Menschen nicht zu überblicken sind und damit der Einsatz der Gentechnik nicht verantwortet werden kann.

Eine artgerechte Tierhaltung und -fütterung beruft sich auf die Erkenntnisse der Verhaltensforschung. Den Bedürfnissen der Tiere hinsichtlich ihrer Umgebung kommt man damit sehr entgegen. Die Fütterung der Tiere erfolgt möglichst mit hofeigenem Futter. Auf den Einsatz von Fütterungsantibiotika und Leistungsförderern wird verzichtet. Die Erhaltung der Tiergesundheit wird vor allem durch die Förderung der natürlichen Widerstandskraft sichergestellt.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in 20 Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm). Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die so genannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius münden in ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln im Rahmen des GATT (Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen) und der WTO (Welthandelsorganisation) dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt - **14-1** 2011 wurden weltweit 37,3 Mio. ha von rund 1,8 Mio. Betrieben bewirtschaftet. Auf über 42,9 Mio. ha wird ökologische Wildsammlung betrieben. Außerdem werden 23.930 ha für die ökologische Aquakultur genutzt. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche ist gegenüber 2010 nur geringfügig angestiegen. 33 % der ökologisch bewirtschafteten Flächen entfällt auf Ozeanien, 29 % auf Europa, 18 % auf Lateinamerika, 10 % auf Asien, 7 % auf Nordamerika und 3 % auf Afrika. Die Länder mit dem größten Flächenwachstum sind China mit +510.000 ha, Indien mit +304.266 ha und Spanien mit +165.226 ha. Die Zahl der Öko-Betriebe ist um rund 200.000 gestiegen. Mehr als zwei Drittel der ökologisch bewirtschafteten Nutzfläche sind Dauergrünland.

Der globale Umsatz mit Bio-Produkten ist im Jahr 2011 auf über 45 Mrd. € angestiegen, ein Wachstum von 6,7 % gegenüber dem Vorjahr. Der überwiegende Teil des Umsatzes mit Bio-Produkten entfällt mit 21,5 Mrd. € auf Europa und mit 21 Mrd. € auf Nordamerika. Die Versorgungslücke in Nordamerika und Europa wird durch Importe aus anderen Regionen der Erde geschlossen. Asien, Lateinamerika und Australien sind die Hauptexporteure von ökologischen Produkten. Das Wachstum des Öko-Landbaus in den Entwicklungsländern zeigt, dass diese Bewirtschaftungsform einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen und ökologisch nachhaltigen Entwicklung leisten kann und zwar insbesondere in den ärmeren Ländern.

Ozeanien - Etwa ein Drittel der weltweiten Bio-Fläche liegt derzeit in Ozeanien. Die größte Bio-Fläche befindet sich in Australien mit 11 Mio. ha (2011). Dazu kommen noch 250.000 ha, die sich in Umstellung auf ökologischen Landbau befinden. 97 % der Fläche besteht aus extensiv beweidetem Dauergrünland. Der größte Teil ist Rinderweide, der Rest dient der Erzeugung von Lammfleisch und Wolle. Die größten Weideflächen befinden sich in den Bundesstaaten Queensland, Neu-Süd-Wales und Südaustralien. Die größte bio-zertifizierte Fläche innerhalb Australiens befindet sich ebenfalls in Queensland, das auch die Region mit der größten Bio-Anbaufläche weltweit ist. Die Zahl der Öko-Betriebe in Australien beträgt 2.117, dazu kommen

Tab. 14-1 Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft

	Fläche (in Mio. ha)					Betriebe (in 1.000)				
	2000	2008	2009	2010	2011	2000	2008	2009	2010	2011
Ozeanien	7,70	12,14	12,15	12,15	12,19	2	14	17	9	14
Europa	4,25	8,18	9,26	10,00	10,64	143	223	258	277	290
Lateinamerika	3,72	8,07	8,56	8,39	6,86	62	258	284	272	315
Asien	0,10	3,29	3,58	2,78	3,71	16	405	728	461	600
Nordamerika	1,33	2,58	2,65	2,65	2,79	11	8	8	17	17
Afrika	0,06	0,88	1,03	1,08	1,07	13	471	512	539	541
Insgesamt	17,16	35,14	37,23	37,04	37,26	247	1.379	1.809	1.575	1.777

Quellen: IFOAM; FiBL

Stand: 30.04.2013

noch 765 Verarbeitungs- und Handelsbetriebe. In Neu-Süd-Wales befinden sich die meisten Bio-Betriebe Australiens. Der Gesamtwert der australischen Bio-Branche beläuft sich auf 1 Mrd. €. 75 % der Bio-Produkte werden in Supermarktketten gekauft. Zudem bestehen Einkaufsmöglichkeiten im Fachhandel wie zum Beispiel bei „Way Organics“. Bio-Produkte haben einen Anteil am Gesamtumsatz von 0,8 bis 1,2 %. Rindfleisch, Obst, Gemüse und Kräuter sind die umsatzstärksten Bio-Produkte. Der Wert von importierten Bio-Produkten beträgt 177 Mio. €. Importeure und Verbraucher profitieren derzeit vom starken australischen Dollar. Exporte spielen im Vergleich zu den Jahren um die Jahrtausendwende keine große Rolle mehr. Nur noch rund 10 % der Bio-Produktion werden ausgeführt.

Das zweite Land mit einer bedeutenden Bio-Produktion ist Neuseeland. Obst und Gemüse sind die bedeutendsten Exportgüter. Allerdings hat sich der Exportwert von Milch- und Molkereiprodukten sowie Wein seit 2007 verfünffacht. Bio-Äpfel haben einen Anteil von 12 % an der Apfelproduktion. Australien und Neuseeland sind so genannte anerkannte Drittländer, das heißt die dortigen Kontrollstellen und Kontrollbehörden werden als gleichwertig anerkannt. Neuseeland exportiert vor allem nach Europa, Nordamerika und mit zunehmender Tendenz nach Asien und Ozeanien. Die Importländer von australischen Bio-Produkten in Europa sind Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, Italien, die Schweiz und Deutschland.

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 6,9 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet, das entspricht einem Anteil von rund 18 % an der weltweit bewirtschafteten Öko-Fläche. Bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche der Länder Lateinamerikas sind dies 1,1 %. Die Zahl der Bio-Betriebe liegt bei ca. 315.000. Der Großteil der Flächen (70 %) wird als Dauergrünland genutzt. Dauerkulturen wie Kaffee, Obst, Nüsse und Kakao haben einen Anteil von 11 %. Wildsammlungsflächen in der Größenordnung von ca. 3 Mio. ha befinden sich in Brasilien, Bolivien und Peru. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das mit 3,8 Mio. ha die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. Die Provinz Buenos Aires stellt mit mehr als 35.000 ha die größte Bio-Fläche für ackerbauliche Nutzung. Gegenüber 2010 hat sich die ackerbaulich genutzte, ökologisch bewirtschaftete Fläche um 6,9 % und die Dauergrünlandfläche um 6,5 % verringert. 85 % der zertifizierten Öko-Fläche werden als Dauergrünland bewirtschaftet. Insbesondere in Patagonien weiden große Rinder- und Schafherden. Bei der Exportmenge wurde für das Jahr 2011 ein neuer Spitzenwert erreicht. Der Anstieg ist in erster Linie auf die gestiegene Nachfrage der USA und der EU zurückzuführen. 48 % aller Bio-Exporte gingen 2011 in die EU und hier vor allem in die Niederlande, nach Deutschland und nach Großbritannien. Die wichtigsten Exportgüter waren 2011 Obst, Verarbeitungsprodukte, Ölsaaten sowie Gemüse und Hülsenfrüchte. Bei den tierischen Produkten gab es vor al-

lem von 2010 auf 2011 eine Steigerung des Exports von unverarbeiteter Wolle. 1.044 t wurden vor allem nach China und Indien exportiert. Auch nach Deutschland wurden 571 t Wolle exportiert. Die Exporte von Honig verringerten sich gegenüber 2010 um 16 % auf 885 t. Argentinien war das erste Drittland, das seine nationalen Richtlinien an die EG-Öko-Verordnung angepasst hat, und wurde daher von der EU als erstes Land auf die Liste der anerkannten Drittländer gesetzt. Neben Argentinien hat Brasilien eine große Bedeutung als Bio-Produzent. Der brasilianische Staat hat einen Plan zur Unterstützung von Erzeugung, Marketing und Handel ökologischer Produkte entwickelt. Der Bio-Markt bietet gerade für die große Zahl der brasilianischen Kleinbauern durch Verbesserung der Einkommenssituation noch viel Potenzial. In Brasilien sind 1,8 Mio. ha ökologisch zertifiziert, davon gelten 64 % als Wildsammlungsflächen. In den Bundesstaaten Mato Grosso und Para befinden sich 79 % der Öko-Anbaufläche Brasiliens. Bedeutende Öko-Produkte sind Kaffee, Früchte, Gemüse, Baumwolle, Kokosnüsse, Nüsse, Geflügel, Eier und Rindfleisch. Aber auch verarbeitete Produkte wie Fruchtsaftkonzentrate, Zucker und Sojaprodukte bekommen eine zunehmende Bedeutung. Durch den Fund des Pflanzenschutzwirkstoffs Endosulfan in Öko-Soja hat allerdings die Öko-Sojaproduktion einen herben Rückschlag erlitten. Vor allem das Unternehmen gebana Brasil, das die Vermarktung organisierte, ist in große finanzielle Schwierigkeiten geraten, nachdem die Öko-Sojabohnen nicht mehr exportiert werden konnten. Der Inlandsabsatz von Öko-Produkten ist in Brasilien gemessen an anderen Staaten in Lateinamerika am stärksten entwickelt. Dieser Umstand ist vor allem dem wachsenden Wohlstand der brasilianischen Verbraucher geschuldet. Vor allem der Direktabsatz hat eine große Bedeutung. Schätzungen nach werden wöchentlich über 300 Märkte im ganzen Land abgehalten.

Auch Peru setzt in seiner Umweltpolitik auf den Ökolandbau. In dem südamerikanischen Staat sind 350.000 ha Land öko-zertifiziert. 159.700 ha bzw. 52 % sind Wildsammlungsflächen. Ein Drittel der Erzeuger haben ihren Sitz im Norden von Peru. Die Öko-Produkte mit der größten Bedeutung sind Kaffee (82 % der Anbaufläche), Kakao (11 %), tropische Früchte, vor allem Bananen und Mangos (4 %) und Getreide (2 %). Kaffee wird auf 96.000 ha angebaut. Die Erzeuger sind meist in Kooperativen oder Erzeugergemeinschaften zusammengeschlossen. Bio-Bananen sind ein bedeutendes Exportgut. 2011 wurde damit ein Umsatz von 48,3 Mio. € erzielt. Die Niederlande sind dabei größter Abnehmer gefolgt von den USA. Über Holland wird auch Deutschland mit Bio-Bananen aus Peru beliefert. Der Inlandsmarkt ist noch schwach entwickelt. Zum Teil werden Hotels und Restaurants mit Öko-Produkten beliefert. Außerdem gibt es Bio-Erzeugnisse auf Straßenmärkten in Lima zu kaufen. Ebenfalls starken Zuwachs im Bio-Landbau verzeichnet die Dominikanische Republik. Über 24.000 Bio-Unternehmen erzeugen auf 187.000 ha Bio-Produkte. Überwiegend handelt es sich

um Betriebe mit weniger als 3 ha Anbaufläche. Neben Kakao und Kaffee sind vor allem Bananen ein wichtiger Exportartikel. Außerdem gelangen Ananas, Mangos sowie andere Früchte und Gemüse in den Export. Das staatliche Zentrum für Investition und Exporte errechnete einen Gesamtumsatz mit ökologisch erzeugten Produkten für 2011 in der Höhe von 205 Mio. US-Dollar. Gegenüber 2010 stieg der Exportumsatz um 5 Mio. US-Dollar. Der Großteil der Bio-Produkte aus der Dominikanischen Republik wird nach Europa exportiert, gefolgt von Nordamerika und Japan.

Nordamerika - In Nordamerika werden 2,8 Mio. ha biologisch bewirtschaftet. Das entspricht 0,7 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Nordamerikas und 7 % der globalen Biofläche. Die Bio-Umsätze haben in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen und auch für 2012 wird mit einer Umsatzsteigerung gerechnet. So ist der Verkauf von Obst und Gemüse aus ökologischer Produktion 2011 um 11,7 % gewachsen. Für 2012 wird eine Steigerung von 11 % prognostiziert. Der US-amerikanische Bio-Markt ist noch vor Europa der weltweit größte Markt für Bio-Lebensmittel, Naturkosmetik und Naturtextilien. Ungeachtet der Wirtschaftskrise konnte der Markt 2011 einen Umsatz von 21 Mrd. € generieren. Der Anteil von Bio-Produkten am Gesamtumsatz des Lebensmittelmarktes liegt bei 4 %. Besonders hoch liegt er bei Baby-Nahrung mit 21 %. In den USA bewirtschafteten 2011 9.140 biologische Betriebe eine Fläche von 1,45 Mio. ha. Die Bundesstaaten mit der größten Anzahl an Bio-Landwirten sind Kalifornien mit 1.898, gefolgt von Wisconsin mit 870 und New York mit 597. Der Flächenanteil von Grünland beträgt rund 650.000 ha; Ackerland weist ca. 800.000 ha auf. Es werden rund 200.000 Milchkühe, 6,7 Mio. Legehennen und 4,2 Mio. Masthähnchen gehalten. 83 % der Produkte werden über den Großhandel verkauft, 20 % gehen direkt an den Fachhandel und der Rest wird im Direktabsatz vermarktet. Bio-Supermärkte erleben einen regelrechten Boom. Die Kette Whole Foods hat momentan 329 Filialen und ist dreimal so schnell gewachsen wie der Konzern Wal-Mart. Daneben hat sich auch die Aldi-Nord-Tochter Trader Joe's im Bio-Geschäft mit rund 400 Filialen etabliert. Wie in Europa kann der Bedarf an Öko-Lebensmitteln nicht aus dem Anbau im eigenen Land gedeckt werden. Daher treten die amerikanischen Importeure in Konkurrenz mit europäischen Händlern. US-Importe von Öko-Produkten kommen aus Zentral- und Südamerika, aus Kanada, Asien, Australien, Neuseeland und Europa. Innerhalb der USA liegt Kalifornien bei der Produktion von ökologischen Lebensmitteln an erster Stelle. Die großen Bio-Weideflächen befinden sich in Texas, Alaska und Kalifornien. Kalifornien und Wisconsin sind die wichtigsten Standorte für die Bio-Milchproduktion. Die Apfelerzeugung hat ihren Schwerpunkt im Westküstenstaat Washington. Bei den Getreidekulturen dominieren Mais- und Weizenanbau, die Sojaanbaufläche wurde insbesondere wegen der schwierigen Trennung bei Verarbeitung und Transport von GVO-Sojabohnen deut-

lich eingeschränkt. Dagegen ist der Gemüse- und Kartoffelanbau deutlich ausgeweitet worden. Neben den USA ist Kanada in Nordamerika ein bedeutendes Anbauland für ökologische Erzeugnisse. Kanadas bedeutendste Ackerkultur und wichtigstes Exportgut ist Bio-Weizen. Bio-Hafer und Leinsamen werden ebenfalls in größerem Umfang angebaut. Bei den Ölsaaten hat der Sojaanbau die größte Bedeutung. Die Bio-Verarbeitung ist in Kanada noch im Aufbau. Mühlenbetriebe dominieren. Mit Hartweizen, Linsen, Leinsaat und Hanf erzeugt Kanada auch Bio-Rohware, die es aus deutscher Erzeugung nicht oder kaum gibt.

Asien - Die Anbaufläche von Bio-Produkten mit nahezu 3,7 Mio. ha entspricht einem globalen Anteil von 10 %. Gegenüber 2010 ist bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche eine Steigerung von fast 1 Mio. ha zu verzeichnen, die hauptsächlich auf den Zuwachs in Indien und China zurückzuführen ist. Die Öko-Anbaufläche in Indien beträgt 1,1 Mio. ha und in China 1,9 Mio. ha. Nur 0,35 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Länder Asiens werden ökologisch bewirtschaftet. Die Länder mit den höchsten Bio-Anteilen sind Timor (6,6 %), Bhutan (4,1 %), die besetzten Palästinensergebiete (1,7 %) und Israel (1,4 %). In Asien werden 5,6 Mio. ha als Wildsammlungsflächen genutzt. Wenn auch insbesondere in China vorwiegend für den Export angebaut wird, zeigen inzwischen die heimischen Märkte in China, Japan, Malaysia, Südkorea, Hongkong, Singapur und Taiwan hohe Wachstumstendenzen. Auf der anderen Seite sind die meisten Länder in Asien exportorientiert. Die Zahl der Bio-Betriebe beträgt 619.000, davon haben 548.000 ihren Sitz in Indien.

Daten über die Landnutzung existieren nur für ein Fünftel der Anbaufläche. 2011 wurden 260.000 ha ackerbaulich genutzt, 600.000 ha waren Grünlandflächen und 250.000 ha Dauerkulturanbau. Bei den Ackerfrüchten handelt es sich insbesondere um Getreide, das in Kasachstan angebaut wird, und um Reisanbau in Thailand. Öko-Kaffee wurde auf 70.000 ha vor allem in Indonesien und auf Timor erzeugt.

In China hat der ökologische Landbau in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erlebt. Weltweit nimmt China nach Australien, Argentinien und den USA den vierten Rang in Bezug auf die Öko-Anbaufläche ein. Mit jährlichen Wachstumsraten von 30 bis 50 % soll der Bio-Anteil in der Fläche innerhalb der nächsten zehn Jahre auf 1 - 3 % steigen. Das Land verfügt über Flächen, die bei Ausbau der Infrastruktur optimale Voraussetzungen für den Öko-Landbau bieten. Neben den klimatischen und anbautechnischen Voraussetzungen kann China auf einen reichen Erfahrungsschatz an traditioneller Landbewirtschaftung zurückgreifen und bei den Arbeitskosten hat China Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt.

Die meisten Öko-Betriebe werden in China von Handelsfirmen geführt. Sie unterstützen den Anbau mit Be-

reitstellung von Betriebsmitteln wie zum Beispiel Saatgut, leisten technische Beratung und unterstützen im Marketing. Der Öko-Landbau in China ist sowohl auf den Inlandsmarkt als auch auf den Weltmarkt ausgerichtet. Noch produziert der chinesische Markt in erster Linie Rohstoffe, höher verarbeitete Produkte kommen überwiegend aus dem Ausland. Im Exportmarkt sieht China vor allem große Chancen bei Sojabohnen, Getreide, Reis, Gemüse, Gewürzen und Tee. Der Exportanteil soll in den nächsten zehn Jahren die 5 %-Marke überschreiten. Ein Großteil der Bio-Produkte geht in die Europäische Union, in die USA und nach Japan. Der Inlandsmarkt ist vor allem in den Großstädten gewachsen, allerdings gelten die Chinesen generell als sehr preissensitiv. Im Land wächst aber eine Mittelschicht, die bereit und in der Lage ist, für Bio-Kost zu bezahlen.

Indien gehört zu den anerkannten Drittlandstaaten. Das Land will die Anbaufläche von derzeit 1,4 Mio. ha auf 5 Mio. ha erweitern. Die Anbauflächen wachsen momentan im hohen zweistelligen Prozentbereich. Kaffee und Gewürze aus Kerala, Baumwolle und Früchte aus Maharashtra, Honig aus Rajasthan und Nüsse aus Kaschmir - in Indien wächst alles, denn hier gibt es alle Klimazonen der Erde. Umfassende staatliche Kampagnen sollen die Bauern zum Umstellen bewegen. So unterstützt die indische Regierung mit dem „National Program for Organic Production“ den Öko-Landbau. Es gibt etwa 2.000 Bio-Geschäfte im Land und mehr als 15 Unternehmen mit einer Palette von 200 Produkten im Einzelhandel. Etwa 1.000 verarbeitete Bio-Produkte werden im eigenen Land erzeugt.

Japan hat eine lange Tradition im Öko-Landbau. Das Bio-Logo „JAS“ mit den Standards, die auf der EU-Öko-Verordnung basieren, wurde 2001 eingeführt. Neben dem Angebot von Bio-Produkten in spezialisierten, meist kleinen Fachgeschäften gibt es auch in Supermärkten und gehobenen Einkaufsstätten eine Auswahl an Bio-Waren. Allerdings sind die meisten Bio-Erzeugnisse zwei bis dreimal so teuer wie vergleichbare konventionelle Produkte. Zusammen mit der beschränkten Auswahl und Verfügbarkeit von Bio-Produkten ist dies das Haupthindernis für ein stärkeres Wachstum des Bio-Marktes.

Israel ist im Winterhalbjahr ein wichtiger Lieferant für verschiedene Obst- und Gemüseulturen für den europäischen Bio-Markt. Fast die Hälfte der Gemüselieferungen entfällt auf Frühkartoffeln, der Rest verteilt sich vor allem auf Paprika, Möhren und Tomaten. Beim Obst handelt es sich vor allem um Grapefruits und Avocados.

Die Länder Zentralasiens befinden sich im Aufbruch. So hat sich zum Beispiel Kasachstan zu einem wichtigen Getreidelieferanten für Europa entwickelt.

Afrika - In Afrika werden 1,07 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet. Das stellt 2,8 % der weltweiten Bio-Anbaufläche dar und 0,1 % der Fläche der afrikanischen Länder mit Bio-Landbau. Dazu kommen noch 11,1 Mio. ha, die als Wildsammlungsflächen und zur Gewinnung von Honig zertifiziert sind. Die meisten Bio-Anbauflächen und die meisten Erzeugerbetriebe besitzt Uganda. Weitere flächenstarke Länder sind Äthiopien, Tansania, Tunesien und Ägypten. Die Länder mit den meisten Erzeugern sind neben Uganda Tansania und Äthiopien. Insgesamt wird die Zahl der Erzeugerbetriebe auf ca. 541.000 geschätzt. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des ökologischen Landbaus zu. Die Nachfrage nach Öko-Produkten in den Industrieländern und Probleme mit Bodenerosion und Bodendegradierung stellen einen Anreiz zur Ausweitung der Produktion dar. Ökologischer Landbau basiert in Afrika vornehmlich auf zwei unterschiedlichen Formen:

- relativ große Farmen oder Plantagen als Einzelunternehmen, die stark auf den Export ausgerichtet sind,
- Kleinbauern, die gemeinsamen Anbau, gemeinsame Kontrolle und Vermarktung organisieren. Diese produzieren hauptsächlich für den eigenen Bedarf oder lokale Märkte.

Der größte Flächenanteil mit 38 % wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Oliven, tropische Früchte, Nüsse, Kakao und Kaffee. 14 % der Flächen werden als Ackerland bewirtschaftet und 6 % als Grünland. Mit Ausnahme von Ägypten und Südafrika sind die heimischen Märkte für Öko-Produkte in Afrika sehr unterentwickelt. Das liegt zum einen an den geringen Einkommen und zum anderen an der unterentwickelten Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme. Tunesien hat bisher als einziges Land ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut und wurde 2009 in die Drittlandliste der Europäischen Union aufgenommen. 2012 wurde ein Aktionsplan für die Ökologische Landwirtschaft verabschiedet, der beispielhaft in Kenia, Tansania, Uganda, Äthiopien, Nigeria und Sambia umgesetzt werden soll. Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Gehandelt werden in erster Linie Bananen, Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölsaaten, Kräuter, Honig, Baumwolle, Kaffee und Tee. Hemmnisse für den weiteren Ausbau des Exports resultieren aus den hohen Kosten für eine Öko-Zertifizierung, aus Infrastrukturproblemen und aus den Weltmarktpreisen. In Ägypten und dabei hauptsächlich in Kairo gibt es einige Supermarktketten mit Öko-Angebot (Metro, Carrefour). Auch in Südafrika und Uganda gibt es Läden mit Öko-Angebot. Bei den Konsumenten handelt es sich in erster Linie um Ausländer und Bürger der gehobenen Mittelklasse.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - 1993 trat die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“ in Kraft. Die EG-Öko-Verordnung wurde 2007 mit der Basisverordnung (VO (EG) Nr. 834/2007) und 2008 mit der Durchführungsverordnung (VO (EG) Nr. 889/2008) novelliert. Mit diesen Grundregeln wurden die in der gesamten EU geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden.

Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet oder
- Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss. Das EU-Recht lässt eine Teilbetriebsumstellung zu. Dies setzt voraus, dass einzelne Produktionszweige vollständig umgestellt werden. Gleichzeitig ist eine deutliche Abgrenzung zum konventionell bewirtschafteten Betriebszweig erforderlich.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse



Tab. 14-2 Entwicklung der ökologische bewirtschafteten Anbaufläche in der EU

in 1.000 ha	1990	2000	2008	2009	2010	2011 ▼	11/10 in %
Spanien	4	381	1.318	1.331	1.457	1.622	+10,2
Italien	13	1.040	1.002	1.107	1.114	1.097	-1,5
Deutschland	105	546	908	947	991	1.016	+2,5
Frankreich	72	370	584	675	845	975	+13,3
V. Königreich	31	579	726	722	700	639	-9,5
Österreich	2	276	493	519	544	543	-0,2
Polen	0	25	314	367	522	609	+14,3
Tschechien	0	166	320	398	448	460	+2,6
Schweden	29	174	336	392	439	480	+8,5
Griechenland ¹⁾	0	27	318	326	310	310	±0,0
Portugal ¹⁾	1	48	209	152	201	201	±0,0
Rumänien	.	1	140	168	183	230	+20,4
Slowakei	15	58	141	146	174	167	-4,2
Finnland	7	147	150	166	169	188	+10,1
Lettland	.	4	162	160	166	184	+9,8
Dänemark	11	159	150	156	163	162	-0,6
Litauen	.	5	122	129	144	152	+5,3
Ungarn	2	47	123	140	128	124	-3,2
Estland	.	10	87	95	113	134	+15,7
Belgien / Lux. ¹⁾	3	22	40	45	53	63	+15,9
Irland	4	27	45	48	48	54	+11,1
Niederlande	7	32	50	52	46	47	+2,1
Slowenien	.	5	30	29	31	32	+3,1
Bulgarien	.	1	17	12	26	25	-4,0
Zypern ²⁾	.	0	2	4	4	4	±0,0
EU-27	302	3.769	6.469	8.289	9.016	9.518	+5,6

1) Daten von 2010

2) Daten von 2009

Quelle: FiBL

Stand: 18.02.2013

Tab. 14-3 Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in der EU

Anzahl der Betriebe	1990	2000	2008	2009	2010	2011 ▼	11/10 in %
Italien	1.300	52.796	44.371	42.925	41.807	42.041	+0,6
Spanien	350	13.394	21.291	25.291	27.877	32.195	+13,4
Österreich	1.539	19.028	20.089	21.000	22.132	21.575	-2,6
Deutschland	4.003	12.740	19.813	21.047	21.942	22.506	+2,5
Griechenland ¹⁾	25	5.343	24.057	23.665	21.274	21.274	±0,0
Frankreich	2.700	8.985	13.298	16.446	20.604	23.135	+10,9
Polen	49	1.419	14.888	17.092	20.578	23.430	+12,2
Schweden	1.859	3.626	3.686	4.816	5.208	5.508	+5,4
V. Königreich	700	3.563	5.383	5.156	4.949	4.650	-6,4
Finnland	671	5.225	3.991	4.087	4.022	4.114	+2,2
Lettland	.	225	4.203	4.016	3.593	3.484	-3,1
Tschechien	30	563	1.946	2.689	3.517	3.904	+9,9
Rumänien	.	1.200	2.775	3.078	2.986	9.471	+68,5
Dänemark	523	3.466	2.753	2.694	2.677	2.677	+0,0
Litauen	.	230	2.797	2.652	2.652	2.623	-1,1
Portugal ¹⁾	50	763	1.902	1.637	2.434	2.434	±0,0
Slowenien	.	620	2.067	2.096	2.218	2.363	+6,1
Ungarn	49	666	1.614	1.617	1.617	1.433	-12,8
Niederlande	399	1.129	1.402	1.413	1.462	1.672	+12,6
Irland	150	852	1.440	1.328	1.366	1.400	+2,4
Estland	.	231	1.245	1.278	1.356	1.431	+5,2
Belgien/Lux. ²⁾	170	655	986	1.074	1.108	1.274	+13,0
Zypern ³⁾	.	15	305	732	732	732	±0,0
Bulgarien	.	50	254	446	710	978	+27,4
Slowakei	36	100	350	363	363	365	+0,5
Malta	.	.	30	12	11	9	-22,2
EU-27	14.603	136.884	196.936	208.663	218.290	236.678	+7,8

1) Daten von 2010
2) ab 2010 ohne Lux.
3) Daten von 2009



Quelle: FiBL

Stand: 18.02.2013

der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Das bisherige EU-Öko-Siegel wurde 2010 durch ein neues Bio-Logo ersetzt. Mit dem neuen Logo sind auch der geographische Herkunftshinweis und die Angabe der Codenummer in unmittelbarer Nähe des Logos auf verpackten Produkten verpflichtend. Um Bedenken der Mitgliedstaaten auszuräumen, dass ein EU-Öko-Logo auch bei Produkten aus Drittstaaten als Hinweis auf eine Bio-Herkunft aus der Europäischen Union missverstanden werden kann, muss das Logo immer mit dem Hinweis „EU-Landwirtschaft“ oder „Nicht-EU-Landwirtschaft“ oder, wenn landwirtschaftliche Ausgangsstoffe zum Teil in der Gemeinschaft und zum Teil in einem Drittland erzeugt wurden, „EU-/Nicht EU-Landwirtschaft“ eingesetzt werden. Sind alle landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe, aus denen sich das Erzeugnis zusammensetzt, in demselben Land erzeugt worden, so kann die Angabe „EU“ oder „Nicht-EU“ durch die Angabe dieses Landes ersetzt oder um diese ergänzt werden. Zusätzlich sind nationale oder private Logos möglich, die auf strengeren Normen basieren.

Bei verarbeiteten Produkten mit einem Bio-Anteil von weniger als 95 % dürfen nur einzelne Bestandteile in der Zutatenliste als Öko-Ware ausgewiesen werden.


Bei zusammengesetzten unverarbeiteten Lebensmitteln sind nur dann Hinweise auf den Öko-Landbau erlaubt, wenn alle Bestandteile aus der biologischen Landwirtschaft stammen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.


Anbauflächen -  14-2  14-3 Die Anbaufläche für ökologische Produkte ist in den 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union im Jahr 2011 um 6 % auf 9,52 Mio. ha gewachsen. Absolut gesehen bewirtschafteten Spanien mit 1,6 Mio. ha und Italien mit 1,1 Mio. ha die meisten Öko-Flächen. Den größten Flächenzuwachs gegenüber 2010 verzeichnen Belgien, Rumänien, Estland und Polen. Leichte Rückgänge gab es im Vereinigten Königreich, der Slowakei, Ungarn, Bulgarien und Italien. Der Grünlandanteil liegt in der biologischen Landwirtschaft in Europa bei 50 %, 39 % der Fläche wird ackerbaulich genutzt. Im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft in Europa ist der Bio-Getreideanteil an der Anbaufläche mit 18 % deutlich geringer. Die Anbauflächen für ökologische Eiweiß-


pflanzen und Ölsaaten war 2011 rückläufig, ausgedehnt wurden dagegen die Anbauflächen für Kartoffeln, Gemüse, Dauerkulturen und Dauergrünland. Die Öko-Tierhaltung wurde vor allem bei Schweinen und Legehennen deutlich ausgedehnt. Die Zahl der Mastschweine ist vor allem in Frankreich und dem Vereinigten Königreich angestiegen. Gegenüber 2010 ist die Zahl der Bio-Legehennen um 4,5 % auf 12,7 Mio. angestiegen. Vor allem in Deutschland und Frankreich war ein deutlicher Zuwachs zu verzeichnen. In der Öko-Milchviehhaltung werden gemessen am Gesamtbestand in Österreich mit 17,9 %, Schweden mit 12,7 % und Dänemark mit 10,9 % die meisten Milchkühe gehalten.

Die Zahl der Betriebe in der EU-27 stieg innerhalb eines Jahres um 8 % auf fast 237.000 Betriebe. Die meisten ökologisch wirtschaftenden Betriebe sind mit 42.000 bzw. 32.000 in Italien und Spanien zu finden. In den neuen EU-Mitgliedsländern Rumänien und Bulgarien war der prozentuale Zuwachs am höchsten.

Bedeutung des ökologischen Landbaus -

 **14-1** Die Bedeutung des ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dabei ist Österreich Spitzenreiter mit rund 20 %. Auch das außerhalb der Europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz liegt mit knapp 12 % sehr weit vorne.

Pro-Kopf-Ausgaben -  **14-2** Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz bei 179 €. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Öko-Markt aktiv entwickelt haben. Beide LEH-Ketten haben einen Anteil von 75 % am Verkauf von Bio-Produkten. In der EU liegt Dänemark mit rund 162 € vor Luxemburg mit 127 €, Österreich mit 127 €, Schweden mit 94 € und Deutschland mit 81 €. Ein hohes Entwicklungspotenzial bei den Pro-Kopf-Ausgaben weisen die skandinavischen Länder auf, während die Südländer und osteuropäischen Länder nur geringe Steigerungen in den Pro-Kopf-Ausgaben aufweisen.

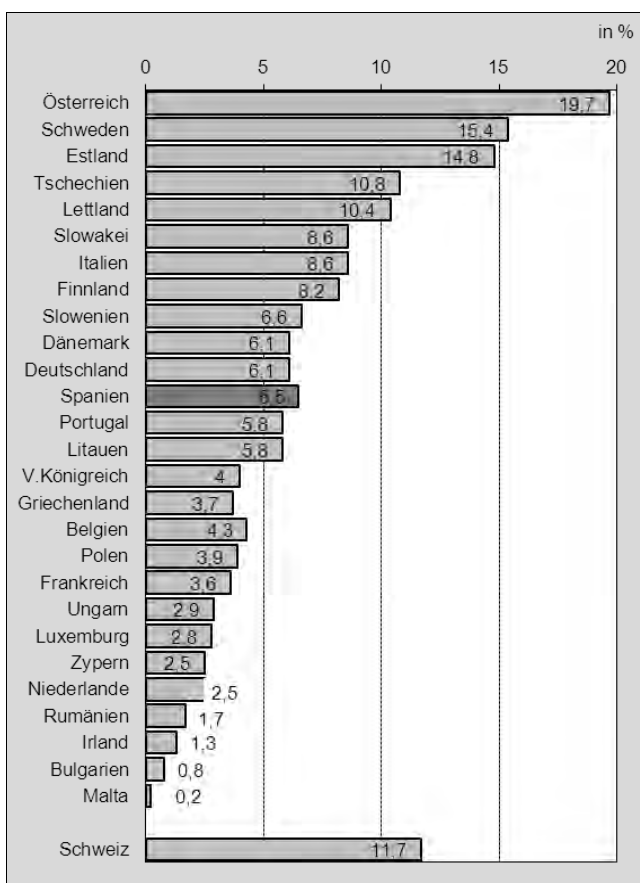
Umsatzentwicklung -  **14-4** Beim Umsatz mit Bio-Produkten hat Deutschland 2011 mit 6,59 Mrd. € die Spitzenposition in der Europäischen Union verteidigt. 2012 stieg der Umsatz nochmals auf 7 Mrd. €. Besonders dynamisch hat sich der Umsatzzuwachs in Frankreich entwickelt. Das Land liegt auf dem zweiten Platz mit 3,76 Mrd. € Umsatz. Für 2012 wird erwartet, dass Frankreich die 4 Mrd.-Grenze überschreitet. Hohe Zuwächse gegenüber 2010 haben ebenfalls die skandinavischen Länder und Österreich zu verzeichnen. In Osteuropa setzen sich vor allem in Polen ökologische Nahrungsmittel immer stärker durch. 2011 konnte ein Zuwachs der Umsätze um 104 % erreicht werden. Großbritannien hat nun schon im dritten Jahr hintereinander

einen Umsatzrückgang zu verzeichnen. Der Rückgang spiegelt die wirtschaftliche Entwicklung im Land wider.

Österreich - Die Landwirtschaft Österreichs ist geprägt von Kleinbetrieben, wobei allerdings ein regionales Gefälle in Richtung Osten mit größeren Betrieben besteht. Bei rund 16,4 % handelt es sich um Bio-Betriebe. 2011 bewirtschafteten 22.058 Landwirte in Österreich ihre Höfe biologisch. Gegenüber 2010 ergab sich eine Steigerung um 0,8 %. Die biologisch bewirtschaftete Fläche sank im gleichen Zeitraum um 0,2 % auf 536.877 ha. Bezogen auf die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche entspricht das einem Anteil von 19,6 % und damit einem Plus von 0,1 % im Vergleich zum Vorjahr. Die durchschnittliche Betriebsgröße umfasst 32,6 ha, der Viehbesatz liegt lediglich bei 0,83 GVE. Bei den ökologisch bewirtschafteten Flächen beträgt nunmehr der Dauergrünlandanteil 26 %. Damit werden 25 % der Grünlandflächen in Österreich ökologisch bewirtschaftet. Dagegen beträgt der Bio-Anteil an den Ackerflächen nur 14 %. Hohe Zuwachsraten gab es vor allem bei der Öko-Sojaanbaufläche (+34 %) und der Öko-Ölfruchtanbaufläche (+22 %), wobei hier besonders der Sonnenblumenanbau mit 33 % eine hohe Steigerungsrate aufweist. Auch der Bio-Weinanbau konnte mit einem Plus von 8 % kräftig zulegen. Der Anteil der Öko-Rebfläche an der gesamten Weinbaufläche beträgt mittlerweile bereits 10 %. In Österreich gibt es rund 15.000 Bio-Rinderhalter mit einem Bestand von 380.000 Rindern. Das entspricht einem Anteil von 20 % an der gesamten Rinderhaltung. Während die Zahl der Bio-Schweinehalter um 8 % sank, wuchs die Zahl der Öko-Schweine um 5 %. Bei der Öko-Geflügelhaltung hielten 2011 8.500 Betriebe rund 1,2 Mio. Tiere, was einem Anteil von 11 % an der gesamten Geflügelhaltung in Österreich entspricht. Für 2012 haben sich bei den Anbauverhältnissen nur geringe Unterschiede ergeben. Flächenzuwächse ergaben sich beim Anbau von Bio-Getreide und Bio-Körnermais, dagegen ging die Triticale- und die Sonnenblumenanbaufläche zurück. Das Einkommen der Bio-Betriebe lag 2011 trotz hohen staatlichen Fördergeldern um 9 % unter dem der konventionell wirtschaftenden Betriebe. Die staatlichen Fördergelder machten einen Anteil von 27 % des Einkommens der Bio-Betriebe aus. Trotz dieser ungünstigen Einkommenssituation gegenüber konventionellen Betrieben möchte ein erheblicher Anteil der konventionellen Landwirte bei entsprechender Ausgestaltung des Förderprogramms für Ländliche Entwicklung (ÖPUL) auf Öko-Landbau umstellen. Nach einer Meinungsumfrage könnte demnach 2014 der Flächenanteil der ökologischen Landwirtschaft auf bis zu 40 % steigen. Als wesentliche Gründe für eine Umstellung wurden ein wachsender Markt, die nachhaltigere Bewirtschaftung, ein besseres Image bei den Verbrauchern sowie eine geringere Abhängigkeit beim Betriebsmittelzukauf genannt. Der Öko-Landbau genießt in Österreich auch einen guten Ruf bei den Konsumenten. Eine von Bio Austria in Auftrag gegebene Studie ergab, dass 80 % der Verbraucher den Öko-Landbau

für die beste und umweltverträglichste Form der Landwirtschaft halten. 69 % der Befragten sprechen sich für eine besondere Förderung der Öko-Landwirtschaft aus, um deren Anteil weiter zu erhöhen. Die große Wertschätzung der Verbraucher gegenüber dem Öko-Landbau spiegelt sich auch im Kaufverhalten wieder. 2012 stieg der Umsatz mit Bio-Lebensmitteln um fast 8 %. Die umsatzstärksten Öko-Produkte sind Milch, Eier, Joghurt und Käse. Eier haben mit 18 % den höchsten Bio-Anteil im Lebensmitteleinzelhandel gefolgt von Kartoffeln und Milch. Weit zurück liegen dagegen mit 4 bzw. 2 % die Anteile bei Fleisch und Wurstwaren. Ein wesentlicher Grund für die verstärkte Nachfrage nach Öko-Produkten liegt in der besseren Verfügbarkeit. Zum einen haben inzwischen alle Handelsketten ihre eigene Bio-Schiene, zum anderen wird auch das Sortiment ständig erweitert. Auf den Lebensmitteleinzelhandel entfällt der größte Anteil des Gesamtumsatzes bei Bio-Lebensmitteln. Dabei rangieren die Billa-Märkte mit ihrer Marke „Ja! Natürlich“ vor den Spar-Geschäften mit der Eigenmarke „Natur Pur“ und dem Discounter Hofer mit seiner Regionalmarke „Zurück zum Ursprung“. Ein Zuwachs beim Umsatz ist auch bei der Außer-Haus-Verpflegung zu beobachten. Hier betrug der Umsatz 2011 rund 64 Mio. €. Beim Export wurden 2011 fast 80 Mio. € Umsatz und damit 5 % mehr als im Vorjahr erzielt.

Abb. 14-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa 2011

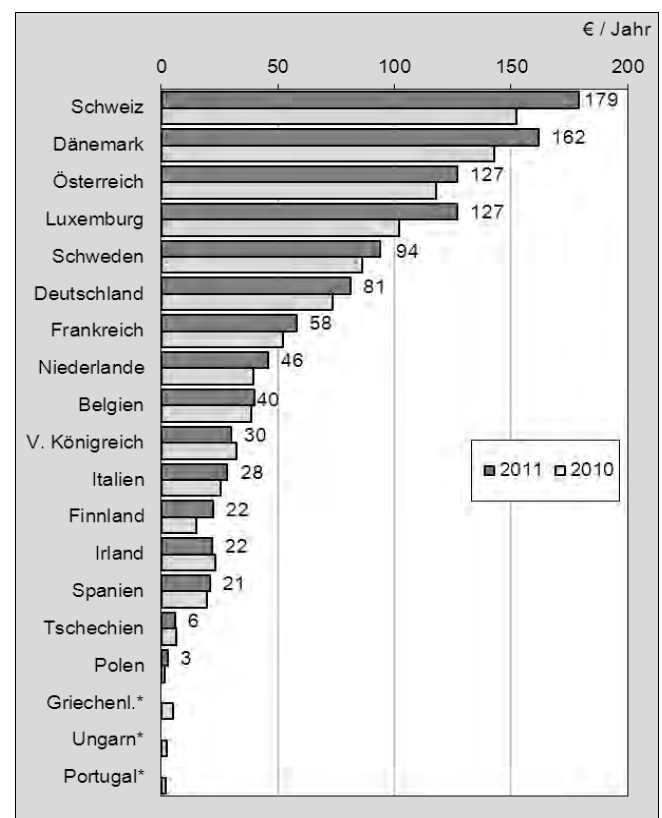


Quelle: BÖLW

Stand: 20.02.2013

Dänemark - In Dänemark liegt der Anteil des Öko-Landbaus an der gesamten Nutzfläche momentan bei ca. 8 %. Der Markt für Öko-Produkte ist 2012 um weitere 3 % gewachsen. Das Umsatzplus rührt hauptsächlich von den Discountern her, die inzwischen einen Marktanteil von 40 % erreicht haben. Spitzenreiter ist dabei der Konzern Netto, gefolgt von den COOP-Ketten Super Brugsen und Fakta. Dabei gibt es große Unterschiede im Sortimentsangebot: Während Netto etwa 120 Bio-Produkte im ständigen Sortiment hat, sind bei der Supermarktkette Irma 1.100 Bioprodukte gelistet. Nur etwa 10 % der Bio-Produkte werden über den Ab-Hof-Verkauf, Abo-Kisten, Wochenmärkte und Naturkostläden abgesetzt. 2011 wurden in dänischen Discountern, Supermärkten und anderen Kaufhäusern 737 Mio. € Umsatz getätigt, was gegenüber 2010 eine Steigerung um 7 % bedeutet. Das Umsatzplus stammte alleine aus Preissteigerungen, während die Verkaufsmengen sogar leicht rückläufig waren. Die Umsätze von Großhändlern, Cateringunternehmen für öffentliche Verpflegungseinrichtungen, Schulen, privaten Kantinen und Restaurants stiegen auf rund 107 Mio. €. Bei den verschiedenen Produktgruppen gibt es beim Umsatzanteil große Unterschiede. Bei Milch betrug der Bio-Anteil 2011 29 %, bei Haferflocken 40 % und bei Eiern 22 %. Schweinefleisch und Wurstwaren hatten dagegen Marktanteile unter 2 %. Insgesamt liegt der Bio-Anteil in Dänemark mit 7 % fast doppelt so hoch wie in Deutschland. Dänemark belegt damit in der Eu-

Abb. 14-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa



Quelle: BÖLW

Stand: 20.02.2013

ropäischen Union den Spitzenplatz. Auch bei den Pro-Kopf-Ausgaben für Bio-Lebensmittel liegt Dänemark mit ca. 168 € in Europa mit an der Spitze. Nach dem dänischen Haushaltsgesetz sollen zukünftig in den Küchen dänischer Schulen und Kindergärten, Krankenhäuser und Pflegeheimen 60 % der Lebensmittel aus ökologischer Erzeugung stammen. Die dänische Regierung hat einen „Bio-Aktionsplan“ zur Verdoppelung der ökologisch bewirtschafteten Anbaufläche bis 2020 vorgestellt. Neben der Deckung der Inlandsnachfrage ist vor allem eine Steigerung des Exports vorgesehen. Dazu wird ein Finanzpaket in Höhe von 16,1 Mio. € bereitgestellt, mit dem bis 2015 die Entwicklung des ökologischen Landbaus vorangetrieben werden soll. Dänische Unternehmen exportierten 2011 Bio-Produkte im Wert von 140 Mio. €, was eine Steigerung zum Vorjahr von 21 % bedeutet. Fleisch, Milchprodukte sowie Obst und Gemüse stellten dabei 75 % des Exports dar. Der dänische Bio-Fleischhersteller Friland hat seinen Umsatz insbesondere wegen des Exports nach Deutschland und Australien um 40 % auf 17,4 Mio. € gegenüber 2010 gesteigert. Unter der Marke „Open Air“ zahlt das Unternehmen für Öko-Schweine einen Aufpreis von 7,4 Ct/kg und für im Freiland gehaltene Öko-Rinder sogar einen Aufpreis von 18,1 Ct/kg. Insgesamt gehen 80 % der gesamten Ausfuhren von Bio-Lebensmittel nach Deutschland, Schweden, Frankreich und die Benelux-Länder. Der Export nach Deutschland hat sich innerhalb von vier Jahren verdreifacht.

Frankreich - Der ökologische Landbau erlebt zurzeit in Frankreich einen starken Aufschwung. Zur Jahresmitte 2012 gab es in Frankreich ca. 24.000 landwirtschaftliche Bio-Betriebe, entsprechend einer Zunahme von 6 % gegenüber 2011. Der Anteil der Bio-Betriebe an der Gesamtzahl aller französischen Betriebe beträgt 4,75 %. 1,03 Mio. ha Land wurden nach Bio-Richtlinien bewirtschaftet, das entspricht einer Steigerung von rund 6 % gegenüber 2011. 3,8 % der insgesamt landwirtschaftlich genutzten Fläche in Frankreich werden

damit ökologisch bewirtschaftet. Innerhalb Frankreichs gibt es deutliche Unterschiede, was die Zahl der Öko-Betriebe angeht. Spitzenreiter ist die Region Rhône-Alpes vor Languedoc-Roussillon und Midi-Pyrénées. Den stärksten Zuwachs konnten die französischen Überseegebiete und die Region Champagne-Ardenne verzeichnen. Der Bio-Getreideanbau wurde 2012 gegenüber dem Vorjahr um fast 30 % ausgedehnt. Auch beim Obst- und Weinbau sind Steigerungen um 18 bzw. 38 % zu beobachten. Eine besonders starke Produktionsausdehnung zeigt sich bei Bio-Milch. Hier erhöhte sich die Milchanlieferung an die Molkereien im ersten Halbjahr 2012 um 39 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Neben der Ausweitung der Bio-Milcherzeugung sind auch die Bestände bei Legehennen und Ziegen ausgedehnt worden. Dagegen liegt der Anteil der Bio-Schweinehaltung gerade mal bei 1 %. Die französische Regierung möchte den Öko-Landbau weiterhin forcieren. Neben Forschung und Fortbildung soll vor allem in staatlichen Kantinen und in anderen Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung der Anteil von Öko-Lebensmittel erhöht werden. Nach einer Untersuchung des Zentrums für Analyse und Zukunftsforschung können sich rund 18.600 französische Landwirte vorstellen, bis 2015 auf Bio-Landbau umzustellen. Das würde einen zusätzlichen Flächenzuwachs von 745.000 ha bedeuten. Damit könnte Frankreich Deutschland und Italien überholen und nach Spanien in der Europäischen Union auf Platz zwei vorrücken. Das Marktwachstum des französischen Bio-Segments ist nach einer Wachstumsrate von 11 % 2011 auf 5 % 2012 zurückgegangen. Die Ausgaben der französischen Verbraucher für Bio-Lebensmittel betragen 2012 4,1 Mrd. € gegenüber 3,9 Mrd. im Vorjahr. Der Bio-Anteil am Lebensmittelmarkt liegt damit bei 2,4 %. 50 % der Bio-Landwirte verkaufen ihre Produkte ab Hof oder auf dem Wochenmarkt. Damit unterscheidet sich Frankreich deutlich von den umsatzstarken EU-Ländern, bei denen ein großer Teil der Bio-Produkte über den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt werden. Nachdem 2009 noch 38 % der Bio-Erzeugnisse importiert wurden, ist der Importanteil 2012 auf unter 30 % gesunken. Das kommt der steigenden Nachfrage nach Bio-Produkten aus heimischer Erzeugung entgegen.

Italien - Die Bio-Anbaufläche in Italien ist 2011 um 1,5 % auf 1,097 Mio. ha leicht gesunken. In der europäischen Union bedeutet dies Platz zwei hinter Spanien und vor Deutschland. Zusätzlich sind noch 14.968 ha Wald für die Bio-Wildsammlung zertifiziert, auf denen Pilze und Beeren gesammelt werden. Die Zahl der Bio-Betriebe lag 2011 bei 37.905. Beim Anbau dominieren Dauergrünland und Futterbau mit ca. 526.000 ha, die Getreideanbaufläche lag 2011 bei 184.111 ha. Der Olivenanbau liegt mit 141.568 ha besonders hoch. Bei der Tierhaltung hat die Zahl der Rinder deutlich abgenommen, während die Schweineproduktion mit 32.436 Tieren angestiegen ist. Den größten Zuwachs konnte die Geflügelhaltung verzeichnen, die jetzt

Tab. 14-4 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa

in Mio. €	2010	2011 ▼
Deutschland	6.020	6.590
Frankreich	3.385	3.756
V. Königreich	2.000	1.882
Italien	1.550	1.720
Schweiz	1.187	1.411
Österreich	986	1.065
Spanien	905	965
Schweden	803	885
Dänemark	791	901
Niederlande	657	761
Belgien	421	435
Finnland	80	120
Tschechien	68	59

Quelle: FiBL

Stand: 18.02.2013

2,81 Mio. Legehennen und Masthähnchen umfasst. Der Umsatz von Bio-Produkten in Italien betrug 2012 2 Mrd. €. Daneben erreichte der Export ein Volumen von mehr als 1,1 Mrd. €. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das eine Zunahme von 7,3 %. Italienische Unternehmen beliefern die internationalen Märkte vor allem mit Obst und Gemüse, Olivenöl, Pasta, Wein und Käse. Beim Inlandsabsatz konnten die Discounter ihren Umsatz um 25,5 % ausdehnen, während der Naturkosthandel eine Umsatzsteigerung von 10,7 % erreichte. 2012 erreichte die Warengruppe Gebäck, Süßwaren und Snacks ein Umsatzplus von 22,9 %, gefolgt von nichtalkoholischen Getränken mit 16,5 % sowie Pasta- und Reisprodukte mit 8,9 %. In der Verbrauchergunst liegen Bio-Eier vorn, gefolgt von Marmeladen und Konfitüren sowie Milch und Joghurt. Mit 70 % wurden die meisten Bio-Produkte in Norditalien verkauft. Mittelitalien folgt mit 23 %, während in Süditalien nur 7 % verkauft wurden. Positiv entwickelt sich die Bio-Cateringbranche, nachdem 1999 ein Gesetz verabschiedet worden ist, das vorsieht, einen Mindestanteil von Bio-Erzeugnissen in Schulmahlzeiten zu verwenden. 2011 wurde im nationalen Aktionsplan für umweltgerechtes öffentliches Beschaffungswesen festgelegt, dass die zentralen und regionalen Regierungen mindestens 40 % von Obst und Gemüse, Milch, Käse, Eiern, Öl und verarbeiteten Produkten in Bio-Qualität bereitstellen und dass mindestens 15 % des Fleisches in Bio-Qualität verwendet werden muss. In der Emilia Romagna müssen sogar alle Mahlzeiten vom Kindergarten bis zum Ende der Grundschule in Öko-Qualität angeboten werden.

14.3 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Öko-Fläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von zehn Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen. Seit dem Start des Bundesprogramms hat sich der ökologische Landbau vom Nischensegment zur Wachstumsbranche gewandelt. Zunächst war das Bundesprogramm darauf ausgerichtet, das Interesse der Verbraucher an Bio-Produkten zu wecken und die Nachfrage zu stärken. Nun geht es darum, die aktuellen Projekte um neue Maßnahmen zur Stärkung des deutschen Bio-Markts zu ergänzen. Für die Jahre 2007 bis 2009 wurden je 16 Mio. € zur Verfügung gestellt. Auf diesem fi-

nanziellen Niveau soll das Programm mittelfristig weiter fortgeführt werden. Die Laufzeit des Bundesprogramms reicht bis zum Jahr 2013.

Die Maßnahmen setzen auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Öko-Landbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus werden die Forschung und die Entwicklung neuer Technologien gefördert.

Förderung - Seit 1994 werden die Einführung und die Beibehaltung des ökologischen Landbaus nach der EG-Verordnung 2078/92 im Rahmen von Agrarumweltprogrammen der Länder gefördert. Rechtsgrundlage dieser Förderung auf EU-Ebene ist für die neue Förderperiode 2007 bis 2013 die so genannte ELER-Verordnung. Nationale Rechtsgrundlage für die Förderung innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) nach den „Grundsätzen für die Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung“ unter finanzieller Beteiligung des Bundes bildet das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe mit einer Förderung im Verhältnis 60 zu 40 von Bund und Ländern. Kofinanzierungsmittel der EU können - wie bei den landeseigenen Programmen - in Anspruch genommen werden.

Tab. 14-5 Wachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland

	jährlicher Flächenzuwachs		jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstums- rate in %	Betriebe	Wachstums- rate in %
1995	37.348	.	775	.
1996	44.684	+14,4	711	+10,7
1997	35.522	+10,0	831	+11,3
1998	26.825	+6,9	1.029	+12,6
1999	35.809	+8,6	1.212	+13,2
2000	93.696	+20,7	2.315	+22,2
2001	88.975	+16,3	1.962	+15,4
2002	61.980	+9,8	924	+6,3
2003	37.049	+5,3	850	+5,4
2004	33.864	+4,6	127	+0,8
2005	39.515	+5,2	417	+2,5
2006	18.133	+2,2	537	+3,2
2007	39.797	+4,8	1.146	+6,5
2008	42.450	+4,9	1.110	+5,9
2009	39.329	+4,3	1.234	+6,2
2010	43.588	+4,6	895	+4,3
2011	24.924	+2,5	564	+2,6
2012	27.902	+2,7	590	+2,6

Quellen: BLE; BMELV; BÖLN

Stand: 26.03.2013

Tab. 14-6 Entwicklung der Öko-Betriebe und -Flächen (nach Bundesländern)



	Anzahl Betriebe					Fläche in ha				
	2000	2009	2010	2011	11/10 in %	2000	2009	2010	2011	11/10 in %
Bayern	3.280	6.096	6.437	6.611	+2,7	92.130	186.210	197.893	205.324	+3,8
Brandenburg/B.	403	786	804	822	+2,2	87.290	140.057	143.088	143.108	+0,0
Mecklenburg-Vorp.	477	748	777	804	+3,5	90.114	118.111	120.169	122.142	+1,6
Baden-Württemberg	4.292	6.100	6.368	6.509	+2,2	72.822	100.080	107.416	112.567	+4,8
Hessen	1.478	1.673	1.708	1.740	+1,9	51.252	72.731	76.924	78.775	+2,4
Nieders. / HH / HB	763	1.366	1.391	1.450	+4,2	35.751	76.399	76.088	75.099	-1,3
N.-Westfalen	696	1.753	1.800	1.845	+2,5	24.506	62.880	67.756	70.193	+3,6
S.-Anhalt	175	324	343	358	+4,4	23.383	49.178	51.148	54.101	+5,8
Rheinl.-Pfalz	423	851	926	974	+5,2	12.736	32.154	37.733	40.450	+7,2
Sachsen	206	405	444	479	+7,8	14.284	32.310	34.036	35.517	+4,4
S.-Holstein	319	519	508	493	-3,0	18.439	35.656	35.436	35.114	-0,9
Thüringen	183	285	296	271	-8,4	20.774	34.292	35.028	34.977	-0,1
Saarland	45	139	140	150	+7,1	2.542	7.057	7.987	8.259	+3,4
Deutschland	12.740	21.045	21.942	22.506	+2,6	546.023	947.115	990.702	1.015.626	+2,5

Quellen: BLE; BMELV

Stand: 04.10.2012

Die Regelprämien innerhalb der GAK sind aufgrund der geänderten Preis-Kosten-Relationen angehoben worden. Im Rahmenplan 2010 bis 2013 der GAK betragen die Fördersätze bei Ackerflächen und Grünland bei der Einführung jeweils 210 €/ha und bei der Beibehaltung jeweils 170 €/ha. Für Gemüseanbauflächen wurden für die Einführung 480 €/ha und 300 €/ha für die Beibehaltung festgelegt, für Dauerkulturf Flächen liegen die Beträge bei 900 € bzw. 720 €/ha. Betriebe, die am Kontrollverfahren nach der EG-Öko-Verordnung teilnehmen, können 35 €/ha zusätzlich, jedoch höchstens 530 €/Betrieb erhalten. Die Länder können diese Beträge um bis zu 20 % anheben oder um bis zu 30 % absenken. Ab 2014 soll die Umstellungsprämie im Gemüsebau um 20 % auf 575 €/ha, für Acker und Grünland um jeweils 5 % auf 220 €/ha sowie auf Dauerkulturen um 6 % auf 950 €/ha steigen. Die Beibehaltungsprämie wird im Gemüsebau um 17 % auf 350 €/ha sowie bei Acker und Grünland um je 6 % auf 180 €/ha angehoben. Für Dauerkulturen werden künftig 750 €/ha und damit 4 % mehr als bislang gewährt.

Die Verarbeitung und die Vermarktung ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte werden bereits seit 1990 im Rahmen der GAK gefördert. Ab 2007 erfolgt dies im Rahmen der „Grundsätze für die Förderung zur Marktstrukturverbesserung“. Gefördert wurden Organisationskosten für Erzeugerzusammenschlüsse, die Erarbeitung und Durchführung von Vermarktungskonzeptionen sowie Investitionen von Erzeugerzusammenschlüssen bzw. von Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen, die mit ihnen oder mit einzelnen Bio-Landwirten auf vertraglicher Grundlage zusammenarbeiten.

Betriebe und Flächen -  14-5  14-6 Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. 2011 bewirtschafteten 22.506 Betriebe eine Fläche von 1.015.626 ha. Damit

nahmen die ökologisch bewirtschaftete Fläche im Vergleich zu 2010 um 24.924 ha oder 2,5 % und die Zahl der Öko-Höfe um 564 bzw. 2,6 % zu. Der Anteil der Öko-Betriebe an der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Bundesgebiet erhöhte sich 2011 auf 7,7 %, der Anteil an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) auf 6,1 %. Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Baden-Württemberg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort im mehrjährigen Mittel zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke

Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um einerseits die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten wie Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern zu dämpfen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee-gras angebaut. Damit konkurriert Klee-gras insbesondere in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von Verkaufsfrüchten.


Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang je Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen

des geringeren Einsatzes von zugekauftem Kraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung im schlimmsten Fall um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen je Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Bio-Betriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Öko-Betriebe vermarkten deshalb ihre Produkte oft selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Es fallen dabei aber auch höhere Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie zum Beispiel Stallumbau auf artgerechte Tierhal-

tung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll, ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzliche Baukosten an.

Einkommenssituation -  **14-7** Ein Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 16 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie bei gleicher Zahl nichtentlohnter Arbeitskräfte mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen.
- um 81 % höhere Personalaufwendungen haben wie die konventionelle Vergleichsgruppe;

Tab. 14-7 Betriebe des ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich

WJ 11/12	Einheit	Ackerbau		Milchvieh		sonstiger Futterbau	
		öko	konv.	öko	konv.	öko	konv.
Betriebe	Zahl	90	708	185	996	75	257
Betriebsgröße Standard-Output	1000 €	169,5	181,6	131,2	135,2	112,3	131,7
LF	ha	138,9	138,2	58,9	56,5	135,2	126,2
Vergleichswert	€/ha LF	789	786	555	528	471	473
Arbeitskräfte	AK	2,4	2,0	1,8	1,6	2,1	1,8
Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,0	1,1	1,5	1,4	1,2	1,3
Weizenertrag	dt/ha	28,6	62,2	34,2	64,0	14,8	56,1
Kartoffelertrag	dt/ha	240,5	422,2	146,8	184,1	0,0	189,3
Milchleistung	kg/Kuh	0	0	6.046	6.802	5.690	5.357
Weizenpreis	€/dt	35,20	19,10	41,50	18,50	28,60	18,70
Kartoffelpreis	€/dt	26,90	8,70	57,10	14,70	44,20	21,20
Milchpreis	€/100 kg	0,00	0,00	42,70	35,10	42,40	34,40
Umsatzerlöse		1.526	1.403	2.268	2.398	564	774
landw. Pflanzenproduktion		1.118	1.253	64	225	39	102
Tierproduktion		120	65	2.095	2.074	459	605
sonst. betriebliche Erträge	€/ha LF	734	534	992	899	612	544
Direktzahlungen u. Zuschüsse		484	364	664	541	526	415
Zahlungen aus Agrarumweltm.		169	16	198	39	182	60
sonst. betriebl. Aufwendungen		581	458	800	821	316	341
Materialaufwand		714	747	963	1.235	330	523
Düngemittel		39	211	12	121	5	59
Pflanzenschutz	€/ha LF	3	140	1	40	0	15
Tierzukäufe		20	11	34	70	29	103
Futtermittel		29	17	310	367	37	81
Personalaufwand		234	116	101	50	125	90
Gewinn	€/ha LF	460	381	893	733	193	202
Gewinn	€/Untern.	63.901	52.628	52.551	41.419	26.082	25.547
Gewinn + Personalaufwand	€/AK	40.688	34.931	33.284	28.175	20.652	20.071

Quelle: TI Braunschweig

Stand: 26.03.2013

Tab. 14-8 Öko-Betriebe und -Flächen nach Verbandszugehörigkeit

Verbände	landwirtschaftliche Betriebe				Fläche in ha			
	2010	2011	2012 ▼	11/12 in %	2010	2011	2012	11/12 in %
Bioland	5.443	5.589	5.719	+2,3	267.144	271.528	277.093	+2,0
Naturland ¹⁾	2.441	2.517	2.604	+3,5	125.504	130.097	139.481	+7,2
Demeter	1.387	1.420	1.431	+0,8	66.247	66.991	68.193	+1,8
Biokreis	872	943	970	+2,9	35.304	37.177	38.453	+3,4
Biopark	571	632	643	+1,7	133.055	133.828	136.613	+2,1
Gäa	342	349	353	+1,1	33.799	31.704	31.216	-1,5
Verbund Ökohöfe	162	154	150	-2,6	19.334	19.701	18.093	-8,2
Ecoland	41	35	38	+8,6	2.074	1.865	2.048	+9,8
Ecovin	215	216	217	+0,5	1.450	1.586	1.555	-2,0
Verbandsgebunden	11.474	11.855	12.125	+2,3	683.911	694.477	712.745	+2,6
nicht verbandsgebunden (EG-Öko-VO) ²⁾	10.468	10.651	10.971	+3,0	306.791	321.149	330.783	+3,0
Gesamt	21.942	22.506	23.096	+2,6	990.702	1.015.626	1.043.528	+2,7

1) Exklusive zertifizierte Waldfläche
2) Geschätzt nach BÖLW-Erhebungen

Quelle: BÖLW

Stand: 20.02.2013

- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 11 % niedrigere Milchleistung in Futterbaubetrieben erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- bis zu 84 % höhere Produktpreise bei Getreide sowie bis zu dreimal so hohe Preise bei Kartoffeln erlösen und um 22 % höhere Milchpreise erzielen;
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je ha LF haben;

- um knapp ein Drittel höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen erhalten.

Der Gewinn plus Personalaufwand je AK im Wirtschaftsjahr 2011/2012 war bei ackerbaulichen Öko-Betrieben mit 40.688 € um 16 % höher als der Gewinn der konventionellen Vergleichsgruppe.

Verbände -  **14-8** Ökologisch wirtschaftende Landwirte und Gärtner haben sich zu Verbänden zu-

Tab. 14-9 Entwicklung der Flächennutzung im Ökolandbau in Deutschland

in 1.000 ha	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2011	Öko-Anteil 2011 in %
	2006	2007	2008	2009	2010	2011 ▼		
Ackerland	375,0	390,0	385,0	415,0	435,0	435,0	11.874	3,7
Getreide	174,5	177,5	188,0	209,0	207,0	204,0	6.501	3,1
Futterbau/ Ackerfutter	122,0	131,0	138,0	153,0	151,0	154,0	2.814	5,5
Hülsenfrüchte	28,0	24,0	23,8	21,9	26,5	25,5	98	26,2
Hackfrüchte	8,5	9,4	9,4	10,1	9,6	9,6	662	1,4
Flächenstilllegung/ Gründüngung	14,0	10,5	8,0	7,2	8,5	9,5	229	4,2
Ölsaaten z. Körnergewinnung	7,7	8,1	5,7	7,2	6,8	5,8	1.370	0,4
Körnermais	4,5	3,5	4,5	5,0	4,4	4,0	488	0,8
Grünland ohne Streuobst	430,0	450,0	490,0	500,0	520,0	535,0	4.644	11,5
Streuobstfläche	11,0	11,5	13,3	14,3	16,1	16,5	350	.
Sonderkulturen	20,5	.	.	.	.	.	.	.
Gemüse ¹⁾	8,9	10,7	10,6	10,9 r	11,0 r	11,3	112	10,1
Obst ¹⁾	5,6	5,6	5,6	5,7	5,7	5,8	65	8,9
Wein	2,7	3,5	4,4	4,7	5,4 r	6,9	97	7,1
Insgesamt	825,5	865,3	907,8	947,1	990,7	1.015,6	16.721,3	6,1

r = Zahl revidiert

1) Marktanbau

Quellen: ZMP; AMI; BLE; BMELV

Stand: 14.05.2013

Tab. 14-10 Entwicklung des Viehbestandes in deutschen Öko-Betrieben

Anzahl in 1.000	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2011	Öko-Anteil 2011 in %
	2006	2007	2008	2009	2010	2011 ▼		
Kühe insgesamt	210,5	221,3	245,8	243,0	263,0	266,0	4.873,8	5,5
Milchkühe	98,0	101,0	117,0	120,0	133,0	139,0	4.190,1	3,3
Mastschweine ¹⁾	80,0	92,0	115,0	120,0	120,0	122,0	17.211,2	0,7
Zuchtsauen	11,0	12,7	15,8	16,4	16,4	15,8	2.193,6	0,7
Mutter- und Milchschafe	150,0	140,0	141,0	139,0	138	130,0	1.168,0	11,1
Legehennen ²⁾	1.300,0	1.583,4	1.733,8	2.091,5	2.300,0	2.900,0	39.700,0	7,3
Masthähnchen	225,0	402,0	380,0	490,0	550,0	580,0	71.920,0	0,8
Gänse	35,0	36,0	32,0	32,0	39,0	38,5	382,5	10,1
Puten	160,0	190,2	210,0	305,0	265,0	222,0	10.482,0	2,1
Eierproduktion (in Mio.)	351	427	468	565	621	783	11.574	6,8


1) inklusive Jungschweine
2) 2006-2009 Destatis-Dezembererhebung, ab 2010 MEG/AMI-Berechnung

Quelle: AMI


Stand: 15.05.2013

sammengeschlossen, um ihre Interessen nach außen zu vertreten. Sie haben ihre Wirtschaftsweise durch Anbau- und Verarbeitungsrichtlinien definiert. Die Produkte sind mit eingetragenen und geschützten Kennzeichen ausgestattet, um die Erzeugnisse am Markt für den Verbraucher erkennbar zu machen. Das Recht zur Nutzung der Verbands- und Warenzeichen wird an Landwirte und Verarbeiter auf vertraglicher Grundlage vergeben.

Die neun anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten zum 01.01.2013 mit 12.125 Betrieben insgesamt 712.745 ha. Damit liegt der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fläche bei 68,3 % und der Anteil der Verbandsbetriebe an den gesamten Öko-Betrieben bei 52,5 %. 47,5 % sind nicht verbandsgebundene Betriebe und wirtschaften ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung.


Flächennutzung -  **14-9** Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (52,7 %). Mit 535.000 ha wurden 2011 rund 15.000 ha mehr als im Vorjahr bzw. gut 11 % aller deutschen Grünlandflächen nach den Kriterien der EG-Öko-Verordnung bewirtschaftet. Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Öko-Betrieben unverzichtbar sind. Die ökologisch bewirtschaftete Ackerfläche ist im Vergleich zu 2010 mit 435.000 ha gleich geblieben. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil. Der Anbau von Bio-Getreide fiel im Jahr 2011 um 3.000 ha auf 204.000 ha. Sommerweizen, Roggen und Hafer haben deutlich höhere Bio-Anteile zu verzeichnen als die übrigen Getreidearten. Dagegen spielt Futtergerste im Bio-Anbau kaum eine Rolle. Der Öko-Getreideanteil auf den in

Deutschland bewirtschafteten Getreideflächen insgesamt liegt derzeit bei 3,1 %. Der Ackerfutterbau wurde um 2 % auf 154.000 ha ausgeweitet, wobei Klee-grasflächen dominieren. Der Anbau von Hülsenfrüchten ist nach einer Ausweitung im Jahr 2010 wieder um über 3,8 % auf 25.500 ha gesunken. Die Öko-Hackfruchtflächen sind im Vergleich zu 2010 mit 9.550 ha nahezu gleichgeblieben. Die Ölsaatenflächen wurden um knapp 15 % auf 5.800 ha eingeschränkt. Wegen des hohen Ertragsrisikos spielt der Anbau im Gegensatz zum konventionellen Anbau keine große Rolle. Die Erzeugung von Gemüse im Marktanbau konnte von einer Anbaufläche von 11.000 ha im Jahre 2010 um 2,7 % auf 11.300 ha gesteigert werden. Ausgeweitet wurde in Deutschland im letzten Jahr der Anbau von Bio-Reben. Die Rebfläche nahm von 5.400 ha im Jahr 2010 auf 6.900 ha im Jahre 2011 zu. Damit beläuft sich der Anteil der ökologischen Rebfläche an der gesamten Rebfläche in Deutschland auf 7,1 %.

Viehhaltung -  **14-10** In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Raufutterfressern. Wiederkäuer können insbesondere das Klee-gras am besten verwerten, das in Öko-Betrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. In Deutschland steht fast jede fünfte Mutterkuh in einem Öko-Betrieb; der Bestand an Öko-Mutterkühen ist mit 127.000 Tieren gegenüber dem Jahr 2010 leicht gesunken. Bei Schafen wird jedes zehnte Tier ökologisch gehalten. Da Schafe und Ziegen überwiegend extensiv gehalten werden, ist der Weg zum Öko-Schaf bzw. -Ziegenhalter relativ einfach. Mit 266.000 Kühen werden gut 3 % der Milchkühe in Betrieben des ökologischen Landbaus gehalten. Der Bestand hat sich im Vergleich zu 2010 um 1,1 % vergrößert. Die getreidebasierte tierische Veredelung hat im Öko-Landbau eine

vergleichsweise geringe Bedeutung. Trotz steigender Nachfrage ist der Bestand an Mastschweinen nur leicht auf 122.000 Tiere gestiegen. Damit wurden aber nur 0,7 % an der gesamten Mastschweinehaltung im Bundesgebiet erreicht. Das gleiche Bild zeigt sich bei der Ferkelerzeugung: Hier werden mit 16.400 Muttersauen 0,7 % des bundesdeutschen Bestands gehalten. Bei Bio-Masthähnchen liegt der Anteil bei 0,8 % an der Gesamtproduktion. Hier wuchs der Bestand gegenüber dem Vorjahr um 5,5 %. Stark reduziert wurde die Erzeugung von Öko-Puten. 2011 wurde mit 222.000 Tieren ein Rückgang um rund 6,3 % registriert. Gänse stellen eine Ausnahme dar, da der Bio-Anteil bei 10,1 % liegt. Nachdem auch konventionelle Tiere überwiegend extensiv auf Grünland gehalten werden, ist das nachvollziehbar. Die Bio-Eiproduktion wurde 2011 gegenüber dem Vorjahr um 19 % gesteigert. Dies ist auf eine starke Nachfrage durch die Verbraucher zurückzuführen. 2011 betrug der Anteil der Bio-Hennen am Gesamtbestand 7,3 %. Die Zahl der Öko-Legehennen betrug 2.900.000.


Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (AMI Ökomarkt Service, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Umsätze -  **14-11** Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstumssegmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

2011 wurde in Deutschland mit Öko-Lebensmitteln ein Gesamtumsatz von 6,64 Mrd. € erzielt. Dies entspricht einem Wachstum von 10,3 %. 2012 wurde mit 7,04 Mrd. € eine neue Höchstmarke erreicht. 2012 entfielen 61 % des deutschen Bio-Umsatzes auf Frischeprodukte. Allerdings sind Trockenprodukte insbesondere im LEH als auch in Drogeriemärkten im Kommen, da die Warenpflege bei diesen Produkten einfacher zu handhaben ist. Die höchsten Umsatzzuwächse erreichten mit jeweils mehr als 10 % Frischfleisch, Cerealien/Müsli und Nahrungsfette. Es wurden 18 % mehr Rotfleisch, 8 % mehr Wurst- und Fleischwaren und 20 % mehr Geflügel verkauft. Bei Eiern lag die Absatzsteigerung gegenüber dem Vorjahr bei 2,5 %, bei Milch wuchs der Absatz um 3 %, bei Joghurt um 2 %, bei Butter um 6 % und bei Quark um 1 %. Auch die Obst- und Gemüseerzeugnisse entwickelten sich positiv. Rück-

läufig waren dagegen die Umsätze bei alkoholfreien Getränken, Käse und Kartoffeln.

Öko-Käufer sind in der Regel gut gebildete Durchschnittsverdiener, die eher nicht in Single-Haushalten leben, junge Familien und ältere Ehepaare ohne Kinder. Kaufmotive sind in erster Linie gesundheitliche Gründe, Tierschutz, Geschmack und Umwelt- und Naturschutz.

Absatzwege -  **14-11** Die statistische Erfassung bei den Paneldaten von GfK und Nielsen für den Lebensmitteleinzelhandel haben sich geändert, daher sind die Zahlen für 2012 nicht mehr ganz vergleichbar mit denen der Vorjahre. Der Lebensmitteleinzelhandel kam 2012 auf einen Anteil von 50 %. Bäckereien, Metzgereien, Wochenmärkte, Obst-/Gemüsefachgeschäfte, Ab-Hof-Verkauf, Abo-Kisten, Versandhandel, Tankstellen und Reformhäuser sowie Drogeriemärkte erreichten einen Anteil von 18 %. Der Naturkosthandel liegt dazwischen bei 31 % Umsatzanteil. Der Naturkostfachhandel konnte dabei seinen Umsatz um 7 % auf 2,2 Mrd. € steigern. Auch bei den Großhandelsunternehmen ist der Umsatz mit Bio-Produkten und Naturwaren um 7,1 % auf 1,1 Mrd. € geklettert. Der Fachhandel stellt damit eine spezialisierte und fast geschlossene Wertschöpfungskette mit der Kernkompetenz Bio dar. Rasant wächst momentan die Zahl der Bio-Supermärkte. Sowohl Alnatura als auch Basic und Denn's Biomarkt konnten im vergangenen Jahr wieder zahlreiche Filialen eröffnen. Aber auch Naturkosthändler mit einer Verkaufsfläche unter 200 m² Verkaufsfläche setzen zunehmend auf eine Erweiterung ihrer Verkaufsflächen, um neue Umsatzpotentiale zu erschließen.

Öko-Getreidemarkt -  **14-3**  **14-4** Im Jahr

Tab. 14-11 Entwicklung von Öko-Umsätzen in Deutschland

in Mrd. €	2010	2011	2012
Öko-Umsatz			
Gesamt	6,02	6,64	7,04
Naturkostfachhandel ¹⁾	1,88	2,07	2,21
Lebensmitteleinzelhandel ²⁾	3,26	3,32	3,52
Sonstige ³⁾	0,88	1,25	1,30
Öko-Anteil (in %)⁴⁾		3,7	3,9
Absatz über verschiedene Absatzkanäle (in %)			
Naturkostfachhandel ¹⁾	31	31	31
Lebensmitteleinzelhandel ²⁾⁵⁾	54	50	50
Sonstige ³⁾⁶⁾	15	19	18

- 1) einschl. Hofläden mit Zukauf im Großhandel und > 50.000 € Umsatz
- 2) einschl. Drogeriemärkte
- 3) Bäckereien, Metzgereien, Wochenmärkte, Obst-/Gemüsefachgeschäfte, Ab-Hof-Verkauf, Abokisten, Versandhandel, Tankstellen, Reformhäuser
- 4) ohne Genussmittel und AHV
- 5) einschl. Discounter u. Obst-/Gemüsefachgeschäfte
- 6) Drogeriemärkte, Tankstellen, Versandhandel, Tiefkühldienste

Quelle: BÖLW

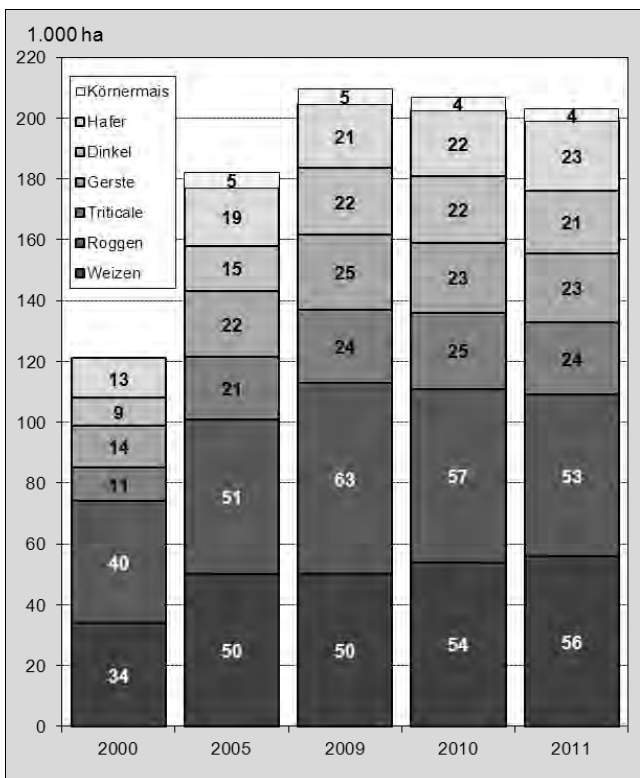
Stand: 20.02.2013

2012 erhöhte sich die Bio-Getreideernte im Vergleich zum Vorjahr um rund 46.000 t auf 685.000 t (ohne Körnermais). Dies entspricht einer Steigerung von rund 7 %. Mit Ausnahme von Weizen und Gerste erzielten alle Getreidearten Zuwächse bei den Erntemengen. Die höchsten Zunahmen waren bei Roggen (+33 %) und bei Hafer (+24 %) zu verzeichnen. Bei Gerste (+12 %) und Triticale (+7 %) wurden im Vergleich zum Vorjahr ebenfalls höhere Mengen geerntet, lediglich bei Weizen (-9 %) und Dinkel (-9 %) sanken die Erntemengen. Geerntet wurden im Jahr 2012 188.000 t Weizen, 166.000 t Roggen, 94.000 t Hafer, 91.000 t Triticale, 83.000 t Gerste und 63.000 t Dinkel. In Bezug auf die gesamte in Deutschland geerntete Getreidemenge von rund 45 Mio. t betrug der Anteil an Bio-Getreide 1,5 %.

Die Aussaatflächen für Bio-Getreide haben sich 2011 gegenüber 2010 geringfügig verkleinert (-1,4 %) und betragen insgesamt 204.000 ha. Dies entspricht 3,1 % der gesamten Anbaufläche von Getreide in Deutschland. Weizen (56.000 ha) und Roggen (53.000 ha) nahmen mehr als die Hälfte der Bio-Getreideflächen ein. Mit Ausnahme von Weizen (+4 %) und Hafer (+7 %) waren die Bio-Getreideflächen im Vergleich zum Vorjahr rückläufig. Der stärkste Rückgang war bei der Anbaufläche von Körnermais zu verzeichnen (-9 %), gefolgt von Roggen und Dinkel (je -7 %).

Der Bio-Getreidebedarf in Deutschland im Jahr 2011 betrug rund 675.000 t. Davon entfallen rund zwei Drit-

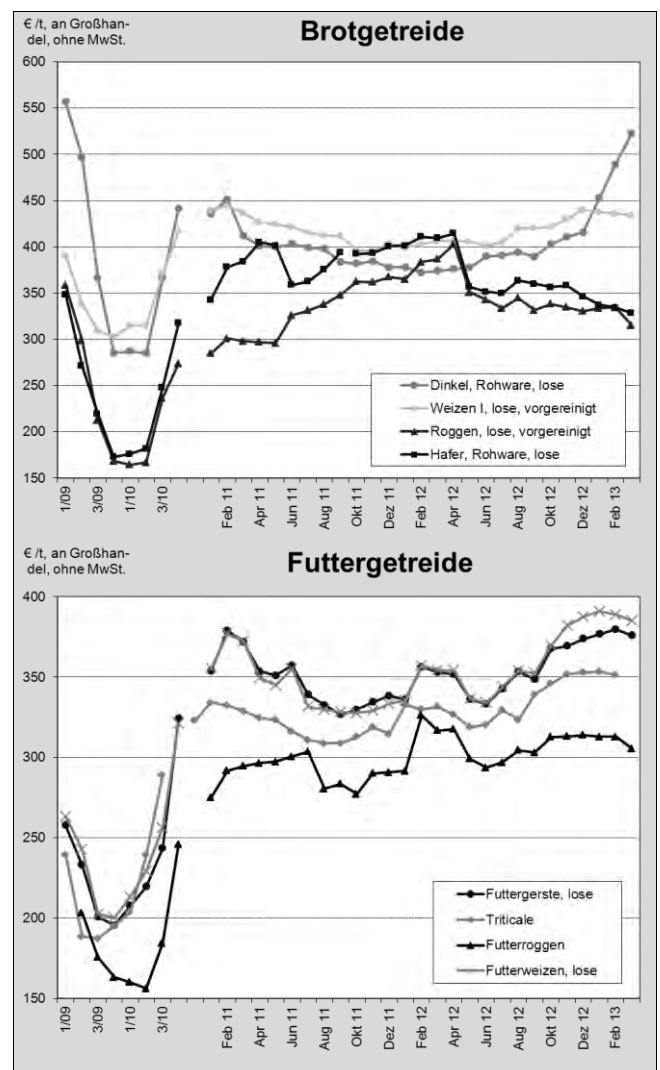
Abb. 14-3 Entwicklung der Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMELV; MEG Stand: 20.02.2013

tel auf Futtergetreide und rund ein Drittel auf Speisegetreide (Brot, Backwaren, Mehl, Müsli, Gebäck). Während die Einkaufsmengen bei Bio-Brot 2011 leicht gestiegen waren, sanken diese im Jahr 2012 wieder. Dennoch konnte in beiden Jahren der Umsatz bei Bio-Brot geringfügig gesteigert werden. Bei Ware in Selbstbedienung verringerten sich sowohl die Verkaufsmengen als auch die Umsätze, bei loser Ware hingegen nahmen beide Kennzahlen zu. Bei den Einkaufsstätten ergaben sich Veränderungen, welche jedoch zum Teil durch eine neue Berechnungsmethode im GfK-Haushaltspanel bedingt sind. Durch diese neue Berechnungsmethode verschoben sich die Einkaufsstätten zugunsten des Fachhandels. Selbst bei Berücksichtigung der neuen Methodik legten jedoch Naturkosthandel, Bäckereien sowie Wochenmarkt und Ab-Hof-Verkauf als Einkaufsstätten bei Bio-Brot im Jahr 2012 nochmals zu. Im Vergleich zum Vorjahr wurde Bio-Brot immer häufiger in diesen Einkaufsstätten erworben, die Einkaufsmenge im Lebensmitteleinzelhandel nahm hingegen ab. Ein ähnliches Bild zeichnete

Abb. 14-4 Entwicklung der Preise für Öko-Brot- und -Futtergetreide in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 29.04.2013

sich bei den Umsätzen ab, da der LEH auch hier Verluste hinnehmen musste. Während Naturkostfachhandel und Bäckereien bei Bio-Brot in etwa dieselben Umsätze wie 2011 machen konnten, nahm der Umsatz bei Wochenmärkten und Ab-Hof-Verkauf im Vergleich zum Vorjahr zu. Die Bäckerei bleibt nach wie vor die wichtigste Einkaufsstätte für Bio-Brot, knapp 38 % des Bio-Brot wurden dort 2012 verkauft. Die Discounter lagen mit 18 % der Einkaufsmenge auf dem zweiten Platz, gefolgt vom Naturkostfachhandel mit 14 %. Während die Einkaufsmengen in Bäckereien sowie im Naturkosthandel leicht stiegen, mussten die Discounter Einbußen von rund 10 % hinnehmen.

Mit Ausnahme von starker Nässe im Norden Deutschlands begann das Getreidejahr 2011/2012 mit guten Aussaatbedingungen. Kahlfröste führten jedoch in einigen Regionen zu Auswinterungen, wobei die größten Schäden in Hessen und Nordbayern zu beobachten waren. Die Auswinterungsschäden betrafen vor allem Weizen und Dinkel. Dies führte dazu, dass häufig Sommerungen nachgesät wurden. Insgesamt herrschte im Juni und Juli wüchsiges Wetter, welches von trockenem Erntewetter abgelöst wurde. Durch witterungsbedingt geringe Qualitätsverluste konnten gute Backqualitäten und überdurchschnittliche Rohproteingehalte erzielt werden. Bei den Erntemengen zeigten sich Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland. Da im Norden die Vorjahresernte klein ausgefallen war, ergaben sich Steigerungen bei der Ernte 2012. In Süddeutschland war die Ernte 2012 mengenmäßig mit der des Vorjahres vergleichbar, erzielte jedoch bessere Qualitäten. Die Bio-Getreidepreise sind 2012 aus zwei Gründen gestiegen: Einerseits schlug sich ein allgemeines Preishoch auf dem konventionellen Getreidemarkt auch auf dem Bio-Markt nieder, andererseits trieb eine hohe Futternachfrage hauptsächlich bei Weizen, Triticale und Mais die Preise nach oben. Die hohe Futternachfrage war bedingt durch die hohe Nachfrage nach Bio-Fleisch bzw. Bio-Fleisch- und -Wurstwaren.

Bei **Weizen** wurden aufgrund von Auswinterungsschäden geringere Mengen geerntet, welche dafür sehr gute Backqualitäten mit überdurchschnittlichem Kleber- und Proteingehalten aufwiesen. In Süddeutschland wurde fast ausschließlich Weizen für Backzwecke geerntet. Futterweizen war in dieser Saison kaum verfügbar und wurde vergleichsweise teuer gehandelt. Die Preise für Futterweizen stiegen daher während des Jahres auf 388 €/t im Dezember 2012 an. Brotweizen erzielte zum Jahresende 2012 einen durchschnittlichen Preis von 440 €/t. Der Preisanstieg zu konventionellem Brotweizen verhielt sich ab der Jahresmitte 2012 relativ konstant und betrug knapp 200 €/t.

Bei **Roggen** ist die Ernte 2012 im Vergleich zum Vorjahr sehr gut ausgefallen. Während im Vorjahr nur geringe Erträge mit enttäuschenden Fallzahlen erzielt werden konnten, war die Ernte dieses Jahr quantitativ und qualitativ zufriedenstellend. Die Futtermittelwerke

kauften verstärkt Roggen zu, da Futterweizen und -gerste vergleichsweise teuer ausfielen. Futterroggen wurde zu Jahresende 2012 für 314 €/t gehandelt, Backroggen erzielte im Dezember 2012 einen durchschnittlichen Preis von 331 €/t und lag damit deutlich unter den Vorjahreswerten. Insgesamt war der Preisabstand zu konventioneller Ware bei Roggen sehr gering.



Die **Dinkelernte** ist wegen Auswinterungsschäden zwar niedriger als im Vorjahr ausgefallen, die Qualitäten der Ernte 2012 liegen jedoch auf überdurchschnittlichem Niveau. Die Nachfrage war jedoch ähnlich wie im Vorjahr verhalten, hauptsächlich Demeter-Ware war gesucht. Als Brotgetreide erzielte Dinkel im Spelz zu Jahresende einen durchschnittlichen Preis von 416 €/t, entspelzte Ware 630 bis 680 €/t.

Bei **Hafer** war die Ernte 2012 in Deutschland durchschnittlich. Die Qualität des geernteten Hafers fiel gut aus, es wurden Hektolitergewichte von 58 bis 60 kg erreicht. Die Futtermittelwerke kauften verstärkt Hafer zu, da Futterweizen und Futtergerste dieses Jahr vergleichsweise teurer ausfielen. Der Preis für Futterhafer betrug zum Jahresende 2012 durchschnittlich 313 €/t; für Konsumware wurden durchschnittlich 347 €/t erlost und damit weniger als im Vorjahr bei knapper Ernte.

Bei **Gerste** wurden nach Auswinterungsproblemen verstärkt Sommerungen angebaut, welche durchschnittliche bis gute Erträge erzielten. Braugerste erreichte im Dezember 2012 mit 455 €/t einen ähnlich hohen Preis wie im Vorjahr, zog aber erst nach einer Phase schwächerer Preise zum Jahresende an. Futtergerste erlöste im Dezember 2012 374 €/t.

Der **Körnerleguminosenanbau** ist in Deutschland seit längerer Zeit rückläufig. Dies betrifft sowohl den konventionellen als auch den ökologischen Anbau. Der Bio-Anteil beträgt inzwischen 25 %. Große Ertragsschwankungen und produktionsbedingte Ernteauffälle machen den Anbau von Körnerleguminosen für viele Landwirte uninteressant. Besonders Erbsen werden immer weniger angebaut. Ähnlich wie im Vorjahr fiel die Ernte bei Futterleguminosen in Deutschland 2012 nur klein aus und zeigte leicht unterdurchschnittliche Ergebnisse, vor allem bei den Erbsen waren Ausfälle zu verzeichnen. Heimische Körnerleguminosen sind also nicht ausreichend verfügbar. Gleichzeitig ist aufgrund der Ausdehnung der ökologischen Tierhaltung eine wachsende Nachfrage nach Leguminosen als Eiweißkomponenten im Futter zu beobachten. Dadurch stieg das Preisniveau bei Ackerbohnen im Dezember 2012 auf durchschnittlich knapp 440 €/t an, bei Futtererbsen sogar auf knapp 480 €/t. Bei Lupinen lag der Durchschnittspreis bei 445 €/t. Insgesamt lag das Preisniveau höher als im Vorjahr. Das geringe Angebot an heimischen Körnerleguminosen bedingt, dass ausländische Ware auf den Markt drängt. Dabei handelt es sich bei Sojabohnen vorwiegend um Ware aus China. Im Vorjahr war Italien noch der wichtigste Lieferant für den europäischen

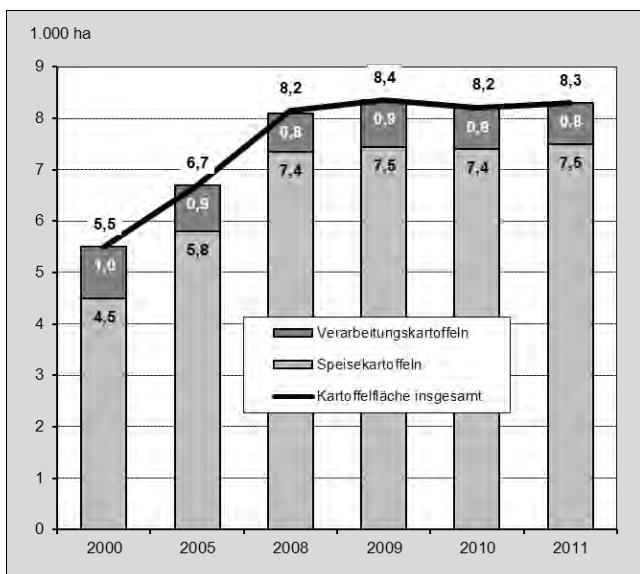
Markt. Die aufgedeckten Betrugsfälle des letzten Jahres wirken jedoch nach und vermindern die Lieferungen. Futtererbsen werden aus dem Baltikum an deutsche Futtermühlen geliefert. Damit wird das für den ökologischen Landbau wichtige Prinzip der Regionalität verletzt.

Öko-Kartoffelmarkt -  14-5  14-6 Die bedeutendsten Anbauggebiete sind Niedersachsen mit gut einem Drittel der deutschen Anbauflächen, Bayern mit knapp 20 % der Fläche und Nordrhein-Westfalen mit ca. 12 % der Fläche. Die Ernte 2012 war in Deutschland unterdurchschnittlich. Bei der Qualität mussten deutliche Abstriche vor allem in Norddeutschland gemacht werden. Teilweise gab es zwischen 30 und 50 % Aussortierungen wegen Drahtwurmbefall und Krautfäule. Die Knollengröße war deutlich kleiner als in der Erntesaison 2011. Aufgrund der warmen Witterung im Dezember wurde zum Teil die Keimruhe gestört, so dass auch im Lager Absortierungen gemacht werden mussten. Nachdem auch im europäischen Ausland die Bio-Kartoffelmengen knapp sind - in Großbritannien gab es zum Teil Totalausfälle und auch Dänemark und die Niederlande konnten keine Kartoffeln exportieren - sind feste Preise zu beobachten. Franko Packbetrieb werden zwischen 53 und 55 €/dt gezahlt. Vermutlich wird die Saison für deutsche Ware Ende April 2013 beendet sein. In dieser Saison wurden deutsche Bio-Kartoffeln sogar nach Frankreich und Belgien exportiert. Aufgrund der kalten Witterung wird sich das Auspflanzen im Frühjahr 2013 verzögern. Erste schalenfeste heimische Ware ist daher nicht vor Ende Juli zu erwarten. Bereits Mitte Februar kamen die ersten ägyptischen Bio-Kartoffeln auf den deutschen Markt. Von einem Überangebot ist nicht auszugehen, da 2013 auch eine lebhaftere Nachfrage aus Frankreich, Großbritannien und Skandinavien zu beobachten ist. Im März werden dann

auch israelische Bio-Kartoffeln erwartet, die von der Angebotsmenge vergleichbar zum Frühjahr 2012 liegen dürften. Das Preisniveau für ägyptische Ware liegt bei 65 bis 70 €/dt franko Packbetrieb, israelische Ware wird zu einem Preis von 70 bis 72 €/dt erwartet. Der Handel bietet zur Zeit wegen des knappen Angebots Bio-Kartoffeln in Gebinden von 1 und 1,5 kg an. Die Verbraucherpreise lagen im Februar 2013 bei 1,01 €/kg im Discounter, und im restlichen LEH bei 1,36 €/kg. Der Preisabstand zu konventioneller Ware beträgt ca. 60 %. Im letzten Quartal 2012 wurden um 6,1 % mehr Bio-Kartoffeln gekauft als im Vorjahreszeitraum. 50 % der Bio-Kartoffeln werden über die Discounter abgesetzt, der übrige LEH verkauft 20 % und der Naturkosthandel hat einen Verkaufsanteil von 15 %.

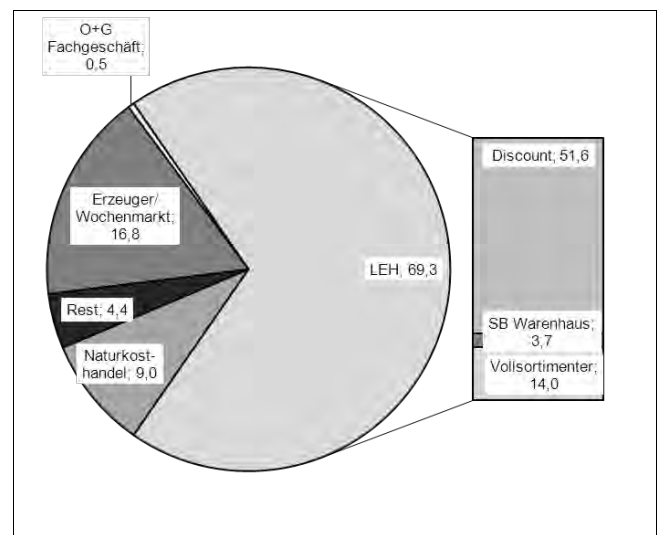
Öko-Gemüsemarkt - Obst und Gemüse bilden zusammen die wichtigste Produktkategorie der Öko-Nachfrage. Der Bio-Gemüseanbau in Deutschland reicht von relativ kleinen Gartenbaubetrieben mit 40 Kulturen bis hin zum flächenstarken Anbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Während die kleineren Betriebe mit vielseitigem Sortiment in der Regel für die eigene Direktvermarktung anbauen, produzieren größere Betriebe meist für den Absatz an den Großhandel. Die Bio-Gemüseproduktion in Deutschland betrug 2011 rund 275.000 t und wurde auf einer Fläche von 11.300 ha erzeugt. Das entspricht einem Anteil von gut 10 % an der gesamten deutschen Gemüseanbaufläche. Der Unterglasanbau ist 2011 um 5 % auf 210 ha ausgedehnt worden. Der Bio-Möhrenanbau lag 2011 bei 1500 ha, der Bio-Anteil am gesamten Möhrensoriment ist auf 16 % gestiegen. Mittlerweile listen nahezu alle Discounter ganzjährig Möhren. Der Anteil der Discounter beim Absatz von Bio-Möhren lag 2012 bei 71 %. 48 % der Bio-Möhren werden importiert, wobei die Niederlande größter Lieferant sind. Im März kom-

Abb. 14-5 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Kartoffeln



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMELV; MEG Stand: 13.03.2013

Abb. 14-6 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland für das Jahr 2012 nach Einkaufsstätten (Anteil in %)



Quelle: AMI

Stand: 20.02.2013

men die ersten Frühlöhren aus Israel nach Deutschland. Nach den Möhren folgen Tomaten auf Platz zwei beim Gesamtumsatz. Hier beträgt der Importanteil 82 %. Wichtigste Lieferländer sind Spanien, Italien, die Niederlande sowie Israel. Bio-Zwiebeln erreichten 2012 Platz drei beim Absatz von Bio-Gemüse in Deutschland. Der Bio-Zwiebelanbau birgt ein relativ hohes Ertragsrisiko, zum einen wegen des hohen Beikrautdrucks und zum anderen wegen des Krankheitsdrucks durch falschen Mehltau. Nachdem der Mehltaudruck in Süddeutschland höher ist, werden hier hauptsächlich Steckzwiebeln gepflanzt, während in Norddeutschland Sätzwiebeln verwendet werden.

Auf dem Markt werden zu zwei Drittel braune Zwiebeln angeboten, der Rest sind rote Zwiebeln und Gemüsezwiebeln. Importe aus den Niederlanden, Österreich, Italien, Argentinien und Ägypten gelangen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt. Bei Importzwiebeln stammen die roten Sorten vor allem aus Spanien, Ägypten und Argentinien. Gemüsezwiebeln kommen ausschließlich aus Spanien und braune Zwiebeln aus Spanien, Ägypten, Argentinien und den Niederlanden.

Stetige Steigerungsraten weist auch der Absatz von Hokkaido-Kürbissen auf. Diese sind bisher vor allem im Naturkostfachhandel und bei den Vollsortimentern gelistet. Für den Absatz über die Discounter bestehen für Bio-Kürbisse durchaus Chancen. Voraussetzung für die Listung ist meist die ganzjährige Verfügbarkeit und eine gewisse Haltbarkeit. Daneben soll der Preisunterschied zu konventioneller Ware nicht mehr als 20 % betragen. 2012 wurden gegenüber dem Vorjahr 18,2 % mehr Kürbisse eingekauft. Blumenkohl und Brokkoli werden großflächig für den Lebensmitteleinzelhandel angebaut, wenn auch die Anbauflächen 2011 leicht abgenommen haben. Potential für die Listung im Lebensmitteleinzelhandel hätten auch Rote Bete, Pastinaken, Spargel und Feldsalat. Die Einkaufsmengen von Roter Bete gehen ständig nach oben. Neben der frischen Ware wird auch verstärkt vorgekochte, geschälte und vakuumverpackte Ware nachgefragt.

Eine besondere Rolle spielen Kräuter im Bio-Angebot. Besonders Kresse und Basilikum, die als Keimlinge (Kresse) bzw. als Topfpflanzen (Basilikum) vermarktet werden, weisen sehr hohe Bio-Anteile auf. Stark im Kommen sind Gemüsekonserven, Tiefkühl-Gemüse

Tab. 14-12 Öko-Obstbau in Deutschland

in ha	2008	2009	2010	2011	Öko-Anteil 2011 in %
Obst¹⁾	5.600	5.700	5.700	5.800	8,9
- Kernobst	3.100	3.200	3.300	3.400	10,1
- Äpfel	2.900	3.000	3.100	3.200	10,1
Steinobst	350	350	350	350	2,6
Strauchbeeren	760	780	770	780	11,1

1) Marktanbau

Quelle: AMI

Stand: 15.05.2013

und Gemüsesäfte in Öko-Qualität.

Fast alle Bio-Gemüsebaubetriebe sind in einem Anbauverband organisiert. Bio-Gemüsebaubetriebe sind weniger spezialisiert als konventionell wirtschaftende Betriebe. Eine Ausdehnung des Bio-Gemüseanbaus in Deutschland wäre beim jetzigen Preisniveau und weiter guten Marktaussichten denkbar. Doch bestehende Betriebe geraten oft aus Fruchtfolgegründen oder wegen der Arbeitsorganisation an ihre Grenzen. Neue Betriebe lassen sich nur mit Anbauabsprachen oder Abnahmegarantien gewinnen. Allerdings werden die Ansprüche der Abnehmer an die Qualität immer höher. Spezialisierte Betriebe werden weiterhin gesucht, nicht nur für den Möhrenanbau, sondern für ein differenziertes Gemüseangebot im deutschen Lebensmittelhandel.

Öko-Obstmarkt - 14-12 14-13 14-7

Nach wie vor hoch im Kurs steht bei den Verbrauchern der Konsum von Bio-Obst. Die Steigerungsrate gegenüber 2011 beträgt aber nur 0,2 %. Die Ausgaben sind gleichzeitig um rund 4 % gestiegen. 43 % der Einkaufsmengen von Bio-Obst entfielen 2012 auf Bananen, die weiterhin die Spitzenposition einnehmen. Die ungünstige Witterung in den Hauptlieferländern hat zu Engpässen bei der Warenbeschaffung geführt, so dass letztlich 2012 ein Umsatzminus von 2,4 % resultierte. Beim inländischen Bio-Obstanbau ist die Anbaufläche 2011 um 100 ha auf 5.800 ha gestiegen. Das entspricht 8,9 % der deutschen Obstanbaufläche. Allein im Bodenseegebiet beträgt die Bio-Anbaufläche 1.000 ha. Die wichtigste Fruchtart ist der Apfel. Die wichtigsten Anbauregionen in Deutschland sind das Alte Land im

Tab. 14-13 Öko-Obstbau in Deutschland nach Bundesländern

	2001	2003	2005	2007	2010 ¹⁾	Öko-Anteil 2010 in %
Anbaufläche (in ha)						
Baden-Württ.	1.126	1.302	1.404	1.622	1.817	8,6
Niedersachsen	669	888	983	1.106	1.262	11,1
Bayern	344	388	501	446	672	12,7
Sachsen	406	438	522	1.168	461	11,6
Brandenburg	887	700	777	546	.	.
Deutschland	5.020	5.407	5.851	6.986	7.847	12,0
Betriebe						
Baden-Württ.	354	326	368	361	440	6,1
Bayern	360	413	247	244	334	8,1
Niedersachsen	92	127	137	131	163	14,8
Sachsen	11	13	17	18	34	26,2
Brandenburg	52	54	75	82	.	.
Deutschland	1.163	1.274	1.191	1.209	1.531	9,0

1) Baum-/Beerenobstanlagen einschl. Nüsse; Vergleichbarkeit mit Vorjahren aufgrund geänderter Datenerhebung eingeschränkt

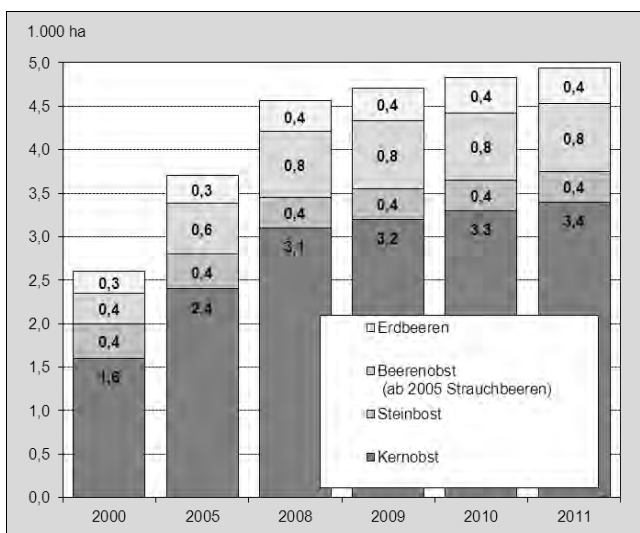
Quelle: DESTATIS

Stand: 20.01.2012

Norden und die Bodenseeregion im Süden. In Deutschland wird ca. ein Drittel der europäischen Bio-Tafeläpfel erzeugt. Damit ist Deutschland nach Italien der zweitgrößte Produzent in Europa. Der Handel verfügt über moderne CA-Lagerkapazitäten. Dadurch können deutsche Bio-Äpfel bis zum Beginn der nächsten Erntesaison gelagert und ganzjährig vermarktet werden. Bisher wird das heimische Angebot aber durch Importe aus dem europäischen Ausland und aus Übersee ergänzt. Im März und April werden Bio-Äpfel aus Argentinien, Chile und Neuseeland importiert. Die meisten Importe kommen jedoch aus Südtirol. Aus Südtirol stammt fast die Hälfte aller in Europa produzierten Bio-Äpfel. Die beiden wichtigsten Vermarktungsorganisationen, die Bio-Südtirol-Genossenschaft in Lana und Bio-Vinschgau in Latsch, arbeiten mit modernsten Sortier- und Packanlagen, in denen ausschließlich Bio-Äpfel abgepackt werden. Über 90 % der Äpfel sind Verbandsware.

In Deutschland wird etwa die Hälfte der Bio-Tafeläpfel über den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt. Bei den Discountern sind die Qualitätsanforderungen besonders hoch. Gefordert wird optisch einwandfreie Ware ohne Schalenfehler und Flecken. Verbandsware wird meist vorausgesetzt. Das Sortiment im Lebensmitteleinzelhandel umfasst nur wenige Sorten. Elstar steht an erster Stelle, gefolgt von Jonagored sowie Holsteiner Cox und Cox Orange. Im Winter kommen noch Boskoop und Braeburn hinzu. Besonders geeignet für den Bio-Apfelanbau sind die schorfresistenten Sorten Topaz und Santana, die immer mehr Bedeutung erlangen werden. Die Sorte Gala wird in erster Linie in der Bodenseeregion angebaut und deutschlandweit vermarktet. Eine größere Sortenvielfalt bietet der Naturkosthandel. Da generell im Handel eine zunehmende Präferenz für heimische Bio-Äpfel wahrzunehmen ist, stehen die Aussichten für weitere Umsteller von Apfelflächen in Deutschland günstig. Daher

Abb. 14-7 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland



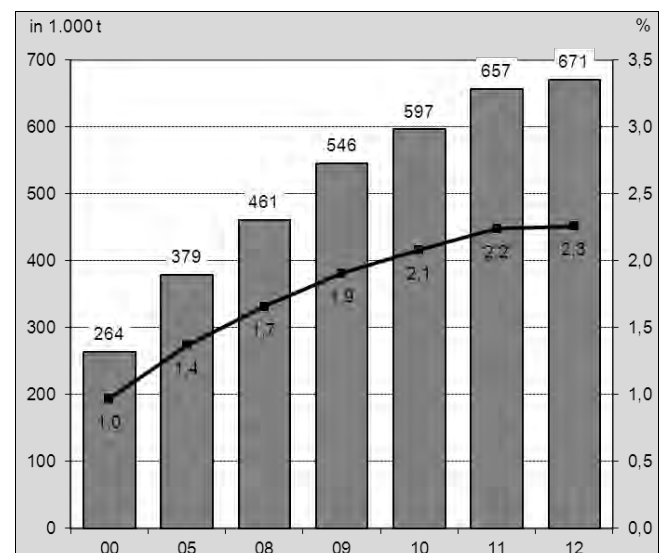
Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMELV; MEG Stand: 20.02.2013

wuchs die Anbaufläche für Bio-Äpfel in Deutschland 2011 um 100 ha. Außerdem existieren mittlerweile umfangreiche produktionstechnische Kenntnisse und der Bio-Obstmarkt ist für die Erzeuger relativ transparent. Nachdem in Europa erst 2 % der konsumierten Äpfel aus ökologischer Erzeugung stammen, gibt es für deutsche Bio-Äpfel durchaus Wachstumschancen. Momentan wird heimische Ware nach Großbritannien, Frankreich, die Niederlande, Österreich und Skandinavien geliefert. Bio-Birnen waren zu Beginn des Jahres 2013 bereits nicht mehr aus europäischem Anbau verfügbar. Aus regionalem Anbau stammen die Sorten Conference, Köstliche von Charneux und Alexander Lucas sowie aus Italien die Sorte Abate Fetel. Momentan werden Lieferungen aus Argentinien und Südafrika erwartet. Großes Entwicklungspotential wird auch dem ökologischen Beerenobstbau attestiert. Der Anteil an Bio-Strauchbeeren an der gesamten Beerenobstbaufläche in Deutschland betrug 2011 11,1 %, Bei den übrigen Obstarten kommen sind vor allem Bio-Kiwis und Bio-Melonen auf dem Vormarsch.

Fast drei Viertel der Bio-Obstmenge wurde 2012 durch den Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt, wobei die Discounter leichte Verluste zu verzeichnen hatten. Die Vollsortimenter erreichten 27 % Anteil, der Naturkostfachhandel konnte 15 % des Bio-Obstes verkaufen.

Öko-Milchmarkt - 14-8 14-9 Deutschland ist mit 670,9 Mio. kg Jahresproduktion 2012 mit Abstand die größte europäische Öko-Milcherzeugung. Gegenüber 2011 ist die Bio-Milchanlieferungsmenge um 2,1 % gestiegen. Trotzdem beträgt der Öko-Milchanteil nur 2,3 %, während in Österreich die Bio-Milchanlieferung 14,1 %, in Schweden 12,7 % und in Dänemark 10 % der gesamten Milcherfassungsmenge umfasst. Nachdem in Deutschland für die erzeugten

Abb. 14-8 Anlieferung von Öko-Milch an Molke- reien in Deutschland und Anteil an insgesamt angelieferter Milch



Quellen: BLE; BMELV; Bioland

Stand: 30.04.2013

Milchprodukte ca. 730.000 Mio. kg Milch benötigt werden, müssen rund 60.000 kg vor allem aus den Ländern Österreich und Dänemark importiert werden. In beiden Ländern werden Bio-Milchüberschüsse erzeugt. Mit rund 387 Mio. kg werden in Bayern über 50 % der erzeugten Öko-Milch erfasst, verarbeitet und vermarktet. Fünf Bio-Molkereien in Deutschland stellten 2012 gut 40 % der erfassten Bio-Milch. Es handelt sich dabei um die Andechser Molkerei Scheitz, die Molkerei Söbbeke, die Milchwerke Berchtesgadener Land Chiemgau eG, die Gläserne Meierei und die Milchwerke Oberfranken West eG.

Die durchschnittlichen Bio-Milcherzeugerpreise lagen 2012 mit 42,2 Cent/kg um 0,9 Cent/kg niedriger als 2011. Der Preis ist bezogen auf eine Anlieferungsmenge von 150 t bei einem Fettgehalt von 4,2 % und einem Eiweißgehalt von 3,4 %. Gegenüber konventioneller Milch lag der Preisabstand im Durchschnitt des Jahres 2012 bei 10 Cent/kg. Der Bio-Milchpreis kann dennoch nicht befriedigen, nachdem die Kosten für Futtermittel und Energie gestiegen sind und die Pachtpreise deutlich angezogen haben. 2012 wurden 216.000 Liter Bio-Trinkmilch von den privaten Haushalten gekauft. Bio-Trinkmilch hat am gesamten Milchabsatz einen Anteil von 25 bis 30 %, im konventionellen Bereich sind es 20 %. Gegenüber dem Vorjahr wurden 3,4 % mehr Bio-Konsummilch verkauft. Einen Mehrabsatz von 5,1 % konnten die Vollsortimenter verbuchen, der Discountbereich erreichte ein Absatzplus von 3,7 %. Dagegen wurden über den Naturkosthandel 7,3 % weniger Bio-Trinkmilch verkauft. Auch Quark (+0,9 %), Butter (+5,7 %) und Joghurt (+2,4 %) konnten gegenüber dem Vorjahr in größeren Mengen abgesetzt werden. Dagegen kam es bei Käse zu einem Einbruch der Verkaufsmengen. Es wurden 5,9 % weniger als 2011 verkauft. Vor allem bei den Discountern sank der Marktanteil bei Bio-Käse von 46 auf 40 %. Hier reagieren die Kunden sensibler auf Preissteigerungen als im Naturkostfachhandel. Der Verbraucherpreis für Bio-Trinkmilch lag 2012 bei durchschnittlich 0,96 € pro Liter. Gegenüber 2011 sind das 2 Cent weniger. Im Dezember 2012 zahlten die Verbraucher beim Discounter 0,98 € je Liter und im Naturkostfachgeschäft 1,13 € je Liter. Neue Trends bei der Vermarktung von Bio-Milchprodukten sind Regionalität, innovative Geschmacksentwicklungen und laktosefreie Milchprodukte. Letztere haben z.B. die Schwarzwaldmilch und die Milchwerke Berchtesgadener Land im Angebot. In Deutschland leiden rund 20 % der Bevölkerung an Laktoseintoleranz, in Südostasien sogar 98 %. Laktosefreie Milch entsteht durch den Zusatz von Enzymen, die den Milchzucker aufspalten. Wert auf Regionalität legen die Upländer Bauernmolkerei und die Gläserne Molkerei, die mit Adressen-verlinkten Landkarten dem Konsumenten die Erzeuger benennen. Bei der Andechser Molkerei Scheitz gibt der Verbraucher dagegen Name und MHD eines Produktes auf der Unternehmensseite ein und erfährt auf diesem Weg die genaue Herkunft. Die Milch-Union Hocheifel konzentriert sich mit dem

Absatz ihrer Bio-Milch mit dem Logo der Förderorganisation Regionalmarke Eifel auf den näheren Umkreis. Söbbeke stellt mit der neuen Joghurtlinie „Deutsche Obstbauern“ den Bezug zur Regionalität her. Neben deutscher Bio-Milch verarbeitet die Molkerei in drei Sorten den Zucker und das Obst aus Deutschland, unter anderem Äpfel und Birnen aus dem Alten Land. Die Gläserne Molkerei hat inzwischen als Spezialität eine Demeter-Heumilch im Angebot. Hier müssen die Tiere im Sommer mit Gras und im Winter mit Heu gefüttert werden. Wissenschaftler der Universität Kassel haben Bio-Milch von Demeter-Betrieben untersucht, die Weidgang, reine Heufütterung im Winter und ein niedriges Kraftfutter-Niveau aufwiesen. Die Milch der so gefütterten Tiere weist einen erhöhten Gehalt von Omega-3-Fettsäuren und konjugierten Linolsäuren auf. Diese Fettsäuren haben eine Bedeutung bei der Prävention von allergischen Krankheiten. Die vermutete Konkurrenz durch die konventionelle „Faire Milch“, die seit Januar 2010 im Handel angeboten wird, hat scheinbar den Absatz von Bio-Milch nicht beeinträchtigt.


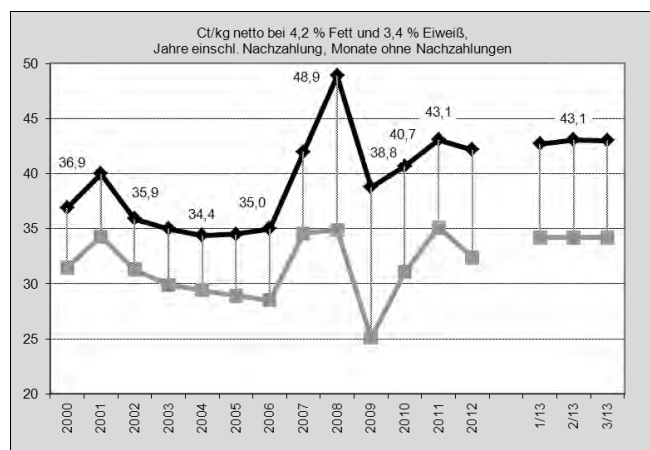
Öko-Fleischmarkt -  Der Schwerpunkt bei der Bio-Fleischerzeugung liegt im Rindfleischbereich. Das erklärt sich aus der einfachen Umstellung von Grünlandflächen und bei landwirtschaftlichen Betrieben mit Ackernutzung durch die Notwendigkeit einer sinnvollen Verwertung von Klee gras. Klee gras ist aus Fruchtfolgegründen und zur Beikrautregulierung erforderlich. Im Bio-Fleischmarkt bewegt man sich immer noch in einer Nische. Der Bio-Fleischanteil differiert sehr unterschiedlich je nach Tierart. Bei Schweinefleisch lag der Bio-Anteil 2011 bei 0,4 %, bei Geflügelfleisch bei 0,8 % und bei Rindfleisch bei 3,6 %. Schaf- und Ziegenfleisch stellt mit 7,7 % den höchsten Bio-Anteil. Der Erlösanteil für die Produktgruppe Bio-Fleisch liegt mit 19 % weit unter dem Anteil von Fleisch im konventionellen Bereich. Hier liegt der Erlösanteil bei 31 %. Das Potenzial für Bio-Fleisch im Handel ist nicht ausgeschöpft. Der Markt ist noch aufnahmefähig. 2012 ergab sich eine Steigerung beim Verkauf von Bio-

Abb. 14-9 Bio-Milchpreise und Preisabstand zu konventioneller Milch



Quelle: Bioland

Stand: 29.04.2013

Fleisch gegenüber dem Vorjahr um 18 %. Während Rindfleisch um 20 % zulegte, lag der Zuwachs bei Schweinefleisch bei 11 %. Die größte Wachstumsrate war bei gemischtem Hackfleisch mit 26 % zu beobachten. Vom Absatzplus profitierten Metzger und Naturkosthandel wesentlich stärker als die Discounter, die verpackte Ware anbieten. Nach wie vor ungebrochen ist die Nachfrage nach gemischtem Hackfleisch. Oftmals dient es inzwischen der vollständigen Verwertung des Schlachtkörpers, wenn bestimmte höherwertige Teilstücke als Fleisch oder Wurst nicht am Markt unterkommen. Im Naturkost Einzelhandel ist eine starke Nachfrage nach Schweinefleisch und Geflügel festzustellen. Besonders Putenschnitzel und Hähnchenbrust werden gut verkauft. Die größte Bio-Metzgerei Deutschland ist die Kurhessische Fleischwaren Fulda GmbH. Dort werden pro Woche durchschnittlich 350 t Wurst- und Schinkenprodukte sowie Frischfleisch produziert. Das Unternehmen erzielt inzwischen mehr als 50 % des Umsatzes mit Bio-Produkten. Das Unternehmen setzt auf langjährige Vertragslieferanten und kontrolliert die Wege vom landwirtschaftlichen Betrieb bis zum fertigen Produkt. Der Transport des Lebendviehs zum Schlachthof erfolgt artgerecht. Vor dem Schlachten wird auf entsprechende Ruhezeiten geachtet. Die Zerlegung erfolgt in der Fuldaer Betriebsstätte. Die Bio-Metzgerei Alsfeld bietet unter der Marke „Alsfelder Biofleisch“ Produkte in Bio- und Hofläden, Reformhäusern und auch einigen Edeka-Märkten an. Das Vertriebsgebiet für das Vollsortiment an Bio-Fleisch und Bio-Wurst von Rind, Schwein, Lamm, Pute, Hähnchen, Gans und Ente ist das Bundesland Hessen. Auf standortgerechte Nutztierassen hat sich die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall spezialisiert. Diese hat 2001 den städtischen Schlachthof Schwäbisch Hall übernommen, der inzwischen profitabel läuft. Ohne Zwischenhandel werden vom Rind, Schwein, Kalb

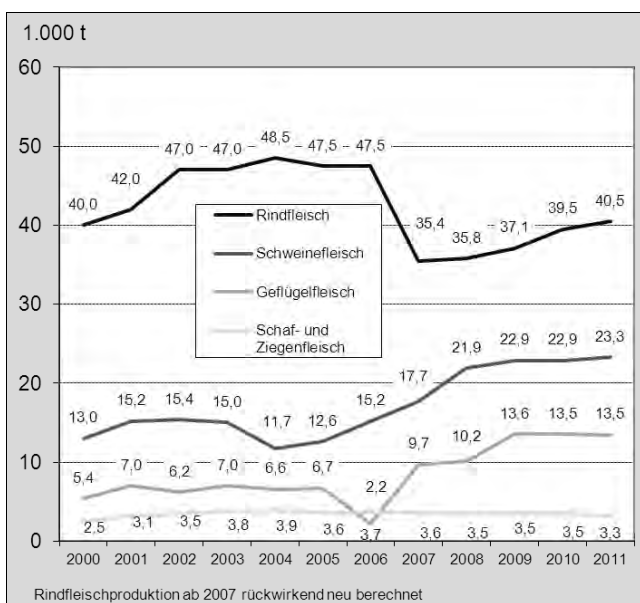
und Lamm verschiedene Convenience-Stufen angeboten. Die Erzeugergemeinschaft hat einen eigenen Vertrieb, beliefert aber auch den Großhandel. Regionale Vermarktung steht im Vordergrund bei den Verarbeitern Chiemgauer Naturfleisch und den Hermannsdorfer Landwerkstätten. Die Chiemgauer beziehen ihr Bio-Fleisch von Öko-Betrieben aus Südostbayern. Vertrieben werden die Produkte vorwiegend über Bio- und Hofläden. Seit 2009 hat sich das Unternehmen ein weiteres Standbein mit dem Bio-Supermarkt Biofair aufgebaut, der in Kooperation mit der Metzgerei Magg in Trostberg und Traunstein eröffnete. Die Hermannsdorfer Landwerkstätten haben ein Vollsortiment an Fleisch vom Rind, Schwein und Lamm einschließlich Innereien für die Theke. Für die Selbstbedienung gibt es ein Kernsortiment der wichtigsten Produkte. Hermannsdorf vertreibt seine Produkte in eigenen Verkaufsstellen, beliefert Metzgereien, Gastronomen und die Gemeinschaftsverpflegung. In Bio-Supermärkten ist der Fleischproduzent überregional vertreten. Die Ludwigs-luster Fleisch- und Wurstspezialitäten beliefern den Lebensmitteleinzelhandel mit 20 Sorten Bio-Wurst für die Theke und den SB-Bereich. Beim Bio-Fleisch gibt es 30 SB-Artikel von Rind und Schwein. Das Unternehmen hat einen Bio-Anteil von 30 % am Gesamtumsatz. Exportiert wird vor allem SB-Wurst bis Skandinavien und Osteuropa. Thönes Natur vom Niederrhein schlachtet, zerlegt und macht Wurst. Darüber hinaus verfügt das Unternehmen über eine eigene Geflügelschlachtereie. Bioland hat mit der Manufaktur Velten seit dem Sommer 2011 einen Fleischverarbeiter, der den Berliner Großraum und die neuen Bundesländer beliefert. Das Unternehmen setzt auf eine regionale Strategie unter Nutzung des Bioland-Warenzeichens.

Der LEH in Deutschland zeigt zunehmendes Interesse an Bio-Fleisch. SB-Ware ist im Bio-Fleischbereich vorherrschend, da hiermit die Verwechslungsgefahr mit konventionellem Fleisch ausgeschlossen ist und die Handelsunternehmen nicht ins Kontrollverfahren müssen, was bei einer Zerlegung an den Bedientheken der Fall wäre. Bei Wurstwaren hat sich das Angebot von Spezialitäten verbessert. Im Lebensmitteleinzelhandel fährt Edeka das biologische SB-Fleisch-Sortiment von Vion aus den Niederlanden. Rewe hat mit Biofam ein eigenes Frischfleisch-Programm in SB aufgebaut. Dagegen ist in den Theken des Lebensmitteleinzelhandels Bio spärlich bis gar nicht vertreten.

Bio-Supermärkte bieten heute ein Vollsortiment an und besitzen meist eine Fleischtheke. Aber auch viele kleinere Naturkostläden nehmen inzwischen neben dem traditionell vegetarischen Sortiment Fleisch in ihr Angebot auf. Der größte Nachfrageimpuls geht jedoch von konventionellen Supermarktketten aus. So sind inzwischen in fast allen Ketten zumindest saisonal Bio-Wurst und Bio-Fleisch zu finden.


Hemmender Faktor für die Erweiterung des Marktanteils sind die geringe Distributionsdichte, der noch ge-


Abb. 14-10 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMELV; MEG Stand: 20.02.2013

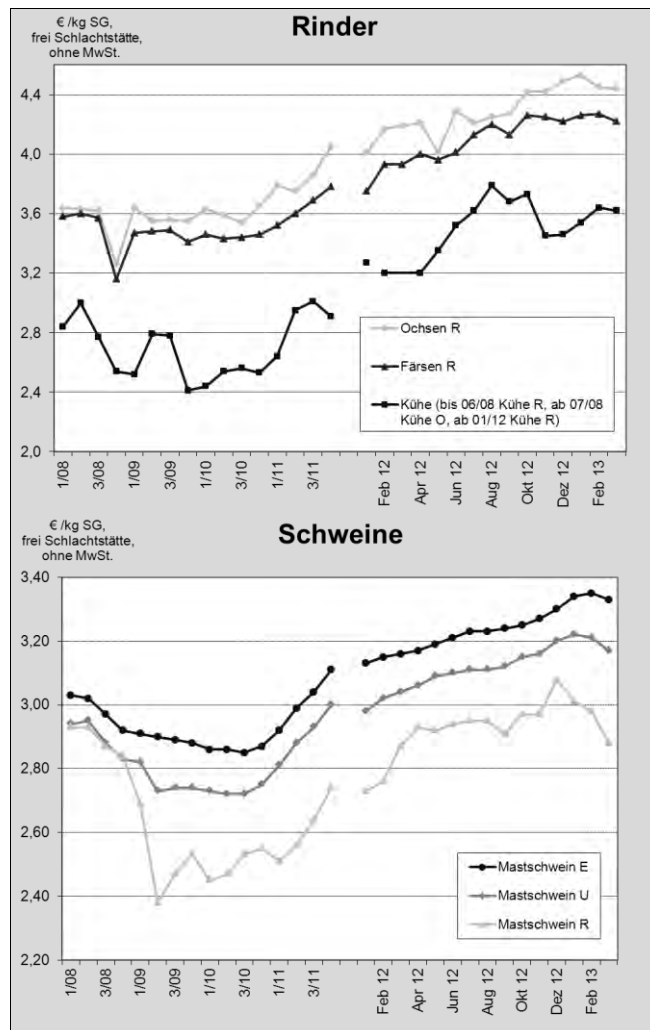
ringe Anteil an Convenience-Produkten und das hohe Preisniveau. Bio-Fleisch verzeichnet höhere Preisaufschläge als andere Bio-Produkte. Im Gegensatz zu anderen Bio-Produkten reagieren die meisten Verbraucher auf steigende Preise mit deutlicher Kaufzurückhaltung. Gründe sind die hohe Preisdifferenz zu konventionellen Fleischwaren und die fehlende Größe und Marktreife des Marktsegments. Außerdem neigen sogenannte Bio-Vieleinkäufer eher dazu, bei hohen Preisen zu verzichten, da sie ohnehin weniger Fleisch zu sich nehmen als Durchschnittsverbraucher. Die höheren Kosten im Vergleich zu konventionellen Produkten gehen vor allem auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen zurück. Dem geringen Angebot steht allerdings eine steigende Nachfrage gegenüber.

Öko-Rindfleisch -  **14-11** Der Bio-Rindfleischmarkt konnte 2011 nur wenig ausgedehnt werden. Dagegen wurde 2012 deutlich mehr Bio-Rindfleisch nachgefragt. Wie im konventionellen Bereich haben auch bei Bio-Rindfleisch die Preise deutlich angezogen. Allerdings ist der Preisabstand zu konventionellem Rindfleisch kaum über 30 Ct/kg Schlachtgewicht gestiegen. Der Aufschlag für Bio-Jungbullen betrug im Januar 2013 10 Ct/kg Schlachtgewicht, bei Färsen und Ochsen 40 Ct/kg und bei Kühen 30 Ct/kg. Für Schlachtkühe wurden im Januar 2013 3,37 €/kg Schlachtgewicht bezahlt. Bio-Altkühe bleiben weiterhin Verkaufsschlager. Vor allem bei Hackfleisch aus den Vordervierteln der Altkühe bestehen sehr gute Absatzmöglichkeiten. Nachdem in Frankreich die Nachfrage nach wertvollen Teilstücken nicht gedeckt werden kann, versuchen französische Verarbeiter Vorderviertel, die in Deutschland zu Hackfleisch verarbeitet werden, gegen deutsche Hinterviertel zu tauschen. Die starke Nachfrage zeigt sich am Beispiel der Firma Feneberg in Kempten. Feneberg sucht langjährige Vertragsmäster für die Lieferung von jährlich rund 800 Öko-Qualitäts-Färsen und -Ochsen von Betrieben der Verbände Naturland, Bioland und Demeter. Ein dreijähriger Abnahme- und Liefervertrag zwischen Feneberg und den Erzeugern soll beiden Seiten Planungssicherheit geben. Erfasst werden sollten die Tiere vor allem auf den Grünlandstandorten des Bayerischen und Oberpfälzer Waldes. Das Bio-Rindfleisch soll nicht nur in den eigenen Filialen, sondern auch in Frischeboxen regalfertig an den Naturkost Einzelhandel geliefert werden. Auch von Mutterkuhhaltern bleibt das Angebot an Bio-Rindern eher knapp. Die Wirtschaftlichkeit dieses Betriebszweigs lässt zu wünschen übrig und trotz der guten Nachfrage nach Bio-Rindfleisch müssen zum Teil Absetzer immer noch konventionell vermarktet werden, wobei Preise von bis zu 900 €/Tier erreicht werden.

Öko-Schweinefleisch -  **14-11** In Deutschland wurden 2011 23.300 t Bio-Schweinefleisch erzeugt. Gemessen an der gesamten Schweinefleischerzeugung

entspricht das einem Anteil von 0,4 %. Der Durchschnittsbestand an Mastschweinen lag bei 122.000 Tieren. Die Nachfrage ist weiterhin hoch und übersteigt das Angebot. Dies ist vor allem auf das gemischte Hackfleisch zurückzuführen, das bei Aldi-Süd und Aldi-Nord sehr preisgünstig angeboten wird. Bio-Schweinehalter haben 2008 das Aktionsbündnis „Bio-Schweinehalter Deutschland“ gegründet, dem gegenwärtig rund 60 Betriebe angehören. Das Aktionsbündnis fordert einen durchschnittlichen Auszahlungspreis von 3,40 €/kg, um wirtschaftlich Bio-Schweine erzeugen zu können. Die Erzeugerpreise haben zwar für E-Schweine im Januar 2013 ein Niveau von 3,35 €/kg Schlachtgewicht erreicht, doch aufgrund der gestiegenen Futterpreise wird der Preisanstieg wieder kompensiert. Im Zuge der Preiserhöhungen für Bio-Mastschweine haben auch die Preise für Ferkel angezogen. Für das 28-kg-Ferkel wurden im Dezember 2012 111 € gezahlt. Zwar sind einige Ferkelerzeuger wieder neu in die Bio-Produktion eingestiegen, aber trotzdem ist eine Ausdehnung der Mast momentan schwierig zu bewerkstelligen. Die spätestens Ende 2013 auslaufenden

Abb. 14-11 Entwicklung der Preise für Öko-Fleisch in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 12.05.13

Ausnahmegenehmigungen für fehlende Ausläufe und die über kurz oder lang geforderte 100 % Bio-Fütterung lassen auch zukünftig nicht erwarten, dass mehr Öko-Mastschweine erzeugt werden. Auch bestehende Bio-Betriebe, die über Aus- und Umbau nachdenken, scheuen trotz hoher Nachfrage Investitionen beim Stallbau. Bei den Vermarktern ist unklar, ob die Preissteigerungen für die Erzeuger an den Endverbraucher weitergegeben werden. Zum Teil wird auch auf Öko-Schweine aus Österreich zurückgegriffen, die 5 bis 10 % weniger kosten als deutsche Bio-Schweine. Der Ferkelpreis ist in Österreich fix an den Mastschweinepreis gekoppelt und errechnet sich durch Multiplikation des Mastschweinepreises mit dem Faktor 1,5.

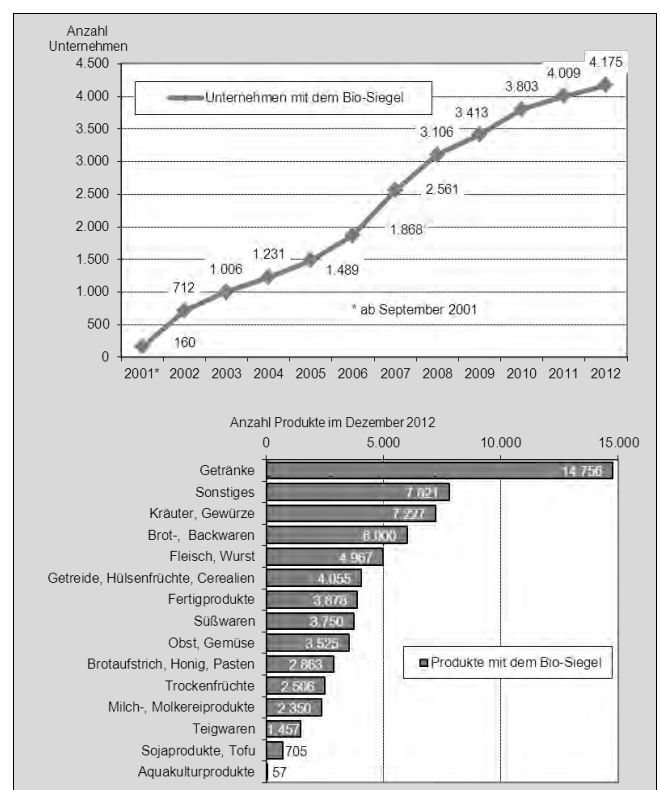
Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich zweigleisig: Einerseits werden vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel große einheitliche Partien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht, andererseits gibt es eine Premium-Qualität, gekennzeichnet zum Beispiel durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware.

Öko-Geflügelfleisch - 2011 wurden in Deutschland 13.460 t Geflügelfleisch erzeugt. Gemessen an der gesamten Geflügelfleischerzeugung von 1.663.100 t sind das nur 0,8 %. Bei Bio-Gänsen lag der Anteil bei 10,1 % und 38.500 Tieren Durchschnittsbestand. Im Gegensatz zur konventionellen Schnellmast werden bei Öko-Masthähnchen langsam wachsende, größtenteils französische Herkünfte (vormals ISA und Hubbard) gemästet. Die Mast dauert ca. 10 Wochen. Die Tiere erreichen dann ein durchschnittliches Gewicht von 2,3 kg. Der Endverbraucherpreis für Bio-Hähnchen liegt bei 5 €/kg, wobei Verbandsware noch teurer ist. Der Direktvermarktungsanteil liegt bei Bio-Geflügel deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt für Bio-Fleisch. Allerdings sind auch hier eine Ausdehnung der Erzeugung sowie eine organisierte Vermarktung über Verarbeitungsunternehmen zu beobachten. Die Freiland Puten Fahrnzhausen vermarktet neben Kelly-Bronze-Puten auch Bio-Masthähnchen vor allem an den Naturkostfachhandel. Die Feneberg Lebensmittel GmbH in Kempten hat bereits Bio-Putenhalter unter Vertrag und sucht weitere Landwirte, die einen langfristigen Liefer- und Abnahmevertrag erhalten. Ganzjährig im Angebot ist bei der Kurhessischen Fleischfabrik Bio-Hähnchen. Die Geflügelschlachterei Stauß aus Ertingen hat eine eigene Schlachtung und Verarbeitung und verarbeitet nur Verbandsware. Beliefert werden Großhandel, Großverbraucher und Naturkostläden mit Bio-Hähnchen, -Puten, -Gänse und -Enten. Bei Geflügel sind nur noch Teilstücke im Handel vermarktungsfähig. Geflügelteilstücke in Öko-Qualität vermarkten Salomon Hitburger und Thönes. Bei den Zerlegebetrieben werden die weniger wertvollen Teilstücke zu Geflügelwurst verarbeitet oder an Hersteller für Babynahrung und Fertiggerichte weiterverkauft. Die Bio-Metzgerei Bühler aus Baden-Württemberg arbeitet auf Vertragsbasis mit den Partnern der Produktionskette von der Bruterei bis

zur Schlachtung und hat dadurch den gesamten Warenstrom unter Kontrolle. Die Lieferanten haben feste Abnahmeverträge, so dass die Rückverfolgung gewährleistet ist. Das Futter wird kontinuierlich auf GVO, Rückstände von Pflanzenschutzmitteln, Schwermetallen und Dioxin untersucht. Die Auszahlungspreise sind an die Futterkosten gekoppelt. Die Landwirte dürfen nur hofeigenes Futter sowie Zukauffutter von Partnermühlen einsetzen. Die Tiertransporte finden in Eigenregie in tiergerechten Geflügeltransportern mit geschulten Fahrern statt. Die Hermannsdorfer Landwirtschaftstätten testen derzeit ein Zweinutzungshuhn, bei dem die männlichen Küken ausgemästet und die weiblichen Küken als Legehennen genutzt werden.

Öko-Eier - Weiter im Aufwind befand sich im vergangenen Jahr die ökologische Eierzeugung. Die Zahl der Haltungplätze betrug zum ersten Dezember 2012 3,4 Mio. Bezogen auf alle Hennenhaltungsplätze in Deutschland liegt der Anteil der Bio-Legehennenplätze bei 8,2 %. Gegenüber dem Vorjahr wurden zusätzliche 483.000 Plätze registriert. Bei der Erhebung durch das Statistische Bundesamt wurden Unternehmen mit mindestens 3.000 Hennenhaltungsplätzen erfasst. Das bedeutet, dass die Gesamtzahl der Bio-Legehennen höher liegt, da viele kleinere Öko-Betriebe mit Direktvermarktung nicht erfasst werden. Der Legehennenbestand wuchs gegenüber 2011 um 422.000 Tiere, was einem Zuwachs von 17 % entspricht. Während sich die Haushaltsnachfrage nach Eiern insgesamt in den letz-

Abb. 14-12 Verwendung des deutschen Bio-Siegels



Quelle: BLE

Stand: 14.02.2013

ten Jahren rückläufig entwickelt hat, ist die Nachfrage nach Bio-Eiern sowohl im Handel als auch in der Verarbeitung ungebrochen und übersteigt das Angebot. Der Inlandsanteil an Bio-Eiern lag 2012 bei 78 %. Die restlichen Bio-Eier stammen aus den Niederlanden, Schweden und Dänemark. Italien hat deutlich an Bedeutung für Importeier verloren. 2012 wurden 959 Mio. Bio-Eier verkauft, was einem Anteil von 9 % am Gesamtumsatz von Eiern entspricht. Viele Eier aus neugebauten Legehennenställen werden mittlerweile als EU-Ware an Discounter und den übrigen LEH abgesetzt. Eier von Betrieben der anerkannten Verbände in Deutschland gehen dagegen hauptsächlich in den Naturkostfachhandel bzw. an Vollsortimenter. Wichtigster Absatzkanal waren 2012 die Discounter, die 50 % der Bio-Eier verkauften. Die Vollsortimenter erreichten einen Anteil von 27,5 % und auf den Naturkosthandel entfielen lediglich 5 %. Die Verbraucherpreise haben 2012 wieder angezogen, was insbesondere auf die gestiegenen Futtermittelkosten und dabei vor allem auf die Eiweißfuttermittelkosten zurückzuführen ist. Zusätzlich schlagen auch Untersuchungskosten auf Salmonellen bzw. Dioxine sowie gestiegene Energiepreise zu Buche. Im Schnitt kosteten 10 Bio-Eier im vergangenen Jahr 2,86 €, wobei deutliche Unterschiede bei den Geschäftstypen zu beobachten sind. Während in den Naturkostfachgeschäften 3,59 € verlangt wurden, betrug der Preis bei den Vollsortimentern 3,11 € und 2,59 € im Discounter.

14.4 Verwendung von Markenzeichen

☑ **14-12** Für den Verbraucher ist es aufgrund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Öko-Produkten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Alle Unternehmen, die Produkte mit dem Bio-Siegel kennzeichnen wollen, haben diese Kennzeichnung vor dem erstmaligen Verwenden des Bio-Siegels entsprechend der Öko-Kennzeichenverordnung bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) anzuzeigen. Bis zum 31.01.2013 hatten 4.181 Unternehmen die Nutzung des Bio-Siegels für insgesamt 65.977 Öko-Produkte bei der Informationsstelle Bio-Siegel ange-




zeigt. Das deutsche Bio-Siegel kann auch weiterhin neben dem EU-Biosiegel verwendet werden. Es ist jedoch zu erwarten, dass das deutsche Bio-Siegel an Bedeutung verlieren wird, da das EU-Biosiegel verpflichtend auf verpackten Öko-Lebensmitteln zu verwenden ist, beide Logos aber dieselbe Aussagekraft haben. Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-Verordnung als Basis haben, jedoch grundsätzlich auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Bio-Siegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden, sich zum Beispiel für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden. Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmittel Einzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.

14.5 Bayern


Betriebe und Flächen - ☑ **14-13** ☑ **14-14** Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die ökologisch bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Öko-Landbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe ebenfalls an erster Stelle, gefolgt von Baden-Württemberg.

Zum Jahresende 2012 wirtschafteten in Bayern 6.558 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Das bedeutet gegenüber 2011 erstmals einen leichten Rückgang um 0,8 %. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg 2012 innerhalb eines Jahres um 1,5 % auf 207.900 ha. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe war mit 31 ha ähnlich hoch wie im Jahre 2010. Bei den Hauptidealbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, weniger Vieh je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche, einen deutlich geringeren Handelsdüngeraufwand, wenig Zukauffuttermittel und fast keinen Pflanzenschutzmittel. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit. Über das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm werden Öko-Betriebe auch in der Programmperiode 2007 bis 2013 gefördert. Betriebe deren Verpflichtungszeitraum Ende 2011 ausgelaufen ist, können ihre Verträge bis Ende 2013 verlängern und erhalten dann für Ackerland/Grünland 200 €/ha und für gärtnerisch genutzte Flächen bzw. Dauerkulturen 400 €/ha. Für Erstantragsteller im Jahr 2012 wird wäh-

rend der Umstellungsphase in den ersten beiden Verpflichtungsjahren für Ackerland bzw. Grünland 285 €/ha und für gärtnerisch genutzte Flächen und Dauerkulturen 475 €/ha gewährt. Oberhalb der Fördergrenze von 40.000 €/Betrieb können Förderungen nach dem Vertragsnaturschutzprogramm/Erschwernisausgleich oder eine Heckenpflegeprämie gewährt werden. Öko-Betriebe erhalten auch zusätzlich eine Weideprämie, wenn den Tieren Sommerweidegang gewährt wird.

Anbauflächen -  **14-14** Bei den Ackerbaukulturen dominiert in Bayern das Klee gras, das für eine sinnvolle Fruchtfolgegestaltung fast unentbehrlich ist. Beim Getreide wird hauptsächlich Konsumgetreide angebaut, wobei hier der Winterweizen vor Winterroggen rangiert. Im Gegensatz zum konventionellen Anbau nimmt der Dinkelanbau in Bayern einen großen Anteil der Getreideanbaufläche ein. Vor allem Stammkäufer von Öko-Produkten schätzen Dinkelprodukte, weil diesen auch ein positiver gesundheitlicher Aspekt beigemessen wird. Futtergetreide stammt hauptsächlich aus Umstellungsflächen. Hafer hat im ökologischen Landbau einen deutlich höheren Stellenwert als Wintergerste. Dies ist vor allem auf die geringe Krankheitsanfälligkeit und die Anspruchslosigkeit des Hafers zurückzuführen. Der Anbau von Körnerleguminosen ist in den letzten Jahren wegen der fehlenden Wirtschaftlichkeit stark zurückgegangen. Vor allem die Erbsenanbaufläche ist wie schon in den vorangegangenen Jahren im Aussaatjahr 2012 wieder deutlich eingeschränkt wor-

den. Körnerleguminosen werden vom Markt momentan gut nachgefragt. Silo- und Körnermaisabau spielen in Öko-Betrieben nur eine untergeordnete Rolle, da vor allem die Nährstoffversorgung und die Beikrautregulierung Probleme bereiten.

Tierhaltung -  **14-15** Die Rinderhaltung hat in Bayern bei Öko-Betrieben eine herausragende Bedeutung. Daher halten knapp die Hälfte der Öko-Erzeugerbetriebe Milch-, Mutterkühe oder Mastrinder. Auf hohem Niveau hält sich die Zahl der Legehennenhalter, wobei ein großer Teil auf Kleinbestände entfällt, die oftmals nur für den Eigenverbrauch oder für einen kleinen Kundenstamm gehalten werden. Auch die Erzeugung von Bio-Masthähnchen erlebt einen Aufschwung, wobei vom Handel eine entsprechend hohe Nachfrage ausgeht. Relativ gering ausgeprägt ist die Schweinehaltung in bayerischen Öko-Betrieben, was in der ökonomischen Überlegenheit der Konsumgetreideproduktion und in der schwierigen Absatzsituation begründet ist.


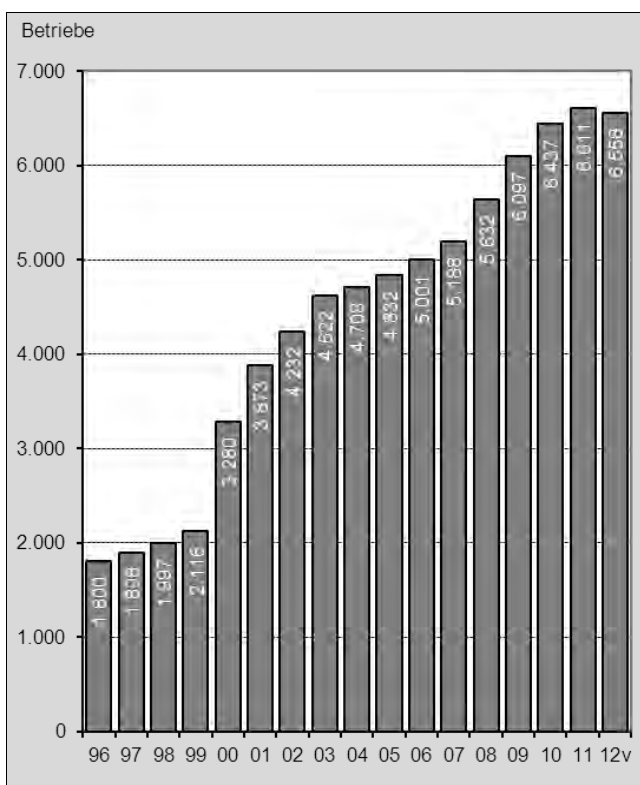
Milchproduktion -  **14-15** Kontinuierlich gestiegen ist die Milchanlieferung an die bayerischen Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten. Im Kalenderjahr 2012 wurden von 27 Molkereien rund 387.000 t Öko-Milch vermarktet, das sind 4,71 % der gesamten Milchanlieferung an die in Bayern ansässigen Molkereien.

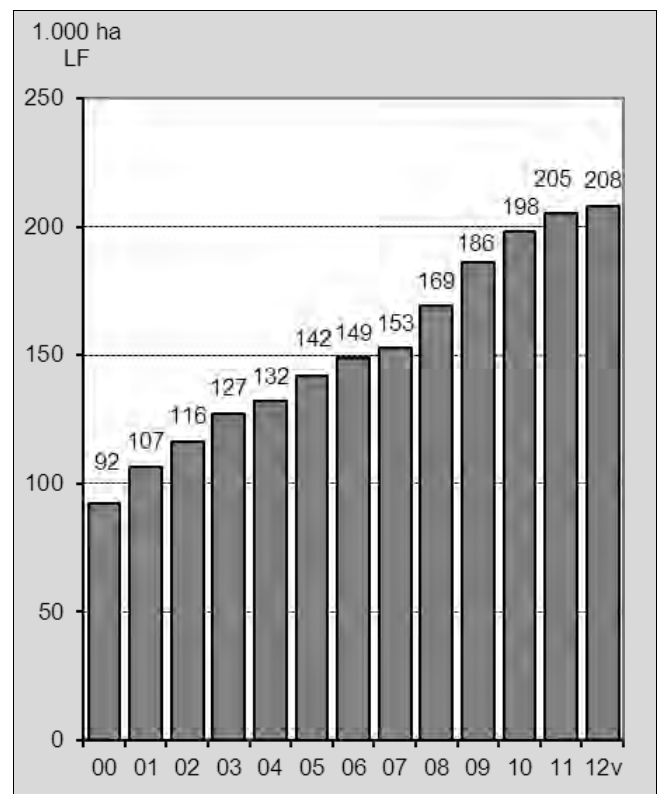
Abb. 14-13 Entwicklung der Zahl der Öko-Betriebe in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 10.04.13

Abb. 14-14 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 10.04.2013

Tab. 14-14 Öko-Anbaufläche in Bayern 2012

in ha	Anbauflächen ▼
Kleegras	16.516
Winterweizen	9.438
Winterroggen	7.768
Hafer	5.676
Wintertriticale	5.662
Dinkel	4.737
Sommergerste	3.876
Erbsen	2.638
Ackerbohnen	2.179
Wintergerste	2.011
Silomais	1.885
Körnermais	1.546
Luzerne	1.197
Sommerweizen	985
Klee	699
Zuckerrüben	659
Samenvermehrung für Klee	532
Sojabohnen	405
Sommertriticale	274
Sonnenblumen	270
Sommerroggen	188
Emmer, Einkorn	140
Pflanzkartoffeln	102
Samenvermehrung für Gras	85
Frühkartoffeln	76
Hopfen	76
Süßlupine	58
Winterraps	39
Hanf	30
Öllein	26
Futtermübe	13
Hartweizen	8

Quelle: LfL

Stand: 11.10.2012

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten - 14-16

Bayern ist das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben von Öko-Produkten. 2011 gab es in Bayern 2.851 verarbeitende Unternehmen. Bei der Struktur der Verarbeitungsunternehmen im ökologischen Landbau in Bayern hat die Zahl der Bäckereien gegenüber dem Vorjahr um 25 Unternehmen zugenommen. Die Zahl der Molkereien mit Öko-Milchverarbeitung ist gleichgeblieben. Eine deutliche Zunahme ist bei den Öko-Imkern zu verzeichnen. So hat sich deren Zahl 2012 um 31 Betriebe gegenüber dem Vorjahr vergrößert, das entspricht einer Zunahme von 20 %.

Marktdatenerhebung in Bayern - Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Öko-Landbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt, die Auswertungen erhalten nur Betriebe, die auch Preismeldungen abgeben. Aus den Preismeldungen einiger

Tab. 14-15 Ökologische Tierhaltung in Bayern

2012	Betriebe ▼
Milch-, Mutter-, Ammenkühe	3.196
Legehennen über 6 Monate	1.636
Schafe	659
Ziegen	598
Mastschweine ab 50 kg	567
Mastgeflügel (Hähnchen, Enten, Gänse, Puten)	437
Zuchtsauen ab dem 1. Ferkeln	156

Quelle: LfL

Stand: 15.10.2012

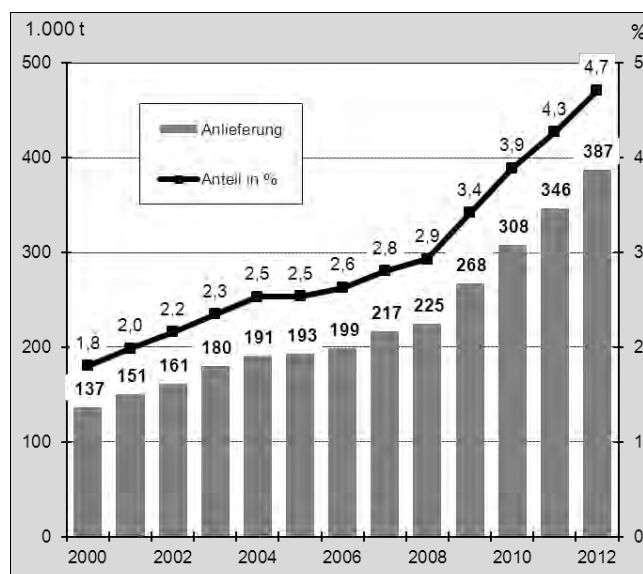
Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Öko-Märkte, Unternehmen, Tendenzen etc. An der Landesanstalt wurde ein Marktinformationssystem eingerichtet, bei dem auch Öko-Marktdaten erfasst werden.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte - 14-17

Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“ das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Mit Dezember 2012 benutzten 105 Unternehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer.



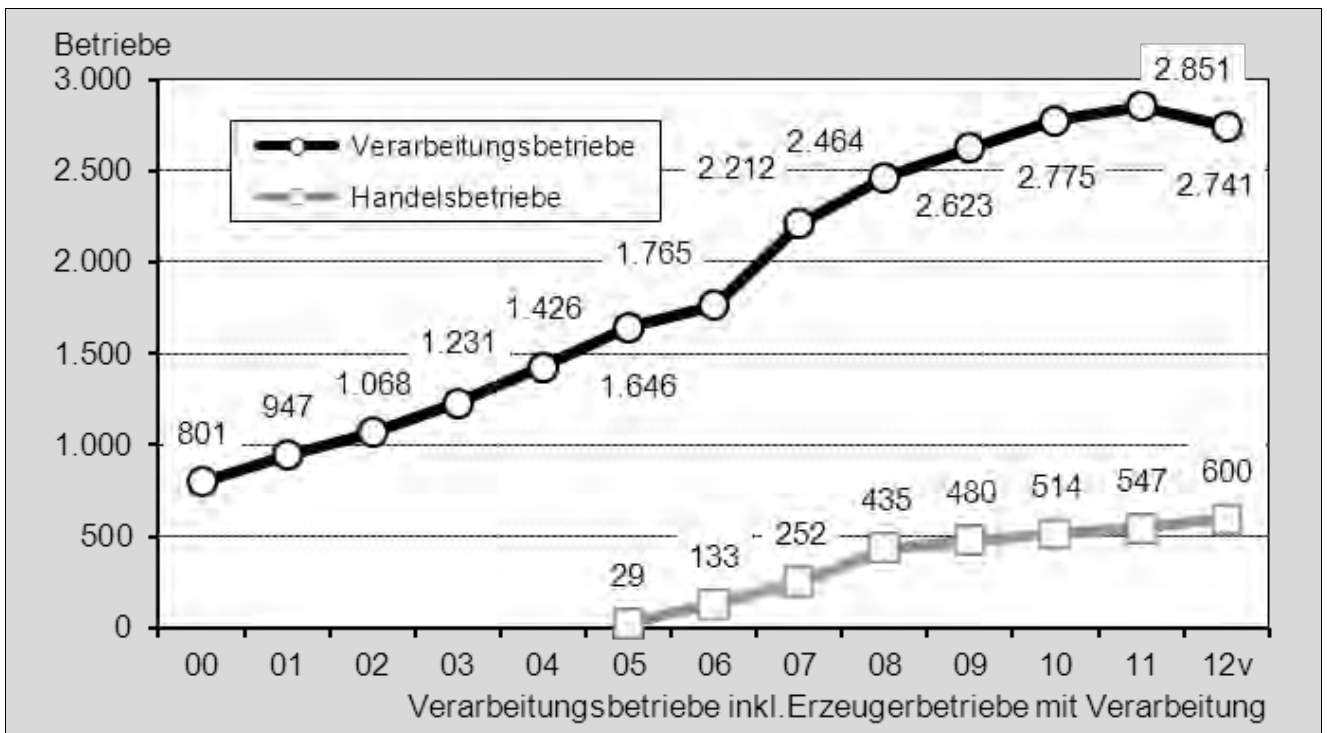
Abb. 14-15 Anlieferung von Bio-Milch in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 12.04.2013

Abb. 14-16 Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern



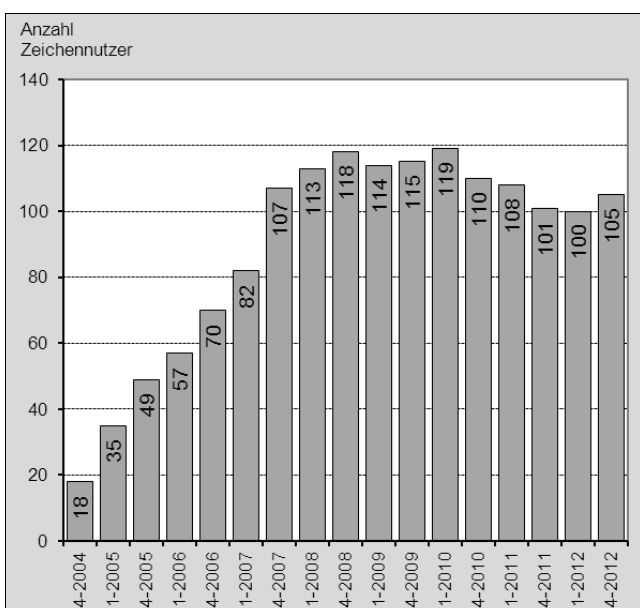
Quelle: LfL

Stand: 10.04.2013

„Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunftskriterien durch die in Bayern als beliebige Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

reinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunftskriterien durch die in Bayern als beliebige Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

Abb. 14-17 Anzahl der Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern"



Quelle: LfL

Stand: 10.04.2013

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte, Bio-Regio 2020 - Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat als politische Zielsetzung eine Verdoppelung an Öko-Produkten aus Bayern bis zum Jahr 2020 anvisiert. Dabei soll in den Bereichen Bildung, Forschung, Förderung und Markt der Öko-Landbau in Bayern besondere Berücksichtigung erfahren. Im Bildungsbereich wird eine zweite Fachschule für ökologi-

Tab. 14-16 Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern

2011	Öko-Produkte verarbeitende Betriebe
	▼
Bäckereien und Konditoreien	313
Imkereien	183
Fleischverarbeitende Betriebe	166
Mühlen	57
Brauereien	36
Molkereien	27
Kellereien	28
Keltereien	11

Quelle: LfL

Stand: 15.10.2012

schen Landbau in Weilheim/Oberbayern eröffnen. Daneben gibt es zukünftig zwei Akademien für ökologischen Landbau. Schließlich soll der Öko-Landbau in der Ausbildung und im Fachschulangebot stärker positioniert werden. In der Forschung sollen Öko-Modellregionen (öko-zertifizierte Gemeindeverbände) etabliert werden. Außerdem wurde ein Projekt zu Wertschöpfungsketten in der ökologischen Geflügel- und Schweinemast begonnen. Im Bereich der Förderung gibt es nun eine Investitionsförderung zur Anpassung der Tierhaltung an die EG-Öko-Verordnung sowie ein einzelbetriebliches Investitionsprogramm mit je 35 % Fördersatz für Bio-Betriebe. In der neuen Programmperiode der Agrarumweltprogramme soll der Öko-Landbau besonders gefördert werden. Schließlich werden auch im Marktbereich Investitionen zur Stärkung der Verarbeitung und Vermarktung regionaler landwirtschaftlicher Produkte und regionaler Wirtschaftskreisläufe gefördert. Das Bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“ soll ebenfalls dazu dienen, den Absatz bayerischer Bio-Produkte zu verbessern. Schließlich fördert Bayern auch die Durchführung der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage.

14.6 Fazit und Perspektiven

Das Marktwachstum des ökologischen Landbaus in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern hat sich auch 2012 wieder positiv entwickelt. Das heimische Angebot hinkt deutlich der Nachfrage hinterher. Die deutschen Einfuhren von Bio-Waren haben sich innerhalb der letzten drei Jahre nahezu verdoppelt. Dabei muss in Kauf genommen werden, dass die Sicherheit von Bio-Produkten leidet, wie die jüngsten Betrugsfälle in Italien und Rumänien gezeigt haben. Deutschland hat daher die Zulassung und Überwachung der privaten Kontrollstellen 2012 mit einer Kontrollstellenzulassungsverordnung auf eine bundeseinheitliche Rechtsgrundlage gestellt und die Überwachung damit noch sicherer gemacht. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel hat inzwischen überall ein Bio-Angebot im Sortiment. Falls hier die bisherige Strategie eines begrenzten Sortimentsangebots beibehalten wird, sind die Wachstumsimpulse zukünftig als gering einzustufen. Dagegen scheint der Naturkostfachhandel gute Chancen für ein weiteres Wachstum zu haben. Durch weitere Filialen der Bio-Supermarktketten wie Basic, Alnatura oder Denn's wächst die Verfügbarkeit von ökologischen Lebensmitteln. Die Sortimentsbreite (Produktauswahl) und die Sortimentstiefe (Artikelauswahl) hat sich bei Öko-Lebensmitteln in den letzten Jahren entscheidend verbessert. Wachstum wurde bisher ohne großen Verdrängungswettbewerb im Markt erreicht.

Am Markt ist das Bedürfnis der Handelsbetriebe nach einer höheren Prozesssicherheit in der Bio-Produktion zu spüren. Deshalb gibt es Präferenzen bei der Nach-

frage nach Öko-Produkten, die sich auch in den Einkaufspreisen niederschlagen. Einheimische Verbandware wird bevorzugt vor einheimischer EU-Ware nachgefragt. Erst an dritter Stelle folgt die Nachfrage nach Bio-Ware aus Drittländern. Weiterhin differenziert sich der Markt für Öko-Produkte stärker aus: Neben Regionalität gelangen zunehmend auch Aspekte wie der faire Handel von Bio-Produkten sowie Klimaschutz und Nachhaltigkeit in den Blickpunkt. Deshalb etablieren sich am Markt wieder vermehrt regionale Initiativen wie zum Beispiel die „Bio mit Gesicht GmbH“. Auf der Basis einer technischen Rückverfolgbarkeit kann der Verbraucher im Handel über die so genannte bmg-Nummer im Internet erfahren, woher das Produkt stammt und wie es erzeugt und verarbeitet wurde. Die regionale Bio-Schiene „Von Hier“ der Allgäuer Einzelhandelskette Feneberg setzt ebenfalls auf einen Bezug von regional erzeugten Produkten in einem Radius von 100 km um die Allgäu-Metropole Kempten. 300 „Von Hier“ Produkte werden inzwischen in den Feneberg-Lebensmittelmärkten zwischen dem Kleinalpsee und Ulm angeboten. Auch Klimaschutzaspekte gewinnen bei der Vermarktung von Öko-Produkten mehr Beachtung. So werben Handelsunternehmen mit klimaneutralen Erzeugnissen bei importierten Bio-Bananen. Hofer in Österreich hat mittlerweile auf allen Produkten den CO₂-Fußabdruck im Vergleich zu konventionellen Erzeugnissen dargestellt. Inzwischen wird das Konzept auf einen umfassenderen ökologischen Fußabdruck ausgeweitet, der zusätzlich zum Kohlendioxid ausstoß den Wasserverbrauch und das Thema Biodiversität berücksichtigt. Naturland hat als einer der ersten Verbände die „Naturland Fair Richtlinien“ beschlossen. Fair zertifizierte Naturland Produkte, Mitglieder und Partner müssen Anforderungen hinsichtlich sozialer Verantwortung, verlässliche Handelsbeziehungen, faire Erzeugerpreise, regionaler Rohstoffbezug, gemeinschaftliche Qualitätssicherung, gesellschaftliches Engagement sowie Unternehmensstrategie und Transparenz erfüllen. Ziel ist es, dem Konsumenten zu vermitteln, wie wichtig der „Mehrwert“ beim Kauf von Öko- und fairen Produkten ist. Dem Verbraucher soll deutlich gemacht werden, welche Macht er mit dem Einkaufskorb in Bezug auf den globalen Handel hat. Ausgehend von tierschutzrelevanten Vorkommissen in Bio-Geflügelhaltungsbetrieben in Nord- und Ostdeutschland ist auch das Thema „Tierwohl“ wieder in den Fokus gerückt. Insbesondere wird in der Verbandsszene die Frage nach Bestandsobergrenzen laut.

Die Angebotsmenge an ökologischen Produkten aus heimischer Erzeugung hat sich nur geringfügig erhöht. Dafür sind mehrere Ursachen ausschlaggebend. Durch das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) wurde der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieerzeugung eine Alternative zum Anbau von Marktfrüchten. Damit werden Flächen in Anspruch genommen, die bisher zur Lebensmittelproduktion dienten. Außerdem ist der Preisabstand gegenüber konventionellen Erzeugnissen kleiner geworden. Geringe Transparenz

sowohl der nationalen als auch der internationalen Öko-Märkte, eine geringe Bereitschaft zu horizontaler und vertikaler Kooperation in der Öko-Szene sowie mangelnde Absatz- und Bezugssicherheit aufgrund zahlreicher Ausnahmegenehmigungen in Deutschland (z.B. Saatgut, Öko-Jungtiere) sind Gründe für eine verhaltenen Umstellungsbereitschaft. Daneben stehen vor allem tierhaltende Betriebe vor dem Problem von hohen Investitionskosten bei Stallumbauten oder -neubauten sowie von hohen Futterkosten. Die auslaufenden Ausnahmegenehmigungen für die Anbindehaltung bei Rindern sowie des Einsatzes von konventionellen Eiweißfuttermitteln können unter Umständen auch wieder zu Rückumstellungen führen. Schließlich beziehen Öko-Landwirte einen Großteil ihres Einkommens aus Direktzahlungen. Das Verhältnis von Direktzahlungen für den Öko-Landbau und Fördermittel für alternative Umweltprogramme, die auch für konventionelle Betriebe gelten, kann Anreiz oder Barriere für die Umstellung auf den ökologischen Landbau sein. Der Bund hat zwar die Fördersätze für die Einführung und Beibehaltung des Öko-Landbaus ab 2014 erhöht, aber im Zeichen leerer


Haushaltskassen sind Kürzungen der Flächenprämien für die Umstellung bzw. Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise bei den Bundesländern denkbar. Unklar ist momentan auch noch die Ausgestaltung der EU-Agrarministerbeschlüsse, insbesondere was die Verteilung der Mittel auf die erste und zweite Säule betrifft. Die EU-Kommission möchte jedoch den Öko-Landbau für den Bezug von Direktbeihilfen von Greening-Auflagen befreien. Ferner will man von EU-Seite aus die bestehenden, auf Bio-Höfe zugeschnittenen Maßnahmen innerhalb der ländlichen Entwicklung stärken, um einerseits die Umstellung von Konventionell auf Bio zu fördern und andererseits bereits bestehende Bio-Betriebe in ihrer Entscheidung zu stärken. Auch die Forschung im ökologischen Landbau soll mit EU-Mitteln vorangebracht werden.

Nicht zuletzt liegt die Entwicklung des Öko-Landbaus in der Hand der Verbraucher, die bereit sind, für ökologisch erzeugte Produkte höhere Preise zu bezahlen und damit auch die besonderen Umweltleistungen und Qualitätsmerkmale der Öko-Landwirte zu honorieren.

15 Betriebsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarprodukte. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden der Gemeinschaft sind sie höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futteraufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter, sowie Getreide im Mittelpunkt. Die Pachtpreise steigen in den letzten Jahren weiter an. Auch die von 1985 bis 2007 rückläufigen bzw. stagnierenden Kaufwerte für landwirtschaftliche Flächen ziehen im Gefolge der höheren Getreidepreise in ganz Deutschland deutlich an. Insgesamt sind die Betriebsmittelpreise, insbesondere Futtermittel und Energie in den letzten Jahren massiv angestiegen.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen -  15-1 Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung steigt in der EU auf Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft kontinuierlich. EU-weit wurden 2012 über 60 % des Wertes der Enderzeugung für Vorleistungen

ausgegeben, wobei zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten erhebliche Unterschiede bestehen. Am geringsten ist der Vorleistungsanteil mit unter 50 % in den Mittelmeeranrainern Italien und Spanien, wo zu meist mehrjährige Sonderkulturen (Oliven) eine bedeutende Rolle spielen und nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen sind die

Tab. 15-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2010		2011		2012		12/11 in %	12/00 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
Slowakei	.	.	1,07	82,7	1,53	80,8	1,76	76,7	1,72	79,3	-2,3	+60,7
Lettland	.	.	0,28	64,1	0,71	74,9	0,75	77,0	0,84	77,2	+12,0	+200,0
Irland	1,78	42,5	3,90	70,9	4,30	76,0	4,85	73,2	5,19	75,5	+7,0	+33,1
Schweden	.	.	3,30	70,2	3,81	72,1	4,23	73,1	4,34	73,3	+2,6	+31,5
Dänemark	3,45	49,2	5,23	62,7	7,01	71,9	7,78	73,6	8,12	73,1	+4,4	+55,3
Tschechien	.	.	1,99	69,9	3,09	76,2	3,42	70,7	3,44	71,5	+0,6	+72,9
Belgien	3,44	56,6	4,36	61,7	5,27	68,8	5,87	75,3	6,01	70,0	+2,4	+37,8
Deutschland	14,83³⁾	53,6	25,63	59,8	32,12	69,7	37,02	70,8	38,23	69,4	+3,3	+49,2
Finnland	.	.	2,68	68,3	2,78	66,1	3,17	67,1	3,38	68,0	+6,6	+26,1
Niederlande	6,60	42,2	10,59	53,5	16,18	65,1	17,40	68,4	17,80	67,3	+2,3	+68,1
Ungarn	.	.	3,04	64,1	4,12	67,7	4,83	62,3	4,99	67,3	+3,3	+64,1
Portugal	1,82	51,4	3,84	60,8	3,92	61,9	4,15	65,8	4,17	66,0	+0,5	+8,6
Slowenien	.	.	0,55	56,3	0,69	62,6	0,75	60,5	0,77	64,6	+2,7	+40,0
Großbritannien	9,99	53,2	13,97	59,5	15,72	66,1	17,14	63,5	19,06	64,4	+11,2	+36,4
Litauen	.	.	0,75	65,6	1,39	68,1	1,69	65,2	1,75	63,7	+3,6	+133,3
Bulgarien	.	.	1,76	59,8	2,47	64,5	2,73	62,7	2,74	61,9	+0,4	+55,7
Österreich	.	.	3,06	58,6	3,73	59,3	4,21	58,8	4,48	61,7	+6,4	+46,4
Frankreich	21,99	45,5	32,72	53,0	40,01	59,0	43,39	60,1	45,18	59,7	+4,1	+38,1
Polen	.	.	7,81	63,8	12,01	60,8	13,84	60,9	14,30	59,6	+3,3	+83,1
Rumänien	.	.	3,85	47,7	8,79	57,5	10,03	55,5	8,10	53,9	-19,2	+110,4
Griechenland	2,04	25,1	3,61	32,4	5,03	47,8	5,63	51,6	5,73	53,3	+1,8	+58,7
Spanien	11,15	42,4	13,47	38,2	18,01	44,6	19,97	48,3	20,97	49,2	+5,0	+55,7
Italien	10,70	29,5	16,47	38,6	20,62	46,6	22,35	47,0	23,08	47,3	+3,3	+40,1
EU-15¹⁾	86,03	49,9	142,95	51,4	178,76	59,0	197,42	60,5	206,03	60,5	+4,4	+44,1
EU-25	.	.	158,98	52,6	203,19	59,7	225,41	60,9	234,83	60,9	+4,2	+47,7
EU-27	.	.	164,59	52,5	214,45	59,6	238,16	60,7	245,67	60,7	+3,2	+49,3

1) 1990: EU-12

2) der Enderzeugung

3) nur alte Bundesländer

Quelle: EUROSTAT

Stand: 20.02.2012

Tab. 15-2 Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2011)

in %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzliche Produktion ²⁾	Energie	Instandhaltung Maschinen u. Gebäude	Landw. Dienstleistungen	Sonstiges	Vorleistungen (Mrd. €)	Anteil an der End-erzeugung ▼
Slowakei	20,2	19,5	15,8	5,11	5,5	33,9	1,7	79,3
Lettland	30,9	21,3	19,4	9,7	4,0	14,7	0,8	77,2
Irland	52,5	12,1	10,2	8,4	6,8	10,0	5,2	75,5
Schweden	31,5	15,6	10,8	9,4	7,1	25,7	4,3	73,3
Dänemark	47,2	10,7	6,2	8,4	5,8	21,7	8,1	73,1
Tschechien	37,2	18,3	16,0	8,2	3,2	17,2	3,4	71,5
Belgien	54,6	14,3	10,9	4,2	2,6	13,5	6,0	70,0
Deutschland	49,6	13,9	10,0	7,9	5,1	13,6	38,2	69,5
Finnland	31,4	19,9	16,0	9,8	2,9	20,1	3,4	68,0
Niederlande	32,9	13,2	14,7	5,0	14,1	20,2	17,8	67,3
Ungarn	37,3	24,4	15,5	5,6	7,3	10,1	5,0	67,3
Portugal	54,4	10,2	9,5	5,2	4,3	16,4	4,2	66,0
Slowenien	56,2	15,3	15,7	6,1	2,4	4,4	0,8	64,6
Großbritannien	32,6	20,8	9,3	9,5	6,8	21,0	19,1	64,4
Litauen	34,9	22,5	15,5	6,5	3,6	17,1	1,7	63,7
Bulgarien	35,1	15,3	22,6	10,3	9,7	7,0	2,7	61,9
Estland	47,9	12,3	15,4	6,9	5,2	12,2	0,5	61,8
Österreich	42,6	11,1	10,1	7,8	6,8	21,6	4,5	61,7
Frankreich	38,5	21,4	10,0	7,1	8,1	14,9	45,2	59,7
Polen	42,8	18,4	22,4	9,8	3,3	3,5	14,3	59,6
Rumänien	40,2	17,4	15,6	7,6	1,6	17,2	8,1	53,9
Griechenland	38,0	13,4	27,2	3,1	6,7	11,6	5,7	53,3
Spanien	55,0	15,2	8,8	9,4	2,0	9,6	21,0	49,2
Italien	40,4	16,0	13,0	4,9	10,5	15,2	23,1	47,3
EU-15	42,7	16,3	11,0	7,2	7,1	15,7	206,0	60,5
EU-25	42,3	16,7	12,0	7,4	6,7	14,9	234,8	60,9
EU-27	42,2	16,7	12,3	7,4	6,6	14,9	245,7	60,7




1) Futter, Veterinärausgaben
2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: EUROSTAT

Stand: 20.02.2013


Kosten für Futtermittel, Energie und Dienstleistungen in nördlicheren Ländern wie der Slowakei, Lettland, Irland und Schweden von Bedeutung.

Die Vorleistungen in der EU-27 haben von 2000 bis 2012 um fast 50 % auf 246 Mrd. € zugenommen. Die Aufwendungen für Vorleistungen haben 2011, nach der Stagnationsphase 2010, mit +11 % wieder kräftig abgenommen. 2012 hat sich der Anstieg wieder abgeschwächt. Zwischen den einzelnen Ländern sind sehr unterschiedliche Entwicklungen festzustellen. Die höchsten Steigerungen seit 2000 mit weit über 100 % ergaben sich dabei in den neuen Mitgliedstaaten Lettland, Rumänien und Litauen. Aber auch die anderen neuen Mitgliedstaaten sind davon überproportional betroffen. Je nach Produktionsschwerpunkten, Tierhaltung und Intensität der Produktion in den einzelnen EU-Staaten ist die Verteilung der Ausgaben auf die verschiedenen Posten der Vorleistungen unterschiedlich.

Deutschland -  **15-2**  **15-3**  **15-1** Im EU-Vergleich müssen die deutschen Landwirte mit über 69 % Vorleistungsanteil einen überdurchschnittlichen Anteil ihrer Verkaufserlöse für Vorleistungen ausgeben,

wobei dies hauptsächlich auf den tierischen Bereich zurückzuführen ist. Dabei standen 2011 Futtermittel mit einem Anteil von 48 % an erster Stelle. Gegenüber 2000 haben sich Energie, Futtermittel, Dienstleistungen, Tierarzt und Medikamente überdurchschnittlich verteuert.

15.2 Futtermittel

 **15-4** Das Futteraufkommen in Deutschland bestand 2010/11 zu 51 % aus Grün- und Raufutter. Getreide und Kraffutter machten 49 % aus. Hiervon wiederum macht Getreide mit 67 % den Löwenanteil aus, gefolgt von Ölkuchen und -schroten, Futterfetten, Kleien und Trockenschnitzeln. Alle anderen Futtermittel haben nur eine untergeordnete Bedeutung.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge seit 1990/91 durch die Preissenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine und Geflügel. Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstockungen gesunken sein.

Tab. 15-3 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.)

in Mio. €	70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91	2000 ⁴⁾	2010	2011 ▼	11/10 in %	11/00 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.861	13.860	17.562	+26,7	+61,7
Andere Güter u. Dienstleistungen	808	1.659	2.746	3.663	4.353	4.530	+4,1	+23,7
Energie ¹⁾	1.019	2.613	2.869	2.241	3.596	3.677	+2,3	+64,1
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	2.107	2.388	+13,3	+36,1
Instandh. Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	1.949	2.176	+11,6	+21,6
Landwirtsch. Dienstleistungen ²⁾	149	240	235	1.269	1.826	1.918	+5,0	+51,1
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.502	1.583	+5,4	+17,9
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	938	1.096	+16,8	+22,2
Tierarzt u. Medikamente	20	99	130	625	831	908	+9,3	+45,3
Instandh. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	663	728	+9,8	+13,8
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	25.633	32.120	36.566	+13,8	+42,7

1) für Dieselkraftstoff unverbilligter Preis
2) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
3) früheres Bundesgebiet
4) durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quellen: EUROSTAT; BMELV

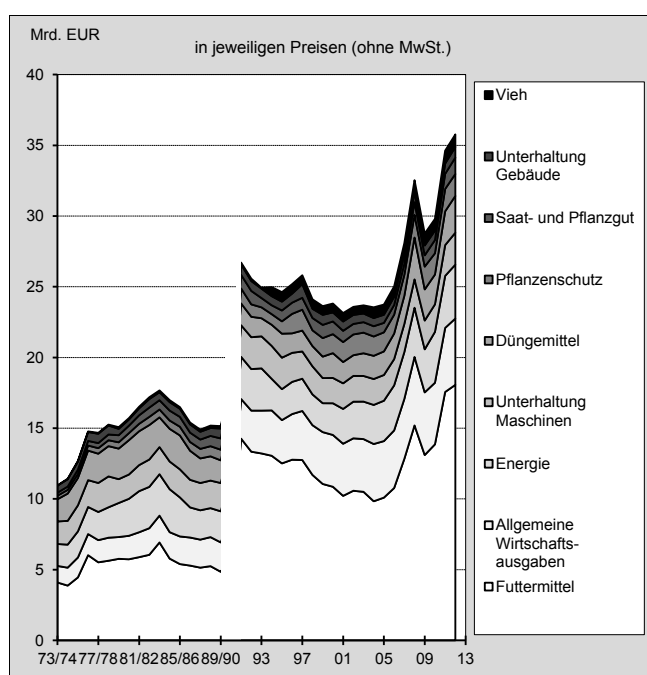
Stand: 20.02.2013

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste eingesetzt, die Getreide ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet. Bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlenachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse.

Tapioka (Maniok) war mit den sinkenden Getreideprei-

sen aus der Fütterung zeitweise praktisch verschwunden. Wegen des Verfütterungsverbots nach BSE gilt dies auch für Fisch- und Tiermehle. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse und Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den letzten Jahren ungetrocknet in den USA abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert. Ein Export in die EU ist auch wegen des GVO-Anteils im US-Mais kaum mehr möglich.

Bei Getreideersatzstoffen muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung zu Mischfutter und der direkten Verfütterung. Dabei fließt der größere Teil in die Mischfutterherstellung. Nur bei Ölkuchen und Ölschroten werden große Mengen direkt verfüttert.

Abb. 15-1 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

Quellen: BMELV; EUROSTAT

Stand: 21.02.2013

Mischfutter - In der EU-27 wurden 2011 151,9 Mio. t Mischfutter hergestellt (-0,6 % gg. 2010). Das Rekordjahr 2008 mit 153,6 Mio. t wurde allerdings nicht erreicht. Die größten Mischfutterhersteller in der EU sind Deutschland mit 15 % der Gesamtherstellung, vor Spanien und Frankreich mit einem Anteil von je 14 %. 34 % der Mischfutterherstellung sind Geflügel-, 33 % Schweinefutter und 26 % entfallen auf Rindermischfutter. Deutschland ist der größte Schweine- und Rindermischfutterhersteller, in Frankreich wird das meiste Geflügelfutter erzeugt und in Spanien dominiert die Schweinemischfutterherstellung.

15-5 Vom einstigen Höhepunkt der Mischfutterherstellung in Deutschland im Jahr 1990/91 mit 21,5 Mio. t gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide bis 2005/06 auf unter 20 Mio. t zurück. Mit der Zunahme der Mastschweinehaltung stieg die Mischfutterproduktion ab 2006/07 wieder an und erreichte 2011/12 mit 23,4 Mio. t eine neue Höchstmarke. Am wichtigsten war dabei Schweinefutter mit 9,9 Mio. t und einem Anteil von 42,2 %, vor

Tab. 15-4 Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten(GE)	02/03	08/09	09/10	10/11 ▼	10/11 zu 09/10 in %	10/11 zu 02/03 in %
Futteraufkommen insgesamt	82.936	85.214	81.819	80.394	-1,7	-3,1
- Grün- und Raufutter	45.499	44.247	43.693	41.138	-5,8	-9,6
Getreide- und Krafftutter						
- Getreide	24.127	28.423	25.813	26.475	+2,6	+9,7
- Ölkuchen und -schrote	5.840	6.795	6.616	6.779	+2,5	+16,1
- Fette	1.131	1.188	1.191	1.255	+5,4	+11,0
- Kleien	1.033	959	943	1.071	+13,6	+3,7
- Trockenschnitzel	1.029	1.103	1.190	1.032	-13,3	+0,3
- Schlempe, Treber, Futterhefen	470	618	687	757	+10,2	+61,1
- Maiskleberfutter u.a.	695	235	231	414	+79,2	-40,4
- Melasse	425	256	148	213	+43,9	-49,9
- Hülsenfrüchte	515	171	181	179	-1,1	-65,2
- Trockengrünfutter	259	183	178	174	-2,2	-32,8
- Zitrus- und Obsttrester	106	66	33	49	+48,5	-53,8
- Fischmehl	16	23	34	22	-35,3	+37,5
- Maniok u. a.	8	26	3	0	-100,0	-100,0

Quelle: BMELV

Stand: 20.02.2013

Rinder- und Kälberfutter mit 6,8 Mio. t und 29,0 % Anteil und Geflügelfutter mit 6,1 Mio. t und 26,2 % Anteil.

(18,6 %) waren dabei die wichtigsten Getreidearten im Mischfutter.

Insgesamt kann die Mischfutterbranche mit ihren Rezepturen flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen reagieren. Der Getreideanteil im Mischfutter lag in Deutschland 1990/91 noch bei 27 % und stieg auf Grund der gesunkenen Getreidepreise bis 2006/07 auf 46 %. 2007/08 reduzierte sich der Getreideanteil vorübergehend auf 44 % und stieg 2008/09 auf 47 %. Im WJ 2011/12 lag er bei 46,7 %. Weizen (49,1 %), Körnermais (20,6 %) und Gerste

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rinder-

Tab. 15-5 Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

In 1.000 t	90/91	95/96	00/01	10/11	11/12 ^v ▼	11/12 zu 10/11 in %	11/12 zu 00/01 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.060	19.461	22.709	23.369	+2,9	+20,1
unter Einsatz von							
Weizen	2.335	2.692	3.337	4.711	5.357	+13,7	+60,5
Mais	656	586	1.066	1.768	2.251	+27,3	+111,2
Gerste	1.985	1.554	1.329	2.578	2.034	-21,1	+53,0
Roggen	577	928	671	799	742	-7,1	+10,6
sonst. Getreide	180	495	925	633	533	-15,8	-42,4
Getreide insgesamt	5.733	6.254	7.328	10.489	10.917	+4,1	+49,0
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	5.915	6.293	+6,4	+23,6
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.517	1.492	-1,6	+3,0
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	709	757	+6,8	-18,1
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	383	330	-13,8	-70,7
Hülsenfrüchte	967	552	386	60	57	-5,0	-85,2
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	56	34	-39,3	-87,9
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	} 535	} 556	+3,9	+109,0
Tapiokaprodukte	869	100	35				

Quellen: BMELV; BLE

Stand: 20.02.2013

Tab. 15-6 Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland

Düngemittel ¹⁾ Reinnährstoffe ²⁾			70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	10/11	11/12 ^{v)}	11/12 zu 10/11 in %	11/12 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.786	1.640	-8,2	-11,3
		BW	.	.	141	127	119	111	-6,7	-12,6
		BY	.	.	367	272	263	243	-7,6	-10,7
	kg/ha LF ²⁾	D	83,5	126,7	104,9	113,9	108,6	99,5	-8,4	-12,6
		BW	.	.	96,9	86,6	83,1	78,3	-5,8	-9,6
	BY	.	120,2	107,4	84,5	84,9	78,6	-7,4	-7,0	
Phosphat (P ₂ O ₅)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	913	838	312	351	286	247	-13,6	-29,6
		BW	.	.	41	39	25	23	-8,0	-41,0
		BY	.	.	168	72	45	38	-15,6	-47,2
	kg/ha LF ²⁾	D	67,4	68,5	18,3	21,7	17,4	15,0	-13,8	-30,9
		BW	.	.	28,2	26,3	17,8	16,2	-9,0	-38,4
	BY	.	79,0	49,2	22,2	14,5	12,2	-15,9	-45,0	
Kali (K ₂ O)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	1.185	1.144	503	544	434	386	-11,1	-29,0
		BW	.	.	53	50	33	27	-18,2	-46,0
		BY	.	.	196	94	60	49	-18,3	-47,9
	kg/ha LF ²⁾	D	87,4	93,5	29,5	33,5	26,4	23,4	-11,4	-30,1
		BW	.	.	36,4	33,9	23,3	19,0	-18,5	-44,0
	BY	.	100,8	57,4	29,2	19,4	15,9	-18,0	-45,5	
Kalk (CaO)	Insgesamt (in 1.000 t)	D	672	1.138	2.392	2.171	2.276	2.398	+5,4	+10,5
		BW	.	.	137	102	92	114	+23,9	+11,8
		BY	.	.	386	354	328	382	+16,5	+7,9
	kg/ha LF ²⁾	D	49,6	93,0	140,4	123,3	132,7	140,0	+5,5	+13,5
		BW	.	.	94,2	70,0	64,5	80,4	+24,7	+14,9
	BY	.	66,9	113,1	109,8	105,8	122,9	+16,2	+11,9	
Pflanzenschutzmittel¹⁾ in t Wirkstoffe			1970	1980	1990	2000	2010	2011 ▼	11/10	11/00
Herbizide			10.661	20.857	16.957	16.610	16.675	17.955	+7,7	+8,1
Fungizide			6.331	6.549	10.985	9.641	10.431	10.474	+0,4	+8,6
Insektizide, Akarizide ⁴⁾			1.521	2.341	1.525	845	941	883	-6,2	+4,5
Sonstige			956	3.183	3.679	8.498	12.797	14.553	+13,7	+71,3
Insgesamt			19.469	32.930	33.146	35.594	40.844	43.865	+7,4	+23,2

1) Inlandsabsatz an Handel

2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache

3) Alte Bundesländer

4) Ab 2000 ohne inerte Gase im Vorratsschutz; bis 2004 einschließlich Synergisten

Quellen: BMELV; DESTATIS; BVL; LfL

Stand: 26.02.2013

mischfutter, wobei aber auch hier eine Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermitteltypen zu beobachten war.


15.3 Düngemittel



Welt - Weltweit steigt der Nährstoffverbrauch durch zunehmende Intensitäten im Ackerbau wegen der wachsenden Weltbevölkerung, dem zunehmenden Fleischverzehr und des Bedarfs an Bioenergie stetig an. Bei Stickstoff wurden 2012 rund 109,5 Mio. t Rein-N eingesetzt, bei Phosphat 41,9 Mio. t und bei Kali 28,5 Mio. t gegenüber 32 Mio. t N, 21 Mio. t P₂O₅ und

17 Mio. t K₂O im Jahr 1970. Diese spiegelt die Ausweitung der weltweiten Ackerflächen um 1,6 % und vor allem den intensiveren Einsatz von Düngemitteln bei den meisten Ackerkulturen wider. China, Indien, die USA und die EU-27 machen zusammen fast zwei Drittel (65 %) des weltweiten Düngereinsatzes in der Landwirtschaft aus. Die Verbrauchsprognosen für die kommenden Jahre gehen von weiteren jährlichen Wachstumsraten von 2 - 4 % aus, wobei in Asien (China, Indien) und Lateinamerika Wachstumsraten von rund 4 % erwartet werden. Diese Schwellenländer versuchen ihre Produktivität in der Landwirtschaft zu steigern und werden daher den Düngereinsatz weiter erhöhen. Bis 2016 wird bei Stickstoff eine Steigerung auf 114 Mio. t,



bei Phosphor auf 45,3 Mio. t und bei Kali auf 32,6 Mio. t erwartet. Der Kapazitätsaufbau bzw. die Erschließung neuer Lagerstätten benötigt insbesondere bei Phosphor Zeit, andererseits warnt die globale Düngemittelindustrie vor Überschüssen, da die hohen Preise seit 2007/08 weltweit 90 Mrd. \$ Investitionen in rund 250 Düngemittelfabriken ausgelöst haben. Bei erwarteten Kapazitätssteigerungen bis 2015 von 17 - 25 % bei Stickstoff, 20 % bei Phosphor und 42 % bei Kali dürften die Düngerpreise am Weltmarkt die nächsten Jahre eher unter Druck geraten.

Deutschland - Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich.

Stickstoff -  **15-6** Bei Stickstoff stiegen die eingesetzten Mengen in Deutschland in den 1970er Jahren mit der Intensivierung der Landwirtschaft zunächst an, entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung gingen die eingesetzten Mengen ab 1980/81 von knapp 127 kg N/ha bis 2006/07 wieder auf rund 97,9 kg N/ha zurück. Auch die bis 2006/07 rückläufigen Getreidepreise und die Flächenstilllegungen trugen zu einem geringeren Einsatz von Stickstoff bei. Seit 2007/08 reagieren die eingesetzten Stickstoffdüngermengen sensibel auf die Schwankungen der Getreidepreise. Auf den Anstieg 2007/08 folgte wieder ein Rückgang in den beiden Jahren 2008/09 und 2009/10. 2010/11 sind die eingesetzten Mengen mit den höheren Preisen für landwirtschaftliche Produkte wieder um 15 % gestiegen. 2011/12 haben die niedrigeren Getreidepreise sich wieder negativ auf die Nachfrage durchgeschlagen. In Baden-Württemberg und Bayern liegen die eingesetzten Düngermengen pro ha über 20 % unter dem Bundesmittel, was auf den hohen Grünlandanteil zurückzuführen sein dürfte.

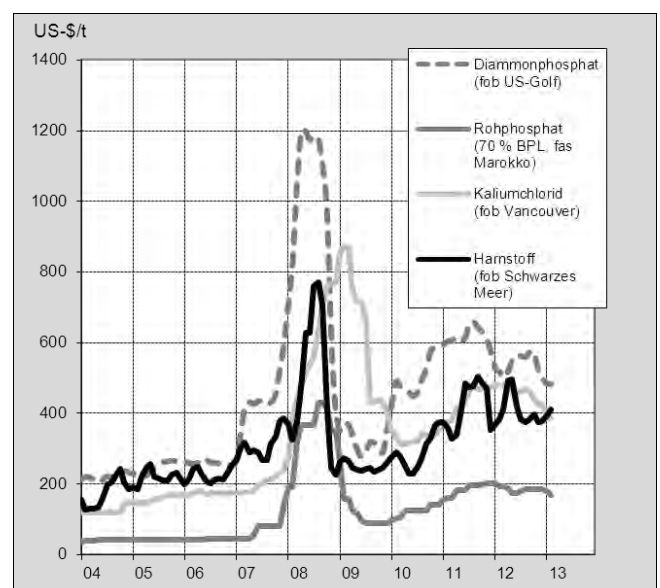
 **15-6**  **15-2** Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den 1990er Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig war. Von 1990 bis 2008 wurden in Westeuropa N-Düngerwerke mit einer Kapazität von rund 20 Mio. t Ware geschlossen. Ab 2004 führten die gestiegenen Energie- und Frachtkosten und der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab, auch die USA traten als Importeur auf, da dort die Ammoniakfabriken ebenfalls ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren hatten. Dies hat zu drastischen Steigerungen der N-Preise geführt. 2007 nahmen in Folge der extrem gestiegenen Energiepreise und der Hausse an den Weltmärkten bei den wichtigsten pflanzlichen Produkten die N-Düngerpreise ebenfalls sprunghaft zu und erreichten im Sommer 2008 gegenüber dem Vj. ein mehr als doppelt so hohes Niveau. Ab September 2008 brachen auch die Düngerpreise in Folge der Wirtschaftskrise und der zusammengebrochenen Preise für Rohöl, Getreide und

Ölsaaten drastisch ein. Harnstoff kostete danach am Weltmarkt wieder knapp 250 US-\$/t. Mit dem Anstieg der Rohölpreise und der steigenden Getreidepreise haben die Harnstoffpreise wieder deutlich angezogen und liegen seit 2011 wieder bei rund 400 US-\$/t.

Phosphat und Kali -  **15-6**  **15-2** Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen in Deutschland nach dem Höhepunkt zu Beginn der 1980er Jahre (68,5 kg P₂O₅/ha und 93,5 kg K₂O/ha) und sind bis 2006/07 (16,2 kg P₂O₅/ha und 27,1 kg K₂O/ha) unter das Niveau der 1950er Jahre zurückgegangen. 2008/09 haben die explodierten Phosphor- und Kalipreise zu einer Halbierung der Phosphat- und zu einer Drittelung der Kalidüngung geführt. 2009/10 wurden die Mengen zunächst nur zögerlich wieder hochgefahren. Erst 2010/11 lagen die Einsatzmengen mit 17 bzw. 26 kg Reinnährstoff/ha wieder höher. 2011/12 reagierten die Landwirte wiederum sensibel auf die niedrigeren Getreidepreise in 2011. In Baden-Württemberg und Bayern wurde 2008/09 vom Handel von einer Düngerverweigerung gesprochen, als nur noch 6,8 bzw. 6,7 kg P₂O₅/ha und 11,5 bzw. 7,8 kg K₂O/ha ausgebracht wurden. Dies dürfte bei dem hohen Grünlandanteil und den hohen Anteilen an Wirtschaftsdüngern kurzfristig ohne größere Ertragseinbrüche möglich gewesen sein. Auch 2009/10 lagen die eingesetzten Mengen deutlich zu niedrig. 2011/12 wurde im Süden bei der Grunddüngung wiederum überproportional reduziert.

Die extreme Reaktion bei der Grunddüngung sind auf die massiven Preissteigerungen bei Phosphat (gegenüber 2002 lagen die Rohphosphatpreise im Sommer 2008 um das 8fache höher) und bei Kali zurückzuführen. Bereits im Herbst 2008 waren die Phosphatpreise wieder auf das vorherige Niveau zurückgefallen. 2010 und 2011 erholten sich die Preise am Weltmarkt schnell wieder auf ein historisch hohes Niveau, wobei

Abb. 15-2 Düngemittelpreise am Weltmarkt



Quelle: Weltbank

Stand: 14.03.2013


dies z.T. auf eine geschickte Angebotssteuerung der Anbieter zurückzuführen ist. Seit 2012 neigen die Weltmarktpreise zu Schwäche, was auf den weltweiten Ausbau der Düngerkapazitäten zurückzuführen sein dürfte.

91 % des N-Düngers und 74 % des Kaliums in Deutschland wurden 2011/12 als Einnährstoffdünger ausgebracht. Dagegen wurden rund 92 % des Phosphates als Mehrnährstoffdünger ausgebracht.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen bis Anfang der 1990er Jahre erheblich zu. Anfang der 1990er Jahre lag der Verbrauch in Deutschland bei rund 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft (Deutschland: 4 %) enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 1970er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlen-sauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln, durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff) hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen, ab. In Baden-Württemberg werden nur 57 % der deutschen Mengen eingesetzt, was unter der für die optimale Versorgung notwendigen Menge liegt. In Bayern ist der Kalkeinsatz dagegen deutlich höher (88 %).

15.4 Pflanzenschutzmittel

 **15-6** Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) nimmt in Deutschland langfristig zu. 2009 brach die eingesetzte Menge wegen der niedrigeren Getreidepreise mit einem sparsameren Betriebsmitteleinsatz und des trockenen Wetters ein. 2010 stieg der Wirkstoffeinsatz bereits wieder auf fast 41.000 t an, 2011 wurde mit fast 44.000 t ein neues Maximum erreicht. Herbizide machen mit 41 % den größten Anteil aus.

Vertrieb und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sind in Deutschland seit langem reglementiert. Bereits seit 1968 besteht eine Zulassungspflicht. Seitdem haben sich die rechtlichen Vorschriften ständig weiter entwickelt. Deutschland ist bei der Zulassung seit 1993 nicht mehr unabhängig. Damals wurden die Zulassungskriterien in der EU mit der Richtlinie 91/414/EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln harmonisiert. Deutschland hat diese im nationalen Pflanzenschutzgesetz umgesetzt. 2011 waren 691 Mittel zugelassen, basierend auf 258 Wirkstoffen. 2000 waren 1.130 Mittel mit 276 Wirkstoffen zugelassen. Seit 14.7.2011 gilt die EU-Verordnung 1107/2009. Sie regelt die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln europaweit neu und unmittelbar in allen Mitgliedstaaten. Das neue Regelwerk legt die Hürden für die Zulassung eines neuen Pflanzenschutzmittels höher. Nach der

neuen EU-Verordnung dürfen bestimmte Pflanzenschutz-Wirkstoffe schon dann nicht mehr zugelassen werden, wenn sie in konzentrierter Form schädliche Eigenschaften aufweisen. Die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln in Europa zu harmonisieren und die landwirtschaftliche Produktion zu verbessern ist ein weiteres wichtiges Ziel. Hinzu kommt die Einführung der sogenannten „zonalen Zulassung“, die Europa in drei Zonen aufteilt, innerhalb derer die nationalen Behörden arbeitsteilig kooperieren. In der Praxis soll dann ein Mitgliedstaat federführend entscheiden, ob ein neues Pflanzenschutzmittel zugelassen werden kann. Im Idealfall erkennen die anderen Mitglieder derselben Zone die Zulassung in einem vereinfachten Verfahren an und lassen das Pflanzenschutzmittel in ihrem Land ebenfalls zu.

Der Markt für Agrochemikalien war in den 1990er Jahren weltweit von geringem Wachstum bzw. Umsatzrückgängen gekennzeichnet. Dies führte zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen, z.B. im Jahr 2000 Syngenta [= Novartis + AstraZeneca (= Astra + Zeneca im Jahr 1999), im Jahr 1999 Aventis [= Hoechst + Rhone-Poulenc], im Jahr 2003 Bayer Crop Science [= Pflanzenschutzsparte von Aventis + Bayer].

Sechs Firmen dominieren derzeit mit einem gemeinsamen Marktanteil von über 80 % den weltweiten Pestizidmarkt. Diese sind


- Syngenta (Schweiz, Jahresumsatz 13,3 Mrd. \$ (mit Saatgut))
- Monsanto (USA, 11,8 Mrd. \$ (mit Saatgut))
- Bayer CropScience AG (Deutschland, 6,8 Mrd. \$)
- Dow Agro Sciences (USA, ca. 6,0 Mrd. \$ (mit Saatgut))
- BASF (Deutschland, ca. 4,4 Mrd. \$ (Agricultural Solutions))
- DuPont (USA, ca. 9,1 Mrd. \$ incl. Saatgut (Pioneer))

Die Pflanzenschutz-Industrie in Deutschland blickte auch 2011 auf ein gutes Geschäftsjahr zurück. Wertmäßig stieg der Nettoinlandsumsatz auf 1,291 Mrd. €. Der Weltpflanzenschutzmarkt stieg 2011 um 18,6 % auf 34,3 Mrd. €. Die Anteile am Weltpflanzenschutzmarkt verteilen sich zu 27,3 % auf die EU-27, zu 26,1 % auf Asien/Ozeanien, zu 24,1 % auf Lateinamerika und zu 18,6 % auf die USA, Kanada und Mexiko.

15.5 Energie

 **15-2**  **15-3** Die Kosten der Energie für die Landwirtschaft standen 2011 in der EU und in Deutsch-

land mit einem Anteil von 12,3 bzw. 10,0 % der Vorleistungen an dritter Stelle aller Kostenpositionen.

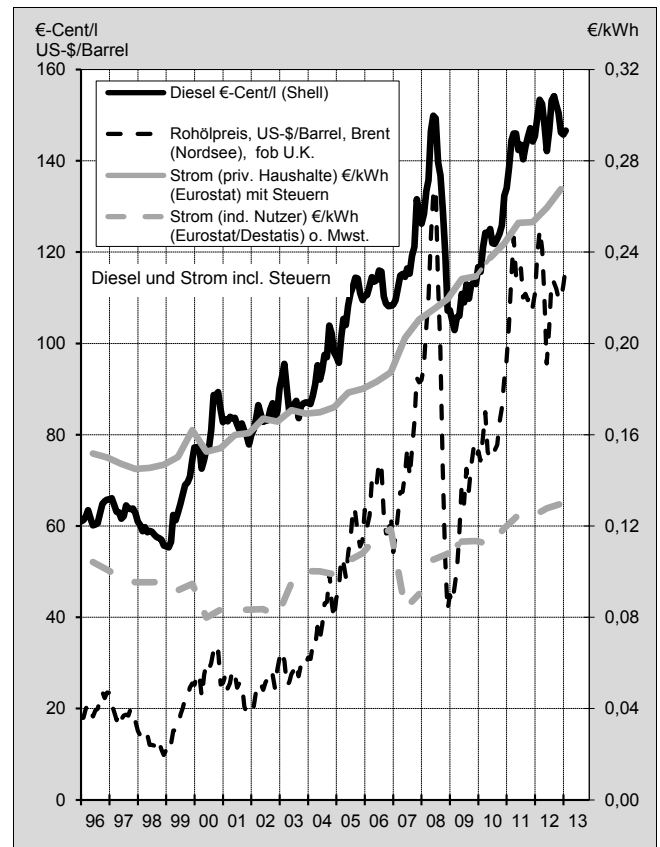
Strom -  **15-3** Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht und deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher ermöglicht. Die Haushalte bezahlten dagegen nach kurzer Senkung deutlich mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und MwSt. betrug im Dezember 2012 in Deutschland durchschnittlich 26,8 ct/kWh. Im Januar 2013 lag der durchschnittliche Strompreis für Privathaushalte sogar bei 28,5 ct/kWh. Mit der Begründung der Mehrbelastungen durch die steigende EEG-Umlage hat die Stromwirtschaft die letzten 3 Jahre erhebliche Preissteigerungen für private Abnehmer durchgesetzt.

Anfang 2013 setzt sich der Strompreis für Haushaltskunden aus folgenden Positionen zusammen (ct/kWh):

Erzeugung, Transport und Vertrieb	14,13
Konzessionsabgabe	1,79
Stromsteuer	2,05
KWK-Umlage	0,13
EEG-Umlage	5,28
§19-Umlage	0,33
Offshore-Umlage	0,25
Umsatzsteuer	4,55

Strompreis Brutto **28,51**

Abb. 15-3 Energiepreise in Deutschland



Quellen: EUROSTAT; Shell; EIA

Stand: 14.03.2013

Tab. 15-7 Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland

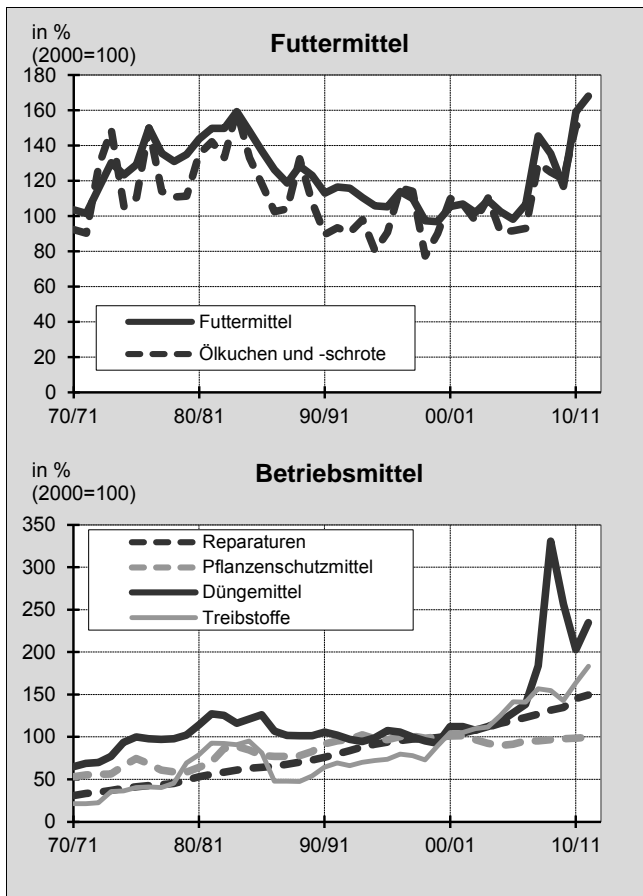
2000 = 100 %, ohne MwSt.	70/71 ²⁾	80/81 ²⁾	90/91 ²⁾	00/01	10/11	11/12
Saat- und Pflanzgut	63,5	86,8	103,3	101,9	129,4	148,2
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	64,8	114,3	105,6	112,0	202,8	234,6
Stickstoffdünger	.	.	.	118,0	.	.
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	.	.
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	.	.
Pflanzenschutzmittel	52,9	64,3	91,6	100,9	98,4	99,5
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	96,4	98,7
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	107,7	100,2
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	91,9	104,3
Futtermittel	103,5	143,7	113,1	105,5	159,1	168,1
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	151,4	152,0
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	158,3	167,7
Futtergetreide	.	.	.	97,3	147,4	161,2
Diesel¹⁾	21,2	78,9	64,4	105,2	163,5	183,2
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	161,0	178,3
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	38,4	64,5	88,8	100,6	130,6	133,7
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,5	145,0	149,4
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	118,7	122,8
Insgesamt	49,6	83,2	89,2	102,9	138,6	146,3

1) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen

2) Früheres Bundesgebiet

Quellen: DESTATIS; BMELV

Stand: 21.02.2013


Abb. 15-4 Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland

Quelle: DESTATIS



Stand: 26.02.2013

Insgesamt hat sich der Anteil von Steuern, Abgaben und Umlagen von 25 % in 1998 auf inzwischen 50,4 % erhöht. Die starken Preissteigerungen der letzten Jahre haben eine heftige Diskussion um die Strompreise entfacht. Meist wird dabei auf die Förderung der Erneuerbaren Energien durch EEG-Umlage mit derzeit 14,2 % des Strompreises verwiesen. Andererseits führen die Erneuerbaren Energien zu niedrigeren Preisen an der Strombörse. Da stromintensive Branchen von der EEG-Umlage befreit sind, aber vom sinkenden Börsenstrompreis profitieren, haben sie wirtschaftliche Vorteile, ebenso wie Industriebetriebe, deren Strompreis an den Börsenpreis gekoppelt ist. Insgesamt öffnet sich die Schere zwischen Industrie- und Privatkunden beim Strom also weiter, obwohl die Strompreise in der Beschaffung sogar gesunken sind.

Da die Landwirtschaftstarife i.d.R. an die Haushaltstarife geknüpft sind, sind hier gegenüber der Industrie erhebliche Preissteigerungen zu verkräften. Leider bieten nur wenige alternative Anbieter auch Strom für landwirtschaftliche Betriebe an, zudem herrscht bei der Landwirtschaft mit Blick auf die notwendige hohe Versorgungssicherheit eine gewisse Scheu vor der Abkehr von den regionalen Grundversorgern.

Diesel -  **15-3** Der Dieselpreis lag 1970 noch bei rund 30 ct/l. Die erste Ölkrise 1973 brachte eine Steigerung auf 45 ct/l. Von 1998 bis 2004 stiegen die Preise stetig von rund 60 ct/l auf 1 €/l. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis bis 2006 weiter auf knapp 115 ct/l. 2007 und 2008 stiegen die Rohölpreise wegen der boomenden Weltwirtschaft explosionsartig bis auf 146 \$/Barrel, entsprechend 63 ct/l frei deutscher Grenze und fast 150 ct/l Diesel im August 2008. Im Dezember 2008 war der Rohölpreis aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ebenso schnell wieder unter 50 \$/Barrel eingebrochen. Dementsprechend sind auch die Treibstoffpreise an der Zapfsäule zurückgegangen und Diesel kostete rund 1,10 €/l. Bei Rohölpreisen von 110 und 120 \$/Barrel kostete der Diesel an den Zapfsäulen im Jahr 2012 zwischen 140 und 150 ct/l.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Agrardiesel 25,56 ct/l (nach Abzug der Erstattung von 21,48 Ct/l). Andere EU-Länder haben deutlich niedrigere Steuersätze. Niederländische Landwirte zahlen 6,1 ct/l Steuer, britische 6,0 ct/l, französische 5,5 ct/l, dänische 3,24 ct/l und belgische Landwirte 0 ct/l. In einigen Ländern wie Österreich und Tschechien wurden die Steuervorteile im Zuge von Sparmaßnahmen in jüngster Zeit jedoch abgeschafft.

Landw. Betriebsmittel -  **15-7**  **15-4** Die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland erfuhren 2007/08 und 2008/09 massive Steigerungen, besonders Düngemittel, Heizöl, Diesel und Futtermittel wurden erheblich teurer. Nach einem Einbruch in 2009/10 haben die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel 2010/11 und 2011/12 ihren Anstieg weiter fortgesetzt. Besonders Futtermittel, Düngemittel und Treibstoff wurden erheblich teurer.

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle.

Pachtflächenanteil - Im Mittel der EU-25 belief sich der Pachtflächenanteil 2007 auf 42 %. Besonders hoch sind die Pachtflächenanteile in der Slowakei (88 %), in Tschechien (78 %) und in Frankreich (75 %). Aber auch in Deutschland liegt der Pachtflächenanteil (2007: 62,1 %) deutlich über dem EU-Durchschnitt, wobei in den neuen Bundesländern 79,1 % und in den alten Ländern 53,7 % der Flächen gepachtet waren.

Bayern - In Bayern lag der Pachtflächenanteil laut Landwirtschaftszählung 2010 bei 44,6 %, gegenüber 39,5 % im Jahr 1999 und 26,0 % im Jahr 1987. Von den 3,137 Mio. ha LF in Bayern sind 1,4 Mio. ha Pachtflächen. In den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben besitzt Pachtland eine noch größere Bedeu-

Tab. 15-8 Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke



in €/ha	90/91	95/96	00/01	05/06	10/11	11/12 ▼	11/12 zu 05/06 in %
Deutschland^{1) 2)}	.	226	221	226	256	265	+17,3
Alte Bundesländer	240	246	.	.	.	.	.
Neue Bundesländer³⁾	.	81	98	121	147	156	+36,6
Dauerkultur	472	397	471	612	581	592	-3,3
Veredlung	314	315	359	343	372	393	+14,6
Marktfrucht	256	213	228	224	267	280	+25,0
Gemischt	247	259	259	235	263	262	+11,5
Futterbau	216	215	207	188	204	212	+12,8
Baden-Württemberg							
Nebenerwerb	150	149	200	193	192	188	-2,6
Haupterwerb	173	197	205	213	227	228	+7,0
Dauerkultur	305	361	462	718	633	616	-14,2
Veredlung	228	250	277	301	330	322	+7,0
Gemischt	191	249	197	222	251	240	+8,1
Marktfrucht	176	180	187	181	184	189	+4,4
Futterbau	162	181	174	161	163	176	+9,3
Bayern¹⁾	230	217	227	219	243	255	+16,4

1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe
2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen
3) Juristische Personen

Quellen: BMELV; MLR

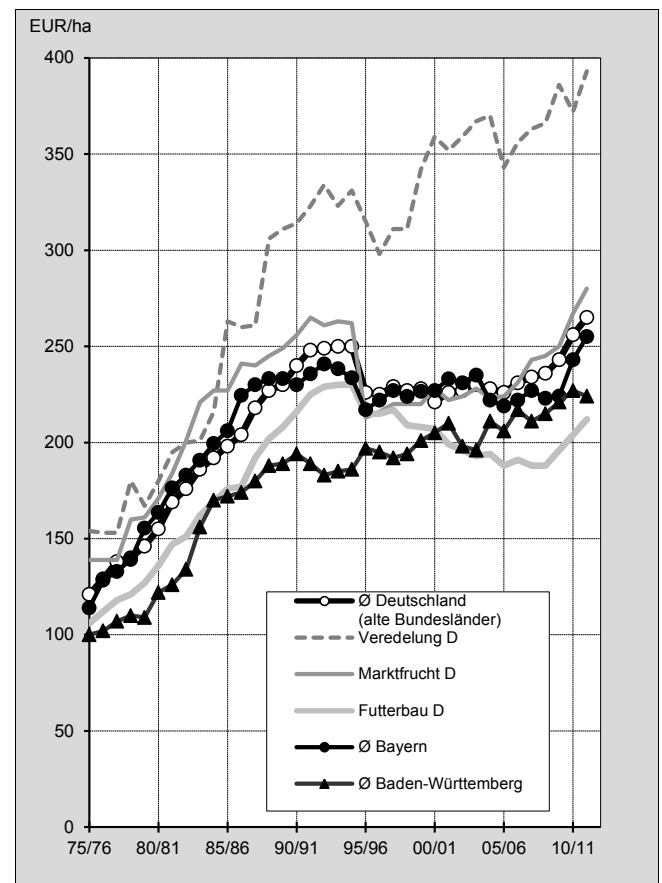
Stand: 21.02.2013

zung. Bei den 1.933 Testbetrieben der Buchführungsstatistik waren 2011/12 53,3 % der LF zugepachtet. Der Pachtflächenanteil bei den Nebenerwerbsbetrieben liegt mit rund 30 % unter dem der Haupterwerbsbetriebe, weil die Betriebe weniger intensiv wirtschaften.

Pachtpreise -  15-8  15-5 Die Pachtpreise in Deutschland stagnierten von 1990/91 bis 2005/06 weitgehend. Seither ist ein Aufwärtstrend zu beobachten, der zunächst nur die Marktfruchtbetriebe, etwas verspätet aber auch die Futterbaubetriebe betrifft. Hintergrund sind die gestiegenen Getreide- und Milchpreise, aber auch die zunehmende Flächenkonkurrenz durch Biogas. Die Pachtpreise der Veredelungsbetriebe steigen seit Jahren weiter an, hier wirken sich die Zunahme der Schweinehaltung und die Notwendigkeit der Ausbringflächen für Gülle preissteigernd aus. Die Pachtpreise für Dauerkulturen liegen wegen der höheren Wertschöpfung auf der Fläche und der klimatischen und regionalen Begrenzung geeigneter Flächen schon immer deutlich über den Pachtpreisen für landwirtschaftliche Flächen. In den neuen Bundesländern ist das Niveau der Pachtpreise mit zuletzt 156 €/ha deutlich niedriger. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge und der zunehmenden Nachfrage auf Grund der guten Wirtschaftlichkeit im Ackerbau ist das Preisniveau im Osten nun auf rund 59 % des gesamtdeutschen Pachtniveaus angestiegen.

Bayern - In Bayern schwankten die Pachtpreise zwischen 1990/91 und 2009/10 zwischen 217 und 230 €/ha. Seit 2010/11 wurde dieser Bereich deutlich

Abb. 15-5 Pachtpreise landwirtschaftlicher Voll-erwerbsbetriebe



Quelle: BMELV

Stand: 26.02.2013

Tab. 15-9 Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

in €/ha LN ¹⁾		1980	1985	1990	1995	2000	2005	2010	2011	11/10 in %	11/00 in %
Deutschland	alte Länder	18.425	18.848	17.199	16.452	16.830	15.825	18.719	20.503	+9,5	+21,8
	neue Länder	.	.	.	3.610	3.631	3.964	7.405	8.838	+19,4	+143,4
Baden-Württemberg	Veräußerungsfälle	5.686	8.280	6.429	5.251	4.695	3.776	5.840	6.270	+7,4	+33,5
	Gesamtfläche (ha)	2.532	4.669	4.387	3.881	4.138	3.276	4.332	4.358	+0,6	+5,3
	Ø-Kaufwert	19.488	25.830	20.999	18.609	18.455	18.930	19.824	20.668	+4,3	+12,0
Bayern	Veräußerungsfälle	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	3.128	4.035	4.262	+5,6	-14,3
	Gesamtfläche (ha)	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	4.708	6.105	6.225	+2,0	-12,9
	Ø-Kaufwert	20.488	32.599	31.686	28.909	24.619	22.326	25.866	30.064	+16,2	+22,1

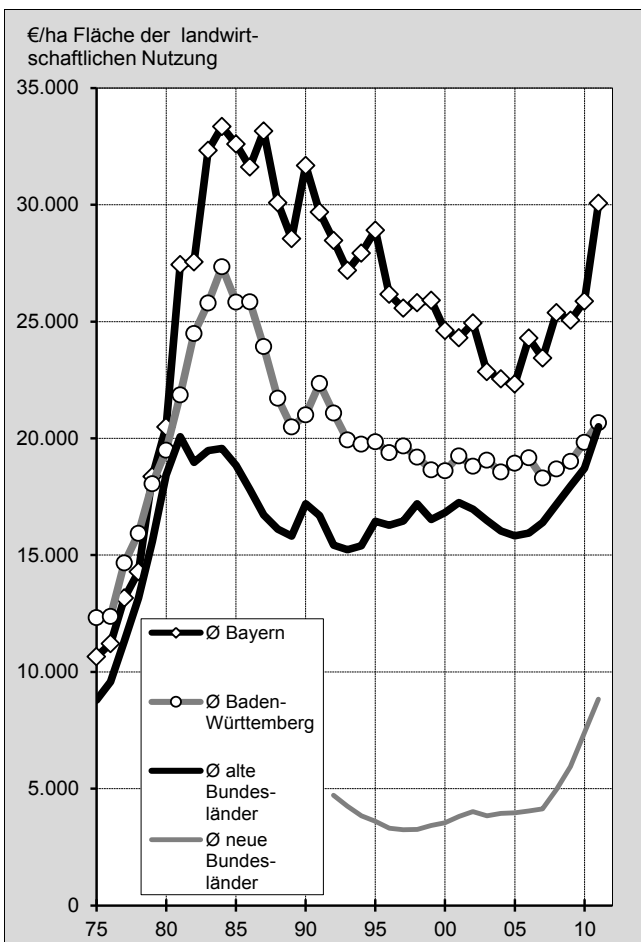
1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

Quelle: DESTATIS

Stand: 16.10.2012

überschritten und erreichte 2011/12 mit 255 €/ha einen neuen Höchstwert. Ursächlich für diese Entwicklung ist vor allem die Konkurrenz zur Verwendung der Flächen für nachwachsende Rohstoffe. Nebenerwerbsbetriebe bezahlen im Durchschnitt gegenüber den Haupterwerbsbetrieben einen geringeren Pachtpreis, weil in Regionen mit hohem Nebenerwerbsanteil die Nachfrage nach Pachtflächen geringer ist.

Abb. 15-6 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz



Quelle: DESTATIS

Stand: 26.02.2013

Kaufpreise - 15-9 15-6 Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt in den alten Bundesländern 1981 mit 20.066 €/ha. Mit dem Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte sind auch die Landpreise bis Anfang der 1990er Jahre zurückgegangen (1993: 15.227 €/ha). Danach waren je nach Marktlage und Konjunktur Schwankungen zu beobachten. Seit 2006 steigen die Preise wegen der hohen Agrarpreise und Unsicherheiten wegen der Eurokrise kontinuierlich an. 2011 wurden in den alten Bundesländern mit 20.503 €/ha sprunghaft fast 10 % mehr bezahlt.

In den neuen Bundesländern gingen die Bodenpreise bis 1997 zurück. Danach war zunächst eine leichte Steigerung bis 2002 zu beobachten. Seit 2003 laufen viele Pachtverträge aus, die Betriebe sind daher vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. Ab 2008 steigen hier die Landpreise überproportional an, 2011 war hier ein massiver Sprung um fast 20 % auf 8.838 €/ha zu verzeichnen.

15-10 Die Flächengröße ist ein starker Faktor in der Preisdifferenzierung. In Deutschland werden die höchsten Preise für Kleinstflächen bezahlt. Die Preise für Flächen ab 5 ha werden von Verkäufen in den neuen Bundesländern beeinflusst. 61 % der verkauften Flächen in Deutschland liegen in dieser Größenklasse. In den neuen Bundesländern werden die höchsten Preise für große Flächen bezahlt. Auch bezogen auf die Ertragsmesszahlen ergeben sich erhebliche Preisdifferenzierungen. Gute Böden kosten rund das Doppelte schlechter Bonitäten.

Bayern - 15-9 15-6 In Bayern verlief die Entwicklung bei den durchschnittlichen Kaufpreisen parallel zu den alten Bundesländern, jedoch auf einem deutlich höheren Niveau. So wurden 1985 32.600 €/ha gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise trotz eines verringerten Angebots kontinuierlich gesunken. 2005 wurden nur noch 22.326 €/ha bezahlt. Bis 2011 sind die Preise wegen der Flucht in Sachwerte wieder um fast 35 % auf 30.064 €/ha gestiegen.

Tab. 15-10 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland

2011			nach der Größe der veräußerten Fläche (ha) ¹⁾					
			0,1 - 0,25	0,25 - 1	1 - 2	2 - 5	≥ 5	Insg.
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	1.499	10.118	11.380	22.505	71.074	116.578
		in %	1,3	8,7	9,8	19,3	61,0	100
	Baden-Württemberg	in ha	439	1.308	703	1.137	772	4.358
		in %	10,1	30,0	16,1	26,1	17,7	100
	Bayern	in ha	77	1.045	1.551	2.329	1.223	6.225
		in %	1,2	16,8	24,9	37,4	19,6	100
Kaufwerte	Deutschland		19.072	14.474	15.002	15.135	12.466	13.493
	Baden-Württemberg	in €/ha	29.713	20.796	18.924	18.443	20.170	20.668
	Bayern		28.083	26.299	27.674	29.738	37.136	30.064
			nach Ertragsmesszahlen (EMZ) ¹⁾					
			< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	≥ 60	Insg.
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	21.279	42.282	25.527	11.516	15.973	116.578
		in %	18,3	36,3	21,9	9,9	13,7	100
	Baden-Württemberg	in ha	211	758	1.496	1.076	818	4.358
		in %	4,8	17,4	34,3	24,7	18,8	100
	Bayern	in ha	635	1.653	1.804	1.351	782	6.225
		in %	10,2	26,6	29,0	21,7	12,6	100
Kaufwerte	Deutschland		9.887	10.675	14.358	18.709	20.450	13.493
	Baden-Württemberg	in €/ha	13.602	14.144	19.092	22.924	28.392	20.668
	Bayern		17.247	21.079	29.421	39.544	44.273	30.064

1) Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN), ohne Gebäude und ohne Inventar
die Abgrenzung der FdIN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.

Quelle: DESTATIS

Stand: 16.10.2012

Die Zahl der Käufe erreichte 1975 mit 5.531 ihren Höhepunkt und fiel bis zum Jahr 2005 auf 3.128 zurück. Bis 2011 stieg die Zahl der Käufe wieder an und lag mit 4.262 um 36 % über 2005. Die veräußerte Gesamtfläche

entwickelte sich ab 2005 nahezu parallel zu der Zahl der Käufe. Die durchschnittliche Fläche pro Kauf lag 2011 bei 1,46 ha.

16 NawaRo

Der Anbau Nachwachsender Rohstoffe (NawaRo's) boomt weltweit. Insbesondere im Energiesektor steigt die Verwendung von Agrarrohstoffen weiter an. Die Bereitstellung von Getreide und Ölsaaten als Energieträger gehörte schon seit alters her neben der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu den Hauptaufgaben der Landwirtschaft. Verwendung fanden die NawaRo's schon immer als Futter für die Zugtiere, in der industriellen Weiterverarbeitung sowie in der Erzeugung von Wärme, Strom und Kraftstoffen. Die Situation hat sich aber nach der Jahrtausendwende erheblich verstärkt. Insbesondere die weltweit stark wachsende Verwendung von Biomasse für die Herstellung von Biotreibstoffen beflügelt die Nachfrage. Nach wie vor lässt sich in vielen Ländern der politischen Wille erkennen, mit Hilfe von Biomasse als Rohstoff eine gewisse Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern aufzubauen.

Drei Hauptargumente werden im Zusammenhang mit der zunehmenden Nutzung von NawaRo's im Energiesektor angeführt. An erster Stelle steht die Aussage, dass Erzeugnisse oder Energie aus NawaRo's dem Klimaschutz dienen, da sie weitgehend CO₂-neutral seien. Als zweiter Punkt wird angeführt, dass durch Bionergie die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, die nicht unbegrenzt verfügbar sind, verringert werden kann. Drittens sei mit dem Anbau von NawaRo's eine Stärkung der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Räume verbunden, da insbesondere mit dem riesigen Nachfragepotential für Bioenergie ein dritter großer „Abnehmer“ landwirtschaftlicher Rohstoffe am Markt auftritt (die drei großen T: Teller, Trog, Tank; oder englisch die drei f: food, feed, fuel).




Die starken Preissteigerungen bei den Agrarrohstoffen in der Saison 2007/08, in 2010/11 und erneut in 2012/13 nähren eine inzwischen sehr kontrovers geführte Diskussion mit umgekehrten Vorzeichen. Das Schlagwort „Teller oder Tank“ umschreibt diese Problematik. Viele Stimmen wurden laut, bei einem zum Teil um das drei- bis fünffache gestiegenen Weltmarktpreisniveau für Getreide und Ölsaaten, der Nutzung von Agrarrohstoffen für die Ernährung den Vorrang einzuräumen. Mancher forderte gar ein Einstellen von Bioenergieprogrammen. Insbesondere die Biokraftstoffproduktion steht hierbei im Fokus der Kritik. Trotzdem hält die Politik aber weltweit vielerorts noch am eingeschlagenen Weg fest. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Insbesondere traditionelle Exporteure von Agrargütern sehen im Biosprit mehrere Vorteile. Einerseits wird durch die inländische Produktion die Abhängigkeit von Ölimporten verringert, andererseits lässt sich damit im Agrarsektor eine erhöhte Wertschöpfung durch die inländische Verarbeitung erzielen. Gleichzeitig wirkt die Nachfrageerhöhung preisstützend. Der Blickwinkel traditioneller Importeure, insbesondere auch der armen Regionen der Welt, zeigt naturgemäß ein völlig anderes Bild. Eine nachhaltige und weiter steigende Verwendung von NawaRo's, insbesondere im Energiesektor, beinhaltet damit auch erhebliche politische

Sprengkraft. Insbesondere unter Berücksichtigung des ständig wachsenden Bedarfs an Lebens- und Futtermitteln wird es weiter erforderlich sein, Entwicklungen in diesem Bereich gewissenhaft zu prüfen und kritisch zu begleiten.

Die Betrachtungen in diesem Kapitel beschränken sich weitgehend auf die Erzeugung von NawaRo's auf Acker- und Grünland mit einem Schwerpunkt im Bereich der energetischen Nutzung. Dieser Bereich des Biomasseanbaus hat in den vergangenen Jahren eine spürbare direkte Wirkung auf die verfügbaren Anbauflächen und die landwirtschaftlichen Märkte entwickelt. So haben eine ständig steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Futter in Verbindung mit der Nachfragesteigerung nach Energierohstoffen zwischenzeitlich Veränderungen bei den Agrarmärkten in Gang gesetzt. Dagegen wird auf die Bereiche Forst oder sonstige traditionelle Nutzung von Biomasse (v.a. zu Koch- und Heizzwecken) nur am Rande eingegangen.

16.1 Energetische Nutzung

16.1.1 Energieverbrauch und Anteile erneuerbarer Energien

Energieverbrauch Welt -  **16-1**  **16-1**
 **16-2** Der weltweite Primärenergieverbrauch (PEV) hat sich in den vergangenen 35 bis 40 Jahren von rund 257 Exajoule (EJ = 10¹⁸ J) in 1973 auf 532 EJ im Jahr 2010 gut verdoppelt. Die Steigerungsrate lag im Durchschnitt des Zeitraums bei rund 1,8 % jährlich. 2010 setzte sich der weltweite Energiemix zu rund 32,4 % aus Öl, zu 21,4 % aus Gas, 27,3 % Kohle/Torf, 5,7 % Kernenergie, rund 13,2 % erneuerbaren Energien (EE) und Sonstige zusammen. Für die Zukunft geht die IEA (International Energy Agency, Paris) von einer weiteren Steigerung des Primärenergiebedarfs aus. Im Jahr 2030 soll in Abhängigkeit des jeweilig unterstellten Szenarios der weltweite Primärenergieverbrauch zwi-

Tab. 16-1 Welt-Primärenergieverbrauch und Anteil erneuerbarer Energien am Welt-Primärenergieverbrauch

(1 EJ = 10 ¹⁸ J) 2010	in EJ	in % ges.	in % v. EE
Gesamtverbrauch Primärenergie	532,4		
Öl	172,5	32,4	
Gas	113,9	21,4	
Kohle	145,4	27,3	
Kernkraft	30,3	5,7	
EE und Sonstige	70,3	13,2	
Anteil: Erneuerbare Energien gesamt	70,3		100,0
EE Biomasse gesamt	52,85	9,93	75,2
- Feste Biomasse	48,56	9,12	69,1
- Flüssige Biomasse	2,60	0,49	3,7
- Gasförmige Biomasse	1,05	0,20	1,5
- biogener Anteil des Abfalls	0,63	0,12	0,9
EE Wasserkraft	12,58	2,36	17,9
EE Geothermie	2,74	0,51	3,9
EE Windkraft	1,27	0,24	1,8
EE Solar, Gezeiten	0,84	0,16	1,2

Quelle: IEA

Stand: 16.04.2013

schen 650 und 715 EJ (+20 bis 35 % gegenüber 2010) liegen.

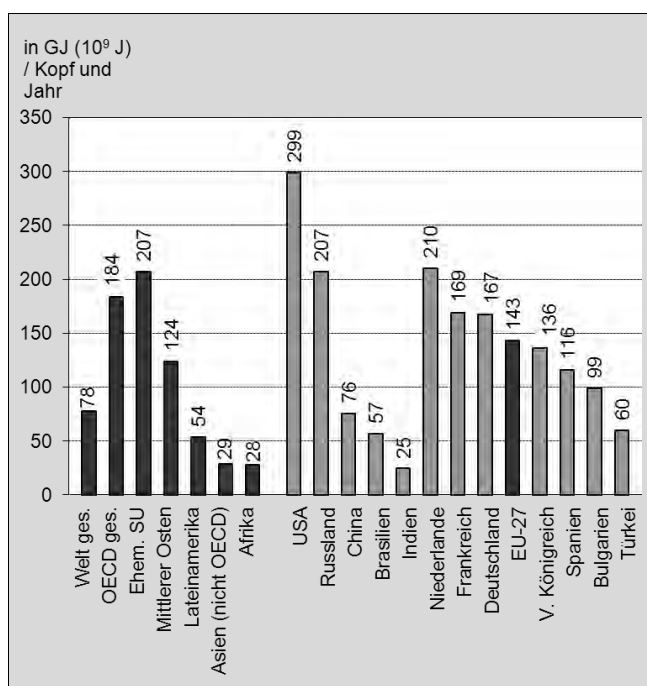
Erneuerbare Energien trugen 2010 rund 70,3 EJ (Vj. 66,6) zum Primärenergieverbrauch bei. Die Biomasse hatte dabei mit 75,2 % den größten Anteil. Allein 69,1 % der EE entfielen hierbei auf die „traditionelle“,

nicht kommerzielle Nutzung fester Biomasse zu Koch- und Heizwecken. 3,7 % des Anteils der EE entfielen 2010 auf den Bereich flüssige Biomasse (u.a. Kraftstoffe), 1,5 % auf den Bereich gasförmige Biomasse (v.a. Nutzung von Biogas) und 0,9 % auf die Nutzung von Abfall zur Energiegewinnung. Die zweite Position nach der Biomasse nahm mit 17,9 % die Nutzung der Wasserkraft ein. Auf Rang 3 rangierte die Geothermie mit 3,9 %, es folgten die Windkraft (1,8 %) sowie Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,2 %).

Betrachtet man die jährlichen Wachstumsraten der EE im Schnitt der vergangenen 20 Jahre weltweit, so liegt die Wachstumsrate bei Photovoltaik mit 44,3 % an erster Stelle. Ebenfalls nachhaltig hohe Zuwachsraten sind bei Wind (25,1 %) und Biogas (14,6 %) zu verzeichnen. Flüssige Biokraftstoffe (11,2 %) folgen auf Rang 4, Solarthermie (10,2 %) auf Rang 5. Die Zuwachsraten bei Geothermie (3,3 %), Wasserkraft (2,4 %) und festen Biobrennstoffen (1,3 %) fallen dagegen moderat aus. Im Vergleich dazu: Der weltweite Primärenergieverbrauch wuchs im gleichen Zeitraum jährlich um 1,9 %. Trotz der recht guten Wachstumsraten in einzelnen Sektoren ist der Weg zu einem höheren Anteil der EE noch weit. In der Summe wuchsen die EE betrachtet auf den 20-jährigen Zeitraum mit 2,0 % nur geringfügig schneller als der weltweite Gesamtenergiebedarf.

Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD, lässt sich feststellen, dass die EE im Jahr 2010 zwar gegenüber dem Vorjahr erneut zugelegt haben, insgesamt aber lediglich 8,2 % (Vj. 7,6) des Primärenergiebedarfs decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 55,7 %

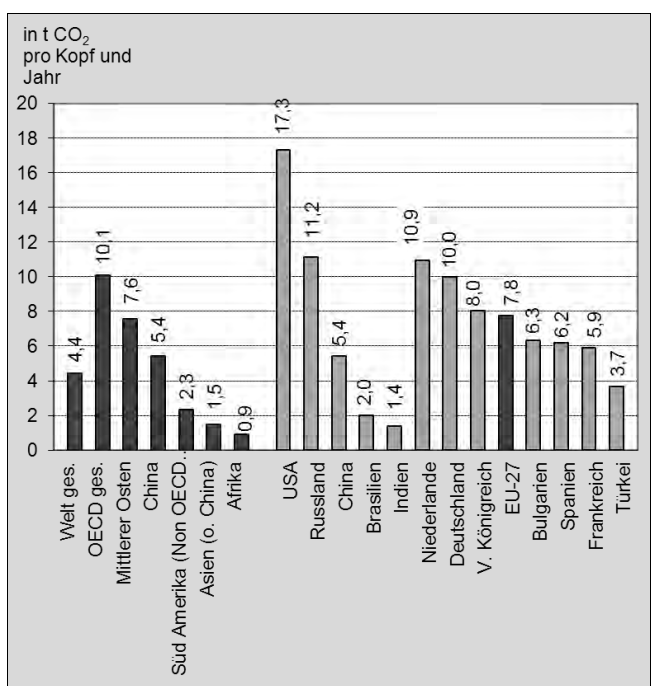
Abb. 16-1 Primärenergieverbrauch pro Kopf



Quellen: BMWi, IEA

Stand: 16.04.2013

Abb. 16-2 Jährlicher CO₂- Ausstoß pro Kopf



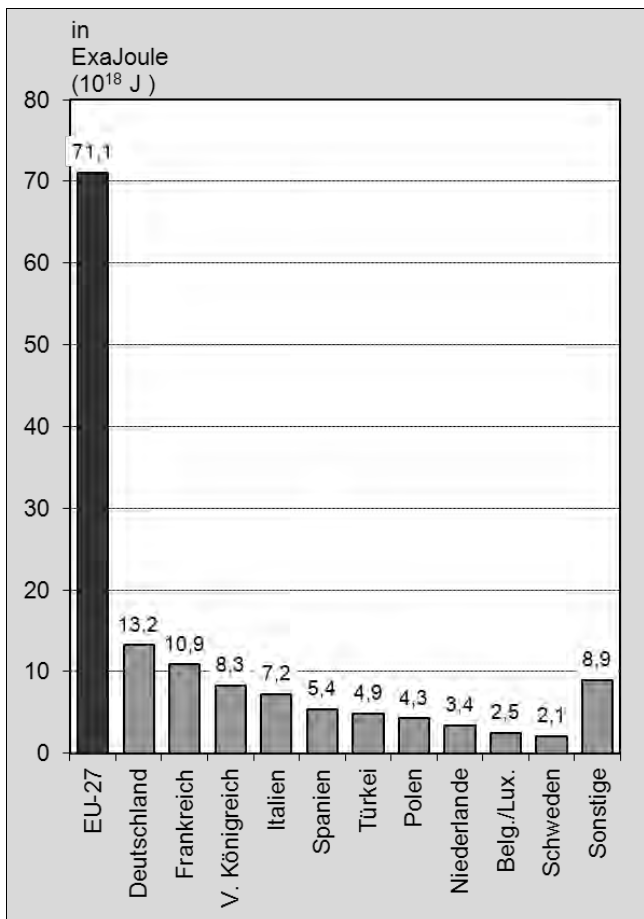
Quellen: IEA; EEA

Stand: 10.04.2013

(Vj. 57,1), davon 37,9 % (Vj. 39,6) feste Biomasse; 9,9 % (Vj. 10,3) flüssige Biomasse; 3,3 % (Vj. 3,3) aus Abfällen und 4,7 % (Vj. 3,8) aus Biogas. Wasserkraft lag mit 27,7 % (Vj. 28,0) auf Platz 2, gefolgt von Geothermie (7,6 %; Vj. 7,7); Wind (6,6 %; Vj. 5,4) und Solar- und Gezeitenkraftwerke (2,3 %; Vj. 1,6). Die höchste durchschnittliche jährliche Wachstumsrate in den zurückliegenden 20 Jahren weisen die flüssigen Biokraftstoffe mit 52,4 % auf, gefolgt von PV Solar mit 46,1 %. Windkraftnutzung rangiert mit 23,7 % auf Platz 3, Biogas mit 12,9 % belegt den 4. Rang. Deutlich geringeres Wachstum ist bei Solarthermie (5,2 %), fester Biomasse (1,1 %), Geothermie (1,1 %) und Wasserkraft (0,8 %) zu verzeichnen.

Der Pro-Kopf-Verbrauch an Primärenergie und damit auch die CO₂-Emission pro Kopf ist in den Regionen und Ländern der Welt sehr unterschiedlich. In den entwickelten Industriestaaten verbraucht heute jeder Bürger rund 3 bis 10 mal mehr Energie als ein Bürger z.B. der großen Schwellenländer China oder Indien. Mit der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder geht allerdings auch dort eine deutliche Zunahme des Energieverbrauchs einher. Verstärkt ins Gewicht fällt, dass beide Länder zusammen schon heute mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung beheimaten. Allein

Abb. 16-3 Primärenergieverbrauch in Europa 2011 nach Ländern



Quellen: BMWi; EUROSTAT

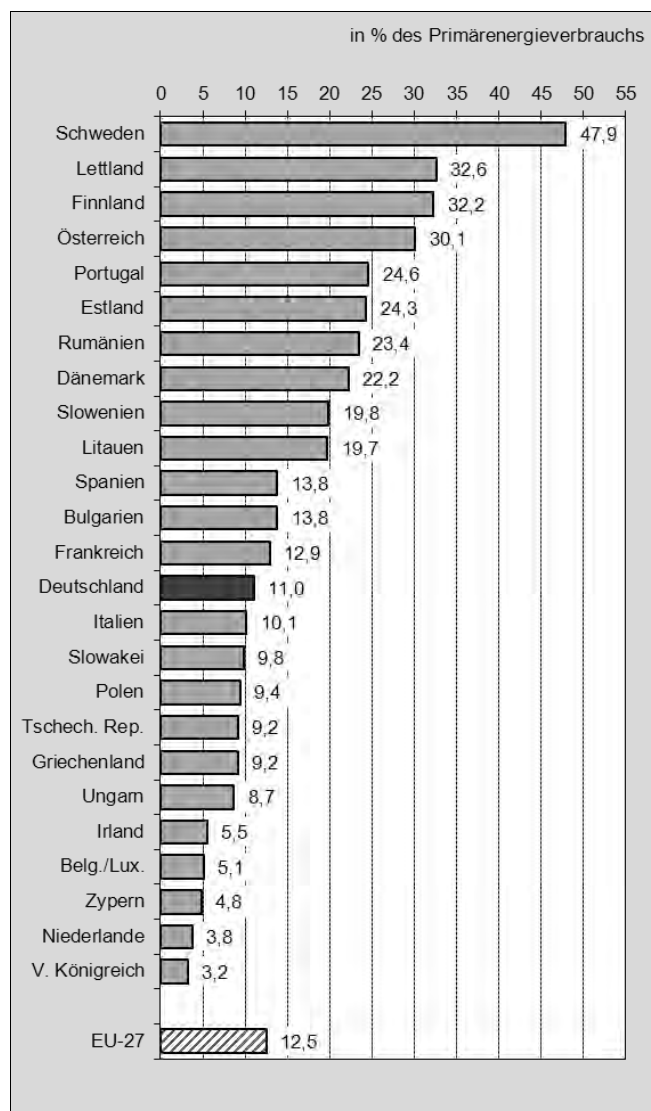
Stand: 17.04.2013

für China, das heute ca. 19,1 % des Weltenergieverbrauchs (ca. 101,8 EJ) ausmacht, geht die IEA von einer Steigerung auf knapp 20 % des Weltverbrauchs (ca. 130 EJ) in 2030 aus. Für Lateinamerika, Asien, Afrika und den mittleren Osten wird eine Verdoppelung des Verbrauchs erwartet, während der Verbrauch in den OECD-Staaten nur noch geringfügig ansteigen soll.

Energieverbrauch Europa - 16-1 16-2

16-3 16-4 16-5 Der Primärenergieverbrauch der EU belief sich in 2010 auf rund 73,7 EJ, 2011 war die Zahl leicht rückläufig auf 71,1 EJ. Dies entspricht einem Anteil von 13,9 % (Vj. 14,0) des Weltenergiebedarfs in 2010. Den höchsten Energiebedarf 2011 innerhalb der EU-27 hat Deutschland (18,6 %), gefolgt von Frankreich (15,3 %), Großbritannien (11,7 %), Italien (10,1 %) und Spanien (7,6 %). Diese fünf bevölkerungsstärksten EU-Mitglieder benötigen rund 63,3 % (Vj. 64,4) des Primärenergiebedarfs der

Abb. 16-4 Anteil Erneuerbarer Energien am Brutto-Endenergieverbrauch 2010



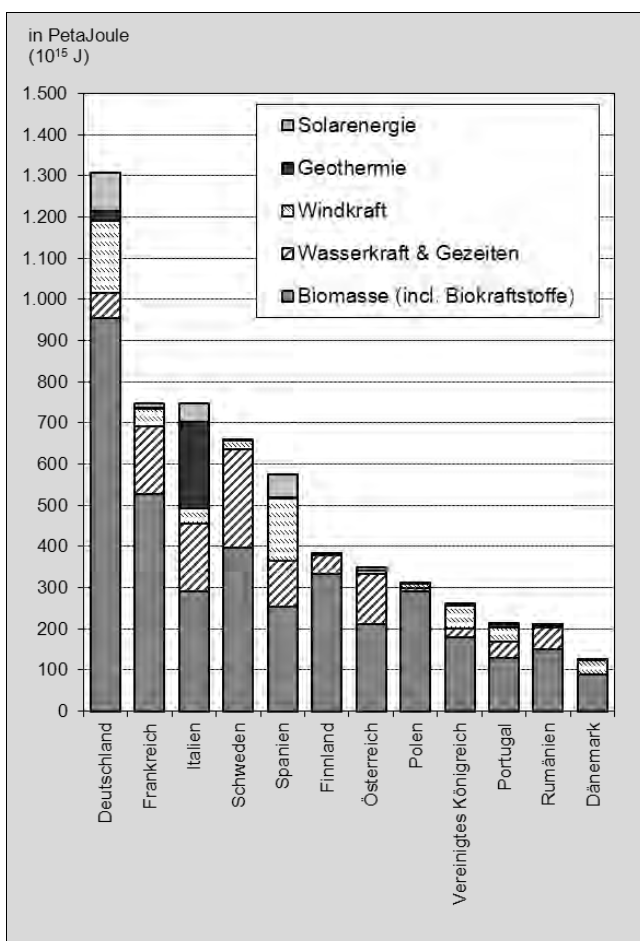
Quellen: BMELV; EUROSTAT

Stand: 17.04.2013

EU-27. Die CO₂-Emissionen liegen in der EU-27 durchschnittlich bei 7,8 t CO₂/Kopf (Vj. 7,9) und Jahr. Während in Deutschland pro Kopf rund 10,0 t CO₂ emittiert werden, sind es in Bulgarien 6,3 t, in der Türkei gar nur 3,7 t. Aufgrund des unverändert hohen Anteils an Kernenergie im Strom-Mix liegen die CO₂-Emissionen Frankreichs mit 5,9 t CO₂/Kopf im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten relativ niedrig. Insgesamt ist aber bei den Staaten mit derzeit niedrigem Energieverbrauch/Kopf eine Tendenz zu höherem Verbrauch erkennbar, während bei Mitgliedstaaten mit hohem Verbrauch eine entweder gleichbleibende Emission oder ein leicht rückläufiger Trend zu beobachten ist.

Der Anteil erneuerbarer Energien in der EU-27 am Brutto-Endenergieverbrauch lag 2010 bei rund 12,5 % (Vj. 11,7). Bekanntlich hat sich die EU mit Inkrafttreten des EU-Klimapakets am 25. Juni 2009 die unter dem Kürzel "20-20-20" genannten Ziele gesetzt. Bis zum Jahr 2020 sollen demnach die Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 um insgesamt 20 % gesenkt werden. Gleichzeitig ist vorgesehen, bis 2020 auch den Anteil erneuerbarer Energien auf mindestens 20 % des Brutto-Endenergieverbrauchs auszubauen. Eine weitere

Abb. 16-5 Primärerzeugung Erneuerbarer Energien 2011 in ausgewählten Ländern der EU-27



Quelle: EUROSTAT

Stand: 17.04.2013

Herausforderung ist das Ziel, die Energieeffizienz um 20 % zu steigern. Die Umsetzung dieser Ziele beinhaltet eine Reihe verschiedener Maßnahmen, welche Zug um Zug in Form verschiedener Rechtsakte teilweise bereits beschlossen, teilweise aber auch erst in Vorbereitung sind. Aus dem für die EU-27 formulierten 20 %-Ziel in Bezug auf den Anteil erneuerbarer Energien ergibt sich für jeden Einzelstaat ein spezifisches Ziel. Die Zielmarke für Deutschland liegt bei 18 % Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen bis 2020. Verbindlich formuliert wurden diese Ziele in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen vom 23.04.2009.

Innerhalb des 20 %-Zieles zu den erneuerbaren Energien wurde für den Bereich der Kraftstoffe ein Unterziel formuliert. Bis 2020 sollen in der EU mindestens 10 % aller Kraftstoffe im EU-Verkehrssektor in Bezug auf den Endenergieverbrauch aus erneuerbaren Energien gewonnen werden. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation, als auch Wasserstoff und Strom ein, die alle aus erneuerbaren Quellen gewonnen werden. Ende 2012 konkretisierte die Generaldirektion Energie der Europäischen Kommission dieses Kraftstoffziel allerdings. Derzeit liegt ein Vorschlag auf dem Tisch, der zur Erreichung des 10 %-Kraftstoffzieles einen maximalen Anteil von 5 % Kraftstoffen aus Anbaubiomasse (Nahrungsrohstoffen) festlegen soll. Damit will man der weltweiten Landnutzungsänderung zugunsten der Biokraftstoffherstellung entgegenwirken.

Auf der 18. Weltklimakonferenz im Dezember 2012 in Doha im Emirat Katar gelang es nur mit Mühe und durch Verlängerung der Sitzung um einen Tag, ein Ergebnis zu erzielen. Wie Beobachter berichteten, entschied der Konferenzpräsident Hamad-Al-Attiyah in einem bisher einmaligen Akt bei einem UN-Gipfel quasi im Alleingang, dass das Kyoto-Protokoll bis Ende 2020 verlängert wird. Konkrete Regelungen wie etwa zum „Grünen Fonds“ (Beschluss in Cancun, 2010), welcher zur Klimaschutz-Finanzierung in Entwicklungsländern bestimmt ist, oder zum Ziel einer max. 2 °C-Temperaturerhöhung, wurden allerdings nicht beschlossen. Diese Kernfragen hat man in Doha auf die kommende 19. Konferenz in Warschau 2013 vertagt. Bedenklich ist auch, dass ab 2013 wichtige Länder wie Japan, Kanada und Russland nicht mehr beim verlängerten Kyoto-Protokoll mitmachen. Andere große Emittenten wie die USA und China haben sich bislang noch gar nie an dem Protokoll beteiligt, eine Änderung deren Haltung scheint auch nicht in Sicht.

Energieverbrauch Deutschland - 16-2 Der Primärenergieverbrauch (PEV) in Deutschland belief sich 2011 auf rund 13.521 PJ. Er bewegte sich in den vergangenen 20 Jahren relativ konstant im Bereich zwischen 14.100 PJ (2007) und 14.900 PJ (1990), lediglich die Jahre 2009 (13.430 PJ) und 2011 bildeten eine

Ausnahme. Während 2009 eine geringere Nachfrage aufgrund der Wirtschaftskrise den Ausschlag für einen

Verbrauchsrückgang gab, wurden 2011 v.a. die milde Witterung des Jahres sowie hohe Energiepreise als Ur-

sache für den Rückgang identifiziert. Gedeckt wurde der PEV in Deutschland 2011 durch Mineralöl (33,6 %), Gas (20,8 %), Steinkohle (12,8 %), Kernenergie (8,7 %), Braunkohle (11,6 %), erneuerbare Energieträger (11,0 %) sowie sonstige Energieträger (1,6 %).

Tab. 16-2 Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2010		2011	
	in PJ	in % ges.	in PJ	in % ges.
Gesamtverbrauch Endenergie	9.309,9		8.744,4	
- Steinkohle	375,5	4,0	362,1	4,1
- Braunkohle	86,7	0,9	86,0	1,0
- Biomasse, erneuerb. Abfälle ¹⁾	579,0	6,2	546,4	6,2
- nicht erneuerb. Abfälle, Abwärme u.a.	74,3	0,8	54,3	0,6
- sonst. Erneuerb. Energien ²⁾	37,9	0,4	41,8	0,5
- übrige feste Brennstoffe ³⁾	2,2	0,0	1,8	0,0
- Heizöl leicht	844,2	9,1	716,6	8,2
- Heizöl schwer	30,0	0,3	29,9	0,3
- übrige Mineralölprodukte	17,6	0,2	24,9	0,3
- Gas ⁴⁾	2.417,0	26,0	2.067,3	23,6
- Fernwärme ⁵⁾	471,9	5,1	435,4	5,0
- Strom ⁶⁾	1.898,6	20,4	1.887,3	21,6
- Kraftstoff	2.475,1	26,6	2.490,5	28,5
Anteil: Erneuerbare Energien am EEV	990,9	10,9	1.053,7	12,1⁷⁾
EE Wärme ges.	489,9	9,5	485,9	10,4⁸⁾
- biogene Festbrennstoffe (Haushalte)	261,7		243,0	
- biogene Festbrennstoffe (Industrie)	73,4		92,8	
- biogene Festbrennstoffe (HW + HKW)	25,9		24,5	
- biogene Flüssigbrennstoffe	14,8		13,6	
- biogene gasförmige Brennstoffe	32,6		39,2	
- biogener Anteil des Abfalls	42,7		28,9	
- Solarthermie	18,7		20,2	
- tiefe Geothermie	1,0		1,1	
- oberflächennahe Geothermie	19,1		21,6	
EE Strom ges.	372,5	17,0	444,7	20,5⁹⁾
- Wasserkraft	74,3		63,6	
- Windenergie	136,1		176,0	
- Photovoltaik	42,1		69,6	
- biogene Festbrennstoffe	42,5		43,0	
- biogene Flüssigbrennstoffe	6,5		5,3	
- Biogas	47,9		63,1	
- Klärgas	4,0		4,6	
- Deponiegas	2,4		2,3	
- biogener Anteil des Abfalls	16,7		17,1	
- Geothermie	0,1		0,1	
EE Kraftstoffe ges.	128,5	5,8	123,2	5,5¹⁰⁾
- Biodiesel	95,5		89,7	
- Pflanzenöl	2,3		0,7	
- Bioethanol	30,7		32,7	

Quellen: AG Energiebilanzen e.V.; BMU

Stand: 17.04.2013

Tab. 16-3 Welt- Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2009	2010	2011	
	in Mtoe ²⁾	in Mtoe ²⁾	in Mtoe ²⁾	in PJ
Welt- Rohölproduktion	3.843	3.973	4.011	167.933
Welt- Ölverbrauch	3.462	3.570	.	.
- Transport	2.136	2.196	.	.
- Industrie	322	321	.	.
- nichtenergetischer Verbrauch	571	610	.	.
- sonstiger Verbrauch	433	443	.	.
	in Mio. t	in Mio. t	in Mio. t	in PJ
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse EU-27	554,0	552,3	550,6	.
- Motorbenzin und Flugbenzin ¹⁾	98,7	92,9	93,7	4.079,0
- Kraftfahrzeugdiesel ¹⁾	201,2	205,9	210,5	9.034,0
- Petroleum und Flugturbinenkraftstoff	55,6	55,2	58,4	2.498,0
- andere Mineralölerzeugnisse	43,0	42,7	36,7	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse D	107,6	110,1	109,2	.
- Motorbenzin und Flugbenzin ¹⁾	20,4 ¹⁾	19,6 ¹⁾	20,1 ¹⁾	873,0
- Kraftfahrzeugdiesel ¹⁾	30,4 ¹⁾	31,4 ¹⁾	32,4 ¹⁾	1.391,0
- Heizöl und sonst. Gasöl	20,8	21,0	18,8	808,0
- Petroleum und Flugturbinenkraftstoff	8,5	8,8	8,5	365,0
- andere Mineralölerzeugnisse	3,9	4,3	4,4	.

1) incl. Beimischungsanteil Biokraftstoffe

2) 1 Mtoe = 41,868 PJ; 1 Mtoe entspricht je nach Herkunft zwischen ca. 1,0 bis 1,08 t Crude Oil

Quellen: IEA; EUROSTAT; MWV

Stand: 18.04.2013

Nach ersten Zahlen der AG Energiebilanzen lag auch der Energieverbrauch 2012 mit rund 13.500 PJ auf Vorjahreshöhe. Insgesamt ist bei der Energiebereitstellung trotz steigenden Anteilen der Erneuerbaren Energien allerdings wieder ein Trend hin zu mehr fossilen Energieträgern zu erkennen. Auslöser dafür sei die zurückgehende Stromerzeugung aus Kernenergie. Dieser Trend macht sich zwischenzeitlich sogar beim deutschen CO₂-Ausstoss bemerkbar, da durch den Wegfall der Kernkraft wieder etwas mehr fossile Energieträger zum Einsatz kommen.

Der Endenergieverbrauch (EEV), welcher sich aus dem Primärenergieverbrauch im Wesentlichen durch Abzug der nichtenergetischen Nutzung von Energieträgern (z.B. industrielle Verwendung von Erdöl zur Herstellung von Kunststoffen etc.) und aus den Umwandlungsverlusten (v.a. Wärmeverluste bei der Stromherstellung in Kraftwerken) errechnet, belief sich 2011 auf rund 8.744 PJ (Vj. 9.310). Er schwankte in den vergangenen 20 Jahren zwischen knapp 8.700 PJ (2009) und knapp 9.700 PJ (1996). 49,9 % des EEV entfielen 2011 auf Wärme, 28,5 % auf Kraftstoffe und gut 21,6 % auf Strom. Der Anteil der erneuerbaren Energien am EEV stieg in den vergangenen Jahren stetig. 2011 belief er sich auf 12,1 % (Vj. 10,9). Dabei betrug der Anteil der EE an der Stromerzeugung 2011 rund 20,5 % (Vj. 17,0), bei Kraftstoffen 5,5 % (Vj. 5,8) und bei Wärme 10,4 % (Vj. 9,5). Mittelfristig lässt sich damit ein deutlich steigender Beitrag der erneuerbaren Energien am EEV erkennen.

16.1.2 Kraftstoffverbrauch

16-3 Weltweit wurden 2011 rund 4.011 Mio. t Rohöl gefördert. Die jährliche Ölförderung scheint inzwischen den Peak-Oil, d.h. ihr Maximum, annähernd erreicht zu haben. In den Jahren 2006 bis 2010 lag die Förderung zwischen 3.843 und 3.973 Mio. t. Den Welt-Ölverbrauch (netto) taxierte die IEA (International Energy Agency) für 2010 auf rund 3.570 Mio. t. Davon entfielen rund 61,5 % auf den Transportsektor, gut 9,0 % auf die Industrie, rund 17,1 % auf den nicht energetischen und 12,4 % auf den sonstigen Verbrauch.

Der Inlandsabsatz von Mineralölerzeugnissen in der EU lag bei rund 551 Mio. t (Vj. 552) in 2011. Rund 55,2 % entfiel davon auf den Absatz von Otto- und Dieselmotoren, der Rest auf Flugturbinenkraftstoffe (10,6 %) und sonstige Mineralölprodukte bzw. -reststoffe. Der Abwärtstrend bei Ottokraftstoffen, der schon viele Jahre zu beobachten ist, setzte 2011 aus. Es wurden rund 93,7 Mio. t (Vj. 92,9) Ottokraftstoffe (einschließlich der Beimischungsanteile von Ethanol) abgesetzt. Eine abermals spürbare Steigerungsrate in der Nachfrage verzeichnete dagegen Dieselmotoren (+9,2 % in 5 Jahren). Insgesamt wurden 2011 rund 210,5 Mio. t (Vj. 205,9) Dieselmotoren in der EU-27 verbraucht.

Ähnliche Entwicklungen waren auch in Deutschland zu erkennen. Der Absatz von Ottokraftstoff stagnierte in 2011, es wurden rund 20,1 Mio. t (Vj. 19,6) im Inland abgesetzt. Der Dieselmotorenabsatz hingegen stieg 2011 um rund 3,2 % auf inzwischen 32,4 Mio. t (Vj. 31,4).

16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente

16-4 Wärmeezeugung aus nachwachsenden Rohstoffen ist weltweit schon immer praktiziert worden. Die Energieerzeugung bzw. die Erzeugung von Energieträgern aus NawaRo's in den Bereichen Stromerzeugung und Biokraftstoffe hat sich dagegen erst seit der Jahrtausendwende nennenswert entwickelt. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Zum einen hat sich das Energiepreisniveau in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten deutlich erhöht. Kostete ein Barrel Rohöl im Zeitraum zwischen 1990 bis 2000 ca. 20-30 US-\$, so liegen wir aktuell (April 2013) bei knapp unter 100 US-\$ pro Barrel. In der Spitze notierte das Barrel Öl im Juni 2008 bei knapp 144 US-\$. Dieser Ölpreis stimuliert vor allem die Entwicklungen im Bereich der Biokraftstoffe. Als weiteres Motiv kommt hinzu, dass stark exportori-

enterte Agrarregionen wie die USA, Kanada, die EU-27 oder auch Brasilien, Argentinien, Malaysia und Indonesien im Ausbau der Biokraftstoffschiene einen attraktiven und alternativen Absatzkanal für Agrarprodukte sehen. Gleichzeitig wird durch den Ausbau auch die starke Abhängigkeit von Rohölimporten in den Erzeugerländern vermindert. Hinzu kommt, dass mit einer solchen Politik eine Stärkung ländlicher Räume und Regionen ermöglicht wird. Für einige Länder spielt auch der Gedanke, bei dieser Entwicklung die Technologieführerschaft anzustreben, eine wichtige Rolle.

An dieser Stelle muss allerdings angemerkt werden, dass die Erzeugung von Biokraftstoffen gegenüber den fossilen Energieträgern nicht immer und überall voll wettbewerbsfähig ist, zumal steigende Rohölpreise i.d.R. auch ein Steigen der Preise bei den Agrarrohstof-

Tab. 16-4 Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder

Land	Rohstoffbasis		Biokraftstoffquoten
	Bioethanol	Biodiesel	
Argentinien	Zuckerrohr Weizen Zuckerhirse	Pflanzenöle Tierische Fette	5 % Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 7 % Beimischquote für Biodiesel bei Diesel
Brasilien	Zuckerrohr	Sojabohne Palmöl Rhizinus	20-25 % Beimischquote: Ethanol bei Benzin (E20 /E25); 5 % Beimischquote für Biodiesel (B5)
Canada	Mais Weizen Stroh	Pflanzenöle Tierische Fette	5-8,5 % Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 2-3 % Beimischquote für Biodiesel bei Diesel; unterschiedliche Quotenregelungen der Provinzen
China	Mais Weizen Maniok Zuckerhirse	Pflanzenöle (Importe; Altöle) Jatropha	Nationales Ethanol-Kraftstoff-Programm seit 2002; in 9 Provinzen 10 % Beimischquote von Ethanol zu Benzin
EU	Weizen so. Getreide Zuckerrübe so. Alkohole	Raps Sonnenblume Sojabohne	5,75 % Biokraftstoffquote bis 2010; 10 % Biokraftstoffquote bis 2020; (Kraftstoffe, Strom, Wasserstoff) + weitergehende Regelungen einzelner Mitgliedstaaten
Indien	Melasse Zuckerrohr	Jatropha Palmöl (Import)	5 % Beimischquote von Ethanol bei Benzin; Ziel bis 2017: E20, B20
Indonesien	Zuckerrohr Maniok	Palmöl Jatropha	3 % Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 2,5 % Beimischquote für Biodiesel bei Diesel Ziel bis 2015: E5, B5 Ziel bis 2025: E15, B20
Malaysia	.	Palmöl	5 % Beimischquote für Biodiesel
Thailand	Melasse Zuckerrohr Maniok	Palmöl gebrauchte Pflanzenöle (Altöle)	3 % Beimischquote für Biodiesel bei Diesel; Ziel bis 2017: E5; B5
Vereinigte Staaten	überwiegend Mais	Sojabohne and. Ölsaaten tierische Fette Altfette u. -öle	Biokraftstoffziele (EISA und RFS) bis 2015: 77,6 Mio. m ³ , davon 56,8 Mio. m ³ aus Mais; bis 2022: 136 Mio. m ³ (v.a. 2. Generation Biofuels) 1,9 Mio. m ³ Biodiesel bis 2009; Verdoppelung bis 2012

Quellen: IEA; FAO; GBEP; OECD; USDA; Amber Waves; agrar-europe

Stand: April 2013

Tab. 16-5 Bioethanolproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis		Ertrag je Einheit		Ertrag je Hektar		
		in t FM*/ha	Ethanol in l/t FM *	Ethanol in kg/ha	Ethanol in l/ha	Diesel- äquivalente in l/ha
Welt	Weizen	3,0	375	890	1.120	660
	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
	Reis	4,0	430	1.370	1.720	1.010
	Hirse	1,6	380	470	600	350
	Cassava (Maniok)	12,0	180	720	2.160	1.270
	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
	Zuckerrüben	45,0	110	3.780	4.950	2.920
EU	Weizen	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Roggen	8,0	350	2.200	2.800	1.650
	Triticale	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Mais	9,0	395	2.800	3.550	2.100
	Zuckerrüben	60,0	110	4.800	6.600	3.900
Brasilien	Zuckerrohr	75,0	75	4.500	5.620	3.320
China	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
Indien	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
USA	Mais	9,5	395	2.960	3.750	2.210

FM * = Frischmasse

Quellen: FAO; USDA; BayWa AG; LEL (eigene Berechnungen)

Stand: 17.04.2013

fen verursachen. Die Herstellungskosten von Benzin oder Diesel beliefen sich nach Angaben der Aral 2012 bei einem Rohölpreis um 120 US-\$/Barrel auf 60 bis 70 Ct/l Diesel bzw. Ottokraftstoff. Aber es gibt durchaus Regionen und Länder mit ausgesprochen günstiger Kostenstruktur bei Biomasseerzeugung und -transformation. Dort ist es möglich, Kraftstoffe zu wettbewerbsfähigen Kosten gegenüber ihren fossilen Alternativen zu erzeugen.

Politisch gestützt wird die Energieerzeugung aus Biomasse weltweit durch eine Reihe einzelstaatlicher Fördermechanismen. Die Mehrzahl der Regelungen betrifft den Sektor Biokraftstoffe (Biofuels) sowie die Stromerzeugung. Als wichtigste Instrumente mit direkter Wirkung auf die Märkte sind gesetzliche Einspeisevergütungen (häufig in Verbindung mit Netzzugangsregelungen), Steuerpolitik, Marktgarantien durch verpflichtende oder freiwillige Quoten, der Handel mit sogenannten „grünen Zertifikaten“ sowie staatliche Förderprogramme zu nennen. Alle Staaten, die EE und insbesondere Energie aus NawaRo's fördern, setzen dabei i.d.R. auf eine Mischung aus den genannten Instrumenten. Zusätzlich werden zunehmend Fördergelder in den Bereichen Forschung und Pilotprojekte eingesetzt.

Einspeisevergütungen: In der Praxis, so das GBEP Secretariat der FAO in Rom (Global Bioenergy Partnership), haben sich Einspeisetarife, insbesondere dann, wenn sie differenziert auf die einzelnen Technologien der EE abgestimmt sind, als sehr effektives Instrument zur Förderung des Sektors erwiesen. Die Differenzierung sei insbesondere deshalb notwendig, da

sich ansonsten nur die aktuell wirtschaftlichste Variante entwickeln würde, und dies wäre zurzeit immer noch uneingeschränkt die Windkraft. Die Festsetzung von Einspeisevergütungen bringt noch mit sich, dass das Instrument so eingerichtet werden kann, dass es sich für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral verhält. Die höheren Aufwendungen werden hier i.d.R. direkt auf den Verbraucher abgewälzt. Die Erfahrungen mit Einspeisevergütungen im Bereich EEG in Deutschland zeigten in den vergangenen Jahren aber auch, dass zeitnahe Anpassungen an die Lernkurve der jeweiligen Technologie einerseits unabdingbar sind, andererseits aber auch wohl abgewogen werden müssen, um ins Rollen gekommene Entwicklungen nicht zu ersticken.

Steuern/Zölle: Steuervorteile werden nach wie vor als Förderinstrument eingesetzt, wenngleich auch deren Bedeutung zurückgeht. Sowohl die Biomasseerzeugung und -transformation, als auch der Handel mit Biomasse /-energie können durch aktive Steuerpolitik gelenkt werden. Steuerliche Begünstigungen wie teilweise oder vollständige Aussetzung der Mineralölsteuer oder zusätzliche Besteuerung nicht regenerativer Alternativen können angewendet werden. Trotz der Tatsache, dass sich Steuervergünstigungen als sehr effektives Instrument erwiesen haben, wurden sie in den vergangenen Jahren zunehmend durch andere Instrumente ergänzt und ersetzt. Denn durch sie entstehen häufig nicht unerhebliche Belastungen für die Staatshaushalte. Beispielsweise wurde die Förderung der Biokraftstoffe in Deutschland 2006 von einem System der Steuerbefreiung auf ein Quotensystem umgestellt. Als Beispiel für die Lenkung des Handels mittels Zöllen

seien hier die Importzölle der EU für Ethanol genannt. Ein weiteres Beispiel ist die Festsetzung differenzierter Exportsteuersätze, so z.B. umgesetzt von Argentinien für Sojabohnen, Sojaöl und Biodiesel. Mit höheren Zöllen auf Sojaöl im Vergleich zu Biodiesel bewirkt das Land, dass die Verarbeitung und damit die Wertschöpfung im Land gehalten wird. Dadurch verdoppelte sich in Argentinien die Sojaverarbeitung in den zurückliegenden 10 Jahren auf heute 35 bis 38 Mio. t. Argentinien exportiert Soja überwiegend als Schrot (26 Mio. t), der Export ganzer Bohnen beschränkt sich hingegen auf gut 10 Mio. t.

Quotensysteme: Nahezu alle Staaten, die EE fördern, haben inzwischen Quoten in Bezug auf Anteile der EE am Strom- oder Kraftstoffverbrauch festgesetzt oder sind dabei, dies zu tun. In vielen Fällen wurden inzwischen bislang unverbindliche Richtziele in konkrete Quoten mit entsprechenden Sanktionsmechanismen umgesetzt. Dies gilt vor allem für den Kraftstoffsektor, in welchem vielerorts Beimischungsquoten festgesetzt wurden. Quotensysteme haben, ähnlich wie Einspeisevergütungen den Vorteil, dass sie für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral gestaltet werden können. Denn hier besteht ebenfalls die Möglichkeit, die höheren Aufwendungen direkt auf die Verbraucher über zu wälzen.

Welt - Der weltweit größte Bedarf „moderner“ Biomasse für EE ergibt sich aus den sprunghaften Produktionssteigerungen im Bereich Biokraftstoffe. Und ein Ende der Entwicklung ist noch nicht absehbar, zumal viele Staaten inzwischen ambitionierte Biokraftstoffquoten und -ziele formuliert haben. Hierzu einige Beispiele: In den USA muss laut Energiegesetz (Energy Independence and Security Act, 2007), das vom Senat im Dezember 2007 verabschiedet wurde, die Bioethanolproduktion erheblich gesteigert werden. Die Ziele des sogenannten Renewable Fuel Standard (RFS) sehen eine Produktionserhöhung auf rund 136 Mio. m³ Ethanol bis 2022 vor, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais bis 2015. Nach 2015 soll der Anteil an Biokraftstoffen der 1. Generation aus Mais konstant bei 56,8 Mio. t verharren, die restlichen 80 Mio. t sollen bis 2022 durch Erzeugung von Biokraftstoffen der 2. Generation aus Zelluloseerstoffen erreicht werden. 2012 wurden in den USA geschätzt 56,6 Mio. m³ Ethanol erzeugt, der Löwenanteil davon für Kraftstoffe. Parallel zu Bioethanol wurde in dem Gesetz eine Biodieselquote von 1,9 Mio. m³ für 2009 formuliert, eine vorgesehene Verdopplung bis zum Jahre 2012 wurde inzwischen auch überschritten. In Brasilien, das bereits seit 1975 (ProAlcool; National Ethanol Program) eine aktive Bioethanolpolitik betreibt, werden die verpflichtenden Beimischungsquoten von 20 bis 25 % überschritten. Auch für Biodiesel wurde dort inzwischen eine Quote von 5 % festgelegt. China, Indien, Kanada, die EU und viele weitere Staaten haben ebenfalls Maßnahmen hinsichtlich der Beimischung von Biofuels getroffen oder in Angriff genommen. Im Bereich der Stromerzeugung

beschränken sich die Festlegungen meist auf unverbindliche Zielvorgaben, wobei hier immer ein Mix aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse zur Zielerreichung beitragen soll. Allerdings sind die Vorgaben oft nicht weniger ambitioniert als im Kraftstoffbereich.

Hinsichtlich der weiteren Entwicklung bei den Biokraftstoffen stellen sich aber immer mehr Fragen. Einerseits führen hohe Agrar(rohstoff)preise dazu, dass die Diskussion um Teller oder Tank wieder lauter geführt wird. Zudem gibt es Neuigkeiten aus dem Energiesektor. So steigt beispielsweise die USA sehr stark in die Förderung von Erdgas aus unkonventionellen Vorkommen (das sogenannte „Fracking“) ein. Es wurden bereits Ziele formuliert, die besagen, dass die Erschließung dieser Vorkommen die USA von einer Energieträger-Importregion in eine Energieträger-Exportregion verwandeln könnten. Vor diesem Hintergrund wäre es denkbar, dass auch die Biokraftstoffziele eines Tages und mancherorts neu überdacht werden.

EU - Am 17. Dezember 2008 stimmte das Europäische Parlament dem „Klimapaket“ der EU zu. Im Juni 2009 trat dann dieses Paket nach Zustimmung der Staats- und Regierungschefs in Kraft. Im Kern soll das Paket dazu dienen, das wichtigste Klimaziel zu erreichen: Begrenzung der Erderwärmung auf 2 °C bis zum Ende dieses Jahrhunderts. Auf einen übergeordneten Nenner gebracht sollen bis zum Jahr 2020 die sogenannten "20-20-20" Ziele umgesetzt werden. Festgehalten sind diese Ziele im Wesentlichen in der Richtlinie zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen (2009/28/EG). Im Einzelnen sind dies:

- Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens 20 % gegenüber dem Referenzjahr 1990. Zwischenzeitlich hat sich die EU dazu bekannt, trotz bislang nur unverbindlicher Ergebnisse bei den Weltklimakonferenzen (Kopenhagen 2009; Cancun 2010; Durban 2011) weiter das Ziel, eine 30 %-ige Emissionsminderung bei CO₂ bis zum Jahr 2020 zu erreichen, zu verfolgen. Nur so bestehe eine Chance, das so genannte Zwei-Grad-Ziel (Begrenzung der Erderwärmung auf 2 °C gegenüber der vorindustriellen Zeit) zu erreichen. Eine Verpflichtung im Rahmen des Kyotoprotokolls ist die EU dazu allerdings noch nicht eingegangen.
- Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien am Energieverbrauch der EU auf 20 % bis 2020.
- Erhöhung der Energieeffizienz um 20 % bis 2020.

Eines der Unterziele benennt für den Kraftstoffsektor einen 10 %-igen Anteil an Biokraftstoffen am EU-Verkehrssektor bis 2020. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation als auch Wasserstoff und Strom ein. Umgesetzt wurde dieses Ziel in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen.

Mit der Richtlinie soll auch sichergestellt werden, dass Biokraftstoffe, die bei der Berechnung der Zielerfüllung berücksichtigt werden, ein Mindestmaß an Treibhausgaseinsparungen bewirken (Nachhaltigkeitskriterien).

Ende 2012 legte die EU-Kommission einen veränderten Vorschlag zur Umsetzung des Kraftstoffziels vor. Zur Erreichung des 10 %-Kraftstoffziels soll demnach ein maximaler Anteil von 5 % Kraftstoffen aus Anbaubiomas (Nahrungsrohstoffen) festgelegt werden. Damit will man der weltweiten Landnutzungsänderung zugunsten der Biokraftstoffherstellung begegnen. Vorgehen war ursprünglich, dass Biokraftstoffe aus europäischer Produktion mit sogenannten iLUC-Faktoren (iLUC = indirekte Landnutzungsänderungen) belastet werden, um sicherzustellen dass sie trotz möglicher Landnutzungsänderungen eine entsprechend hohen Klimaeffekt ausüben. Die Anwendung der iLUC-Faktoren hätte aber zur Folge gehabt, dass beispielsweise Biodiesel aus europäischem Rapsanbau und Bioethanol aus mehreren Verfahrenswegen nicht mehr als Biokraftstoffe auf die Quote anrechenbar gewesen wären. Nach heftiger Kritik der Biokraftstoffbranche hat die Generalkommission Energie in ihrem Vorschlag vom Oktober 2012 formuliert, dass die iLUC-Faktoren zunächst keine bindende Wirkung haben sollen, sondern lediglich in der Berichterstattung der Mitgliedstaaten Berücksichtigung finden. Insgesamt wird hier aber erneut deutlich, wie stark politische Entscheidungen das Thema Nutzung erneuerbarer Energien prägen. Die Reduktion des Biokraftstoffanteils aus Anbaubiomas (Nahrungsrohstoffen) auf 5 % bedeutet für die Biokraftstoffindustrie bereits heute, dass Überkapazitäten in der Produktion abgebaut werden müssen. Hinzu kommt, dass das Thema der indirekten Landnutzungsänderungen zwar aufgeschoben, aber noch lange nicht vom Tisch ist.

Tab. 16-6 Ethanolproduktion Welt, Europa und Deutschland

	1990		2012		12/11 in %	12/00 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
Slowakei	.	.	1,72	79,3	-2,3	+60,7
Lettland	.	.	0,84	77,2	+12,0	+200,0
Frankreich	21,99	45,5	45,18	59,7	+4,1	+38,1
Polen	.	.	14,30	59,6	+3,3	+83,1
Rumänien	.	.	8,10	53,9	-19,2	+110,4
Griechenland	2,04	25,1	5,73	53,3	+1,8	+58,7
Spanien	11,15	42,4	20,97	49,2	+5,0	+55,7
Italien	10,70	29,5	23,08	47,3	+3,3	+40,1
EU-15¹⁾	86,03	49,9	206,03	60,5	+4,4	+44,1
EU-25	.	.	234,83	60,9	+4,2	+47,7
EU-27	.	.	245,67	60,7	+3,2	+49,3

1) 1990: EU-12
2) der Enderzeugung
3) nur alte Bundesländer

Quelle: EUROSTAT

Stand: 20.02.2012

Neben den Regelungen zu den Biokraftstoffen schreibt die Richtlinie (2009/28/EG) auch verbindliche Mindestanteile für den Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen für die einzelnen Mitgliedstaaten vor. Für Deutschland liegt der Mindestanteil EE bei 18 % des Bruttoendenergieverbrauchs von 2020.

Die Energieeffizienzrichtlinie (Richtlinie 2012/27/EU zur Energieeffizienz), mit welcher das Effizienzziel 20 % bis 2020 erreicht werden soll, wurde am 25. Oktober 2012 erlassen. Mit dieser Richtlinie wurde ein gemeinsamer Rahmen für Maßnahmen zur Förderung von Energieeffizienz in der Union geschaffen, um sicherzustellen, dass das übergeordnete Energieeffizienzziel der Union von 20 % bis 2020 erreicht wird.

Deutschland - **16-7** In Deutschland gibt es zwischenzeitlich verschiedene rechtskräftige Regelungen in den Bereichen Strom, Kraftstoffe und Wärme. Ausgangspunkt dieser Regelungen ist das im August 2007 in Meseberg auf den Weg gebrachte Integrierte Energie- und Klimaprogramm (IEKP). Das IEKP benennt insgesamt 29 Eckpunkte als Aktionsfelder. Nachfolgend werden beispielhaft einige wichtige Regelungen in den Sektoren Strom, Kraftstoffe und Wärme genannt.

- **Strom:** Das EEG (Erneuerbare Energien-Gesetz) regelt die Stromerzeugung aus EE. Die im Jahr 2000 in Kraft getretene und 2004 grundlegend novellierte Vorschrift wurde 2009 und zuletzt 2012 fortgeschrieben. Das EEG kombiniert im Wesentlichen zwei Mechanismen. Es garantiert für Strom aus EE Mindestvergütungssätze, die in der Höhe jeweils auf die Erfordernisse der Technologie zugeschnitten wurden. Zusätzlich wurde in allen Bereichen eine jährliche Absenkung der Vergütung für Neuanlagen vorgesehen, um damit dem technischen Fortschritt, d.h. der Lernkurve Rechnung tragen zu können. Flankierend regelt das Gesetz, dass dem Strom aus EE Netzzugang gewährt werden muss und dieser zudem vorrangig abzunehmen ist. Mit der Fassung

Tab. 16-7 Biokraftstoffquoten in Deutschland

Jahr	Gesamt-Quote ¹⁾	Diesel-Quote ¹⁾	Benzin-Quote ¹⁾
2007	-	4,4	1,2
2008	-		2,0
2009	5,25		2,8
2010	6,25		2,8
2011	6,25	Unterquote gilt auch für die Folgejahre	Unterquote gilt auch für die Folgejahre
2012	6,25		
2013	6,25		
2014	6,25		
2015	System- Umstellung auf Treibhausgasreduzierung durch Biokraftstoffe		

Volle Besteuerung in der Beimischung /Quotenerfüllung
1) energetische Bezugsgröße (%)

Quellen: BMU, BImSchG

Stand: 13.04.2012

von 2004 erlebten die EE eine rasante Entwicklung in allen Bereichen. Im Bereich Biomasse wurde vor allem ein erheblicher Neu- und Ausbau von Biogasanlagen und der Bau von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen (Pflanzenöl-BHKW; Holz-Heizkraftwerke) in Gang gesetzt. Außerdem erfuhr die Stromerzeugung durch Photovoltaik einen Impuls. Bei den Novellierungen 2009 und 2012 wurden die Erfahrungen der zurückliegenden Jahre in das Gesetz eingebracht. Mit dem KWKG (Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetz) wurde darüber hinaus auch eine Regelung für die Strom- und Wärmeerzeugung aus nicht erneuerbaren Energieträgern geschaffen.

- **Kraftstoffe:** Anfänglich wurde die Entwicklung der Biokraftstoffe in Deutschland vorwiegend durch das Instrument der Steuerbefreiung gefördert. 2004 kam hinzu, dass steuerbefreiter Biodiesel bis zu 5 % (volumetrisch) dem fossilen Diesel beigemischt werden konnte. Auf der Rohstoffseite wirkte stützend, dass Rapsanbau als NawaRo auf Stilllegungsflächen möglich war. Die Produktionskapazitäten entwickelten sich entsprechend dynamisch. Im Jahr 2006 kam es zu einer grundlegenden Änderung der Förderpolitik für Biokraftstoffe. Mit dem Biokraftstoffquotengesetz wurden erstmals verpflichtende Beimischquoten für Biodiesel und Bioethanol festgelegt. Die Höhe der Quoten wurde im Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) verankert. Parallel dazu wurde das Energiesteuergesetz geändert, in dem die Steuerbefreiung einzelner Biokraftstoffsegmente festgelegt wurde. Dem vollen Steuersatz unterliegen seit dieser Zeit Biodiesel und Bioethanol, die fossilen Kraftstoffen im Rahmen der Quote beigemischt werden. Für reinen Biodiesel (B100) und reines Pflanzenöl wurde ein Steuer-Stufenmodell eingeführt. BTL-Kraftstoffe und reiner Bioethanol (B85) bleiben vorbehaltlich einer Überkompensationsprüfung bis 2015 von der Besteuerung befreit. Mit dem Gesetz zur Änderung der Förderung von Biokraftstoffen vom 15. Juli 2009 beschloss das Bundeskabinett weitere Änderungen im Bereich der Biokraftstoffe. Die wichtigsten Punkte waren:

a) Senkung der Gesamtquote für 2009 von 6,25 % auf 5,25 %. Ab 2010 gilt bis 2014 eine konstante Gesamtquote von 6,25 % (energetische Prozent), danach soll die Beimischung nach dem Treibhausgasminderungseffekt der Biokraftstoffe als Bezugsgröße bemessen werden. Die Kraftstoffindustrie wird hier verpflichtet, ab 2015 mindestens so viel Biokraftstoffe in Verkehr zu bringen, dass diese den Treibhausgasanteil der Gesamtmenge an Otto- und Dieselmotoren um mindestens 3 % senkt. Für 2017 ist eine Erhöhung auf 4,5 %, für 2020 auf 7 % vorgesehen.

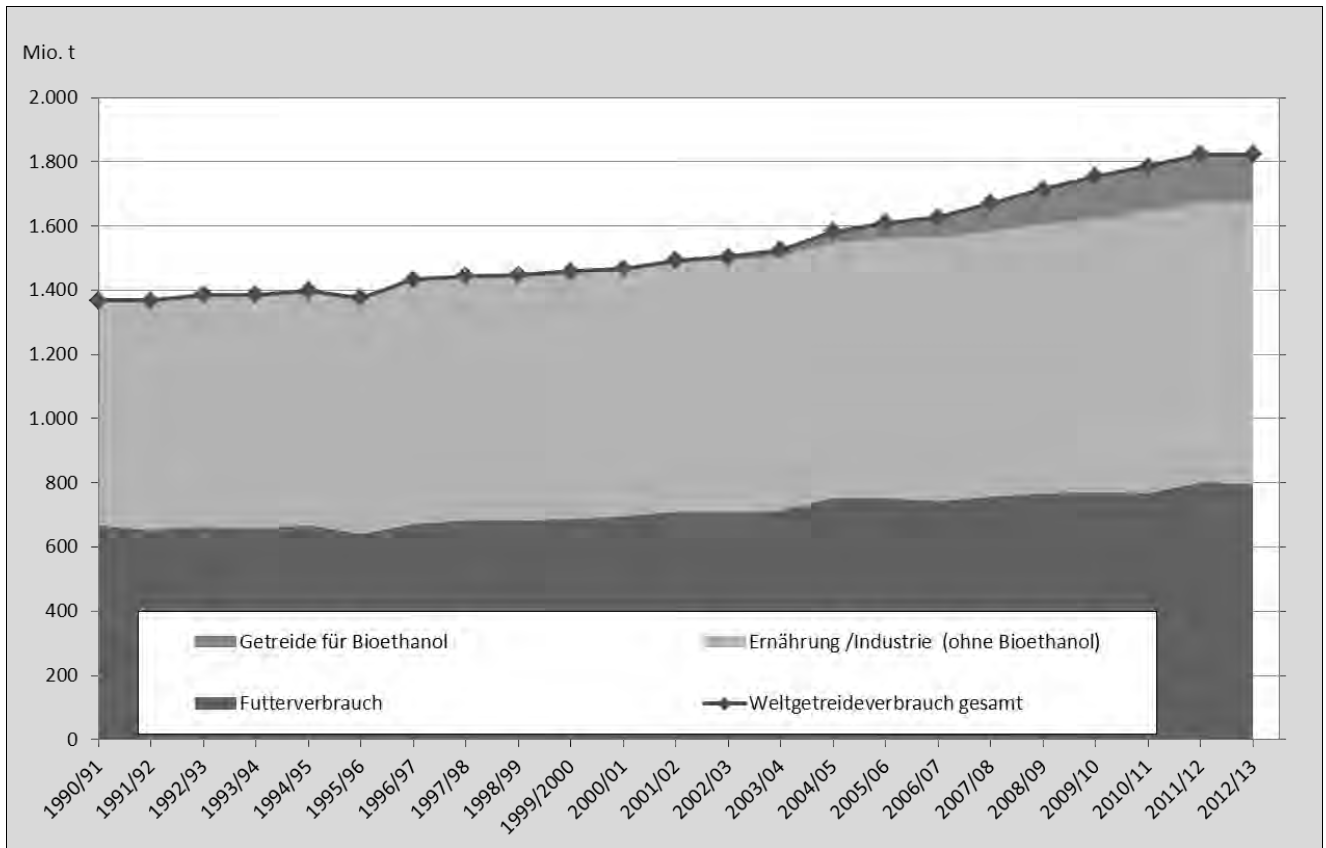
b) Festschreibung der Bioethanolquote auf 2,8 % ab 2009 bis 2014 (anstelle 3,6 % ab 2010-14).

c) Halbierung der 3. Steuerstufe für Reinkraftstoffe (B100), d.h. die Steuer für B100 steigt zum 1.1.2009 von 15 ct/l auf 18 ct/l (ursprünglicher Plan war 21 ct/l).

d) Aufnahme von Biomethan als Biokraftstoff in die gesetzlichen Regelungen.

Auf Intervention der Industrie und der Interessensverbände kam die Bundesregierung 2010 den Forderungen zur Stützung des Biodieselsektors in Teilen durch eine Rücknahme der Besteuerungsstufe für B100 und Pflanzenölkraftstoffen nach. Die Besteuerung wurde erneut geändert und für die Jahre 2010 bis 2012 auf den Satz von 2009, insgesamt 18 ct/l, festgeschrieben. Die ursprüngliche Regelung sah ein Ansteigen der Steuer auf Werte von 24 bis 42 ct/l bei Biodiesel und 26 bis 45 ct/l bei Pflanzenöl in den nachfolgenden 3 Jahren vor. Seit dem 1.1.2013 ist eine Steuerbefreiung für B100 und reines Pflanzenöl nun Geschichte. Trotz erneuter Forderungen der Branche wurde die Steuerbefreiung nicht verlängert. Bestehen bleibt hingegen die Möglichkeit der Steuerrückerstattung für land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Bei Verwendung der Reinkraftstoffe (B100, Pflanzenöl) kann eine Steuerrückerstattung in voller Höhe beantragt werden (§ 57 EnergieStG). Im Beimischungssektor sind zwischenzeitlich B7 (7 % Biodieselanteil im Diesel) und E10 (10 % Ethanolanteil im Ottokraftstoff) an der Zapfsäule üblich. Die weitere Entwicklung des Biokraftstoffsektors lässt sich im Moment nur schwer abschätzen. Mit der Einführung der iLUC-Faktoren muss auch die Ausrichtung der nationalen Biokraftstoffstrategien in Europa neu überdacht und geordnet werden. Ob und wie die Erhöhung der derzeit vorgesehenen Biokraftstoffanteile ab 2015 erreicht und umgesetzt werden können, ist zumindest im Moment noch offen.

- **Wärme:** Der Bereich Wärme war auf Bundesebene bislang nur durch Fördermaßnahmen (Marktanzreizprogramm) flankiert worden. Zum 1.1.2009 trat das EEWärmeG (Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz) in Kraft, welches für Neubauten die Nutzung erneuerbarer Energien in Mindestanteilen vorschreibt. D.h., jeder Gebäudeeigentümer ist verpflichtet, einen Mindestanteil der benötigten Energie im Haus durch EE zu decken. Eine ähnliche Regelung bestand in Baden-Württemberg bereits seit Ende 2007. Das Landesgesetz umfasst allerdings auch Regelungen zu Altgebäuden/Umbauten. Ein weiteres wichtiges Regelwerk im Wärmebereich ist die EnEV, in welcher weitreichende Mindestanforderungen in Bezug auf die Gebäudedämmung und -isolierung formuliert werden. Mittelfristig sollen v.a. Neubauten so ausgestaltet werden, dass der Wärmeenergiebedarf auf ein minimales Maß sinkt. Aktuell ist die EnEV 2014 in der Entstehung.

Abb. 16-6 Verwendung der Weltgetreideernte 2012/13 (Anteile Futter / Ernährung / Bioethanol)

Quellen: USDA; IGC

Stand: 21.04.2013

Über die genannten Vorgaben hinaus wurden eine Reihe weiterer Regelungen geschaffen, die sich beispielsweise mit der Kennzeichnungspflicht für Energieverbraucher, dem Ausbau der Stromnetze oder der Elektromobilität beschäftigen.

16.1.4 Biokraftstoffe

Der Aufbau von Produktionskapazitäten sowie die Erzeugung von Biokraftstoffen der 1. Generation (dazu gehören reines Pflanzenöl, Bioethanol auf Zucker- und Stärkebasis, Biodiesel) erlebte in den vergangenen Jahren weltweit einen Boom. Allerdings wird auf mittlere Frist damit gerechnet, dass die Kraftstoffe der 1. Generation durch die wesentlich energieeffizientere Gruppe der Biokraftstoffe der 2. Generation (dazu zählen BTL-Kraftstoffe = BiomassToLiquid, Biogas, Bioethanol auf Lignozellulose-Basis) ersetzt werden.

Bemerkenswert ist - betrachtet man die Entwicklungen bei den Biokraftstoffen - dass unbeschadet der Diskussionen um Tank und Teller insbesondere diejenigen Staaten, welche bislang als die großen Exporteure an den Weltmärkten für Getreide, Ölsaaten oder pflanzliche Öle agiert haben, zwischenzeitlich eine verstärkte Verwertung der Rohstoffe im eigenen Land anstreben. Dies hat - neben der Motivation - eine gewisse Unabhängigkeit vom Rohöl zu schaffen, sicherlich auch den Zweck, die Wertschöpfung im Lande zu halten. Inso-

fern lässt sich je nach Rohstoffsituation in den Ländern und Regionen ständig ein weiteres, zum Teil sehr rasantes Wachstum beim Ausbau der Biokraftstoffproduktionskapazitäten beobachten.

Bioethanol - 16-5 16-6 16-6 Zur Herstellung von Ethanol finden derzeit vor allem zucker- und stärkehaltige Rohstoffe (Zuckerrohr, Zuckerrübe, Melasse, Mais, Weizen und andere Getreidearten, Maniok (Cassava) und Zuckerhirse) Verwendung. Insgesamt belief sich die Ethanolproduktion 2012 weltweit auf 113,5 Mio. m³ (Vj. 105,6). Mit rund 56,6 Mio. m³ in den USA und 25,8 Mio. m³ in Brasilien erzeugten die beiden Länder zusammen knapp 73 % der Weltproduktion. An dritter Stelle rangiert China, gefolgt von der EU-27. Unverändert dynamisch wächst die Produktion v.a. in den USA, auch wenn das Jahr 2012 durch eine extrem schwache US-Maisernte infolge einer Dürre den Rohstoff teuer machte. Eine ebenfalls starke Wachstumsdynamik ist in der EU zu beobachten, allerdings auf einem um den Faktor 5-8 niedrigeren Niveau. Auch in China ist nach wie vor ein moderates Wachstum zu beobachten, während die Produktionszahlen Brasiliens derzeit eher seitwärts tendieren.

Im Agricultural Outlook 2012-2021 prognostiziert die OECD dem Bioethanolsektor ein weiter starkes Wachstum. Bis 2020 wird damit gerechnet, dass weltweit knapp 180 Mio. m³ Bioethanol erzeugt werden. Die

Tab. 16-8 Biodieselproduktion Welt - Europa - Deutschland

in 1.000 t	2000	2004	2010	2011	2012
Welt- Biodieselproduktion¹⁾	720	2.060	19.830	23.580	24.150
- Europa (OECD) ¹⁾	710	1.850	9.920	10.850	11.270
- USA ¹⁾	10	80	2.750	3.280	4.210
- Argentinien ¹⁾	.	.	2.180	2.380	2.790
- Brasilien ¹⁾	.	.	1.880	2.160	2.220
- Indonesien ¹⁾	460
EU-27 (EBB)²⁾	707	1.933	9.570	8.607	.
Deutschland²⁾	220	1.035	2.861	2.800	.
Frankreich ²⁾	311	348	1.910	1.559	.
Spanien ²⁾	.	13	925	604	.
Italien ²⁾	80	320	706	479	.
Belgien/Luxemburg ²⁾	.	.	435	472	.
Niederlande ²⁾	.	.	368	370	.
Polen ²⁾	.	.	370	363	.
Portugal ²⁾	0	0	289	287	.
Österreich ²⁾	.	.	289	226	.
Finnland ²⁾	.	.	288	225	.
Dänemark /Schweden ²⁾	0	70	246	225	.
Großbritannien ²⁾	.	9	145	218	.
Tschechische Republik ²⁾	.	.	181	154	.
Ungarn ²⁾	.	0	149	150	.
Slowakei ²⁾	0	15	88	103	.
Rumänien ²⁾	.	0	70	101	.
Litauen ²⁾	.	5	85	79	.
Griechenland ²⁾	.	.	33	78	.
Lettland ²⁾	.	.	43	56	.
Bulgarien ²⁾	.	.	30	26	.
Irland ²⁾	.	.	28	26	.
Zypern ²⁾	.	.	.	6	.
Estland ²⁾	.	.	3	0	.
Slowenien ²⁾	.	.	22	.	.
Malta ²⁾
Schweden ²⁾

1) OECD

2) EBB, European Biodiesel Board

Quellen: OECD; European Biodiesel Board

Stand: 22.04.2013

größten Wachstumsraten werden dabei in den USA, Brasilien und der EU-27 gesehen. Die drei zusammen sollen 2020 rund 150 Mio. m³ erzeugen. Dies entspricht rund 83 % der Weltproduktion.

2011/12 wurden weltweit geschätzt rund 145 bis 150 Mio. t Getreide (ca. 30 Mio. ha) und knapp 400 Mio. t Zuckerrohr (ca. 5,3 Mio. ha) zu Bioethanol verarbeitet. Hinzu kommt noch die Herstellung von Ethanol aus Zuckerrüben (ca. 0,3 Mio. ha). Bezogen auf die Welt-Ackerfläche von rund 1.400 Mio. ha liegt damit der Flächenbedarf für Bioethanol aktuell bei etwa 2,5 %. Bei aller Diskussion um Flächenverbrauch für Biokraftstoffe sollte allerdings nicht vergessen werden, dass am Ende des Prozesses bei Getreide und Ölsaaten immer der Kraftstoff und zusätzlich ca. 50 (bis 70) % des Ausgangsrohstoffs als Futtermittel in Form von Schlempen (DDGS = Dried Distillers Grains with Solubles) bzw. Ölkuchen oder Extraktionsschrotten zur Verfügung stehen.

In Summe betrachtet ist allerdings beim Getreideverbrauch seit dem intensiven Einstieg in die Bioethanolherstellung um die Jahrtausendwende eine deutliche Trendänderung zu erkennen. Stieg der weltweite Getreideverbrauch vor 2000 um durchschnittlich ca. 25 Mio. t jährlich, so veränderte sich der Trend danach auf rund 35-40 Mio. t. Der erhöhte jährliche Bedarf deckt sich mit dem jährlichen Bedarfszuwachs für die Erzeugung von Biofuels.

Für die größten Erzeuger von Bioethanol sind nachfolgend weitere Informationen dargestellt.

USA - In den USA wurden im Getreidewirtschaftsjahr 2012 nach Angaben der RFA rund 115 Mio. t Getreide, überwiegend Mais, zur Bioethanolherstellung verwendet. Für 2013 wird von einer Steigerung auf knapp 120 Mio. t ausgegangen. Bei einem Durchschnittsertrag von Mais nahe 9,5 t/ha im Schnitt der letzten 5 Jahre entspricht dies einer Maisanbaufläche von gut

Tab. 16-9 Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit			Ertrag je Hektar		
	in t FM*/ha	Öl- gehalt in %	Aus- beute in kg/t FM*	Öl- ertrag in kg / ha	Bio- diesel in l/ha	Diesel- äquivalente in l/ha
Rapssaat	4,0	40-48	400	1.600	1.860	1.720
Sojabohnen	2,8	18-22	200	560	650	600
Palmöl ¹⁾	.	12-25	.	5.000	5.810	5.380

FM * = Frischmasse
 1) Jahres- Ölerträge je nach Palmenart, Standort, Entwicklung und Pflege zwischen (2,5) - 4 - (6) t/ha

Quellen: FAO; USDA; LEL

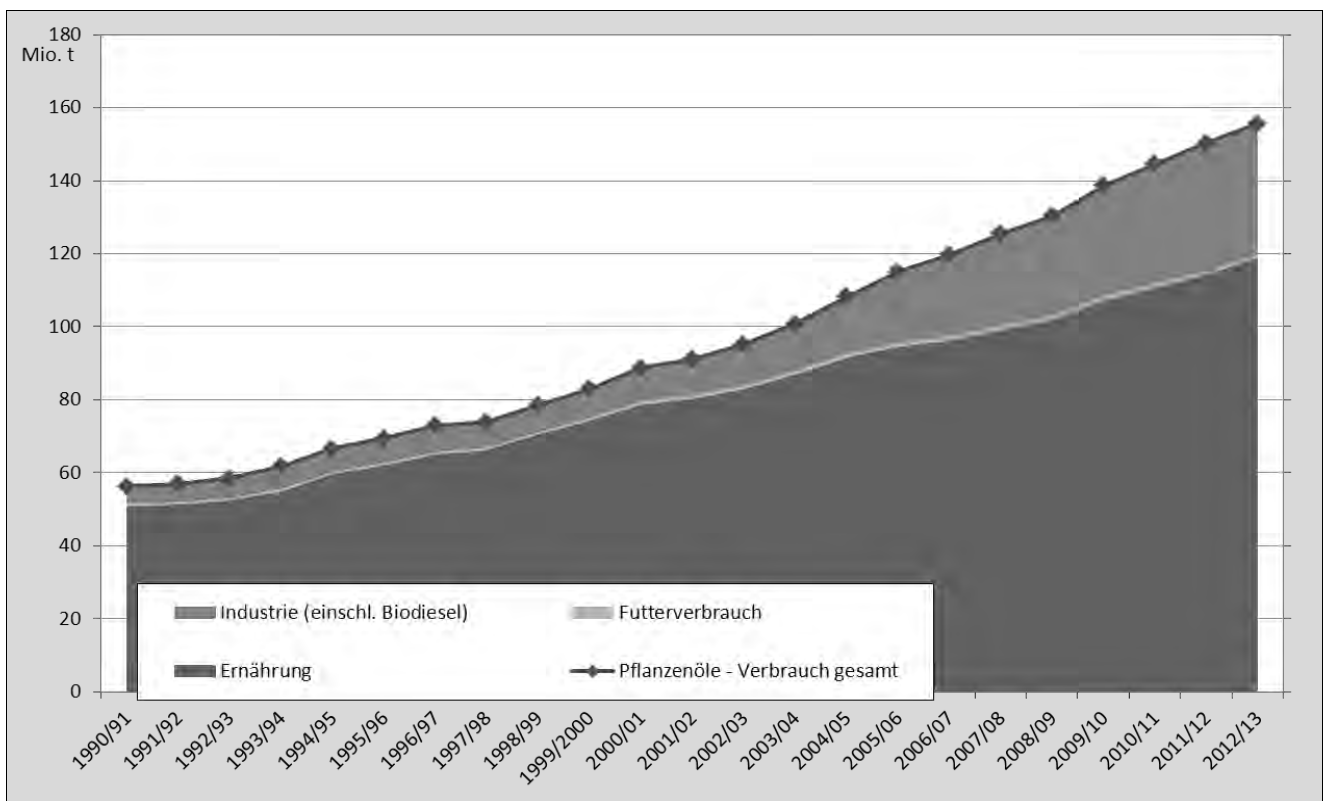
Stand: 22.04.2013

12,5 Mio. ha. Damit wird heute ein Anteil von rund 36 % der US-Maisfläche (35,3 Mio. ha) für Bioethanol benötigt. Bis 2015 plant die amerikanische Regierung gemäß RFS (Renewable Fuel Standard) vom Dezember 2007 die Bioethanolproduktion auf knapp 78 Mio. m³ auszuweiten, davon knapp 57 Mio. m³ aus Mais. Der Maisanteil soll allerdings nach 2015 nicht weiter wachsen. Der Flächenbedarf für den Maisanbau würde sich damit auf knapp 15 Mio. ha erhöhen. Das entspricht einem Anteil von rund 40 % der Maisfläche, bezogen auf die heutige Anbaufläche der USA.

Brasilien - Die Bioethanolproduktion Brasiliens nahm im Jahr 2012 mit rund 25,8 Mio. m³ gut 4,5 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Anspruch, legt man den Durchschnittsertrag von 78 t/ha der vergangenen Jahre zugrunde. Dies entspricht einem Anteil von knapp 50 %

der insgesamt 9,6 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Brasilien im Jahr 2012. Schätzungen verschiedener Marktbeobachter gehen davon aus, dass auch künftig mit einer weiteren Ausdehnung der Zuckerrohrfläche zu rechnen ist. Der Bioethanolmarkt Brasiliens wird als zunehmend exportorientiert beschrieben. Allerdings verbraucht Brasilien den Löwenanteil von über 80 % im eigenen Land. Dennoch stiegen die Exporte in den vergangenen Jahren kontinuierlich.

EU - Die Ethanolproduktion in der EU-27 wird von der OECD auf rund 8,2 Mio. m³ in 2012 geschätzt. Größter FUEL-Ethanolproduzent war 2011 unverändert Frankreich mit geschätzt 1,01 Mio. m³. An 2. Stelle rangierte Deutschland mit 0,77 Mio. m³, Spanien folgt auf Platz 3 mit 0,46 Mio. m³. Die Palette der Rohstoffe in europäischen Ethanolfabriken ist vielfältig. Wichtigster Roh-

Abb. 16-7 Verwendung Pflanzenöle 2012/13 - Anteile Futter / Ernährung / Industrie -

Quellen: USDA; IGC




Stand: 22.04.2013

stoff ist Getreide einschl. Mais (Anteil geschätzt 55-60 %), gefolgt von Zuckerrüben und Melasse (ca. 25-30 %) sowie Weinalkohol (ca. 10-15 %). ePURE (european renewable ethanol) sieht für Europa Produktionskapazitäten von aktuell rund 8,1 Mio. m³. Weitere Kapazitäten für knapp 0,3 Mio. m³ Jahresproduktion seien in Planung bzw. Realisierung. In der EU-27 werden nach Schätzungen der Kommission in der Saison 2012/13 ca. 11,1 Mio. t Getreide zur Ethanolerzeugung eingesetzt, davon ca. 9,5 Mio. t zur FUEL-Produktion. Dies entspricht einem Anteil von rund 3,5 % der europäischen Getreideernte. Bei einem angenommenen Ertragsdurchschnitt von 7,0 t/ha resultiert daraus ein Flächenbedarf von knapp 1,4 Mio. ha Anbaufläche.

Zur Erfüllung der EU-Beimischquote von 5,75 % wären rund 9,3 Mio. t Ethanol erforderlich, geht man von einem Ottokraftstoffverbrauch von rund 100 Mio. t in der EU-27 aus. Wie sich der Bedarf weiter entwickeln wird hängt letztlich auch von den Entwicklungen um das Thema iLUC ab. Es bleibt abzuwarten, wie die Diskussionen um die Begrenzung des Anteils von Biokraftstoffen aus Anbaubiomasse (Nahrungsrohstoffe) auf 5 % durch die EU verläuft und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Deutschland - Die Bioethanolproduktion 2012 belief sich in Deutschland auf rund 775.000 m³ und lag damit leicht über Vorjahresniveau. 2012 waren nach Angaben des BDBE neun Werke mit Standorten überwiegend im Osten und Norden Deutschlands in Betrieb. Deren Kapazität belief sich in der Summe auf knapp 0,94 Mio. m³ jährlich. War vergangenes Jahr noch von der Planung weiterer Anlagen die Rede hört man heute kaum noch davon. Die „wechselhaften“ Vorgaben der Politik verursachen in der Branche Verunsicherung, es fehlt an Planungssicherheit für langfristige Entscheidungen. Denn sollten die iLUC-Vorschläge Verbindlichkeit erlangen ist die Biokraftstoffproduktion aus europäischen Rohstoffen, auch bei Ethanol, vielfach in Frage gestellt.


Bioethanol wird in Deutschland v.a. zur Beimischung in Ottokraftstoff (E10, E5) eingesetzt. Nach Angaben des BAFA (Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle) wurden 2012 insgesamt 1,25 Mio. t Bioethanol abgesetzt. Davon wurden 1,09 Mio. t in der Beimischung verwendet, rund 142.000 t als ETBE und lediglich 21.000 t als E85-Kraftstoff (85 % Ethanolanteil). Für 2013 wird in Abhängigkeit von der Marktentwicklung beim E10-Kraftstoff mit einem ähnlich hohen Absatz von Ethanol gerechnet.

Biodiesel -  **16-8**  **16-9**  **16-7** Biodiesel lässt sich durch Veresterung aus pflanzlichen Ölen oder auch tierischen Fetten herstellen. Als Rohstoffe finden weltweit Rapsöl, Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Jatropha, Rhizinus oder auch pflanzliche und tierische Altöle sowie tierische Fette Verwendung.

Welt - Die Weltproduktion 2012 an Biodiesel wird auf 24,2 Mio. t geschätzt. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um rund 2,5 %. Mit rund 11,3 Mio. t wird gut 45 % der Weltproduktion in Europa erzeugt, gefolgt von den USA mit einem Anteil von rund 17,5 %. Wichtigste Rohstoffbasis der Biodieselherstellung in der EU ist Rapsöl, während in den USA auch zunehmend Sojaöl verwendet wird. Weltweit ist seit 2006 in den Erzeugerregionen von Palmöl (Indonesien, Malaysia, Thailand) und Soja (Brasilien, Argentinien) ein Aufbruch in der Biodieselherstellung erkennbar. Das Interesse an Biodiesel erwachte v.a. im Zusammenhang mit dem starken Anstieg der Ölpreise in dieser Periode. Schwerpunkte der Erzeugung liegen unverändert in der EU (Rohstoffbasis überwiegend Raps, etwas Soja), Nord- und Südamerika (vorwiegend Soja) und Asien (vorwiegend Palmöl, etwas Soja).

Ähnlich wie bei Getreide lässt sich auch bei Biofuels aus Pflanzenölen eine Trendwende an der weltweiten Verbrauchskurve ab etwa dem Jahr 2000 erkennen. In 2000 wurden weltweit ca. 10 Mio. t Pflanzenöle in der Industrie verwendet. Der Verbrauch in diesem Sektor stieg zwischen 1990 bis 2000 um rund 0,5 Mio. t jährlich. Zwischen 2000 und 2012 erhöhte sich dieser jährliche Verbrauchszuwachs auf rund 2 Mio. t. Heute liegt der Verbrauch für die Biodieselherstellung bei rund 24 Mio. t.

EU - Die Herstellung von Biodiesel hat in der EU seit der Jahrtausendwende Tradition. Bereits im Jahr 2000 wurden rund 700.000 t hergestellt. Diese Entwicklung wurde insbesondere auch durch die Flächenstilllegungs-Regelungen der EU getragen. Hier war verankert, dass der Anbau nachwachsender Rohstoffe auf Stilllegungsflächen sich nicht negativ auf die Prämienzahlungen auswirkt. Der NawaRo-Rapsanbau weitete sich nach und nach aus, die Ernte wurde zu Biodiesel verarbeitet. Die Verarbeitungskapazitäten wuchsen in den folgenden Jahren jeweils zwischen 30-70 %, immer mehr EU-Staaten nahmen die Produktion auf. 2011 wurden in der EU gut 8,6 Mio. t Biodiesel erzeugt. Größter Hersteller ist unverändert Deutschland mit einem Anteil von gut 30 % der EU-Erzeugung. Frankreich baute seine Biodieselerzeugung inzwischen deutlich aus. Es folgen, allerdings mit deutlichem Abstand Spanien, Italien, Belgien, Polen, Niederlande, Österreich und Portugal.

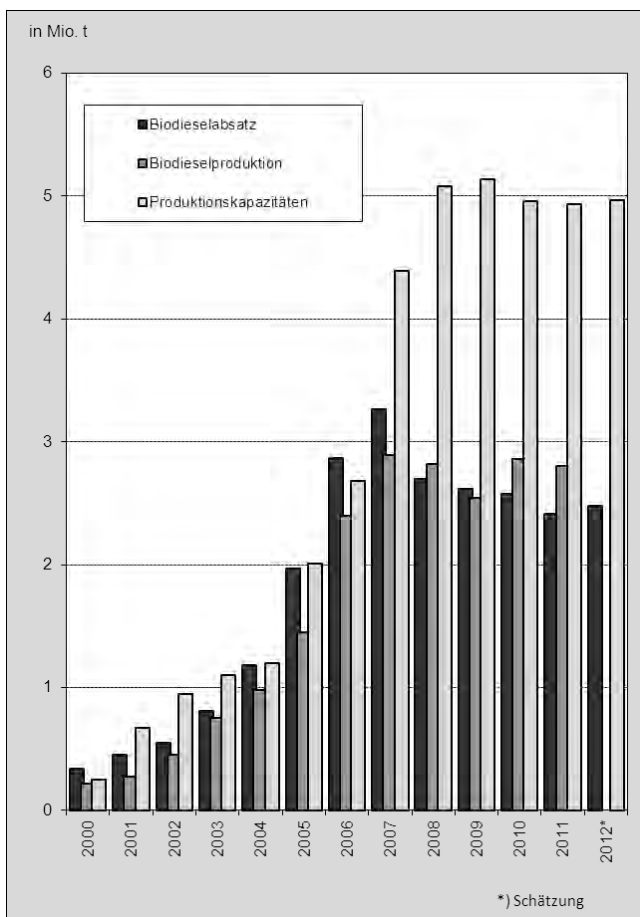
Deutschland -  **16-8** Die Biodieselproduktion 2011 belief sich in Deutschland geschätzt auf 2,8 Mio. t. Als Rohstoff für die Herstellung nennen Mitgliedsbetriebe des VDB vor allem Raps (über 87 %), Sojaöl (2,5 %), Palmöl (0,5 %), Altspeisefette (5,1 %) sowie tierische und sonstige Fette (4,6 %).

Der Inlandsverbrauch lag 2012 laut BAFA bei 2,5 Mio. t, davon knapp 2,35 Mio. t Biodiesel als Beimischungskomponente und lediglich 131.000 t Biodiesel als Reinkraftstoff. Nach Daten des VDB beläuft sich die Produk-

tionskapazität derzeit auf ca. 4,8 Mio. t, wobei eine deutliche Konzentration der Standorte im Norden und Osten festzustellen ist. Durch die stark angespannte Situation auf dem Biodieselmärkte mussten in den vergangenen Jahren einige Werke geschlossen werden.

Der Verbrauch an Biodieselmotorkraftstoff B100 erlebte in den vergangenen Jahren einen starken Einbruch. Waren 2007 knapp über 1,82 Mio. t B100 verkauft worden, so liegt der Absatz aktuell nur noch bei knapp über 100.000 t pro Jahr. Auch der Verbrauch von Pflanzenöl als Kraftstoff liegt mit aktuell noch 24.700 t weit unter dem Verbrauch in 2007 mit 750.000 t. Auslöser für diesen starken Rückgang ist die Besteuerung von B100 und Pflanzenöl-Kraftstoff. Beide Komponenten haben dadurch ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Tankstellendiesel praktisch komplett eingebüßt. Es ist zu befürchten, dass dieser Trend noch weiter zunehmen wird, nachdem zum 1.1.2013 sowohl für B100 als auch für reines Pflanzenöl die Steuerbegünstigung komplett entfallen ist. Für land- und forstwirtschaftliche Betriebe blieb allerdings die Möglichkeit einer 100 %igen Steuerrückerstattung auf Antrag beim Einsatz in landwirtschaftlichen Maschinen bestehen.

Abb. 16-8 Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland



Quellen: European Biodiesel Board ; EBB; Bafa

Stand: 21.02.2013

16.1.5 Biogas

Biogas entsteht durch anaeroben Abbau organischer Substanz, sei es beim Abbau der organischen Fraktion fester kommunaler Abfälle, anderer organischer Reststoffe und Abfälle oder aber bei der gezielten Fermentation von Energiepflanzen. Das Gas enthält zwei Hauptkomponenten, den Energieträger Methan (ca. 45-65 %) sowie CO₂. Spurengase, die Schwefel oder Stickstoff enthalten, kommen i.d.R. nur in geringen Mengen (< 2 %) vor. Nach dem Abbau durch verschiedene anaerobe Bakterienstämme finden sich ca. 90 % des Energiegehaltes der abgebauten organischen Substanz im Methan wieder.

Biogas wird weltweit bereits seit langem energetisch genutzt. Faulgase aus Klärwerken oder Deponiegase werden in vielen Ländern häufig in großen Anlagen zur Wärme- und Stromerzeugung verwendet. Klein- und Kleinstanlagen decken in Nepal (50.000 Fermenter) und China (geschätzt 8 Mio. Fermenter) den Energiebedarf zum Kochen und für Licht in Einzelhaushalten. Rohstoffbasis dieser Anlagen bilden organische Abfälle und Exkremate.

In jüngster Vergangenheit entstand in einigen europäischen Ländern eine Vielzahl mittlerer und größerer Anlagen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden diese Anlagen überwiegend auf landwirtschaftlichen Betrieben gebaut, anfänglich mit dem Schwerpunkt der Nutzung von Gülle und Festmist. Inzwischen steht bei vielen Anlagen die Biogaserzeugung aus Energiepflanzen im Vordergrund. Mit der Novellierung des EEG in Deutschland Ende 2011 wurde allerdings mit der Einführung einer 75 kW-Klasse erneut der Wille verdeutlicht, Gülle, Mist und andere organische Reststoffe auf den landwirtschaftlichen Höfen sinnvoll zu verwerten. Aber für sehr große Anlagen bleibt die Verwertung von NawaRo's weiter lukrativ. Etwas abweichende Konzepte werden in Dänemark und Schweden verfolgt, wo in größeren, in Kooperation betriebenen zentralen Anlagen Stallmist, Gülle und landwirtschaftliche Abfälle vergoren werden. Die Ko-Fermentation in größeren zentralen Anlagen, so eine Studie der IEA (International Energy Agency), bei der eine Vielzahl von Substraten (organische Abfälle aus Industrie und Landwirtschaft, Energiepflanzen, etc.) vergoren werden, gewinnt weltweit, sei es in Europa, den USA oder Asien, an Bedeutung.

Bei der Biogasverwertung stehen die Pfade „Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung“ und „Wärmenutzung“ derzeit noch im Vordergrund. Vor allem in mittleren und kleineren Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben ist dieses Konzept Standard. Allerdings kann nach wie vor wegen fehlender Verwertungsmöglichkeiten in einer Vielzahl von Fällen die anfallende Wärme nur unzureichend genutzt werden, was die Energieeffizienz dieser Anlagen mindert. Das Nutzungskonzept der „Biogaseinspeisung“ ins Erdgasnetz

Tab. 16-10 Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa

in PJ (PJ = 10 ¹⁵ Joule)	2010				2011*			
	Deponie- gas	Klär- gas	Sonst. Biogas ¹⁾	gesamt	Deponie- gas	Klär- gas	Sonst. Biogas ¹⁾	gesamt
EU- 25 gesamt	118,11	44,59	293,46	456,16	117,53	51,55	256,03	425,11
Deutschland	9,73	16,86	252,65	279,24	6,24	21,12	184,81	212,17
Großbritannien	62,78	11,42	0,00	74,20	62,07	11,82	0,0	73,89
Italien	16,07	0,29	3,67	20,03	15,80	0,89	29,53	46,22
Frankreich	13,55	1,74	2,01	17,30	11,75	2,31	2,56	16,61
Niederlande	1,54	2,10	8,65	12,28	1,32	2,16	8,72	12,20
Spanien	5,01	0,52	2,79	8,32	6,20	0,64	3,46	10,30
Tschechische Republik	1,24	1,50	4,66	7,40	1,33	1,62	7,50	10,45
Österreich	0,21	0,94	6,02	7,18	0,18	0,69	5,81	6,68
Belgien/Luxemburg	1,76	0,66	3,46	5,88	1,51	0,64	3,76	5,91
Polen	1,81	2,65	0,33	4,80	1,99	2,84	0,90	5,73
Schweden	1,49	2,54	0,62	4,66	0,52	2,88	1,59	4,99
Dänemark	0,34	0,84	3,10	4,28	0,22	0,82	3,06	4,10
Griechenland	2,16	0,63	0,04	2,83	2,32	0,67	0,06	3,05
Irland	1,85	0,36	0,19	2,40	1,83	0,34	0,23	2,41
Finnland	0,95	0,55	0,19	1,69	1,10	0,85	0,27	2,22
Ungarn	0,11	0,51	0,81	1,43	0,31	0,27	0,65	1,22
Portugal	1,18	0,07	0,03	1,29	1,77	0,08	0,04	1,88
Slowenien	0,32	0,12	0,83	1,27	0,30	0,11	1,10	1,51
Slowakei	0,03	0,40	0,08	0,51	0,13	0,57	1,23	1,92
Estland	0,11	0,05	0,00	0,16	0,09	0,00	0,00	0,09
Malta	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00


1) Dezentrale landwirtschaftliche Biogasanlagen, Kommunale Abfallvergärung, Zentrale Kofermentations-Anlagen

* vorläufige Werte; noch mit hoher statistischer Unsicherheit behaftet

Quelle: EurObserver

Stand: 23.04.2013

hat in Deutschland zwischenzeitlich ebenfalls an Bedeutung gewonnen. Vorteil dieser Technik ist, dass die Gasverwendung in Form von Kraft-Wärme-Kopplung direkt am Verbrauchsstandort der Wärme stattfindet und damit bei wärmegeführten Konzepten ein hoher Wirkungsgrad erzielbar ist. Die Herstellung von „Bio-Flüssiggas als Kraftstoff“ stellt bislang noch eine Nische dar, die Verwendung von Biogas in „Brennstoffzellen“ mit dem Ziel der Praxisreife befindet sich noch immer in der Entwicklungsphase. Allerdings zeigen verschiedene Beispiele wie die Biogas-Kraftfahrzeugflotte in Schweden, dass diese Pfade durchaus Erfolg versprechend sein können. Im Gegensatz zu den bisherigen üblichen Nutzungsformen ist allerdings in allen Fällen eine oft umfangreiche Aufbereitung des Gases erforderlich. Dies lässt sich umso effizienter und ökonomischer gestalten, wenn ausreichend große Mengen Roh-Biogas am Standort der Aufbereitung zur Verfügung stehen.

EU -  **16-10** Die Primärenergieerzeugung aus Biogas betrug in der EU 2010 rund 456 PJ. Das entspricht einem Anteil am Primärenergieverbrauch von knapp 0,64 % (Vj. 0,46). Größter Biogaserzeuger war Deutschland mit knapp 280 PJ (Vj. 176), nachdem sich hier die landwirtschaftliche Biogaserzeugung auch in den vergangenen Jahren aufgrund der Regelungen des EEG unverändert stark entwickelt hat. An 2. Stelle rangiert Großbritannien mit 74 PJ, mit deutlichem Abstand

folgten Italien, Frankreich, die Niederlande und Spanien. Diese sechs Staaten zusammen erzeugen und verwerten knapp 90 % des europäischen Biogases. Während in der überwiegenden Zahl der Mitgliedstaaten der Schwerpunkt auf der Nutzung von Deponie- und Klärgas liegt wird v.a. in Deutschland, aber auch in den Niederlanden, der Tschechischen Republik, Österreich und Dänemark ein gewisser Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Biogasnutzung (Kategorie „Sonst. Biogas“) erkennbar. Die neuen Zahlen für 2011 sind in Tabelle 16.10 dargestellt. Diese scheinen aber noch mit größeren statistischen Unsicherheiten behaftet zu sein, so dass auf deren Interpretation an dieser Stelle verzichtet wird.

Deutschland -  **16-11**  **16-9** Mit Inkrafttreten des novellierten EEG (Erneuerbare Energien Gesetz) im Jahr 2004 erlebte die Biogasbranche in Deutschland einen regelrechten Boom. Der jährliche Anlagen-Zubau stieg ebenso steil wie die installierte elektrische Leistung je Einzelanlage. Nach einem etwas gebremsten Wachstum in den Jahren 2007 und 2008 erlebte die Branche nach der EEG Novellierung 2008 in den Jahren 2009 bis 2012 erneut einen Boom. Grund hierfür waren die Einführung des sogenannten „Güllebonus“ sowie eine attraktive Erhöhung der Prämie für die Verwendung von NawaRo's. Beflügelnd kam hinzu, dass die Preise für Agrarrohstoffe in den Jahren 2008 und 2009 nach der Preisspitze in 2007/08 nahezu wieder ins Bo-

Tab. 16-11 Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Substrat- menge in t FM*/ha	Biogas- ertrag in Nm ³ /t	Methan- gehalt in %	Ertrag je Hektar bzw. je GV		
				Biogas in Nm ³ /ha	Methan in Nm ³ /ha	Diesel- äquivalente in l/ha
Maissilage	50,0	210	52	10.500	5.460	5.550
GPS ¹⁾	35,0	200	52	7.000	3.640	3.700
Grassilage (4 Nu.)	35,0	185	54	4.630	2.500	2.610
Getreide (Korn)	8,0	685	53	5.480	2.900	2.950
	in t FM*/GV	in Nm ³ /t	in %	in Nm ³ /GV	in Nm ³ /GV	in l/GV
Rindermist	10,0	90	55	900	500	500
Rindergülle	30,0	24	55	720	400	400
Schweinemist	6,4	83	60	530	320	320
Schweinegülle	13,6	20	60	270	160	170

FM * = Frischmasse
1) GPS = Ganzpflanzensilage Getreide

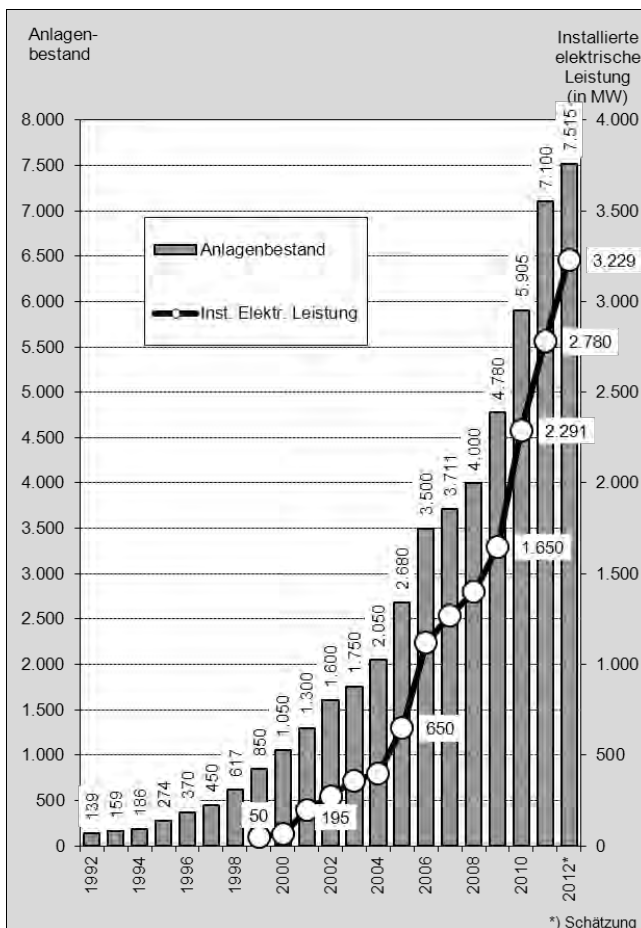
Quellen: KTBL; Staatl. Biogasberatung B.-W.; LEL

Stand: 23.04.2013

denlose gefallen waren. Mit der Novellierung des EEG zu Jahresbeginn 2012 kam dann noch eine neue Anlagenklasse bis 75 kW_{el}. Leistung hinzu (sog. „Gülleanlagen“), die speziell darauf ausgerichtet ist, dass starke viehhaltende Betriebe einen Großteil der Biogasgewinnung aus dem anfallenden Wirtschaftsdünger bewerk-

stelligen können. Ende 2012 waren in Deutschland nach Angaben des Fachverband Biogas e.V. 7.515 Biogasanlagen mit einer Gesamtleistung von 3.229 MW_{el} in Betrieb. Die Durchschnittsgröße der Anlagen liegt zwischenzeitlich bei rund 430 kW_{el} (Vj. 390).

Abb. 16-9 Biogasnutzung in Deutschland



Quellen: Fachverband Biogas e.V.

Stand: 23.04.2013

Die Stromerzeugung aus Biogas hat sich in Deutschland innerhalb der letzten 5 Jahre mehr als verdreifacht und betrug 2012 nach ersten Schätzungen rund 20.500 GWh (74 PJ). Zwischenzeitlich trägt die Biogaserzeugung damit rund 17 % (Vj. 15) des durch EE erzeugten Stroms bei.

Als Rohstoffe werden Gülle und Festmist sowie nach der EEG-Novellierung 2012 zunehmend auch industrielle und kommunale Reststoffe oder Abfälle eingesetzt. Von unverändert großer Bedeutung ist der Einsatz von Energiepflanzen. Insgesamt wurden 2012 nach Schätzungen der FNR rund 962.000 ha Energiepflanzen zur Biogasherstellung angebaut. Allerdings gibt es auch Expertenschätzungen, die davon ausgehen, dass die tatsächlich benötigte Fläche noch um bis zu 200.000 ha höher liegen könnte. Der Flächenbedarf für die Biogaserzeugung spiegelt sich auch in den Zahlen der Silomais-Anbauflächen wieder. 2012 belief sich die Silomaisfläche in Deutschland auf 2,038 Mio. ha, im Durchschnitt der fünf davorliegenden Jahre betrug die Fläche gerade mal 1,648 Mio. ha. Mais stellt geschätzt einen Anteil von deutlich über 50 % bei den Energiepflanzen für Biogas. Die Begründung dafür ist in dem hohen Ertragspotential zu finden. Rechnerisch werden rund 0,4 bis 0,5 ha Maisanbaufläche benötigt, um das „Futter“ für 1 Kilowatt BHKW-Leistung über das Jahr bereit zu stellen (Berechnungsbasis: 7.500 Betriebsstunden jährlich). Zur „Fütterung“ der inzwischen installierten Leistung von 3.170 MW_{el} ausschließlich mit Mais wären damit rechnerisch zwischen 1,3 und 1,6 Mio. ha Maisanbaufläche erforderlich.

Die größte Anzahl an Biogasanlagen befindet sich in Bayern. Knapp 2.300 Anlagen mit einer installierten Leistung von rund 747 MW_{el} waren Ende 2012 dort am Netz. D.h. in Bayern steht rund ein Drittel der deutschen Biogasanlagen. Das Bundesland stellt damit insgesamt 24 % der in Deutschland installierten elektrischen Leistung. Die durchschnittliche Anlagenleistung liegt bei rund 325 kW_{el}. Mit 783 MW_{el} liegt die installierte Leistung der Biogasanlagen in Niedersachsen sogar leicht höher als in Bayern. Insgesamt waren dort Ende 2012 1.480 Anlagen in Betrieb, die Leistung der Einzelanlage liegt mit knapp 530 kW_{el} (Vj. 511) deutlich höher als im Süden. Baden-Württemberg lag Ende 2012 an 3. Stelle mit 822 Anlagen und einer Leistung von rund 272 MW_{el}. Die durchschnittliche Anlagengröße betrug 330 kW_{el}.

16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade

Neben den bisher genannten Pfaden zur energetischen Nutzung von Biomasse gibt es in Deutschland eine Reihe weiterer Entwicklungen, die allerdings aus heutiger Sicht bislang nur geringe Marktbedeutung haben.

Strom (und Wärme), Erzeugung mittels Pflanzenöl-BHKW - Die Entwicklungen im Bereich Pflanzenöl-BHKW sind nach anfänglicher Euphorie relativ schnell zum Erliegen gekommen. Dies hat im Wesentlichen zwei Gründe. Bereits kurz nach Einführung attraktiver Vergütungssätze für Kraft-Wärme-Kopplung mit Pflanzenöl als Energieträger durch das EEG 2004 verteuerten sich die Öle am Markt so sehr, dass ein ökonomischer Betrieb der Anlagen schnell in Frage gestellt war. Darüber hinaus hat im Laufe der Jahre in diesem Bereich ein Umdenken der Politik stattgefunden. Mit dem EEG 2012 wurde die Förderung der Strom- und Wärmeerzeugung aus „flüssiger Biomasse“ faktisch einge-

stellt. Lediglich die Menge flüssiger Biomasse, die im Rahmen der Anfahr-, Zünd- oder Stützfeuerung z.B. bei Zündstrahlmotoren in der Biogasverwertung nötig ist, kann auch weiterhin von der EEG Förderung profitieren.

Biokraftstoffe der 2. Generation - Die so genannten BTL-Kraftstoffe (biomass to liquid) befinden sich derzeit noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium. Die Erzeugung von BTL soll überwiegend aus Zellulose, d.h. Waldrestholz oder Getreidestroh erfolgen, so dass zunächst nicht von einem zusätzlichen Ackerflächenbedarf für diesen Verwertungspfad ausgegangen werden muss.

Getreide zur thermischen Nutzung - Seit Inkrafttreten der Verordnung über kleine und mittlere Feuerungsanlagen (1. BImSchV) im Januar 2010 ist die thermische Nutzung von Mindergetreide (... nicht als Lebensmittel bestimmtes Getreide wie Getreidekörner oder Getreidebruchkörner, ...) als Regelbrennstoff zugelassen. Der Einsatz ist allerdings beschränkt auf Anlagen bis 100 kW Nennleistung sowie einen eingeschränkten Nutzerkreis. Zu diesem gehören z.B. Betriebe der Landwirtschaft, des Gartenbaus und des agrargewerblichen Sektors wie Mühlen oder Agrarhandel. Mit der 1. BImSchV wurde damit zwar der gesetzliche Rahmen für eine legale thermische Verwertung von Getreide geschaffen. Dennoch entwickelte sich dieser Verwertungspfad in den vergangenen Jahren kaum. Bei Erzeugerpreisen für Getreide knapp unter oder bei 200 €/t flachte das Interesse an der Getreideverbrennung stark ab, zumal für einen sicheren und langfristigen Betrieb solcher Anlagen auch noch nicht alle technische Fragestellungen vollständig beantwortet sind.

Kurzumtriebsplantagen, Miscanthus und andere Biomasse zur thermischen Nutzung - Derzeit ist nur eine überschaubare Anzahl von Ackerflächen in Deutschland mit Kulturen wie Energieholz auf Kurzumtriebsplantagen (KUP), Miscanthus (Chinaschilf) oder anderer Biomasse zur thermischen Nutzung bepflanzt. Eine zuverlässige Prognose lässt sich hier kaum erstellen. Pellethersteller signalisieren aktuell zwar Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft im Bereich von Kurzumtriebsplantagen. Ob und ggf. in welchem Umfang sich hier Entwicklungen ergeben ist noch nicht absehbar, zumal die Wirtschaftlichkeit des Anbaus teilweise nur bedingt darstellbar ist. Für Landwirte wirkt sich hemmend aus, dass eine langfristige Bindung der Flächen erforderlich ist.

Deutschlandweit waren nach Schätzungen der Bundesländer-Arbeitsgruppe Nachwachsende Rohstoffe in 2010 rund 3.700 ha mit KUP und gut 2.100 ha Miscanthus bepflanzt. In Baden-Württemberg wird die Anbaufläche 2012 auf rund 270 ha KUP und 345 ha Miscanthus geschätzt. Damit hat sich der Flächenumfang im Vergleich zum Vorjahr kaum erhöht.


Tab. 16-12 Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in 1.000 ha	2011	2012 ^v
NawaRo gesamt	2.367,5	2.526,0
<i>davon:</i>		
- Industriestärke	160,0	245,0
- Industriezucker	10,0	12,0
- technisches Rapsöl	120,0	120,0
- techn. Sonnenblumenöl	8,5	8,5
- technisches Leinöl	2,5	2,5
- Faserpflanzen	0,5	0,5
- Heil- und Färberpfl.	10,0	13,0
Industriepflanzen gesamt	311,5	401,5
Raps (Biodiesel/Pflanzenöl)	910,0	913,0
Zucker/Stärke (Bioethanol)	240,0	243,0
Pflanzen für Biogas	900,0	962,0
Sonstiges	6,0	6,5
Energiepflanzen gesamt	2.056,0	2.124,5

Quelle: FNR

Stand: 23.04.2013

16.2 Stoffliche Nutzung

Deutschland -  **16-12** Zahlreiche Rohstoffe aus Land- und Forstwirtschaft sind aus der industriellen Verwendung nicht mehr weg zu denken. Nachwachsende Rohstoffe bieten in vielen Bereichen effektive und interessante Alternativen zu fossilen Rohstoffen. Zumal deren Vorräte begrenzt sind und die Nutzung oftmals mit ökologischen Nachteilen verbunden ist.

Die stoffliche Nutzung wies in den vergangenen Jahren im Gegensatz zur energetischen Nutzung nur geringe Veränderungen auf. Insgesamt wurden 2012 auf geschätzt 401.500 ha Fläche landwirtschaftliche Rohstoffe für die Industrie erzeugt. Gut 60 % entfielen hiervon auf die Stärkeproduktion mit Schwerpunkt im Kartoffelanbau. Technische Öle (Raps, Sonnenblumen und Leinsaat) stellen zusammen einen Anteil von gut 30 %.

Die restlichen Anteile entfallen auf Industriezucker sowie Faser-, Heil- und Färberpflanzen.

Die Verwendungsmöglichkeiten indes sind vielfältig. Die Herstellung technischer Öle und Schmierstoffe mit geringer Umwelttoxizität gehört ebenso dazu wie die Herstellung von Dämm- und Baustoffen. Naturfaserverstärkte High-Tech-Kunststoffe, Fasern für Bekleidung, Rohstoffe für Kosmetika und Arzneimittel und auch Rohstoffe zur Herstellung chemischer Komponenten wie Tenside, Farben etc. gehören zum Leistungsspektrum der Rohstoffe aus der Landwirtschaft. Insofern scheint auch die stoffliche Nutzung von Biomasse eine interessante Alternative darzustellen.

Martin Schaser, Dr. Peter Sutor, Richard Riester

Stand: 02.05.2013

17 Hopfen

Hopfen ist ein weitgehend globalisiertes Erzeugnis, das in Form von Rohhopfen oder Verarbeitungsprodukten wie Hopfenpellets und Hopfenextrakten weltweit gehandelt wird. In Europa liegen über 60 % der weltweiten Anbauflächen, auf denen mehr als die Hälfte des verfügbaren Hopfens erzeugt wird. Deutschland ist in Bezug auf die Erntemenge bei Rohhopfen Weltmarktführer. Rund 85 % der deutschen Anbauflächen liegen in Bayern. Dort befindet sich die Hallertau, welche als größtes zusammenhängendes Hopfenanbaugebiet der Welt gilt. Das Erntejahr 2012 war gekennzeichnet durch eine anhaltende Überproduktion, weswegen zukünftig mit weiteren Rückgängen bei den Hopfenanbauflächen zu rechnen ist.

17.1 Allgemein

Mit dem „Reinheitsgebot“, das im Jahr 1516 erlassen wurde, ordnete der bayerische Herzog Wilhelm IV. an, dass lediglich Gerste, Hefe, Hopfen und Wasser zum Brauen von Bier verwendet werden sollen. Deshalb dient der erzeugte Hopfen heutzutage fast ausschließlich der Bierbrauerei. Weit früher wurde Hopfen bereits als Arzneipflanze verwendet. Eingesetzt wurde er vor allem in der Frauenheilkunde, als harntreibende und verdauungsfördernde sowie Blut und Leber reinigende Medizin. Heute wird er überwiegend als Schlaf- und Beruhigungsmittel angewandt. Nachgewiesen ist die Wirksamkeit des Hopfens bei der Prophylaxe von Osteoporose und Krebs sowie gegen Tuberkulose. Allgemein genutzt wird seine antibakterielle Wirkung sowohl beim Brauen als auch für medizinische und industrielle Zwecke.

Botanisch ist der Hopfen (*Humulus lupulus*) der Ordnung der Rosengewächse (Rosales) und dort der Familie der Hanfgewächse (Cannabaceae) zuzuordnen. Es gibt weibliche und männliche Hopfenpflanzen, wobei für die Kultur nur die weiblichen in Frage kommen. Nur sie bilden die öl- und harzhaltigen aromatisch duftenden Dolden aus. Diese dürfen nicht befruchtet werden, weil durch die Samen ein Schäumen des Bieres verhindert würde. Zur Blüte und Abreife des Hopfens sind lange Sommertage notwendig. Deshalb ist der Anbau von Hopfen nur zwischen dem 35. und 50. Grad nördlicher und südlicher Breite möglich. Blühbeginn ist ab dem 21. Juni, also zur Sommersonnwende. Im Uhrzeigersinn werden je Pflanze drei Triebe an einem Rankdraht angeleitet, die bis zu 30 cm täglich wachsen.

Hopfensorten - Die Vielfalt der Hopfensorten lässt sich in drei Gruppen einordnen. Aromahopfen werden Sorten genannt, die wenig Bitterstoffe und charakteristische Aromen in sich vereinen. Hopfensorten mit einem hohen Anteil an Bitterstoffen (Alpha-Säuren) werden als Bitterhopfen bezeichnet. Solche mit sehr hohem Bitterstoffgehalt werden in der Gruppe der Hochalpha-Sorten zusammengefasst. Der sortenspezifische Anteil und die Konzentration der Bittersäuren Humulon und

Lupulon (Polyphenolderivate) sowie die Komposition gebildeter ätherischer Öle wie Humulen, β -Caryophyllen oder Myrcen bestimmen die Güte und die Verwendung einer Hopfensorte. Die Gehalte der Bittersäuren werden zusammenfassend als Gehalt an Alphasäuren bezeichnet.

Als Rohhopfen gehandelt werden die Hopfenzapfen (*Lupuli strobulus*). Verarbeitete Produkte sind Hopfenpellets und Hopfenextrakt. Bei Hopfenpellets werden zwei Typen gehandelt: Bei Typ 90 werden aus 100 kg Hopfenzapfen durch Reinigen, Trocknen und Zerkleinern 90 kg Pellets gewonnen. Werden zusätzlich die Hüllblätter der Hopfenzapfen sowie die Blütenspindel anteilig ausgesiebt, so erhält man ein lupulinangereichertes Hopfenpulver, das zu Pellets Typ 45 gepresst wird. Dadurch reduzieren sich das Gewicht und in noch stärkerem Maße das Volumen. Auch ist es bei Pellets Typ 45 üblich, den Anteil an Lupulin gemäß den Kundenwünschen zu variieren.

In den Markt gebracht wird Hopfen entweder als Vertragshopfen oder als Freihopfen. Bei Ersterem wird durch Vorverträge die „unbedenkliche Vorvertragsmenge, die Qualität und der Abnahmepreis für die Dauer des Vertrags“ festgeschrieben. Die Laufzeit der Vorverträge ist abhängig von der Marktlage, also von verfügbarer und nachgefragter Menge. Sie beträgt in der Regel zwischen ein bis sieben Jahre. Der vereinbarte Preis ist sortenabhängig. Als Dauerkultur kann Hopfen bis zu 50 Jahren auf der gleichen Fläche angebaut werden. Die Kulturdauer liegt bei 10 bis 15 Jahren, weil dann das Ertragspotential der Pflanze nachlässt und der Markt neue Sorten nachfragt.

In Deutschland wird, verteilt auf fünf Anbaugebiete, etwa ein Drittel des global produzierten Hopfens erzeugt. Starke Unterschiede zeigen sich in der Größe der Anbaugebiete, der Menge und den Sorten des in Kultur befindlichen Hopfens. Die Hallertau ist mit über 17.100 ha Fläche (Stand 2012) das größte zusammenhängende Anbaugebiet weltweit. In Tettanng wird hochfeiner Aromahopfen angebaut, der bei der Herstellung von Bierspezialitäten global höchste Anerkennung

Tab. 17-1 Weltweite Anbaufläche von Hopfen

Anbaufläche in ha	2001	2006	2007	2008	2009	2010	2011 ▼	Anteil in %
Europa	37.212	32.421	32.167	33.380	32.790	32.049	30.310	62,5
- EU-27 ¹⁾	33.861	30.079	30.332	31.380	30.687	30.113	29.009	59,8
- restliches Europa	3.351	2.342	1.835	2.000	2.103	1.936	1.301	2,7
Amerika	14.654	12.051	12.677	16.680	16.278	12.922	12.284	25,3
- USA	14.534	11.884	12.510	16.551	16.077	12.662	12.054	24,8
- Argentinien	120	167	167	129	197	235	188	0,4
- Kanada	-	-	-	-	4	25	42	0,1
Asien	5.363	3.839	4.382	5.949	6.283	5.739	4.674	9,6
- China	4.998	3.544	4.106	5.683	6.023	5.502	4.458	9,2
- restliches Asien	365	295	276	266	260	237	216	0,4
Ozeanien	1.174	725	795	844	915	827	804	1,7
Afrika	500	430	434	444	481	492	456	0,9
Welt	58.903	49.466	50.455	57.297	56.747	52.029	48.528	100,0

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der heutigen EU


Quelle: Barth Bericht

Stand: 13.02.2013

genießt. Der im zweitkleinsten deutschen Anbaugesamt Spalt erzeugte Hopfen hat ebenfalls ein glänzendes Renommee, welches bis ins Mittelalter zurückreicht. Darüber hinaus wird Hopfen im Gebiet Elbe/ Saale kultiviert, weitere Anbaugesamte haben nur eine geringe Bedeutung.

Beim Brauen kann Hopfen während des gesamten Brauprozesses zugegeben werden. Üblich sind mindestens zwei Hopfengaben. Beim Würzekochen wird mindestens einmal Bitterhopfen zugegeben. Die Bitterstoffe stabilisieren den Sud und machen das Bier haltbar. Da die flüchtigen Aromastoffe durch das Sieden verloren gehen, ist eine zweite Hopfengabe zum Ende des Würzekochens nötig. Üblich ist hierfür die Verwendung von Aromahopfen, wodurch jedes Bier sein charakteristisches feines Aroma entwickelt. Bei dunklen Bieren entfällt diese Gabe. Für Spezialbiere können zusätzliche Gaben als Vorderwürzhopfung oder in Form des Hopfenstopfens eingebracht werden. Entscheidend für den sortentypischen Geschmack eines Bieres sind die Anzahl, der Zeitpunkt und die Menge des gegebenen Hopfens sowie gleichermaßen die dafür verwendeten Hopfensorten.

17.2 Welt

Anbaufläche -  **17-1** In den Jahren 2001 bis 2011 wurde Hopfen weltweit auf einer Fläche von durchschnittlich etwa 53.100 ha angebaut. Die geringste Anbaufläche wurde mit 49.466 ha im Jahr 2006 registriert. Die größte Flächenausdehnung war für das Jahr 2001 mit 58.903 ha zu verzeichnen.

In Europa ist für die Anbaufläche im oben betrachteten Zeitraum eine leicht rückläufige Tendenz erkennbar. In Nordamerika sind die USA bis 2008 der alleinige Erzeuger von Hopfen. Die Anbaufläche umfasst relativ kon-

stant eine Fläche von etwa 11.600 - 12.600 ha. Eine deutlich größere Anbaufläche wurde in den USA in den Jahren 2001, 2008 und 2009 erfasst. Seit 2009 wird auch in Kanada in geringem Umfang Hopfen angebaut. In Südamerika wird in Argentinien Hopfen auf einer Fläche von 120 - 235 ha angebaut. In Asien wird der Hopfenanbau vor allem in China betrieben. Hier wird auf einer Fläche von etwa 3.500 - 6.000 ha Hopfen kultiviert. Die übrigen asiatischen Länder produzieren auf einer Fläche von 260 - 365 ha Hopfen. Auf dem afrikanischen Kontinent wird in Südafrika auf einer Fläche von 430 - 510 ha Hopfen angebaut; in Ozeanien sind 725 - 1.269 ha Hopfen in Kultur. Im Jahr 2011 verteilten sich die Anbauflächen von Hopfen folgendermaßen auf die Kontinente: Europa nahm einen Anteil von 62,5 % ein, auf Amerika entfielen 25,3 % und auf Asien 9,6 % der weltweiten Produktionsflächen.

Erzeugung Rohhopfen -  **17-2** Für 2011 summierte sich die Weltproduktion von Hopfen auf 100.604 t Rohware. Mehr als die Hälfte (54 %) der Gesamtmenge wurde in Europa erzeugt. Deutschland ist mit einer Erntemenge von über 38.000 t geerntetem Rohhopfen Weltmarktführer. Der zweitgrößte Produzent weltweit sind die USA mit einer Erntemenge von annähernd 29.400 t, gefolgt von China mit 13.300 t erzeugtem Rohhopfen.

Von 2001 bis 2011 wurden pro Jahr durchschnittlich 97.852 t Rohhopfen geerntet. Zwischen den Erntejahren sind deutlich schwankende Erntemengen zu verzeichnen. So wurden im Jahr 2006 lediglich 85.585 t Hopfen eingebracht, während in 2008 und 2009 je 111.175 t bzw. 113.669 t geerntet wurden. Werden die erzeugten Mengen hinsichtlich der Herkunft betrachtet, so sind für Europa stabile Erträge zu verzeichnen. Große Ertragssteigerungen sind in den USA in den Jahren 2008 und 2009 ersichtlich. Die Produktion in China

Tab. 17-2 Weltweite Erzeugung von Hopfen


Rohhopfen in t	2001	2006	2007	2008	2009	2010	2011 ▼	Anteil in %
Europa	51.915	46.398	49.675	59.368	50.942	56.601	54.720	54,4
- EU-27 ¹⁾	49.364	44.022	48.336	57.614	48.789	51.195	53.487	53,3
- restliches Europa	2.550	2.376	1.340	1.754	2.154	1.406	1.233	1,2
Amerika	30.442	26.457	27.571	36.786	43.268	29.983	29.648	29,5
- USA	30.314	26.167	27.331	36.573	42.945	29.725	29.385	29,2
- Argentinien	128	290	240	213	320	258	226	0,2
- Kanada	0	-	-	-	2	18	38	0,0
Asien	13.186	10.337	11.847	12.486	16.487	14.510	13.664	13,6
- China	12.500	9.882	11.395	11.998	16.136	14.121	13.303	13,2
- restliches Asien	686	455	453	488	351	389	361	0,4
Ozeanien	2.905	1.711	1.590	1.907	2.175	1.892	1.617	1,6
Afrika	766	682	900	628	798	913	955	0,9
Welt	99.214	85.585	91.584	111.175	113.669	99.899	100.604	100,0

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der heutigen EU

Quelle: Barth Bericht

Stand: 13.02.2013

schwankte zwischen 9.882 t (2006) und 16.136 t (2009).

Erzeugung Alphasäure -  **17-3** In direktem Zusammenhang mit der Erntemenge an Rohhopfen stehen Menge und Gehalt an Alphasäure, welche einen wichtigen Qualitätsparameter darstellt. Bestimmt wird der Gehalt an Alphasäure nach einem einheitlichen Standard der European Brewery Convention (EBC 7.4).

Für Europa waren sowohl die Mengen als auch die Gehalte an Alphasäuren im Zeitraum von 2001 bis 2005 uneinheitlich. Ursächlich hierfür ist neben den Witterungseinflüssen vermutlich auch die heterogene Anbausituation innerhalb der EU, vor allem der ab 2004 neu beigetretenen osteuropäischen Länder. Ab 2007 ist

eine Steigerung des Gehaltes an Alphasäure von 7,6 % bis auf 9,7 % in 2011 zu erkennen.

Die Alphasäure-Gehalte des in Amerika angebaute Hopfens der Jahre 2001 bis 2011 schwanken zwischen 10,5 % und 12,7 %. Der Anteil an Alphasäuren ist somit relativ hoch und auch konstant. Die erzeugte Menge an Alphasäure schwankt jedoch stark. So wurden im Jahr 2007 insgesamt 2.953 t Alphasäure erzeugt, während im Jahr 2009 eine Produktion von 5.009 t erzielt wurde.

Die in Asien angebaute Hopfensorten zeichnen sich durch einen geringeren Alphasäuregehalt aus. Dieser lag im betrachteten Zeitraum zwischen 5,5 % und 7,1 %. Es wurden Mengen von 649 t (2007) bis 1.208 t

Tab. 17-3 Weltweite Alphasäure-Produktion und Alphasäure-Gehalte im Rohhopfen


in t	Alphasäure					Alphasäure-Gehalt in %				
	2007	2008	2009	2010	2011 ▼	2007	2008	2009	2010	2011
Europa	3.756	5.162	4.549	4.487	5.334	7,6	8,7	8,9	8,5	9,7
- EU-27 ¹⁾	3.669	5.047	4.404	4.388	5.243	7,6	8,8	9,0	8,6	9,8
- restliches Europa	87	115	145	99	91	6,5	6,5	6,7	7,0	7,4
Amerika	2.953	4.197	5.009	3.645	3.761	10,7	11,4	11,6	12,2	12,7
- USA	2.934	4.180	4.985	3.624	3.737	10,7	11,4	11,6	12,2	12,7
- Kanada	-	-	-	2	3	-	-	9,0	9,0	8,5
- Argentinien	19	17	24	19	21	8,0	8,2	7,6	7,4	9,2
Asien	649	749	1.026	992	924	5,5	6,0	6,2	6,8	6,8
- China	617	716	1.001	965	900	5,4	6,0	6,2	6,8	6,8
- restliches Asien	32	29	25	27	24	7,2	7,0	7,6	7,3	7,0
Ozeanien	188	229	253	227	182	11,8	12,0	11,6	12,0	11,3
Afrika	117	87	115	126	147	13,0	13,8	14,4	13,9	15,4
Welt	7.663	10.424	10.952	9.477	10.348	8,4	9,4	9,6	9,5	10,3

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der heutigen EU


Quellen: Barth Bericht; LfL (IEM)

Stand: 13.02.2013


(2002) Alphasäure erzeugt. In Südafrika werden mit Werten von 13 % bis 15,4 % die höchsten Alphasäuregehalte weltweit erzielt. Die Alphasäuregehalte des in Ozeanien angebaute Hopfens sind vergleichbar mit den in Amerika erzielten Konzentrationen.

Bierausstoß -  **17-1** Der weltweite Bierausstoß stieg von 1,82 Mrd. Hektoliter (hl) im Jahr 2009 auf 1,93 Mrd. hl im Jahr 2011. Im Vergleich dazu belief sich der globale Bierausstoß 2001 auf 1,42 Mrd. hl. Der maßgebliche Anteil der Steigerung der Bierproduktion ist auf das starke Wachstum des Bierausstoßes in Asien zurückzuführen. Für Amerika und Afrika ist ebenfalls ein moderater Anstieg belegt. Eine konträre, sprich rückläufige, Entwicklung des Bierausstoßes ist in Europa zu verzeichnen. In Ozeanien war der Ausstoß an Bier im betrachteten Zeitraum konstant.


Laut FAO stieg der Bierausstoß der EU-27 von 2001 bis 2006 von 381,7 Mio. hl auf 399,3 Mio. hl. Von 2007 bis 2011 war die Produktionsmenge rückläufig: Der Bierausstoß sank von 400,1 Mio. hl auf 381,4 Mio. hl. Der größte Bierproduzent der EU-27 im Jahr 2011 war Deutschland mit einem Anteil von 23,5 %, gefolgt von Großbritannien (12,0 %), Polen (9,9 %) und Spanien (8,8 %). Rang 5 belegt die Niederlande mit einem anteiligen Bierausstoß von 4,8 %. Während in Deutschland und Großbritannien der Bierausstoß zwischen 2001 und 2011 um 16 bzw. 20 % einbrach, sind für Spanien und Belgien Steigerungen von 20 % zu verzeichnen. Polen hat seinen Bierausstoß im betrachteten Zeitraum sogar um 50 % gesteigert.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **17-1** Der globale Pro-Kopf Verbrauch von Bier der Jahre 2005 bis 2009 schwankte zwischen 24,3 l und 26,6 l. Im Jahr 2001 lag der Pro-Kopf-Verbrauch von Bier mit 22,9 l rund 3,7 l unter dem Maximalwert aus 2008. Den höchsten Pro-Kopf Verbrauch der Welt hatten im Jahr 2009 die Nordamerikanischen Staaten mit 82 l, gefolgt von Ozeanien mit 78 l. In beiden Regionen ist der Bierkonsum pro Kopf im vorliegenden Zeitraum annähernd konstant. Mit mehr als 69 l/Kopf (2009) ist der jährliche Bierkonsum in Europa somit um circa 10 l/Kopf und Jahr niedriger. Mittel- und Südamerika weisen für 2009 einen Pro-Kopf-Verbrauch von 48,8 l bzw. 50,3 l auf. In Afrika und Asien hingegen ist der Bierkonsum auf relativ niedrigem Niveau von 10,6 l und 11,8 l (2009). In beiden Ländern ist jedoch zwischen 2001 und 2009 ein steigender Pro-Kopf-Verbrauch nachweisbar. Der Bierkonsum auf der Nordhalbkugel sowie in Ozeanien bewegt sich auf einem hohen und relativ konstanten Niveau.

17.3 Europäische Union

Erzeugung Rohhopfen -  **17-4** Lediglich in 15 der 27 EU-Staaten wird Hopfen angebaut. Die fünf größten Erzeugerländer 2011 waren Deutschland, Tschechien, Slowenien, Polen und England. Diese stellten in 2011

zusammen rund 95 % der erzeugten Menge an Rohhopfen. Über 70 % des in Europa produzierten Hopfens wird in Deutschland produziert. Die Entwicklung der Erntemenge von 2006 bis 2011 ist uneinheitlich. Für Deutschland sind stark schwankende Erträge der einzelnen Erntejahre erkennbar. Diese sind in 2009 und 2010 bedingt durch Ertragsverluste aufgrund von Hagelschlag. Für Tschechien ist bis 2010 eine klare Steigerung der Erntemenge ablesbar. Gleiches gilt für Polen bis zum Jahr 2009. Für das Jahr 2010 ist in Polen jedoch eine Halbierung der Erntemenge aufgrund massiver Überschwemmungen zu verzeichnen. In Tschechien ist die Ertragsdepression im Jahr 2011 auf Schäden durch Trockenheit zurückzuführen.

Bierausstoß -  **17-2** Die fünf Staaten mit der größten Bierproduktion in absteigender Reihenfolge sind Deutschland, Großbritannien, Polen, Spanien und die Niederlande. Sie stellten im Jahr 2011 einen Anteil von 60,6 % der Gesamtproduktion der 27 EU-Staaten. Kontinuierlich gesunken ist seit 2001 der Bierausstoß in Deutschland und Großbritannien. Starke Zuwächse konnte die Bierproduktion in Spanien und Polen verbuchen, während der Ausstoß an Bier in den Niederlanden annähernd konstant war.


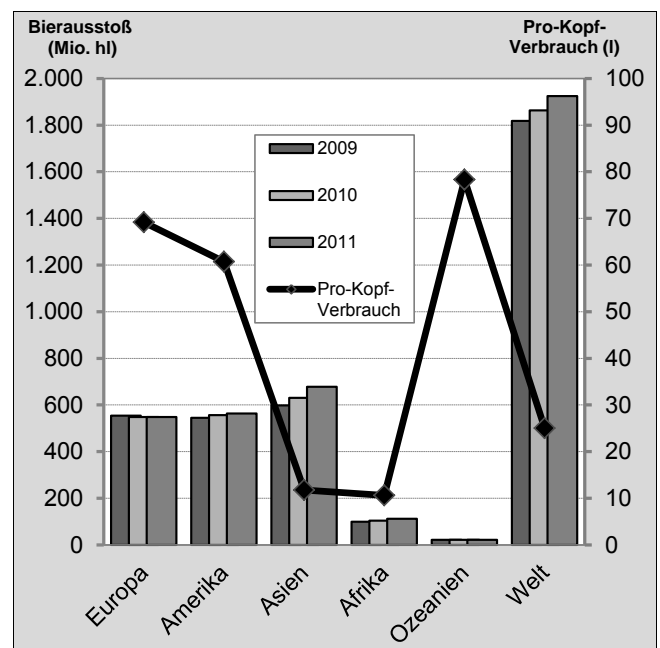
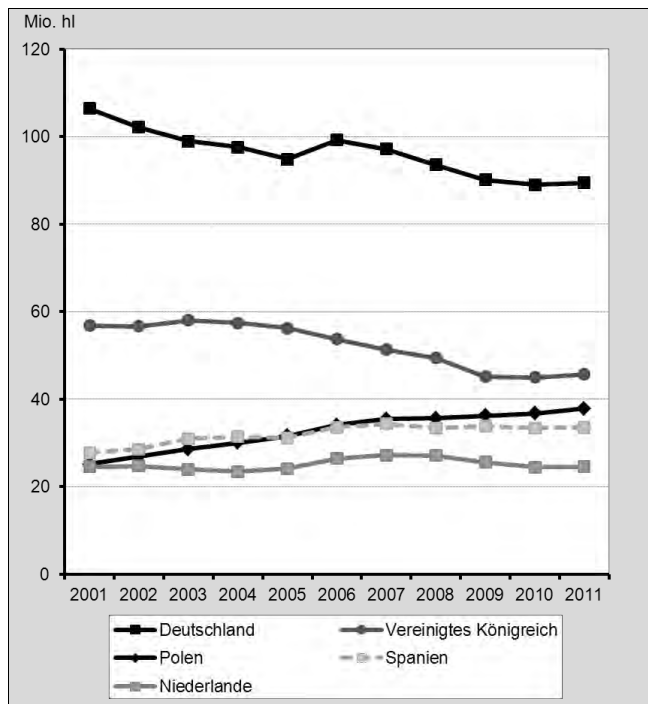
Pro-Kopf-Verbrauch -  **17-3** Für das Jahr 2009 wies laut FAO Tschechien mit 151 l den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch der EU-Staaten bei Bier auf. Auf den weiteren Rängen folgen Irland (134 l), Luxemburg (111 l), Österreich (105 l) und Deutschland (100 l). In allen diesen Ländern existiert eine historisch weit zurückreichende, kulturell stark verwurzelte Tradition von Bier als Getränk. Durchschnittlich werden in der Europäi-

Abb. 17-1 Bierausstoß und Pro-Kopf-Verbrauch von Bier weltweit



Quellen: Barth Bericht; FAO


Stand: 28.03.2013

Abb. 17-2 Entwicklung des Bierausstoßes der fünf Hauptproduzenten der EU-27

Quellen: FAO

Stand: 28.03.2013

schon Union rund 70 l pro Kopf verbraucht. Der geringste Pro-Kopf-Verbrauch wurde für Italien mit 29 l berechnet. Allgemein ist der Pro-Kopf-Verbrauch an Bier in den westeuropäischen Ländern rückläufig. Gleichzeitig ist in den osteuropäischen Staaten ein stetig steigender Bierkonsum zu verzeichnen.

Selbstversorgungsgrad -  **17-3** Die Selbstversorgung mit Bier ist in den Niederlanden, Belgien und Dänemark am höchsten. Begründet ist dies durch den hohen Bierausstoß der dort ansässigen großen Brauereikonzerne. Selbstversorgungsgrade über 100 % werden in den Ländern erreicht, wo Biergenuss Tradition hat.

Beispielsweise weist Deutschland einen Selbstversorgungsgrad von 109 % im Jahr 2009 auf. In den europäischen Weinbau-Nationen wie Italien oder Frankreich liegt der Selbstversorgungsgrad bei Bier unter 100 %. Ebenso in Luxemburg und vereinzelt auch in osteuropäischen Mitgliedstaaten.

17.4 Deutschland

Allgemein - In Deutschland wurden im Jahr 2012 34.475,2 t Rohhopfen erzeugt. Eine derart exakte Erfassung des Ertrags ist nur aufgrund der überaus hohen Standards, welche der Zertifizierung von Hopfen zugrunde liegen, möglich. So wurde bereits im Mittelalter das „Spalter Hopfensiegel“, als eines der ältesten Zertifikate, das Herkunft, Echtheit und Qualität garantierte, verliehen. Ab 1929 kam das „Gesetz über die Herkunftsbezeichnung von Hopfen“ im damaligen deutschen Staatsgebiet zur Anwendung. Seit 2005/06 wird die Hopfenzertifizierung EU-weit durch die VO Nr. 1952/2005 und die VO Nr. 1850/2006 geregelt. Auf nationalstaatlicher Ebene gilt in Deutschland das Hopfengesetz vom 21. Oktober 1996.

Die Zertifizierung selbst ist zweistufig und setzt auf der ersten und der zweiten Vermarktungsstufe an. Bei der Erstzertifizierung auf Erzeugerebene werden die einzelnen Packstücke Rohhopfen beim Erzeuger versiegelt, gekennzeichnet und die Herkunft dokumentiert und bestätigt. Diese Angaben müssen vom Hopfenpflanzerverband belegt werden, bevor jedes Packstück durch Beliehene der Siegelgemeinden als „Deutscher Siegelhopfen“ abschließend versiegelt wird. Auf dem Siegel dokumentiert sind Herkunftsland, Anbaugebiet, Erntejahr, Sorte und Art der Aufbereitung. Zusätzlich wird eine Begleiturkunde ausgestellt. Überprüft werden alle Angaben nochmals durch die BLE, den Hopfenpflanzerverband und amtliche Stellen. Bei der Weiterverarbeitung wird das Siegel des als Rechteckballen gehandelten Rohhopfens für die weitere Aufbereitung

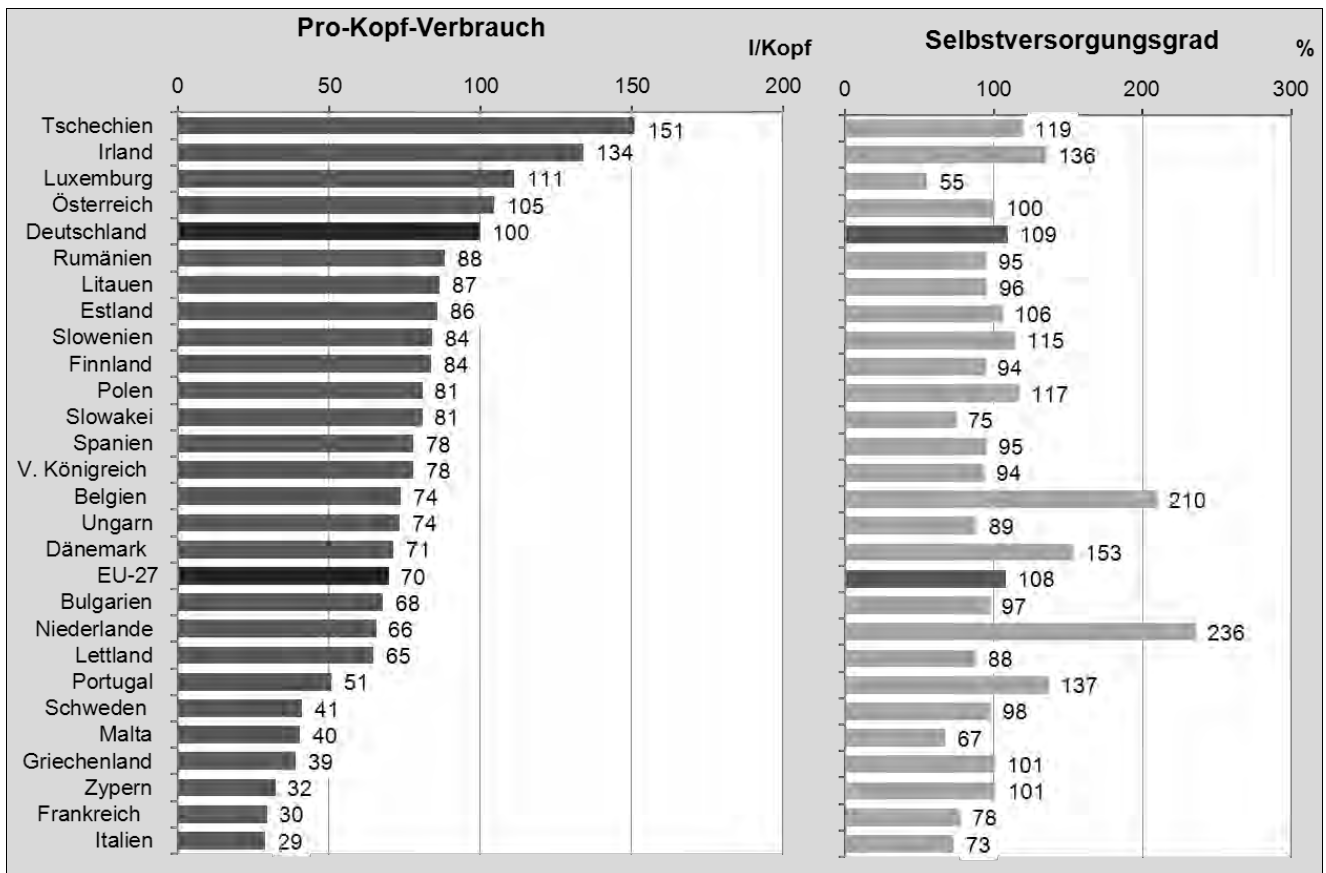
Tab. 17-4 Erzeugung von Hopfen in der EU-27

Erntemenge in t	2001	2006	2007	2008	2009	2010	2011 ▼	Anteil in %
Deutschland	31.739	28.508	32.139	39.677	31.344	34.234	38.111	71,3
Tschechien	6.621	5.453	5.631	6.753	6.616	7.772	6.088	11,4
Slowenien	2.149	1.819	1.987	2.359	2.500	2.462	2.470	4,6
Polen	2.200	2.889	3.256	3.446	3.691	1.867	2.426	4,5
England	2.563	1.340	1.473	1.409	1.444	1.608	1.425	2,7
Spanien	1.392	1.135	937	812	1.019	1.039	945	1,8
Frankreich	1.212	1.188	1.480	1.469	818	792	658	1,2
Österreich	337	342	350	386	341	368	449	0,8
Slowakei	300	314	294	328	245	205	274	0,5
Belgien	416	274	320	325	336	376	255	0,5
Bulgarien	295	275	227	342	183	200	180	0,3
Rumänien	50	400	196	246	202	214	166	0,3
EU-27 gesamt	49.364	44.022	48.336	57.614	48.789	51.195	53.487	100

Quelle: Barth Bericht

Stand: 13.02.2013

Abb. 17-3 Versorgung mit Bier in der EU 2009



Quelle: FAO

Stand: 27.03.2013

gebrochen. Jede Aufbereitung zu Hopfenerzeugnissen findet unter amtlicher Kontrolle statt. Für die aus ggf. verschiedenen Rohhopfenpartien gewonnenen Hopfenprodukte wie Pellets oder Pasten werden bei der Zweitertifizierung durch die Siegelgemeinden wiederum Begleiturkunden ausgestellt. Dort sind die Warenbezeichnung, Bezugsnummer der Zertifizierung, Gewicht, exakte Herkunft des Rohhopfens, Sorten, Erntejahr sowie Ort und Zeitpunkt der Verpackung angegeben. Anschließend werden alle qualitätsrelevanten Parameter durch eine umfangreiche neutrale Qualitätsfeststellung im Labor geprüft.

Schon während der Vegetationsperiode beginnt ein umfangreiches Rückstandsmonitoring auf Pflanzenschutzmitteln. Dieses dreistufige Verfahren beinhaltet ein Blatt-Monitoring, ein Hopfenpartie-Monitoring sowie Verarbeitungskontrollen.

Marktorganisation - Der deutsche Hopfenmarkt konzentriert sich in der Hallertau. Das „Haus des Hopfens“ in Wolnzach stellt das Kompetenzzentrum für Hopfen dar und vereint den deutschen sowie den Hallertauer Hopfenpflanzerverband, den Hopfenring, die Hopfenverwertungsgenossenschaft und die Arbeitsgruppe Hopfenbau/ Produktionstechnik der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft unter einem Dach. Somit findet eine enge Zusammenarbeit zwischen Erzeugern,

praxisnaher Forschung und Beratung, Hopfenhändlern und -verarbeitern statt. Im Handel mit Hopfen und Hopfenerzeugnissen sind drei Unternehmen in Deutschland marktbestimmend: Die Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G. (HVG) agiert neben der Steiner Gruppe in Mainburg (Hopsteiner, Hauptsitz in New York) und der Barth-Haas Group in Nürnberg als Global-Player am Markt. In Deutschland wird auch Rohhopfen internationaler Herkunft veredelt und wiederum in über hundert Länder weltweit exportiert. Aufgrund der hohen Wertschöpfung nimmt die bayerische Hopfenwirtschaft in der pflanzlichen Erzeugung eine gewichtige Position ein.

Herkunftsschutz - Seit 2010 sind „Hopfen aus der Hallertau“ (VO (EU) Nr. 390/2010) und „Tettlinger Hopfen“ (VO (EU) Nr. 415/2010) als „geschützte geographische Angabe (g.g.A.)“ bei der Europäischen Kommission registriert und genießen somit Herkunftsschutz. Für „Hopfen aus der Hallertau“ g.g.A. wurde zusätzlich ein eigenes Logo entwickelt und als Marke eingetragen. Der Stadt Spalt wurde bereits im Jahr 1538 ein Hopfensiegel verliehen, das als Schutzmarke für Herkunft und Qualität bürgte. Hierbei handelt es sich um das erste Qualitätssiegel der Welt. Im Oktober 2012 wurde „Spalt Spalter“ (VO



Tab. 17-5 Anbaufläche und Erzeugung von Hopfen in Deutschland nach Anbaugebieten

Anbaufläche in ha	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ▼	Anteil in %
Hallertau ¹⁾	14.754	15.666	15.473	15.387	15.299	14.258	83,3
Elbe/ Saale ³⁾	1.321	1.383	1.387	1.379	1.392	1.284	7,5
Tettngang ²⁾	1.193	1.233	1.221	1.226	1.222	1.215	7,1
Spalt ¹⁾	384	394	373	376	366	348	2,0
Übrige Anbaugebiete	19	19	19	20	20	20	0,1
Deutschland gesamt	17.671	18.695	18.472	18.386	18.228	17.124	100
Netto-Erzeugung in t	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ▼	Anteil in %
Hallertau ¹⁾	27.201	34.332	26.423	29.130	32.757	29.794	86,4
Elbe/ Saale ³⁾	2.698	2.830	2.663	2.631	2.883	2.546	7,4
Tettngang ²⁾	1.614	1.836	1.611	1.799	1.784	1.607	4,7
Spalt ¹⁾	588	642	610	641	644	481	1,4
Übrige Anbaugebiete	38	37	36	33	43	46	0,1
Deutschland gesamt	32.139	39.676	31.344	34.234	38.111	34.475	100

1) Bayern
2) Baden-Württemberg
3) Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt

Quelle: Verband deutscher Hopfenpflanzer e.V.

Stand: 15.02.2013

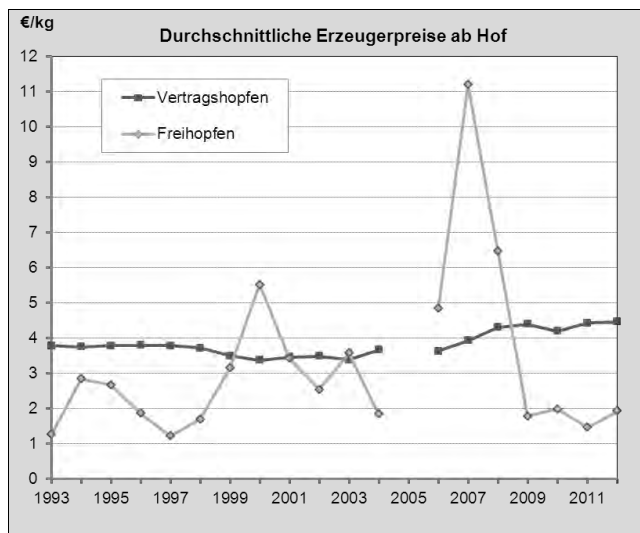
(EU) Nr. 1004/2012) als „geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.)“ von der Europäischen Kommission eingetragen.

Anbaufläche - **17-5** Von 2001 bis 2006 wurden etwa 1.850 ha Hopfen gerodet, so dass 2006 auf 17.170 ha Fläche Hopfen produziert wurde. In den folgenden zwei Jahren wurden jedoch wieder über 1.500 ha neu gepflanzt, so dass 2008 wiederum eine Anbaufläche von 18.695 ha erreicht wurde. Begründet ist dies durch in großem Umfang abgeschlossene, für die Hopfenanbauer sehr günstige Vorverträge. Erst zum Jahr 2012 ist wiederum ein deutlicher Flächenrückgang um 1.100 ha zu verzeichnen, die Anbaufläche entspricht also wieder dem Stand von 2006. Der Grund für die aktuelle Entwicklung sind die auf den Markt drückenden Überschüsse von etwa 10.000 t Alphasäure. Das entspricht etwa dem globalen Bedarf eines Jahres. Die Lagerfähigkeit von Hopfen ist, abhängig von der Art der Veredelung, jedoch begrenzt. Deshalb müssen zur Regulierung des Marktes in Deutschland wohl nochmals 1.000 - 2.000 ha Anbaufläche stillgelegt werden. In Bayern wird Hopfen in der Hallertau und in Spalt angebaut. Mit Flächen von 14.258 ha und 348 ha lagen im Jahr 2012 rund 85 % der deutschen Anbaufläche in Bayern.

Erzeugung Rohhopfen - **17-5** Im Zeitraum 2001 bis 2012 wurde in Deutschland gut ein Drittel der globalen Produktion an Rohhopfen erzeugt. Die hohen Erträge der Jahre 2008 und 2011 sind auf die oben beschriebene Ausweitung der Anbaufläche zurückführbar. Die Ertragseinbrüche 2009 und 2010 sind bedingt durch hohe Verluste aufgrund starken Hagelschlags. Auf Erzeugerebene wurde 2011 Hopfen im Wert von

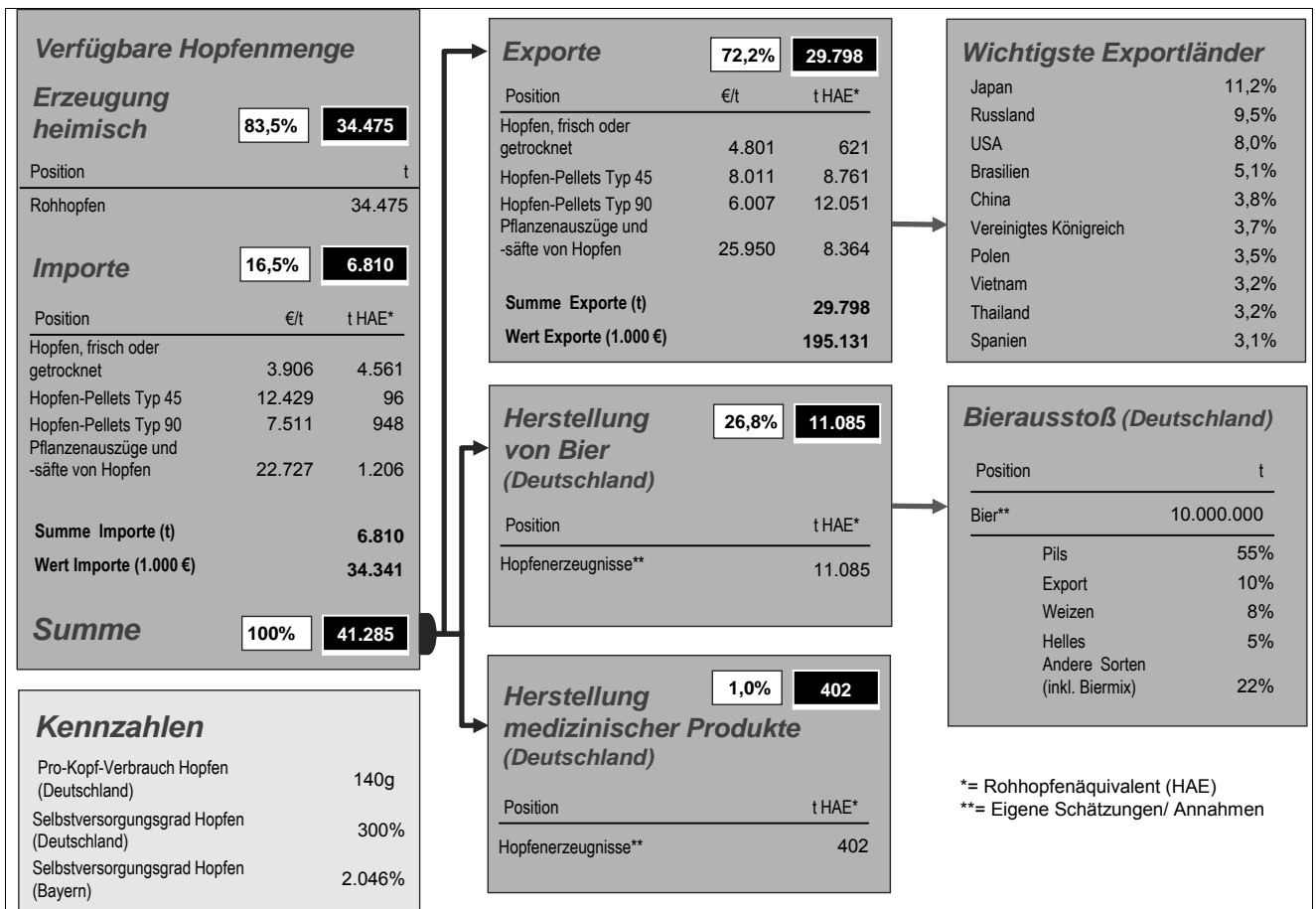
143 Mio. € produziert. Annähernd 88 % des 2012 in Deutschland geernteten Hopfens wurden in Bayern eingebracht. Das Erntejahr 2012 kann mit einer Erntemenge von rund 30.270 t als durchschnittlich bezeichnet werden. Angebaut wurde Hopfen 2012 von insgesamt 1.294 Betrieben. Die Zahl der Hopfenbauer ist jedoch seit Jahren rückläufig. Ebenso ist bei den Anbauflächen ein weiterer Rückgang zu erwarten, da der Markt mit einem Überangebot zu kämpfen hat.

Preise - **17-4** Ein Großteil des Hopfens wird als Vertragshopfen gehandelt. Verträge bieten stabile Preise, zudem lag der Preis für Vertragshopfen in den letzten 20 Jahren meist über dem Preis für Freihopfen. Le-

Abb. 17-4 Preisentwicklung bei Vertrags- und Freihopfen in Deutschland

Quellen: Verband deutscher Hopfenpflanzer e.V.; LfL Stand: 29.04.2013

Abb. 17-5 Erweiterte Warenstromanalyse Hopfen für Deutschland im Jahr 2012



Quellen: Destatis; Verband deutscher Hopfenpflanzer e.V.; HVG Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G.; FAO; Deutscher Brauerbund; eigene Berechnungen

Stand: 09.06.2013

diglich fünf Jahre (2000, 2003, 2006, 2007 und 2008) bildeten eine Ausnahme, in denen Freihopfen preislich über Vertragshopfen lag. Diese Preise sind mit der Angebotslage zu begründen. Im Jahr 2007 war nur ein geringer Anteil an Freihopfen auf dem Markt. Durch diese Knappheit entstand ein sehr hoher Preis von mehr als 11 €/kg. Insgesamt bestehen stärkere Preisschwankungen auf dem freien Markt, zuletzt war der Preis für Freihopfen sehr niedrig und dürfte trotz des beschriebenen Flächenrückgangs unter den Gestehungskosten gelegen haben. Bei Vertragshopfen zeigten sich zwischen 1993 und 1997 stagnierende Preise von rund 3,80 €/kg, bis einschließlich 2003 sanken die durchschnittlichen Preise zum Teil bis unter 3,40 €/kg. Ab 2004 waren steigende Preise zu beobachten, im Jahr 2008 wurde sogar die 4-€-Marke überschritten. Der höchste Durchschnittspreis für Vertragshopfen der letzten 20 Jahre wurde in der Saison 2012 mit 4,46 €/kg erzielt.

Erzeugung Hopfenprodukte, Ein- und Ausfuhr -

17-5 Deutschland und die USA sind bei der Verarbeitung von Rohhopfen zu Pellets, Extrakten und Pasten führend. Hier wird Hopfen weltweiter Herkunft veredelt. Die Warenstromanalyse für 2012 zeigt die verfügbare Hopfenmenge, den Außenhandel sowie die


Verwendung von Hopfen und -erzeugnissen. Sie beinhaltet sowohl Rohhopfen als auch Hopfenerzeugnisse, wobei zur besseren Vergleichbarkeit die Verarbeitungsprodukte in Rohhopfenäquivalente (HAE) umgerechnet wurden.

Da Deutschland eines der führenden Länder der Hopfenerzeugung ist, überwiegt der Export in Bezug auf Menge sowie Wert. Zurückgerechnet auf Rohhopfen wird die größte Menge über Pellets Typ 90 exportiert, danach folgen Pflanzenauszüge von Hopfen und Pellets Typ 45. Frischer oder getrockneter Hopfen wird nur in geringer Menge in der Ausfuhr verzeichnet. Der Wert der Exporte übersteigt die Importe um ein Vielfaches. Importiert wird in Bezug auf die Menge Rohhopfenäquivalent vor allem Rohhopfen. Er nimmt bezüglich des Einfuhrgewichts einen Anteil von knapp 60 % ein. Wertmäßig überwiegen jedoch Pflanzenauszüge von Hopfen sowie Pellets (Typ 45 und Typ 90).

Die durch heimische Erzeugung und Importe zur Verfügung stehende Hopfenmenge belief sich im Jahr 2012 auf 41.285 t. 72,2 % dieser Menge gingen in den Export, 26,8 % wurden für die Bierherstellung verwendet und rund 1 % des Rohhophens wurden für die Verarbeitung zu Arzneimitteln und sonstigen Spezialprodukten

für Verarbeitungsprozesse bei der Herstellung von Lebensmitteln verwendet. Der Großteil der verfügbaren Hopfenmenge dient also den Zwecken der Ausfuhr, als wichtigste Exportländer gelten Japan, Russland, USA, Brasilien, China und das Vereinigte Königreich. Über 40 % des Exports gehen in diese fünf Länder. Für die Bierherstellung werden rund 11.000 t Hopfenerzeugnisse verwendet. Daraus entstanden 2012 rund 10 Mio. t Bier, darunter hauptsächlich die Sorten Pils (55 %), Export (10 %), Weizen (8 %) und Helles (5 %). Der Bierausstoß Deutschlands im Jahr 2011 wird von der FAO auf rund 9 Mio. t und vom Deutschen Brauerbund auf rund 9,5 Mio. t veranschlagt.

Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad -

 **17-5** Auf Basis der Warenstromanalyse wurde für Deutschland ein Pro-Kopf-Verbrauch von 140 g Hopfen in Form von Bier und medizinischen Produkten errechnet. Der Selbstversorgungsgrad bei Hopfen machte 2012 rund 300 % aus, da in Deutschland eine große Menge an Hopfen produziert wird, die jedoch nur zu ei-

nem verhältnismäßig geringen Anteil von den heimischen Brauereien verbraucht wird. Für Bayern beträgt der Selbstversorgungsgrad bei Hopfen sogar mehr als 2.000 %, weil hier der Großteil des deutschen Hopfens angebaut wird.

Nach Daten des Bayerischen Brauerbundes lag der Pro-Kopf-Verbrauch von Bier in Deutschland von 1970 bis 1992 zwischen 140 und 151 l pro Kopf und Jahr. Von 1993 bis 2011 ist ein stetiger Rückgang des Bierkonsums auf 106,5 l pro Kopf und Jahr zu verzeichnen. Das entspricht einer Abnahme des Pro-Kopf-Verbrauchs um etwa 25 %. Die FAO gibt für Deutschland einen nochmals geringeren Pro-Kopf-Verbrauch von 100 l (2009) an. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Bayern kann nach Aussagen des Bayerischen Brauerbundes nicht exakt ermittelt werden, da die Ein- und Ausfuhr von Bier auf Ebene der Bundesländer nicht erfasst wird. Geschätzt wird der Bierkonsum in Bayern auf 135 bis 140 l pro Kopf und Jahr.

Sachregister

Agrarmärkte, Allgemein

Agenda 2000	12
Agrarexporte	7, 30
Agrarleitlinie	17
Angebot Welt	2
Anteil der Verkaufserlöse	28
Ausgaben für Nahrungsmittel	21
Außer-Haus-Verzehr	21
Betriebsmittelpreise	18, 27
Betriebsprämie	13
Binnenmarkt	7
Bruttowertschöpfung	20, 29
Codex Alimentarius	5
Cross-compliance	13
Defizitverfahren	10
Discounter	26
Dollarkurs	6
EAGFL	15
EGFL	15
ELER	17
Entkoppelung	13
Ernährungsgewerbe	26, 32
Ernährungsverhalten	20
Erzeugerpreise	18, 26
EU-Agrarausgaben	15
EU-Ausgaben	14
EU-Beitrittskandidaten	9
EU-Beitrittskriterien	8
EU-Einnahmen	14
EU-Erweiterung	8
EU-Fiskalpakt	11
EU-Haushalt	14
EU-Herkunfts- bezeichnungen	25, 31
EU-Qualitätspolitik	19
Euro-Schutzschirm	10
Euro-Stabilitätskriterien	9
g.g.A.	20, 26, 31
g.t.S.	20, 26
g.U.	20, 26, 31
GAP-Reformen	12
GLOBALGAP	25
GMO	12
GQ-Bayern	30
GQS-Bayern	32
HACCP	5
Health-Check	14
IFS25	14
Kombimodell	13
Lebensmittelhandel	26
Luxemburger Beschlüsse	12
Marktordnungspreise	18
Midterm-review	12
Modulation	13
Nachfrage	21
Nachfrage Welt	2
Nettowertschöpfung	28
Nettozahlungen	15
Neuverschuldung	10
Produktionswert	27, 29
Pro-Kopf-Verbrauch	21
QM Milch	25
QS Qualität und Sicherheit	25
Qualitätsmanagement	23
Qualitätssicherung	24, 30
Regionalität	21
Selbstversorgungsgrade	7, 20, 30
SPS	5
Stabilitäts- und Wachstumspakt	10
Struktur der Landwirtschaft	26, 32
Top Ups	13
Verbrauch	21
Verkaufserlöse	28
Vertrag von Lissabon	14
Wertschöpfung	27

Wirtschafts- und Währungsunion	9
WTO	3, 4
Ziele der GAP	11

Betriebsmittel

Bodenpreise	320
Diesel	318
Düngemittel	314
Einkaufspreise	318
Energie	316
Futtermittel	312
Futtermittel	311
Getreide	311
Getreideanteil im Mischfutter	313
Getreidesubstitute	312
Kalidünger	315
Kalkdünger	316
Mischfutter	312
Pachtflächenanteil	318
Pachtpreise	319
Pflanzenschutzmittel	316
Phosphordünger	315
Preise für Stickstoffdünger	315
Stickstoffdünger	315
Strom	317
Vorleistungen	310
Vorleistungsanteil	310

Bioprodukte

Afrika	283
Asien	282
Bayern	304
Bundesprogramm Ökologischer Landbau	289
Dänemark	287
Deutschland	289
Eier in Deutschland	303
EU-Öko-Siegel	284
Europäische Union	284
Flächennutzung in Deutschland	293
Fleischmarkt in Deutschland	300
Förderung in Deutschland	289
Frankreich	288
Gemüsemarkt in Deutschland	297
Getreidemarkt in Deutschland	294
Italien	288
Kartoffelmarkt in Deutschland	297
Lateinamerika	281
Lebensmittelmarkt	294
Nordamerika	282
Obstmarkt in Deutschland	298
Öko-Qualität garantiert Bayern	31, 306
Ökozeichen	24
Österreich	286
Ozeanien	280
Viehhaltung in Deutschland	293
Weltmarkt	280

Eier

Brasilien	252
China	250
Erzeugung	249, 252, 257, 263
Geflügelpest	260
Globale Entwicklung	252
Haltung	252, 255, 259
Handel	249, 253
Hennenhaltungsverordnung	255
Indien	251

Japan	252
Kanada	250
Kaufverhalten	259
Kennzeichnung	256
Legehennen- bestände	249, 252, 257
Pro-Kopf-Verbrauch	249, 254
Selbstversorgungsgrad	254
USA	250

Eiweißpflanzen

Anbaufläche Bayern	71
Anbaufläche Deutschland	70
Erzeugung Bayern	71
Erzeugung EU	70

Ferkel

Absatzwege	192
Babyferkel	194
Bestände Deutschland	190
Direktabsatz	193
Export	189
Ferkelbilanz Deutschland	190
Genetik	193
Gruppenabferkelung	194
Gruppengeröße	194
Handel	189, 192
Hygienestatus	193
Import	189
Mastzentren	187
Preise	195
Produktion	192
Qualitätssicherung	194
regionale Preisunterscheide	196
Typschwein	193
Vergleichbarkeit	195
Vermarktung	192
Warenterminbörsen	197
Zerlegeschwein	193
Zuchtsauenbestände	188

Garantiemengen- regelung Milch

Milchquote	220
Quotenausnutzung Deutschland	231
Quotenbörse	214, 232
Quotenwanderung	234
verfügbare Quote	220

Gemüse

Absatz	130, 133
Anbau Freiland	116
Anbau Unter Glas	116
Anbauflächen	124
Blattgemüse	135
China	118, 119
Cross Compliance	120
Deutsches Gemüse	124
Einlegegurken	135
Eissalat	135
Ernteverfrühung	126
Erzeugermärkte	130
Erzeuger- organisationen	122, 137, 138
Erzeuger-Verbraucher- Direktverkehr	129
Erzeugung	128
Erzeugung Bayern	133
Erzeugung EU	119
Erzeugung Unter Glas	133
Erzeugung Welt	118

Essiggemüse	128
Exporte	129
Folien	126
Freiland	124, 133
Frishmarkt	117
GMO für Obst und Gemüse	119, 120
Handel Welt	127
Haus- und Kleingärten	129
Import	127
Importe	128
Knoblauchsland	133
Kohl	136
Kopfsalat	132, 135
Meerrettich	136
Möhren	132, 136
Nahrungsverbrauch	128
Operationelle Programme	122
Operationelles Programm	122
Preis bei Spargel	135
Preisberichterstattung	130
Preise	130, 133
Produktionsstruktur Bayern	133
Produktionswert	123, 124
Pro-Kopf-Verbrauch	118, 119, 129
Regionale Erzeugung	133, 137
Sauerkonservenindustrie	137
Schulobst	122
Selbstversorgungsgrad	120, 129
Spargel	131, 134
Speisezwiebel	134
Süd-Nord-Gefälle	119, 120
Tomaten	119, 128, 132
Unter Glas	125
Verarbeitung	117, 119, 129
Verarbeitungsunternehmen	130
Verbrauch nach Fruchtarten	129
Vermarktung	137, 138
Vermarktungsnormen	120
Versorgungsbilanz	136
Versorgungsbilanz	128
Vertragsanbau	127
Vliese	126
Warenströme	123
Wert der vermarkteten Erzeugung	122
Zahlungsansprüche OGS	120
Zwiebeln	132

Getreide

Anbau Bayern	53
Anbaufläche Deutschland	43
Bestände Welt	38
Bioethanol	50
Braugerstenqualität Deutschland	47
Erfassung	49
Ernte Bayern	53
Ernte Deutschland	45
Erzeugung Deutschland	43
Erzeugung EU	40, 41
Erzeugung Welt	33, 35
Erzeugungsländer EU	41
Gerstenpreis Deutschland	52
Getreidequalität Deutschland	46
Getreideverkäufe	48
Getreideverkäufe Baden- Württemberg	54
Grobgetreideerzeugung Welt	39
Hektarerträge Deutschland	45
Import EU	42
Intervention	42
Mischfutterhersteller	50
Mischfutterherstellung Bayern	55
Mühlenwirtschaft	50

Preise Deutschland.....	51	Verwendbare Erzeugung EU.....	79	Molkereiwirtschaft EU.....	230	Kernobst.....	111
Preise EU.....	43	Verwendung Deutschland.....	83	Private Lagerhaltung.....	228	Nachfrage.....	103
Preise Welt.....	39	Warenströme.....	87	Pro-Kopf-Verbrauch Deutschland.....	236	Obstverarbeitung.....	108
Qualitätsweizen.....	47			Pro-Kopf-Verbrauch EU.....	225	Pflaumen.....	102
Roggenpreis Deutschland.....	52	Käse		Pro-Kopf-Verbrauch Welt.....	217	Pro-Kopf-Verbrauch.....	98
Verarbeitung.....	49	Aussenhandel EU.....	229	Quotenerhöhung.....	215	Pro-Kopf-Verbrauch.....	107
Verarbeitung Bayern.....	54	Deutschland.....	240	Rohstoffwert Milch.....	243	Sauerkirschen.....	103
Verbrauch Welt.....	36	Preise Deutschland.....	241	Spotmarkt.....	243	Selbstversorgung.....	105
Verkaufszeitpunkt.....	48	Produktion Deutschland.....	240	Terminmärkte.....	243	Selbstversorgungsgrad.....	99
Versorgungsbilanz Deutschland.....	47, 55			Verbrauch EU.....	225	Steinobst.....	113
Versorgungsbilanz EU.....	42	Magermilchpulver		Verbrauch Welt.....	217	Streuobst.....	115
Weizenerzeugung Welt.....	39	EU 229		Versorgungsbilanz Bayern.....	247	Streuobstanbau.....	103
Weizenlagerbestände Welt.....	39	Preise Deutschland.....	241	Versorgungsbilanz EU.....	225	Süßkirschen.....	103
Weizenpreis Deutschland.....	52	Produktion Deutschland.....	241	Vollmilchpulver Deutschland.....	241	Tafeläpfel.....	101
Welthandel.....	38			Vollmilchpulver EU.....	230	Tafeläpfel Sorten.....	102
				Weltmarktpreise.....	217	Vermarktung.....	109
					218	Versorgung Bayern.....	115
						Zahlungsansprüche.....	100
Hopfen		Milch		NawaRo		Ölsaaten	
Alphasäure.....	344	Abgabepreise der Molkereien.....	238	Biodiesel Deutschland.....	336	Außenhandel Deutschland.....	66
Anbaufläche.....	343, 348	Agrarpolitik.....	213	Biodiesel EU.....	336	Erzeugung EU.....	62
Ausfuhr.....	349	Agrarreform 2003.....	214	Biodiesel Welt.....	336	Erzeugung weltweit.....	56
Bierausstoß.....	345	Aussenhandel Bayern.....	247	Bioethanol Deutschland.....	336	Non-Food-Ölsaaten EU.....	63
Einfuhr.....	349	Aussenhandel Deutschland.....	241	Bioethanol EU.....	335	Palmölproduktion weltweit.....	59
Erzeugung.....	343, 345, 348	Außenhandel EU.....	226	Bioethanol Welt.....	333	Pflanzliche Öle – Verbrauch weltweit.....	61
Herkunftsschutz.....	347	Aussichten.....	248	Biogas.....	337	Rapsanbau Deutschland.....	64
Marktorganisation.....	347	Beihilfen.....	213	Biogas Deutschland.....	338	Rapsanbau EU.....	62
Preis.....	348	Betriebsgrößenstruktur Bayern.....	244	Biogas EU.....	338	Rapsernte Deutschland.....	65
Selbstversorgung.....	346	Betriebsgrößenstruktur Deutschland.....	235	Biogas Welt.....	337	Rapserzeugung weltweit.....	59
Verbrauch.....	345, 350	Betriebsgrößenstruktur EU.....	224	Biokraftstoffe.....	333	Rapsölproduktion weltweit.....	60
Versorgung.....	350	Bundeskartellamt.....	244	BTL-Kraftstoffe.....	340	Rapspreise Deutschland.....	68
		Entkoppelung.....	214	Endenergieverbrauch Deutschland.....	327	Sojabohnenanbau – gentechnisch verändert.....	58
		Erstattungen.....	213	Erdölverbrauch Welt.....	327	Sojabohnenanbau EU.....	62
		Erzeugergemeinschaften Bayern.....	245	Erneuerbare Energie Deutschland.....	327	Sojabohnenernte weltweit.....	57
		Erzeugerpreise Deutschland.....	242	Erneuerbare Energie EU.....	325	Sojabohnenverbrauch weltweit.....	58
		Erzeugerpreise EU.....	231	Erneuerbare Energie Welt.....	323	Sojaölproduktion weltweit.....	60
		Erzeugerpreise Welt.....	219	Förderpolitik Erneuerbare Energien.....	329	Sonnenblumenerte Deutschland.....	65
		Erzeugung EU.....	220	Förderpolitik Erneuerbare Energien Deutschland.....	331	Sonnenblumenenerzeugung weltweit.....	59
		Erzeugung Welt.....	216	Förderpolitik Erneuerbare Energien EU.....	330	Sonnenblumenölproduktion weltweit.....	61
		EU-Milchpaket.....	215	Förderpolitik Erneuerbare Energien Welt.....	330	Sonnenblumenproduktion EU.....	62
		Exporte EU.....	226	Getreide heizen.....	340	Verarbeitung Deutschland.....	67
		Frischmilcherzeugnisse.....	240	Kurzumtriebshölzer.....	340	Verarbeitung weltweit.....	59
		GATT/WTO-Vereinbarungen.....	214	Mineralölabsatz Deutschland.....	327	Verbrauch weltweit.....	57
		Global-Dairy-Trade.....	243	Mineralölabsatz EU.....	327	Welthandel.....	61
		Health-Check.....	215	Pflanzenöl BHKW.....	340		
		Importe Deutschland.....	242	Primärenergieverbrauch Deutschland.....	325		
		Intervention.....	213, 228	Primärenergieverbrauch EU.....	324	Rinder	
		Italienexport.....	238, 248	Primärenergieverbrauch Welt.....	322	Absatzwege.....	212
		Käse EU.....	229	Stoffliche Nutzung Deutschland.....	341	Aussenhandel Deutschland.....	208
		Kondensmilch Deutschland.....	241			Außenhandel EU.....	205
		Kondensmilch EU.....	230	Obst		Australien.....	202
		Konsummilch Deutschland.....	237	Alternanz.....	103	Bestände Bayern.....	209
		Konsummilch EU.....	228	Anbau Bayern.....	111	Bestände Deutschland.....	205
		Markttransparenz.....	244	Anbaufläche Deutschland.....	101	Bestände EU.....	203
		Milchanlieferung Bayern.....	245	Anbauflächen, Baumobsterhebung.....	94	Bestände Welt.....	199
		Milchanlieferung Deutschland.....	231	Apfelanbau EU.....	95	China.....	202
		Milchkuhbestände Bayern.....	244	Ausfuhren Deutschland.....	106	Erzeugung Bayern.....	211
		Milchkuhbestände Deutschland.....	235	Außenhandel EU.....	98	Erzeugung Deutschland.....	207
		Milchkuhbestände EU.....	222	Beerenobst.....	114	Erzeugung EU.....	203
		Milchleistung.....	217	Birnen.....	102	Erzeugung Welt.....	199
		Milchleistung Baden- Württemberg.....	244	Cross Compliance.....	100	Erzeugung EU.....	203
		Milchleistung Deutschland.....	236	Direktabsatz.....	109	Erzeugung Welt.....	199
		Milchleistung EU.....	224	Einfuhr frisch.....	105	Erzeugung Welt.....	199
		Milchquotenregelung.....	214	Einfuhr Konserven.....	105	Erzeugung Welt.....	199
		Milchverwendung Bayern.....	246	Erdbeeren.....	103	Erzeugung Welt.....	199
		Milchverwendung Deutschland.....	231	Ernte Deutschland.....	101	Erzeugung Welt.....	199
		Milchviehalter Deutschland.....	235	Erzeugerorganisationen.....	109	Erzeugung Welt.....	199
		Milchviehalter EU.....	224	Erzeugerpreise.....	109	Erzeugung Welt.....	199
		Molkenpulver.....	230	Erzeugerpreise.....	109	Erzeugung Welt.....	199
		Molkenpulver Deutschland.....	241	Erzeugerpreise.....	109	Erzeugung Welt.....	199
		Molkereistruktur.....	236	Erzeugerpreise.....	109	Erzeugung Welt.....	199
		Molkereiwirtschaft.....	218	Erzeugerpreise.....	109	Erzeugung Welt.....	199
		Molkereiwirtschaft Bayern.....	247	Erzeugerpreise.....	109	Erzeugung Welt.....	199
		Molkereiwirtschaft Deutschland.....	236	Erzeugerpreise.....	109	Erzeugung Welt.....	199

- Struktur der Erzeugung 204
 Struktur Deutschland 206
 Südamerika 200
 Verbrauch Welt 199
 Vermarktung Deutschland 207
 Versorgung Bayern 211
 Versorgung EU 204
- Schlachtgeflügel**
- Brasilien 267
 China 266
 Enten 272
 Erzeugung 263, 268, 273
 Gänse 272
 Hähnchen 270
 Haltung 268, 272
 Handel 269
 Handel 265
 Indien 268
 Kaufverhalten 276
 Naher Osten 268
 Preise 276
 Pro-Kopf-Verbrauch 266, 270, 273
 Puten 272
 Russland 267
 Schlachtgeflügel-
 bestände 268, 273
 Schlachtung 276
 Selbstversorgungsgrad 269, 274
 USA 266
 Vogelgrippe 265
- Schweine**
- Abrechnungsformen 179
 Abrechnungsmasken 179
 Absatz Bayern 185
 Absatzwege 179
 AutoFOM 179
 AutoFOM 180
 Bestände Bayern 183
 Bestände Deutschland 176
 Bestände EU 173
- Bestände Welt 169
 Brasilien 172
 China 173
 Direktkostenfreie Leistungen 184
 Erzeugung Deutschland 176
 Erzeugung EU 173
 Erzeugung Welt 169
 Exporte Deutschland 177
 Exporte EU 174
 FOM 179
 Handel Deutschland 177
 Handel Welt 172
 Importe Deutschland 177
 Japan 172
 Kanada 172
 Klassifizierung 179
 Marketing 180
 Metzgereien 180
 Mexiko 173
 Preise Deutschland 181, 182
 Preise EU 175
 Pro-Kopf-Verbrauch
 Deutschland 181
 Pro-Kopf-Verbrauch EU 175
 Regionale Schwerpunkte 176
 Russland 172
 saisonale
 Preisschwankungen 182
 Schlachthofstruktur 180
 Schweinezyklus 181
 Selbstversorgungsgrad
 Bayern 184
 Selbstversorgungsgrad
 Deutschland 181
 Selbstversorgungsgrad EU 175
 Struktur Deutschland 176
 Tierschutzlabel 181
 USA 172
 Vereinigungspreis 180
 Versorgung EU 174
 Versorgung Welt 173
- Vieh und Fleisch**
- Absatzwege Deutschland 163
- BSE 161
 Danish Crown 165
 Discounter 164
 Konzentrationsprozess 168
 Müller-Fleisch 167
 Nachfrage 161
 Preise Deutschland 162
 Pro-Kopf-Verbrauch
 Deutschland 161
 Pro-Kopf-Verbrauch EU 160
 Rinderbestände 164
 SB-Fleisch 164
 Schlachthofstruktur
 Deutschland 165
 Schweinebestände 164
 Selbstversorgungsgrad EU 159
 Tönnies 167
 Vion N.V. 167
 Welt Erzeugung 158
 Welt Handel 158
 Welt Verbrauch 159
 Westfleisch 167
- Zucker**
- Administrative Preise 146
 AKP-Staaten 144
 Anbau Bayern 157
 Anbau Deutschland 151
 Anbau EU 143
 Anbaufläche EU 143
 A-Quote 144, 145
 ausbeuteverlust 152
 Ausblick 2015 151
 Ausfuhrerstattungen 146
 Ausfuhrkontingente 150
 Außenhandelsregelungen 146
 Aussenschutz 148
 bilaterale Handelsabkommen 145
 B-Quote 144, 145
 C-Zucker 145
 Deklassierung 145
 Einkommensausgleich 148
 Ergänzungsabgabe 146
 Erträge Bayern 157
- Erträge Deutschland 151
 Erzeugung EU 143
 Ethanolrüben 152, 155
 Grundpreis 146
 Industrierüben 154
 Industriezucker 148
 Intervention 147
 Interventionspreis 146
 Isoglukose 145
 LDC-Länder 144
 Mindestpreise 146
 Nordzucker AG 156
 Pfeifer & Langen 156
 Preisschwankungen 142
 Produktionsabgabe 146
 Pro-Kopf-Verbrauch 141, 144, 152
 Quotenregelung 146
 Quotenrüben 154
 Quotenrückgabe 149, 153
 Referenzpreis 146
 Restrukturierung 147, 149
 Rohrzucker 139
 Rüben-BiB 148
 Rübenmindestpreise 152
 Rübenpreise 154
 Rübenzucker 139
 Selbstversorgungsgrad 144
 Strukturabgabe 147
 Südzucker AG 156
 Übertragungsrüben 154
 Umstrukturierungsbeihilfe 149
 Versorgung EU 143
 Vertragsrüben 154
 Verwendung 152
 Welthandel 140
 Weltmarktpreis 141
 Weltverbrauch 140
 Weltzuckererzeugung 139
 Zuckerabkommen 142
 Zuckergehalt 152
 Zuckergehalt Bayern 157
 Zuckermarktordnung 144
 Zusatzquoten 147